This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

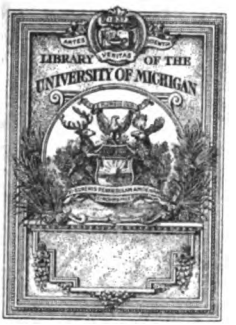
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

Digitized by Google

England

nach

seinem gegenwärtigen Zu

von

Joseph Lowe.

Digitized by Google

Digitized by Google

1101

England

nach

seinem gegenwärtigen Zustande

des Ackerbaues, des Handels und der Finanzen

betrachtet

von

Joseph Lowe, Esqu.

Nach

dem Englischen bearbeitet

und

mit Anmerkungen und Zusätzen

versehen

vom

Staatsrathe und Ritter

Dr. L. H. von Jakob.

Professor der Staatswissenschaften in Halle.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1823.

PARSONS LIBRARY University of

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn

Jacob Sigismund Beck,

Professor der Philosophie in Rostock,

seinem vieljährigen gelehrten Freunde,

widmet

diese Schrift

aus reiner Hochachtung und Liebe

der deutsche Herausgeber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wenn Schriftsteller die Dedicationsschriften zu einer gemeinen Münze heruntergebracht haben, welche jeder die Thüren der Großen mehr öffnen, noch als ausgezeichnete Ehrenbezeugungen gelten, so werden doch diejenigen ihren Werth behalten, welche Denkmäler der Freundschaft sind, und durch ihren Inhalt nicht blos dem Freunde, sondern auch dem sachkundigen Publicum Interesse gewähren. Und so, mein geehrter Freund, scheue ich mich nicht, Ihnen dieses Buch mit einem öffentlichen Briefe zuzueignen und Sie zu bitten, denselben als eine Denkmünze des heiligen, moralischen Bundes anzunehmen, der zwischen uns schon so lange bestehe, und dessen ganzes Wesen wir erst werden verstehen lernen, wenn wir durch die Pforte eingegangen sind, die alles Sterbliche annimmt, und welcher unser grauer Kopf auch uns schon so nahe gebracht hat, daß die Geheimnisse jenseits derselben uns nicht mehr lange verborgen bleiben können.

Das Buch, das ich Ihnen widme, handelt in-

deß von lauter Dingen, die dieſſeits liegen, und da auf dieſer irdiſchen Laufbahn außer dieſen nichts zu erkennen iſt, ſo thun wir auch wohl recht, uns, ſtatt mit leeren Träumen über das Außerweltliche abzumühen, uns, ſo lange wir Bürger dieſer Erde ſind, nur mit dem ernſtlich zu beſchäftigen, was geſchehen muß, um die Angelegenheiten dieſer Welt ſo zu ordnen, daß dadurch die Beſtimmung menſchlicher Werke am beſten erreicht werde.

Das Buch, das Sie hiermit erhalten, zog mich, als es mir zuerſt in die Hände fiel, ungemein an. Viele Anſichten der engliſchen Finanzoperationen und viele Beurtheilungen des Zuſtandes von Großbritannien ſind darin ganz neu und werden durch die angeführten Thatſachen ſo gerechtfertigt, daß man ſich ihnen bald allgemein wird ergeben müſſen. Sie beziehen ſich aber nicht allein auf England, ſondern auf den Gang, den die Bildung des Nationalreichthums allenthalben nimmt, überhaupt.

Digitized by Google

Ich gewann das Werk noch lieber, als ich fand, daß darin eine Menge Vorurtheile berichtigt wurden, welche sowohl in England, als in dem übrigen gebildeten Europa, und insbesondere auch in Deutschland, eine Menge Irrthümer unterhalten, und die gewöhnlich sehr dreist ausgesprochen werden. Insbesondere ist das Vorurtheil, als ob der auswärtige Handel England die Hauptmittel gewährt habe, die großen Kräfte, die es in seinen Kriegen entwickelte, aufzubringen, klar aufgedeckt, und die weisen Herren, welche sich hierüber so bestimmt aussprachen, werden sich wundern und schämen müssen, wenn sie diese Schrift mit Aufmerksamkeit lesen.

Wer urtheilt nicht jetzt dreist über die Ursachen des allgemeinen Nothstandes der Ackerbauer, der Manufacturen, und was für Stimmen haben in Deutschland sich hierüber erhoben und das große Publicum, vielleicht selbst Staatsmänner, geleitet! Wer diese Schrift liest, muß inne werden, mit welchen gewin-

Digitized by Google

gen Vorbereitungen die Meisten sich an diesen Gegenstand gewagt haben, und daß viel mehr dazu gehört, um darüber ein gründliches Urtheil zu fällen, als woran die Deckamatoren unsers Vaterlandes, die sich über diese Gegenstände so laut vernehmen ließen, gedacht haben.

Ein Punkt aber zog meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich. Es war ein solcher, über den ich schon oft und viel gedacht, und über welchen ich schon bei mehrern Gelegenheiten mein Urtheil öffentlich ausgesprochen hatte; ich meine die Suspension der Baarzahlung der Bank von England. Bekanntlich haben fast alle Staatsmänner und alle Schriftsteller in England, die sich öffentlich darüber geäußert, diese Maßregel, wo nicht allgemein für nützlich, doch für nothwendig und unvermeidlich erklärt, wenn der gänzliche Ruin des Staates verhütet werden sollte. Ich bin so dreist gewesen, mich diesem Ausspruche mehrmals mit Gründen entgegenzustellen in meiner Schrift:

über Rußlands Papiergeld, in der Zeitschrift Hermes, bei Gelegenheit der Anzeige von Ferrand und andern englischen Schriften; in meiner Staatsfinanzwissenschaft u. s. w., die, wie ich glaube, Beachtung verdienen. Nun fand ich in Lowe's Schrift mein Urtheil durch Facta bestätiget, die meinem Raisonnement die vollste Kraft zu ertheilen schienen, so daß ich glaubte, nicht allein die offenbare Ungerechtigkeit, sondern auch selbst die Schädlichkeit und Unzulässigkeit derselben, mit Hülfe jener Thatsachen, noch deutlicher beweisen zu können, als es, ohne sie vor mir zu haben, gelingen konnte.

Diese Meinung von der Lowe'schen Schrift überzeugte mich, daß die Uebertragung des wesentlichen Inhalts derselben in unsre Muttersprache für die Ermittelung der Staatslehre, und insbesondere der Statistik, der Finanzwissenschaft und Nationalökonomie von Nutzen seyn könnte, und ich übernahm deshalb dieses Geschäft. Ich habe keine bloße Uebersetzung geliefert,

aber doch den Inhalt der Schrift treu und vollständig wiedergegeben; die Ordnung und Abtheilungen habe ich hier und da, wo es mir zur größern Deutlichkeit und logischen Ordnung nothwendig schien, abgeändert. Von den vielen Noten und Excursen, die den englischen Werken angehängt sind, habe ich diejenigen weggelassen, die von keinem allgemeinen, wissenschaftlichen Interesse sind, sondern sich blos auf die Zeit oder auf particuläre Umstände in England beziehen, die übrigen aber habe ich theils in den Text selbst, theils unter den Text als Anmerkungen aufgenommen, oder auch als Zusätze dem Kapitel, wozu sie gehören, angehängt. Endlich habe ich theils berichtigende, theils erläuternde und erweiternde Anmerkungen und Abhandlungen hinzugefügt, worunter ich insbesondere meine Abhandlung über die Restrictions- oder Suspensionsacte der Bank von England, ihrer Aufmerksamkeit empfehle, da mir an dem Urtheile der Kenner über meine Gedanken darüber viel gelegen ist.

Digitized by Google

Wenn sie gegründet sind, so verdienen sie hauptsächlich, daß Sie und andere Sachkundige sich vereinen, denselben eine allgemeine Anerkennung zu verschaffen, damit sie in's praktische Staatsleben dringen, und auch die, welche das Finanzruder führen, überzeugen, wie Mangel an einer gründlichen Theorie des Geldes die ersten Staatsmänner in der Welt zu einer Maßregel verleitet hat, die nicht nur wesentliche Rechte verletzte, sondern auch die ganze Nation in zahllose Verluste stürzte, wovon die vorgespiegelten Vortheile sämmtlich zweideutig und in jedem Falle so gering waren, daß sie mit den erfolgten, unendlichen Nachtheilen gar nicht in Vergleichung zu stellen sind. Das Beispiel einer so großen Nation und einer so aufgeklärten Versammlung, wie das englische Parlament ist, kann leicht andere Völker und Regierungen zur Nachahmung reizen. Um so wichtiger und verdienstlicher wird es, das Fehlerhafte und Schädliche darin aufzudecken und die Irrthümer ans Licht zu stellen, welche eine so ta-

Digitized by Google

denswürdige Maßregel mit dem Scheine der Nothwendigkeit, der Nützlichkeit und Gerechtigkeit überzogen.

Wahrscheinlich wird es Sie auch interessiren, den Verfasser des englischen Werks kennen zu lernen. Hier ist also das, was ich von ihm habe erfahren können.

Joseph Lowe ist ein gelehrter Schottländer, hat auf den Universitäten Andrew's und Edinburgh studirt, und sich nach Vollendung seiner Studien seit 1792 einige Jahre in Holland aufgehalten, wo er sich mit Handelsgeschäften abgab. Darauf ging er nach London, wo er seine Zeit zwischen Handel und gelehrten Arbeiten theilte. Er schrieb mehrere Aufsätze in Lloyd's Evening-Post, woran er einen Eigenthumsantheil hatte. Als ein warmer Anhänger des Pitt'schen Systems vertheidigte er dasselbe im Jahr 1806 gegen Brougham's Angriffe, welche dieser in seiner bekannten Brochüre über den Zustand der Nation gegen dasselbe gemacht hatte, und erhielt deshalb den größ-

Digitized by Google

ten Beifall der Ministerialpartei. Er trat nun öfter als politischer Schriftsteller auf und gewann sich allgemeine Achtung. Im Jahr 1807 gab er ein Werk: Ueber den Zustand des brittischen Westindien, heraus, so wie die um dieselbe Zeit erscheinenden Naval Anecdotes, worin er die Administration der Seemacht vertheidigte, ihn zum Verfasser haben. Desgleichen rührten die gern gelesenen Monatsberichte über den Handel in Dr. Aikin's Athenaeum von ihm her. Im Juni 1814 begab er sich nach Caen in Frankreich, wo er sich noch jetzt aufhält. Er ist auch der Verf. der mit X bezeichneten Artikel in der Edinburgher Encyclopädie und in dem Supplemente der Encyclopaedia Britannica, und hat viele geschätzte Beiträge zum Edinburgher und Monthly Review geliefert. Sein neuestes, in Frankreich, England und Deutschland von Kennern gleich geschätztes Werk ist das, was ich hier dem deutschen Publico übergebe, und führt den Titel: The present State of England

in regard to Agriculture, Trade and Finance; with a comparison of the Prospects of England and France. By Joseph Lowe, Esqu. London 1822.

Schon aus dem kurzen Abrisse der Verhältnisse des Herrn Lowe werden Sie schließen, daß es ihm nicht an Gelegenheit gefehlt hat, auch in andern Ländern Thatsachen zur Begründung seiner Urtheile zu sammeln, und ich hoffe, daß Sie finden werden, daß seine Schrift die Erwartung, welche der Titel erregt, nicht unerfüllt läßt.

Halle den 8. Juli 1823.

v. Jakob.

Digitized by Google

Einleitung.

Eine Untersuchung über den Zustand und die Aussichten der productiven Industrie in England muß vom höchsten Interesse seyn. Alles was dahin zielt, Irrthümer zu berichtigen, oder Verbesserungen in der Wirksamkeit dieser Industrie hervorzubringen, hat auf das Wohl einer so großen Bevölkerung Einfluß, daß fast kein Nachforschen über diesen Gegenstand zu kleinlich, keine Arbeit, die ihm gewidmet ist, für zu mühsam und zu groß geachtet werden kann.

So viel das gegenwärtige Zeitalter militärische und politische Veränderungen hervorgebracht hat, so groß ist auch die Revolution in dem Werthe des Gel-

Digitized by Google

des und in den productiven Kräften der Arbeit und des Capitals gewesen; Gebiete, in denen freilich alles so im Stillen vor sich gehet, daß sie kaum die Aufmerksamkeit eines Geschichtschreibers auf sich ziehen. Diejenigen unsrer Leser, die in einem Alter sind, daß sie sich noch des Friedens von 1783 erinnern können, werden noch nicht vergessen haben, was für eine allgemeine Muthlosigkeit der Verlust unsrer americanischen Colonien bei uns hervorbrachte, und wie mit ihm eine große Finanznoth bei uns eintrat. Angenehmer wird ihnen die Erinnerung an das Wiederaufleben unsrer Handelsthätigkeit kurz vor der französischen Revolution seyn, wobei sie sich des Streits erinnern werden, ob wir dasselbe dem Laufe der Umstände oder der Kunst unsrer Minister zu verdanken hätten. Hierauf folgte der Krieg mit Frankreich, eine Periode, die alle vorherige Finanzberechnungen zu Schande machte. Denn nachdem wir in den ersten Jahren des Kampfes die größte Geldnoth erfahren hatten, schienen sich unsre Hülfsquellen mit den zunehmenden Bedürfnissen zu erweitern und fuhren so lange fort, reichlich zu strömen, daß es einem ordentlich schwer wurde, sich es als möglich zu denken, daß je wieder Mangel oder Noth eintreten könnte.

Man hielt daher die Verlegenheit, welche gleich nach dem Ende des Kriegs eintrat, für vorübergehend, und das Publicum, sich sträubend den Gedanken von Elend mit so glänzenden politischen Resultaten, als uns der Krieg brachte, im Zusammenhange zu denken, gab sich der Erwartung hin, daß alle Noth verschwinden würde, sobald nur erst der Friede recht befestiget wäre. Diese Hoffnung fand auch wirklich durch das Aufleben unsrer Industrie in den Jahren 1817 und 1818 Nahrung, allein die folgenden Jahre zerstreuten die Täuschung und belehrten uns, daß die Uebel des Ueberganges noch lange nicht zu Ende waren. Während des letzten und jetzigen Jahres sind indessen die Umstände günstiger geworden, und es befinden sich insonderheit unsre niedrigern Stände in einer bessern Lage, als sie seit langer Zeit gewesen sind; allein das unglückliche Zusammentreffen dieses bessern Befindens mit der Noth unsrer Ackerinteressenten, in Verbindung mit der Ungewißheit, die allemal mit einem blühenden äußern Handel verknüpft ist, gibt uns die Warnung, daß wohl noch eine lange Reihe schwieriger Umstände eintreten wird, ehe wir in einen Zustand gelangen, der unsrer neuen und natürlichern Lage angemessen ist. Unsre ganze Geschichte dieser Zeit gibt uns eine trau-

Digitized by Google

rige Belehrung, wie wenig das Publicum oder unsre Staatsverwalter die Folgen eines verschwenderischen Aufwandes voraussahen, und wie Wenige es unter denen, die es unternahmen, sie zu erleuchten, es sey im Parlamente oder unter den Schriftstellern, gab, die sich eine richtige und gehörige Kenntniß der historischen Thatsachen erworben hatten, welche den Grund ihrer Schlüsse hätten bilden müssen.

Die Dunkelheiten des Vergangenen durch eine genaue Uebersicht der Thatsachen und Documente zu erhellen und Winke zu geben, wie vielleicht die vorhandenen Ungleichheiten vermindert und unser allmähliger Uebergang in einen sichern und festern Zustand erleichtert werden möchte, ist der Zweck dieser Schrift. Wir wollen damit anfangen, zu versuchen, eine Erklärung von dem glücklichen Zustande unsrer Finanzen im Kriege zu geben und die Ursachen zu entwickeln, wodurch die Umkehrung der Dinge, welche nach dem Frieden erfolgte, bewirkt worden ist. Noch Niemand hat es unternommen, zu zeigen, inwiefern die Zunahme unsers Wohlstandes im Kriege reell oder blos nominell war; — ein Unterschied, der, wenn er das schmeichelhafte Gemälde zerstört, woran wir unsre Ein-

Digitized by Google

bildungskraft ergötzten, doch auch den Trost mit sich führet, daß es mit dem Abnehmen unsers Wohlstandes seit dem Frieden vielleicht eine ähnliche Bewandniß hat, und derselbe jetzt eben so wenig so tief gesunken ist, als er im Kriege so hoch gestiegen war, als man gemeiniglich glaubte.

Diese Untersuchung steht nothwendig mit der Erörterung der verwickelten Materie vom Geld- und Curswesen in Verknüpfung. Wiefern vermehrte der Umstand, daß wir Papiergeld zum Ersatz des Metallgeldes anwendeten, unsre Hülfsquellen? Wann hörte dieses gewagte Experiment auf, uns Erleichterung zu gewähren, oder wann wurde es Verlust bringend? Und schwebt nicht das ganze Publicum in einem Irrthume über die Wirkung der Wiederkehr zur Baarzahlung der Bank, wenn man es der Parlamentsacte vom Jahr 1819, die man gewöhnlich nur die Peelsacte nennt, jenes Fallen der Preise und jene Erholung des Geldwerthes ganz allein zuschreibt, wovon doch wohl ein grosser Theil von einer viel mächtigern Ursache herrührt?

Unsre nächste Untersuchung wird den Zustand des Ackerbaues und die Ursachen der Noth betreffen, welche

dieser Zweig der Industrie, der unter allen der blühendste während des Krieges war, erlitten hat. Auch hierbei wird der aufmerksame Untersucher viele unrichtige Schlüsse zu entfernen finden. Bei dieser Gelegenheit werden wir die Lasten, welche in England und in andern Ländern auf dem Ackerbaue haften, gegen einander vergleichen und zu der schwierigen Frage kommen, wie wahrscheinlich es sey, daß unsre Producte ihre niedrigen Preise behalten, und wie weit dieses für das Nationalwohl gut oder nicht gut seyn möchte.

Eine anziehende Materie werden wir in dem Wachsthum unsrer Bevölkerung finden, besonders da zugleich bewiesen werden wird, daß mit dem neuen Zuwachs auch genug Mittel zu dessen Unterhalte entstehen müssen, und wenn wir die trostlosen Theorien der neuern Zeit, die während des Krieges über diesen Gegenstand in Umlauf gesetzt wurden, widerlegen. Offenbar herrscht zwischen der Vermehrung unsrer Bevölkerung und dem Wachsthum unsers Wohlstandes die innigste Verknüpfung, es sey nun, daß man die erste mit einigen sanguinischen politischen Rechenmeistern als die Ursache oder nur als die Begleiterin oder als ein Merkmal des letzteren betrachtet.

Digitized by Google

Diese und mehrere angrenzende Materien werden die Hauptgegenstände unsrer Abhandlung seyn; das Uebrige wird Erörterungen eines Vorschlags enthalten, wie den leidenden Classen am besten zu helfen sey. Derselbe gründet sich theils auf die evidente Thatsache, daß unsre Hülfsquellen im Zunehmen begriffen sind, theils auf einen Plan, welcher zeigt, wie Individuen den bestehenden Mißverhältnissen in den Lohn- und Gehaltsätzen abhelfen können und wie dasselbe in andern Contracten, die zu einer Zeit geschlossen wurden, wo das Geld mehr oder weniger Kaufkräfte hatte, als es in der Folge erhält, möglich sey.

Wenn dieser Umriß eine zu große Mannichfaltigkeit von Gegenständen zu umfassen scheint, so geben wir zu erwägen, daß wir mit dem Vorsatze ausgegangen sind, den Untersuchungen eine anhaltende Aufmerksamkeit zu widmen, die Andere nur abgebrochen betrachtet haben, und daß wir auf diese Weise zu Schlüssen gelangen, die niemals das Resultat abgesonderter und unzusammenhängender Raisonnements seyn können.

Für Parteigänger in der Politik passen Untersu-

Digitized by Google

chungen solcher Art nicht. Für einen Schriftsteller, der von seinem Gegenstande ganz durchdrungen ist, und den die Hoffnung belebt, seinem Vaterlande nützliche Dienste zu leisten, ist es bloße Nebensache, ob seine Untersuchungen den Leuten in Aemtern oder ihren Gegnern gefallen oder nicht. Wenn er empfehlend über Maßregeln spricht, deren Güte und Zweckmäßigkeit ihm einleuchtet, so redet er eben so ohne Scheu tadelnd von solchen, die ihm übereilt und ohne vollständige Ueberlegung ergriffen zu seyn scheinen. In der That sind es mehr diese Fehler, welche unsern Staatsverwaltern zu Schulden kommen, als Mangel an Eifer fürs allgemeine Beste. Ein berühmter öffentlicher Charakter legte selbst, als er in Zurückgezogenheit von Geschäften lebte, folgendes merkwürdige Bekenntniß ab: „Ich ward gewahr, daß, so lange ich im Amte lebte, ich es fast bei allen Dingen an einer recht genauen und vollständigen Untersuchung jeder Sache hatte fehlen lassen.“ *)

Eine sehr natürliche Folge der Lage eines hohen Staatsbeamten. Die Functionen der an der Spitze

*) Huskisson.

der Geschäfte stehenden Männer sind oft schlecht vertheilt; die Hülfe, welche sie in den höhern und schwierigen Partien erhalten, ist sehr unvollkommen, und ihr Gemüth, das von einem Tage zum andern mit Vertheilung der Geschäfte zu thun hat, um dringende Sachen abzumachen, und durch tausenderlei Dinge immerfort der Zerstreuung Preis gegeben ist, wird immer weniger und weniger fähig, einem einzigen Gegenstande ein langes und anhaltendes Nachdenken zu widmen und Schlüsse zu bilden, auf die man ohne eine solche vorhergehende anhaltende Anstrengung nie kommen kann. Wenn dieses nicht wäre, wie könnte man sich die Veränderung der Ansichten unsrer Regierungshäupter während der letzten Parlamentssitzung, in Betreff der Abgaben und der Ackerleute, erklären, oder wie wäre es möglich, daß sie die noch ernsthaftere Schuld immerfort auf sich haften ließen, bis auf den heutigen Tag keine entscheidende Maßregel für Irlands Wohl ergriffen zu haben; oder endlich, daß sie nach dem Kriege acht volle Jahre hinstreichen ließen, ehe sie daran dachten, Finanzmaßregeln in unserm Lande zu ergreifen, welche einem Friedenszustande angemessen sind?

Digitized by Google

Eine gleiche Unparteilichkeit wird man hoffentlich in unsrer Beurtheilung der äußern Verhältnisse bemerken, es sey, wenn wir auf diejenige Nation zu reden kommen, die wir aus angeerbtem Gefühl immer noch als unsre Nebenbuhlerin in Europa betrachten, oder auf jene über dem atlantischen Meere, die neuere Kriege gegen uns in eine solche Stellung gebracht haben, daß sie als unsre Gegnerin erscheint. Ein persönlicher Aufenthalt mehrerer Jahre in Frankreich hat dem Verfasser Gelegenheit verschafft, den Charakter jenes Volks zu beobachten, ihre politischen Quellen zu studiren, und die Macht unsers einst gefürchteten Nachbars genauer kennen zu lernen. Er hat sich gefreut zu finden, daß obgleich Frankreich immer noch der größte Staat auf dem festen Lande ist, England doch bald alle Furcht ablegen kann, die unsere Voreltern vor Frankreich unterhielten, und daß England in dem Bewußtseyn, daß seine Bevölkerung, sein Reichthum und seine Macht in einer schnelleren Zunahme begriffen ist, vollkommen ruhig seyn kann.

Den Leser, welcher diesen Schluß für allzu zuversichtlich halten möchte, verweisen wir zur Bestätigung desselben auf das Verfahren unsrer Minister.

Digitized by Google

Denn als Frankreich gewissermaßen zur Disposition von England und der alliirten Mächte stand, und letztere einer Theilung desselben nicht abgeneigt waren, hielten es unsre Minister für unpolitisch, daß entweder seine Grenzen durch Zurückbehaltung der Festungen geschwächt, oder sein Handel durch Restrictionen gelähmt werden sollte. Wir sind also nicht mehr in der Lage eines Volks, das Angriffe zu fürchten hat und deshalb genöthigt ist, Sicherheit und Allianzen zu suchen, oder, aus Furcht, Uneinigkeit zu stiften, die Verbesserung innerer Mißbräuche aufgeben zu müssen. Der aufrichtigste Patriot kann mit Freimüthigkeit von vergangnen Zeiten sprechen und sie blos als Gegenstände der Geschichte betrachten — als Begebenheiten, die, ob sie gleich noch nicht lange vorüber sind, doch kühn untersucht werden können, ohne daß davon der mindeste schädliche Einfluß auf unsre jetzige Lage zu befürchten ist.

Glücklicher Weise ist auch die Stimmung des Publicums mit diesem Zustande der Dinge einig. Im Kriege folgten sich die Begebenheiten zu schnell, um viel Ueberlegung zu gestatten, oder der Belehrung einen festen Grund zu geben. Alles wurde in dem Gewühl der Handlung und in der Erwartung der Veränderungen ver-

Digitized by Google

schlungen. Jetzt aber kann man das Publicum mit Leuten vergleichen, welche sich vom thätigen Leben zurückgezogen haben, und die ihre Zeit mit Nachdenken über das Vergangene und über das, was um sie her vorgeht, in Muße und mit Benutzung der gemachten Erfahrungen zubringen — eine Lage, die es viel geschickter macht, den Umfang unsrer Opfer und die Wirkungen derselben richtig zu würdigen als die, wo die Hitze des Kampfs alles in Leidenschaft erhielt.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erstes Kapitel. Die letzten Kriege; durch sie verursachte Ausgaben und Quellen, aus welchen sie geschöpft wurden.

I. Etwas über die letzten Kriege. . . . . 1—17

II. Englands Ausgaben und Hülfsquellen während des letzten Kriegs. . . . . 17—47

Zusätze vom deutschen Bearbeiter:

I. Ueber die Art, wie der Aufwand im Kriege die innere Industrie vermehrt. . . . . 48—59

II. Ob vermehrte Auflagen den Nationalwohlstand vermehren, und wie die Circulation auf Vermehrung des Nationalreichthums wirke. . . 60—75

Zweites Kapitel. Wirkung des Kriegs auf die Geldpreise der Dinge. . . . . 76—94

Drittes Kapitel. Folgen des Kriegs, wie sie durch den Uebergang des Kriegszustandes in den Friedenszustand sichtbar geworden. . . . . 95—117

Zusatz zum dritten Kapitel. Ueber die Verluste, welche der Krieg Großbritannien gekostet hat. . . . . 117—125

Digitized by Google

Seite

Viertes Kapitel. Unser Geld- und Wechselcurs seit 1792. 126

I. Historische Skizze unserer Continentalcurse. 127—140

II. Ueber die Wirkung der Restrictionsacte. 141—159

III. Entwerthung der Banknoten und deren übertriebene Emissionen. . . . . 159—164

Zusatz vom deutschen Bearbeiter. Ueber die Suspensionsacte der Baarzahlung der Bank von England im J. 1797. . . . . 164—218

Fünftes Kapitel. Vom Ackerbaue. 219

Erster Abschnitt. Historische Skizze des Getreidehandels. . . . . 219—242

Zweiter Abschnitt. Lage der Ackerinteressenten und ihre Aussichten. . . . 242—273

Dritter Abschnitt. Eine Schutzsteuer für den Ackerbau. . . . . 273—296

Zusatz I vom deutschen Bearbeiter. Ueber die Veränderung der ökonomischen Lage der Landleute und Städter gegen einander, welche durch die Veränderungen der Preise ihrer gegenseitigen Producte hervorgebracht wird. . . . . 296—307

Zusatz II. Bericht über den Zustand des Ackerbaues in England 1821. . . . . 307—333

Sechstes Kapitel. Ueber die Armentaxe. . . 334

1. Ursprung der englischen Armengesetze. . 335—337

2. Wie sich das Armenwesen immer mehr erweitert hat. . . . . 337—342

3. Armenwesen in Schottland und Frankreich. 343—347

4. Die Armensteuer als Auflage betrachtet. 347—349

5. Das Arbeitslohn wird in Form der Armensteuer bezahlt. . . . . 349—351

Digitized by Google

Seite

6. Die Art, die Armensteuern aufzulegen . 351—353
7. Ist die englische Armengesetzgebung wohlthätig für die niedrigen Classen? . . . 353—360

Zusatz. (Aus den Berichten über die Armengesetze in den Jahren 1817. 1818.) . . . . 360—363

Siebentes Kapitel. Ueber Bevölkerung. . . . 364

1. Mangel in früheren Zeiten. 366
2. Wirkung der zunehmenden Bevölkerung. . . 367
3. Ist die Quantität der Lebensmittel durch physische Ursachen begrenzt? . . . . 373—380
4. Zunahme des Fortganges der Bevölkerung in Europa. . . . . 381—390
5. Ursachen der Vermehrung des Nationalreichthums. . . . . 390—410
6. Was hat Europa für Aussichten in Beziehung auf Bevölkerung und Nationalwohlstand. . . . . 410—419

Achtes Kapitel. Vom Nationaleinkommen und dem Nationalcapital. 420

1. Steuerbares Capital. . . . . 420—431
2. Wie die Vermehrung der Bevölkerung auf die Vermehrung des Nationaleinkommens wirke. . . . . 431—445

Neuntes Kapitel. Schwankungen in dem Werthe des Geldes oder in dem Preise der Waaren. 445

1. Ueber die Ursachen des Hin- und Herschwankens der Preise. . . . . 446—450
2. Ist es möglich die Verminderung der Preise vorherzusehen, oder sie zu verhindern. 450—460
3. Ueber die Mittel die Nachtheile der Schwankungen der Preise zu vermindern. . . 460—478

Digitized by Google

Seite

Zusatz I. Auszüge aus Youngs Schrift. . . 479—483

Zusatz II. Jährlicher Verbrauch von Gold und Silber in den Manufacturen. . . . . 483—485

Zusatz III. Tabelle zur Regulirung einer Geldsumme, die stets ihrem Realwerthe gleich bleiben soll. . . . . 486—496

Zehntes Kapitel. Ueber Großbritanniens Finanzen. 497

1. Historische Skizze der englischen Finanzen. 498—505

2. Der Tilgungsstamm. . . . . 505—526

3. Gründe zur ferneren Verminderung der Abgaben. . . . . 526—541

4. Wie weit könnte die Verminderung gehen, um den gehörigen Nutzen zu gewähren. 541—558

Schluß. . . . . 558—562

Zusatz. Vergleich zwischen dem, was das Leben in England und in Frankreich kostet. 563—568

Anhang. Statistische Tabelle über Englands Bevölkerung. . . . . 569—576

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die letzten Kriege; durch sie verursachte Ausgaben und Quellen aus welchen sie geschöpft wurden.

I.

Etwas über die letzten Kriege.

Obgleich die Kriegsereignisse und die äußere Politik der Cabinette, zunächst nicht vor unsre Untersuchung gehören, so stehen doch beide mit derselben in nahem Zusammenhange. Denn unsre Schatzkammer hat nur zu oft den Einfluß der militärischen Operationen, und der politischen Maßregeln der Regierungen empfunden. Wir werden daher auch öfters bei der im Verlaufe dieses Werks gedenken müssen. Und deshalb scheint es nicht unzweckmäßig, wenn wir hier eine kurze Uebersicht der Kriegsbegebenheiten, die hauptsächlich auf unser Finanzwesen gewirkt haben, vorausschicken, um uns in der Folge, wo von dem Zusammenhange der Kriege mit unsern Finanzen die Rede ist, darauf beziehen zu können. Die Uebersicht soll unserm Zwecke gemäß nur kurz seyn, und kundige Leser werden natürlich nur bekannte Dinge darin finden. Indessen hoffen wir doch, daß einige Bemerkungen, die wir gelegentlich mittheilen wollen, besonders die, welche Frankreich betreffen, nicht zu den gewöhnlichen gehören.

In die Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich im Jahre 1793 ließ sich Pitt unstreitig nur in der Hoffnung ein, daß er bald abgemacht seyn und er dann desto sicherer

Digitized by Google

in den Stand kommen würde, seinen anscheinend glücklichen Finanzplan vollends auszuführen. Seine Besorgniß wegen Frankreich konnte blos politischer Natur seyn; es war die Furcht, daß das Beispiel von Ungehorsam und Anarchie, Raum gewinnen, und Stand und Eigenthum in Gefahr kommen möchte, die ihn zur Theilnahme bewog. Militärisch betrachtet, konnte Frankreich keine Furcht erregen. Seine Armee belief sich im Jahr 1792 nicht über den gewöhnlichen Friedensetat, nämlich 130,000 Mann [1]), und deutete durch viele Kennzeichen große Schwäche an. Denn erstlich waren ihre besten Officiere ausgewandert, und zweitens hatten dreißig Friedensjahre eine allgemeine Erschlaffung in ihr hervorgebracht. Seine Seemacht war zwar in einem bessern Zustande als gewöhnlich, weil die Regierung während und nach dem amerikanischen Kriege viel Aufmerksamkeit darauf gewandt hatte; allein bei der allgemeinen Unordnung im Lande, war doch auch dieser Zweig der Staatskraft sehr kraftlos, und hatte nichts weniger, als das Ansehen einer zum Angriff bereiten Flotte.

Unter diesen Umständen zögerte unsre Regierung ziemlich lange, ehe sie an der Coalition thätigen Antheil nahm, ob sie gleich immer mit den Mächten, welche die Waffen gegen Frankreich ergriffen hatten, in genauer Communication stand. Die Zurückberufung unsers Gesandten von Paris erfolgte nicht eher, als nach den revolutionären Auftritten im Herbst 1792 und nach dem Umsturze der ganzen Autorität des Königs, und unsre Kriegsrüstungen begannen erst am Ende jenes Jahres. Dieses Zaudern von unsrer Seite, und die stürmische Hitze der herrschenden Partei in Frankreich machte, daß die Kriegserklärung zuerst von Paris ausging und in England der allgemeine Glaube entstand, als ob die Franzosen die Anfänger des Kriegs wären. Anfangs hatte es ganz das Ansehen, als ob alles sich schnell zum Vortheil der Alliirten enden würde. Denn die ersten Kriegsereignisse waren den Letztern sehr günstig, da die Franzosen sogleich

1) *Jomini* sur les grandes operations militaires. Vol. V.

Digitized by Google

von der holländischen Grenze zurückgetrieben wurden, und bald auch aus den Niederlanden weichen mußten, weil ihre innern Uneinigkeiten eine solche Höhe erreicht hatten, daß Jedermann den Sturz des republikanischen Systems vorherzusehen glaubte. Indessen bedurfte es nur kurzer Zeit, um inne zu werden, wie täuschend diese Urtheile waren, die sich auf den äußern Schein und auf die höchst partheiischen Berichte der Emigranten gründeten. Die große Majorität der Nation, war der Revolution ernstlich zugethan, ohne eben eine persönliche Feindschaft gegen die Bourbons zu hegen, oder auf Eroberungspläne in fremden Ländern zu denken. Sie hatten lange den Mangel einer repräsentativen Versammlung empfunden, und fühlten sich durch die Vorzüge verwundet, welche die privilegirten Classen genossen. — Ohne einen deutlichen Begriff von dem zu haben, was zu einer guten Regierung gehört, unterhielten sie eine sanguinische Hoffnung, daß die Revolution ein Mittel wäre, alle ihre Leiden zu enden.

Unter diesen Umständen würde wahrscheinlich der Widerstand gegen den Eindrang fremder Mächte gleich groß gewesen seyn, das Resultat der innern Uneinigkeiten in Frankreich möchte so oder anders ausgefallen seyn. Wären die Jacobiner von den Girondisten besiegt worden, so würden die Kräfte des Landes nicht minder aufgeboten worden seyn; die Güter der Emigranten wären eben sowohl confiscirt worden; die Assignaten wären ebenfalls in Umlauf gekommen, und die Militärwerbungen von so großem Umfange wären dieselben gewesen. Es war im Herbst des Jahres 1793 und im Anfange des Jahres 1794, wo diese mächtigen Hebel ihre ganze Energie zu zeigen anfingen. Armeen traten ins Feld, welche zwar bei weitem nicht so zahlreich waren, als man allgemein glaubte, die aber stets sicher auf neue Recruten rechnen konnten; eine Zuversicht, welche die neue Methode empfahl, einen Feldzug zu einer unaufhörlichen Wiederholung von Angriffen zu machen, darauf rechnend, daß, die Angriffe nichten glücklich ausfallen oder nicht, dasjenige Land, welches

die größte Menge Soldaten ins Feld führen konnte, zuletzt siegen müßte. So waren die Operationen in den Jahren 1793 und 1794 beschaffen; Operationen, in welchen der Nationalingrimm des französischen Volks sich in seiner ganzen Kraft entwickelte; da aber das Commando oft in schlechte Hände gerathen war, so war freilich mit dem Leben der Menschen auf eine beispiellose Weise gewirthschaftet worden. Unterdessen war das Resultat der beständigen Opfer auf der einen, und der schlechten Anführung, so wie des Mangels an Einheit, auf der andern Seite, daß im Anfange des Jahres 1795 das Kriegstheater ein ganz anderes Ansehen erhalten hatte. Frankreich war im Besitz der österreichischen Niederlande und der Generalstaaten und im Begriffe mit Preußen und Spanien Frieden zu schließen. Nur Oesterreich und England sah es noch als seine Gegner an.

Von dieser Zeit an kann man zuversichtlich annehmen, daß Pitt es tief bereute, daß Frankreich angegriffen, und dessen Nation dadurch zu Thaten angetrieben worden war, die für die Angegriffenen so verderbliche Folgen hatten. Er sah wohl ein, daß die Revolutions-Epidemie gar nicht mehr zu fürchten war, da die Leichtgläubigkeit der Franzosen, ihre absurden Ausschweifungen, ihr steter Constitutionswechsel, ihre tollen Pöbel-Excesse, ihre Politik um allen Credit gebracht hatten und deshalb setzte er den Krieg gewiß nicht aus Besorgniß, daß das Revolutionsfieber sich ausbreiten möchte, fort. Sein Bestreben gegen den Frieden war jetzt von ganz andrer Art als im Jahr 1792; es stieß sich an den neuen Militärstand der Franzosen. Jetzt mit Frankreich zu unterhandeln, wäre eben so viel gewesen, als ob England sein Unvermögen eingestanden hätte, Frankreich zu widerstehen; die Niederlande in seinen Händen lassen, hätte geheißen, ihm das einräumen, wogegen wir ein Jahrhundert gekämpft hatten. Er beschloß also, den Krieg mit Oesterreichs Hülfe fortzusetzen, und die Kräfte der beiden Alliirten gegen Frankreich wären vielleicht nicht ungleich, ja wohl gar größer gewesen, hätten sie gewußt und bedacht, was sie

Digitized by Google

hinlänglich unterstützen konnte, hatte dadurch England seine Hauptkräfte auf dem Continente thätiger gebraucht, und wandte desto mehr Aufmerksamkeit auf die Vertheidigung seiner Gebiete des Nachts bedacht gewesen. Die Menge der französischen Armeen war in den Feldzügen dieser Epoche beträchtlich zurückgeblieben; allein des Muthes Triumvirat, aber Muth hatte ihre innere Stärke sehr zugenommen; ihre Soldaten waren viel disciplinirter geworden, und es hatte sich eine große Zahl einsichtsvoller Officiere gebildet. Ihr Angriffssystem wurde beibehalten; der Nationalenthusiasmus wurde in voller Kraft genährt, und zu der Kühnheit der ersten Revolutionsjahre gesellte sich, unter dem Commando solcher Männer, wie Bonaparte, Moreau, Kleber, Hoche, der Vortheil wissenschaftlicher Combinationen. Die Unfälle der Oesterreicher in den Jahren 1796 und 1797 rührten nicht mehr von der Ueberzahl der Feinde, sondern hauptsächlich von dem größeren Talente und der größeren Geschicklichkeit der französischen Generale her. Der Friede von Campoformio war die Folge dieser Feldzüge. Er wurde unterzeichnet, als drei Heeresmassen auf dem Marsche nach Wien begriffen waren.

England stand nun allein im Kampfe, und unser Finanzzustand war eben nicht glänzend. Indessen hatte unsre Flotte im Laufe des Jahres 1796 einen doppelten Sieg erfochten; und da der Krieg jetzt nur eigentlicher Seekrieg geworden war, so zeigte unsre Stellung, so wie die von Frankreich, das Jahr 1794, alle die Vortheile, welche eine Nation besitzt, wenn sie ihre Kräfte auf einen einzigen Gegenstand koncentrirt. Das Vertrauen, welches das englische Volk sich selbst und seinem Muth, welchen ihm die unbesiegbare Einheit der französischen Regierung einflößte, setzte Pitt in den Stand, die Geldschwierigkeiten zu überwinden. Er machte den Plan, sich durch jährliche Auflagen zu helfen, den wir bald näher entwickeln werden, ein Plan, dem die erstaunliche Vermehrung unsrer finanziellen Einnahme weit mehr zugeschrieben ist, als dem Papiergelde, das zum Vortheile der Thätigkeit gemacht wurde.

Das Jahr 1798 wird lange merkwürdig für uns bleiben, da es sich mitten im fürchterlichsten Kriege durch einen vortheilhaften Handel, durch einen verbesserten Wechselcurs, durch eine reiche Ernte und durch die Befreiung von einer angedrohten und gefürchteten Invasion auszeichnete. Hieraus erkannten die Franzosen, entmuthet durch unsre Seemacht und durch das Fehlschlagen ihrer Expedition nach Irland, im Herzen an, daß sie alle Hoffnung, England selbst anzugreifen, aufgeben müßten, und verfielen deshalb darauf, uns durch die Expedition nach Egypten zu schaden. Die Anwesenheit einer so bedeutenden Macht, als dieses Project erforderte, und unser Sieg bei Abukir belebte die Hoffnungen der Oesterreicher wieder, welche den geschlossenen Frieden nur als einen Waffenstillstand betrachteten, und die sich immer bereit zeigten, unsre Anstrengungen zu unterstützen und die Waffen gegen Frankreich zu ergreifen, sobald sie nur einige Aussicht zu einem glücklichen Erfolge vor sich hatten.

Hier geht nun die Zeit an, welche die Franzosen die dritte Coalition nennen, d. i. die Zeit, wo die Alliirten das drittemal einen Continentalkrieg anfingen, in der Hoffnung, entweder die französische Regierungsform zu ändern, oder wenigstens einen Theil der verlornen Länder wieder zu gewinnen. Indem wir zu dieser merkwürdigen Epoche in dem Kampfe kommen, muß man sich erinnern, daß der Angriff jetzt nicht mehr von Frankreich kam, und daß, mit Ausnahme des Krieges vom Jahr 1792, England jedesmal Urheber und Hauptursache jeder folgenden Coalition gewesen ist. Hätte man dieses offen gestanden, so hätte wahrscheinlich, in jenen Tagen der Unruhen, der größere Theil des Publicums jenes Angriffssystem gut geheißen und dadurch einen starken Vorwand zu jenen Bewegungen kraftlos gemacht. Aber es ist leider! die wohlbekannte Maxime der Cabinette und folglich auch ihrer Vertreter, sowohl im Parlamente, als in öffentlichen Schriften, dergleichen Geständnisse zu vermeiden, und so viel als möglich den Haß, der den Angreifer trifft, auf den Feind zu bringen. Diese Vorsicht ist wenigstens jetzt

nicht mehr nöthig. Wir betrachten die Sache blos historisch, und es kömmt nur darauf an, auszumitteln, ob, nach Gründen der Gerechtigkeit und Klugheit, hinreichende Ursachen vorhanden waren, das Continent zu den Waffen zu rufen, und sich dem Zufalle eines Kriegs zu Lande auszusetzen. — Die Furcht vor einem ansteckenden Revolutionsfieber war zu jener Zeit verschwunden. Die Franzosen selbst hatten genug bei ihren Versuchen, sich eine andre Regierungsart zu geben, gelitten, und alle Uebel der Unbeständigkeit, der Uneinigkeit und Parteiwuth, die mit der demokratischen Form verknüpft sind, erfahren. Aber, obgleich der nachdenkende Theil unsrer Landsleute nichts von dem Revolutionsgift fürchtete, so gab es doch in politisch-militärischer Rücksicht noch dringende Ursachen für sie, einen Landkrieg gegen Frankreich zu wagen. Es war Hoffnung für sie da, daß England mit Oesterreichs und Rußlands Beistande die Franzosen aus Italien treiben und die Niederlande wieder frei machen könnte.

Diese Hoffnungen, sie mochten nun gegründet seyn oder nicht, erhielten durch den ersten Theil des Feldzugs im Jahre 1799 starke Nahrung. Die Oesterreicher behaupteten das Feld mit einer größeren Truppenzahl und mit einem verbesserten Kriegssystem. Die Franzosen wurden allenthalben in Deutschland und Italien zurückgedrängt. Allein im Herbste dieses Jahrs kamen wieder neue Truppen aus Frankreich, und es traten geschicktere Generale an ihre Spitze. Der Krieg nahm wieder eine andere Gestalt an. Wenig Monate brachten den Abfall der schwankenden russischen Regierung von der Coalition hervor, und die executive Macht von Frankreich gerieth während dieser Zeit ganz in Bonapartes Hände. Der Feldzug von 1800 wurde zwar von den Oesterreichern noch voll Muth eröffnet; allein ihre Unfähigkeit, mit ihrem neuen Antagonisten zu fechten, zeigte sich sehr bald. Der zweite Continentalfriede wurde zu Lüneville geschlossen, und England sah sich abermals allein in dem Kampfe gelassen.

Wenig Perioden dieses Kriegs gewähren einen wieder-

schlagenderen Anblick und stellten eine traurigere Vereinigung der Umstände für England dar, als die erste Zeit des Jahres 1801. Oesterreich war gedemüthigt, Rußland erklärte sich feindlich gegen uns, Dänemark und Schweden folgten diesem Beispiele und drohten von neuem mit einer bewaffneten Neutralität. Im Lande hatten wir zwei Mißernten erfahren, und der Mangel und die Theurung, welche daher entstanden, waren so groß, daß wir wirklich in einigen Theilen des Reichs die Noth unsrer Vorfahren in den letzten Regierungsjahren der Königin Elisabeth, oder die Leiden Frankreichs nach dem furchtbaren Winter von 1709 sich erneuern sahen. Von der andern Seite hielt sich unser Papiergeld so ziemlich, unsre Seemacht hatte unbestritten die Oberherrschaft auf dem Meere, und unsre Armee war ebenfalls sowohl an Stärke als an Zahl gewachsen. Daher gelang unser Angriff auf Copenhagen, und in Egypten trugen wir die glänzendsten Siege davon. Dennoch schien die Politik den Frieden zu verlangen. Unsre Finanzen waren aufs äußerste angestrengt; für den Krieg war für uns kein Object mehr vorhanden, da eine Mitwirkung von dem festen Lande her nicht mehr zu erwarten war. Diese Betrachtungen fühlten unsre regierenden Minister; und sie mochten es wohl seyn, welche, in Verbindung mit der Furcht, es möchten im Cabinet selbst Spaltungen entstehen, und der Idee, daß es sich für einen Minister nicht schicke, mit einer Regierung über Frieden zu unterhandeln, mit welcher er so lange im bittersten Streite gelebt hatte, den Minister Pitt bewogen, seine Stelle niederzulegen, wovon andre gutmüthiger Weise die Ursache in einer Differenz mit dem Könige über die Sache der Katholiken finden wollen.

So endigte sich der erste große Kampf unsrer Zeit, ein Kampf, der dadurch am merkwürdigsten war, daß die beiden Hauptmächte, eine nach der andern, gegen eine Conföderation zu kämpfen hatten, und daß die zuversichtliche Erwartung der ersten Politiker über ihr Unternehmen an beiden zu Schanden wurde. Im Jahre 1793 prophezeihten die Einen Frankreich,

Digitized by Google

daß es unfehlbar der Coalition unterliegen müßte; und als England im Jahre 1797 allein blieb, hatte es, nach dem Urtheile der Andern, durchaus keinen andern Ausweg, als einen schlemmigen Frieden. Richtiger war ihr Urtheil, daß man kein Beispiel von einem Kriege kenne, der so viele Opfer gekostet hätte, Frankreich an Menschen und England an Gelde. Die Verluste schienen so groß, daß sie beide Staaten ganz erschöpft haben müßten, und dennoch blieb jeder im Stande, den Krieg immer wieder von neuem anzufangen. Jeder hatte glänzende Erfolge gehabt und sein Gebiet mächtig erweitert; jedoch waren Frankreichs Erwerbungen, wenigstens die in den Niederlanden, zusammenhängender und mehr auf Verstärkung des Staats berechnet, als unsre blendenden aber unsichern Eroberungen in Ost- und Westindien.

Vergleicht man Englands Lage bei dem Friedensschlusse von Amiens 1802 mit der, in welcher es sich bei dem Abschlusse des Friedens vom Jahr 1814 befand, so finden wir wichtige Unterschiede darin. Die Finanz- und Handelsübel, die seitdem so schwer auf uns lasten, waren zwar schon im Jahr 1802 vorhanden, aber doch bei weitem nicht in einem so hohen Grade. Die Zinsen unsrer Staatsschuld waren groß (18,000,000 Pf. St.), aber doch nicht ungeheuer. Unsre ganze öffentliche Ausgabe, wäre der Friede von Amiens bestätiget worden, hätte vielleicht nicht 30 Millionen Pf. St. jährlich übersteigen. Der Werth unsres Geldes hatte zwar dann und wann einige vorübergehende Erschütterungen erlitten (1800 und 1801); aber er konnte damals noch ohne großen Verlust wiederhergestellt werden; und das Vermögen unsrer Kunden jenseits des Oceans hatte zwar durch den Uebergang Europa's vom Kriege zum Frieden einen Stoß bekommen; aber sie waren doch immer noch in besserem Zustande, unsre Exporte zu bezahlen, als beim Frieden 1814. Auch unsre Ackerintressenten fühlten damals die plötzliche Verwandlung der hohen Preise in niedrige; unsre Kaufleute geriethen, wegen der Uebergabe der eroberten Colonien in

Verlegenheit, und wäre die Reduction des Kriegsstands weiter gegangen und geblieben, so hätten wir vielleicht im Jahr 1802 dieselben Verlegenheiten erfahren, die uns in der letzten Zeit beunruhiget haben; wenigstens möchte unser Gewerbstand in dieselbe peinliche Lage gekommen seyn, in welche die Industrie Hollands nach dem Frieden von 1648 gerieth, und die Sir William Temple so getreu und wahr geschildert hat.

Indessen waren diese Klagen kaum laut geworden, als das Publicum schon von neuem wieder beunruhigt wurde; in Frankreich ein Herrscher, der nie genug Macht erhalten konnte; in England Minister, welche, statt die öffentliche Stimme friedlich zu leiten, selbst sehnlichst die Erneuerung des Kriegs wünschen und selbst die Urheber des plötzlichen Bruchs waren. Selten ist ein Krieg aus so unbedeutenden Ursachen wieder angefangen worden. Malta war zu unwichtig, um Grund zu einem Kriege zu geben. Die wahre Ursache war wohl von allgemeinerer Natur und ist unstreitig in den Angriffen zu suchen, die sich Bonaparte in der Zwischenzeit des Friedens erlaubte, in der Empfindlichkeit, welche seine Angriffe auf die Schweiz und seine Hindernisse, die er dem Handel mit Frankreich in den Weg legte, verursachten. Der Augenblick konnte unsern Ministern nicht günstig für einen Versuch scheinen, die Unabhängigkeit des festen Landes wieder zu gewinnen. Keine von den großen Mächten handelte mit ihnen gemeinschaftlich; auch hatte sie schon die Erfahrung gelehrt, daß keine große Hoffnung auf die Coalitionen zu bauen sey. Indessen waren sie sich doch bewußt, daß unsre Finanzquellen groß, und unsre Seemacht dem Feinde überlegen war, und konnten daher in jedem Falle darauf rechnen, daß wir wenigstens verhindern würden, daß der Feind sich zur See nicht verstärken könnte.

So kam der neue Krieg von 1803 zu Stande. Zwei ganze Jahre hindurch war der Kampf, im strengsten Sinne, bloß Seekrieg; und da keine Subsidien aufs feste Land gingen, so behielt auch unser Papiergeld seinen Credit. Die

öffentliche Aufmerksamkeit war fast mit nichts, als mit dem vorgeblichen Project der Invasion beschäftigt. Allein im Jahre 1805 kamen Rußlands zunehmende Unzufriedenheit mit Bonaparte, und Oesterreichs wohlbekannte feindselige Gesinnung gegen denselben die englische Regierung zu Stiftung einer neuen Coalition. Unsre Alliirten fingen den Krieg mit großen sanguinischen Hoffnungen an; allein es gelang ihnen nicht, gegen einen militärischen Staat, der von Einem Kopfe regiert wurde, etwas auszurichten. Das unglückliche Resultat dieses Krieges würde selbst für uns haben gefährlich werden können, wäre nicht zum Glück der mit jenen Ereignissen zugleich erfolgte Sieg zur See, der alle Hoffnung des Feindes zu einer Landung niederschlug, ein so merkwürdiges Gegengewicht für das Gegners Glück geworden.

Unter diesem Wechsel des Glücks und des Unglücks fing Er seine Unterhandlungen in Paris im Jahre 1806 an, eine Maßregel, welche die Majorität unsrer Landsleute eben nicht gut hieß. Mit den Anerbietungen, welche Bonaparte am Schlusse der deßhalb gepflognen Conferenzen machte, hätten wir vielleicht, in wie weit sie Abtretungen von Ländern betrafen, zufrieden seyn können. Allein seine anderweitigen Projecte, die dabei erwogen werden mußten, schienen unsrer Regierung nichts viel Anderes, als ein Glied in der Kette seiner Eroberungsprojecte zu seyn, und was er uns vorschlug, nur daher nicht als Friede, sondern nur als ein Waffenstillstand angesehen, der ihm mehr Mittel für seine Angriffe verschaffen sollte.

Also wurde der Krieg von neuem fortgesetzt, und zu Lande blieb der Sieg den Franzosen treu. Die Ereignisse der Jahre 1806 und 1807 zerstörten vollends, was noch von Deutschlands Unabhängigkeit übrig war; und da Bonaparte durch den Frieden von Tilsit, Rußland auf seine Seite brachte, da schien er auf dem festen Lande gar keinen Nebenbuhler mehr zu haben. Unter solchen Umständen war unsre Sicherheit einzig noch von unsrer Uebermacht zur See zu erwarten, und der Krieg wurde ohne bestimmten Zweck

und ohne glückliche Aussicht fortgeführt, als Bonaparte seinen ersten großen politischen Fehler beging. Bisher nämlich hatte er in seinem Glücke mehr Mäßigung, wenigstens dem Scheine nach, bewiesen, als von einem noch so jungen und auf seine Entwürfe so zuversichtlich rechnenden Manne erwartet werden konnte. Jetzt aber fing er an, diese Behutsamkeit aus der Acht zu lassen; er griff ein Land an, das ihn schlechterdings gar nicht beleidiget hatte, und ihm durchaus keine Gefahr drohete. Dieses und die schändliche Art, wie er die königliche Familie in Spanien betrog, zog ihm nicht nur den allgemeinen Unwillen der Ausländer zu, sondern machte auch alle Franzosen stutzig und vermehrte ihre Unzufriedenheit, da sie überdem längst des Krieges satt waren und sich nach keinen Besitzungen jenseit der Pyrenäen oder Alpen sehnten. Es ist eine Wahrheit, die man in England nicht genugsam anerkannt hat, daß das französische Volk den grenzenlosen Ehrgeiz seiner Herrscher nie getheilt hat; seine Wünsche waren immer nur auf den Besitz von Belgien begrenzt, und auch dieses wünschte sich Frankreich nicht aus politischen Gründen, etwa Holland in Respect zu halten, oder Deutschland zu bedrohen, sondern hauptsächlich um des Handels willen, wegen der Gleichheit der Sprache und der Sitten, der Nähe seiner Nachbarschaft, und der Abwesenheit aller physischen Scheidewände. Die Franzosen wurden so wenig von der Begierde nach Krieg getrieben, wie man sich diesseits des Canals so allgemein überredet, daß sie sich vielmehr als den am meisten leidenden Theil bei jenen Kämpfen betrachteten und ihre Verlängerung allein den ehrgeizigen Absichten unsres Cabinets zuschrieben.

Der spanische Krieg, mit so abwechselndem Glücke er auch mehrere Jahre hindurch geführt wurde, gab doch das erste Schauspiel im Großen, wo die bisher immer siegreich gewesenen französischen Armeen ernsten und erfolgreichen Widerstand erfuhren. Jene Macht der Combinationen, und jene Geschicklichkeit der Generalität, welche in den langen Kämpfen, die Oesterreich gegen Frankreich führte, so selten

in den Gegnern Bonaparte's sichtbar, und nur in zwei Feldzügen bemerkt wurde (1795 und 1799), trat in Spanien in vollem Glanze hervor und entwickelte sowohl die Disciplin der englischen Truppen, als den Nationalhaß der Spanier gegen den Feind. Dieser Krieg ist der erste, in welchem Bonaparte, ob der Widerstand gleich ernsthaft schien, seine Hauptstadt nicht verließ und den Kampf nicht persönlich zur Entscheidung zu bringen suchte. Im Jahr 1810 ließ ihn die Demüthigung Oesterreichs und Preußens die Freiheit, wieder über die Pyrenäen zu gehen; allein zur Verwunderung Frankreichs und des ganzen Continents ließ er seine Armee lange in einer unentschiedenen Position vor unsern Lynien bei Torres Vedras stehen und zog sie am Ende gar zurück.

Auf diesem merkwürdigen Rückzug entwickelten sich in einem andern Theile des Schauplazes Vorbereitungen zu neuem Widerstande. Rußland, besorgt für seine Unabhängigkeit, und durch unsern portugiesischen Feldzug belehrt, daß es Mittel gibt, einem bisher für unwiderstehlich gehaltenen Feind, das Ziel zu verrücken, wenn man sich auf Vertheidigungsmaßregeln beschränkt, verbarg seine bisher verhehlte feindselige Stimmung gegen Frankreich nicht länger. Bonaparte verwandte ein Jahr auf die Ausbildung seines gigantischen Plans einer Invasion in dieses Reichs ungeheure Kräfte; bekanntlich mißlang er, weniger wegen des Widerstandes von Seiten der Russen, als aus physischen Ursachen, und aus jenem unmäßigen Selbstvertrauen, das ihn bei mehreren Gelegenheiten täuschte, als: bei Arcole, Acre, Aspern und zuletzt bei Waterloo.

Indessen gab der Verlust des russischen Feldzugs und der Untergang der Blüte seiner Armee in demselben, so groß das Unglück auch in militärischer Hinsicht war, der Macht Bonaparte's im Innern von Frankreich doch nicht einen so harten Stoß, als das Publicum in England dachte. Die Nation war freilich über das unendliche Blutvergießen aufgebracht; allein dieser Unwille wurde doch, wenigstens unter den mittlern Classen, weit überwogen durch die Furcht

Digitized by Google

vor einer Gegenrevolution, vor der Rückkehr der alten Mißbräuche — der Privilegien des Adels und der Herrschsucht der Clerisei. Der allgemeine Wunsch im Jahr 1813 ging nicht auf eine Veränderung der Dynastie, sondern nur auf eine Veränderung des unter dem jetzigen Herrscher befolgten politischen Systems. Nirgends zeigte sich ein Aufstand, nirgends auch nur ein Versuch zum Widerstande gegen die enormen Aushebungen von Mannschaft und Geldcontributionen, die in diesem Jahre Statt fanden. Es mußten erst neue Unfälle erfolgen, und ganz Deutschland mußte erst verloren gehen, ehe der Gedanke an eine Möglichkeit der Rückkehr der Bourbons in Frankreich aufkam. Selbst im Jahr 1814 dauerten die Operationen noch lange fort, ehe eine Bewegung zu Gunsten der alten Königsfamilie, oder ein Abfall des Militärs von ihrem Chef sich zeigte, bis Paris überging. Diese Stadt hat die ganze Zeit der französischen Revolution über, derjenigen Partei, in deren Besitz sie war, die Macht ertheilt, den Uebrigen Gesetze zu geben.

Die Unfälle der französischen Waffen kamen unsern Finanzen zu statten, wie wir in der Folge, wo wir von dem Sinken unsrer Cirkulationsmittel handeln, zeigen werden. Ehe wir jedoch dahin kommen, welches der eigentliche Gegenstand unsrer Untersuchung ist, wollen wir noch einige Bemerkungen über den erfolgreichen Charakter der Kriegsgeschichte dieser Periode machen.

Nie war der Wechsel des Glücks größer und mannichfaltiger als in diesem Kriege; nie hatten die Begebenheiten einen so starken Einfluß, bald die sanguinischen Hoffnungen niederzuschlagen, bald die Verzweiflung wieder zu vermindern. Im Jahre 1805 waren unsre Hoffnungen durch den Beitritt der großen Landmächte sehr hoch gestiegen; diese Hoffnungen waren durch die Schlachten bei Ulm und bei Austerlitz vernichtet; aber der Sieg bei Trafalgar schützte uns doch, daß wir nicht allen Muth verloren. Das nächste Jahr würde der unglücksschwangere Tag von Jena, und die darauf ohne Beispiel schnell folgende Eroberung der preußischen

Länder, uns noch stärker beunruhiget haben, hätte nicht der tapfere Widerstand bei Eylau, und die zutrauungsvolle Rechnung auf die russische Macht uns wieder etwas getröstet. Diese günstigen Erwartungen erhielten abermals einen Schlag durch den Frieden bei Tilsit, und was uns mehr als alles in Verwirrung brachte, war die Vereinigung des französischen und russischen Cabinets nach solchen Ereignissen. Das Ende des Jahres 1807 war daher eine sehr melancholische Zeit für uns. Denn was die Wegnahme der dänischen Flotte und die Erlassung unsrer Geheimenrathsverordnungen (orders in council) betrifft, so konnten sie nur denen Vergnügen machen, welche nicht zu ahnen vermochten, was der Haß, den die eine dieser Maßregeln, und was für unglückliche Wirkungen die andre derselben hervorbringen mußte.

Bessern Grund zur Erneuerung unsrer Hoffnungen gab im folgenden Jahre der Angriff gegen Spanien. Denn je mehr Widerstand hier nöthig wurde, desto heftiger und stärker wurde der Nationalhaß gegen Frankreich, den er erzeugte. Das Zurücktreiben der Franzosen aus den südlichen Theilen und aus dem Mittelpuncte von Spanien, unsre Siege bei Vimeira, die ersten die wir zu Lande während dieses Krieges erfochten hatten, verstärkten diese heitern Aussichten. Leider wurden sie wieder getrübt durch die wiederholten Niederlagen, welche die Spanier im Winter erlitten, und durch den Rückzug unsrer Armee nach Corunna. Das nächste Jahr begann mit Oesterreichs Bewaffnung und einigen glücklichen Schlägen auf der Halbinsel. Aber die Treffen bei Eckmühl und Wagram, das Fehlschlagen unsrer Expedition von Antwerpen, der zweite Rückzug unsrer Armee aus Spanien gaben unsern Angelegenheiten ein trauriges Ansehen, welches sich das ganze Jahr 1810 hindurch nicht änderte. Die Spanier waren unthätig und gespalten, die nordischen Höfe waren, wo nicht unfreundlich gestimmt, doch außer Stande, sich mit uns in eine Coalition einzulassen; und unsre Bank litt, nachdem ihr Papier durch die Ausströmungen von Subsidien nach dem festen Lande in den Jahren 1805, 1806 und 1807 schon

Digitized by Google

starke Stöße erlitten hatte, jetzt noch mehr unter der dreifachen Presse der Subsidien nach Spanien, des Ankaufs vieles Getreides in den nordischen Häfen und der Unterbrechung des Handels von Amerika. Gegen die Invasion waren wir zwar durch unsre Flotte gesichert, allein wir fürchteten uns, Frieden zu machen, weil die Zwischenzeit von unserm listigen Feinde leicht benutzt werden könnte, um auch die letzte Waffe zur Behauptung unsrer Sicherheit uns aus den Händen zu winden, oder sich in schlagfertigeren Stand gegen unsre Seemacht zu setzen. Auch noch aus andern Gründen schien damals der Friede für uns nicht rathsam. Bonaparte hatte noch ein Stück von Deutschland seinem Reiche einverleibt und schien blind gegen die Lehren zu seyn, die ihm der Widerstand in Spanien und das Wagstück, Rußland gegen sich aufzubringen, gaben.

Unter solchen beunruhigenden Umständen verlebten wir die letzten Monate des Jahres 1810 und den Anfang von 1811. Viele hielten den Rückzug aus der Halbinsel für nothwendig, und noch mehr sahen sie schon im Geiste erfolgen, als die Sonne sich unerwartet durch den Rückzug der französischen Armee aus Portugal und durch mehrere Gefechte änderte, welche, wenn sie auch nicht alle zu unserm Vortheil ausfielen, doch bewiesen, daß sich unsre Armee sehr verbessert hatte. Die Erklärung einer feindlichen Gesinnung von Seiten Rußlands gegen Frankreich hob nun unsre Hoffnungen noch höher, und der höchst merkwürdige Feldzug von 1812 verstärkte sie noch mehr. Aber noch war die Periode der Schwankungen des Glücks nicht vorbei. Die Erwartung, welche durch das Vorrücken der Russen gespannt war, und der Eifer ihrer Alliirten, der Preußen, schlugen bei Lützen, Bauzen und Hamburg fehl; und es zeigte sich nicht eher eine solide Basis für das bessere Glück der Coalition, als bis Oesterreich zur Allianz trat, und man sah, wie wenig die neugeworbenen Truppen aus Frankreich die Gefechte mit den Preußen in Schlesien bestehen konnten. Selbst nach der Wiedereroberung Deutschlands und dem Eindringen der

Digitized by Google

Alliirten in Frankreich, erschien noch ein Zeitpunkt, wo die Hoffnung wieder zu scheitern drohte. Blüchers Unvorsichtigkeit und Bonapartes Entschlossenheit verursachten eine Krisis, die für das Publicum ein ernsthaftes Ansehen gewann, wenn man sie im Zusammenhange mit der Unterhandlung in Chatillon betrachtete. Jedoch verschwand die Furcht, welche diese ernstliche oder blos scheinbare Negotiation einflößte, sehr bald, als die Obermacht der Alliirten sich entwickelte, und Bonaparte eine Bewegung machte, die deutlich zeigte, daß er auch im höchsten Unglück noch immer ein übertriebenes Vertrauen zu sich selbst besaß; wir zielen hier auf seinen Marsch, um das Hintertreffen des Feindes zu gewinnen und ihnen den Rückzug abzuschneiden, — ein Manöver, das wohl hätte von Erfolg seyn mögen, wenn er noch solche Truppen kommandirt hätte, wie er bei Ulm und Jena hatte, das aber bei den schwachen Mitteln, über die er jetzt im Jahr 1814 gebot, nur seine Gegner kühner machen und den Verlust seiner Hauptstadt beschleunigen konnte.

II.

Englands Ausgaben und Hülfsquellen während des Krieges.

Nach diesem kurzen Abriß der Kriegsereignisse, kommen wir zu dem eigentlichen Gegenstande dieses Kapitels, nämlich zur Untersuchung über die durch diesen Krieg verursachten Ausgaben, die Quellen, woraus sie bestritten worden, und die Ursachen unsrer Finanzverlegenheiten seit dem Frieden. Dabei stoßen wir zuerst auf ein höchst schwieriges und verwickeltes Problem. Der Krieg nämlich wird sonst gewöhnlich als eine Zeit der Verlegenheiten und der Armuth betrachtet, und diesmal schien er unsre Nation mit Glück und Wohlstand zu überschütten. Zwar endigte er sich allerdings mit einer großen Vermehrung unsrer fortwährenden Lasten, allein das Nationaleinkommen schien so hoch gestiegen zu seyn, daß es vollkommen hinreichte, den Forderungen des Staats

Digitized by Google

zu genügen, und unser Verlust schien sich blos auf unsre im Kampfe gebliebenen Landsleute zu beschränken. Der Friede, glaubten wir, würde die Vortheile, die wir im Kriege gewonnen, und durch die Verträge gesichert zu haben meinten, nur noch mehr consolidiren. Allein die Folgen sind ganz anders gewesen, als wir dachten. Jedes folgende Jahr hat uns neue Schwierigkeiten in unserm Finanzzustande und neue Abgänge in den Quellen unsers Nationalreichthums entdeckt. Die Ursachen hiervon sind bisher noch von Niemanden deutlich entwickelt, weder in noch außerhalb dem Parlamente, und der Widerspruch, welcher sich zwischen dem findet, was man erwartet, und dem, was wirklich erfolgt ist, läßt schließen, daß im Publicum sehr grobe Irrthümer in der Beurtheilung dieser Sache herrschen müssen, und zeigt zugleich, wie höchst nothwendig und dringend eine aufmerksame und höchst sorgfältige Untersuchung darüber sey.

Wir hoffen diese verwickelte Sache dadurch etwas zu vereinfachen und ins Klare zu bringen, daß wir einen Punct nach dem andern vornehmen, das Ganze in einzelne Theile zerlegen und von einem zum andern Schritt vor Schritt vorwärts gehen. Vor allen Dingen müssen wir uns zuerst einen deutlichen und bestimmten Begriff von unsern Kriegskosten machen, sowohl was sie für jedes Jahr, als was sie im Ganzen für die ganze Kriegszeit betragen haben; eine Rechnung, die noch wenig bekannt ist. Denn theils ist nie die ganze Summe, sondern diese gewöhnlich nur theilweis vor das Publicum gekommen; theils wird Niemand leicht aus den verworrenen Finanzrechnungen klug, die man dem Publicum vorzulegen pflegt. In denselben erscheint ein Plus im Tilgungsfond, und ein Deficit in der Ausgabe, und es wird dadurch schwer, sich einen deutlichen Begriff von dem wahren Zustande unsrer Finanzen zu machen.

In den ersten Jahren dieses merkwürdigen Kampfes, wußten wohl die Minister eben so wenig als das Publicum, wie weit man es mit den Auflagen aufs Volk treiben könnte; die Zunahme unsrer Ausgaben fand sich allmählig. Nimmt

Digitized by Google

man die ganze Geldsumme, die durch Anleihen und Taxen aufgebracht wurde, mit Abzug von 18,000,000 Pf. St. jährlich, als dem gewöhnlichen Bedarf für Großbrittannien und Irland, wenn es Friede geblieben wäre, so finden wir folgende Summen:

1793	4,000,000	Pf. St.
1794	10,000,000	—
1795	18,000,000	—
1796	26,000,000	—
1797	35,000,000	—
1798	29,000,000	—
1799	36,000,000	—
1800	36,000,000	—
1801	45,000,000	—
1802	44,000,000	—

Das sind die jährlich erhobenen, nicht die jährlich ausgegebenen Summen; jedoch geben sie schon einen ziemlich genauen Begriff von den jährlichen Kriegskosten. Ihr gewaltiges Steigen in den letzten Jahren rührt aus verschiedenen Ursachen her; insbesondere aus der Vermehrung unsrer kriegerischen Anstalten, aus der Entwerthung unsres Geldes u. s. w., und endlich aus der Anhäufung der Zinsen, die für alle in den vorhergehenden Jahren aufgenommene Summen bezahlt werden mußten.

So war unser Finanzzustand am Ende des Krieges von 1793—1802. Im Durchschnitt kostete er uns jedes Jahr etwa 27,000,000 Pf. St. Diese Ausgaben, ob sie gleich das Doppelte von dem waren, was die vorhergehenden Kriege kosteten, wurden doch bald in einem hohen Maße übertroffen, wie folgende Uebersicht lehrt:

Summen, die zu dem Kriege 1803, nach Abzug von 22,000,000, welche erfoderlich gewesen wären, wenn der Friede von 1793 wäre erhalten worden.

1803	29,000,000	Pf. St.
1804	40,000,000	—

Digitized by Google

1805	52,000,000	Pf. St.
1806	50,000,000	——
1807	56,000,000	——
1808	57,000,000	——
1809 (Krieg in Spanien)	61,000,000	——
1810 (desgleichen)	62,000,000	——
1811 (desgleichen)	66,000,000	——
1812 (Krieg in Spanien und Rußland)	80,000,000	——
1813 (Krieg in Spanien u. Deutschland)	98,000,000	——
1814 (Krieg auf französischem Gebiet)	89,000,000	——
1815	86,000,000	——

In dieser Epoche wuchs also die Ausgabe in einem fort, und zuletzt erreichte sie eine Höhe, wovon weder die alte noch neue Geschichte irgend eines Landes in der Welt ein Beispiel gibt. Jedoch muß man dabei zwei wesentliche Umstände nicht aus der Acht lassen; nämlich erstlich den, daß die Summen in den letzten Jahren sehr durch die Zinsen vergrößert worden, welche für die in den vorhergehenden geliehenen Capitale bezahlt werden mußten; und zweitens den, daß unser Bankpapier nach dem Jahre 1810 wohl zwanzig Procent verlor, die Nominalsummen also in den folgenden Jahren einen um so geringeren Werth im Metallgelde andeuten. Bringt man dieses in Abrechnung, so reducirt sich die höchste Summe, die ins Jahr 1813 fällt, auf 70,000,000 Pf. St. und die übrigen werden in ungefähr gleicher Proportion kleiner. Aber, so viel man auch um dieses Umstandes willen abziehen mag, die Ausgabe bleibt immer enorm. Denn die ganze Summe der Kriegskosten nimmt sich folgender Gestalt aus:

Totalsumme, welche in Großbritannien durch Anleihen und Auflagen binnen 23 Jahren, näm-

lich vom Jahr 1793 bis 1816 aufgebracht ist	1,564,000,000 Pf. St.
Abgezogen den Friedens-Etat und alle Ausgaben, welche mit dem Kriege nicht zusammenhängen, sehr hoch gerechnet für diese 23 Jahre, wenn es Friede geblieben wäre	464,000,000 ——
Bleiben Kriegskosten	1,100,000,000 Pf. St.[2])

2) Wir geben hier nur runde Zahlen. Die detaillirten Angaben für jedes Jahr, die Unterscheidung, wie viel durch Anleihen und wie viel durch Abgaben zusammengebracht ist, hat der Verfasser in seinem Anhange aus Hamilton's bekannter Schrift: on the National Debt und aus *Stoke's* Statement of the Revenue and Expenditure of Great-Britain in each year from 1793—1814 zusammengezogen, darstellt. Wir fügen dieselben für Leser, die sich näher mit den Details bekannt machen wollen, hier bei.

Kosten des letzten Kriegs vom Jahre 1793 an, bis zum Anfang des Jahrs 1816 gerechnet.

Erhobene Summen

im Kriege von 1793.

Jahre.	Durch Abgaben.	Durch Anleihen.	In Allem.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
1793	17,170,400	4,500,000	21,670,400
1794	17,308,811	11,000,000	28,308,811
1795	14,858,464	18,000,000	35,858,454
1796	18,737,760	25,500,000	44,237,760
1797	20,654,650	32,500,000	53,154,650
1798	30,202,915	17,000,000	47,202,915
1799	35,229,968	18,500,000	53,729,968
1800	33,896,464	20,500,000	54,396,464
1801	35,415,096	28,000,000	63,415,096
1802	37,240,213	25,000,000	62,240,213
	263,714,731	200,500,000	467,214,731
Hiervon geht ab für den Dienst von Irland		13,000,000 . . .	13,000,000
		187,500,000	451,214,731.

Digitized by Google

Die nächste Frage ist: Wie wurden diese beispiellosen Summen zusammengebracht? — In den ersten Jahren schlug die Regierung den Weg der Anleihen ein, die ihre bekannte reiche Quelle in den vorherigen Kriegen gewesen waren. Sie erhob durch Anleihen

1794	11,000,000 Pf. St.
1795	18,000,000 ——

Im Kriege von 1803.

Jahre.	Durch Abgaben.	Durch Anleihen.	In Allem.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
1803	37,677,063	15,202,931	52,879,994
1804	45,359,442	20,104,221	65,463,663
1805	49,659,281	27,931,482	77,590,763
1806	53,304,254	20,486,155	73,790,409
1807	58,390,225	23,889,257	82,279,482
1808	61,538,207	20,476,765	82,014,972
1809	63,405,294	23,304,691	86,709,985
1810	66,681,366	22,428,788	89,110,154
1811	64,768,870	27,416,829	92,180,699
1812	63,169,854	40,251,684	103,421,538
1813	66,925,835	54,026,822	120,952,657
1814	69,684,192	47,159,697	116,843,889
1815	70,403,448	46,087,603	116,491,051
	770,962,331	388,766,925	1,159,729,256
Abgezogen für Irlands Dienst			46,612,106
			1,113,117,150

In runden Zahlen stellt sich die Rechnung so:

Krieg 1793.

Totalsumme durch Abgaben und Anleihen gehoben, außer den Anleihen zu Irlands Dienst	450,000,000 Pf. St.
Abgezogen was Großbrittanniens und Irlands Verwaltung gekostet hätte, wenn Friede geblieben wäre, jährlich 18 Millionen Pfund Sterling	180,000,000 —
Bleibt als Ausgabe für den Krieg . . .	270,000,000 Pf. St.

Digitized by Google

1796	25,000,000 Pf. St.
1797	32,000,000 ——

Da die letzte dieser Summen größer war, als je in der vergangenen Zeit in der Geschichte der Anleihen vor-

---

Krieg 1803.

Totalsumme durch Abgaben und Anleihen gehoben, außer den Anleihen für Irlands Dienst	1,113,000,000 Pf. St.
Abgezogen, was Großbrittaniens und Irlands Verwaltung gekostet hätte, wenn während dieser Zeit Friede geblieben wäre, jährlich 22 Millionen, weil die Bevölkerung gestiegen, auch die Erhebungskosten in der Tabelle für den Krieg 1803 nicht abgezogen sind, für 13 Jahre	286,000,000 —
Bleibt als Ausgabe für den Krieg . . .	827,000,000 Pf. St.
Im Durchschnitt kömmt also in dem Kriege von 1793—1802, beide mit eingeschlossen, auf jedes Jahr	25,000,000 Pf. St.
In den Kriegen von 1803 bis 1815, beide mit eingeschlossen, auf jedes Jahr . .	68,000,000 —
In beiden Kriegen beträgt also die ganze Ausgabe, außer was für einen beträchtlichen Friedensetat reichlich schon in Abzug gebracht ist	1,100,000,000 Pf. St.

Letztere ist die im Text aufgenommene Summe. Aber auch in Ansehung ihrer muß noch bemerkt werden, daß alles was für Irland, theils durch Abgaben in diesem Lande, theils durch Anleihen in England für dasselbe während der 23 Kriegsjahre gehoben ist, nicht mit darin steckt. Dagegen steckt die Summe mit darin, welche in England während dieser Zeit nicht für den Krieg, sondern zur Tilgung der Schuld verwandt worden ist. Da dieses ungefähr eben so viel seyn mag, als was Irland gekostet hat, so haben wir angenommen, daß sich diese Summen einander compensiren. Wenn dieses gleich nicht ganz genau seyn mag, so kann doch kein großer Unterschied dazwischen seyn, und dieser kann für unsern Zweck ohne Schaden unbeachtet bleiben.

Obgleich die Ausgabe für den Krieg 1803 um mehr als ein Drittel größer ist als für den Krieg 1793—1802, so wurde doch die öffentliche Schuld

kommt, so drückte sie unsre Stocks zur großen Beunruhigung des Landes sehr tief herunter; denn unsre drei Procent-Stocks fielen im Jahr 1797 bis auf 48. Pitt fühlte deshalb die Nothwendigkeit, seinen Finanzplan zu ändern, und die Bemerkung, daß das individuelle Einkommen während des Krieges beträchtlich zunahm, so wie das seinem Charakter eigenthümliche Selbstvertrauen, bestimmte ihn, den in der That kühnen Schritt zu thun, den Staatsbedarf durch jährliche Kriegssteuern zusammen zu bringen. Das Gelingen dieses Plans macht einen Hauptzug in der Finanzgeschichte unsrer Zeit aus. Anfangs fing er nur mit einer mäßigen Steuer an; die Einkommen-Taxe wurde auf ein größeres Resultat angelegt, und vor dem Ende des Kriegs war man damit bis zu einer fast unglaublichen Summe gekommen. Hier ist

eine Uebersicht des jährlichen reinen Ertrags der Kriegstaxen, mit Abzug des Friedensetats von 18,000,000, und mit Ausnahme alles dessen, was durch Anleihen erhoben wurde:

1) Im Kriege von 1793.

In den ersten vier Jahren waren die Kriegssteuern unbedeutend. Im Jahre 1797 erhob man vermittelst Erhöhung der schon bestehenden Auflagen für den Krieg bloß 3,000,000 Pf. St.

Allein im Jahr 1798 vermittelst der Einkommen-Taxe . . 12,000,000 ——

" 1799 . . . . . 17,000,000 ——

nicht in gleicher Proportion vermehrt. Denn im Kriege 1793 wuchs die Schuld um 200 Millionen, im Kriege 1803 nur um 260,000,000 Pf. St. Dieses kam daher, weil im letztern Kriege so große Summen durch die Einkommentaxe und andere Kriegssteuern erhoben wurden. Diese Summe stellt jedoch nicht alles vor, was uns der Krieg kostet. Man muß noch viel hierzu rechnen, insbesondere die Verluste, die einer Seits durch den Uebergang aus dem Zustande des Kriegs in den Zustand des Friedens entstanden, und anderer Seits, daß wir alle die außerordentlichen Gewinnste verloren, welche aus dem Zustande des Krieges flossen.

Digitized by Google

1800	16,000,000	Pf. St.
1801	17,000,000	——
1802	19,000,000	——

2) Im Kriege 1803.

Hierbei ist der wahrscheinliche Friedens-Etat mit 22,000,000 in Abzug gebracht.

1803	16,000,000	Pf. St.
1804	23,000,000	——
1805	28,000,000	——
1806	31,000,000	——
1807	36,000,000	——
1808	40,000,000	——
1809	41,000,000	——
1810	45,000,000	——
1811	43,000,000	——
1812	41,000,000	——
1813	45,000,000	——
1814	48,000,000	——
1815	48,000,000	——

Das Verhältniß der Anleihen zu den Steuern war folgendes: Von der während des Kriegs verwandten Totalsumme von 1,100,000,000 Pf. St. wuchsen unsrer Nationalschuld zu: 460,000,000 Pf. St., so daß also durch jährliche Abgaben noch für den ganzen Krieg aufgebracht worden sind: 640,000,000 Pf. St., eine erstaunliche Summe, die durch eine Art von Steuer erhoben wurde, die in den vorigen Kriegen bei uns entweder gar nicht, oder doch nur in sehr kleinem Umfange angewandt worden war.

Die Finanzgeschichte des Kriegs kann in drei Perioden getheilt werden. Die erste begreift die vier Jahre vor 1797, wo unser Finanzsystem der alten Methode, die in den früheren Kriegen üblich war, treu blieb, ohne eine neue Veränderung mit den Kriegssteuern oder mit der Papiermünze vorzunehmen; die zweite faßt die Zeit von 1797 bis 1805. Hier hatten wir

Digitized by Google

Kriegstaxen und nicht realisirbares Papiergeld, jedoch ohne daß das letztere im Werthe viel verlor, und daß die ersteren allzu hoch getrieben wurden; die dritte Periode geht von 1805 bis 1815, wo die Kriegssteuern bis ins Ungeheure getrieben wurden, und wo die Entwerthung des Papiergeldes, insbesondere nach dem Jahre 1810, unsre Verlegenheiten und unsre Noth sehr ernstlich vermehrte.

Wir haben hier den Stand unsrer Ausgaben zwar kurz, aber, wie wir glauben, ganz klar und deutlich dargestellt. Alles was die Rechnung verwirrt und dunkel macht, als: abgelöste und unabgelöste Fonds, alle Unterschiede zwischen fundirten und unfundirten Schulden, sind geflissentlich aus unsrer Rechnung weggelassen, und die Kriegslast ist blos unter die zwei Haupttitel gebracht: Schulden und Kriegssteuern. Wie unbedeutend erscheint die Vermehrung der öffentlichen Lasten in den vorigen Kriegen, wenn man sie mit den Summen des jetzigen vergleicht. Der Krieg 1689 unter dem König Wilhelm kostete jährlich 3 bis 4,000,000 Pf. St. und vermehrte die Nationalschuld um nicht mehr als 20,000,000 Pf. St. — Unter der Königin Anna flößten die öfteren Siege uns schmeichelnde Hoffnungen ein, und verführten uns zu einem längeren Kriege und stärkeren Ausgaben. Sie betrugen jährlich 5 bis 6,000,000 Pf. St., und die öffentliche Schuld wuchs in demselben um etwas mehr als 30,000,000 Pf. St. Der minder glückliche Krieg 1740 zog sich von einem Jahr zum andern und vermehrte unsre Schulden fast um 30,000,000. In dem Kriege 1756 vermehrten sich die Quellen der Einnahme in unserm Lande sehr, und daher konnte der Lord Chatam sein kühnes System ausführen und die jährliche Ausgabe bis auf 16,000,000 Pf. St. treiben. Unsre Nationalschuld wuchs in diesem Kriege um volle 60,000,000 Pf. St. Der unglückliche Kampf mit unsern Colonien, und der Krieg mit den europäischen Mächten, der darauf 1778 folgte, kostete jährlich im Durchschnitt 17,000,000 Pf. St. und verursachte eine Vermehrung unsrer Schuldenmasse um etwas mehr als 100,000,000 Pf. St. Auf

Digitized by Google

diese Art war unsre Schuldenmasse in dem Verlauf eines Jahrhunderts bis auf 240,000,000 Pf. St. gestiegen. Eine Summe, die allerdings groß ist, die aber doch nur etwa die Hälfte von der ausmacht, welche in dem letzten Kriege zu unsrer Schuldenmasse hinzugekommen ist.

Wir kommen nun zur nächsten und wichtigsten Frage unseres Problems, nämlich: durch welche Mittel und aus welchen Quellen die Nation es möglich machte, diese unerhörten Anforderungen an sie zu befriedigen? Viele sind der Meinung, daß alle diese Summen aus unserm ausgedehnten ausländischen Handel, oder wie man sich gewöhnlich ausdrückt, aus unserm Monopol des ausländischen Handels aufgebracht wurden. „Die französische Revolution", sagt der verstorbene Arthur Young, „brach wie ein Vulkan hervor und zerstörte die Industrie, die Manufacturen und den Handel Frankreichs, so wie in der Folge auch des ganzen festen Landes, bis auf den Grund; Großbrittannien wurde dadurch der Kaufhof der ganzen Welt, und so verbreitete sich Industrie, Wohlstand und Reichthum in jeden Winkel dieses glücklichen Landes und füllte jedes Auge mit Freude, in welches sonst der Sonnenschein des Glücks nie gedrungen war" [3]).

Der Glaube an ein solches Monopol mag wohl bei einem bloß praktischen Manne oder in dem Journale eines Pamphletschreibers Statt finden, ohne daß man sich eben sehr darüber wundern wird; aber darauf waren wir nicht gefaßt, ihn auch in einer öffentlichen Schrift zu finden, welche so ausgebreiteten Beifall genießt und so geschickte Männer unter ihre Mitarbeiter zählt [4]). Die wahre Thatsache ist, daß der Belauf unsers auswärtigen Handels, die ganze Kriegszeit über nie größer oder auch nur so groß gewesen ist, als seit dem Frieden; eine Behauptung, die auf der Stelle durch die Aus- und Einfuhrlisten unsers

3) Inquiry into the value of Money in England. 1812. p. 77.
4) Edinbourgh Review. No. LXV. p. 170.

Zollhauses bewiesen werden kann. Wenn gleich diese Documente nicht zur richtigen Ausmittelung der Handelsbilanz zwischen dem einen Lande und dem andern taugen, so läßt sich doch aus derselben mit vollkommner Gewißheit der verhältnißmäßige Umfang unsrer Geschäfte mit andern Ländern von Jahr zu Jahr erkennen. Wir wollen daher die Resultate unsrer Ausfuhrlisten, so wie sie das Zollamt liefert, auf doppelte Art geben; erstlich nach ihrem Zollpreise, der ohne Rücksicht auf den schwankenden Marktpreis, blos nach Maß und Gewicht der Waaren, nach einer angenommenen Regel bestimmt wird; und zweitens nach ihrem Marktpreise, den die Waaren jedes Jahr hatten. Jene Art der Verzeichnisse deutet nur die Quantität der aus- und eingeführten Waaren genau an; in Ansehung der Preise genügen sie nicht. Diese waren im Laufe der Jahre meistens viel höher, als die für die Zollentrichtung bestimmten Preise; die Summe muß also darnach vergrößert werden. Es ist dieses mit der zweiten Angabe dadurch geschehen, daß der Werth theils nach der Angabe der Kaufleute, theils mit einer proportionirlichen Erhöhung der fixirten Zollpreise bestimmt worden ist *). Welche Angabe man auch annehmen will, beide

*) Die englische Zolleinrichtung rührt vom Jahr 1696 her. In derselben wurde bestimmt, welche Waaren nach Gewicht, welche nach Maß, welche nach Zahl in die Zollbücher eingetragen werden sollten. Zugleich wurde für jede derselben ein Preis angenommen, der beim Verzollen zum Grunde gelegt werden mußte. Dieser Preis, welcher der officielle oder der Zollwerth heißt, gilt im Zolle für alle die Waaren, welche damals geschätzt worden sind, noch, und ist natürlich dem Marktpreise sehr verschieden. Diese Methode hat den Vortheil, daß er die Quantität der ausgeführten Waaren dieser Art ganz genau anzeigt.

Neben diesem Zollpreise kam aber auch, vom Jahr 1798 an, der Marktpreis in die Zollisten. In diesem Jahre wurde nämlich verordnet, daß noch 2 Procent vom Werthe der Waaren abgegeben und diese nicht nach dem officiellen Werthe, sondern nach dem Marktpreise bestimmt werden sollten. Jedoch maßt sich nicht das Zollamt an, denselben zu bestimmen, sondern die, welche Waaren aus- oder einführen, müssen ihn angeben. Diese von den Kaufleuten declarirten

zeigen, daß der ausländische Handel seit dem Frieden beträchtlicher ist als im Kriege. Die Ausfuhr aus Großbrittannien, nach dem Zollwerthe berechnet, betrug

im Durchschnitt der 9 Jahre des ersten Kriegs von 1793—1802 jährlich 30,760,000 Pf. St.

im Durchschnitt der 10 Jahren des zweiten Kriegs vom Jahr 1803 bis 1812, beide eingeschlossen, (die Listen von 1813 wurden durch eine Feuersbrunst verbrannt) . . . 42,145,000 —

Dagegen ist der Durchschnittswerth der jährlichen Ausfuhr in den sieben Friedensjahren von 1814 bis 1820 nach demselben Maßstabe berechnet . . . . 53,922,000 Pf. St.

Legt man bei der Berechnung den Declarationspreis der Kaufleute, oder, wo dieser fehlt, den Zollpreis mit einer proportionirlichen Erhöhung zum Grunde, so beträgt die Ausfuhr im Durchschnitt

---

Preise sind zwar nicht die vollen und rechten Marktpreise, aber sie kommen ihnen doch näher als die officiellen Normalpreise. Denn über den Marktpreis wird ihre Declaration natürlich nie seyn; tief unter demselben dürfen sie ihn aber auch nicht angeben, weil sie dabei wagen, daß das Zollamt die Waare dafür behält.

Einige Waaren sind allerdings jetzt wohlfeiler als zu König Wilhelms Zeiten, wo die Normalpreise regulirt wurden, besonders Kaffee, Metall- und Baumwollenwaaren u. s. w. Allein der allergrößte Theil ist theurer geworden, und im letzten Kriege nahm man gewöhnlich an, daß der Marktpreis den Normalwerth um 50 Procent übersteige. Seit dem Frieden hat sich dieses wieder sehr verändert, da viele Waaren, die im Kriege theuer waren, jetzt wieder außerordentlich herunter gefallen sind. —

Um den Waarenwerth nach dem Marktpreise zu bestimmen, ist der Verfasser den Declarationen der Kaufleute gefolgt. Indessen erstrecken sich diese Declarationen nur auf die inländischen Waaren, welche ausgeführt werden, weil nur diese die 2 Procent bezahlen. Fremde Waaren und Colonialartikel, welche aus dem Lande gehen, bezahlen jene Abgabe nicht und deshalb finden sich auch keine Marktpreise derselben in den Zolllisten. Um dieselben annähernd anzugeben, hat deshalb der Verf. ihren Normal-Zollpreis um 25 Procent höher angesetzt.

Digitized by Google

für die zehn Jahre von 1791 bis
1801 jährlich . . . . . 48,890,000 Pf. St.
und für die zehn Jahre von 1801 bis
1810 jährlich . . . . . 52,847,000 ——

In den folgenden Friedensjahren ist aber unsre Ausfuhr beträchtlich größer, wenn man besonders erwägt, daß der Preis der fremden Waaren und der Colonialartikel, verglichen mit den Kriegsjahren, so tief herunter gegangen war. — Es ist nämlich der jährliche Werth unsrer Ausfuhr in den Jahren 1814 bis 1820 im Durchschnitt, nach oben angegebener Berechnung . . . . . 62,330,420 Pf. St.

In beiden Fällen ergibt sich also, daß unser ausländischer Handel im Frieden größer war, als in den Kriegsjahren *). Eben so deutlich läßt sich zeigen, daß der Gewinn,

*). Nachstehende Tabellen können denen, welche gern noch weiter über unsre Ausfuhr nachdenken wollen, noch mehr Stoff geben. Sie zeigen den Umfang der englischen Industrie in einem klareren Lichte:

Jährliche Ausfuhr inländischer Producte und Manufacturwaaren aus Großbrittannien, mit Ausnahme der fremden- und Colonialartikel.

	Nach dem Geldwerthe, so wie er jedes Jahr war.	Nach dem Werth des Geldes, den es 1792 hatte.
Nach einem sechsjährigen Durchschnitt der sich schließt mit dem	Pf. St.	Pf. St.
Jahre 1792	22,131,000	22,131,000
Desgleichen 1798	25,658,000	23,325,000
Desgleichen 1804	36,817,000	30,681,000
Desgleichen 1810	43,519,000	33,519,000

Diese Summen drücken nicht die Normal-, sondern die Marktpreise aus, und sind durch einen Zusatz von 50 Procent zu den ersteren gefunden. Die Reduction des Geldes auf unser wahres Geld, so wie es noch 1792 bestand, ist nöthig, weil dadurch die Täuschung desto sichtbarer wird, als ob im Kriege der Umsatz um so viel größer gewesen wäre, als die Nominalsummen angeben, da doch diese sehr zusammenschrumpfen, wenn man sie auf unser wahres Geld reducirt

Digitized by Google

oder im Kriege aus dem auswärtigen Handel entstand, keine Quelle war, woraus bedeutende Summen zur Bestreitung des öffentlichen Aufwandes geschöpft werden konnten. Als

---

Auch wird die Vergleichung der Kriegszeit mit der Friedenszeit dadurch erleichtert. Letztere übersieht man in folgender Tabelle:

Jährliche Ausfuhr inländischer Producte und Manufacturwaaren aus Großbritannien, seit dem Frieden, nach dem von den Kaufleuten declarirten Preise. (inclusive der Ausfuhr nach Irland.)

Jahre.	Nach dem Geldwerthe, so wie er jedes Jahr war.	Nach dem Werthe des Geldes, den es 1792 hatte.
	Pf. St.	Pf. St.
1814	47,851,453	37,000,000
1815	53,217,445	42,000,000
1816	42,955,256	34,000,000
1817	43,626,253	35,000,000
1818	48,903,760	39,000,000
1819	37,940,000	35,000,000
1820	38,620,000	38,000,000
1821	40,000,000	40,000,000

Aus diesen Darstellungen ergibt sich aufs deutlichste, daß die Ausfuhr seit dem Frieden größer gewesen ist, als in den Kriegsjahren. Im Quarterley Review. LII. p. 534 findet sich zwar eine Nebeneinanderstellung der drei Kriegsjahre 1811, 1812, 1813 und der drei Friedensjahre 1819, 1820, 1821, wornach die Ausfuhr der ersteren bedeutend größer ist als der letzteren. Allein dieses gilt nur von fremden Waaren und rührt von dem ausgedehnten Durchfuhrhandel her, der in den Jahren Statt fand, wo die Neutralen wenig directe Schiffsfahrt hatten und fast alle Waaren durch England beziehen mußten. Nun kann aber ein Transitohandel sehr groß seyn, ohne daß dadurch die productiven Kräfte des Landes sehr viel gewinnen. Da es nun die Absicht hier hauptsächlich war, die Verbindung zu zeigen, welche der Belauf der Ausfuhr mit dem Grade der Industrie des englischen Volks hat, so sind die hier gegebnen Tabellen auf die Ausfuhr inländischer Waaren beschränkt.

Wie allgemein der Preis der Waaren seit 1818 gefallen, kann man aus folgender Tabelle ersehen:

Digitized by Google

Pitt im Jahre 1798 die Einkommentaxe vorschlug, berechnete er, daß der auswärtige Handel den verschiedenen daran Theil nehmenden Personen, als Kaufleuten und andern, ein jährliches Einkommen von 12,000,000 Pf. St. einbringe; eine Summe, die wahrscheinlich für die damalige Zeit nicht zu gering angenommen ist. Aber um denen, die mit uns nicht einerlei Meinung sind, alles zuzugeben, was sie nur zu Unterstützung ihrer Behauptung wünschen können, wollen wir annehmen, es habe sich dieses Einkommen vom ausländischen Handel in der Kriegszeit verdoppelt und sey also bis auf 24,000,000 Pf. St. gestiegen. Dieses ist natürlich nicht Profit oder erspartes Vermögen, sondern jene Summe begreift das Ein-

Ausfuhr inländischer Producte und Manufacturwaaren aus Großbrittannien.

Jahre.	Zollwerth.	Declarationswerth oder Marktpreis.
	Pf. St.	Pf. St.
1818	44,564,000	48,904,000
1819	35,634,000	37,940,000
1820	40,620,000	38,620,000
1821 (exclusive der Ausfuhr nach Irland) .	40,195,000	35,826,000

Wiewohl das Fallen der Preise gleich auf den Frieden folgte, so war der Marktpreis doch, nach der Tabelle, noch 10 bis 12 Procent höher als der Zollpreis. Im Jahr 1819, ein Jahr, wo der Handel allgemein stockte, überstieg er ihn noch um etwa 17 Procent, aber seit 1820 ist der Marktpreis gar unter den Zollpreis gefallen. Hieraus lernen wir nicht, daß alle Waaren jetzt wohlfeiler sind als zu König Wilhelms Zeit, wohl aber daß alle kurze Waaren, und vorzüglich die baumwollenen Waaren, welche den größten Theil unsrer Ausfuhr ausmachen, in einem solchen Verhältnisse wohlfeiler geworden sind, und eine solche Menge in der Ausfuhr ausmachen, daß die gestiegenen Preise der wollenen, ledernen und andern Waaren, die jetzt etwas theurer als vor 100 Jahren sind, das nicht ersetzen können, was jenen abgeht. — Statistische Uebersichten dieser Art sind höchst interessante Thatsachen für die politische Rechenkunst.

Digitized by Google

kommen aller derer, die sich vom Handel ernähren, und in den Beschäftigungen mit ihm ihr Brot gefunden haben. Berechnen wir nun das reine Einkommen davon, das was erübriget werden konnte, um es zu ersparen, oder überflüssige Bedürfnisse davon zu bestreiten, so würde dafür, nach der Analogie anderer Gewerbe zu schließen, wenn wir recht liberal rechnen, höchstens drei Millionen Pf. St. übrig bleiben. Und diese würde doch auch der Finanzminister nicht ganz als Abgabe verschlingen wollen. Was wird also diese Summe für Hülfsmittel für unsere Kriegsausgaben bilden? und was kann man bei deren Betrachtung zu den Begriffen unsrer weisen Rechenmeister sagen, wornach sie sich noch immer einbilden, daß der Ueberschuß unserer Ausfuhr über unsere Einfuhr, wie er in unsern Zollbüchern erscheint, die Geldsumme andeute, welche jährlich ins Land fließt?

Von allen Zweigen unsers auswärtigen Handels ist unstreitig der, welcher mit den vereinigten Staaten geführt wird, vom weitesten Umfange; aber dieser Ausgang war einige Jahre vor dem Ende des Kriegs ganz verschlossen, und ist niemals als eine große Quelle, um baares Geld hereinzuziehen, betrachtet worden; so nützlich er auch war, um unsern Manufacturisten Arbeit zu geben.

Unsere übrigen Quellen eingebildeter Hülfe suchte man in unserer Besitznahme der neuen Colonien, in der Hemmung der Schiffahrt der feindlichen Staaten, und in dem vermeintlichen Ruin ihrer mit den unsrigen wetteifernden Manufacturen. Unter den eroberten Colonien waren Trinidad, Demarara, Essequebo, Tobago die vorzüglichsten. Sämmtlich waren nicht sonderlich cultivirt; in jede mußten große Capitale von uns hinüber geschafft werden, wenn etwas daraus werden sollte, jede gab also vors erste nur ein sehr geringes Einkommen. Gleiche Nachtheile, obgleich in einem geringeren Grade, fanden in St. Lucia, Guadeloupe und Martinique Statt. Was Ostindien anbetrifft, so waren unsere Erwerbungen zwar in Ansehung des Gebiets groß und in Ansehung des innern Einkommens sehr bedeutend; aber was

den Handel mit ihnen betrifft, so ist es hier allgemein bekannt, daß derselbe nur zur zweiten Cläſſe gehört, obgleich auf dem festen Lande die Meinung herrscht, als sey Ostindien die größte Quelle unsers Nationalreichthums.

Eine dritte große Quelle, aus der England die großen Einkünfte im Kriege genommen haben soll, wird scheinbar in der Unterbrechung der Schifffahrt von Frankreich, Holland und den übrigen von Napoleon abhängigen Staaten gesucht. Wahr ist es allerdings, daß die Schiffe jener Völker sich nicht auf dem Ocean sehen lassen durften, weil es ihnen an einer Seemacht fehlte, ihre Segel zu schützen. Aber die Schifffahrt fiel desfalls nicht blos den brittischen Schiffen zu: vielmehr ging sie in viel größerem Umfange an die neutralen Völker über, an die Americaner, Dänen, Schweden, Preußen und Niederländer, welche die Flagge der kleinen Staaten im nordwestlichen Deutschland führten. Was endlich die Manufacturen betrifft; so sind die französischen seit der Revolution keinesweges zurückgekommen und haben viel weniger Schaden oder Zerrüttungen gelitten, als man gemeiniglich annimmt; und während der letzten dreißig Jahre haben sie sich eben so nach und nach vervollkommnet und erweitert, als in der früheren Zeit, d. h. sie schreiten stets proportionirlich nach den Bedürfnissen des Landes, und nach dem Maße seiner wachsenden Bevölkerung, nicht plötzlich aber doch continuirlich fort.

Müssen diese Rechenmeister ihr Lieblingsfeld, den auswärtigen Handel als Hülfsquellen für den Kriegsaufwand verlassen, woraus werden sie dann den Zufluß der großen Summen für die Führung des Krieges erklären? — Die öffentlichen Anleihen und Creditoperationen der Regierung mögen auch noch so vortheilhaft, der öffentlichen Meinung nach, seyn, als Quelle des National-Einkommens können sie doch nicht betrachtet werden. Von den Geldkräften, die man durchs Papiergeld geschaffen haben will, wird zwar viel, „in und außer dem Hause" in der Parlaments-Sprache zu reden, gerühmt. Indessen hoffen wir in einem der folgen-

Digitized by Google

den Kapitel zu beweisen, daß man die Hülfe, die daher gekommen ist, gar sehr überschätzt hat. Wir verweilen daher nicht länger bei diesen Scheinquellen und täuschenden Hypothesen, sondern schreiten lieber zu dem, was uns die wahre Auflösung dieses Finanzräthsels zu enthalten scheint. Diese suchen wir nämlich nicht in dem großen Wachsthum unseres Verkehrs mit fremden Ländern, sondern vielmehr in der äußerst merkwürdigen Zunahme unsrer inneren Landes-Industrie.

Wer sich unter unsern Lesern noch an die Zwischenzeit des Friedens von 1783 bis 1793 erinnert, wird nicht vergessen haben, daß, obgleich jene Zeiten nicht schlecht genannt werden können, damals doch alle die Zeichen bemerkt wurden, die gewöhnlich eine stille Zeit charakterisiren. — Klagen über Ueberfüllung in allen Gewerben, und schlechte, nicht hinreichende Bezahlung bei allen Beschäftigungen niedriger Art. In Friedenszeiten richten sich alle Besoldungen und Löhne mit der ängstlichsten Genauigkeit nach dem, was jemand zu seinem nothdürftigen Lebensunterhalte nöthig hat, und wenn man dann die reichen Gutsbesitzer ausnimmt, so reicht das Einkommen weniger zu, um sich viele überflüssige Genüsse zu verschaffen. Das war der Fall lange in Frankreich und in den meisten Ländern des Continents; in derselben Lage befand sich auch England in verschiedenen Epochen des letzten Jahrhunderts — ein Zustand der eben nicht schlecht ist, oder mit Verlegenheiten in der Zukunft droht, aber freilich führt er die meisten nur langsam zu einem guten Auskommen und zu der Erwerbung von Eigenthum. Diese Ruhe, diese Mitte zwischen rascher Bewegung und Stillstand, ward durch den Krieg gänzlich verändert. Die Armee, die Seemacht, die Vermehrung der öffentlichen Aemter, welche der Krieg nothwendig machte, eröffnete mit einem Male einer großen Menge von Menschen aus allen Ständen eine größere Laufbahn, und indem die neuen Beschäftigungen eine große Menge Candidaten wegnahmen, brachten sie zugleich ein starkes Leben in den Ackerbau, in den Handel und in

Digitized by Google

alle Gewerbe; und trieben die Handlöhne der niedrigeren und die Besoldungen der höheren Stände in die Höhe.

Selbst Kapitalisten, eine sonst meist müßige Classe von Leuten, wurden von dem allgemeinen Stoße zur Thätigkeit mit fortgerissen. Denn die Nachfrage der Regierung nach Geld ward groß, und der Zinsfuß ging allgemein und bedeutend in die Höhe. So gab es für die Individuen von jedem Alter und von jeder Fähigkeit etwas zu thun. Viele, die, wenn es Friede geblieben wäre, wegen Mangel an Thätigkeit, oder wegen der Mittelmäßigkeit ihrer Talente ganz unbeschäftigt geblieben wären, wurden im Kriege in einen Wirkungskreis forrgerissen und gelangten zu einem Einkommen; einige in öffentlichen, andere in Privatgeschäften, aber alle vermöge der außerordentlichen Nachfrage nach menschlicher Thätigkeit, welche von der Regierung wegen des Kriegs erzeugt wurde.

Hieraus mußte nothwendig eine Vermehrung des Einkommens erwachsen. Insbesondere mußte die vermehrte Nachfrage nach persönlicher Arbeit einen mächtigen Einfluß auf die Vermehrung der Bevölkerung der Städte haben, indem daselbst nicht nur die Ehen sich mehrten, sondern auch vom Lande viel mehr Einwohner hinein gezogen wurden. Wie groß ist aber nicht die Wirkung einer Vermehrung der städtischen Bevölkerung auf die productiven Kräfte, oder mit andern Worten auf das steuerbare Einkommen eines Landes? — Eine Versetzung der Wohnung eines Individuums vom Lande in die Stadt, führt zur Vermehrung seiner Geschicklichkeit, zur Vermehrung der Quantität und Verbesserung der Qualität seines Products; er verdient mehr Lohn, und weil er damit besser leben kann, so wird die Consumtion erweitert, die dann natürlich wiederum einträglicher für die Schatzkammer wird.

Um eine solche zunehmende Consumtion während des Kriegs zu zeigen, theilen wir hier eine Tabelle der Accisgefälle mit, die bekanntlich eine ziemliche Menge Artikel treffen, wohin sowohl die feineren Weine für die höheren, als

Digitized by Google

auch das Malz, Liqueure, gebrannte Wasser aller Art, Tabak und andere Artikel für die niedrigeren Classen gehören:

Accisegefälle
in den nachstehenden Jahren nach ihrem rohen Ertrage ohne Abzug der Erhebungskosten

1805	. . . . .	23,194,000 Pf. St.
1806	. . . . .	24,081,000 —
1807	. . . . .	24,681,000 —
1808	. . . . .	28,593,000 —
1809	(Geh. Rathserlasse) .	23,471,000 —
1810	. . . . .	25,796,000 —
1812	(Krieg mit Nordamerica)	23,532,000 —
1813	. . . . .	25,272,000 —
1814	. . . . .	26,471,000 —
1815	. . . . .	27,207,000 —

Diese Zunahme ist theils dem steigenden Arbeitslohne, theils der vermehrten Bevölkerung zuzuschreiben. Von der Größe der Summen, welche die gemeinen Classen bezahlen und der Vermehrung des Einkommens, welche aus dem Steigen des Arbeitslohnes fließt, es sey im Kriege oder im Frieden, gibt folgende Tabelle einen Begriff.

Auszug aus den Accise- und Zollregistern, die Gefälle im Jahre 1820 darstellend, welche größtentheils die Consumtionsartikel der arbeitenden Classen treffen.

Malz	. . . . .	5,000,000 Pf. St.
Bier	. . . . .	2,000,000 —
Englische Branntweine	.	3,000,000 —
Salz	. . . . .	1,500,000 —
Rauch- und Schnupftabak		3,000,000 —
Seife	. . . . .	9,000,000 —
Leder	. . . . .	600,000 —
Lichte	. . . . .	300,000 —
Thee	. . . . .	5,000,000 —
Hanf	. . . . .	200,000 —
		20,000,000 Pf. St.

Digitized by Google

Hierzu kann man noch rechnen

Zimmerholz	1,000,000	—
Steinkohlen	1,000,000	—
Summa	22,000,000	Pf. St.

Da diese Abgaben sich mit dem Preise der Waaren vermischen, so entgehen sie der Aufmerksamkeit des Consumenten fast ganz, oder werden bei dem allgemeinen Steigen des Arbeitslohnes übersehen. Eben so wurde die Erhöhung der Stempelgebühren, so schwer sie auch war, doch nur als eine Nebensache betrachtet, weil im Laufe des Krieges der Preis des Eigenthums aller Art so hoch in die Höhe ging. Die directen Steuern und die Armentare erregten schon mehr Murren, weil sie so unverkleidet erschienen, jedoch fand man sich auch darein, weil man sie für nothwendig hielt, und ein allgemeiner Eifer für den Kampf gegen Frankreich und gegen den gefürchteten Herrscher unter dem Volke Statt fand.

Wir können also als ausgemacht annehmen, daß Vermehrung der Beschäftigungen, sie mag nun durch den Krieg, oder aus andern Ursachen entstehen, die Fähigkeit, Abgaben zu bezahlen, vermehrt. Aber welches sind nun die Quellen dieser Thätigkeit und wo kommen die Fonds her, durch welche sie in Bewegung gesetzt wird? Diese Frage verdient nun zunächst eine genaue Untersuchung. Diese Fonds flossen hauptsächlich aus Anleihen, die, wiewohl sie nicht ein Jahr wie das andere waren, doch im Durchschnitt jedes Jahr die mächtige Summe von 20,000,000 Pf. St. betrugen. Diese kühne Benutzung unseres Credits, diese unbeschränkten Tratten auf unser künftiges Vermögen wurde größtentheils mittelbar oder unmittelbar auf Bezahlung unsrer einheimischen Industrie verwandt, und gab ihr eine solche Aufmunterung, vermehrte das Einkommen der Industriearbeiter so bedeutend, daß wir nicht weiter nöthig zu haben glauben anzudeuten, wie es dem Volke möglich wurde, die unerhörten Foderungen, welche die Regierung in Form der Kriegstaxen im Jahre 1798 und noch mehr nach dem Jahre 1805 machte, zu be-

Digitized by Google

friedigen. Das Product dieser Taxen wurde nun abermals im Lande ausgegeben. Denn die 47,000,000 Pf. St., die 23 Jahre hindurch jedes Jahr unsre Kriegskosten betrugen, oder vielmehr die 67,000,000 Pf. St., welche die jährliche Totalausgabe unsrer Regierung ausmachten, wurden, mit geringen Ausnahmen, ganz wieder im Lande verwandt und flossen größtentheils in die Hände der industriösen Classen zurück.

Denn untersucht man näher, wozu das jährliche ungeheure Staatseinkommen gebraucht wurde; so findet man leicht, daß es geschah, unsre Armee, unsre Miliz und unsre Seemacht zu rekrutiren, die Mannschaft zu kleiden, sie zu verproviantiren, Kriegsvorräthe anzukaufen, neue Kriegsschiffe zu bauen und auszurüsten, schadhafte auszubessern, Festungswerke anzulegen, Löhnung, Gehalte, Pensionen zu bezahlen u. s. w. Selbst das, was im engsten Sinn ans Ausland bezahlt wurde, die Subsidiengelder und die Summen, die zur Unterhaltung unsrer Truppen in andere Länder gingen, flossen doch nicht sowohl in baarem Gelde, als vielmehr in der Form englischer Manufakturwaaren hinaus.

In wie weit nun diese Ausgaben von geborgten Geldern bestritten wurden und zugleich die productive Industrie ermunterten, kann man sie eine Prämie nennen, welche der jetzigen Generation auf Kosten ihrer Nachkommenschaft gereicht wurde. Es kann diese Kriegsausgabe mit einem Strome verglichen werden, der zwar aus einer unnatürlichen und kurz vorhaltenden Quelle fließt, aber doch um sich her Wachsthum und üppige Fruchtbarkeit verbreitet, solange sein Fließen dauert. Für die Geldreichen hob der Krieg die Zinsen, für die niedrigeren Classen den Arbeitslohn, für den Manufacturisten, den Kaufmann und vorzüglich für den Pächter vermehrte er die Capital- und Unternehmer-Gewinnste. Verschiedene unsrer Gewerbszweige, als unsre Fischereien, unser Handel mit dem festen Lande von Europa und mit unsern westindischen Colonien litten allerdings schweren Verlust, und die ganze Classe der Rentenirer und Besoldeten

fühlte die gestiegenen Preise der Lebensbedürfnisse sehr hart. Allein diese machten die geringere Zahl aus. Für die Meisten derer, die in Gewerben beschäftiget waren, war die Zunahme ihrer Einnahme proportionirlich größer geworden, als die Zunahme ihrer Ausgabe, und sie machten sich daher aus dem Steigen der Lebensmittel nichts. Man erklärte sich die Erhöhung der Preise aus dem Ueberflusse des Geldes, und hielt sie daher für ein Kennzeichen des Wachsens unsers Nationalreichthums.

Was für temporäre Aufmunterung das Fundirungssystem der Nationalindustrie gewähet hat, ob es gleich früher nie einen solchen Umfang erreichte, als im letzten Kriege, läßt sich in den verschiedenen Perioden der letzten zwei Jahrhunderte der europäischen Geschichte deutlich nachweisen. Man sah die Wirkung davon ganz klar in den langen Kämpfen der Holländer erst mit Spanien, dann mit Frankreich, so wie in jedem Kriege, den England seit der Revolution geführt hat, obgleich in keinem derselben das System der Anleihen und noch weniger die Abgaben so hoch getrieben wurden, als in dem Kriege, den wir zuletzt erlebt haben.

Oder haben etwa die großen Auflagen das Volk zur Sparsamkeit gewöhnt, und hat es dadurch die hohen Beiträge erschwungen? — Allein Auflagen, selbst die höchsten, haben immer nur einen geringen Einfluß auf die Vermehrung der Sparsamkeit des Volks; größer ist er in Erregung des Fleißes; aber das größte Resultat davon zeigt sich in Erhöhung der Preise. Der Zucker, welchen der Pflanzer bei einer mäßigen Abgabe für 60 Schilling den Centner hätte zum Verkauf in England stellen können, wurde durch die neuen Taxen und Kriegssteuern bis auf 70 oder 75 Schillinge getrieben. Der Thee, der schon früher die Hälfte seiner Erzeugungskosten als Zoll bezahlte, würde zu 5 bis 6 Schillinge das Pfund haben verkauft werden können. Da man ihn aber mit 100 Procent seines Erzeugungspreises besteuerte, so galt er 7 oder 8 Schilling; und das Salz würde etwa 1 Pf. St. die Tonne gekostet haben, wenn man es unbelastet gelassen hätte. Die Auflage darauf erhöhete es wohl

Digitized by Google

um zwanzig Mal so viel. Da der Werth des Geldes durch dessen Macht Lebensbedürfnisse dafür zu kaufen bestimmt wird, so stieg auch der Geldpreis der Ländereien, Häuser, des Arbeitslohnes, kurz aller übrigen Dinge, blos mit Ausnahme einiger Manufacturwaaren, besonders in Baumwolle, weil darin Maschinen, Arbeitstheilung und andere neue Kunstgriffe mehr ersparten, als die Auflagen darauf betrugen.

Das Vermögen, die Auflagen während des Krieges zu bezahlen, ist also nicht in den Ersparungen des Publicums, sondern in der Vermehrung der allgemeinen Industrie und noch mehr, wie Herr Simon Gray sich ausdrückt, in dem Vermögen „zu belasten und Andere wieder zu belasten" (charging and counter charging) zu suchen, darin, daß die Individuen es in ihre Gewalt bekamen, ihre Forderungen zu erhöhen, wodurch ihr Einkommen bestimmt wird, und so die Last der neuen Steuer, die man ihnen auflegte, Andern zuzuschieben.

Diese Vermehrung der Lasten und das Schieben derselben auf Andere wurde während des Krieges durch verschiedene Ursachen erleichtert. Unter andern wirkte der Umstand mit dahin, daß auf dem festen Lande die Regierungen gleiche, obgleich nicht so hohe Forderungen an ihre Unterthanen machten. Diese Anforderungen, in Verbindung mit den Verstopfungen des Verkehrs, die im Kriege immer Statt finden, verhinderten, daß die hohen Preise in England nicht durch fremde Concurrenz heruntergebracht werden konnten. Hätte der Krieg blos England und Frankreich getroffen, und die übrigen europäischen Staaten hätten nicht nöthig gehabt eine große Militärmacht zu halten und andere Kriegskosten herbeizuschaffen, so wäre unser System, die Abgaben so hoch zu treiben, oder mit andern Worten, die Preise der Dinge in solchem Grade zu erhöhen, nicht ausführbar gewesen. Unsere Landesleute würden ausgewandert seyn, die Capitale wären aus dem Lande gegangen, fremde Manufacturwaaren wären eingeschmuggelt, die americanischen und andere entfernte Märkte wären vom festen Lande aus mit Waaren, die

wir ihnen sonst liefern, versehen worden. Allein Holland, das einzige Continentalreich, das über ansehnliche Capitale verfügen konnte, war unterjocht; und Deutschland, und in den letzten Jahren auch Dänemark und Schweden, unterlag den schwersten Militärlasten. Die englischen Capitale konnten keinen Weg ins Ausland finden. Denn erstlich hielt sie die Furcht vor Bonaparte's Despotismus zurück, und zweitens fanden sie auch zu Hause eine vortheilhafte Anwendung. Der Schmuggelhandel ging zwar seinen Gang fort, aber doch nur in Artikeln, in welchen er auch zu Friedenszeiten war getrieben worden (als mit Thee, Branntwein, Spitzen); die große Zahl und die Thätigkeit unserer Kreuzer machte, daß er sich doch nicht allzusehr ausdehnen konnte, obgleich unsere so sehr erhöheten Abgaben die Reize dazu stark vermehrten.

Auf diese Weise war unser Land auch in commerzieller Hinsicht zu einer Insel geworden, so wie es eine physische ist, und die Höhe der Steuern und der Preise, welche zu andern Zeiten und unter andern Umständen zu unserm Verderben gereicht haben würde, zeigte sich jetzt vergleichungsweise unschuldig, weil unsre Nachbarn gleichfalls schweren Lasten unterlagen. Ist dieser Punct klar gemacht, und hat der Auctor seine Leser überzeugt, daß keine fremde Concurrenz für England vorhanden war, so wird es ihm leicht werden, sein Finanzproblem vollends zu lösen.

Unsere Steuern werden ihrem größten Theile nach nicht von der Production, sondern von der Consumtion erhoben; ihr Verhältniß zu unsern Mitteln, sie zu bezahlen, läßt sich daher nach der Summe des Aufwandes der Einzelnen berechnen. Wir werden jetzt Gelegenheit haben zu bemerken, daß die Proportion desjenigen Theils unserer Nationalausgabe, der jährlich in den öffentlichen Schatz geflossen, in der That seit 1798 sehr bedeutend gewesen ist, besonders in den Städten wegen der starken Consumtion accisbarer Artikel, die daselbst Statt findet. Da nun die Ausgabe der Regierung während des Krieges, oder um mich genauer auszudrücken,

Digitized by Google

der vermehrte Aufwand der Individuen der durch die Ausgabe der Regierung, die ihnen zufloß, möglich ward, fast ganz in den Städten Statt fand; so werden wir wahrscheinlich nicht zu viel rechnen, wenn wir annehmen, daß von dem, was die Städter aus der Schatzkammer erhielten, ein Drittel in der Form von Accisegefällen ihr wieder zufloß. Diese Schätzung rechtfertiget folgende Angabe:

Total der Regierungsausgabe während des Krieges, nach Abzug der Summe, welche durch die Eigenthumstaxe erhoben worden . . .	930,000,000 Pf. St.
Hiervon sind 33⅓ Procent als Consumtions-Auflagen zurückbezahlt, welches eine Summe gibt von	310,000,000 —
Hierzu kommt der Belauf der Einkommen- oder Eigenthumstaxe, die an den öffentlichen Schatz, mit Abzug von 33⅓ Procent, bezahlt, aber im allgemeinen wieder gut gemacht ward durch die außerordentlichen Gewinnste in den Kriegszeiten	170,000,000 —
	480,000,000 —

eine Summe, welche fast ganz hinreicht, um den Betrag unserer „jährlichen Kriegssteuern" zu bezahlen, oder mit andern Worten, welche beweiset, daß alle unsre gerühmten Aufopferungen nicht viel werth sind, indem unsre Contribution während des Krieges nicht viel anderes war, als eine Rückzahlung des Geldes, welches der Staat uns erst gab; die Hauptlast aber wurde auf die Friedenszeit in der Form permanenter Schulden geschoben.

Auf diese Weise ward der kostbarste Krieg von Jahr zu Jahr fortgeführt, ohne irgend einen Theil des Publicums sehr zu belästigen, außer die, welche von fixirtem Einkom-

Digitized by Google

men lebten, und ohne unser Nationalcapital zu entwerthen, außer den Theil, welcher in bestimmten Geldsummen fixirt war, wie die Fonds, oder auf unveränderliche Zinsen verliehene und unaufkündbare Capitale. Vielen Leuten, und insbesondere allen, die für den Staat irgend etwas zu liefern hatten, schien es, als ob dieses ein vortrefflicher und für das Reich höchst vortheilhafter Zustand der Dinge wäre. Einige urtheilten, daß dabei das Nationalcapital ungemein vermehrt und angehäuft werde; andere glaubten wenigstens, daß wir am Ende für alle unsre Lasten und Abgaben aus den Quellen, die uns der Krieg verschaffte, entschädiget würden. Niemand dachte genugsam an die Rückwirkungen, welche erfolgen mußten, wenn es wieder Friede wurde. Den ganzen Umfang dieser Rückwirkungen vorauszusehen, war freilich wohl unmöglich; allein wenige unsrer Staatsmänner richteten auch nur Einen ernsthaften Gedanken auf die Natur einer solchen Rückwirkung. Denn viele darunter stellten sich nicht einmal die Möglichkeit davon vor; so beschränkt war ihr Studium der Nationalökonomie, als Wissenschaft, gewesen, so flüchtig hatten sie die ähnlichen Perioden der Geschichte gelesen. Alles was selbst die Behutsamsten dabei dachten und sagten, lief darauf hinaus, daß wir uns in einem unnatürlichen Zustande befänden; daß der große Aufwand des Staats nicht vom Publicum durch Ersparnisse, oder vermehrten Fleiß eingebracht würde. Daraus schöpften denn Einige die Ahnung, daß der Krieg einige lästige Erbschaft nach sich lassen werde. Aber zu welcher Zeit und in welchem Umfange die Uebel eintreten würden, vermochte Niemand vorher zu sagen.

Auch wurde nicht einmal weder im Parlamente, noch in einer öffentlichen Schrift der Versuch gemacht, ein viel leichteres Problem zu lösen, nämlich eine Vergleichung zwischen der Vermehrung unserer Ausgaben und unserer Hülfsquellen anzustellen.

Dieses wollen wir jetzt versuchen. Wir geben die Resultate unsrer Untersuchungen hier in ganzen Zahlen und werden die näheren Details in demjenigen Kapitel anführen, welches wir der Berechnung des Nationaleinkommens und

Digitized by Google

Nationalkapitals insbesondere wohnen. Wir fangen unsre Berechnung des steuerbaren Einkommens mit dem Jahre 1792 an und verstehen unter diesem Ausdruck die Summe des Einkommens solcher Individuen, welche gewöhnlich die dem Zoll und der Accise unterworfene Artikel verzehren.

Die wahrscheinliche Schätzung der Summe des steuerbaren Einkommens von Großbrittannien (Irland ausgeschlossen) in den verschiedenen Perioden von 1792 an bis zu 1814, gründet sich hauptsächlich auf die Angaben, welche bei Vertheilung der Einkommentaxe gemacht wurden. Hierzu hat man den Belauf des Lohnes und des andern Einkommens gerechnet, das zwar der Einkommentaxe nicht unterlag, aber wovon doch Consumtionsabgaben bezahlt wurden:

	Geldwerth vom J. 1792.	Geldwerth in den verschiedenen Zeiten, nach dem Jahre 1792.
Im J. 1792 kann das steuerbare Einkommen gerechnet werden . . .	125,000,000	
Im J. 1806 hatte es sich vermehrt nach der Proportion der zugenommenen Bevölkerung, nämlich 18 Procent	22,000,000	
	147,000,000	
Wahrscheinliche Vermehrung wegen des steigenden Arbeitslohnes und der gestiegenen Capitalgewinnste im Kriege . .	22,500,000	
Totalsumme des steuerbaren Einkommens im J. 1806	170,000,000	
Da nun wegen der Veränderung des Geldwerthes in der Zeit zwischen 1792 — 1806 alle Dinge um 30 Proc. gestiegen waren, so erschien diese Summe bei der Versteuerung als . . .		220,000,000 Pf. St.

Digitized by Google

	Geldwerth vom J. 1792.	Geldwerth in den verschiedenen Zeiten, nach dem Jahre 1792.
Nun wollen wir diese Rechnungsart auf das letzte Kriegsjahr anwenden:		
Im J. 1813 oder 1814 betrug die Vermehrung des Nationaleinkommens, nach dem Verhältnisse des Wachsthums der Bevölkerung, zu 11 Procent gerechnet: Nationaleinkommen vom J. 1806 wie oben	147,000,000	
Hierzu 11 Procent . .	16,500,000	
	164,000,000	
Wahrscheinliche Vermehrung wegen des steigenden Arbeitslohnes und der Kapitalgewinnste im Kriege	24,000,000	
Totalsumme des steuerbaren Einkommens im J. 1813 oder 1814	188,000,000	
Diese Summe ist gleich, weil die Preise seit 1792 in allen Geldverkehrungen um 60 Procent in den Jahren 1813 oder 1814 gestiegen waren		300,000,000 Pf. St.

(Man sehe das folgende Kap. und das Kap. vom Nationalcapital und Nationaleinkommen.)

Der nächste Gegenstand unserer Berechnung ist: Eine vergleichende Darstellung unserer öffentlichen Abgaben und des steuerbaren Einkommens.

Unter den öffentlichen Abgaben verstehen wir: alle Staatsabgaben (Erhebungskosten mit eingeschlossen), die Armentaxe und den Zehend.

Digitized by Google

Jahr.	Jährliche Abgaben, nach dem Gelde jedes Jahres gerechnet.	Dieselben reducirt auf das Geld vom J. 1792.	Unser steuerbares Einkommen, gerechnet nach dem Gelde vom J. 1792.
1792	22,000,000 PfSt.	22,000,000 PfSt.	125,000,000 PfSt.
1806	60,000,000 —	46,000,000 —	170,000,000 —
1814	80,000,000 —	50,000,000 —	188,000,000 —

Die Reduction der Münzen der verschiedenen Zeiten auf ein einförmiges bestimmtes Geld ist nothwendig, um sich einen deutlichen Begriff von dem zu machen, was die Summen eigentlich bedeuten.

Es verhielten sich also unsre Abgaben zu unserm Einkommen

im Jahre 1792 ohngefähr wie 18 zu 100
— 1806 — — 27 zu 100
— 1814 — — 27 zu 100

Jetzt wollen wir diese verwickelten Rechnungen verlassen und unsre Aufmerksamkeit auf das allgemeine Steigen der Preise richten, welches während der Kriegszeit eintrat, und fast ununterbrochen vom Jahre 1793 bis 1814 fortdauerte. Da dieser Umstand eine Hauptveränderung in der Lage, sowohl der Einzelnen, als der ganzen Nation hervorbrachte, so verlohnt es sich der Mühe, ihn mit der größten Genauigkeit zu zergliedern.

Digitized by Google

Zusätze zum ersten Kapitel, vom deutschen Bearbeiter.

I.

Ueber die Art, wie der Aufwand im Kriege die innere Industrie vermehrt.

Wenn man in England so wenig gründliche Belehrungen über die Quellen findet, aus welchen der enorme Aufwand geflossen ist, den der letzte Krieg erfoderte, als aus der Darstellung des Verfassers erhellt, so ist es nicht zu verwundern, daß in Deutschland noch so mangelhafte Begriffe darüber herrschend sind, da hier viel weniger Gelegenheit als dort ist, sich über öffentliche Angelegenheiten gehörig zu belehren.

Der Verfasser beweiset 1) auf eine ganz unwiderlegliche Art, daß England die zum Kriege nöthigen Summen nicht aus dem Profit, den es im ausländischen Handel gemacht hat, ziehen konnte, und daß dieser überhaupt nur eine sehr kärgliche Beihülfe dazu geliefert hat. Hierdurch, und dadurch, daß er zeigt, daß die Vorstellung, welche man von Englands ausländischem Handel im In- und Auslande hat, höchst übertrieben sind, wird ein Vorurtheil entkräftet, das auch in Deutschland herrschend ist, und wodurch Einige alle Kräfte Englands erklären zu können glauben; ja man ist so weit gegangen, zu behaupten, daß England alles Geld aus Deutschland, wo nicht gar aus ganz Europa, durch seinen Handel an sich gezogen. Diese Leute wird das vorstehende Kapitel, wenn sie es mit Aufmerksamkeit lesen, mit Scham vor sich selbst erfüllen, da sie dadurch überzeugt werden müssen, daß sie bisher etwas so dreust behaupteten, was durchaus falsch ist, und etwas zu wissen glaubten, wovon sie durchaus nichts verstehen.

Daß die Engländer den größten Theil ihrer großen Kriegsbedürfnisse durch vermehrte Anstrengung und Vervollkommnung ihres innern Verkehrs zu Stande brachten und den andern Theil durch Anleihen von der Nachkommenschaft anticipirten: das sind die Sätze, welche der Verfasser aus-

Digitized by Google

führt, und, wie es scheint, richtig beweiset. Nur hier und da glauben wir, bedeutende Lücken in seinem Raisonnement bemerkt zu haben, welche machen, daß in seinen Schriften einige Dunkelheit bleibt. Diese wollen wir hier andeuten, und so viel wir vermögen, auszufüllen suchen, da nur dadurch die Wahrheit ein vollständiges Licht erhalten kann.

In der Friedenszeit vor dem Jahr 1792 ging es mit der Industrie schläfrig. Jeder Arbeiter hatte nur gerade so viel zu thun, daß er sich sein knappes Auskommen verdientez die Unternehmer mußten sich mit mäßigen Gewinnsten, die Capitalisten mit niedrigen Zinsen begnügen. Das war kein schlechter, aber auch kein glänzender Zustand der Industrie. Jetzt kam der Krieg. Plötzlich entstand eine große, vermehrte Nachfrage nach Menschen und Sachen aller Art. Höhere Preise wurden geboten, die Anstrengungen wurden von allen Seiten angereizt. Der Fleiß vermehrte sich von allen Seiten; die nützlichen Dinge nahmen zu, folglich auch Wohlhabenheit und das Vermögen, Abgaben an den Staat zu bezahlen. Was dieser einnahm, floß wieder an das Volk zurück. Die Industrie erhielt dadurch noch einen stärkern Sporn, brachte noch mehr hervor und konnte in dem folgenden Jahre noch mehr genießen, mehr kaufen und mehr Abgaben bezahlen. Erst waren es die großen Anleihen, wodurch die Regierung die Industrie so anspannte, und die Wirkung derselben brachte in der Folge wieder so große Mittel hervor, daß die Anleihen unnöthig wurden und die Industrie aus ihren Producten das allein zusammenbringen konnte, was bisher die Regierung durch Anleihen erschwang. Da aber das, was die Regierung von den Producten der Industrie in Form der Kriegssteuer erhielt, immer wieder zur Industrie zurückfloß und ihr von neuem zu thun gab, so ward es ihr dadurch möglich, wieder von neuem so viel zu verdienen, daß sie dem Staate dieselben Abgaben, oder gar noch mehr, das folgende Jahr bezahlen konnte. Auf diese Art scheint es, hätte der Krieg in alle Ewigkeit fortdauern können und sein Aufwand wäre selbst das Mittel geworden, ihn jedes folgende Jahr

sogar nach einem, sich immer mehr und mehr vergrößernden Maßstabe zu bestreiten. — Bei dieser Folgerung, die man aus den Sätzen des Verfassers ziehen könnte, muß man doch stutzig werden, und es scheint uns, daß der Verfasser dadurch dazu verleite, daß er seinen Gegenstand nicht vollkommen entwickelt hat.

Daß viele Menschen Beschäftigung erhalten und Geld verdienen mußten, wenn der Staat mit eins für mehrere Millionen Kriegsbedürfnisse bestellte, wird Jeder einsehen. Aber woher nahm der Staat die Bezahlung dieser neuen Industrie? — Der Verfasser sagt uns: er nahm große Summen als Anlehen auf und verwandte diese dazu. Nun frage ich aber: Wo stack das Capital bisher, welches der Staat anleh? — Er borgte es im Lande, folglich war es in den Händen von Engländern. Diese aber holten es doch nicht als todte Fonds aus dem Kasten. Denn dergleichen Capitale gibt es in England nicht; es trug ihnen Zinsen, wahrscheinlich niedrigere, als der Staat ihnen bot, aber doch Zinsen, und diese wurden von denen, die es benutzten, verdient. Sie konnten aber die Zinsen nur dadurch verdienen, daß sie Arbeiter damit bezahlten und durch deren Industrie Waaren hervorbringen ließen, die nicht nur die Zinsen für die Capitalisten, sondern auch das Capital selbst nebst ihrem Unternehmergewinn hervorbrachten.

Zog nun der Staat diese Capitale an sich, so mußte nothwendig die Industrie, welche dieselben bisher erhalten und ernährt hatten, zu Grunde gehen. Die Unternehmer mußten ihren Gewinn, die Arbeiter ihren Lohn verlieren. Der Staat gab indessen diesen Capitalen eine neue Anwendung und setzte eine neue Industrie in Thätigkeit. Was also diese schuf, trat an die Stelle der alten; diese aber ging verloren. Wie verhielten sich nun die Producte der neuen Industrie gegen die der alten, an deren Stelle sie traten? Laßt uns sehen! — Wir wollen annehmen, das Capital sey bisher in den Händen mehrerer Ackerbauer, Handwerker und Manufacturisten thätig gewesen, aus denen es aber der Ca-

Digitized by Google

pitalist herauszog um es dem Staate zu borgen, weil dieser ihm höhere Zinsen bot. — Der Ackerbauer bezahlte damit seine Tagelöhner, Mägde, Dreſcher kärglich, ſo daß dieſe nur die nöthigſten Bedürfniſſe, Kleidungsſtücke, Feuerung u. ſ. w. dafür anſchaffen konnten; eben ſo machte es der Handwerker und der Manufacturiſt. — Allen Beſchäftigten floſſen nur kleine Portionen von dem Capitale zu, keiner unter ihnen konnte Luxus treiben, aber doch lebten alle, ohne zu betteln und mit ihrem Stande zufrieden; ſelbſt die Unternehmer ſahen ſich genöthiget, genau zu wirthſchaften, um die Zinſen zu erſchwingen und das erborgte Capital wieder voll zum Ankauf neuer Materialien und neuen Vorſchüſſen für Arbeitslohn u. ſ. w. anzulegen. Dafür aber ſicherten ſie auch ihren Arbeitern für's künftige Jahr wieder neuen Lohn und ſich die Wiederkehr deſſelben Gewinnes. Jeder lebte ſparſam, aber Jeder war ſeines mäßigen Auskommens für alle folgende Zeiten, ſo lange das Capital in den Händen der Unternehmer blieb, ſicher. Abgaben für Luxusſachen floſſen dem Staate aus dieſer Anwendung nicht zu, und große, glänzende Feſte konnten auch nicht davon gegeben werden. Das Land behielt alſo ein ſtilles und ruhiges Anſehen. Was für Wirkungen hatte nun dieſes Capital, als es in der Form einer Anleihe in die Hände der Regierung gekommen war und zur Kriegsrüſtung angewandt wurde? — Soldaten und Matroſen mußten ſchnell zuſammengebracht, und damit ſie luſtig und guter Dinge blieben, mit Handgeld und gutem Sold verſehen werden. Mit der Summe, welche 100,000 arbeitende Familien kärglich ernährten, konnten nur etwa 50,000 Soldaten und Matroſen ernährt werden. Jene eſſen ihr Brot mit ihren Weibern und Kindern ruhig in ihren Hütten und das Land hatte kein Anſehen von Lebhaftigkeit von ihnen. Dagegen ſind die Soldaten an zwei Oerter zuſammengedrängt; Bier- und Branntweinhäuſer ſind mit ihnen täglich erfüllt, ihr Geld geht an Fiedler und luſtige Dirnen; Ringe, Bänder und andrer Tand wird dafür gekauft, kurz es werden auf dieſem Wege weit mehr accisbare Sachen verzehrt;

das Land bekömmt ein lustigeres Ansehen und von dem neuen Verzehr fließt mehr in die königlichen Cassen; von den armen Arbeitern, die dadurch brotlos geworden sind, mag ein Drittel oder meinetwegen die Hälfte diese neue Industrie ergriffen haben; immer bleibt es klar, daß die andre Hälfte und der größte Theil der Frauen und Kinder hungern muß. Weil sie aber im Lande zerstreut sind und ihren Jammer in stillen Winkeln verweinen, so werden sie nicht bemerkt, da die Aufmerksamkeit nur auf das neue Leben gerichtet ist, das mit so großem Geräusch ein fröhliches Daseyn einer Menge Menschen ankündiget. Der Staat bedarf ferner Leinwand, Tuch, Gewehre, Waffen aller Art, Munition, Lebensmittel u. s. w. für Armee und Flotte. Alles muß schnell und vorschriftsmäßig herbeigeschafft werden. Gute Preise können dieses allein erzwingen. Also werden eine Menge reicher Unternehmer durch bessere Profite, eine Menge Arbeiter durch besseren Lohn angereizt, die Bestellungen der Regierung zu fördern. Für alle diese Personen werden also die Einnahmen größer; größerer Aufwand, erweiterter Genuß wird für sie möglich; ein regeres Leben entwickelt sich in allen Puncten, wo dergleichen Arbeiten gemacht werden; die Consumtion wird concentrirter, an solchen Stellen luxuriöser, und die Accisecassen erhalten deshalb größere Einnahme von den Wenigen, die nun die Summe unter sich theilen, wovon bis dahin noch einmal so viel Menschen, oder wenigstens ein Drittel mehr, leben mußten. Also auch diese neue Anwendung des Capitals muß eine Menge Menschen ins Elend bringen. Die Quelle der vielen Armen, die neben mehreren Reichen im Kriege entstanden und von denen sich Wenige zu erklären wußten, wo sie bei dem zunehmenden Wohlstande so Mancher herkamen, wird durch diese Darstellung auf einmal ins Licht gesetzt.

Spürt man den weitern Wirkungen dieser neuen Anwendung des Capitals auf Kriegsbedürfnisse nach, so stößt man auf ein noch trüberes Gemälde, wenn man es mit den Wirkungen der Anwendung vergleicht, welcher es durch die Anleihe entzogen worden ist. Die Soldaten und Matrosen

verzehren das, was sie vom Staate empfangen, ohne daß sie irgend ein andres Gut, das einen Bestandtheil des Reichthums bildet, an deren Stelle setzen; sollen sie also das folgende Jahr ferner unterhalten werden, so muß ein neues Capital und andre Mittel angeschafft, eine neue Anleihe muß aufgenommen und dadurch wieder eben so viel Menschen außer Brot gesetzt werden, als bisher, ja noch mehr. Denn das erstemal konnten doch einige von den Arbeitern, die brotlos wurden, mit herüber in den neuen Stand genommen werden, im zweiten Jahre aber braucht man nur so viel neue, als von den erstern gestorben oder invalid geworden sind; es können also immer weniger von den Brotlosgewordenen an dem neuen Glücke Theil nehmen; folglich muß sich die Zahl der Bettler und Arbeitslosen mit jedem folgenden Jahre vermehren. Dagegen ist zur Unterhaltung der Arbeiter bei der erstenerwähnten Anwendung des Capitales gar nicht nöthig, ein neues Capital herbeizuschaffen, um die Arbeiter das folgende Jahr zu ernähren. Denn sie haben dieses selbst geschaffen und liefern es in die Hände des Unternehmers. Dadurch setzen sie ihn in den Stand, ihnen ihren Lohn so lange zu zahlen, als dieses Capital auf diese oder ähnliche Weise verwandt wird.

Mit dem, was für die übrigen Kriegsbedürfnisse ausgegeben wird, geht es nicht viel besser, als mit dem, was die Soldaten verzehren. Der Manufacturist verkauft seine Waaren und erhält dadurch sein angewandtes Capital zurück, kann also dafür im folgenden Jahre dieselben Waaren wieder schaffen. Aber das Pulver und Blei, welches der Staat kauft, wird verschossen, die Schiffszwiebacke werden verzehrt, die Kriegsschiffe verfaulen u. s. w., ohne daß diese Dinge Mittel gewähren, sie wieder zu ersetzen. Soll Letzteres geschehen, so muß aus andern Quellen der Fonds dazu herbeigeschafft werden; andre Capitale, die bisher das Volk auf die erstgenannte Weise beschäftigt haben, müssen ihm weggenommen und auf die neue Weise angewandt werden.

Nach dieser Darstellung scheint es also, als ob die, durch den Krieg vermehrte, innere Industrie nur eine sehr armselige

Digitized by Google

Quelle für die Kriegskosten eröffnen könnte. Anleihen und vermehrte Einkünfte aus Abgaben sollen diese Quellen seyn. Nun haben wir gesehen, daß die Anleihen zwar dem Staate Mittel verschaffen, die Kriegsbedürfnisse zu bestreiten, aber daß sie dem Volke auch unfehlbar die Mittel, seine Industrie zu erhalten, entziehen und vermindern und es dadurch in Armuth und Elend stürzen. Da, daß auf den Krieg verwandte Capital so vertheilt wird, daß jeder Einzelne eine größere Summe empfängt, als bei der ersten Art der Vertheilung, so können die Personen, deren Industrie die Kriegsbedürfnisse liefert, allerdings mehr verzehren, und der Staat kann von ihnen deshalb mehr Steuern erheben. Allein diese sind doch immer nur ein Theil dessen, was er ihnen erst für Industrieproducte gegeben hat, und würden nicht weit reichen, wenn nicht etwa die Industrie noch auf eine andre Weise mehr gewinnt, und durch die Kriegsausgabe selbst zu diesem Mehrgewinn veranlaßt wird. Ob Letzteres möglich und wahrscheinlich sey, und ob vielleicht auch die oben beschriebenen nachtheiligen Wirkungen der Anleihen durch Umstände vermindert werden können, das wollen wir jetzt untersuchen.

Was nämlich zuerst die Anleihen betrifft, so haben wir unwidersprechlich erwiesen, daß sie die nachtheiligsten Folgen auf das Wohlseyn und die Industrie des Volks haben müssen, wenn sie den productiven Gewerben, die erstens viele Menschen beschäftigen, und zweitens den Stoff, diese Beschäftigungen stets zu unterhalten, immer wieder von neuem schaffen, entzogen und solchen Gewerben zugewandt werden, die erstlich das Capital unter eine viel kleinere Zahl, obgleich für jeden Einzelnen in größeren Summen, vertheilen; und die zweitens das, was sie empfangen, entweder sogleich verzehren, oder doch nur solche Dinge verfertigen, die vernichtet werden, ohne daß sie zur Belohnung neuen, productiven Fleißes verwandt werden, der das Vernichtete wieder neu schafft und an die Stelle des Verzehrten setzt.

Unterdessen können hierbei Umstände vorkommen, welche die nachtheiligen Wirkungen dieser Anleihen sehr vermin-

Digitized by Google

dern. Erstlich könnte es seyn, daß ein Land Capitalien besitzt, welche im Lande keine oder nur wenige Arbeiter beschäftigen. Dergleichen sind solche, die im auswärtigen Handel thätig sind. Je mehr nun der Staat solche Capitalien durch seine Anleihen an sich zieht, desto weniger werden diese der innern Industrie Abbruch thun; ja sie müssen sie aus den vorher angeführten Gründen auf eine kurze Zeit, so lange nämlich dergleichen Capitale vorhalten, sehr vermehren und vielen Wohlstand und Reichthum geben. — Zweitens würden die geschilderten nachtheiligen Folgen auch wegfallen, wenn die Regierung ausländische Capitale borgte und diese zu Kriegsbedürfnissen im Lande verwendete. In beiden Fällen würde das Volk durch seine Industrie diese Capitale an sich ziehen, und nach Ablieferung desjenigen Theils, den es dem Staate in Kriegsbedürfnissen (Menschen oder Diensten) dafür liefern müßte, doch den ganzen, reinen Profit behalten, den es wegen seiner gelieferten Arbeit empfing. Von diesem Profite könnte das Volk dem Staate auch einen ansehnlichen Theil Abgaben bezahlen und dadurch seine Mittel, neue Kriegs-Bedürfnisse anzuschaffen, vermehren. Aber mit der Ausgabe der Anleihe würde auch die Nahrungsquelle für die neue Industrie absterben, und es würde davon für sie nur so viel übrig bleiben, als der Nation an Gewinnst von dem Lohne für die dadurch veranlaßten Beschäftigungen übrig bliebe, wobei auch nicht vergessen werden muß, daß die Bezahlung der Zinsen sowohl, als die Rückerstattung des Capitales auf dem Volke haften bleibt. Ob das durch den Profit gewonnene Capital so groß ist, daß beides allmählig davon bestritten werden kann, müßte untersucht werden, wenn man bestimmen wollte, ob ein Volk durch dergleichen Anleihen gewonnen oder verloren hätte. Sollte die Kriegsindustrie auch das folgende Jahr fortgesetzt werden, so müßten neue Capitalien angeliehen oder durch Abgaben zusammengebracht werden.

Es scheint nun allerdings wahrscheinlich, daß in England mehrere Capitale aus dem ausländischen Handel, und solche, die im innern Verkehr nicht wirksam waren, zu den

Digitized by Google

Anleihen geflossen. Denn 1) hat der Verfasser bewiesen, daß der ausländische Handel im Kriege abnahm; also wird es wahrscheinlich, daß die Capitale, welche in dem ausländischen Handel überflüssig wurden, den Anleihen zuflossen; 2) strömten unstreitig, während der Revolution in Frankreich, wo das Eigenthum so unsicher ward, und viele Leute ihre Fonds sicher unterzubringen suchten, mehrere Capitale nach England und wurden entweder in den Anleihen angebracht, oder ersetzten die Capitale, welche denselben aus dem Lande zuflossen; 3) hätte die Wirkung auf die inländische Industrie und auf die Verarmung der arbeitenden Classen noch viel sichtbarer und auffallender seyn müssen, als sie sich zeigte, wenn die ganze Summe der Anleihen denjenigen Zweigen der inländischen Industrie wären entzogen worden, welche so geringe Profite abwarfen, daß es vortheilhaft befunden wurde, sie in die inländischen Anleihen zu geben. Nur auf diese Weise läßt es sich also erklären, daß das System der Anleihen für die englische Nation nicht so nachtheilig wurde, als es geworden seyn müßte, wenn die Capitale, welche in dieselben flossen, ganz der Industrie des Volks entzogen worden wären. Daß ihnen aber ein Theil der Ursachen von der Vermehrung der Armuth unter den arbeitenden Classen zuzuschreiben, und daß sie viel dazu beigetragen, daß sich die Einnahme in einer minderen Zahl des Volks vergrößerte, während sie sich in einer größeren Zahl verminderte; daß unter ersteren Luxus und Verschwendung zunahm, während unter den letzteren die Armuth immer größer wurde, und ein großer Theil davon endlich nicht anders, als durch Almosen und Armentaxe, die den Wohlhabenderen abgenommen wurden, vor dem Hungertode geschützt werden konnten, scheint gewiß zu seyn.

Was zweitens die Industrie betrifft, welche durch den Kriegsaufwand hervorgerufen ward, so ist allerdings so viel gewiß, daß, da der Staat seine Kriegsausgabe, die er durch die Anleihe bestritt, unter eine viel kleinere Zahl vertheilte, als es geschah, so lange das Capital durch die Unternehmer in Friedenszeit angewandt wurde, die Einzelnen dadurch zu

Digitized by Google

größeren Einnahmen gelangten, folglich auch dem Staate von ihnen eine größere Summe an Consumtions- und Einkommensteuer zufließen konnte, als er von derselben Summe hob, da sie noch unter eine so große Menge in so kleinen Theilen vertheilt wurde, daß davon dem Staate in Form der Abgaben wenig oder nichts zufloß. Allein so groß hätte diese Summe, welche der Staat in Form von Abgaben davon zog, doch nie seyn können, daß sie die ferneren Anleihen entbehrlich machte, wenn im folgenden Jahre ein gleicher Aufwand nöthig war. Wie war es also möglich, daß in dem Laufe des Kriegs die Anleihen fast gänzlich entbehrt werden und eine so große Summe, die den Anleihen gleich kam, als Kriegssteuer erhoben werden konnte, ohne daß das Volk darüber zu Grunde ging?

Dieses Räthsel scheint durch folgende Betrachtungen gelöst werden zu können. So viel ist gewiß, daß geringer Lohn und geringe Gewinnste auch nur proportionirlich geringe und wenig Producte liefern. Bei mittelmäßiger und geringer Belohnung bleibt die Industrie schlaff, der Erfindungsgeist träge, und die Gewerbe gehen nur schleichend fort. Höhere Löhne und höhere Gewinnste treiben aber zur Thätigkeit und vermehrtem Fleiß an; die Erfindsamkeit erwacht, es werden mehr und mannichfaltigere nützliche Dinge erzeugt, d. h. der Reichthum wächst von allen Seiten in viel schnellerer Proportion, als dieses in gewöhnlichen Zeiten zu geschehen pflegt. Erhält nämlich der Arbeiter einen höhern Lohn, so verdient er in kürzerer Zeit so viel, als er zu seinem Lebensunterhalte gebraucht; eben so werden die Ueberschüsse über den nöthigen Lebensbedarf bei dem Unternehmer größer, wenn seine Profite höher werden. Der Industriearbeiter gewinnt also mehr Zeit, um mehr Producte anzufertigen, und verschafft sich dadurch eine größere Einnahme; der Unternehmer gewinnt ein größeres Capital und kann also mehr Producte verfertigen lassen; beide können also auch mehr verzehren, folglich auch dem Staate mehr Steuern bezahlen. So wird also durch die angeregte Industrie, welche der hohe Lohn erzeugt, aller-

Digitized by Google

dings der Nationalreichthum nicht blos scheinbar an einzelnen Stellen, sondern in der Wirklichkeit realiter vermehrt, und dieser Reichthum wirkt wieder wohlthätig auf diejenigen Classen zurück, denen ihre Industriefonds durch die Anleihen entzogen worden sind, gibt wenigstens einem Theile derselben in der Form von Arbeitslohn neue Nahrungsquellen, und hilft dadurch das, durch das Anleihesystem verursachte Elend wo nicht ganz vertilgen, doch vermindern. Aus dem Umstand, daß England im Stande war, die Summen, welche der Staat sonst jährlich borgen mußte, in der Folge alljährlich durch Steuern aufzubringen, muß man schließen, daß die Industrie durch die Anregung, welche sie durch den Kriegsaufwand erhalten hatte, so gesteigert worden war, daß diejenigen, in deren Hände die Profite davon directe oder indirecte fielen, in den Stand gesetzt wurden, so viel an Steuern zu erschwingen, daß der Staat der Anleihen dabei entbehren konnte. Indem nämlich dieser Steuerbetrag alljährlich wieder zu Ausgaben für Kriegsbedürfnisse angewandt wurde, bekam die Landesindustrie dadurch einen solchen Stoß, daß sie nicht nur die Kriegsbedürfnisse liefern konnte, sondern auch wegen der hohen Preise, womit ihr diese bezahlt wurden, noch so viel Zeit und Lust gewann, noch eine andre Quantität Lebensbedürfnisse zu verfertigen, wovon nicht blos durch in- oder ausländischen Austausch die Genüsse derer, die daran Theil nehmen, vermehrt werden konnten, sondern auch noch so viel übrig blieb, daß sie eine Summe von Kriegssteuern bezahlen konnten, die den vorher üblichen Anleihen gleich kam und letztere entbehrlich machte. — Man kann nicht wissen, wie weit ein solches System ohne sonderlichen Nachtheil des Ganzen hätte fortgesetzt werden können, wenn alle Vorsicht und Klugheit von Seiten der Regierung angewandt worden wäre, die gewachsene Industrie zu erhalten und sie, wo möglich, noch mehr zu erweitern. So viel ist aber klar, daß alles, was dieser Erweiterung der Industrie Schranken setzte, oder den bestehenden Zustand derselben zu vermindern strebte, dem Systeme großen Schaden that und es seinem

Digitized by Google

Umsturze näher brachte. So war gewiß die Hemmung des neutralen Handels eine der unglücklichsten und unpolitischsten Maßregeln, die je von einem englischen Ministerio ausgegangen sind, weil dadurch England unter mehreren andern sein reichster Kunde (Nordamerika) entzogen wurde, und dadurch nothwendig ein sehr großes Feld seiner Industrie zerstört werden mußte, wodurch es sich eines Theils der Quellen seiner Kriegsmittel beraubte. Ueberdem konnte ein solcher Zustand der Anstrengung nicht länger dauern, als so lange die überschüssigen Profite hinreichten, die Kriegssteuern zu bezahlen. Sobald Umstände eintraten, welche die Profite so sehr verminderten, daß das zur Fortsetzung der Industrie nöthige Capital angegriffen werden mußte, um die vom Staate geforderten Steuern aufzubringen, mußte dieses auf die Vermehrung der Landesnoth zurückwirken. Und dieses scheint in mehreren Zeitpuncten des Krieges der Fall gewesen zu seyn.

Aus dieser Darstellung wird es deutlich werden, inwiefern der Verfasser Recht habe, zu behaupten, daß die vermehrte innere Industrie die Hauptquelle gewesen sey, aus welcher die englische Regierung den Kriegsaufwand bezogen habe, da dieses nach den mangelhaften Begriffen, die derselbe davon gibt, wie diese Industrie habe entstehen können, sehr dunkel bleibt; wie viel durch die, vermittelst der Anleihen und der Kriegssteuern erhobene Summe neue Industrie erweckt worden sey, und wie viel dadurch an alter zu Grunde gegangen; wie aber dennoch durch die neue Industrie, welche die Ausgabe der Anleihe und der eingegangenen Steuern erweckte, so viel überflüssige Zeit und so viel Capital entstanden, daß in jener noch viel neue Reichthümer erzeugt und von diesem die von der alten Industrie Abgetriebenen wieder viel neue Beschäftigung bekommen und so ihre Noth gelindert werden konnte, und wie auch diese Weise die neue Industrie Capitale und Reichthümer schuf, die es möglich machten, größere Abgaben zu erheben, als vorher, und die Anleihen dadurch zu vermindern.

Digitized by Google

II.

Ob vermehrte Auflagen den Nationalwohlstand vermehren, und wie die Circulation auf Vermehrung des Nationalreichthums wirke?

Daß Anleihen, wenn die Regierung sie im Lande ausgibt, Industrie erregen, leidet keinen Zweifel; daß sie aber im Ganzen die Industrie des Landes vermehren, ist nicht so klar. Vielmehr ist, wie wir gezeigt haben, das Gegentheil gewiß, wenn diese Anleihen dadurch zu Stande gekommen sind, daß sie dem Volke solche Capitale weggenommen haben, welche schon die innere Industrie beschäftigen. In diesem Falle werden sie zwar hier und da eine glänzende Industrie erwecken, aber dafür eine andre, weniger glänzende, aber viel mehr Menschen ernährende ersticken. Es kann aber wohl geschehen, daß die Individuen, an welche die Anleihe für ihre neue Industrie fließt, mehr Abgaben bezahlen, als die, welche das Capital, welches nun die Anleihe ausmacht, vorher erhielten, als es noch in den Händen der Privatleute war, weil die Anwendung im Kriege es unter Wenigere vertheilt, Jeden also größere Summen erhielt, folglich auch leicht etwas davon in den Staatsschatz bezahlt. Wie aber dennoch durch dergleichen Ausgaben eine vermehrte Industrie und größerer Reichthum entstehen könne, und wie dann dieser wiederum wohlthätig auf die verarmten und durch die Anleihen arbeitslos gewordenen Classen zurückwirken könne, haben wir im vorigen Abschnitte gezeigt.

Von den Abgaben hat man dasselbe gerühmt, was von den Anleihen gesagt ist, und man hört nicht selten aus dem Munde, selbst von Staatsmännern, daß hohe Abgaben dem Lande gar nichts schaden, wenn sie nur wieder im Staate ausgegeben würden. Noch neuerlich hat Hr. Grey in einer Schrift, die in England große Sensation gemacht zu haben scheint (All Classes productive of National-Wealth) zu beweisen gesucht, daß die Abgaben ein Mittel seyen, den Nationalreichthum zu vermehren, und daß es in Beziehung

Digitized by Google

auf den Wohlstand des Volks ziemlich einerlei sey, ob der Staat das Geld auf Militärinstitute und Krieg, oder auf Verbesserung der Landstraßen und Anlegung von Canälen verwende. Hr. Lowe geht zwar nicht so weit, aber er meint doch in dem Appendix (Original S. 8.): „daß er kein Bedenken finde, zuzugeben, daß Abgaben, wenn sie wieder im Lande verwandt würden, weniger als eine Ursache der Verminderung des Vermögens, als wie ein Instrument der Circulation angesehen werden müßten. Denn offenbar dienten sie zur Ausdehnung der Volksbeschäftigung, vermehrten dadurch das Einkommen der Individuen und setzten diese dadurch in den Stand, Mittel zu finden, nicht nur ihre eignen Bedürfnisse, sondern auch die Forderungen der Steuereinnehmer zu befriedigen."

„Man setze z. B.", fährt Hr. Lowe fort, „ein Liefrant erhält jährlich 100,000 Pf. St. aus dem Schatze, und er vertheilt dieses Geld in der Form als Arbeitslohn, Unternehmergewinnste u. s. w. unter zwei bis dreitausend Personen. Diese Leute hätten vielleicht ohne den Krieg auch zu thun gehabt, aber nicht so viel, und hätten also auch nicht so viel eingenommen, als sie nun einnehmen. Vor dem Kriege verdienten sie vielleicht nur 60 Pfund, da sie im Kriege 70 bis 80 Pfund jährlich gewinnen. Diese Vermehrung ihres Verdienstes setzt sie also vollkommen in den Stand, die neuen Kriegssteuern zu bezahlen. Oder man setze die ganze Totalausgabe der Nation, oder alles, was sie für steuerbare Artikel bezahlt, betrage jährlich 200,000,000, und es werden 20,000,000 Pfund neue Abgaben auf dieselben gelegt. Die Wirkung dieser großen Abgaben ist nothwendig eine proportionirliche Erhöhung des Preises dieser Consumtionsartikel; allein da der Betrag dieser, in den Schatz fließenden Abgaben wieder unter die, welche sie entrichten, ausgezahlt und damit ihre Industrie belohnt wird, so werden die letzteren dadurch in den Stand gesetzt, den höheren Preis, den sie für die belegten Waaren zahlen müssen, dadurch wieder einzuholen, daß sie sich für diejenigen Bestandtheile, welche

ihr Einkommen bilden, gleichfalls mehr bezahlen lassen, es mag nun dasselbe in Arbeitslohn, in Besoldungen, oder in Capital und Unternehmergewinnst bestehen. Haben sie dieses in ihrer Gewalt, so ist der höhere Preis, den sie für ihre höhere Consumtionsartikel bezahlen müssen, für sie etwas Gleichgültiges, besonders wenn, zufolge der vermehrten Nachfrage der Regierung nach Menschen und Gelde, ihr Einkommen in größerer Proportion zunimmt, als ihre Ausgaben. Demnach ist die Wirkung die, daß sie 30 oder 40 Procent mehr für ihre Consumtionsartikel bezahlen, aber nun eben so viel mehr für das bekommen, was ihr Einkommen ausmacht, so daß sich ihr Arbeitslohn, ihr Gehalt, ihr Capital- und Unternehmergewinnst gleichfalls um so viel Procent verbessert, und daß sie außerdem noch mehr durch die außerordentlichen Geschäfte, die der Krieg veranlaßt, gewinnen. Wir können hieraus ein Urtheil begreifen lernen, das auf dem festen Lande sehr herrschend war, und worüber jeder Engländer, wie über etwas Ungereimtes, lachte, nämlich, daß wir den Krieg fortsetzten, um immer bei Gelde zu bleiben. Und erklärt nicht dieser Umstand auch die große Popularität, den der Krieg bei vielen unsrer Landsleute findet? Dieses ist freilich eine etwas andre Ursache, als welcher einige unsrer feilen Journalisten die Fortsetzung des Krieges zuschreiben. Nach ihnen nämlich bringen wir aus bloßer Nationalgroßmuth für das Heil von Europa die größten Opfer."

„Abgaben sind hauptsächlich auf zweierlei Art schädlich: 1) für die Einzelnen, wenn die Besteuerten kein Mittel haben, sich zu entschädigen oder sie sich von andern ersetzen zu lassen, und 2) für die Nation, wenn die Abgaben so stark sind, daß sie die Industrie- und Capitalgewinnste tiefer herabdrücken, als diese in andern Ländern stehen. Von dem ersteren sehen wir jetzt ein Beispiel an unsern Ackerinteressenten; das Letztere hat lange schon in den Generalstaaten, besonders in den Provinzen Holland und Seeland, Statt gefunden, wo die Kosten, das Land gegen den Einbruch des Wassers

zu vertheidigen, noch zu den schweren Lasten kommen, welche der Staat ihnen durch Steuern auflegt. Das scheint auch jetzt der Fall bei uns seit dem Frieden in einem hohen Grade zu seyn. Denn daß es während der Kriegszeit nicht so war, haben wir, wie wir glauben, im Texte hinlänglich erwiesen."

„Wir betrachten also unsre Abgaben während des Krieges aus dem Lichte des Umlaufs oder der Circulation und schreiben ihnen deshalb zwar nicht alle die schädlichen Folgen zu, welche ihnen die meisten Nationalökonomen zuschreiben, aber doch auch nicht, und zwar noch weniger alle die nachtheiligen Wirkungen, welche ihnen andre beilegen. Die letztere Meinung, so sonderbar sie auch ist, hat sich doch schon ein ganzes Jahrhundert erhalten. Besonders stützte man sich auf die wiederholten Erfahrungen, die man so lange in Holland, vor dessen Verfall, hierüber gemacht zu haben glaubte. Man sah nämlich immer, daß nach jedem Frieden eine große Stockung in den Gewerben, und also Verarmung und allgemeine Noth folgte, und daraus schloß man, daß die hohen Abgaben im Kriege die Gewerbe und den Wohlstand erhielten und vermehrten. Das Publicum beachtete aber nicht, daß nicht sowohl die Circulation der Abgaben, als vielmehr die Circulation des geborgten Geldes die Ursache der allgemeinen Thätigkeit im Kriege gewesen war."

In diesem Raisonnement liegen allerdings viel Wahrheiten, allein hell wird dadurch die ganze Materie nicht. Das Wort Circulation spielt häufig eine mystische Rolle in der Beurtheilung politischer und finanzieller Erscheinungen. Es wird gebraucht, um eine Menge Wunder, die Niemand versteht, zu erklären. Zunehmender oder abnehmender Reichthum rührt von der vermehrten oder verminderten Circulation her; die Circulation vermehrt die Güter um so mehr, je schneller sie ist. Das Geld bleibt im Lande, ist ein andrer Gemeinsatz, womit man sich hilft, wenn man erklären will, warum hohe Abgaben nichts schaden sollen. Da man den Begriff des Reichthums an das Geld zu knüpfen gewohnt ist, so meint man, daß kein Reichthum zu Grunde

geht, wenn nur kein Geld aus der Circulation gezogen, vergraben oder aus dem Lande geschickt wird. So oft nun diese Begriffe durch nationalökonomistische Schriftsteller aufgeklärt, und die, aus deren unbestimmten Merkmalen gefolgerten Irrthümer widerlegt sind, so kehren sie doch immer, nicht blos im gemeinen Leben, sondern auch unter solchen, die man für Sachverständige halten sollte, und die sich einbilden, es zu seyn, wieder, und unser Verfasser scheint ebenfalls nicht ganz im Klaren hierüber zu seyn. Denn er baut manche, wo nicht ganz falsche, doch leicht miszuverstehende Folgerungen auf den Begriff der Circulation und des im Lande bleibenden Geldes, und man wird auf keine andre Weise in den Stand gesetzt werden, das Wahre von dem Falschen zu scheiden und mit den Begriffen von Circulation und Geld richtig umzugehen, als wenn man den Einfluß der, diesen Begriffen entsprechenden Gegenstände genau und gründlich hat kennen lernen.

Circulation und Geld werden vom Verfasser als producirende Mittel betrachtet, und das sind sie auch in der That, aber nicht an sich, sondern durch hinzutretende Umstände, welche ihnen erst die productive Kraft verleihen. Folgende Betrachtungen werden dazu dienen können, sich deutliche und bestimmte Begriffe über die vom Verfasser abgehandelten Gegenstände zu bilden, und die Lücken und Fehler, welche in dem Raisonnement geblieben sind, auszufüllen und zu verbessern.

Wenn der Staat Abgaben erhebt und die Summe derselben dazu anwendet, daß er Leute im Lande damit bezahlt, die entweder ihm Dienste leisten oder ihm Producte liefern, so haben allerdings die Empfänger solcher Abgaben Nutzen davon, und der Staat schafft ihnen eine Einnahme, die sie vorher nicht hatten, oder er vermehrt die Einnahme, die sie hatten. So weit ist das Raisonnement des Verfassers richtig. Wenn er aber meint, daß durch diese Anwendung der Nationalreichthum wachse, so ist dieses offenbar falsch. Denn die Abgaben werden von den Einwohnern bezahlt. Hierdurch

Digitized by Google

wird offenbar das productive Vermögen derer, welche diese Abgaben an den Staat bezahlen, vermindert. Wäre die Summe der Abgaben in den Händen der Unterthanen geblieben, so hätte sie auf jeden Fall wenigstens eine eben so große Quantität Producte hervorgebracht, als durch die Ausgabe derselben Summe durch den Staat hervorgebracht ist. Denn entweder hätten die Unterthanen das Geld, was sie als Abgabe bezahlen mußten, verzehrt, und das konnte nicht anders geschehen, als daß sie die Producte, welche sie verzehrten, bezahlten, deren Hervorbringung sie also durch ihr Geld veranlaßten, oder sie ließen dafür selbst Producte für Andere verfertigen und vermehrten also dadurch ihren und den Nationalreichthum. Beides fällt weg, sobald sie die Summe in die Staatscasse als Abgabe schicken müssen. Diejenigen, welche von den Staatsausgaben Genuß haben, sind wenigstens nicht die, welche die Abgaben bezahlen. Es geht der Nation evident so viel an Genüssen oder an Producten verloren, als mit jenen Summen hervorgebracht werden könnten. Der Act der Bewegung, wodurch das Geld in die Staatscasse fließt — dieser Theil der Circulation vermehrt offenbar nicht den Nationalreichthum, sondern er vermindert das Vermögen der Unterthanen und vermehrt das Vermögen der Regierung um die Summe der Abgaben. Ganz andere Wirkungen hätte dieses Geld gehabt, wäre es den Unterthanen gelassen worden. Es hätte sodann auch einen Act der Circulation gemacht, aber dieser schaffte den Unterthanen entweder Genüsse und veranlaßte dadurch die Production dessen, was er genoß, gegen Bezahlung, oder er producirte neue Bestandtheile des Reichthums. Beides fällt weg durch den Act, wodurch sich das Geld in die Regierungscasse bewegt. Denn diese gibt den Unterthanen dafür nichts zu genießen und bringt auch nichts hervor; er bringt vielmehr den Besteuerten um beides. — Aber, sagt man, die Regierung gibt nun das Geld wieder aus und veranlaßt dadurch Production. Dagegen merke man wohl, daß dieses ein zweiter Act der Circulation ist. Dasselbe hätte

das Vermögen in der Hand der Unterthanen auch gethan, aber so, daß in der letztern dieselbe Summe doppelt hervorgebracht hätte, was sie, weil sie durch die Staatscasse als Abgabe geht, nur einfach thut. Man stelle sich die Sache durch ein Beispiel vor, so wird sich sogleich der Unterschied zeigen. Wir wollen setzen: ein Bäcker, der von Abgaben frei ist, wendet deshalb die Summe, die er als Abgabe zahlen mußte, und die 10 Rthl. betragen soll, an, um so viel mehr Brot zu backen. Hier bringt ihm also der Act der Bewegung seiner 10 Rthl. einen Werth von zehn Thalern nebst Unternehmer- und Capitalgewinn ein, und der Consument erhält für seine 10 oder 11 Rthl., die er dem Bäcker wiedergibt, ein Realität, nämlich Brot. Hätte der Bäcker die 10 Rthl. als Abgabe in die Staatscasse geben müssen, so hätte er nichts dafür erhalten. Nun gibt der Staat zwar die 10 Rthl. wieder aus und läßt dafür, wollen wir annehmen, Brot backen. Allein im ersten Falle ist der Werth der 10 Rthl. zweimal da, nämlich einmal in der Hand des Käufers, der das Brot vom Bäcker erhalten hat, und das andere Mal in der Hand des Bäckers, der die 10 Rthl. für sein Brot bekommen hat. Durch den Act der Wanderung in die Staatscasse bleiben es aber offenbar nur einmal 10 Rthl., welche die Staatscasse hat; der Bäcker aber hat dagegen nichts, da im ersten Falle sowohl der Bäcker als der Käufer den Werth von 10 Rthl. durch den ersten Act der Circulation in Händen hat. Der zweite Act der Circulation kann daher, wenn das Geld in den Händen der Unterthanen bleibt, wieder 20 Rthl. von neuem hervorbringen, indem einerseits der Bäcker mit den für das Brot erhaltenen 10 Rthl. neues Brot backen, und der, welcher das Brot gekauft hat, damit Arbeiter bezahlen kann, die ihm dafür gleichfalls wenigstens für 10 Rthl. Producte liefern. Es bringt also bei dieser Art der Circulation der erste Act zwanzig, und der zweite vierzig hervor, da hingegen, wenn die 10 Rthl. in die Staatscasse fließen, der erste Act nur 10 Rthl. aus der Tasche des Bäckers in die Regierungscasse einbringt, der andere aber nur höchstens zwanzig hervor-

Digitized by Google

bringen kann, wenn er die 10 Rthl. wieder dem Bäcker zuführt, und dieser der Regierung den Werth dafür im Brote liefert. Diese Verschiedenheit in der Wirkung der Circulation des Geldes, das in den Händen der Industrieproducenten bleibt, und des Geldes, welches durch die Regierungscassen seinen Weg als Abgabe nimmt, ist sehr häufig gänzlich übersehen und scheint auch von unserm Verfasser gar nicht beachtet zu seyn. Er ist aber in seinen Folgen von der allergrößten Wichtigkeit. — Nicht die Circulation an sich ist es also, welche etwas hervorbringt, sondern der Umstand, daß um des Werths willen, der aus der Hand gegeben wird, ein anderer Werth, der sonst gar nicht würde existirt haben, erzeugt wird. Eine eben so schiefe Vorstellung liegt der Behauptung zum Grunde, daß die Auflagen nützlich wären, wenn nur das Geld, das dafür eingeht, im Lande wieder ausgegeben werde. Inwiefern das Geld eine nützliche Sache, und folglich ein Bestandtheil des Reichthums ist, ist es freilich besser, daß sie unter dem Volke bleibt, als wenn es, ohne Gegenwerth dafür zu erhalten, aus dem Lande geht. Das Geld aber bringt blos dadurch für das Land Reichthum hervor, daß es nützliche Arbeit und durch diese Producte erzeugt oder Genüsse gewährt, und es bringt um so mehr solche nützliche Dinge hervor, als es solches bei jeder Bewegung aus einer Hand in die andere thut. Bewegt es sich aber aus einer Hand in die andere, ohne etwas hervorzubringen, so ist es in diesem Acte für die Vermehrung des Reichthums unfruchtbar und hält die Vermehrung des Reichthums auf. Dieses letztere ist der Fall, wenn das Geld in die Staatscasse als Abgabe geht. So lange es auf diesem Wege ist, producirt es nichts und gibt auch keine Veranlassung zur Production. Ginge es statt dessen in productive Hände, tauschte es z. B. Producte ein, so wäre sein Uebergang als die Ursache anzusehen, daß die dafür eingetauschten Producte existiren, und die folgenden Uebergänge könnten noch eben so viel Industrie veranlassen, als diejenigen veranlassen, welche das

Digitized by Google

Geld macht, wenn es aus den Staatscassen wieder ausgegeben wird.

Die Circulation besteht in dem Uebergang des Geldes oder der Waaren aus eines Hand in die andere. Durch ihren Begriff ist noch gar nicht bestimmt, ob bei diesem Uebergange etwas gewonnen, oder die nützlichen Dinge dabei vermehrt werden oder nicht. Die Ursache aber, welche macht, daß ein Ding aus einer Hand in die andere geht, kann verschieden seyn, und diese Verschiedenheit bestimmt den Unterschied ihrer Wirkung und entscheidet, ob sie den Nationalreichthum vermehrt oder nicht.

Der Grund, weshalb Jemand sein Geld oder Gut einem Andern gibt, kann nämlich seyn:

1) Irgend eine Begierde, dem Andern etwas abzunehmen, ohne ihm dafür etwas geben zu müssen. Bald ist es Gewaltthätigkeit, wodurch Jemand diese Begierde befriedigt, wie bei Raub und Plünderung; bald eine freiwillige Vereinigung, sich durch Kunst, Geschicklichkeit oder Zufall, des Andern Gut in seine Tasche zu bringen, wie im Spiel; Niemand wird sagen, daß durch dergleichen Circulation der Reichthum der Gesellschaft vermehrt wird.

2) Der Wunsch, die Dienste oder irgend einen Genuß von dem Andern zu haben, wie wenn Jemand dem Andern für Dienstleistung oder Genüsse, die er ihm gewährt, bezahlt. Hier entsteht durch den Circulationsact ebenfalls kein neuer Reichthum; aber der, welcher den seinigen weggibt, erhält doch dafür etwas, nämlich irgend einen Dienst oder Genuß, wie wenn ich meinem Bedienten seinen Sold bezahle, oder für ein Concert, Schauspiel u. s. w. Geld gebe. Hier ist nicht von Erwerbung, sondern von Anwendung des Erworbenen die Rede. Niemand wird sagen, daß der Reichthum durch dergleichen Anwendungen vermehrt werde, wenn gleich Circulation des Geldes da ist.

3) Der Befehl des Staats, ihm zur Erreichung seiner Zwecke Geld zu geben. Das Geld, das hierzu als Abgabe gegeben, die Requisitionen, die dazu ausgeschrieben werden,

Digitized by Google

bringen allerdings einen Act der Circulation hervor. Die Unterthanen empfangen dafür den Schutz oder die Einrichtung des Staats. Gewöhnlich glauben sie, daß man ihnen für diese Güter zu viel abfordere, und hätten sie lieber umsonst. Niemand zählt das, was er dafür erhält, oder was ihm der Staat dafür zu geben meint, unter die Bestandtheile seines Reichthums. Es sind Dienstleistungen, deren Wichtigkeit der Einzelne selten in dem Grade fühlt, daß ihn das Geld, das er dafür geben muß, nicht dauern sollte. Durch alle diese Acte bringt die Circulation keinen Bestandtheil des Reichthums hervor. Dieses geschieht

4) blos allein dann, wenn der Grund, weshalb ich mein Geld oder Gut einem Andern gebe, ist, weil er mir dafür eine andere nützliche Sache gibt, die wenigstens einen eben so großen Werth hat, als diejenige, die ich ihm gebe; wenn die Aussicht, daß er Geld für seine Sache erhalten werde, die Ursache oder das Motiv ist, weshalb er sie hervorbringt, wie dieses beim regelmäßigen Austausch der Dinge, bei Kauf und Verkauf, bei Bezahlung productiver Arbeit, wodurch ich deren Product erhalte, der Fall ist. Ich kaufe Getreide vom Landmann, und das Geld, das er dafür erhält, macht es ihm möglich, eben so viel und vielleicht noch mehr Getreide an dessen Stelle zu setzen; ich bezahle meine Gartenarbeiter, und diese liefern mir dafür Gemüße, Obst ꝛc., kurz, jeder dieser Circulationsacte ist ein Geben und Empfangen eines reellen Bestandtheils des Reichthums und enthält einen Grund der Möglichkeit, wieder neue Güter gleichen oder größeren Werths an ihre Stelle zu setzen. Nur diese Art der Circulation kann productiv seyn, und wenn von ihr die Rede ist, kann man allein sagen, je schneller diese Circulation ist, oder je öfter die Güter dieser Art aus einer Hand in die andere gehen, desto mehr vermehrt sich der Reichthum. Denn jeder Act derselben ist eine Ursache, daß ein neues Gut von gleichem Werthe wirklich wird. Man setze: A kauft den ersten Tag für 1000 Rthl. Getreide, verkauft dieses den folgenden Tag für 1100 Rthl., kauft dafür den dritten Tag 1100 Paar

Schuhe und verkauft diese den vierten für 1150 Rthl. u. s. w. so setzt das Geld von A in diesen vier Tagen vier Gewerbsleute in den Stand, dieselbe Quantität Producte wieder hervorzubringen, die es ihnen abgewonnen, und je schneller sie das Erzeugte los werden, desto schneller können sie wieder etwas Neues an des Verkauften Stelle schaffen. Jeder Umtausch dieser Art wird also zu einem productiven Acte. Ginge der Umtausch langsamer von Statten, so konnten nicht so viele Güter erzeugt werden. Denn daß sie erzeugt werden, davon ist allein die Hoffnung, daß sie vertauscht oder verkauft werden können, die Ursache. Sobald nun aber solche Uebergänge dazwischen vorfallen, wobei keine Gegenwerthe erfolgen, so wird die Production natürlicher Weise um eben so viel vermindert, als der Werth ausmacht, der in dergleichen unfruchtbaren Uebergängen circulirt. Man setze also: es gingen 100,000 Rthl. in Einem Jahre zehnmal aus einer Hand in die andere und tauschten jedesmal ihren Werth mit 10 Procent Gewinn ein, so würden sie ein Nationalvermögen von 1,100,000 Rthl. andeuten; man setze aber, es gingen davon einmal 100,000 Rthl. in die Staatscasse als Abgaben, und sie würden auch dann wieder von der Staatscasse zu productiver Arbeit ausgegeben, so würde die Nation nach dem zehnmaligen Umlauf, wenn alle übrige Umstände gleich blieben, wenigstens 110,000 Rthl. weniger haben, und nur so viel hätte der Umstand, daß diese Abgaben hätten bezahlt werden müssen, den Wachsthum des Nationalvermögens zurückgehalten. Ich behaupte nicht, daß dieses der Nation zum Nachtheile gereiche. Denn vielleicht war das, was die Regierung für jene 100,000 Rthl. Abgaben bewirkte, viel nothwendiger und nützlicher für die Nation, als daß sie 110,000 Rthl. mehr gewann. Aber nur kann nicht behauptet werden, daß der Umstand, daß die Abgaben bezahlt wurden, das Nationalvermögen vergrößert oder gar mehr vergrößert hat, als wenn sie nicht bezahlt worden wären.

Unterdessen kann das Factum, welches der Verfasser anführt, daß nämlich durch den Regierungsaufwand im Kriege

Digitized by Google

das Nationaleinkommen so vergrößert worden sey, daß der Nation die Erschwingung so hoher Abgaben möglich geworden, und daß die Verwendung der eingegangnen Abgaben wiederum eine Ursache geworden, die Abgaben von neuem zu entrichten, dennoch richtig seyn. Nur die Erklärung der Möglichkeit dieser Thatsache wird etwas anders lauten, als wie sie der Verfasser gibt.

Wenn nämlich gleich der Act der Circulation, wodurch der Staat Anleihen und Abgaben an sich zieht, unfruchtbar ist, und dadurch diejenige Production oder derjenige Genuß verhindert wird, welcher Statt gefunden hätte, wenn dieses Geld in den Händen der Unterthanen gelassen und eine solche Art der Anwendung gefunden hätte, wodurch es wirkliche Genüsse oder neue Producte hervorbrächte; wenn ferner gleich nicht bezweifelt werden kann, daß durch diesen Act einer unfruchtbaren Circulation allen denen der Gewinn und der Nutzen entzogen wird, welchen dieses Geld Andern gewähret haben würde, wenn es in seinem bisherigen Gange gelassen worden wäre, oder eine solche Anwendung davon hätte gemacht werden können, wodurch Güter eingetauscht oder erzeugt worden wären; so könnte es dennoch geschehen, daß die neue Anwendung, welche der Staat von seiner Einnahme macht, eine solche Industrie in Bewegung brächte, und die productive Circulation so beschleunigte, daß das, was durch den einen Act der unfruchtbaren Circulation verloren ging, durch die größere Beschleunigung oder durch die größere Anstrengung derer, die dadurch in Thätigkeit gesetzt werden, wieder eingebracht, und also im Ganzen ein größerer Reichthum hervorgebracht würde, als wenn der alte Gang der Circulation nicht gestört worden wäre. Dieses wird klar werden, wenn wir dem Gange, den die Circulation der Staatsabgaben und der Staatsanleihen nimmt, genauer nachspüren.

Wenn nämlich eine starke Nachfrage nach Kriegsbedürfnissen entsteht, und die Staatscasse für deren Lieferung gute Bezahlung anbietet, so concentrirt sich die Ausgabe auf weniger Personen, als wenn dieselbe Summe auf ihrem alten

Wege fortgegangen wäre. Die Kriegsbedürfnisse sollen schnell herbeigeschafft werden. Dieses ist nur dadurch möglich, daß die Industrie durch höhere Preise gereizt wird. Mithin kann sodann für dieselbe Summe nicht eine so große Quantität gekauft, nicht eine so große Quantität von Arbeit bezahlt werden, als wenn die Unterthanen dieselbe Summe in alter Weise angewandt hätten. Die Summe wird aber eben deshalb in wenigere Hände concentrirt. Jeder Einzelne bekommt mehr als er ohne eine solche dringende Nachfrage erhalten haben würde. Dagegen fallen Viele aus, die nichts davon erhalten, und die sonst etwas davon erhielten. Es entsteht also unter Mehreren Mangel und Armuth, während Wenigere desto reicher werden, indem ihnen das in größere Masse zu Theil wird, was sonst unter Viele vertheilt wurde. Diese Concentration der Einnahme hat aber eine mehrfache Wirkung, nämlich: 1) vermehrt sie das Vermögen der Wenigen, welche größern Gewinnste erhalten, mehr zu verkaufen und mehr zu produciren; 2) belebt sie den Eifer der Industrie in kürzerer Zeit, ihre Wirkungen zu verdoppeln. Denn nachdem die Kriegsbedürfnisse verfertiget sind, hat Jeder, der daran Theil genommen, viel mehr verdient, als auf dem gewöhnlichen Wege, folglich bleiben ihm, nachdem er seine sonstigen Bedürfnisse befriedigt hat, noch viel Mittel übrig, andere Arbeit zu bezahlen. Er setzt also diese in Thätigkeit; und da die Nachfrage nach solchen ebenfalls plötzlich und unerwartet kommt, so entsteht in denen, welche sie liefern, gleichfalls die Möglichkeit, sich dieselben höher bezahlen zu lassen als in gewöhnlichen Zeiten; sie gewinnen daher durch ihre Arbeit gleichfalls Mittel, mehr Arbeit zu bezahlen als sonst, und so pflanzt sich die Nachfrage durch mehrere Classen fort, so daß sie auch häufig diejenigen erreicht, welchen durch die Nothwendigkeit, die Capitale als Abgaben zu bezahlen, entzogen wurde. Eine so starke Nachfrage an einer Stelle beschleunigt aber auch zugleich die Circulation und macht, daß nützliche Producte aller Art in viel kürzerer Zeit und in viel größerer Menge erzeugt und umgesetzt werden.

Digitized by Google

Jeder Umsatz aber, der in Kauf und Verkauf besteht, wird die Veranlassung zu neuer Production und zur Vermehrung der Güter, und die dadurch bewirkte Vermehrung der Güter kann unter gewissen Umständen allerdings die Gütermasse, welche durch den Act der Wanderung der Abgaben in die Staatscasse verloren gingen, nicht blos ersetzen, sondern selbst vermehren. Und so läßt sich die Erscheinung in England erklären, daß der Krieg die Veranlassung ward, daß nicht blos diejenige Industrie erzeugt wurde, welche die Kriegsbedürfnisse lieferte, sondern daß die Mittel, welche dadurch in die Hände deren kamen, die jene herbeischafften, auch zugleich andere Zweige der Industrie weckten, und daß durch deren Verbreitung und schnell sich vermehrte Thätigkeit derjenige Reichthum in der Nation entstand, der es ihm möglich machte, so hohe Abgaben zu bezahlen, als uns die Finanzgeschichte von England zeigt. Dabei wird es auch begreiflich, wie sich bei einem solchen Zustande der Dinge die Zahl der Armen vermehrt, indem sich der Verdienst im Kriege nur bei gewissen Bürgerclassen zusammendrängte, und zwar zureichte, die Genüsse dieser Classen zu erweitern, aber doch nicht stark genug war, um alle aus den niedrigen Classen zu beschäftigen, und daher neben der großen und schnellen Regsamkeit der einen, doch eine große Menge Anderer noch unbeschäftiget ließ und sie in die Classe der Hülfsbedürftigen versetzte, welche nur durch Spenden aus dem Ueberflusse der Reichen ernährt werden konnten.

Daß sich dieser Zustand der Dinge sehr verändern mußte, sobald der Krieg aufhörte, läßt sich ebenfalls nach diesen Begriffen leicht erklären. Sobald die Anleihen und die Kriegssteuern aufhörten, stand auch plötzlich die Nachfrage nach den Kriegsbedürfnissen stille, und die ganze Industrie, welche dadurch unterhalten ward, gerieth in Stillstand. Die Summen, welche sonst in die Staatscassen geflossen, und von dort aus die Kriegsindustrie ernährt hatte, blieben nun zwar in den Händen derer, die sonst Abgaben und Anleihen hergeschossen hatten. Aber deren Nachfrage war eine andere.

Digitized by Google

Da nun die Kriegsindustrie in Stockung gerieth, so gerieth auch die ganze Industrie zum größten Theil in Stillstand, welche durch das Einkommen aus der Kriegsindustrie gepflegt wurde, und das Vermögen, zu kaufen, zu producirten und arbeiten zu lassen, wurde von dieser Seite ungemein vermindert. Insbesondre hörte die schnelle Circulation auf, welche bisher die Production so sehr gefördert hatte; die gesuchten Waaren sanken im Preise, und dadurch wurde die Production von mehreren Seiten gehemmt. Die Fonds, welche nun in den Händen derer, welche davon die Abgaben zahlten und die Anleihen hergaben, blieben, nahmen einen viel undeln und langsameren Gang des Umlaufs. Sie flossen wieder in kleineren Portionen einer größeren Menge Arbeitern zu und verweilten länger in deren Händen, ehe sie von neuem angelegt wurden, als vorher. Die reicheren Classen und die, welche von ihnen unmittelbar abhingen, fühlten unmittelbar den Abgang der bisherigen starken Nachfrage und schrien über den Einbruch von Noth und Elend, dahingegen das Verbreiten der neuen Industrie, welche von denen, deren Einkommen um die Summe der Abgaben, die sie nun nicht mehr zu bezahlen brauchten, vermehrt war, oder welche sonst ihr Geld zu Anleihen hergaben, nun in kleinen Dosen sich vertheilte und das Besserbefinden der Einzelnen, denen sie zuflossen, nur in schwachem Grade vermehrte, und Viele die Wohlthat, welche ihnen durch die Ersparniß der Abgaben zufloß, gar nicht empfanden, weil sie durch das Aufhören der Kriegsindustrie viel mehr verloren, als sie durch Erlassung der Kriegssteuern gewannen.

Im Ganzen würde die Nation die übeln Folgen, welche aus dem Aufhören der Kriegsindustrie entstehen, bald überwinden, wenn sie nur nicht die hohen Zinsen drückten, welche für ein gänzlich verzehrtes und vernichtetes Capital bezahlt werden müssen. Das durch Anleihen aufgenommene Geld ist nämlich durch den Krieg ganz consumirt worden, und gar nicht mehr vorhanden, obgleich wohl die Geldstücke noch vorhanden seyn mögen, worin es bezahlt worden ist. Aber in-

Digitized by Google

dem der Staat Kriegsbedürfnisse dafür kaufte und diese im Kriege verzehrt wurden, ohne daß dafür etwas anderes gegeben ward, ist das Capital ganz vernichtet, und doch muß die Nation noch die Zinsen gerade so bezahlen, als wenn dieses Capital noch in voller productiver Thätigkeit wäre, und dieser Umstand ist es, welcher der Nation hauptsächlich zur Last fällt. Es ist bei ihr zugegangen, wie in dem Hause eines reichen Verschwenders. So lange er noch verkaufen oder borgen kann, lebt im Hause alles in Herrlichkeit und in Freuden, und man sieht nichts als Zeichen des Wohlstandes und des Reichthums. So wie aber alles verzehrt, verkauft, versetzt ist und Niemand mehr borgen will, verschwindet das Ansehen des Reichthums plötzlich, und es zeigt sich an allen Orten im Hause Armuth und Mangel.

Zweites Kapitel.

Wirkung des Krieges auf die Geldpreise der Dinge.

Unsere Bemerkungen über die Schwankungen der Geldpreise in den früheren Perioden unsrer Geschichte, versparen wir auf eins der folgenden Kapitel; für jetzt wollen wir nur unsere Aufmerksamkeit auf die letzten dreißig Jahre beschränken, auf das starke Steigen der Preise, welches der Krieg mit sich brachte, und auf das nicht minder merkwürdige Wiederherunterfallen derselben seit dem Frieden.

Die hauptsächlichsten Ursachen des Steigens der Preise waren folgende:

1) Die außerordentliche Nachfrage nach Menschen für die Zwecke der Regierung und die daraus folgende Erhöhung des Lohns und der Besoldungen.

2) Die Erhöhung der Auflagen.

3) Die Veränderung der Producte des Bodens wegen des Zuges der Arbeit und der Capitale vom Feldbau zum Staatsdienst; und endlich

4) Die Aufhebung der Verbindlichkeit der Bank ihre Noten auszuwechseln, und die daraus folgende Vermehrung ihres Papiergeldes.

Von diesen Ursachen wollen wir den beiden letzten in der Folge eine besondere Untersuchung widmen. Jetzt wollen wir die beiden ersten zergliedern, und demnach soll zunächst die Wirkung der außerordentlichen Nachfrage nach Menschen

Digitized by Google

für den öffentlichen Dienst erwogen werden. Wie groß dieselbe gewesen, wird man am deutlichsten ersehen, wenn man mit Außerachtlassung alles dessen, was die jährliche Zinszahlung unsrer Staatsschuld und des Civiletats betrifft, die Aufmerksamkeit nur auf das richtet, was unsre Armee und Flotte vom Anfange bis zu Ende des Kriegs gekostet hat. Folgende Tabelle wurde dem Parlamente darüber vorgelegt:

1791	4,226,000 Pf. St.	1803	21,106,000 Pf. St.
1792	8,750,000 —	1804	30,854,000 —
1793	13,511,000 —	1805	36,219,000 —
1794	20,240,000 —	1806	37,706,000 —
1795	28,751,000 —	1807	36,176,000 —
1796	30,165,000 —	1808	39,779,000 —
1797	27,606,000 —	1809	42,073,000 —
1798	25,982,000 —	1810	43,246,000 —
1799	27,257,000 —	1811	47,968,000 —
1800	29,613,000 —	1812	49,739,000 —
1801	26,998,000 —	1813	54,872,000 —
1802	23,121,000 —	1814	60,239,000 —
		1815	43,282,000 —
	253,251,000 —		543,258,000 —

Total-Summe nahe an 800,000,000 Pf. St.

Die Friedensjahre, womit die Tabelle anfängt, zeigen, wie gering die Nachfrage nach Militärpersonen und zu Militärzwecken vor dem Jahre 1793 war. In diesem Jahre fangen unsere starken Aushebungen an, jedoch erscheinen sie erst vom Jahre 1795 an in ihrer vollen Stärke. Das Rekrutiren ging von Jahr zu Jahr fort bis zur Unterzeichnung der Friedenspräliminarien im October 1801. Im Jahr 1803 war die Erneuerung der Feindseligkeiten mit einer Aushebung verbunden, die unsere Armee in einer Zeit, nicht viel länger als ein Jahr, zu einer Größe brachte, welche sie noch nie gehabt hatte. Der entscheidende Sieg von Travalgar entfernte die Furcht vor einer Invasion. Allein die glückli-

Digitized by Google

chen Erfolge der französischen Waffen auf dem festen Lande, die Vergrößerungsprojecte Bonaparte's waren von der Art, daß sie keine Reduction unsrer Kriegsmacht verstatteten; und im Jahre 1808 waren aller Herzen einig, daß Spaniens Unabhängigkeit erfochten werden müsse. Daher stete, neue Werbungen von Rekruten, und immerfort wachsende Vergrößerung unsrer stehenden Armeen während der folgenden Kriegsjahre.

Betrachtet man die Proportion unsrer bewaffneten Mannschaft gegen unsre Bevölkerung, so findet sich, daß sie in England größer war, als in irgend einem andern europäischen Lande. Im März 1804 erklärte der nachherige Lord Hawksbury, Lord Liverpool im Parlamente, daß unsre Armee und Seemacht, mit Inbegriff der Miliz, aber ohne die Freiwilligen, nahe an 400,000 Mann betrügen, welches die waffenfähige Mannschaft, für Großbrittanien und Irland, zu 3,800,000 angenommen, mehr als den zehnten Theil davon ausmacht. Frankreich, fügte er hinzu, hatte damals ohngefähr 560,000 Mann auf den Beinen, d. h. den vierzehnten Mann der waffenfähigen Leute. In Oesterreich und Rußland fand ungefähr die nämliche Proportion Statt. Preußen war der einzige Staat, dessen Armee (240,000) in gleichem Verhältnisse zu seiner waffenfähigen Bevölkerung stand, als die unsrige, jedoch befand sich dieselbe im Friedensstande, und es war also davon eine große Zahl auf Urlaub oder auf andere Weise abgelassen und zu productiver Arbeit gebraucht.

Allein das Verhältniß von eins zu zehn unsrer Bevölkerung reichte bei weitem nicht zur Befriedigung der Kriegsbedürfnisse. Die Fabrikation der Waffen, Ammunition, Bekleidung, die Requisitionen, und was sonst die Regierung für den Krieg bedurfte, und vom Staate bezahlt werden mußte, erfoderte noch eine sehr große Zahl von Händen mehr. Hierzu muß man noch einen Theil von unsern Subsidien rechnen, nämlich denjenigen Theil, den wir unsern Alliirten nicht in baarem Gelde, sondern in Producten und Manu-

Digitized by Google

facturwaaren lieferten. Denn dieses vermehrte offenbar die Nachfrage nach unsrer Nationalarbeit, und entzog sie andern Zweigen, um sie für den Krieg zu verwenden. Ziehen wir dieses alles in eine Summe, und vertheilen sie als Aufwand fürs Militair durch die Zahl der Kriegsjahre (23); so bekommen wir sechs und dreißig Millionen Pfund Sterling auf jedes Kriegsjahr anstatt der vier oder fünf Millionen, welche auf jedes Jahr vor 1792 kamen.

Außerdem erwäge man noch den Unterschied der Wirkung in der Summe, welche für Kriegsbedürfnisse und der, welche zu Bezahlung der Zinsen der Nationalschuld verwandt wird. Die letztere hatte allerdings auch Einfluß, wie alle Abgaben, auf die Erhöhung der Preise der Lebensmittel, allein unser Kriegsaufwand wirkte doppelt oder vielmehr dreifach darauf: nämlich erstlich dadurch, daß er das Geld, zweitens dadurch, daß er die Hände wegnahm, und drittens, daß er andere Hände nöthigte, für die zu arbeiten, die er weggenommen hatte. Nur durch diese Vorstellungen wird es möglich, das außerordentliche Steigen der Preise im Kriege und das eben so außerordentliche Fallen derselben seit dem Frieden, zu erklären.

Welche Wirkungen haben aber zweitens die Auflagen auf die Preise? — Alle Auflagen wirken im allgemeinen auf Erhöhung der Preise. Bei Auflagen auf die Bedürfnißmittel rechnet man immer darauf, daß sie der Consument bezahlen werde. In der Regel kann man annehmen, daß Niemand in größerem Maße Bedürfnißmittel für andere anschaffen werde, als er darauf rechnen kann, daß sie zu kaufen gesucht werden, und die Abgabe wird nicht in der Absicht darauf gelegt, sie vom Producenten oder Verkäufer, sondern vom Käufer in dem höheren Preise, den er dafür bezahlen muß, einzuziehen. Blos zuweilen, wenn der Markt überfahren ist, läßt sich kein höherer Preis erringen, und die Abgabe fällt sodann auf den Producenten oder auf den Verkäufer. Das war lange der Fall mit unsern westindischen Zuckerpflanzern während des Krieges; das ist ihr Fall noch

jetzt; auch viele unsrer Pächter befinden sich im Jahre 1822 und befanden sich 1816 in diesem Falle und mußten ihre Abgaben von ihrem Capitale zahlen. In der Regel aber wird doch die Abgabe auf den Preis geschlagen, und gewöhnlich noch etwas mehr, als die Abgabe beträgt. Man nehme an, daß zuerst eine Abgabe vom Großhändler erster Classe von einem Artikel bei der Einfuhr bezahlt wird; derselbe geht in die Hand eines Großhändlers der zweiten Classe, und aus dessen Händen in die Hand des Krämers; die Abgabe muß also dreimal ersetzt werden, und natürlich immer mit einigem Profit. Ob nun gleich diese Profite nicht so groß seyn mögen, als die Gegner der Consumtionssteuern sie angeben, so machen sie doch immer eine ansehnliche Vermehrung der Kosten, wenn man sie zuletzt zusammenrechnet, und erschweren also die Nationallasten. Man kann wohl ohne Uebertreibung annehmen, daß diese mit den Erhebungsgebühren wohl 12 bis 15 Procent, also sechs bis sieben Millionen Pfund Sterling, auf die vom englischen Publico bezahlte Summe der Consumtionsabgaben ausmachen. Dieser Verlust, von dem in der That der Staat gar nichts hat, kann nur vermindert werden, wenn man eine doppelte Verbesserung mit dieser Art Abgaben vornimmt; nämlich von Seiten der Regierung, wenn sie die Erhebung einfacher einrichtet, und von Seiten des Publicums, wenn es sich mehr zur Baarzahlung versteht, so wie es in Holland bei seiner guten Zeit Mode war.

Was sodann die directen Steuern betrifft, so hängt ihre Einwirkung auf die Erhöhung der Preise von der Art ab, wie sie von den einzelnen aufgebracht werden. Es kann dieses auf dreierlei Art geschehen, nämlich: 1) durch Entsagungen oder Ersparungen. Dieses geschieht fast nur von Leuten, deren Einkommen fixirt ist. In diesem Falle wirkt die Abgabe nicht auf Erhöhung der Preise; sie könnte eher auf Erniedrigung zu wirken scheinen, da sie die Consumtion, also die Nachfrage vermindert. Was indessen die Nachfrage auf der einen Seite verliert, gewinnt sie von der andern, da der Staat, der das Ersparte erhält, dasselbe consu-

mirt [7]); 2) durch vermehrten Fleiß oder erweiterte Production. Dieses ist das gewöhnliche Mittel in England. Alles sucht so viel mehr zu verdienen als die höhern Auflagen fodern. Ein großer Theil unsrer Kriegssteuern wurde dadurch entrichtet. Da sich auf diese Weise das Vermögen erweitert, folglich die Nachfrage plötzlich zunimmt, so werden die erhöheten Abgaben von dieser Seite auch auf Erhöhung der Preise wirken; 3) dadurch, daß diejenigen, welche die Abgabe geben sollen, sie auf anderer Schultern zu schieben suchen, indem sie höhere Preise für ihre Waaren, höhern Lohn u. s. w. zu erhalten streben. Dieses wird vielen dadurch möglich, daß der Krieg die Nachfrage nach Arbeit aller Art erweitert. Das Resultat dieser Art Abgaben ist daher ebenfalls, daß nicht blos die Preise der Waaren, sondern auch die des Lohnes, der Besoldungen, kurz der Arbeit aller Art, in die Höhe getrieben werden.

Hier sieht man also die Ursachen, welche neben den schlechten Ernten und der Verschlechterung unsers Papiergeldes, das Steigen der Preise im Kriege bewirkt haben und mit deren Aufhören also auch die Preise wieder fallen mußten.

---

7) Nur mit dem Unterschiede, daß wenn der, welcher die Abgabe bezahlt, das Geld, welches sie ihm kostet, hätte consumiren können, er auch den Genuß davon gehabt hätte, dem er jetzt entsagen muß, und daß der Soldat, der jetzt dieses Geld als Sold erhält, es sodann als Arbeiter von einem Unternehmer für productive Arbeit erhalten und jenen dadurch in den Stand gesetzt hätte, ihm von den, ihm durch seine Arbeit erzeugten Producte im folgenden Jahre wieder so viel Lohn zu bezahlen. Dagegen kann der Staat den Soldaten seinen Sold das nächste Jahr nicht anders bezahlen, als so, daß er wieder Jemanden zwingt, seine Genüsse einzuschränken, oder weniger zu produciren und ihm das Ersparte als Abgabe zu geben. Die Abgabe vernichtet daher allemal einen Theil des Nationalwohls, es sey, daß sie Jemanden um einen Genuß bringt, oder daß sie die Entstehung eines Products verhindert.

Man sehe meine Zusätze zum ersten Kapitel.

Anm. des Herausg.

Die Erfahrungen bestätigen diese Schlüsse. Ein Gut, welches im Jahre 1792, 170, im Jahre 1803, 240, im Jahre 1713, 320 Pf. St. Pacht gab, ist jetzt wieder auf 240 Pf. gesunken und muß bald noch tiefer fallen. — Ein Haus, welches im Jahre 1792 für 50, im Jahre 1806 für 70 Pf. St. vermiethet würde, ist jetzt wieder für 65 Pf. zu haben. Sein Kaufwerth war 1792, 1000 Pf. — stieg gegen die Mitte des Kriegs auf 13 bis 1400, zuletzt gar auf 1500 Pf., und ist jetzt wieder auf 1200 Pf. St. gefallen, die ihrem Realwerthe nach bald der Summe von 1000 Pf. des Geldes vom Jahre 1792 gleich kommen werden. [8])

8) Die Erklärung, welche der Verf. hier von dem Steigen der Preise der Dinge gibt, ist richtig, aber nicht vollständig, erstlich weil er nicht von jedem einzelnen Stücke deutlich zeigt, wie es die Erhöhung der Preise bewirkt, und zweitens, weil er nicht zeigt, wie es möglich wurde, daß diese höheren Preise bezahlt werden konnten. Daß die Preise der ländlichen Producte und mehrere Handwerksproducte steigen mußten, wenn die Armee und die Flotte mehrere hunderttausende von den, beim Landbau und in den Manufacturen arbeitenden Personen wegnahm und sie ferner darin zu arbeiten hinderte, ist klar, da offenbar das Product sich durch eine solche Verminderung der Arbeiter vermindern mußte. Nimmt man nun an, daß die Consumtion dieser Artikel durch jene Veränderung eher vermehrt als vermindert wurde, indem die, welche nun nicht mehr auf den Aeckern und in den Werkstätten arbeiteten, selbst mehr von jenen Artikeln verzehrten, als vorher, wozu sie der Staat dadurch, daß er ihnen Sold reichte, in den Stand setzte, so mußten freilich jene Artikel theurer werden.

Diese höheren Preise konnten aber nur dadurch bezahlt werden, daß einer Menge andrer Menschen ihre Genüsse verkümmert wurden, wenn sie nicht etwa andre Mittel fanden, sich das, was sie einbüßten, zu ersetzen. Denn nur durch die Mittel, welche der Staat sich durch die Abgaben verschafft hatte und die er unter weniger Individuen austheilte, als die Zahl derer war, von welchen er sie erhoben hatte, wurden die höheren Preise bezahlt. Diejenigen nun, denen diese höheren Preise zufielen, konnten besser leben, als vorher, wenn anders ihr Product nicht mehr vermindert war, als die Preiserhöhung betrug. Aber eine Menge derer, welche die Abgaben hätten geben müssen, oder denen die Arbeiter entzogen waren, und es nicht in ihrer Gewalt hatten,

Digitized by Google

Ländereien und Häuser haben einen ziemlich gleichförmigen Werth bei sehr verschiedenen Nominal-Geldsummen behalten. Dasselbe gilt von dem größten Theile des übrigen Einkommens, es mochte nun aus Eigenthum oder aus Arbeit herrühren; aus Capitalen, die auf Handel, Manufakturen oder Ackerbau angelegt waren, oder durch Handlöhne, Besoldungen und andere Bezahlungen für Arbeit gewonnen

---

das, was sie dadurch eingebüßt hatten, durch die höheren Preise wieder einzubringen, litten dabei Verluste, und die hohen Preise mußten ihr Elend vermehren. Der Nationalreichthum wurde daher durch diese Art, die Preise zu erhöhen, offenbar vermindert. Es konnte nicht mehr so viel gekauft, folglich auch nicht mehr so viel producirt werden, als vorher. Dieser Verminderung konnte indessen allerdings durch eine größere Anstrengung des Fleißes entgegengewirkt werden, indem dieser, theils um das, was ihm durch die Abgabe entging, zu ersetzen, theils um noch mehr Reichthum zu erzeugen, sich anstrengte, mehr zu produciren, und dadurch Mittel erzeugte, auch den vergrößerten Fleiß anderer zu erwecken, oder Maschinen und andre Künste zu Hülfe zu nehmen, wodurch die Producte auch ohne Zunahme von Menschenhänden vermehrt, und also sowohl der Genuß, als die Tauschmittel erweitert werden konnten. Immer wurde das Steigen der Preise nur da bemerkbar, wo die größere Nachfrage durch die Concentrirung der Staatseinnahme und Ausgabe hingezogen wurde. Die Ländereien stiegen in England allgemein, weil auf der einen Seite die Consumtion zu- und auf der andern die Production zwar abnahm, aber der hohe Preis dem Landwirthe einen größern Werth ersetzte, als er durch die Verminderung der arbeitenden Hände verlor; der Preis der Wohngebäude stieg hauptsächlich nur in solchen Städten, wo sich eine größere Bevölkerung zudrängte, um von den großen Ausgaben des Staats zu profitiren, oder an den dadurch veranlaßten, vermannichfachten Genüssen Theil zu nehmen. Die Consumtionsabgaben trieben die Preise der belegten Artikel nothwendig in die Höhe und deren Genuß konnte nicht anders derselbe bleiben, oder sich vermehren, als in wie weit er entweder sich bei denen, welche vom Staate bezahlt wurden, concentrirte und mehr verzehrte, als bisher in kleineren Portionen verzehrt ward, oder als der vermehrte Fleiß mehr Mittel schuf, mehr zu bezahlen. In England mochten mit dem Laufe der Zeit wohl beide Ursachen sich wirksam beweisen.

Anm. des Herausg.

werden; die zu bezahlende Summe nahm gewöhnlich in dem Maße zu, als der Werth derselben abnahm.

Mit Capitalen, die auf Hypotheken geliehen waren, oder in Fonds bestanden, verhielt sich die Sache anders. Ein Capital von 3200 Pf. St. zum Beispiel trug im Kriege allerdings seine 5 Procent, also 160 Pfund; allein diese 160 Pf. würden in der Mitte des Kriegs nur 130 Pf. und am Ende desselben gar nur 100 Pf. von dem Gelde des Jahrs 1792 werth. Dies war also eine starke Verminderung. Aber es muß zugleich bemerkt werden, daß der Friede, wenn er von 1792 an fortgedauert hätte, wahrscheinlich eine Verminderung anderer Art würde hervorgebracht haben, indem der Zinsfuß auf 4, 3½, vielleicht auf 3 Procent herunter gegangen wäre. Seit 1814 hat die Rückwirkung in dem Werthe des Geldes die 160 Pfund Zinsen wieder einem Werthe gleich gemacht, der größer ist, als 130 Pf. von dem Gelde des Jahrs 1792. Die Einnahme von dergleichen Capitalrenten ist in Großbritannien bedeutend. Man kann sie füglich zu 50,000,000 Pf. St. anschlagen, was wohl jetzt und auch in einem großen Theile der Kriegszeit beinahe den vierten Theil unsers Nationaleinkommens ausmachen möchte.

Daß Schwankungen in dem Geldwerthe einen sehr schädlichen Einfluß auf den Verkehr haben, wird allgemein anerkannt, allein wenige begreifen, welchen Schaden ein continuirliches Steigen der Preise verursacht. Vielmehr sind viele Schriftsteller und noch mehr von den Geschäftsleuten der Meinung, daß Abgaben, ob sie gleich die große Ursache des Steigens der Preise sind, für das Ganze gar keinen Nachtheil brächten, weil doch das, auf diese Weise zusammengebrachte Geld immer wieder im Lande ausgegeben würde. Wenn der Nation dreißig Millionen zur Bezahlung der Zinsen für unsre Nationalschulden abgenommen werden, sagt noch neuerlich ein sonst sehr verständiger Schriftsteller, Herr Grey, so gibt ihr der Staat gerade eben so viel wieder zurück. In Beziehung auf unsern Verkehr möchte dieses richtig seyn, wenn England ein isolirter, von allen übrigen

Digitized by Google

Ländern ganz abgesonderter Staat wäre [9]); allein da dieses nicht der Fall ist, müssen nicht die hohen Abgaben unsre Manufacturen in das nachtheiligste Verhältniß gegen ausländische Manufacturen bringen? Und wenn das Getreide auf unserm Markte nicht gefallen wäre, hatten wir nicht zu fürchten, daß unsre Capitalisten das Geld, die Maschinen und die Hände, welche die Mittel waren, unsre Finanznoth zu überstehen, andern, weniger mit Abgaben beschwerten Ländern zugeführt haben würden? —

Ein andrer berühmter Schriftsteller, Herr Ricardo [10]), treibt zwar die Sache nicht so weit, als Herr Grey, aber er meint doch, daß hohe Abgaben uns in kein nachtheiliges Verhältniß gegen unsre Nachbaren bringen würden, oder, um seine eignen Worte zu gebrauchen, „daß im allgemeinen hohe Preise der Lebensmittel, die von hohen Abgaben herrühren, einem Staate keinen Nachtheil in Bezug auf andre Länder bringen könnten.“ Indessen giebt er doch nicht weit hinter dieser Stelle zu, daß hohe Auflagen für jeden Contribuenten ein starker Reiz sind, „sich ihrer Last möglichst zu entziehen, und daß viele dadurch bewogen werden, sammt ihren Capitalen in andre Länder zu wandern.“ Was kann es aber Nachtheiligeres für unsern Verkehr geben, als diese Neigung?

---

9) Daß auch dieses der Fall nicht sey, ist in den Zusätzen zum ersten Kapitel deutlich gezeigt. Anm. des Herausg.

10) Ricardo on political Economy, 2. edit. p. 285. Der Grund, aus welchem Ricardo zu erweisen sucht, daß hohe Preise der Waaren dem äußern Handel im Allgemeinen nicht schaden, ist von speculativer Art. Er sagt nämlich: Wenn wir durch Auflagen unsre Waaren vertheuern, so kauft sie das Ausland nicht mehr. Aber wir müssen dann die fremde Waare mit baarem Gelde bezahlen. Dadurch vermindert sich bei uns das Geld und wird deshalb theurer im Lande, d. h. die belegten Waaren sinken bei uns im Geldpreise so lange, bis sie das Ausland wieder so wohlfeil findet, als vorher, und sie wieder anfängt zu kaufen. Daß daraus dem Lande kein Nachtheil erwachse, will aber Ricardo wohl nicht sagen. Anm. des Herausg.

Laßt uns zur Erläuterung der Sache annehmen, es sey die ganze civilisirte Welt, oder alle Staaten, die mit einander Handel treiben, zugleich in Krieg verwickelt und genöthigt, ihre Unterthanen mit hohen Steuern in gleicher Proportion zu dem steuerbaren Einkommen eines Jeden zu belegen; so würde die Folge seyn, daß die Preise der Dinge in allen Staaten gleichförmig stiegen, und der Krieg würde sich z. B. nach zwanzig Jahren so endigen, daß keines der kriegführenden Völker mehr Nachtheil in Ansehung seiner Finanzen und des Zustandes seiner productiven Arbeit hätte, als das andre. Allein dieses ist eine chimärische Voraussetzung. In jedem Kriege gibt es gewisse Staaten, deren Regenten so klug sind, an dem Kampfe nicht Theil zu nehmen, und die ihren Unterthanen die Vortheile der Neutralität zu erhalten suchen, die daher auch gar nicht nöthig haben, ihren Unterthanen dieselben Lasten aufzulegen, denen die kriegführenden Völker unterliegen. In diesem Falle befand sich Dänemark bis 1807. Auch Schweden und Preußen waren eine Zeit lang in dieser Lage, vor allen andern aber Nordamerika. Holland, das von jeher zu einer friedlichen Politik geneigt gewesen ist, wurde doch durch seine geographische Lage fast in alle große Kriege seit der Zeit, wo es eine Macht wurde, verwickelt, so daß seine Geschichte während des 17ten und 18ten Jahrhunderts kaum eine Periode enthält, wo es davon befreit blieb. Blos der Krieg 1756 macht eine Ausnahme. Uns Engländern ist es nicht besser ergangen. Mag uns nun die Nothwendigkeit oder unsre Sucht, Krieg anzufangen, dahin gebracht haben — kurz wir haben äußerst selten den Segen des Friedens genossen. Um einen so glücklichen Zeitpunct in unsrer Geschichte zu finden, müssen wir bis zur Regierung Jacobs I. zurückkehren, ein Regent, der so schwach er auch sonst seyn mochte, doch den Frieden mitten unter den Convulsionen Deutschlands, den Uneinigkeiten in Frankreich und den langen Feindseligkeiten zwischen Spanien und Holland, fest erhielt. Noch ein andres Beispiel, zwar nicht der Neutralität, aber doch eines, mit großer Klug-

Digitized by Google

heit geführten Kriegs, der uns unsre Nationalunabhängigkeit sicherte, ohne nach fremden Eroberungen zu streben; finden wir in unsrer Geschichte unter der unruhigen Regierung der Königin Elisabeth und ihres weisen Ministers Cecil.

Wollen wir also wissen, ob die Erhöhung der Preise durch unser Abgabensystem uns in dem letzten Kriege nichts geschadet habe, so müssen wir die Lage der andern Staaten, mit denen wir in Verkehr stehen, betrachten und die Preise daselbst in Erwägung ziehen.

Die Nachforschungen nach diesen Umständen in den Ländern des festen Landes sind nicht so leicht, da es einer Seits daselbst keine repräsentativen Verfassungen gibt, worin vergleichen öffentlich kund würde, andrer Seits aber fast in allen Staaten des festen Landes entwerthetes und stets schwankendes Papiergeld die Berechnungen erschwert. Frankreich, der einzige Staat, der so lange immerfort Krieg geführt hat, als wir, stellt doch einen merkwürdigen Contrast in Rücksicht auf seine Finanzlast dar. Seine Einkünfte beliefen sich im Anfange der Revolution auf etwa zwanzig Millionen Pfund Sterling, und wurden nachher nie mehr, als um halb mal so viel, erhöhet, während unsre sechzehn Millionen Pfund vom Jahre 1792, im Jahre 1804 zu fünf und vierzig, im Jahre 1808 zu sechzig und im Jahre 1814 bis zu achtzig Millionen Pf. St. aufgeschwollen waren. In der That belief sich die Summe der Abgaben von Frankreich in der frühern Zeit der Revolution noch nicht einmal auf zwanzig Mill. Pf. St. jährlich, weil die Bedürfnisse der Regierung durch die Assignaten vier Jahre hindurch (von 1792 — 1795) bestritten worden waren, und in der Folge die Contributionen aus den fremden Eroberungen vorhielten. Wie groß die Summe der ausgegebenen Assignaten gewesen seyn mag, läßt sich nicht genau angeben, da dieses Papiergeld plötzlich fiel und endlich allen Werth verlor. Wenn wir aber den Verlust, den das Publicum durch die Assignaten hatte, auch zu 200,000,000 Pf. St. anschlagen, und den Bankrot, der durch die Vertilgung von zwei Drittel der Nationalschuld gemacht

wurde, desgleichen die gezwungene Anleihe vom Jahre 1797 und die erhöheten Abgaben in den letzten Jahren Bonaparte's auf 200,000,000 Pf. St. rechnen; und wenn wir endlich noch 100,000,000 zur Deckung des Verlustes für die unglückliche Rückkehr von der Insel Elba und die Invasion vom Jahre 1815 hinzuthun, so kommt doch nur für Frankreich eine Aufopferung von 500,000,000 Pf. St. über die jährliche Friedensetatssumme von 20,000,000 Pf St. heraus.

Indessen liegt die Stärke unsrer südlichen Nachbaren mehr in Menschen, als im Gelde, und jene jährlichen Aushebungen, die wir mit dem größten Unwillen würden aufgenommen haben, und durch welche die Quellen eines manufacturreichen und handelnden Staats gänzlich würden zerrüttet worden seyn, waren gerade die wirksamsten Mittel, die Macht Frankreichs in seiner Stärke zu zeigen. In dieser Hinsicht waren folglich auch die Opfer Frankreichs sehr groß. Denn man kann die Mannschaft, welche in dem langen Kampfe von 1792 bis 1815 gefallen ist, ohne Uebertreibung zu anderthalb Millionen Menschen anschlagen, welches wahrscheinlich wohl dreimal mehr ist, als wir durch das verderbliche Klima der tropischen Länder verloren haben. Auf der andern Seite muß auch die Vernachlässigung der Erziehung und der Versäumung, ein nützliches Gewerbe zu erlernen, welches die Folge der Conscription war, so wie der Zeitverlust, den diejenigen hatten, welche auch dem Schwerte entgingen, und endlich wieder zu einem Gewerbe gelangten, mit in Anschlag gebracht werden; alles dieses kann leicht einen Nationalschaden ausmachen, der demjenigen vollkommen gleich kommt, den wir von dem Uebergange vom Kriegs- in den Friedenszustand erlitten haben.

Die Generalstaaten unterlagen zwanzig Jahre hindurch der Geißel Frankreichs, und einen Theil dieser Zeit fand die Conscription bei ihnen Statt. Ihre Verluste waren also sehr bedeutend. Verloren sie gleich weniger an Menschen, als Frankreich, so litten ihre Finanzen und ihr Handel desto mehr, da die hohen Abgaben, die Unterbrechung

Digitized by Google

ihres ganzen Verkehrs, und die vielen fehlgeschlagenen Versuche während des Zwanges des Prohibitivsystems, Surrogate für Zucker und Caffee und andre Artikel aus den tropischen Ländern zu erfinden, ihnen tausenderlei Schäden zufügten.

Unter den übrigen europäischen Mächten war Oesterreich die hauptkriegführende Macht. Ihrem Geldaufwand deckten unsre Subsidien etwas, aber ihr Verlust an Menschen ist wohl wenigstens halb so groß, als der, welchen Frankreich erlitten hat. Nach ihm kommen Preußen, Spanien, Rußland und Schweden. Ihre Leiden waren nicht so anhaltend; aber sie alle fühlten doch die traurigen Folgen der Verwüstungen des Kriegs und der feindlichen Invasion. Ein anhaltenderer Druck, nämlich die Unterhaltung großer, stehender Armeen, erstreckte sich in der Zeit von 1792 bis 1814 auf alle Staaten des Continents, sie mochten groß oder klein seyn. Schon um deswillen mußten ihre Abgaben wachsen, und die allgemeine Nachfrage nach Menschen war nothwendig mit einem Steigen des Arbeitslohnes verknüpft. Die Unmöglichkeit, Anleihen zu bewerkstelligen, bewirkte, daß jener Reiz zur Vermehrung der Production, eine Anticipation von dem Vermögen der Nachkommen zum Nutzen der gegenwärtigen Generation nicht wirken konnte, der bei uns sich in einem so großen Umfange wirksam bewies; auch bemerkte man nirgends auf dem festen Lande, daß die Erzeugung der rohen Producte in Beziehung auf die Bevölkerung so in Mißverhältniß gerieth, als in England. Hieraus folgte, daß obschon die Preise auf dem Continente im Kriege höher stiegen, als sie zur Friedenszeit gewesen waren, und obgleich die Nachfrage nach Arbeit zu einer Zeit lebhaft, zu einer andern schwach war, so war doch der Unterschied daselbst viel geringer, als auf unsrer Insel. Sollten wir, um einen bestimmten Satz auszusprechen, über den Unterschied zwischen den jetzigen Preisen auf dem festen Lande und denen, welche 1792 Statt hatten, ein Urtheil wagen, so möchten wir annehmen, daß die jetzigen Preise um 10 bis

15 Procent höher sind, als sie 1792 waren. Dieses ist etwas mehr, als halb so viel, als der Unterschied in England beträgt.

Dieses Verhältniß, wenn man zugleich die höhern Preise, die schon 1792 gegen die Preise auf dem Continente Statt fanden, erwägt, macht also zwischen den Preisen in England und denen auf dem festen Lande einen Totalunterschied von 20 bis 30 Procent. Die Hauptursachen davon liegen in unsrer höheren Accise, in der ansehnlicheren Größe unsrer Städte und in der jetzigen Wirkung unsrer Korngesetze. Das Gewicht gegen uns würde noch größer seyn, würde es nicht durch die Wohlfeilheit unsrer Feuerungsmittel und verschiedner Manufacturartikel, besonders Metall- und baumwollenen Waaren, bedeutend vermindert. In Ansehung letzterer verschaffen uns unsre Capitalien, unsre inländischen Canäle und unsre Maschinen einen großen Vorzug vor dem festen Lande.

Wenn die Preise steigen, so scheint dieses freilich anzudeuten, daß auch der Wohlstand des Landes steige. Werden alle Waaren, Ländereien, Häuser, Handelscapitale u. s. w. eine größere Geldsumme werth, und erhält auch Jedermann für seine Arbeit mehr Geld, wie es während des Krieges der Fall war, so ist der Gedanke sehr natürlich, daß man glaubt, es sey auch der Wohlstand und der Nationalreichthum gewachsen, da man allgemein den Reichthum nach Gelde mißt, und das Steigen der Geldpreise aller Dinge eine größere Geldmasse voraussetzt. Daß aber dieses Steigen zum Theil nur nominell war, haben wir gewissermaßen schon oben gezeigt. Man erhält freilich mehr Geld für Ländereien, Häuser und Waaren; aber das Geld, das man dafür erhielt, war von geringerem Werthe. Man konnte nicht mehr so viel Lebensbedürfnisse für dieselbe Geldsumme kaufen. Oder, wenn wir auch zugeben, daß dies allgemeine Leben, welches die Nachfrage der Regierung in den Gewerben und Arbeiten erregte, die realen Preise in die Höhe trieb, so daß der Preis wirklich höher ging, als es nöthig war, um den gesunkenen Realpreis des Geldes auszugleichen, so

Digitized by Google

man wird doch auch daran denken, daß das Geldeigenthum, insofern es in einer fixirten Summe bestand, wie hypothekarisch verliehene Capitale oder fire Fonds, an seinem Realwerthe verlor. Was war also die wahre, reelle Wirkung in dieser Erscheinung? Keine andre, als die, daß auf der einen Seite das Nationaleigenthum durch die großen Kriegsabgaben verminderet, und auf der andern Seite dasselbe wieder durch die allgemeinen Fortschritte in Vervollkommnung der Industrie und durch die Zunahme der Bevölkerung vermehrt wurde. Indessen hat weder das Publicum, noch die Minister bisher an diese Einschränkung bei Schätzung der Wirkungen des Kriegs gedacht. Beide bestanden nur immer darauf, daß das Steigen der Preise Zunahme des Wohlstandes andeute; Niemand aber schien auch nur zu ahnen, daß ein solches Steigen der Preise eben so gut ein Zeichen von der Vermehrung unsrer Lasten, als von der vermehrten Nachfrage nach Arbeit ist.

Was für eine Menge Mißverhältnisse wären verhütet, welche Reihe von sanguinischen Prophezeihungen und Fehlschlüsse wäre vermieden worden, wenn das Publicum früher diese einfachen Wahrheiten erwogen und erkannt hätte! Während des Kriegs war das Steigen der Preise so regelmäßig und dauerte so lange fort (von 1793 bis 1814), daß die meisten von der gegenwärtigen Generation es für ausgemacht hielten, dieses müßte für immer so bleiben, und es sey dieser Zustand eine nothwendige Folge des Laufes der Dinge oder habe Ursachen zum Grunde, die sich nicht leicht plötzlich ändern würden, als: die unbekannten, großen Gewinnste vom auswärtigen Handel, das Einströmen der edeln Metalle aus Amerika, oder der Anwachs unsrer Circulationsmittel durch das Papier der Banken. Allein hierüber, so wie über viele andre Dinge, hat uns nun die Rückkehr des Friedens die Augen geöffnet und uns die Täuschung benommen. Wir sind dadurch belehrt worden, daß wir die einströmten Geld- und Silbermassen viel zu hoch angeschlagen haben; daß die Wirkung der Emissionen der Bank zwar be-

deutend genug, aber doch nur von kurzer Dauer war, und daß der Ursprung der hohen Preise in Ursachen gesucht werden muß, die viel weniger willkommen sind. Zwei derselben nämlich: die Nachfrage nach Leuten für den Staatsdienst, und ein Deficit in unsern Landesproducten haben zwar auf eine Zeit aufgehört zu wirken, aber die dritte, und gewiß nicht die unbedeutendste, nämlich die hohe Besteuerung drückt uns noch immer. Berechnet man, wie wir im folgenden Kapitel es versuchen wollen, die ganze Vermehrung der Abgaben und der Auflagen seit 1792, so findet sich, daß das steuerbare Einkommen der Nation mit 10 bis 12 Procent mehr belegt ist, als 1792. Dadurch ist natürlich eine gleiche, proportionirliche Erhöhung in den Preisen der Dinge bewirkt worden, und dieser Umstand erklärt dann wieder, dem wesentlichsten Theile nach, den Unterschied in dem Geldwerthe, der jetzt gegen den des Jahrs 1792 Statt findet.

Auch ergibt sich hieraus, was dieses Steigen der Preise für eine Wirkung auf unser öffentliches Einkommen haben mußte.

Gleich allen künstlichen Veränßerungen brachte es nur wenig dauernde Wirkungen hervor. Es brachte größere Zahlen in unsre Einnahmeregister und vergrößerte also freilich unsre Einnahme. Allein bald folgte auch eine, dieser Vermehrung der Einnahme entsprechende, vermehrte Ausgabe. Alles mußten wir nun auch theurer bezahlen. Kriegsgeräthschaften, Besoldungen, Armee und Flotte, kurz fast jedes Ding, dessen die Regierung bedurfte, war theurer geworden. So wie der Krieg ein Ende hatte, gewann alles das entgegengesetzte Ansehen, und unsre Schuld ist fast mit jedem Jahre, seit dem Frieden, drückender geworden, da der Werth des Geldes seit jener Zeit continuirlich im Steigen begriffen gewesen ist. Rechnen wir die, während des Kriegs contrahirte Schuld zu 460,000,000 Pf. St. und theilen die Perioden nach dem Steigen der Preise, oder mit andern Worten, nach dem Fallen des Geldwerthes; so ergibt sich, daß die kleinere Summe dieser Schuld zu einer Zeit entstanden ist,

Digitized by Google

wo das Geld mehr werth war, als jetzt; die größere Summe aber zu einer Zeit, wo der Werth des Geldes niedriger stand. Von diesem Umstande, worüber so oft im Parlamente Debatten Statt gefunden haben, werden wir in dem folgenden reden; jetzt wollen wir nur die Bemerkung machen, daß die Nation durch diese Schwankung der Preise in Ansehung der, in unserm Zeitalter contrahirten Schulden, sehr viel verloren hat.

Wir haben bisher die Haupturſachen, welche auf Erhöhung der Preise im Kriege gewirkt haben, aufgezählt. Wie groß die ses Steigen in jedem einzelnen Jahre und für einzelne Artikel gewesen, dieses zu untersuchen würde eine mühsame und schwere Arbeit seyn. Wir kennen nur Einen, der sich daran gewagt hat, nämlich der verstorbene Arthur Young. Wir werden in dem folgenden auf seine Berechnungen kommen. Sollten wir, um doch einen gewissen Grad von Bestimmtheit in eine so dunkle Materie zu bringen, das Fortschreiten der Erhöhung der Preise in Perioden theilen, so möchten wir behaupten, daß der Krieg die Hälfte seiner Wirkung im Jahr 1806 vollendet hatte, d. i., daß die Höhe der Preise, im weitesten Sinne, der Lebensmittel, der Kleidungsstoffe oder Arbeitslohne aller Art in diesem Jahre volle dreißig Procent höher stand, als im Jahr 1792. Von 1806 bis 1813 ging das Steigen der Preise noch rascher, weil erstlich die Suspension der Baarzahlung der Bank ihre nachtheiligen Folgen in dem Sinken ihrer Noten mehr offenbarte; und zweitens, weil die Militäroperationen mehr erweitert wurden, so daß im Jahre 1813 und 1814 die Preise nicht viel weniger, als dreißig Procent höher gestiegen waren, als sie 1806 standen, und also die Preise des Jahrs 1792 um 60 Procent übertrafen. Der Friede öffnete sehr bald eine andre Aussicht. Das Sinken der Preise zeigte sich sehr schnell, jedoch verursachte die schlechte Ernte im Jahr 1816 und die zu weit getriebenen Handelsspeculationen im Jahr 1818, daß das Sinken nicht eher allgemein wurde, als im Jahr 1819, und sogar über manche Artikel sich erst in der letzten Hälfte des Jahrs 1820 ausdehnte. Jetzt stehen die Preise der Waaren

Digitized by Google

ziemlich allgemein, sowohl solcher Artikel, welche für die höheren, als derer, welche für die niedrigeren Classen gehören, um 40 Procent niedriger, als im Jahr 1813, oder die es noch nicht sind, werden doch bald dahin kommen. Reducirt man sie auf den Geldwerth vom Jahr 1792, so bleiben sie immer noch 20 Procent höher, als sie in jenem Jahre standen. Man muß dieses von den Preisen in Summa oder collectiv verstehen. Denn einzelne Bedürfnißmittel, wie baumwollene Zeuche und Metall- und kurze Waaren (Hardware), sind allerdings wohlfeiler, als vor dem Kriege, theils weil die Maschinen vollkommner, theils weil der Arbeitslohn, jetzt wenigstens, viel geringer ist.

Es sind also die Preise im Allgemeinen und in Summa gestiegen:

von 1792 bis 1806, also in 14 Jahren 30 Procent,
von 1806 bis 1814, also in 8 Jahren abermals 30 Procent,
von 1814 bis 1823, also in 8 Jahren sind sie wieder gefallen, nahe an 40 Procent.

Ob die Preise in Zukunft, nach unsrer Ansicht wahrscheinlicherweise, noch ferner steigen oder fallen werden, wollen wir in einem dieser Untersuchung besonders gewidmeten Kapitel erörtern. Für jetzt sey es genug, ohne daß wir uns anmaßen, über eine Sache bestimmt zu urtheilen, worüber jeder Calcul lächerlich seyn würde, im Allgemeinen zu bemerken, daß auf der einen Seite alle Vervollkommnungen der Maschinerien, woran unser Zeitalter so fruchtbar ist, zur Wohlfeilheit führen, und daß unser immer mehr zunehmender Verkehr mit den Ländern des Continents, die nicht so schwer mit Abgaben beladen sind, als wir, gleichfalls zu diesem Ziele führt; während auf der andern Seite der Umstand, daß sich vielleicht die Zufuhr der edeln Metalle aus Amerika vermehrt und eine bessere Maschinerie in den dortigen Bergwerken uns dieselben billiger liefert, und daß vielleicht auch das Papiergeld in allen europäischen Staaten im Großhandel noch einen allgemeinern Umfang gewinnt, auf höhere Geldpreise hinwirkt.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Folgen des Kriegs, wie sie durch den Uebergang des Kriegszustandes in den Friedenszustand sichtbar geworden.

Kein Zeitraum in unsrer Geschichte gibt ein Beispiel einer so schnellen und sich so weit ausdehnenden Veränderung in unsrer productiven Industrie, als der, welcher nach dem Frieden 1814 eintrat. Darauf war das Publicum gefaßt, daß wir die fremden Colonien verlieren und daß die Manufacturen auf dem festen Lande mit den unsrigen rivalisiren würden. Allein Wenige unter uns hatten den Unterschied der Kriegs- und der Friedensausgaben unsrer Regierung genugsam im Auge behalten; und die Wenigen, welche diesen Unterschied in ihre Rechnung zogen, bildeten sich doch ein, daß die Abnahme unsrer einheimischen Gewerbe durch die Nachfrage, die man sich von den neueröffneten Märkten in Amerika und Asien versprach, wieder ausgeglichen werden würde. Allein diese Leute hatten sich erstlich keine richtige Vorstellung von dem Umfange unsrer innern Circulation gemacht, die aus der Ausgabe für den Krieg entstand, und zweitens hatten sie den wesentlichen Unterschied nicht bedacht, der zwischen einer sichern Zahlung in England und der unsichern Statt findet, die man aus fernen Ländern in einem ausländischen, verwandelten Verkehr suchen muß. Manche glaubten wohl, daß die Arbeitslöhne fallen würden, aber einen allgemeinen Mangel

an Arbeit ahneten sie nicht; auch hatten sie sich vorgestellt, daß die Handels- und Manufacturgewinnste etwas abnehmen würden, aber daß sie so tief sinken und in so hohem Grade schwinden würden, hatten sie nicht vorausgesehen. Dennoch ist in den Friedensjahren uns kein allgemeines Unglück begegnet. Kein solcher Bankerot, wie bei dem Südsee- und Missisippiprojecte; keine Abtretungen von Ländereien, wie beim Frieden von 1783, wo wir die nordamerikanischen Provinzen verloren; kein Aufruhr auf unsern Colonien; kein besonders großer Nebenbuhler in unsern Manufacturen oder in unsrer Schiffahrt.

Was waren also denn die Ursachen unsrer großen und unerwarteten Verlegenheiten? Nicht eine Verminderung unsrer Erwerbsmittel an sich betrachtet, sondern eine allgemeine Veränderung in der Art und Weise, sie anzuwenden, eine plötzliche Entfernung des Stachels zur Industrie, nämlich das Aufhören des Kriegs, enthält diese Ursachen. In keinem der vorhergehenden Kriege war unsre Militärmacht bis zu einer solchen Größe und zu einem solchen Umfange entwickelt worden. Die Zahl unsrer Milizen, Soldaten, Matrosen, welche plötzlich abgedankt wurden, belief sich auf zwei bis dreimal hundert Tausend; die meisten kehrten zu productiven Arbeiten zurück, während eine große Menge unsrer Manufacturisten, wahrscheinlich auch nicht weniger, als hundert Tausend, plötzlich ihre Beschäftigung verloren, die sie bisher bei Verfertigung von Kriegsgeräthschaften, Montirungen, Waffen und andern, zum Kriege nöthigen Dingen, gehabt hatten. Daraus entstand eine plötzliche Ueberfüllung von arbeitsuchenden Leuten und ein nicht minder plötzliches Fallen des Arbeitslohnes. Der Landbau scheint zwar einen festeren Grund zu haben, allein er bekam auch früher einen Stoß, wegen den ausschweifenden Hoffnungen, die sich mehrere Landwirthe gemacht hatten. Sie drangen auf ein Korngesetz, das die Regierung nicht gewähren konnte, und darüber ließen sie ein ganzes Jahr vergehen, ohne daß sie durch vermehrte Industrie das Deficit der Ernte für den innern Bedarf zu

Digitized by Google

deken suchten. Nun strömte fremdes Getreide in großer Menge herein und drückte den Kornpreis so plötzlich und so gewaltig nieder, daß unsre Pächter dadurch allen Uebeln eines schnellen Sinkens der Productenpreise bloßgestellt wurden. Im Uebrigen scheint es nicht, daß sich unsre Consumtion von Acker- und Manufacturproducten allzusehr vermindert habe. Denn unsre Bevölkerung schritt jährlich zunehmend fort, wie die Vermehrung und Erweiterung unsrer Wohngebäude deutlich bewies. Allein theils wegen der größern Oekonomie, welche die veränderten Umstände nothwendig machten, theils aus andern Ursachen, hielt die Zunahme der Consumtion nicht gleichen Schritt mit der Production, und so wurde ein allgemeines Fallen der Preise unvermeidlich. Zum Unglück fanden vollkommen ähnliche Ursachen auf dem festen Lande von Europa Statt und brachten dort dieselben Verlegenheiten hervor. In den vorhergehenden Kriegen wurden die Uebel des Ueberganges nur in wenig Ländern, und vergleichungsweise, in einem geringen Umfange empfunden; allein in den Jahren 1813 und 1814 hatten fast alle Länder große Armeen auf den Beinen, und diese wurden nun sämmtlich vermindert, die Regierungsankäufe für sie hörten auf, und die Classe der Arbeiter stopfte sich allenthalben. Hierzu nehme man noch, daß unsre stärksten Kunden, die vereinigten Freistaaten, durch die Stockung ihrer Schifffahrt und den Verlust ihrer Neutralität sehr gelitten hatten, und daher viel weniger im Stande waren, so viel von unsern Gütern zu kaufen, als es vor dem Erlaß unserer unseligen Geheimerathsverordnungen geschah. Unser übriger auswärtiger Handel war zwar nicht geringer, vielmehr hier und da steigend; allein weil die Zahlungen sehr unregelmäßig erfolgten, so konnte er nicht genug Hülfe gewähren; und dabei wurde unsre Noth in nicht geringem Grade dadurch vermehrt, daß so viele unsrer Landsleute aus den obern und mittleren Ständen so viel Geld im Auslande verzehrten. Denn man kann sicher annehmen, daß durch die Reisenden und andere auf dem Continent lebende Engländer jährlich

5 bis 6,000,000 Pf. St. ins Ausland gingen, zu einer Zeit, wo wir das Geld zu Hause so nothwendig bedurften.

Um recht augenscheinlich zu machen, welch eine große Veränderung der Uebergang aus dem Kriegs- in den Friedenszustand bewirkt hat, wollen wir hier zur Vergleichung eine kurze Uebersicht der Summen geben, die in den letzten fünf Kriegs- und in den ersten fünf Friedensjahren von unsrer Regierung ausgegeben sind:

Kriegsjahre.	Pf. St.	Friedensjahre.	Pf. St.
1811	92,200,000	1816	72,000,000
1812	103,400,000	1817	66,000,000
1813	121,000,000	1818	67,000,000
1814	117,000,000	1819	59,000,000
1815	110,000,000	1820	61,000,000
Durchschnitt	108,720,000	Durchschnitt	64,000,000

Der Friede verursachte also eine Reduction von fast 50,000,0000 Pf. St. in den Ausgaben der Regierung für Arbeit, oder wie die Nationalökonomen sich ausdrücken, für die Aufmunterung der Industrie. Während des Kriegs gingen alle unsre Anlagen und Unternehmungen, sowohl private als öffentliche, ins Große; alle diese Unternehmungen waren auf eine solche Nachfrage und auf solche Zahlungsfähigkeit berechnet, die alles übertraf, was man im Friedenszustande in dieser Art zu sehen gewohnt war. Dieses sah man nicht blos bei öffentlichen, sondern auch bei Privatanstalten und Privatunternehmungen von der verschiedensten Art. Manufacturen, Handelshäuser, Erziehungsanstalten, und eine Menge unserer Etablissements der verschiedensten Art, nicht blos in der Hauptstadt, sondern auch selbst in den Provinzen waren fast sämmtlich auf eine Nation berechnet, die nicht nur an Zahl, sondern auch an Reichthum in stetem Wachsthume begriffen ist.

Wie es möglich war, daß das Volk im Kriege so hohe Abgaben bezahlen konnte, haben wir schon erklärt. Von der

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY University of

Concurrenz des festen Landes befreit, hatten die Engländer, oder wenigstens vier Fünftel derselben, damals die Mittel in Händen, sich für ihre Auflagen durch erweiterte Industrie und durch höhere Preise für das, was sie feil hatten, zu entschädigen. Das that der Landwirth, der Pächter der Hauseigner, der Zehendeinnehmer; das vermochten gleichfalls die Professionisten und Manufacturarbeiter, die Salaristen und überhaupt die allermeisten, die vom Arbeitslohn lebten. Die einzigen, welche diese Vortheils nicht genießen konnten, waren die Personen, welche von fixirten Renten lebten, Grundeigenthümer, die ihre Güter auf lange Zeit in wohlfeilern Jahren verpachtet hatten, oder anfänglich die Staatsbeamten und das Militär. Seit dem Frieden hat sich alles dieses umgekehrt. Die Ackerbauer, Manufacturisten, Kaufleute, Handwerker und Arbeitsleute haben ihre Vortheile eingebüßt, und die vergleichungsweise geringe Anzahl der Besoldeten und Rentenirer, welche im Kriege litten, haben allein die Vortheile jener gewonnen.

Die Größe unsrer Leiden würde sich in etwas haben mindern lassen, wäre unsre wahre Lage früher gehörig erkannt werden, oder wären nicht so große Schwankungen in den Jahren, welche seit dem Frieden vergangen sind, vorgefallen, die das Urtheil über unsre wahre Lage irre machten. Das Jahr 1814 brachte zwei große Erscheinungen hervor: das Fallen unsrer Kornpreise und das Steigen unseres Bankpapiers auf seinen alten Werth. Beides dauerte die Jahre 1815 und 1816 fort. Allein die schlechte Ernte im letzten Jahre erneuerte unsre Korngesetze; und da der Handel und die Manufacturen gleichzeitig auch ein neues Leben bekamen, so gewöhnten wir uns von neuem an die hohen Preise, und das Einkommen fing auf eine kurze Zeit wieder an zuzunehmen. Hierdurch geblendet, schob die Regierung die Maßregeln auf, die sie wahrscheinlich sonst ergriffen haben würde, um unsre Abgaben unsern Mitteln angemessener einzurichten; wir meinen die Reduction der Gehalte und die Einziehung vieler überflüssiger Stellen, und andere Beschränkungen und

Digitized by Google

Ersparungen, wodurch allerdings dem Volke eine beträchtliche Erleichterung hätte verschafft werden können. Aber das scheinbare Glück, das uns traf, machte, daß die zweite Periode unsres Unglücks (die mit dem Jahr 1819 angeht) uns ebenso unerwartet überfiel, als die erste, und wir befinden uns jetzt in dem achten Jahre des Friedens und disputiren uns noch über Dinge, welche gehörig zu verstehen, von dem Augenblicke an, wo Bonaparte's Sturz eine so totale Veränderung der Lage von Europa hervorbringen mußte, von der größten Wichtigkeit gewesen wäre.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen wollen wir die Resultate derselben, wie im vorigen Kapitel, in Form einer Tabelle vorstellen:

Berechneter Ertrag des steuerbaren Nationaleinkommens von Großbritannien ohne Irland, in einem Kriegs- und in einem Friedensjahre, nämlich 1813 und 1822. Die dritte Colonne deutet an, wie viel die Summe des letzteren Jahres in dem schlechteren Gelde v. Jahr 1813 ausmacht. (Nach den Listen der Eigenthumstaxe s. 1812. 1815.)

	Betrag des steuerbaren Einkommens im J. 1813.	Betrag des steuerbaren Einkommens im J. 1822.	Verwandelung d. letztern Summe in das Geld von 1813 mit $\frac{1}{3}$ Zusatz.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Landrente . . .	43,000,000	30,000,000	40,000,000
Zehend	4,000,000	4,000,000	5,000,000
Jährliches Einkommen oder Gewinnst der Pächter, in wie weit er der Eigenthumstaxe unterworfen . . .	21,000,000	12,000,000	16,000,000

Diese Summe begreift an 20 Millionen nicht mit, die der Eigenthumstaxe nicht unterlagen. (S. d. officiellen Listen v. J. 1812)

Digitized by Google

	Betrag des steuerbaren Einkommens im J. 1815.	Betrag des steuerbaren Einkommens im J. 1822.	Verwandlung d. letztern Summe in das Geld von 1813 mit ¼ Zusatz.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Hausrente . . .	16,000,000	16,000,000	21,000,000
Jährlicher Gewinnst vom Handel, Manufacturen und Handwerken	30,000,000	22,000,000	29,000,000
Arbeitslohn beim Ackerbau in den Manufacturen u. allen andern Gewerben . .	100,000,000	80,000,000	107,000,000
Zinsen von öffentlichen Fonds . . .	31,000,000	30,000,000	40,000,000
Wahrscheinl. Betrag der Zinsen für auf Privatsicherheiten verliehene Capitale . .	20,000,000	20,000,000	26,000,000
Regierungsaufwand im Lande, außer dem Theile, der schon in dem, was unter Handel- und Gewerbeeinkommen steckt, begriffen ist, nach wahrscheinl. Schätzung .	38,000,000	16,000,000	21,000,000
Totalsumme für Großbritannien . .	304,000,000	230,000,000	305,000,000
Irlands wahrscheinl. Betrag seines steuerbaren Einkommens .	35,000,000	25,000,000	33,000,000
Totalsumme . .	339,000,000	255,000,000	338,000,000

Digitized by Google

Um diese Tabelle gehörig zu verstehen, bedarf es keiner geringen Aufmerksamkeit. Eine Schwierigkeit ist dadurch gehoben, daß unser jetziges Geld auf das Geld des letzten Kriegsjahrs reducirt ist. Der Leser kann deshalb bei Vergleichung der Jahre 1813 und 1822 die zweite Rubrik getrost übergehen, und braucht seine Aufmerksamkeit nur auf die Summen zu richten, die in der ersten und dritten Rubrik angegeben sind. Allein dieses ist noch nicht alles. Wenn das rohe Einkommen eines Landes für ein Volk gleich bleiben soll, so muß es in derselben Proportion zunehmen, wie seine Bevölkerung zunimmt. Wäre nun unser Nationaleinkommen dieser Regel gefolgt, so hätte es müssen im Jahre 1822 vierzehn Procent größer seyn, als im Jahre 1813. Denn um so viel hat sich unsre Bevölkerung während dieser Zeit vermehrt. Das ist aber bei weitem nicht der Fall. Die große Verringerung in dem Arbeitslohn, Besoldungen, Capital- und Unternehmungsgewinnsten konnte durch eine geringe Zunahme des Nationaleinkommens nicht gutgemacht werden.

Um diese Behauptung einer Rechnungsprobe zu unterwerfen, so nehme man an:

das Nationaleinkommen v. Jahr 1822 sey gewesen	255,000,000 Pf. St.
Hierzu ein Drittel zur Ausgleichung des größeren Geldwerthes . . .	25,000,000 ——
Ferner Zunahme desselben nach Proportion der Bevölkerung, nämlich 14 Procent in den 9 Jahren von 1813 an	46,000,000 ——
In Allem	386,000,000 Pf. St.
Hiervon ziehe man ab, wegen der allgemeinen Verminderung des Einkommens der Individuen, welche ihren Arbeitslohn, ihre Gewinnste u. s. w. traf, nach wahrscheinlicher Schätzung	48,000,000 ——
so bleibt der Betrag, den die dritte Columne angibt, nämlich	338,000,000 Pf. St.

Digitized by Google

Alles dieses liegt in der vorhergehenden Tabelle, wenn es auch nicht geradezu darin ausgedrückt ist. Ohne daß sie auf vollkommne Genauigkeit Anspruch macht, gewährt sie doch den Vortheil, daß das, was sonst ungewiß und schwankend ist, durch sie eine bestimmte Form erhält. So finden wir, in Bezug auf die verwickelte Frage wegen des Arbeitslohnes, daß, wenn wir unsre Rechnung nach unsern Bevölkerungslisten einrichten, wir die Zahl derer, welchen im Jahr 1822 die Summe für Arbeitslohn bezahlt ward, um 14 Procent höher anschlagen müssen, als 1813, weil die Bevölkerung binnen der Zwischenzeit um so viel zugenommen hat. Vertheilen wir nur die reducirte Summe von 80,000,000 Pf. St. Arbeitslohn unter die Zahl der Arbeiter von 1822, so wird klar, daß jeder Arbeiter über 30 Procent weniger erhält, als er im Jahr 1813 empfing. Bringen wir aber wieder den gestiegnen Werth des jetzigen Geldes in Erwägung; so wird dieser Verlust wieder auf 8 bis 9 Procent vermindert. Eine ähnliche Rechnung läßt sich fast auf alle übrigen Classen anwenden.

Die Folge aus allen diesen ist, daß der Betrag unsers Nationaleinkommens, den Zahlen nach, jetzt so ziemlich dem Nationaleinkommen im letzten Kriegsjahre gleich ist, wenn man die zwei wichtigen Umstände einräumt, nämlich das Sinken des Gewinnstes und Arbeitslohnes der Einzelnen und die Zunahme unsrer Volkszahl seit 1813. Worin besteht also der so merkwürdge Unterschied in der relativen Glückseligkeit der beiden Perioden? Erstlich darin, daß wir jetzt eine Bevölkerung zu unterhalten haben, die fast um ein Siebentheil stärker ist, als im Jahr 1813; und zweitens in dem höchst ungleichen Einflusse, welchen die Veränderungen seit dem Frieden auf die verschiednen Volksclassen gehabt haben.

Eine Verminderung des Nationaleinkommens um ein Siebentheil oder um 14 Procent, würde, wenn es Jeden gleich getroffen hätte, nicht ein allzu großes Unglück gewesen

Digitized by Google

seyn. Jeder hätte sich in seinen Ausgaben etwas einschränken müssen und die sanguinischen Hoffnungen eines Jeden, daß es immer so gut gehen würde, hätten einen Stoß bekommen; aber sehr unglücklich würde es die Leute nicht gemacht haben. Allein unglücklicherweise hatte der Uebergang auf verschiedne Classen eine gar sehr verschiedne und ganz ungleiche Wirkung. Der Zustand einiger Classen, z. B. der Rentenirer, wurde dadurch plötzlich ungemein verbessert, und das war gerade die Wirkung, welche die indirecte Ursache des Drucks auf die andern Classen war. Die Kaufleute dagegen verloren durch die Veränderung nicht nur 14, sondern wohl 20 Procent von ihrem Einkommen, wenn man annimmt, daß erstlich ihre Zahl um 14 Procent zugenommen hatte, und dann noch das schwerere Geld dabei in Anschlag bringt. Die Pächter büßten über 50 Procent ein, und wenn die Landeigner auch bis jetzt noch nicht so viel verloren haben, so werden doch in diesem und dem folgenden Jahre die Pachtgelder unsichrer eingehen und gewiß vermindert werden müssen, so daß die Grundherren unfehlbar eine große Verminderung ihrer Einnahme erfahren werden. Die niedrigen Arbeitsclassen oder die große Volksmasse befindet sich glücklicherweise in einer verschiednen Lage, da die gegenwirkende Kraft des steigenden Werthes des Geldes dieselbe verbessert und den Verlust derer, welche weniger Geld, als Lohn, erhalten, sehr unbedeutend macht. Die Arbeiter, welche während des Kriegs 20 Shilling die Woche und jetzt nur 14 erhalten, finden, daß sie mit der kleinern Summe Geld jetzt noch ziemlich ebensoviel Lebensbedürfnisse erkaufen können, als im Kriege mit dem größern Geldlohne. Die Lage der niedrigern Stände hat sich daher, im Allgemeinen genommen, nicht verschlimmert. Einige Classen unter ihnen sind freilich durch den Uebergang auch hart getroffen worden, besonders unter den Manufacturarbeitern. Aber die gemeinen Tagelöhner und die, deren Lohn allmählig kleiner geworden ist, befinden sich im Grunde besser, als während der Kriegszeit.

Digitized by Google

Die Ordnung, wie die Abnahme des Einkommens erfolgte, war diese: Zuerst hörten die Gewinnste derer auf, welche bei der Armee und Flotte große Unternehmungen und Lieferungen für die Regierung übernommen hatten; darauf litten die Ackerinteressenten große Einbußen, zufolge der ungehinderten Korneinfuhr im Jahre 1814. Das handelnde und das manufacturirende Publicum behielt zwar einen ungeschwächten Absatz ins Ausland; aber der innere Debit wurde auf eine auffallende Art vermindert, weil die Ankäufe der Regierung aufhörten und eine Menge Leute, welche die Regierung beschäftigt und in der Miliz, Armee und Flotte besoldet hatte, ihr Einkommen verloren und brotlos wurden. Unter den liberalen Gewerben litten die Aerzte vorzüglich an Ueberfüllung und hatten, da die Armee auseinander ging, nichts mehr zu thun, und nichts mehr einzunehmen. Von den Civilbeamten wurden auch viele abgedankt; und wenn die Ueberfüllung unter den Juristen und Geistlichen weniger fühlbar ward, so empfanden doch gewiß auch viele in diesen Ständen den Druck der Zeit. Denn eine solche Revolution in der Einnahme muß auf alle Hauptzweige der Beschäftigungen einwirken. Und es konnte daher nicht fehlen, daß bei einer so großen Reduction der Einnahme sich auch die Nachfrage nach den Diensten der Juristen und den Geistlichen minderte [11]).

---

11) Man darf hierbei nicht vergessen, daß dieselbe Summe, welche die Regierung für die oben genannten Artikel bezahlt hatte, im Lande blieb, und also nicht weniger Geld zum Ausgeben vorhanden war. Denn die Abgaben behielten ja nun die, von welchen sie der Staat gezogen hatte, und selbst das, was er von denen genommen, die er erst durch seine Bezahlung in den Stand setzte, Abgaben zu bezahlen, wurde nun den Besteuerten zu Theil. Aber die Ursache des Unglücks lag hauptsächlich in der plötzlich veränderten Direction oder Anwendung dieser Summe. Da alle die, welche für den Staat arbeiteten, nun mit einem Male aufhören mußten, für ihn zu arbeiten, so gerieth nicht nur ihre eigne Thätigkeit und ihr eigner Gewinn in Stockung, sondern ihre Capitale, welche sie selbst hatten und haben mußten, um die Realitä-

Digitized by Google

Da sich seit dem Frieden die Summe unsrer Abgaben, der Zahl nach, beträchtlich vermindert hat, so entsteht natürlicher Weise die Frage: was diese Verminderung für eine Veränderung in der Vergleichung der Jahre 1813 und 1822 hervorbringen muß? Die Aufhebung der Eigenthumstaxe und die Verminderung der Armentaxe, der Auflagen auf Salz, Leder u. s. w. haben unstreitig die Abgabensumme scheinbar um vieles kleiner gemacht. Allein diese Erleichterung wird wieder aufgewogen, oder auch wohl mehr als aufgewogen durch das Steigen unsers Geldwerthes, da 67,000,000 Pf. St.

---

ten herbeizuschaffen, welche der Staat ihnen auftrug, verloren ebenfalls ihre Anwendung und es geriethen zugleich alle diejenigen in Stockung und Unthätigkeit, welche durch sie den Stoß erhielten und nicht eher angewandt werden konnten, als bis jene ihnen den Reiz gaben, oder den Unternehmern Absatz versprachen. Diese ganze Reihe von Capitalien also, welche ohne den ersten Stoß, den sie vom Staatscapitale empfingen, nichts wirken konnten, wurden daher müßig, und mußten erst wieder neue Anwendungen suchen. Während dieser Zeit gingen aber unendlich viele Producte verloren; die Bewegung der Capitale, die bisher sehr schnell gewesen war, und mit jeder Bewegung andre Producte erzeugt hätte, wurde langsamer oder hörte eine Zeit lang ganz auf, und es mußte lange dauern, ehe die Industrie wieder neue Wege fand, auf welchen die Capitale so schnell aus einer Hand in die andre gehen, und dieselbe Werthsumme hervorbringen konnten. In den Händen, in welchen nun die Summen blieben, welche der Staat bisher als Abgaben erhalten hatte, verweilten die einzelnen Portionen viel länger oder nahmen doch eine ganz andre Richtung, so daß die bisher dadurch in Thätigkeit gesetzte Industrie keine Vortheile mehr davon trug, und wenn sie gleich andre Arten von Industrie erweckten und zu ernähren anfingen; so waren dieses kleine, nicht sehr in die Augen fallende Zweige, deren Wiederaufblühen bei weitem nicht so viel Aufsehen machte, als der plötzliche Verfall der großen glänzenden Handels- und Manufacturbäume, deren Flor die Kriegsausgaben unterhielten. Ein dicht mit Sonnenrosen bepflanzter Acker fällt Jedem in die Augen, während Tausende über Meilen lange Wiesen hinfahren, ohne die Millionen Veilchen zu bemerken, die, im Grase versteckt, daselbst blühen.

Anm. d. Herausg.

Digitized by Google

jetzigen Geldes ein größeres Gewicht haben, als 80,000,000 Pf. St. beim Schlusse des Kriegs.

Dieses letztere Steigen des Werthes unsers Geldes hat insbesondre auch den Druck unsrer Schuldenmasse bedeutend vergrößert, ob er sie gleich, den Zahlen nach, nicht vermehrt hat. Um dieses ganz zu begreifen, muß man nur bedenken, daß die Schulden der Regierung nicht in Ländereien, Häusern oder anderm, sogenanntem Realeigenthume bestehen, sondern daß sie baares Geld schuldig ist, und daß also alles, was den Werth des Geldes erhöht oder vermindert, auch ihre Schulden erhöht oder vermindert. Die Zinsen der öffentlichen Schuld, welche England vor 1792 hatte, betrugen etwa 9,000,000 Pf. St. Um diese zu bezahlen, bedurften wir während der langen Entwerthung unsers Geldes in der ganzen Kriegszeit nicht mehr als 7 bis 8,000,000 Pf. St. von dem Gelde vor 1793. Diesen Umstand kannten unsre Finanziers sehr gut, und bauten eine Zeit lang ihre Rechnungen auf denselben. So lange, als sich die hohen Preise erhielten, bildeten sich die Männer, welche das Ruder in der Schatzkammer und im Parlamente führten, ein, daß der Druck der Schulden, die während des Kriegs gemacht wurden, durch die stete Entwerthung unsers Geldes leichter werden werde. Zwar vermuthete man einen gewissen Grad von Reaction oder ein Wiederemporsteigen des Werthes unseres Geldes bei der Rückkehr des Friedens, aber weder das Publicum, noch die Regierung glaubten, daß die Wirkung davon bedeutend seyn würde. Wäre das Letztere eingetroffen, und hätten die Kornpreise sich in England und auf dem festen Lande bei ihrer Höhe erhalten, so würden uns unsre Lasten, vergleichungsweise, nicht so schwer gefallen seyn; sie würden nicht, selbst wenn wir die Korngesetze gewissermaßen für eine Auflage gelten lassen, die Proportion von 26 oder 27 zu 100, oder von 80 Millionen Auflagen zu 300 Millionen Nationaleinkommen (denn so hoch würde dann wahrscheinlich das Einkommen von Großbritannien und Irland gewesen seyn) überschritten haben. Diese Proportion würde wahrscheinlich in dem Maße kleiner geworden seyn, als unsre

Bevölkerung zugenommen hatte, und die Kriegskosten mochten aus zwei Quellen so ziemlich gutgemacht worden seyn, nämlich theils aus dem außerordentlichen Handelscapitale und Gewerbsgewinnsten, wovon wir die Kriegssteuern bezahlten, und aus dem Sinken der Geldschuld, welche noch jetzt als unbezahlt auf der Nation haftet. Allein alle diese Berechnungen schlugen fehl. Die Reaction stellte sich in einem viel höhern Grade ein, und dehnte sich über alle Volksclassen aus. Die dreißig Millionen Zinsen für unsre öffentliche Schuld gleichen in ihrem Drucke vierzig Millionen von dem Werthe des Geldes von 1813, und ohne irgend einen unmittelbaren Verlust zu erfahren, ist der Schatz in sehr ernsthafte Verlegenheiten blos dadurch gerathen, daß die Renten, Gehalte, Lohne, kurz alle Arten von Einkommen, die fixen Geldgefälle allein ausgenommen, im Geldwerthe gefallen sind. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß die Bezahlung der Abgaben dem Volke so schwer geworden ist, und daß die Proportion der Lasten gegen die Kräfte sie zu tragen, sich so sehr vergrößert hat.

Ist aber diese Veränderung nicht mit einigen Erleichterungen verknüpft gewesen? Im Privatleben haben wir diese allerdings eine Zeit lang erfahren, da die Ausgaben theils wegen der gefallenen Preise der Dinge, theils wegen Verminderung der Abgaben, geringer wurden. Anders verhält sichs aber mit der Regierung. Sie fühlt den Druck an mehr, als zwei Drittel ihrer Ausgabe, und den Vortheil der Veränderung merkt sie kaum an einem Drittel. Der größere Druck kommt von den vergrößerten Zinsen, den immer noch bedeutenden Militär- und Flottenetat, von den vielen, noch zu zahlenden, aus dem Kriege herrührenden Pensionen, Wartegeldern, halben Sold, Invalidengeldern, welche sämmtlich am Schlusse des Kriegs in Gelde fixirt wurden und nun wegen unsers gestiegenen Geldwerthes auch sämmtlich größer sind, als sie es bei ihrer Fixirung waren. Auf der andern Seite hat die Regierung blos darin durch das Steigen des Geldes etwas profitirt, daß sie die Verproviantirung der

Digitized by Google

Flotte und den Ankauf andrer öffentlichen Bedürfnißmittel mit etwas geringern Summen einkaufen kann. Aber dieser Vortheil ist gegen den erstern Verlust gering und fand sich erst ziemlich spät ein.

Diese Betrachtungen enthüllen einigermaßen das mysteriöse Finanzdrama, welches während der letzten dreißig Jahre aufgeführt worden ist. Unser Vermögen, so viel Contributionen zu bezahlen, das man so oft und so laut aus unserm erhöhten Wohlstande erklärte, und der großmüthigen Gesinnung des Volks, dem Vaterlande Opfer zu bringen, zuschrieb, sehen wir jetzt aus weniger erhabenen Ursachen entspringen. Es war ein Werk der Vermehrung unsrer Industrie, die durch geborgte Gelder hervorgebracht wurde, und der durch den ungeheuern, öffentlichen Aufwand für einige Zeit in die Höhe getriebenen Preise der Dinge. Die Wohlheit des Publicums sowohl, als unsre Staatshäupter hielten diese beiden Erscheinungen für immer fortdauernd. Allein die hohen Preise sind verschwunden, und dem Wachsthume der Industrie sind die Umstände in den letzten Jahren auch sehr wenig günstig gewesen. Hierzu gehöre man, daß unsre Regierung, ob sie schon die radicale Veränderung wahrnehmen muß, welche die Aussicht zu einem anhaltenden Frieden hervorgebracht hat und erhalten wird, noch gar keine entscheidende Finanzmaßregel, welche eine solche Veränderung durchaus fordert, ergriffen, ja wohl gar noch nicht einmal daran gedacht hat; sie scheint bis jetzt noch nicht einmal den Umstand erwogen zu haben, der einen so großen Unterschied zwischen unsrer Lage und der unsrer nebenbuhlenden Nachbarn macht — nämlich den schnellen Wachsthum unsrer Bevölkerung. In der That haben wir wenig Fortschritte zum Bessern gemacht, wenn wir nicht etwa die genauere Kenntniß unsrer Lage, die Entdeckung gewisser Irrthümer, — die Wahrnehmung, daß die Hülfe, welche uns in den ersten Friedensjahren zukam, nur vorübergehender Natur war, darunter rechnen wollen.

Da nicht geleugnet werden kann, daß wirklich so viel

Mißgriffe im Allgemeinen in unserm Finanzwesen und in unsrer Politik überhaupt gethan worden sind, so kann man sich des Gedankens nicht enthalten, daß unsern politischen Führern verschiedene wichtige Umstände in unsrer Lage und in unsern Aussichten unbekannt geblieben seyn müssen. Stellten sie sich wohl während dem Kriege vor, daß die Ausdehnung unsrer productiven Industrie in hohem Grade nur durch Mittel erzeugt war, und daß sie nothwendig abnehmen mußte, so wie der außerordentliche Aufwand der Regierung aufhörte? — Sahen sie vorher, daß im Lauf der natürlichen Umstände den Werth des Geldes wieder erhöhen mußte, sobald jene künstlichen Reizmittel aufhörten und daß dadurch die Bezahlung der Zinsen für die öffentliche Schuld und aller fixen Zahlungen überhaupt viel mehr betragen, und also die Erhebung der dazu nöthigen Summen das Publikum viel stärker belästigen mußte? Pitt, welcher an der Spitze der Geschäfte zu der Zeit stand, wo unsre Politik in militärischer Hinsicht so glänzende Resultate hervorbrachte, aber das Finanzwesen in so schlechte Umstände gerieth, scheint allerdings die Folgen jener Politik nicht unerwogen gelassen zu haben. Daß Pitt anfänglich nicht zum Kriege mit Frankreich geneigt war, scheint aus mehrern Umständen zu erhellen. Nicht nur bezeugen dieses viele angesehene Schriftsteller jener Zeit, welche Pitt's Gesinnungen kennen konnten, sondern es wird auch durch die Thatsache bewiesen, daß ein Krieg seinem Plane, unsre öffentlichen Lasten zu vermindern, mit dem er so ernstlich umging, gänzlich zuwider war. Daß er, nachdem sich die Schwäche unsrer Alliirten und die Stärke der Franzosen in dem Feldzug vom Jahr 1794 so deutlich offenbart hatte, es sehr bereute, daß wir uns in den Krieg mit verwickelt hatten, ist ebenfalls ziemlich gewiß. Da wir nun aber einmal hineingerathen waren, war es seinem kühnen Charakter auch ganz gemäß, alle Mittel, die unser Land darbot, in Bewegung zu setzen und den Kampf fortzuführen, in der Hoffnung, die so unglücklicherweise verlornen Niederlande wieder zu gewinnen. Deshalb wurde der Krieg fort-

Digitized by Google

gesetzt, obgleich unsre Alliirten abfielen und obgleich die Finanznoth im Jahr 1797 sehr groß war; daher schritt er zu jenen Kriegssteuern, die wahrscheinlich kein andrer Minister vorzuschlagen gewagt und gewiß kein andrer so glücklich zu Stande gebracht hätte; daher auch unser zweiter Angriff auf Frankreich mit der Coalition im Jahr 1799. Jedoch war Pitt's Festigkeit kein hartnäckiges Bestehen auf seinem Sinne. Als er die zweite Erfahrung von der Schwäche unsrer Alliirten machte, und sah, was unser Land bei den großen Lasten und von den Mißernten litte, so fühlte er, daß es besser sey, Frieden zu schließen; er legte deshalb seine Stelle nieder, um die Abschließung des Friedens leichter zu machen, und ertheilte ihm seine aufrichtige Zustimmung, wenn er nur nicht für alle Bedingungen desselben verantwortlich seyn sollte. Seine Hitze, mit welcher er im Jahr 1803 den Krieg wieder anfing, läßt sich weniger rechtfertigen. Sie verrieth mehr den Eifer eines Soldaten, als die kaltblütige Ueberlegung eines Staatsmannes. Kurz vorher warnte er zwar im Parlamente vor den vielen Ausgaben und erinnerte an die Nothwendigkeit, uns auf Opfer vorzubereiten, die noch größer seyn dürften, als die bisherigen. Allein dies geschah nur in allgemeinen Ausdrücken und beiläufig; seine Rede war nicht insbesondre an das unerfahrne Ministerium des Tages gerichtet; sie enthielt keinen bestimmten Rath, den Anfang neuer Feindseligkeiten so lange aufzuschieben, bis man des Beistandes der großen Continentalmächte ganz sicher wäre. Seine letzte, große Maßregel, der Angriff gegen Frankreich durch die Coaliton im Jahr 1805, war Zweifels ohne gänzlich unüberlegt, da Frankreichs militärische Stärke, unter einem einzigen Haupte vereint, offenbar seinen Feinden überlegen war. Pitt ließ sich damals zu einer ganz falschen Rechnung verleiten, wie es freilich gescheidten Leuten nicht selten geht, wenn sie in ihren Mitbrüdern mehr Klugheit und Geschicklichkeit voraussetzen, als sie nachher bei ihnen finden. Indessen muß doch wohl jeder Unparteiische gestehen, daß das Mißtrauen zu weit getrieben seyn würde, wenn man bei den Alliirten so grobe Fehler

Digitized by Google

hätte voraussetzen wollen, als die waren, welche die Unfälle von Ulm und Austerlitz herbeiführten. Eine solche Fehlrechnung ist wohl verzeihlich und man trifft ähnliche auch bei andern großen Männern unsers Zeitalters an. So verrechnete sich Wellington, als er auf Blücher's Vorsicht zählte, und so verrechnete sich Bonaparte, als er das Commando in Spanien in Jourdan's Händen ließ, und als er späterhin seine Hauptmacht dem Marschall Ney anvertraute.

Seitdem die Noth nach dem Frieden 1814 eingetreten ist, ist oft in öffentlichen Schriften versichert worden, daß dem Voraussehungsvermögen Pitt's die unglücklichen Folgen nicht entgangen wären, welche unsre Industrie nach dem Aufhören des großen Kriegsaufwandes von Seiten der Regierung, treffen würden. So was wird oft ohne hinreichenden Grund behauptet; indessen hier scheint es doch auf guten Gründen zu beruhen. Pitt wußte sehr gut, wie beschränkt unser Einkommen in der Friedenszeit war; er hatte die Finanzschwierigkeiten der ersten Kriegsjahre erfahren und die überraschend große Hülfe wahrgenommen, welche die Auflage der Kriegssteuern dem Schatze verschaffte. Er konnte daher unmöglich ermangeln, gewahr zu werden, daß der Trieb, welcher unsrer Nationalindustrie gegeben ward, großentheils künstlich war; er konnte unmöglich übersehen, daß die Wirkungen des Borgens zuletzt höchst schädlich seyn mußten, wenn das System zu weit getrieben würde. Aber mit diesen Einsichten verträgt sichs sehr wohl, daß er eine kurze Zeit die Schlüsse übersehen hat, die so natürlich aus seinen Einsichten zu folgen schienen, und daß er sich durch Hitze in den Krieg fortreißen ließ, daß er glaubte, einem gegenwärtigen Vortheil auf die Gefahr einer künftigen Last nachjagen zu müssen. Ist der menschliche Geist mitten im Handeln begriffen, so ist er nicht zu der Ruhe aufgelegt, welche dazu gehört, kaltblütig und unparteiisch alle Folgen seiner Lieblingsmaßregeln zu überdenken. Wie wenig Pläne von entfernten Folgen, die ein stets anhaltendes Nachdenken erfordern, um sie lange Zeit hindurch glücklich auszuführen,

Digitized by Google

sind aus den Köpfen praktischer Staatsmänner hervorgegangen. Hierzu kommt noch, daß die großen Uebel unsers Finanzsystems, die Entwerthung unsrer Banknoten und der enorme Druck der Last der Abgaben, erst nach Pitt's Tode eintraten und gewissermaßen die Folgen davon waren, daß man von seinen Maßregeln abwich. Nie würde er seine Einwilligung zu solchen Maßregeln gegeben haben, als unsre Geheimenrathsverfügungen waren, und wenn er sich ja zu ihrer Annahme durch irgend eine scheinbare Nothwendigkeit hätte verleiten lassen, so würde er doch ein so absurdes System nicht so lange beibehalten haben, bis die Amerikaner dadurch zum Kriege gegen uns gezwungen wurden, zu einem Kriege, der zwischen uns und unsern besten Kunden geführt wurde; zu einem Kriege, wobei es ganz klar war, daß jeder Schade, den wir unsern Gegnern beibringen würden, allemal unsre eigne Industrie verletzen und uns selbst den größten Verlust zufügen mußte.

Die Schuld eines großen Theils der jetzigen Noth trifft daher nicht sowohl den Minister Pitt, als seine Nachfolger, deren Maßregeln gegen die Neutralen, die vom September 1807 bis zum Mai 1812 getroffen wurden, sich schwerlich durch vernünftige Gründe rechtfertigen lassen. Sie setzen eine gänzliche Unbekanntschaft mit dem precairen Zustande unsers Papiergeldes voraus; sie setzen voraus, daß sie entweder die allgemein angenommenen politischen Grundsätze des Handels ganz und gar nicht anerkannten, oder daß sie viel zu schnell geneigt waren, diese Grundsätze um temporärer Zwecke willen zu verletzen; — Zwecke, die gar keinen entscheidenden Einfluß auf die Resultate des großen Kampfes mit Frankreich haben konnten. Eine verschiedene Epoche begann 1812. Unsre Geheimenrathsverfügungen wurden zurückgenommen; den Vereinigten Staaten wurde wiederholentlich der Friede angetragen, und späterhin Frankreich in seiner widerwärtigen Lage mit einem, für dasselbe lästigen Handelstractate übereilt. Auch hat man seit dem Frieden es nicht mehr versucht, einen unsrer leidenden Industriezweigen durch täuschende Treib-

Digitized by Google

hausmittel in die Höhe zu bringen, dergleichen Prämien oder Verbote sind. Noch sind indessen unsre Minister nicht so glücklich gewesen, die Nationalquellen zum Besten des Volks zu wenden; ihr Fehler hat nicht darin gelegen, wie es bei den Regierungen gewöhnlich ist, daß sie sich zu viel in den Gang der Gewerbe eingemischt haben, sondern darin, daß sie entweder nicht genug Vorsicht in Ansehung der Veränderungen unsers Finanzzustandes anwendeten, oder daß sie nicht mit genugsamem Nachdruck auf solche Veränderungen einwirkten. Man nehme zum Exempel das Steigen des Werthes unsers Geldes, eine natürliche Folge der Rückkehr des Friedenssystems, und die, mit geringen Ausnahmen, seit dem Jahre 1814 regelmäßig Statt gefunden hat. Würde wohl Pitt, wenn er länger gelebt hätte, bis in's achte Friedensjahr gewartet haben, ehe er die Zahlungen der Regierung nach dem gebesserten Geldsysteme, in welchem dieselben jetzt geschehen, regulirt hätte? — Ist es nicht vielmehr wahrscheinlich, daß er die Wirkung einer solchen Veränderung längst vorhergesehen und an sich selbst ein Beispiel dessen gegeben hätte, was er von Andern gefordert haben würde? Ferner ist es wohl wahrscheinlich, daß er im Frieden bei der Finanzroutine blindlings würde geblieben seyn, der man im Kriege gefolgt war, ohne eine andre Maßregel zu versuchen, so wie sie der Gang der Umstände seit 1814 erforderten? Würde nicht die am Tage liegende Vermehrung unsrer Bevölkerung — die Aussicht auf die Ruhe des Continents — die jährlich unter uns mehr um sich greifende Ueberzeugung, daß ein Kriegszustand der Politik eben so entgegen ist, als der Menschlichkeit, und endlich die Einsicht, daß unter den veränderten Umständen, wo wir stärker und Frankreich schwächer geworden war, für uns die Unterhaltung einer so großen Kriegsmacht bei weitem nicht mehr so nothwendig ist, als zu der Zeit, wo Frankreich entschieden die Obermacht hatte; würden ihn nicht alle diese Umstände bestimmt haben, seine Finanzmaßregeln darnach einzurichten?

Digitized by Google

Wenn die Minister den Vorwurf des Mangels an Energie und Kraft im Finanzwesen verdienen, was sollen wir zu den Männern der Oppositon sagen, die zu diesen Mängeln schweigen? — Sie haben keinen Grund, in Aeußerung ihrer Meinung über die öffentliche Noth zurückhaltend zu seyn; sie dürfen nicht fürchten, durch ihre Vorschläge zu Veränderungen Unruhe im Volke zu erregen. Allein die Untersuchungen unsrer meisten Oppositionsglieder haben sich auf einzelne Nebensachen eingeschränkt; ihre Einwürfe betrafen fast immer nur einzelne Concessionen, die das Parlament verwilligen wollte, oder sonstige Kleinigkeiten. Wo haben wir wohl je in der langen Liste der Oppositionsredner, die gegen den Krieg sprachen, auch nur Einen gehört, der fähig war, dem Hause oder dem Lande einen deutlichen Begriff von den Wirkungen zu geben, welche unser Aufwand im Kriege auf das Nationalwohl haben würde? Wo hat einer von denen, welche die Maßregeln der Minister seitdem angriffen, eine deutliche Einsicht in unsre finanzielle Lage von sich gegeben? Wo hat einer je eine neue oder eine allgemeine Maßregel vorgeschlagen, die auf unsre gegenwärtigen Umstände paßte? Was ist die Ursache von einer solchen Geistesarmuth, von solchem geringen Maße staatswissenschaftlicher Kenntnisse auf beiden Seiten des Parlaments? — Eine Ursache ist vorhanden, der wir keinen geringen Theil der Schuld unsrer politischen Unfälle in unserm Zeitalter zuschreiben müssen. Das ist eine Erziehung des größten Theils unsrer Volksvertreter, die ihrer Bestimmung zu Staatsgeschäften sehr schlecht angemessen ist. Von der vielen Zeit, die auf unsern Universitäten den alten Sprachen gewidmet wird, würde ein Theil davon viel zweckmäßiger auf das Studium der neuern Geschichte, der Nationalökonomie und Staatswirthschaft verwandt werden, aber wenn der classische Boden zu heilig ist, um ihn anzugreifen, wenn die Zeit, die man seiner Bearbeitung bestimmt, keine Abkürzung leidet; so ist wenigstens vollkommen klar, daß die Arbeiten unsrer Staatsmänner im Parlamente nach einem ganz andern Plane betrieben werden müßten. Einer großen

Mannichfaltigkeit von Dingen eine vorübergehende Aufmerksamkeit schenken, heißt die Dinge nur oberflächlich auffassen, und führt nie zu einer gründlichen Kenntniß derselben. Soll man eine hinreichende Ueberzeugung von etwas erlangen und seine Meinungen auf gründliche Einsicht der Natur der Sachen bauen, so muß man sich auf wenig Gegenstände beschränken, und diesen wenigen, ausgesuchten Gegenständen eine lange, mühsame Untersuchung widmen und sie mit fortgesetztem Nachdenken bis in ihr Innerstes verfolgen. Der Mangel dieser Genauigkeit und Gründlichkeit in den literarischen Arbeiten, und gewissermaßen auch in den Gewerbsproducten, ist es, der da macht, daß die vielversprechenden Talente unsrer südlichen Nachbarn jenseits des Canals uns oft in den erregten Erwartungen täuschen, und daß der äußere Glanz, den sie ihren Werken geben, selten auch eine entsprechende, innere Güte und Gründlichkeit in sich schließt. Dagegen zeichnen sich in Deutschland so viele Männer, die sonst weniger glänzen, gerade durch jene Genauigkeit und Sorgfältigkeit in ihren Werken aus, und verschaffen ihnen dadurch, daß sie sich nur auf ein Fach legen, aber dieses recht vollkommen lernen, Solidität und Gründlichkeit. Schauen wir uns unter uns selbst um und suchen unter uns solche Leute, die sich in den Wissenschaften, in dem Handelsfache, in den Künsten auszeichnen, so werden wir immer finden, daß dieses solche Personen sind, die sich ausschließlich einem Fache gewidmet haben. Diese Beschränkung auf wenig Objecte macht die Basis solcher Charaktere aus. Dadurch lernen sie ihr Fach ganz und durch und durch verstehen, und unterscheiden sich dann von jener leichtgläubigen Menge, die sich von Allem und Jedem leicht überreden läßt, sobald man sie nur mit glänzenden Worten zu überschütten, ihren Neigungen zu schmeicheln oder Scheingründe angenehm vorzutragen versteht. Wenn die Erziehung unsre Volksvertreter nicht zu jener soliden Wissenschaft gewöhnt, wenn man unglücklicherweise sehr allgemein jene Abwesenheit von anhaltender und beharrlicher Denkkraft bei ihnen antrifft, die nicht eher einen Gegenstand los-

Digitized by Google

läßt, als bis sie ihn gründlich erforscht hat; ist es dann wohl zu verwundern, daß sie sich so viele Jahre hindurch haben einschläfern und täuschen lassen? Daß ein temporäres Steigen der Preise und eine temporäre Anstrengung der Industrie für eine fortdaurende Vermehrung des Nationalreichthums genommen ward, und daß die unwillkommne Entdeckung der letzten Jahre, deren Endresultat nichts weniger war, als eine gänzliche Stockung des bisherigen Einkommens, sie mit Erstaunen erfüllte?

Zusatz zum dritten Kapitel.

Ueber die Verluste, welche der Krieg Großbritannien gekostet hat.

Ob der Krieg mit Frankreich nothwendig war, oder ob es besser gewesen wäre ihn gänzlich zu vermeiden, wird wohl noch lange eine streitige Frage unter den Politikern bleiben, und läßt sich vielleicht nie mit Gewißheit ausmachen. Die Nationalökonomen sind nicht weniger in ihren Meinungen darüber getheilt. Nach Smith's und Say's Schülern ist überhaupt jeder Krieg unpolitisch und unnöthig; in ihren Augen ist die ganze militairische Zurüstung, die Equipirung und Unterhaltung der Flotten und Armeen, ein bloßes Opfer, ein reiner Verlust der Arbeit des nützlichsten Theils der Bevölkerung. Kaum geben sie zu, daß der Krieg seinen consumirenden Kräften eine auch nur temporäre Nahrung gewährt. Auf der andern Seite kann Herr Grey, der sich zu einem neuern Systeme bekennt, dem er den bekannten Namen des productiven gibt, nicht genug rühmen, wie sehr die Einnahme der einzelnen Individuen durch die Ausgaben der Regierung vermehrt wird. Er treibt seine Behauptungen viel weiter, als wir es im vorhergehenden Kapitel gethan; er vergißt aber den Unterschied zwischen einer temporären und beständig fortdauernden Hülfe, und spricht von

dem Reize, welcher der Industrie durch die Circulation des geborgten Geldes gegeben wird, so, als ob die Rückwirkung davon gar nicht zu fürchten wäre, die wir während der letzten acht Jahre so schwer empfunden haben.

Zwar sagt auch Herr Ricardo: „Ungeachtet des ungeheuern Aufwandes der englischen Regierung während des letzten Krieges, ist doch kaum zu bezweifeln, daß die vergrößerte Production des Volks diesen Aufwand mehr als vergütet hat. Das Nationalcapital ist nicht nur nicht kleiner, sondern in der That sehr vergrößert worden; und das jährliche Einkommen des Volks ist, selbst nach Abzug ihrer Abgaben, jetzt größer, als in irgend einer Periode der frühern Geschichte unsers Landes. Als Beweise dafür kann man sich auf den Wachsthum unsrer Bevölkerung, — die Erweiterung unsers Ackerbaues, — die Vermehrung unsrer Schiffe und Manufacturen, — den Bau der Docken, — die Eröffnung der vielen Canäle und so mancher andern kostbaren Unternehmungen berufen." (Ricardo political economy, second edit., p. 170.)

Mit diesem Urtheile stimmt unser Autor zwar im Allgemeinen überein, aber er glaubt, daß es noch mangelhaft sey, weil Ricardo nicht zugleich der Verluste gedacht habe, welche der Krieg nach sich gezogen, und ergänzt daher dieses durch Aufzählung und Schätzung derselben.

Dahin rechnet er:

1) die Verluste, welche durch den Uebergang des Friedens in den Kriegszustand verursacht wurden. Diese entstanden daraus, daß viele Unternehmungen aufgegeben und verlassen werden mußten, weil sie zu geringe Gewinnste gaben, oder die Objecte derselben keinen Debit mehr fanden. Das fiel sowohl in der Landwirthschaft, als in den Manufacturen und Handel vor. Und wie groß diese Verluste gewesen, begreift man am besten, wenn man sich der langen Liste der Bankerotte erinnert, die im Jahr 1793 vorfielen.

Digitized by Google

2) Die Verluste, welche beim Uebergange aus dem Kriegs- in den Friedensstand Statt fanden. Diese, sind noch frischer in dem Gedächtnisse des Publicums, und liegen noch jetzt vor Jedermanns Augen. Soldaten und Matrosen sind verabschiedet, die fremden Colonien verlassen, die Manufacturen, die für den Krieg berechnet waren, sind in Stillstand gerathen, Arbeiter und Kapitale liegen ohne Beschäftigung, und das Publicum ist mit einer langen Liste von Pensionnairs und auf halben Sold stehenden Officieren belastet.

3) Canäle, Chausseen, Brücken u. s. w. sind allerdings nützliche, öffentliche Werke, aber doch nur so lange, als sie sich gut verzinsen. Aus diesem Gesichtspuncte beurtheilt, ist viel an dergleichen Unternehmungen, die während des Kriegs unternommen sind, verloren gegangen. Arbeitslohn und Materialien waren, insbesondre in der letzten Zeit des Kriegs, sehr theuer, und daher sind die meisten Speculationen dieser Art, die in den letzten Kriegsjahren ausgeführt sind, mißlungen; z. B. die neuen Brücken in London, wo es weit besser gewesen wäre, deren Bau aufzuschieben, bis der Friede die Ausführung wohlfeiler gemacht hätte. Dasselbe gilt von vielen Unternehmungen im Landbau, wozu blos die hohen Productenpreise reizten, und bei denen nun, da die Preise gesunken sind, viel verloren wird. Selbst viele unsrer Maschinenanlagen wurden nur unternommen, um dem hohen Arbeitslohne auszuweichen, und sind nun unnütz geworden, da der Arbeitslohn wieder gesunken ist. Ein großer Theil dieser Verluste ist freilich nur scheinbar, weil das jetzige Geld mehr werth ist, als was im Kriege angelegt wurde. Denn eine Canalactie, z. B. von 100 Pf. in der Kriegszeit, ist schon bezahlt, wenn sie jetzt für 70 Pf. verkauft werden kann. Aber freilich kommt jetzt leider sehr oft der Fall vor, daß sie noch viel tiefer als 70 stehen, und dann ist der volle Verlust offenbar.

4) Der Verlust durch den Zehend. In Gelde ausgedrückt, stieg er im Kriege aus zwei Ursachen außerordentlich,

Digitized by Google

erstlich wegen der steigenden Productenpreise, und zweitens wegen der Erweiterung der Cultur der Felder, welche durch die wachsende Bevölkerung veranlaßt wurde. Unsern Hülfsquellen thut er dadurch Schaden, weil er von solchen bezahlt wurde, welche, so lange der Krieg dauerte, sich von den Käufern ihrer Producte Entschädigung zu verschaffen wußten. Auf das Publicum im Großen schien er zwar nicht gerade zu nachtheilig zu wirken, indirecte hatte er aber doch einen schädlichen Einfluß auf dasselbe, indem er ein Hinderniß der Vervollkommnung und Verbreitung der Cultur ist, und die Vermehrung unsrer Producte zu einer Zeit verhinderte, wo wir derselben höchst nothwendig bedurften.

5) Armentaxe. Ihr Steigen war größtentheils blos nominel, und würde, wenn sie nicht gewesen wäre, in der Form von Arbeitslohn bezahlt worden seyn. Nehmen wir hinzu, daß die Beiträge im letzten und diesem Jahre sich sehr vermindert haben, und wahrscheinlich in der Folge noch kleiner werden; so wird klar, daß die Last, welche davon vom Kriege herrührt, viel geringer ist, als sie der Zahl nach in den Listen erscheint. Ernsthafter sind

6) die Kriegsausgaben der Regierung. Folgende Tabelle läßt sie übersehen:

Zinsen für die Nationalschuld, welche während des Krieges gemacht ist, .	22,000,000 Pf. St.
Jährliche Zahlungen für Pensionen und halben Sold an die, welche in der Armee, Flotte und Civil gedient haben, insoweit sie vom Kriege herrühren. Sie belaufen sich jetzt (1822) auf 4,500,000 Pf.; da sie aber größtentheils Leibrenten sind, so kann man die fortdauernde Last davon anschlagen	2,000,000 ——
Außerdem ist unsre Flotte und Armee seit 1792 ansehnlich vermehrt, theils weil unsre auswärtigen Besitzungen	

Digitized by Google

größer geworden, theils aus Ursachen, die mit dem Kriege in keinem Zusammenhange stehen, als: weil unsre Bevölkerung größer geworden, weil die irländischen Unruhen mehr Truppen fodern u. s. w. Es beträgt daher jetzt die Mehrausgabe für unsre Armee, den halben Sold, die neuere Reduction nicht mitgerechnet, doch gewiß 6,000,000 Pf. mehr, als im J. 1792. Indessen wird sie sich wohl, wenn, wie es scheint, der Friede sich hält und die Preise allgemein fallen, noch um 1,000,000 vermindern. Von dem Rest schreiben wir dem Kriege etwas mehr, als die Hälfte zu, also	3,000,000 Pf. St.
Für die Vermehrung der Civilliste, Besoldungen, Pensionen, um des Kriegs willen, mit Rücksicht auf den, im Kriege gefallenen Geldwerth, rechne ich	2,000,000 ——
Andre, nicht genannte Kriegslasten schlage ich an	1,000,000 ——
Summa	30,000,000 Pf. St.

Dagegen müssen als Erleichterungsmittel unsrer anscheinenden Lasten angeführt werden:

1) Die Besteuerung andrer Länder. Es kann auffallend scheinen, wenn ich den Umstand, daß die ganze übrige civilisirte Welt auch mit uns zugleich mit starken Steuern belastet wurde, als ein Erleichterungsmittel für uns aufführe. Und doch wird man die Richtigkeit dieses Satzes zugeben, sobald man Folgendes erwägt. Der Krieg ist immer ein Spiel mit Verlust. Der Verlust würde aber doppelt so groß seyn, wenn unsre Gegner, oder die Parteien, die nicht Krieg mit uns führen, keine Geldverlegenheiten

Digitized by Google

empfänden, und durch keine Abgaben gedrückt würden. Dieses würde die Folge haben, daß unsre productiven Arbeiter und Kapitale zu denen Ländern hinüber wanderten, wo keine drückenden Abgaben Statt fanden, um dort ihre Industrie zu treiben. Hätte man z. B. in England die Besteuerung des Einkommens um 10 Procent höher getrieben, und sie wäre in Frankreich, Deutschland oder den Niederlanden nur 5 Procent gesteigert, so würde dieses uns wahrscheinlich nicht mehr geschadet haben, als was die Differenz dieser Abgaben ausmacht. Daß also dort die Abgaben ebenfalls gesteigert waren, war eine Erleichterung für unsre Industrie, und machte, daß die Abgaben ihr nicht so viel schadeten, als sie ihr geschadet haben würden, wenn in andern Ländern, die mit uns concurriren, gar keine Erhöhung der Abgaben Statt gefunden hätte.

2) Unsre Kriegssteuern. Ich betrachte diese als ein großes Erleichterungsmittel unsrer Kriegslasten, weil, was wir durch sie bezahlt haben, größtentheils von den außerordentlichen Profiten und Gewinnsten bezahlt worden ist, und also unsre Last um so viel vermindert ist. Zwar wurden in manchen Perioden, wie z. B. während der Zeit, wo unsre unglücklichen Geheimerathsverfügungen galten, diese Abgaben nicht vom Einkommen, sondern vom Kapitale bezahlt. Es war also allerdings Verlust dabei. Aber dieser war doch bei weitem nicht so groß, als der Vortheil, den uns der Gewinn im Kriege eine geraume Zeit hindurch gewährte; und also ist es immer eine große Erleichterung, daß ein so großer Theil der Ausgabe von dem damaligen Mehreinkommen bezahlt ist und nicht mehr auf uns lastet.

Wir wollen diese Anmerkung mit einer kurzen Betrachtung der Frage beschließen: Wie es wahrscheinlich mit unsern Finanzen würde ausgesehen haben, wenn man in der Politik zur Zeit der französischen Revolution eben so weit gewesen wäre, als jetzt, und unsre Staatsmänner die enge Verbindung zwischen der Beibehaltung des Friedens und der Vermehrung des Nationalwohls gehörig eingesehen hätten?

Digitized by Google

Wäre dieses der Fall gewesen, so können wir sicher annehmen, daß unser Kabinet sich entweder gar nicht in den Krieg gemischt, oder wenigstens im Jahr 1793 Friede gemacht haben würde, so wie die Franzosen in ihre Grenzen zurückgegangen waren; in Ansehung unsrer innern Ruhe hätten wir uns auf unsre Polizei, auf den Beistand einer bewaffneten Macht, und auf die Stütze der obern Classen der Gesellschaft verlassen. Die Unruhe der Zeiten und die Nothwendigkeit, die executive Gewalt mit hinreichenden Kräften zu versehen, um die Aufstände zu unterdrücken, und solche Maßregeln zu treffen, dergleichen die Union mit Irland und die gleiche Erhebung der Abgaben durch's ganze Königreich erfoderte, würde uns ohne Zweifel genöthigt haben, unsern Ausgabeetat über den vom Jahr 1792 beträchtlich zu erhöhen; auch würde wohl die vermehrte Bevölkerung und der wachsende Nationalreichthum schon einen proportionirlich größern Staatsaufwand verlangt haben. Was möchte also wohl im Jahr 1815 unser wahrscheinlicher Friedensetat gewesen seyn? — Wenn in den 23 Jahren, von 1792 bis 1815, unsre Nationalquellen auch nicht um 30 oder 35 Procent gewachsen wären, wie wir es in dem Kapitel von dem Nationaleinkommen berechnet haben, sondern wenn es auch nur (weil die Vermehrung im Frieden langsamer fortschreitet) um 25 Procent zugenommen hätte, so wäre das Resultat gewesen, daß unser Vermögen uns im Jahr 1815 ein Nationaleinkommen getragen hätte, das etwas geringer gewesen wäre, als was wir jetzt haben, aber die Lasten wären um 15 Mill. Pf. jährlich leichter gewesen, eine Differenz, die ohngefähr dem reinen Einkommen des russischen oder österreichischen Reichs gleich kommt.

Das Resultat ist also, daß der letzte Krieg, den man so lange als eine Quelle des Nationalwohlstandes angesehen hat, keine geringern Opfer an Eigenthum, als an Menschenleben gekostet hat. Welches ist nun das große Gegengewicht gegen diesen doppelten Abzug aus unsern Wohlstandsquellen gewesen! — Die Vermehrung unsrer Bevölkerung, sagt man. — Hiervon werden wir an seiner Stelle mit aller

Digitized by Google

Aufmerksamkeit ausführlich reden. Hier bemerken wir nur, daß es zwar eine sehr gemeine, aber gewiß eine höchst irrige Meinung sey, daß wir die Vermehrung unsrer Bevölkerung in jetziger Zeit dem Kriege verdanken. Wie es auch mit den mittleren Classen stand, so ist doch so viel gewiß, daß der Arbeitslohn der niedrigeren Classen, besonders auf dem Lande, (die Armentaxe mit gerechnet) zur Kriegszeit in geringerem Verhältnisse zur Ernährung einer Familie stand, als im Frieden. Da nun die niedrigen Classen immer die größte Zahl eines Volks ausmachen, und der Zustand, in welchem sie sich befinden, im Allgemeinen entscheidend für die Frage ist: ob ein Volk an Bevölkerung und Wohlstand zunehme oder nicht? so können wir unmöglich der Meinung derer beitreten, welche die heutige wunderbare Vermehrung der Bevölkerung Umständen zuschreiben, die vom Kriege herrühren, obgleich diese Meinung eine ministerielle Auctorität für sich hat (Lord Liverpool's Speech March. 1822.) Eher möchten die Ursachen davon wohl in bessern und bleibendern Umständen zu suchen seyn, wie in den Wirkungen der Vaccination, so wie darin, daß die gemeinen Classen jetzt viel bessere Wohnungen haben, daß sie reinlicher und nüchterner leben.

Die Größe unsrer Verluste, die der Krieg nach sich zog, war einem verständigen Beobachter, Herrn Say, nicht entgangen. Er besuchte England zu einer Zeit, wo wir selbst noch gar nicht unsre Verlegenheiten gewahr wurden, und wo noch das ganze übrige Europa sich einbildete, daß wir den höchsten Gipfel des Nationalglücks erreicht hätten.

„Die Minister und Staatsmänner in England," schrieb er im Jahr 1814, „sind noch weit davon entfernt, sich eine richtige Vorstellung von den verderblichen und zerstörenden Folgen des Kriegs zu machen; sie haben nicht gleichen Schritt mit den Fortschritten der Nation gehalten. Das Unglück von England nimmt seinen Ursprung in den höhern Regionen, wie der Hagel und die Ungewitter; sein Seegen kommt von unten her, wie die Früchte eines unerschöpflichen Bodens. Die Abgaben haben sich seit 1792 nicht blos verdoppelt,

Digitized by Google

sondern verdreifacht, und doch reichen sie noch nicht für den Kriegsbedarf. Die Folge davon ist eine enorme Erhöhung der Preise aller Dinge. Des Kaufmanns Gewinnste sind erbärmlich klein, und was noch schlimmer ist, viele ihrer Manufacturwaaren haben ihren Ruf verloren. Meine französischen Leser," setzt er hinzu, „werden sich wundern, hier eine Meinung zu finden, die von den gewöhnlichen Begriffen, die man von England hat, so sehr abweicht, da man dieses Reich gewöhnlich für das Land hält, wo Jedermann im Ueberfluß lebt, und Jeder schnell sein Glück machen kann. Allein das Wahre ist sehr verschieden von dem äußern Schein."

Ob wir nun gleich nichts weniger beabsichtigen, als in die weiteren Klagen und Prophezeihungen des Herrn Say und andrer Oppositionsmänner einzustimmen; so ist doch das Resultat richtig, daß der Schade, den der Krieg dem Nationalglück zufügt, so viel Palliativmittel man auch anwenden mag, um ihn zu verbergen, oder seinen Ausbruch weiter hinauszuschieben, doch immer sehr groß bleibt, selbst wenn der Krieg in militärischer Hinsicht den glänzendsten Ausgang hat und mit Sieg und Eroberungen endet.

(Auszugsweise aus den Zusätzen im Appendix des englischen Originals.)

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Unser Geld- und Wechselcurs seit 1792.

Nachdem wir nun die Schwankungen in den Preisen der Lebensbedürfnisse und in unsrer productiven Industrie, während der letzten dreißig Jahre, geschildert haben, so kommen wir nun zu einem Gegenstande, der mit jenen Erscheinungen sehr genau zusammenhängt, nämlich zu den Veränderungen in unserm Wechselcurs mit dem festen Lande und in dem Werthe unsers Geldes. Hierbei werden wir hauptsächlich die Wirkung unsrer Subsidienzahlungen und unsrer Getreideankäufe wegen, den Ausfall unsrer Ernten beschreiben, da diese die Hauptursachen sind, welche unsre fremden Curse drückten, und die großen und plötzlichen Sprünge in demselben hervorbrachten. Beide erforderten sehr große Mittel und die Foderungen erschienen plötzlich, kamen zu unsern gewöhnlichen Ausgaben hinzu, und mußten eher bezahlt werden, als unsre Kaufleute und Manufacturherren Zeit gewinnen konnten, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, und das Aequivalent in Waaren hinaus zu senden. Dieses Capitel soll daher begreifen:

I. Eine historische Skizze unsrer Continentalcurse.
II. Die Wirkung der Suspension der Bankzahlung.
III. Die Entwerthung der Noten der Bank und deren übertriebene Emissionen.

Digitized by Google

I.

Historische Skizze unsrer Continentalcurse.

1) Von 1792 — 1797. In dem ersten Jahre brachte unsre Theilnahme am Kriege nur eine geringe Wirkung in unsern Cursen hervor, weil unser Beistand weniger in Baarsendungen, als in Mannschaft und Lieferungen von Kriegsbedürfnissen bestand. Im nächsten Sommer (1794) wurde unser Curs plötzlich gedrückt wegen der Rimessen der preußischen Subsidien, welche jetzt ihren Anfang nahmen; allein der Druck hörte auf, sobald bekannt wurde, daß diese Macht ihre Verbindlichkeiten nicht erfüllte und die Subsidien deshalb aufhörten. Im Jahr 1795 hatten sich die Umstände sehr verändert; unsre Truppen waren zurückgezogen worden; aber unsre Subsidien und Contributionen an die Alliirten bestanden, dem größten Theile nach, in Baarsendungen, und ein unglückliches Deficit in unsrer Ernte nöthigte uns, große Getreidemassen von aussen kommen zu lassen. Zu der nachtheiligen Bilanz, welche schon der Handel hatte, kamen daher noch die Rimessen der Regierung, und die Wirkung davon war ein bedeutendes Fallen des Curses, der Banknoten und des englischen Geldes, das 5 Procent gegen das Metallgeld auf dem festen Lande verlor. Dieser Unterschied war von ernsthaften Folgen für die Bank und nöthigte sie, das Discontiren kaufmännischer Wechsel sehr einzuschränken, aus Furcht, daß die für die discontirten Papiere ausgegebenen Noten wieder zurückkehren möchten, um Species dafür einzuwechseln, und diese dann in's Ausland zu schicken.

Was dieses unter dem Kaufmannsstande für Verlegenheiten hervorbrachte, können nur diejenigen beurtheilen, welche Zeugen der Schwierigkeiten gewesen sind, die es in den Jahren 1795 und 1796 kostete, Geld zu erhalten, oder die Gelegenheit hatten, in den Parlamentsacten den ängstlichen Briefwechsel aus jener Zeit zwischen Herrn Pitt und den Bankdirectoren zu lesen. Einmal (November 1795) war der Geldpreis in Banknoten auf acht Procent über den Münzwerth

Digitized by Google

gestiegen, welches die Bank zu noch größerer Einschränkung ihres Papiers zwang, wodurch denn die Noth unter dem Handelsstande noch größer wurde. Im Herbst 1796 befreite uns zwar eine bessere Ernte von der einen Ursache der Verarmung; allein gegen das Ende dieses Jahres und im Anfange des folgenden, 1797, erneuerte sich das Mißtrauen und die Angst wieder wegen der, von den Franzosen angedroheten Landung. Unglücklicher Weise traf mit dieser Krisis das Fallissement verschiedener Provinzialbanken zusammen. Die Folge davon war ein Anlauf an die übrigen Provinzialbanken, und diese zogen deshalb eine große Menge Gold aus der Bank von England. Umsonst griffen die Bankdirectoren zu ihrem, sonst unfehlbaren Mittel, den Anlauf an ihre Casse zu hemmen, nämlich Verminderung ihrer Noten; das Uebel war ganz neu und eigenthümlicher Art. Je mehr sie Noten einzogen, und nicht wieder ausgaben, desto mehr wuchs der Andrang nach Gold; man sah gar kein Ende davon ab, als endlich, nachdem die Bank ihre Noten bis auf 8,600,000 Pf. St. heruntergebracht und ihre Lage den Ministern mitgetheilt hatte, die Directoren am 25sten Februar 1797 den bekannten Trostbrief aus dem Geheimenrathe erhielten, daß sie alle fernern Zahlungen in klingender Münze einstweilen einstellen sollten.

Diese Verordnung, welche anfänglich nur für einige Wochen gegeben ward, wurde nachher bis zum Ende der dermaligen Parlamentssitzung verlängert, und als sie geschlossen wurde, bis zur Eröffnung der nächsten Sitzung. In der Zwischenzeit traten günstigere Umstände ein; Getreide war im Ueberfluß gewonnen; unsre Subsidien fürdas Continent hörten auf, unsre Ausfuhr erweiterte sich sehr, der Curs stieg, die Species strömten aus ganz ähnlichen Ursachen herein, aus welchen sie früher hinaus gegangen waren. Die Bank befand sich nun in dem Zustande, die Baarzahlung wieder anzufangen; allein da das Parlament sah, daß aus der Suspension kein Uebel entstanden war, so beschloß es, sie ferner fortdauern zu lassen, und es ging der Vorschlag durch,

Digitized by Google

daß die Entbindung der Bank von der Verwechselung ihrer Noten in Metallgelde erst nach dem Kriege aufhören sollte.

2) Von 1797 — 1802. Das Jahr 1798 zeichnete sich durch ungewöhnlich glückliche Ereignisse aus. Eine günstige Ernte im Lande, keine Subsidien fürs Ausland und glänzende Erfolge zur See. Das Vertrauen kehrte wieder zurück, das Geld gewann wieder schnellern Umlauf und erschien im Ueberfluß. Aber schon im folgenden Jahre erhielt die Scene wieder ein anderes Ansehen. Oesterreich, ermuntert durch englische Subsidien und Rußlands Beistand, erschien wieder gegen Frankreich im Felde, und kaum ward die Nachricht von dieser zweiten Coalition und von unsrer Verpflichtung zu den doppelten Subsidien bekannt, als ein plötzliches Sinken unsrer Wechselcurse mit dem Continente wieder eintrat. Im Jahre 1799 trat ein nasser Sommer ein, und dieses verursachte unglücklicher Weise, daß wir, wie im Jahre 1796, große Quantitäten Getreide vom Auslande zu einer Zeit kaufen mußten, wo so schon die großen Subsidienzahlungen ins Ausland schwer auf uns drückten. Diese unsre Lage dauerte fort bis zum Sommer und Herbst des Jahres 1800, wo die glücklichen Feldzüge Bonaparte's in Italien, und Moreau's in Deutschland, unsern Subsidienzahlungen ein Ende machten; aber die Noth einer schlechten Ernte traf uns im Jahr 1800 noch einmal, und steigerte den Kornpreis während dieses und des folgenden Jahres zu einer enormen Höhe. Unsre Getreideeinfuhr belief sich in den Jahren 1800, 1801 und einem Theile des Jahrs 1802, nach dem Zeugnisse einer Parlamentscommittät, auf nicht weniger als 15,000,000 Pf. St.

Unter allen Proben, die unser Geldsystem zu bestehen hatte, war diese die schlimmste, und es geschah daher vorzüglich im Jahr 1800, daß die Wirkungen eines nicht auslösbaren Papiergeldes in dem Stande unsrer Curse recht sichtbar wurden. Unsre Kaufleute trieb die Geldnoth zur Bank, der sie ihre Wechsel zum Discontiren brachten, und

Digitized by Google

die Directoren willfahrten ihnen in einem Umfange, wie sie es nie gethan haben würden, wenn sie die Verbindlichkeit gehabt hätten, ihre Noten gegen klingende Münze auszuwechseln. Diese Fügung in die Wünsche des Handelsstandes war freilich in ihren entfernten Folgen nichts weniger, als wohlthätig, aber für den Augenblick minderte sie die Uebel, welche das Publicum wegen des Fallens des Curses litt, und die nachfolgende Entwerthung unsers Papiers (zwischen drei und fünf Procent) wurde sowohl von uns, als von den Fremden kaum bemerkt. Am auffallendsten zeigte sich unser Verlust an den Materialien unsrer Münze; unsre Guineen waren jetzt größtentheils aus dem Lande gewandert und die Circulation unsrer kleinen Noten, die in den Jahren 1797, 1798 und einen Theil des Jahrs 1799 sehr unbedeutend gewesen war, vermehrte sich in den Jahren 1800, 1801 und 1802 bis auf vier Millionen Pfund, die kleinen Provinzialbanken nicht mitgerechnet.

3) Von 1803 — 1808. Der Friede von Amiens war von zu kurzer Dauer, als daß man an eine Aufhebung der Restrictionsacte hätte denken können, und bei der Erneuerung des Kriegs ward jeder Gedanke an Aufhebung derselben aufgegeben und die Fortdauer der Suspension wurde ein wesentliches Stück unsrer Politik. Da in den Jahren 1803, 1804 und in einem Theile vom Jahre 1805 weder Subsidien, noch Kornein[illegible]fuhren vorfielen, so ging diese Zeit ohne Geldnoth vorüber, und wenn in der letzten Hälfte des Jahrs 1805 das Entstehen einer neuen Coalition wieder eine plötzliche Revolution in dem Wechselcurse hervorbrachte, so zerstreute der Tag von Austerlitz, so unglücklich er in andern Beziehungen war, doch die Wolke, welche sich über unserm Finanzhorizont zusammenzog, und zeigte in der Ferne die Unterbrechung unsrer Rimessen nach dem festen Lande. Bald darauf folgte der Krieg zwischen Preußen und Frankreich; allein dieser Kampf trat zu einer Zeit ein (1806), wo wir ein Ministerium hatten, das in seinen Vorschüssen an die Alliirten des Continents sparsam war, und daher litt.

Digitized by Google

unser Curs nicht bedeutend, und nach dem Frieden von Tilsit (Juli 1807) fing er an sich sichtbarlich zu erholen.

Vier Kriegsjahre waren so vergangen, ohne daß wir wesentlichen Schaden von der Suspension der Baarzahlung der Bank empfunden hätten, und der gesunkene Werth der Noten, an den unser Publicum noch gar nicht glaubte, hatte blos dann und wann seine Nachtheile gezeigt. Aber jetzt kommen wir zu einer ganz neuen Epoche, einer Periode, wo unser Haß gegen Bonaparte, das Vertrauen, welches uns unsre entschiedene Obermacht zur See einflößte, und der Einfluß fanatischer Rathgeber alle kaltblütige Ueberlegungen vergessen ließ, und wo das allgemeine Geschrei auf ein System energischer und kraftvoller Maßregeln drang. Das Verwelken verschiedner unsrer großen Handelszweige, die Stockungen unsers ostindischen Verkehrs, das continuirliche Sinken unsrer westindischen Besitzungen, der verminderte Gewinn an unsrer Frachtschifffahrt — die Calamitäten, die hauptsächlich von unsern hohen Abgaben und dem enormen Staatsaufwande herrührten, — alle diese Leiden schrieben viele von den gedrückten Parteien blos der Handelsconcurrenz der Amerikaner zu. Die Handelseifersucht läßt es nie an feindseligen Insinuationen und Aufstörungen fehlen. Die nordamerikanischen Schiffer wurden jetzt in unsern Augen, was die Holländer unsern Vorfahren unter Cromwell und Carl II. zu seyn schienen, und unsern Kaufleuten wurde es eben nicht schwer, unsre Minister, die leider! wenig Einsicht in die Quellen des Nationalreichthums hatten, zu überreden, daß man nur die neutrale Schifffahrt zerstören dürfte, um den Continent zu zwingen, daß er alle seine Seebedürfnisse durch England ziehen müßte. So kamen unsre Geheimenrathsverfügungen vom November 1807 zum Vorschein, wobei man mit so viel Hitze, mit so viel Zuversicht auf eine günstige Wirkung derselben zu Werke ging, daß unsre Regierung den sonderbaren Umstand gar nicht bemerkte, daß unser Feind denselben Verkehr, den wir zu stören so ängstlich bemüht waren, für höchst vortheilhaft für uns hielt. Denn Bona-

parte hatte in demselben Augenblick, wo wir so ernste Maßregeln gegen Amerika ergriffen, dem amerikanischen Gesandten in Paris zu verstehen gegeben, daß es seine Absicht wäre, diesen Handel zu verbieten; denn er gab die Erklärung von sich: „daß aller und jeder Seehandel, der auf dem Continente geduldet würde, er werde von den Amerikanern, oder von andern geführt, zu Englands Vortheil ausschlagen müsse.“ Diese merkwürdigen Maßregeln, an die sich noch ein Embargo knüpfte, das die amerikanische Regierung verfügte, zog für das Jahr 1808 einen vollkommnen Stillstand des ganzen Verkehrs zwischen Nordamerika und Europa nach sich; das erstemal, daß dieses binnen fünf und zwanzig Jahren der Fall war. Die Hemmung der amerikanischen Schifffahrt ist, nach unsrer Meinung, der größte Mißgriff, der uns in der Handelsgeschichte nachgewiesen werden kann. Unser Handel mit diesem Lande, welchen wir bei der Anerkennung seiner Unabhängigkeit im J. 1783 ganz verloren zu haben glaubten, ist seitdem in stets zunehmenden Verhältnissen gewachsen, hat nicht nur beiden Theilen Vortheile gebracht, sondern auch für diejenigen die befriedigendsten Belehrungen entwickelt, welche, dem Ursprunge des Nationalwohlstandes nachforschend, im Stande sind zu entdecken, wie sehr oft die wahren Ursachen von den scheinbaren verschieden sind. Dieser Wachsthum unsers Handels mit dem freien Amerika zeigte nicht nur die Unwirksamkeit der politischen Eifersüchteleien und Feindschaften in Verhinderung des Handels, und die Möglichkeit, von unsern Colonien Vortheil zu ziehen, ohne uns die Last ihrer Vertheidigung aufzulegen, sondern wir lernten auch daraus die noch wichtigere Wahrheit, daß, je größer die Freiheit des Handels der Amerikaner, je lebhafter ihr Verkehr mit Frankreich, Holland und andern Ländern ist, desto größer der Vortheil wird, der uns aus diesem Handel zuwächst. Wie ging das aber zu? wird man vielleicht fragen, wie kam eine Wirkung hervor, die den Sätzen unsrer Mercantil-Theorie und des Colonialsystems, nicht allein unsers Landes, sondern von ganz Europa so

Digitized by Google

geradezu widerspricht? — Aus Ursachen, deren Erklärung zwar anfänglich etwas verwickelt zu seyn scheint, die aber, wenn man sie näher prüft, leicht begreiflich werden, und bald Jedermann überzeugen, daß ihre Wirkung keine andre seyn könne. — Es war die Vermehrung des amerikanischen Capitals — eine Folge des fesselfreien Handels — und der dadurch vermehrte Ankauf unsrer Manufacturwaaren, der jenes Wunder bewirkte. Unsre Ausfuhr nach den vereinigten Staaten belief sich in den Jahren 1805, 1806 und 1807 bis auf die bedeutende Summe von 11 oder 12,000,000 Pf. St., während unsre Einfuhr von dorther nicht über 7 bis 8,000,000 hinaus ging (Seybert's Statistical Annals, pp. 137, 155); das Uebrige wurde uns in baarem Gelde remittirt, oder was dasselbe ist, in Tratten auf das feste Land Europa's, das für Tabak, Baumwolle, Reis und andre amerikanische Producte, die es empfangen hatte, so viel Geld schuldig geworden war. Das Continent, welches damals schwach an Capitalien in Manufacturen war und keinen langen Credit geben konnte, vermochte, den Amerikanern kaum die Hälfte von dem, was es von Amerika erhielt, in Waaren zu vergüten; es mußte für die andre Hälfte die Zahlung der Schulden der Amerikaner an uns übernehmen, oder die Tratten, welche die Amerikaner an uns auf sie gezogen, abgeben, acceptiren; hierdurch wurden wir also mit Fonds versehen, um unsre Abgaben an das Continent eben so regelmäßig zu bezahlen, als die Schiffe hin und her gingen. Das war der Handel, den unsre Geheimenrathsverfügungen vernichteten; eine Maßregel, die, nachdem man mit blindem Eigensinn von Jahr zu Jahr dabei beharrte, erst die Amerikaner zu der temporärern Auskunft des Embargo trieb, und sie darauf zur Anlage von Manufacturen in ihrem eignen Lande bewog. Und so brachte uns der blinde Eifer unsrer unwissenden Staatsmänner um eine der reichsten Quellen unsers Reichthums.

4) Von 1808 — 1814. Diese Handelssperre, die schon allein im Stande war, einen reißenden Sturz in un-

Digitized by Google

serm Wechselcurse hervorzubringen, traf nun noch unglücklicherweise mit einer Zeit zusammen, wo wir große Geldsummen nach Portugal und Spanien zu senden hatten, um diese Mächte in ihrem Kampfe gegen Frankreich zu unterstützen. Aus dem Anhange zu dem Berichte der Geldcommität [12]) kann man ersehen, daß im Jahr 1808 nahe an drei Millionen Pf. St. in klingendem Gelde nach der Halbinsel geschickt wurden. Im nächsten Jahre ließ man den neutralen Handel wieder mehr zu, und die Geldverlegenheiten würden mehr nachgelassen haben, wenn nicht zum Unglück eine andre, noch stärkere Ursache sich eingefunden hätte, die auf unsre ausländischen Curse schwer drückte, nämlich eine höchst mangelhafte Ernte. Die Noth erforderte also unabwendlich Getreide zu einer höchst ungelegenen Zeit einzuführen, in einem Augenblick, wo unsre Banknoten zwölf bis funfzehn Procent unter ihrem gesetzlichen Werthe standen. Die Summe, die wir für fremdes Getreide im Jahr 1810 den Ausländern bezahlen mußten, betrug nach den officiellen Berichten darüber an's Parlament, mehr als sieben Millionen Pfund, und unser Curs fiel so tief herunter, daß unser Banknpapiergeld mehr als 20 Procent unter das Münzgold gesunken war. Dieses Fallen fand einige Zeit nachher Statt, als der Rapport der Geldcommität die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand gezogen hatte, und so groß es auch war, es wäre gewiß noch weiter damit gegangen, wäre nicht die reiche Ernte im Jahr 1810 uns zur rechten Zeit zu Hülfe gekommen.

---

12) Hierunter wird allemal der Bericht verstanden, welchen eine, von dem Unterhause ernannte Commität über das Geldwesen abstattete, und welcher im Jahr 1810 im Druck erschien unter dem Titel: Report — from the select committée appointed to inquire into the high price of Gold-Bullion, u. s. w. Ich habe derselben im Hermes, bei der Anzeige von Nebenius und andrer Schriften, öfters gedacht. Sie heißt auch im Englischen oft schlechtweg: Bullion-Committée, und die Vertheidiger der darin aufgestellten Meinung: Bullionists. Anm. des Herausg.

Digitized by Google

Der Herbst 1810 war die erste Epoche, wo die Bonaparte'schen Decrete gegen unsern Handel mit dem festen Lande zur Ausübung kamen. Er hatte damals seinen Krieg mit Oesterreich geendet, sich durch eine Allianz mit dieser Macht gesichert und faßte, wegen des Fallens unsers Bankpapiers und der Menge der Banknoten bei uns, die Hoffnung, daß eine strenge Ausübung seiner Decrete das Maß unsrer Noth voll machen würde. Daher ließ er im Winter 1810 alle englischen Schiffe in den preußischen Häfen in Beschlag nehmen; daher ergriff er die lächerlich-barbarische Maßregel, alle englischen Waaren in den Seehäfen, worüber er zu gebieten hatte, zu verbrennen.

Im Jahr 1811 war unsre Korneinfuhr nicht sehr bedeutend; aber der neutrale ward sehr eingeengt, unsre Rimessen nach der Halbinsel waren groß und unser Curs stand sehr niedrig. Dieselben Ursachen wirkten mit verstärkter Kraft im Jahr 1812, das Jahr, wo unsre Differenzen mit den vereinigten Staaten leider! in einen Krieg ausbrachen. Zum Glück eröffnete das Resultat des russischen Feldzugs gegen Ende des Jahrs eine heitere Aussicht am politischen Himmel, jedoch zeigte sich das Glück nur noch in der Ferne; es war noch ein großer Kampf nothwendig und die Campagne von 1813 erfoderte noch gewaltige Anstrengungen in Spanien und Hülfe für Deutschland in einem Maße, in welchem sie bisher noch nie Statt gefunden hatte. Zu dieser Zeit waren unsre Münzvorräthe gänzlich erschöpft, und alle Species wurden für das feste Land für jeden Preis aufgekauft. Die Regierung bezahlte sie in Banknoten mit fünf und zwanzig bis dreißig Procent Agio. Dieser Unterschied zwischen Papier und Münze dauerte fort bis zu Bonaparte's Sturze im April 1814, nach welchem sich die Differenz wieder bis zu zehn und selbst bis auf acht Procent verbesserte. Seine Rückkehr von Elba 1815 und die großen Zurüstungen, welche deshalb auf dem festen Lande von uns und unsern Alliirten gemacht werden mußten, warfen unsern Curs wieder auf zwanzig, ja auf fünf und zwanzig Procent her-

Digitized by Google

unter, ein Fallen; das nach seinem zweiten Sturze wieder so plötzlich nachließ, daß es schien, als sollte es als Beispiel zur Bestätigung der Meinung der Gegner der Geldcommität dienen, als welche nämlich behaupten, daß die Entwerthung unsrer Noten nicht von der Emittirung einer übertriebenen Zahl derselben herrührten, sondern vielmehr von den großen Geldfoderungen an uns vom festen Lande.

Tabellarische Uebersicht der hauptsächlichsten Ereignisse, welche Foderungen an uns für Subsidien und Getreideankäufe seit 1792 veranlaßt haben.

Jahre.	Politische und commercielle Ereignisse.	Stand unsrer Curse gegen das Continent.
1792.	Friede.	Ein wenig über Pari.
1793.	Große Fallissements im Handel: Beschränkung unsrer Banknoten.	Beträchtliches Steigen des Curses.
1794.	Das Zutrauen wird wieder hergestellt.	Curs fast wie 1792.
1795.	Subsidien an Oesterreich.	Fällt erst wenig, dann beträchtlicher.
1796.	Fernere Subsidien u. Korneinfuhr.	Der Curs fällt noch tiefer.
1797.	Beschränkung unsrer Banknoten; Geld sehr klamm.	Der Curs steigt beträchtlich; es kommt viel baares Geld in's Land.
1798.	Weder Subsidien noch Korneinfuhr.	Der Curs fortdauernd günstig.
1799.	Abermals Subsidien und eine schlechte Ernte.	Der Curs fällt gegen das Ende des Sommers.
1800.	Immerfort Subsidien an Oesterreich und starke Korneinfuhr.	Der Curs ist schlecht.

Digitized by Google

Jahre.	Politische und commercielle Ereignisse.	Stand unsrer Curse gegen das Continent.
1801.	Die Subsidien hören auf, aber die Getreideeinfuhr dauert fort.	Der Curs noch eben so.
1802.	Friede.	Der Curs wird wieder besser.
Von 1802 bis 1808.	Wenig Getreideeinfuhr, ausser im Sommer 1805; u. keine großen Subsidien, außer im Herbst desselben Jahres.	Der Curs leidet in dieser Zeit wenig, außer im Herbst und Winter 1805.
Von 1808 bis 1814.	Krieg in Portugal und Spanien durch diese ganze Periode; Krieg in Deutschland im J. 1809; in Rußland 1812; in Deutschland und Frankreich 1813 und 1814; große Korneinkäufe 1810. Die Amerikaner vom Handel mit dem Continente ausgeschlossen, nach 1808, besonders aber nach 1810.	Der Curs fällt stark und bleibend, fängt mit 8 oder 10 Proc. an, kömmt auf 12, 15, 20, 25 und zuletzt fast auf 30 Procent unter das Pari.
1814.	Friede nach dem 1sten April und große Ausfuhr unserer Waaren, aber fortgesetzte Subsidienzahlung und Korneinfuhr.	Beträchtliches Wiederemporsteigen des Curses; er steht nur noch auf 10 oder 8 Procent gegen England.
1815.	Im April, Mai und Juni Erneuerung des Kriegs.	Der Curs fällt 20 und 25 Procent.
——	Im August und September Friede; der Kornankauf hört auf; der Verkehr mit Nordamerika geht wieder an.	Der Curs erhebt sich wieder und kömmt auf 12, zuletzt auf 5 Procent dem Pari nahe.

Digitized by Google

Jahre.	Politische und commercielle Ereignisse.	Stand unsrer Curse gegen das Continent.
1816.	Weder Subsidien noch Korneinfuhr.	Curs nahe an Pari.
1817. 1818.	Große Korneinfuhr.	Der Curs fält wieder 3, 4, 5 und zuletzt 6 Proc.
1819. 20. 21. u. 22.	Keine Korneinfuhr u. keine bedeutenden Zahlungen an das Continent.	Der Curs steigt bis zum Pari und erhebt sich zuletzt etwas drüber.

Die in dieser Tabelle bemerkten Jahre können in Perioden getheilt werden, wovon jede ihre eignen charakteristischen Kennzeichen hat. Die erste Periode von 1793—1797 ging der Suspensionsacte vorher. Nach dieser Acte folgten zwei Jahre, während welcher wegen einem Zusammenkommen günstiger Umstände keine nachtheilige Wirkung davon in Ansehung des Curses sich zeigte. Eine ganz andre eröffnete sich durch die Begebenheiten der drei Jahre zwischen dem Sommer 1799 und dem des Jahrs 1802; Jahre, die sich durch die schweren Geldsendungen nach dem Continente und durch den starken Druck auf den Wechselcurs auszeichneten. Jedoch besserte sich der Zustand kurz nachher durch den Frieden und die vielen Bedürfnisse in der Zeit vom Herbst 1802 bis zum Herbst 1808 wurden ohne zu große Beschwerde befriedigt. Diese Periode von sechs Jahren ist vielleicht die merkwürdigste von allen, da sie die Möglichkeit beweiset, einen sehr kostbaren Krieg zu führen, ohne unser Geldwesen in bedeutende Unordnungen zu bringen, so lange wir nur den Handel frei ließen, und uns allzugroßer Vorschüsse für die Mächte des festen Landes enthielten. Zuverlässig war es hauptsächlich diese lange Dauer eines guten finanziellen Zustandes, diese scheinbare Stätigkeit unsers Geldsystems, welche unsre Minister und Bankdirectoren mit übertriebenem Vertrauen erfüllte, und erstere zu den unseligen Maßregeln gegen den amerikanischen Handel verleitete, und letzteren die Täuschung beibrachte, als ob die vermehrten Emittirungen ihrer Noten keinen Einfluß auf den Curs und die Depre-

Digitized by Google

ciation ihrer Noten hätte. Daher rührte größtentheils die Verschlechterung der Banknoten, welche in den fünf Jahren von 1809 bis 1814 Statt fand.

Das waren die hauptsächlichsten Ereignisse, welche auf den Wechselstand während des Kriegs wirkten; jetzt wollen wir ihre Wirkungen in collectiver Form vorstellen. — Um die Größe unsrer Korneinfuhr während des Kriegs zu bestimmen, müssen wir uns erinnern, daß England schon vor dem Jahre 1793 ein korneinführendes Land geworden war, und daß daher eine gewisse Quantität alljährlich gewöhnlich eingeführt ward. Diese Einfuhr hatte aber keine nachtheilige Einwirkung auf unsern Curs. Denn sie wurde durch die Ausfuhr unsrer Producte und Manufacturwaaren, Kohlen, Zinn, Metall- und baumwollenen Waaren, gut gemacht. Wir beschränken uns also hier blos auf die Jahre des Mangels und auf die außerordentliche Einfuhr, welche während des Kriegs in den Jahren 1796, 1800, 1801, 1802, 1805 und 1810 Statt hatten. Zieht man nun von dem Total der Einfuhr in diesen Jahren unsern, sonst gewöhnlichen Durchschnittsbedarf ab; so bleibt eine außerordentlich eingeführte Quantität übrig, wofür wir in den sechs Jahren zusammengenommen gegen 25 Millionen Pfund Sterling an's Ausland bezahlt haben.

Der Belauf unsrer Subsidien aber, die wir während der ganzen 21 Jahre bezahlt haben, beträgt zusammen zwischen 50 und 60 Millionen Pf. St., so daß wir also mit den Subsidiengeldern zusammen die Summe von 80,000,000 Pf. St. an das Ausland bezahlt haben. Jedoch ging nicht alles in baarem Gelde hinaus. Von den Subsidien wurde das Meiste in Kleidungsmaterialien, Waffen und andern Kriegsbedürfnissen hinausgeschickt; das fremde Getreide aber wurde größtentheils in baarem Gelde bezahlt. Wenn wir, ohne uns auf eine kleinliche Rechnung einzulassen, annehmen, daß 30,000,000 Pf. St. in Species zu diesen Zwecken, während des ganzen Kriegs, aus dem Lande gegangen sind; so

werden wir uns leicht das Verschwinden unsrer Metallmünzen erklären können, und auch begreiflich finden, wohin die vielen Barren gekommen sind, die in jener Zeit in's Land strömten. Seit dem Frieden zeichnen sich zwar die Perioden weniger durch Extreme aus, aber dennoch verdienen sie eben so große Aufmerksamkeit als Erläuterungsmittel unsrer Ansicht der Ursachen der Fluctuation unsers Geld- und Finanzzustandes. Im Herbst 1814 hörten unsre Kriegslasten auf, unsre Ausfuhr nach dem Continente war frei geworden und der Curs änderte sich so, daß er von fünf und zwanzig Procent nur noch zehn, ja acht Procent gegen uns zu stehen kam, und er würde noch höher gegangen seyn, wäre nicht unsre Korneinfuhr so groß um diese Zeit gewesen. Aber kaum erregte die Rückkehr Bonaparte's von Elba wieder neuen Kriegslärm, und kaum war wieder die Rede von neuen Subsidien, als der Curs wieder auf achtzehn, zwanzig und fünf und zwanzig Procent unter das Pari herunterstürzte; ein Fall, von dem er sich nach der Schlacht bei Waterloo und nach der Aussicht eines baldigen Friedens wieder eben so schnell erholte. Während des Jahrs 1816 fanden weder Korneinfuhren noch Subsidien Statt, der amerikanische Handel mit dem Continente war offen, und der Wechselstand kam auf Pari, worauf er auch eine Zeit lang stehen blieb. Allein die Fehlernte dieses Jahrs machte im Jahr 1817 wieder Getreideeinfuhr in großem Umfange nothwendig, und das warf den Curs wieder herunter und würde ihn noch viel tiefer herunter gebracht haben, hätte nicht der freie Handel dem Fallen in seinen Operationen stark entgegen gewirkt. Durch seine Hülfe wurden wir in den Stand gesetzt, während der Jahre 1817, 1818 und die erste Zeit von 1819 eine beispiellose Masse fremden Getreides (über 20,000,000 Pf. St.) zu bezahlen, ohne daß unser Geld mehr als vier, fünf oder sechs Procent verlor. Seit 1819 hat dieser Abzug aufgehört und unser Curs ist in einem fort zu unserm Gunsten gewesen.

Digitized by Google

II.

Ueber die Wirkung der Suspensions- oder Restrictionsacte.

Hier endet unser historischer Abriß unsers Geldwesens. Wir wollen nun noch einige Bemerkungen über die ganz entgegengesetzten Theorien unsers Papiergeldes machen, welche einerseits die Anhänger des Ministeriums und andrerseits die Opposition, oder bestimmter zu sagen, die Gegner und Vertheidiger der Geldcommität vom Jahre 1810 aufgestellt haben. Die erstern wollen immer noch nicht zugeben, daß unser Bankpapier je in seinem Werthe verloren habe und leugnen sogar, daß dieses in den letzten Kriegsjahren geschehen; die letztern leugnen, eben so unverständig, daß diese Depreciation von den außerordentlichen Ausgaben für Subsidien und Kornankäufe herrühre, und bestehen darauf, daß sie allein von den übertriebenen Auslassungen des Papiergeldes der Bank verursacht sey. Dieses ist in der That ein seltsamer Zwiespalt in einem Lande freier Untersuchung, wo auf die Entwickelung dieses Gegenstandes so viel Mühe verwandt worden ist, und wo so viele Jahre die beste Gelegenheit zur Belehrung über commercielle und politische Verhältnisse gegeben haben. Dieser Zwiespalt rührt, wie es uns scheint, nicht blos vom Mangel an Unparteilichkeit her. Es scheint vielmehr, daß es der einen Partei an richtiger Kenntniß der Principien der productiven Industrie fehle, und der andern an einer genugsamen Aufmerksamkeit auf die Evidenz der Thatsachen. Wir wollen daher versuchen zu zeigen, wie beide Parteien von der unparteiischen Untersuchung auf Abwege gerathen und in Fehlschlüsse verwickelt worden sind. Dabei wollen wir uns so viel als möglich blos an Thatsachen halten, und erstlich die Natur unsers Geldsystems vor dem Kriege und die Wirkungen beschreiben, welche ein schleuniger Abzug des baaren Geldes zu ausländischen Zahlungen hatte; dann wollen wir zweitens die freilich mehr verwickelte Arbeit unternehmen, die Resultate der Suspensionsacte zu unter-

Digitized by Google

suchen, deren Wirkung von beiden Parteien, obgleich aus verschiedenen Ansichten, sehr überschätzt worden ist. Die Vertheidiger des Metallgeldsystems (bullionists) schreiben ihr die ganze oder fast die ganze Erhöhung der Preise der Dinge, während des Krieges, zu; während ihre Gegner eben so viel Gutes, als diese Böses, von ihr sagen und von ihr so sprechen, als ob es die vortrefflichste Maschine zur Unterstützung unsrer Finanzen gewesen wäre. Beide Theile vergessen, daß die Suspensionsacte sehr nahe in einen Zeitpunct mit einer andern Veränderung in unserm Finanzsystem zusammenfällt, deren Wirkung sich viel weiter erstreckte, nämlich mit der Erhöhung unsrer Kriegssteuern und der Reduction unsrer Anleihen.

Was nun zuerst unser Geldsystem vor 1797 betrifft, so wird man es am besten verstehen lernen, wenn man es mit dem Geldsystem unsrer Nachbarn vergleicht. Die Summe des in Frankreich umlaufenden Geldes wurde seit Neckers Zeit muthmaßlich zu 80,000,000 Pf. St. angeschlagen; der Belauf der Circulationsmittel in England und Schottland wird, mit nicht mehr Gewißheit als der in Frankreich, zwischen 50 und 60,000,000 Pf. St. geschätzt (s. Bankcommittee Report May 1819). Die Umlaufsmittel in Frankreich bestehen fast ganz aus Metallmünze: Circulationsbanken gibts in diesem Lande nicht, außer der Bank von Paris; und da deren Noten keine unter 20 Pf. St. sind, so macht das Papier nur einen höchst unbedeutenden Theil der Circulationsmittel aus. Ein Fremder kann mehrere Jahre in einer französischen Provinzialstadt leben, ohne je eine Banknote gesehen zu haben, und wenn er einen der Eingebornen davon sprechen hört, daß er eine gesehen hat, so wird das als etwas Merkwürdiges und Ungewöhnliches erzählt. Frankreich genießt also des Vortheils nicht, die Zinsen von 40 bis 50,000,000 Pfund Metallgeld zu ersparen, deren Stelle ein solides Bankpapier ersetzen könnte. So wie es in Frankreich ist, so ist es auch im Allgemeinen in den meisten übrigen Staaten des Continents, während

Digitized by Google

England die Ersparnisse, welche ein Bankpapier gewähren kann, in größerm oder kleinerm Maße länger als ein Jahrhundert benutzt hat.

Vor der Exemtion der Baarzahlung im Jahr 1797 pflegte eine solide Bank vier bis fünfmal so viel in Banknoten auszugeben, als sie Metallgeld in ihrer Casse hielt, so daß ein Umlauf von 100,000 Pf. St. in Papier in gewöhnlichen Zeiten keinen größern Reservefonds in der Casse bedurfte, als zwischen 20 bis 30,000 Pf. in Golde, und es konnten also mehr als 70,000 Pf. St. auf productive Sicherheiten angelegt werden, wie, auf Discontirung kurzer acceptirter Wechsel, Schatzkammerscheine, auf Ankauf öffentlicher Fonds oder anderer Effecten, die aber sämmtlich das charakteristische Merkmal haben mußten, daß sie schnell in baares Geld verwandelt werden konnten. Auf diese Weise entstand also für ein Banquierhaus eine sichere Quelle von 2 bis 3000 Pf. jährlich; es wurde dadurch sein Credit begründet, und ein Gelderschaffen, das bequemer war und mehr Vortheile gewährte als das Metallgeld. Diese Ersparnisse im Großen waren so bedeutend, daß sie ein Nationalobject ausmachten, da England, selbst vor der Exemtionsacte, doch wahrscheinlich von weit mehr als 20,000,000 Pfund alljährlich die Zinsen ersparte.

So war unser Geldsystem noch in den ersten Jahren des Revolutionskrieges beschaffen, als die alle Welt in Erstaunen setzenden Ausbrüche in Frankreich und die zuversichtliche Meinung unsrer Minister ihnen entgegen wirken zu müssen und zu können, uns zu einem beispiellosen Aufwande auf dem Continente verleitete. Die Bestreitung desselben wurde uns insbesondre im Jahr 1795 sehr schwer, und unglücklicherweise kam auch noch in diesem Jahre eine schlechte Ernte hinzu, welche uns im Jahre 1796 zu großen Getreideankäufen im Auslande nöthigte, wodurch die Forderungen von Metallgeld bei der Bank sehr stark vermehrt wurden. Die Bank sah sich deshalb genöthigt, die Summe, die sie sonst auf Discontirung kaufmännischer Wechsel verwandte,

Digitized by Google

sehr zu beschränken, und war dadurch auch außer Stand gesetzt, der Regierung so große Vorschüsse zu machen, als sonst. Daher entstand nun auf dem Geldmarkte eine allgemeine Noth. Unter solchen Umständen war nichts natürlicher, als daß alle Parteien sich nach einer Hülfe umsahen und sie darin zu finden glaubten, daß man die Bank von der Verbindlichkeit, ihre Noten gegen Metallgeld einzuwechseln, befreite, eine Maßregel, die sie einerseits in den Stand setzte, dem Handel ihren Beistand wiederzugeben und das Discontogeschäft, wie gewöhnlich, fortzuführen, und andrer Seits konnte die Regierung Gold- und Silbervorräthe in der Bank, welche diese nun nicht mehr zum Verwechseln nöthig hatte, benutzen, um ihren Alliirten die nöthige Hülfe zu gewähren. Indessen war doch ein solches Experiment zu kühn und zu neu, als daß man es sogleich hätte versuchen sollen, als es der Nation in den Kopf kam. Aber der gar nicht endende Zulauf nach Guineen im Februar 1797 brachte eine solche Angst in der Bank und im Ministerium hervor, daß man keinen andern Ausweg sah und daher die Bank wirklich von der Verbindlichkeit, ihre Noten zu realisiren, befreite. Der Schreck und der Lärm über diesen Schritt war allgemein; jedoch waren die Folgen davon nicht so schlimm als man hätte denken sollen. Die gute Meinung, die man von der Sufficienz des Vermögens der Bank hatte, die allgemein anerkannte Klugheit und Discretion derer, denen man dieses neue Privilegium anvertraute, und der Umstand, daß das persönliche Interesse eines Directors der Bank von England nur in einem sehr schwachen Grade mit der Vermehrung der Einkünfte dieses Instituts zusammenhängt, schwächte einen großen Theil der Wirkungen des Geschreies über die neue Maßregel, die man lieber Ausnahms- als Restrictionsacte nennen sollte.

Was hatte nun aber zweitens, diese Restrictionsacte für Wirkungen? Anfänglich wurde die Ausnahme nur auf einige wenige Monate beschränkt; und da der Cours während des Jahres 1797 günstig war, so machte die Bank

im Herbste dieses Jahres ernstliche Anstalten ihre Baarzahlung wieder anfangen zu können. Da aber die Regierung diesen Schritt nicht für nöthig hielt, so wurde die Exemtion zu einer bleibenden Kriegsmaßregel, und die Bank wurde dadurch in den Stand gesetzt, sowohl der Kaufmannschaft als dem öffentlichen Schatze in größerm Maße beizustehen. — Die charakteristischen Merkmale unsers Geldsystems in den folgenden Jahren waren erstlich, daß wir dadurch von solchen Verlegenheiten, wie im Jahr 1796 vorfielen, für die Zukunft befreit wurden; zweitens, daß unser umlaufendes Papier anfänglich wenig, dann mehr, und endlich um sehr viel vermehrt wurde; drittens, daß der Werth der Noten gegen baare oder klingende Münze nach dem Jahre 1799 zu fallen anfing, erst etwa vier Procent, wobei es ziemlich lange blieb; nach dem Jahr 1809 wurde aber das Sinken derselben viel stärker. Endlich viertens folgte das Steigen der Waarenpreise, wiewohl dasselbe schon vor der Exemptionsacte eintrat, und daher, wenigstens zum Theil, noch in andern Ursachen gegründet seyn muß. Die letztere Erscheinung dauerte indessen den ganzen Zeitraum hindurch, so lange die Exemtionsacte bestand, fort, und das Steigen der Preise war gerade da am höchsten, wo der Werth der Banknoten den niedrigsten Standpunct erreicht hatte. Diese Thatsachen werden von allen Parteien eingeräumt; die Schwierigkeit ist, ihre Ursachen ausfindig zu machen, und genau zu bestimmen, wie groß der Antheil war, den die Exemtionsacte an deren Hervorbringung hatte.

Die Verfasser des Berichts über das Geldwesen (Bullion-Report. p. 26.), welche wahrnahmen, daß nach der Restrictionsacte, sowohl der Belauf der circulirenden Banknoten, als der Umfang des Discontogeschäfts sehr vergrößert worden war, kamen natürlich leicht auf den Gedanken, daß die Bank zu viel Noten ausgegeben hatte, und suchten den Ursprung des gewaltigen Steigens der Preise aller Dinge, während der Kriegszeit, allein in der übertriebenen Auslassung von Banknoten.

Digitized by Google

Indessen lassen sich sehr triftige Einwendungen gegen eine solche Meinung vorbringen. Denn 1) kann man fragen, woher weiß man, daß zu viel Circulationsmittel im Umlaufe sind? Die größern Zahlen sind gewiß kein sichres Kennzeichen des zu viel oder zu wenig. Daß nach dem Schlusse der Zahlung der Bank in klingendem Gelde mehr Noten nöthig waren, ist sehr natürlich, da erstlich die klingende Münze zum Lande hinausging und also durch Papier ersetzt werden mußte; da zweitens, besonders im Jahr 1809 und 1810 viel Provinzialbanken zu Grunde gegangen waren, deren Noten nun Papiere der Bank von England ersetzen mußten; und da drittens die Preise aller Dinge gestiegen waren, zu deren Umsatz freilich eine größere Menge Pfund Sterling nöthig war; und endlich auch der Aufwand, die Production und die Consumtion in den Kriegsjahren so unendlich größer war, als vor 1797, folglich natürlich auch eine größere Summe Circulationsmittel zu deren Anschaffung und Vertheilung gehörte.

2) Was die Einwirkung auf die Erhöhung der Waarenpreise betrifft, so hatte die Commität des Geldwesens im Jahr 1810 in der That noch wenig Mittel, um alle Ursachen dieser Erscheinung gehörig zu erforschen, und ihr Raisonnement scheint in dieser Hinsicht sehr mangelhaft zu seyn. Den Uebergang vom Kriegs- in den Friedenszustand hatten wir damals noch nicht erlebt. Was eine Vermehrung der productiven Industrie und eine Vermehrung der Population in den Preisen für Veränderungen hervorbringen, war gleichfalls nicht bemerkt. Hätte die Commität alle diese Thatsachen vor sich gehabt, die uns späterhin eine bessere Belehrung gegeben haben, ihre Schlüsse würden zuverlässig ganz anders ausgefallen seyn. — Daß aber ihr Schluß, als ob die übertriebene Menge der Banknoten die alleinige hinreichende Ursache der Höhe der Preise aller Dinge sey, zu übereilt war, hätten die Mitglieder derselben schon damals daraus abnehmen können, daß, während die Preise der Dinge in den Jahren 1797 bis 1810 im Durchschnitt sämmtlich auf dreißig-

Procent gestiegen waren, unser Bankpapier nur fünf bis sechs Procent niedriger als die klingende Münze stand.

Die verschiedenen Thatsachen und Gründe, welche wir in den vorhergehenden Kapiteln aufgeführt haben, zeigen genugsam, wie nothwendig eine Vermehrung der Circulationsmittel war, um den Umsatz der so sehr vergrößerten Producten- und Waarenmasse zu bestreiten und den erhöhten Preisen derselben zu genügen, und nimmt man noch die Ausschleppung fast aller edeln Metalle hinzu, so hat man volle Gründe, um die Vermehrung unsrer Banknoten zu rechtfertigen.

Aber was hatte die Exemtionsacte sonst für eigenthümliche Folgen und zwar zuerst, was hatte sie für einen Einfluß auf die Banken? — Unstreitig wirkte sie sehr wohlthätig in Ansehung des Discontogeschäfts der Bank von England. Die Directoren waren nun von der Nothwendigkeit befreit, sich zum Instrumente der Bezahlung aller Wechsel, die vom Continente kamen, mißbrauchen zu lassen, sie brauchten nicht mehr zu fürchten, daß man Geld zur Bezahlung der Subsidien oder des Getreides von ihnen fordern würde. Die Regeln für ihr Discontogeschäft wurden äußerst einfach, und, nach einigen Jahren, hielten sich die Directoren für ermächtigt, Jedem Banknoten vorzuschießen, der ihnen Wechsel zum Unterpfande gab, welche die Eigenschaften von Solidität, kurzer Frist und das weniger leicht zu erkennende Merkmal eines bona fide Geschäfts (daß sie nicht auf Wechselreiterei beruhten) an sich trugen.

Der Einfluß dieser Acte auf die Provinzialbanken war gleichfalls sehr heilsam für diese und schaffte ihnen große Erleichterung. Denn sie brauchten keine klingende Münze zu zahlen, wenn sie Noten der Bank von England anboten. Diese aber konnten sie zu jeder Zeit erhalten, ohne die Ungewißheit und den Verlust, dem sie sich aussetzten, so lange man Geld statt ihrer Noten von ihnen fordern konnte. Ein Capital in Noten konnten sie sogleich gegen sichere Wechsel oder andere Sicherheiten, worin die Provinzialbanken ihre Fonds gewöhnlich anzulegen pflegen, erhalten. Die Letzteren

waren also hierdurch von vielen Kosten und von großer Angst befreit, konnten unbedenklich ihren Reservefond sehr vermindern und folglich ihre Discontogeschäfte sehr erweitern.

Das waren die Wirkungen dieser Acte für die Banken. — Was hatte sie aber zweitens für einen Einfluß aufs Publicum? Wenn wir zum Beispiel annehmen, daß im Jahr 1796 die Summe des im Umlauf befindlichen Bankpapiers 25,000,000 Pf. St. war, und daß 7,000,000 Pf. in klingender Münze in Reserve gehalten werden mußten, so können wir sicher annehmen, daß von diesen 7,000,000 zwei Drittel in wenig Jahren zu Discontogeschäften verwandt werden konnten. Wenn nun, wie man bei der Schnelligkeit des Umsatzes in England sicher voraussetzen kann, eine Million Geld wohl für zwanzig bis dreißigmal so viel Waaren in einem Jahre, ja vielleicht in der Hälfte oder gar im Drittel dieser Zeit, umsetzen kann, so mußte der Verkehr, der aus einer Vermehrung unsers Geldes um 4 bis Millionen Pfund entstand, außerordentlich groß und weit umfassend seyn [13]). Im Jahr

13) Der Umlauf unter den Großhändlern in England ist schneller als man sichs vorstellt. Da nämlich das Geld, wenn es im Kasten liegt, nichts einbringt, so schafft jeder Großhändler die todten Summen so schnell als möglich fort und legt sie in Wechseln, Staatspapieren oder andern schnell realisirbaren Effecten an, wenn er nicht selbst gleich Waareneinkäufe damit machen kann. Besonders ist dieses in London der Fall. Denn da sich hier die Bankhäuser nahe sind, und Jeder jeden Augenblick Gelegenheit hat sichere, leicht wieder realisirbare Papiere zu erhalten, so behält jeder Banquier und jeder Großhändler so kleine Geldvorräthe als nur irgend angeht. In London, wo sich die Banquiers einander so nahe sind, geht diese Schnelligkeit der Umsätze am weitesten. Sobald aber hier Geld genug zu haben ist, so verbreitet sich dasselbe schnell durch alle Provinzen des Reichs. Denn die Verbindung zwischen diesen und der Hauptstadt ist so eng und so leicht, daß Geld und Wechsel aufs schnellste von London aus in allen Theilen des Reichs gehen. Daher herrscht unter den großen Handelshäusern in den Provinzen dieselbe Politik als in der Hauptstadt. Auch sie behalten so wenig Geld als möglich in Cassa und legen schleunigst alles, was sie nur entbehren können, fruchtbar an. Hieraus

1799 erforderte das feste Land große Summen, und diese wuchsen immer mehr, so daß sich in den drei folgenden Jahren die Geldsummen, die das feste Land von uns erhielt, zu einer beispiellosen Höhe beliefen. Die Exemptionsacte setzte uns in den Stand, alle die Forderungen zu befriedigen, zwar nicht ohne einige Verschlechterung unsrer Banknoten, aber doch ohne daß wir dadurch in Geldnoth geriethen. Auch wirkte sie in Vereinigung mit den Kriegssteuern, der Tendenz unsers enormen Aufwandes, die Zinsen in die Höhe zu treiben, entgegen. Der Zinsfuß vor dem Jahre 1793 war im Durchschnitt zwischen vier bis fünf Procent, wenn wir ihn nicht nach dem Preise der öffentlichen Fonds (denn dieser schwankt stets aus künstlichen Ursachen), sondern nach dem Preise berechnen, wofür unter Kaufleuten, Banquiers und Capitalisten Gelder zu haben sind; legen wir dieselbe Art zu rechnen zur Ausmittelung des Zinsfußes, während des Krieges zum Grunde, so ergibt sich, daß er fünf bis sechs Procent war. Die Wirkung eines Kriegs, und zwar des allerkostbarsten der je geführt worden ist, brachte also keine stärkere Erhöhung des Zinsfußes hervor, als Ein Procent; eine Wirkung, die offenbar in gar keiner Proportion mit diesen beispiellosen Forderungen steht, welche an unser Na-

---

ist zugleich klar, wie höchst nachtheilig die Wirkung für den Verkehr seyn müsse, wenn ihm plötzlich eine bedeutende Summe entzogen wird. Will man den Verfallstermin der in der Bank discontirten Wechsel im Durchschnitt zu sechs Wochen annehmen, und voraussetzen, wie man sicher kann, daß das Geld, welches die Bank dafür gibt, nur aller zwei Tage Einmal aus einer Hand in die andere geht, so folgt, daß in der Zeit von sechs Wochen, während welcher der Wechsel in der Bank liegt, mit 100,000 Pf. St., welche die Bank für discontirte Wechsel zahlt, ungefähr für 2,000,000 Pfund Waaren umgesetzt werden können. Wie groß mußte also die Handelsnoth in den letzten Monaten 1796 und in den ersten des Jahres 1797 werden, wenn zwei bis drei Millionen Umlaufsmittel plötzlich aus der Circulation gezogen wurden, und wie groß mußte die Hülfe seyn, welche 1797 entstand, als die Bank ihr Discontogeschäft wieder auf den vorigen Fuß fortzusetzen anfing! Anm. des deutsch. Bearbeiters.

Digitized by Google

tionalcapital gemacht wurden, und die Ursache davon ist ohne Zweifel größtentheils darin zu suchen, daß die Bank von ihrer Zahlungsverbindlichkeit befreit war, oder in der Exemtionsacte.

III.

Entwerthung der Banknoten und deren übertriebene Emissionen.

Der verwickeltste und schwierigste Punct in unsrer Geldgeschichte ist die Frage, ob zu viel Noten ausgegeben worden sind oder nicht? — eine Frage, die von einem Theile des Publicums eben so zuversichtlich bejaht, als sie von dem andern verneint worden ist. Das Hauptargument der Vertheidiger der Bank ist, daß das Publicum nach dem Jahre 1797 es eben so sehr in seiner Gewalt gehabt hätte, sich im Gebrauche der Banknoten zu beschränken, als vorher, sowohl dadurch, daß es sich des Disconts seiner Wechsel enthielt, als daß es dieselben an die Schatzkammer zahlte, eine Anwendung, die ungefähr ein bis zwei Millionen Pfund Sterling wöchentlich wegnahm. Ihre Gegner, welche dieses Factum nicht leugnen, auch es nicht leugnen können, berufen sich dagegen auf den Barrenmarkt, wo offenbar nicht mehr die gesetzliche Quantität Gold und Silber für Banknoten zu haben war; und bestehen auf dem furchtbaren Argumente, daß, sobald man die Quantität der Banknoten gehörig verminderte, ihr Werth sogleich stieg, und daß, wenn man nur weit genug mit dieser Verminderung gegangen wäre, die Noten bald wieder bis zum Pari gestiegen seyn würden. Das ist der wesentliche Inhalt alles dessen, was im Jahre 1810 und 1811 in Reden und in Schriften über diesen Gegenstand vorgebracht wurde, und das ist es noch immer, was beide entgegengesetzte Parteien einander zu sagen haben; jede erklärt dann die Schwankungen, die nach dem Frieden Statt gefunden haben, nach ihrer besondern Theorie. Kein Parlamentsredner und kein Schriftsteller über Handel oder Finanzen hat es,

Digitized by Google

soviel wir wissen, versucht, die Argumente, die sich jetzt so sehr widersprechen, zu vereinigen, oder eine Auflösung des Problems zu geben, womit das Wesen dessen, was beide Theile behaupten, bestehen könnte. Das ist es aber, was wir hier versuchen wollen. Doch bevor dieses geschehen kann, soll vorher, ehe wir die Frage über die übermäßige Auslassung der Banknoten beantworten, der Punct der Verschlechterung oder Entwerthung der Noten erörtert werden, theils weil er an sich weniger schwierig ist, theils weil eine deutliche Vorstellung davon den Grad genau wird bemerken lassen, in welchem die Uebertreibung der Menge des Papiergeldes Statt gefunden hat.

Wir fangen damit an, die Art zu erklären, wie unsre Noten im Auslande von ihrem Werthe verloren. Laßt uns annehmen, daß, wie wir etwa im Jahre 1811 oder 1812, zehn Millionen nach Spanien und Portugal schicken mußten; neun Zehntel davon sollen in Kleidungsmaterialien, Waffen, Munition und klingendem Gelde von hieraus dahin geschickt werden; die noch übrige Summe von 1,000,000 bezahlen wir aber in Wechseln auf unsre Schatzkammer oder sonstige öffentliche Cassen. Wie werden nun die Empfänger dieser Wechsel dieselben realisiren? — Accisecassen, Zollhäuser, Staatseinnehmer, die, wie bei uns, dergleichen Wechsel gern annehmen und bezahlen, gibt es dort nicht; auch waren nach der Vernichtung des amerikanischen Handels keine Kaufleute daselbst zu finden, bei denen sie al pari oder gegen ein geringes Discont hätten abgegeben werden können. Schickt man sie nach England zurück, so waren daselbst keine Guineen oder Gold- und Silberbarren dafür zu bekommen; wollte man ohne großen Verlust englische Waaren dafür kaufen, so fehlte es auf der Halbinsel an der Nachfrage nach so viel Waare; auf dem Continentalmarkte war sie auch nicht anzubringen, besonders da in diesen Jahren dieser Markt durch die Bonapartischen anticommerciellen Decrete so sehr eingeengt war. Die unvermeidliche Folge hiervon war also, daß unsre Wechsel, oder mit andern Worten, unsre Banknoten, in denen

die Wechsel zahlbar waren, in ihrem Werthe sinken mußten, nach dem Smithschen Grundsatze, oder vielmehr, der an sich klaren Wahrheit, daß alles was Verzögerung der Zahlung verursacht, oder den Umlauf des Geldes schwierig macht und aufhält, nathwendig dessen Werth vermindert, und diese Verminderung muß um so mehr zunehmen, jemehr und stärker die Ursachen dieser Schwierigkeiten werden.

Dieses Raisonnement wird durch die oben gegebene historische Skizze unsers Geldwesens und durch die Vergleichung der Grade der Verschlechterung in den verschiedenen Jahren aufs kräftigste bestätiget. Wir finden die letztere größer oder kleiner nach dem Grade der größern oder kleinern Schwierigkeiten, die sich auf dem festen Lande fanden, unsre Papiere zu realisiren. So verloren sie wenig in den Jahren 1803 und 1804, wo der Krieg blos Seekrieg war, dagegen mehr in der Zeit, wo der Krieg zu Lande geführt wurde, wie in den Jahren 1805 und 1806, noch mehr wenn zu den Operationen auf dem Continente noch Getreideeinkäufe kamen, wie im Jahr 1800; am allermeisten, wie nach dem Jahre 1809, wo nicht nur für Subsidien und Korneinkäufe große Summen ins Ausland gingen, sondern es auch in England weder Metallgeld gab, noch ein freier neutraler Handel mit seinen wohlthätigen Folgen ihm einige Hülfe verschaffen konnte.

Hieraus erhellet also die Art, wie unser Geld im Auslande von seinem Werthe verlor; jetzt wollen wir zeigen, wie dieser niedrige Stand desselben im Auslande auch seinen Werth im Lande selbst herunter brachte. Das Steigen der Preise nach dem Jahre 1808 zeigte sich am meisten in den Waaren, die wir auf dem festen Lande kaufen mußten. Das Getreide war der bedeutendste Artikel davon; von geringerer Bedeutung waren Wolle, Zimmerholz, Hanf, Talg und einige andere Artikel, die dem Betrage nach ganz unbedeutend sind, aber doch zur Erläuterung mit angeführt werden müssen, weil sie sämmtlich vom festen Lande geliefert werden, Corkholz, Antimonium und andere, deren Preis nach 1808

Digitized by Google

plötzlich in die Höhe ging. In unsern Metallwaaren, baumwollenen und wollenen Waaren, wovon die Hauptbestandtheile des Preises inländische Materien sind, war das Steigen der Preise weniger merklich, daß sie aber doch höher gingen und noch höher gegangen seyn würden, wenn der Krieg länger gedauert hätte, leidet keinen Zweifel. Sobald das Brot, als ein so allgemeines und ausgedehntes Bedürfniß theurer wird, muß sich die Theurung allen Producten unsrer Industrie bald mehr oder weniger mittheilen.

Aber um wie viel stiegen nun unsre Preise im Lande, um deswillen, daß unser Geld nicht realisirbar war, oder welches dasselbe sagen will: in welchem Grade wurde unser Geld dadurch im Lande verschlechtert? Um diese Frage zu beantworten, dürfen wir unsre Schlüsse nicht auf eine kurze Periode, wie etwa die letzten Monate des Jahres 1805, wo unsre Course durch eine plötzliche Geldsendung aufs feste Land gedrückt wurden, gründen. Um ein genaues und unparteiisches Urtheil zu fällen, müssen wir vielmehr die Zeit, wo die Suspension der Baarzahlung gedauert hat, in Perioden theilen. Die erste Periode bilden die zwölf Jahre vom Februar des Jahres 1797 bis 1809. Während dieser Zeit verloren unsre Banknoten gegen klingende Münze zuweilen acht oder neun Procent, aber im Allgemeinen standen sie doch nicht unter zwei bis drei Procent; im Durchschnitt kann man ihre Entwerthung für diese Periode zwischen drei und fünf Procent anschlagen. Allein da dieser Verlust hauptsächlich in Beziehung aufs Continent Statt fand, und lange Zeit verfloß, ehe der gesunkene Werth des Geldes auch auf die Preise der inländischen Dinge Einfluß bekam, so scheint es genug, wenn wir im Durchschnitt drei Procent für die Entwerthung unsers Geldes im inländischen Verkehr, als die Wirkung der Exemtionsacte, bis zum Jahr 1809 annehmen. Nach dieser Zeit wird unser Finanzhorizont dunkler, und da gibt die Rechnung freilich ein schlimmeres Resultat. Wenn nach dem Jahre 1809 der Stand des Cur-ses unsrer Banknoten gegen das Ausland im Durchschnitte

fünf und zwanzig Procent unter dem Pari unseres Metallgeldes stand, so daß 125 Pfund im Auslande eben so viel kauften, als 100 Pfund in klingender Münze; und wir geben in Ansehung des Inlandes von demselben Princip aus, als vorhin, daß nämlich eine Zeit vergeht, ohne daß sich die Preise der inländischen Waaren nach der Veränderung des Geldwerthes bequemen; besonders wenn eine solche Veränderung nicht sichtbarlich und auf eine zu plumpe Weise geschieht, so kann man die Erhöhung der Waarenpreise im Innern, in wie fern sie von der Exemtionsacte verursacht worden ist, in den letzten fünf Kriegsjahren *funfzehn Procent* annehmen; d. h. daß 115 Pfund Sterling in unsern Banknoten nöthig waren, um eben so viel zu kaufen oder zu bewirken, als man mit 100 Pfund Sterling hätte ausrichten können, wenn die Exemtionsacte nie Statt gefunden hätte. Diese Schlüsse werden, wie wir glauben, der Frage, ob die Bank zu viel Noten ausgegeben habe? einen bestimmten Sinn geben und ihre Beantwortung erleichtern helfen. Jedermann wird nämlich den allgemeinen Satz einräumen, daß eine Erhöhung der Preise eine Vermehrung des Geldes oder der Zahlmittel verlangt, und die Vertheidiger der Bank werden schwerlich in Abrede stellen wollen, daß ein Steigen der Preise im Lande, welches von der Verschlechterung unsers Papiers im Auslande herrührt, eben so gut eine solche Vermehrung der Zahlmittel verlangt, als wenn jene Preiserhöhung von Auflagen, Getreidemangel oder von irgend einer andern Ursache herrührte. Das und nichts anders verstehen wir also unter der *Mehrausgabe* (over-issue) von Banknoten, welche durch die Exemtionsacte verursacht worden ist. Diese Mehrauslassung von Noten ist aber deshalb noch keine *Zuviel-Ausgabe* oder *übertriebene Vermehrung* der Noten. Es war vielmehr ein Zuschuß zu der vorhandenen Summe der im Umlauf befindlichen Noten nothwendig, wenn einmal nach der Exemtionsacte die Preise der Dinge stiegen. Ohne daß diese Acte selbst eine unmittelbare Erhöhung der Preise war, es-

Digitized by Google

leichterte sie es blos, daß die Erhöhung Statt finden konnte, und machte das fernere Steigen der Preise, welches aus andern Ursachen herrührte, möglich; sie machte es nämlich möglich, daß in dem Maße, als unsre Abhängigkeit vom festen Lande eine Erhöhung der Preise hervorbrachte, die nöthigen Zahlmittel zu haben waren, und verhinderte die Rückwirkung, welche unter andern Umständen erfolgt seyn würde, wie dieses z. E. im Jahre 1796 wegen des Mangels an hinreichenden Zahlmitteln Statt fand.

So gründlich dieses Raisonnement zu seyn scheint, so erwarten wir doch kaum, daß es bei einer der beiden Parteien Beifall finden wird, am wenigsten bei den Vertheidigern des Systems der Baarzahlung (bullionists), welche gewohnt sind, die Unstätigkeit unsres Geldes für das größte Uebel zu halten, und behaupten, daß sie auch ohne Beziehung auf unsre Verbindung mit dem festen Lande eine Ursache der Preiserhöhungen im Lande sey. Allein die, welche der Restrictionsacte mehr aufbürden, als wir gethan haben, werden sich in alle die Schwierigkeiten verwickelt finden, welche ihnen die Consequenz der Vertheidiger der Bank zuschiebt. Wie wollen sie insbesondere das Argument widerlegen, daß ja das Publicum es stets in seiner Gewalt gehabt habe, die Mehrausgabe der Banknoten zu beschränken. Diese Gewalt wollte und konnte die Exemtionsacte dem Publicum gar nicht nehmen; sie enthielt nichts, was darauf angelegt gewesen wäre, dem Publicum Mittel zu verschaffen, das von der Bank erhaltene Geld in Capital zu verwandeln, wie manche Projectmacher in der Mitte des letzten Jahrhunderts sich einbildeten, daß die Banken dieses zu thun vermöchten und wovon Adam Smith in seiner Nachricht von der Ayrbank (Buch II. Kap. I.) das Gegentheil so klar bewiesen hat. Unsre Noten waren nach wie vor der Exemtion nichts weiter als ein Instrument der Circulation, und zwar ein solches, das den Inhabern immerfort ziemlich eben so hoch zu stehen kam, als vor 1797. Niemand konnte es anders als gegen Zinsen erhalten, und Jedermann, er mochte sie nur zu Speculationen

oder regelmäßigen Geschäften brauchen wollen, war daran gelegen, sie so schnell als möglich in Umlauf zu bringen, und sie nicht länger bei sich zu behalten, als es sein Zweck nothwendig erforderte.

Jedoch man räumt vielleicht die Wahrheit dieses Arguments ohne viel Schwierigkeit ein und läßt den Vorwurf, als ob die Acte Veranlassung gegeben hätte, die Noten zu capitalisiren, fahren; aber es können doch noch einige Zweifel übrig bleiben, ob nicht dadurch doch der Reiz zum Discontiren vergrößert worden sey, da es eine allgemein bekannte Wahrheit ist, daß Projectmacher keine Opfer scheuen, um sich Fonds zu Ausführung ihrer Pläne zu verschaffen, sobald nur Gelegenheit dazu da ist. Dieses läßt sich nicht leugnen. Aber dieses hat zu allen Zeiten Statt gefunden, im Frieden nicht minder als im Kriege. Ob und wie dergleichen Operationen entgegen zu wirken, beruhet auf eignen Betrachtungen. Gewiß aber können Parlamentsacten dergleichen nicht hindern oder fördern. Es liegt der Klugheit der Bank ob, die Gründe zu erforschen, welche sie bestimmen können, ihr Geld zu verleihen oder nicht. Sie gebieten ihr insbesondere, keine andere Papiere zu discontiren, als kurze Wechsel, und solche, die der Kaufmann gute und solide nennt. Der Verlust von einem einzigen unvorsichtigen Discontogeschäfte würde einem Banquier durch die Profite (die gewöhnlich viel geringer sind, als man denkt), von zwanzig, dreißig, ja vierzig andern Geschäften nur schlecht ersetzt werden.

Die Gegner der Bank sind im Allgemeinen Nationalökonomen und bekennen sich zu Adam Smith's Lehre. Es liegt ihnen also ob, zu zeigen, wie die Exemtionsacte insbesondere die Banquiers von den verschiednen Zufällen befreit, von welchen Smith behauptet, daß sie mit ihrem Geschäft verbunden sind, und daß sie dadurch in der Ausgabe ihrer Noten beschränkt werden; und daß sie also diese Ausgabe nur bis auf einen bestimmten, durch jene Zufälle regulirten Belauf treiben können. Würde eine solche Untersuchung es nicht ganz klar machen, daß, während diese Acte unser Papier in Be-

Digitized by Google

ziehung aufs Ausland seiner Hauptstütze beraubt (nämlich dessen Realisirung bei der Bank), ihre Wirkung im Lande blos indirect und passiv seyn müsse; so daß sie der Bank nicht das Vermögen ertheilt nach Belieben oder unbedingt so viel Noten ins Publicum zu schicken, als sie Lust hat, sondern daß ihre Mehrausgabe (over-issue) nur bestimmt wird, durch die höheren Preise, welche der Krieg, die Vermehrung unsrer productiven Industrie, und die Verschlechterung unsres Geldwerthes im Auslande hervorgebracht haben?

Nach diesen Modificationen geben wir den Gegnern der Suspensionsacte gern viel von dem zu, was sie behaupten, z. B. daß die Banken durch die Exemtionsacte und durch die einladenden Aussichten ihrer Kunden im Kriege öfters verleitet wurden, Vorschüsse zu machen, die sie unter andern Umständen nicht gemacht haben würden. Sie ließen sich in manchen Fällen überreden, Wechsel zu discontiren, die nie bezahlt wurden, und selbst aus ihren Schranken zu treten, indem sie auf lange Zeit Gelder auf Ländereien, Häuser und ähnliche Sicherheiten liehen. Auf dieselbe Weise verließ auch die Bank von England bei verschiedenen Gelegenheiten die Regel, der sie sonst gewiß treu geblieben wäre, nämlich daß sie unter keiner andern Bedingung auf Wechsel Geld gab, als wenn sie sicher war, es wären solide Wechsel, die sich auf reelle Handelsgeschäfte gründeten, und nicht bloße Creditpapiere oder Windwechsel. Dergleichen Nachsicht mochte bisweilen aus guten Absichten herrühren. Man wünschte z. B. zu verhüten, daß sich die Bankerotte in den Manufacturstädten, besonders in Glasgow und Manchester, nicht zu weit ausdehnen möchten, zu einer Zeit, wo der Fall einiger großen Häuser mehrere hundert andere Personen, die mit einem nicht angemessenen Capitale in Geschäften staken, in die Insolvenz zu verwickeln drohete. Man kann nicht leugnen, daß die Bankdirectoren durch diese Art, die Gewerbe zu unterstützen, außer ihrer Rolle traten, und daß sie durch dergleichen Unregelmäßigkeiten großen Schaden verursachten. Nur das be-

haupten wir, daß dieser Schade von einer andern Natur war, als die Gegner der Restriktionsacte behaupten, er bestand in einem Verluste für die Bank, in einer unnützen Schonung auf dem Bankerot stehender Gewerbsleute, die oft nur den Verlust von einem auf den andern schoben, aber nicht in einer übertriebenen Vermehrung unsres Papiergeldes. Die Noten mochten in der Stadt oder auf dem Lande gegen gute oder schlechte Sicherheiten ausgegeben werden, alle fanden ihren Weg in solche Hände, deren Vortheil es forderte, sie so kurze Zeit als möglich an sich zu halten; und wenn daher auch einmal mehr ausgegeben waren, als nöthig war, so hielt sich doch dieser Ueberfluß niemals lange in der Circulation. In der That, jemehr wir über die Mittel nachdenken, welche das Publicum in seiner Gewalt hat, die Noten in die Schatzkammer zurück zu geben, oder sich des Discontirens bei der Bank zu enthalten, deßto stärker wird unsre Ueberzeugung, daß sie von solcher Beschaffenheit sind, daß sie eine fortgesetzte und bleibende Ueberhäufung des Publicums mit Banknoten unmöglich machen. Wenn wir daher die bisher ausgemittelten Thatsachen kurz zusammenfassen, so scheinen sie ungefähr folgende zu seyn:

1) Die Exemtion von der Zahlung in klingender Münze schaffte unsern Banken eine unserm Lande eigenthümliche Ersparung und setzte sie in den Stand, Vorschüsse zu einem niedrigern Zinsfuß zu machen, als es in andern Ländern geschehen konnte.

2) Unsre Abhängigkeit vom festen Lande, und die Aufhebung der Realisirbarkeit unsers Bankpapiers brachten die Verschlechterung des Werthes unsrer Banknoten hervor.

3) Weder diese Verschlechterung noch unser niedriger Zinsfuß schließen das Vorhandenseyn einer Mehrausgabe in einem andern Sinne in sich, als in dem, daß eine Vermehrung der Zahlmittel wegen der höhern Preise der Waaren nöthig war, und, so viel als dieser Umstand forderte, mögen mehr ausgegeben worden seyn. Dieser Mehrbetrag, so weit

Digitized by Google

er als eine Wirkung der Exemtionsacte angesehen werden kann, scheint ungefähr 15 Procent gewesen zu seyn.

Das sind die Betrachtungen, welche wir den Vertheidigern des Münzberichts zur Erwägung geben. Für die Vertheidiger der Bank bedarf es keiner besondern Gründe, da sie alles zugeben, was wir in Beziehung auf die Wirkung der merkantilischen und politischen Ursachen auf den Wechselcurs behauptet haben. Ihr großer Irrthum besteht nur darin, daß sie die Verschlechterung unsrer Banknoten nicht anerkennen und nicht zugeben wollen, daß von dem Augenblicke an, wo wir erklärten, daß unser Papier nicht mehr in das gewöhnliche Geld der übrigen Welt verwandelt werden sollte, wir die Entwerthung desselben möglich machten, und daß es nur von der Natur unsrer Verbindung mit dem Continente, oder dem Grade, in welchem unser Papier auf die Probe gesetzt wurde, abhing, wie früh oder spät das Uebel eintreten, oder wie groß oder klein es werden sollte. Die, welche noch immer daran zweifeln, ob unser Papier im Lande an seinem Werthe verloren habe, sollen sich nur vor allen Dingen zuerst fragen: ob, wenn die Exemtionsacte nicht Statt gefunden hätte, unsre Noten wohl im Auslande ihren Werth würden verloren haben, oder falls sie etwas verloren hätten, ob die Depreciation wohl hätte lange bestehen können? Wenn sie des Herrn Gallatin's und Anderer Aussagen vor der Geldcommittät nachlesen, so werden sie finden, daß unser Geld, so lange es in Metallmünze besteht oder in dieselbe verwandelt werden kann, 7 bis 8 Procent der allergrößte Verlust ist, den wir bei auswärtigen Zahlungen je erleiden können. Tiefer konnte daher der Curs nie fallen, selbst zur Zeit der antisocialen Decrete. Hierauf mögen sie sich fragen: ob nicht eine Verminderung der Quantität des Bankpapiers seinen Werth wieder erhöhet und es mit der Länge der Zeit wieder bis zum Pari mit baarer Münze gebracht haben würde? Und endlich, wenn nicht den Fall unsres Geldes wenigstens Theil an den hohen Preisen hätte, ob dann nicht diese Preise,

so wie in den übrigen europäischen Ländern, wo in Metallmünze bezahlt wird, bei uns ebenfalls nur 20 bis 30 Procent gefallen seyn müßten? und warum sie denn bei uns um 40 Procent gefallen sind?

Jetzt wollen wir noch einige Zeilen einer interessanten und in der Geschichte unsres Papiergeldes bis jetzt noch nicht zur Untersuchung gekommenen Frage widmen; nämlich: Wenn die Exemtionsacte im Jahr 1797 nicht zu Stande gekommen wäre, würde man dennoch in irgend einem folgenden Zeitpuncte des Kriegs zu ihr seine Zuflucht genommen haben? — Diese Frage erfordert eine genaue Beobachtung unsrer Lage zu den verschiedenen Zeiten gegen das Continent.

Die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und Oesterreich wurden zu Leoben im April 1797 unterzeichnet, wenig Wochen nach der Exemtionsacte; und obgleich der Definitivtractat (von Campo formio) nicht vor dem Herbste zu Stande kam, so zweifelte man doch wenig daran, daß er zu Stande kommen würde, und es ist bekannt, daß aus verschiedenen Ursachen im Sommer das Geld weniger fiel. Auch trat zu dieser Zeit unser Glück zuerst ein; und obgleich die Furcht vor einer Invasion fortdauerte, so bezeugt doch die Münzcommität (Report p. 27.), daß die Bank Mittel genug gehabt hätte, jeder Verlegenheit, die aus dergleichen Lärm hätte entstehen können, durch eine liberale Unterstützung mit ihren Noten zu begegnen. Dieses mag nun seyn, wie man will, so scheint es immer sehr unwahrscheinlich, daß die Minister nach den Präliminarien von Leoben im Jahr 1797 zu einer so neuen und zweifelhaften Maßregel würden geschritten seyn, als die Suspension der Realisirung der Banknoten war.

Im folgenden Jahr genoß das feste Land Frieden, und England befand sich in einem sehr glücklichen Zustande. Die Erneuerung der Feindseligkeiten zu Lande im Jahr 1799

war weniger ein Werk der französischen Regierung, als unser und der Alliirten Werk, und wir hätten wahrscheinlich diese Maßregel gar nicht gefaßt, wenn nicht schon die Exemtionsacte da gewesen wäre und uns Muth gemacht hätte. Anfangs brachte die Erneuerung der Feindseligkeiten wenig Nachtheil in dem Zustande unsers Geldwesens hervor; aber anders wurde es nach der Mißernte. Die zwei Jahre, welche bis dahin verflossen, wo die Gewißheit einer guten Ernte im Jahr 1801 eintrat, würden, ohne die Exemtionsacte, alle die Schwierigkeiten von 1796 wieder herbeigeführt haben, und wir getrauen uns daher nicht zu bestimmen, ob die Minister in dieser Periode sich würden haben enthalten können zu dieser Maßregel zu schreiten.

Die Friedenspräliminarien mit Frankreich wurden im Herbst 1801 unterzeichnet, und hierauf folgte eine lange Zwischenzeit, wo es mit unsern Finanzen und unserm Handel gut stand. Selbst im Jahr 1805, wo wir das feste Land wieder zu den Waffen weckten, und nicht nur Oesterreich, sondern auch Rußland mit Subsidien versahen, war der Druck auf unsern Cours nur vorübergehend. Denn der Krieg war bald entscheidend, und die Anstrengungen wurden nicht in die Länge gezogen. Unsre Alliirten hatten einen Gegner der dem Feldzug bald zu Ende brachte, und der uns durch die Schlachten bei Ulm und Austerlitz von den Subsidienzahlungen befreite. Im Jahr 1806 und 1807 blieb ein Theil unsrer Alliirten unter den Waffen, aber sie wurden von unsern Ministern nicht in so hohem Maße unterstützt, daß wir dadurch in Geldverlegenheiten hätten gerathen können, und auch unsre Getreideeinfuhr war glücklicherweise nicht so bedeutend, daß sie einen nachtheiligen Cours verursachen mußte.

So verflossen also sieben Jahre, ohne daß sich eine Rückkehr von Unordnung in unsern Cursen mit dem festen Lande zeigte. Aber ein ganz andres Ansehen bekamen die Sachen durch die Ereignisse im Jahr 1809, durch unsre Ausgaben in Portugal und Spanien und für die großen Quantitäten fremden Getreides, die uns nöthig wurden. Wäre unser

Bankpapier damals realisirbar gewesen, wir wären zuverlässig in die größte Verlegenheit gerathen, und das Publicum, das so eifrig für die spanische Sache gestimmt war, hätte gewiß sich nicht lange bedacht, eine Maßregel der Minister zu unterstützen, die eine Vermehrung unsrer Geldmittel versprach. Zugleich läßt sich wohl kaum daran zweifeln, daß, wenn die Exemtionsacte vorher noch nicht existirt und die Vorstellung von ihrer vortheilhaften Wirkung noch nicht geherrscht hätte, wir uns schwerlich in die Freiheit der amerikanischen Schifffahrt gemischt haben würden; wir würden vielmehr sorgfältiger ihren Einfluß auf unsre Hülfsquellen studirt und sie als einen Fond für unsre Continentalausgaben erkannt haben. Unsre Schiffseigner möchten geschrien und einzelne Glieder des Cabinets möchten ihnen Recht gegeben haben; allein das Urtheil der Bankdirectoren würde gewiß einer solchen Maßregel stets entgegen gewesen seyn, und die einsame Stimme des Herrn Baring (Inquiry into our Orders in Council) würde mit dem ganzen Gewicht jener mächtigen Corporation vor die Ohren der Regierung gedrungt seyn.

Der nächste und letzte Gegenstand unsrer Untersuchung ist die Frage: In welchem Grade hat die Exemtionsacte der Regierung die Mittel, auf dem festen Lande zu wirken, vermehrt? — Dadurch, daß durch die Exemtionsacte das baare Geld im Lande durch Papier ersetzt wurde, setzte sie uns in den Stand, unsre Goldmünze in's Ausland zu schicken. Der Betrag davon wird zwar sehr verschieden angegeben; jedoch ist er doch nach der größten Wahrscheinlichkeit nicht viel unter 20,000,000 Pf. St. gewesen (s. Bank-Committée Report, Mai 1819); allerdings eine sehr wesentliche Hülfe; jedoch war die Quelle größtentheils in den ersten drei Jahren, 1799, 1800, 1801, erschöpft.

Von dieser Zeit an scheint die Quantität der Goldmünzen in unserm Lande nur sehr klein gewesen zu seyn; auf jeden Fall reichte sie zur Befriedigung der Foderungen in der zweiten Periode des Kriegs 1809 und 1810 nicht zu,

Digitized by Google

da der Wechselcours sogleich plötzlich fiel, sobald der Druck anfing bedeutend zu werden.

Die Ausdehnung der directen Hülfe, die von der Exemtionsacte herrührte, scheint sich also nicht über die Summe unsrer vorräthigen Goldmünzen erstreckt, aber indirect scheint sie uns allerdings vielmehr genutzt zu haben, wenn man nämlich die Vermehrung unsrer Finanzmittel durch die übrigen Wirkungen jener Acte mit in Rechnung bringt, wie den geringern Zinsfuß und die Erleichterung des Disconts. Mag man die Uebertreibungen hierbei so hoch anschlagen wie man will; mag man immerhin den größten Theil unsrer Hülfsquellen dem kühnen Plan, directe Kriegssteuern jedes Jahr zu heben, zuschreiben, und für alles dieses so viel von der aufgewandten Summe in Abzug bringen, als man will; so bleibt doch immer noch genug übrig, was man aus keiner andern Quelle herleiten kann, als aus den Wirkungen der Exemtionsacte. Wie groß die Hülfe gewesen seyn mag, die uns aus dieser Quelle zugekommen ist, davon können sich diejenigen eine Vorstellung machen, welche das feste Land besucht und bemerkt haben, wie langsam die productive Industrie in einem Lande, wie etwa Frankreich ist, fortschreitet, wo, selbst im Frieden, sechs oder sieben Procent der gewöhnliche Zinsfuß ist. Diese Wohlthaten genossen wir, ohne daß sie uns große Opfer kosteten, bis zu den letzten fünf Kriegsjahren, wo die Verschlechterung unsers Papiers auf dem festen Lande eine plötzliche Vermehrung unsrer Ausgaben in der Fremde, und bald hernach auch eine zwar langsamere, aber noch größere und bleibende Vermehrung unsrer Ausgaben im eignen Lande hervorbrachte. Die Verluste, die uns hieraus erwachsen sind, mögen sich wohl, ohne daß wir das Höchste annehmen wollen, auf 100,000,000 Pf. St. belaufen haben, und wenn wir auf die Exemtionsacte auch noch einen großen Theil des Unglücks unsrer Ackerinteressenten schieben müssen, weil diese Acte unstreitig das Schwanken in dem Geldwerthe herbeiführte, und nothwendig noch lange große Verwirrung unterhalten wird, bis Arbeitslohn, Sold und die

Preise wieder in Harmonie mit der neuen Ordnung der Dinge kommen; so entsteht die Frage: ob die Quantität des Guten, die aus der Exemtionsacte in der Zeit bis vor 1809 entstand, nicht durch den Verlust und durch die Menge der Uebel, die in den spätern Jahren aus derselben entstanden sind, nicht überwogen ist. Indessen wünschen wir nicht, daß man diesen Punct zu genau verfolge, und noch weniger die speculative Frage: ob ohne die Hülfe, welche uns jene Exemtionsacte gewährte, unsre Regierung wohl den Krieg so lange hätte aushalten, oder so viel Kosten hätte darauf verwenden können. Wir haben es hier mit einer statistischen, nicht mit einer politischen Aufgabe zu thun; und bei Berechnung der Vortheile oder Nachtheile einer großen Finanzmaßregel machen wir es uns zur Regel, nur über die Ereignisse, so wie sie wirklich sich zugetragen haben, zu raisonniren.

Zusatz zum vierten Kapitel,

vom deutschen Bearbeiter.

Ueber die Suspensionsacte der Baarzahlung der Bank von England im Jahr 1797.

Was der Verfasser über die Maßregel der Suspensionsacte sagt, verdient viel Aufmerksamkeit. Wenn man lieset, was darüber im Parlamente hin und her geredet, und was in der zahllosen Menge von englischen Pamphlets darüber geschrieben worden ist, so muß man sich wundern, daß über eine so wichtige Maßregel so mangelhafte und so falsche Begriffe in einem so aufgeklärten Lande als England ist, angetroffen werden. Selbst die Mitglieder der Bullioncommunität dringen nicht tief genug in die Sache ein, ob sie gleich viele unbestreitbare Wahrheiten darüber sagen, und viel gründlichere Kenntnisse über das Geldwesen verrathen, als ihre

Gegner. Was unser Verfasser an ihnen tadelt, ist indessen nicht ungegründet, nämlich, daß ihr Vorwurf, daß die Bank ihre Noten im Publicum zu sehr überhäufe, nicht gehörig motivirt, und in ihrem Raisonnement kein richtiger Maßstab des Zuviel oder Zuwenig angegeben sey. Aber doch wird man auch aus ihm, so wie aus keiner einzigen englischen Schrift eine vollkommen deutliche und gründliche Kenntniß von der Natur dieser Maßregel und allen ihren Wirkungen erhalten. Daß eine solche Maßregel mancherlei Vortheile gewähre, ist eben so gewiß, als daß mancherlei Nachtheile mit ihr verknüpft sind. Man wird also in alle Ewigkeit pro und contra über sie streiten, wenn man sie blos nach ihren sichtbaren Folgen beurtheilt. Zu einem ganz genauen und bestimmten Urtheile kann man aber nur dadurch gelangen, wenn man das ganze Wesen dieser Maßregel enthüllt, und deutlich zeigt, welches Verhältniß sie zu den Rechtsbegriffen hat, und welche Wirkungen sie, unter gewissen Umständen, vermöge ihrer Natur, nothwendiger Weise haben mußte. Da ich meine Gedanken hierüber nur beiläufig und fragmentarisch in einigen Aufsätzen im Hermes geäußert, sie aber sonst nirgends gefunden habe, so scheint mir hier kein unschicklicher Ort zu seyn, dieselben etwas ausführlicher dem Publicum mitzutheilen, da sie vielleicht etwas dazu beitragen können, diese wichtige Materie in ein helleres Licht zu stellen.

Jede politische Maßregel muß 1) von Seiten ihrer Rechtmäßigkeit und 2) von Seiten ihrer Klugheit betrachtet werden. Ob das Parlament ein Recht habe, die Bank von ihrer Zahlungsverbindlichkeit frei zu sprechen, das ist weder im Parlamente, noch sonst wo in englischen Schriften zur Sprache gebracht worden, und auch in andern civilisirten Ländern hat man wenig daran gedacht, darüber eine Untersuchung anzustellen. Dieses muß wirklich allen, sehr auffallen, die gewohnt sind, alle politische Mittel zuerst der Prüfung des Rechts zu unterwerfen. Man kann sich dieses nicht anders, als aus den mangelhaften Begriffen des Rechts selbst erklären, die noch unter den civilisirten Nationen herr-

schen, und die sich am meisten offenbaren, wenn das Recht nicht mehr aus positiven Gesetzen, sondern aus dem höhern Standpunkte der allgemeinen Vernunft beurtheilt werden soll. — In England gebraucht man gewöhnlich den Begriff der Nützlichkeit, höchstens den der allgemeinen Nützlichkeit als höhern Maßstab der Rechtmäßigkeit, und der Staatsmann hält also die Frage des Rechts schon für entschieden, sobald er die Gemeinnützlichkeit einer Maßregel für ausgemacht hält. Man scheint daher die Frage nach dem Rechte in England für völlig überflüssig, oder vielmehr für schon entschieden zu halten, sobald man sich über die Gemeinnützlichkeit einer Sache vereinigt hat, und Herr Bentham hat sogar beide Begriffe für identisch erklärt, und schlägt vor, lieber den Ausdruck der Rechtmäßigkeit, als dunkel und unverständlich zu vermeiden und den der Gemeinnützlichkeit dafür einzuführen (s. Hermes XV.). Wo eine solche Philosophie herrscht, darf man nicht mehr fragen, weshalb bei politischen Untersuchungen nicht von der Rechtmäßigkeit des politischen Verfahrens die Rede ist. Vom Rechte spricht man hier nur allenfalls, wenn von positiven Gesetzen gesprochen wird. Wie schwankend und unbestimmt aber dieses Merkmal der Gemeinnützlichkeit sey, hätte man wohl nirgends mehr Gelegenheit gehabt, zu bemerken, als bei dem Streit über die Restrictionsacte. Denn noch immer ist England über die Frage getheilt, ob jene Maßregel für das Land mehr schädlich als nützlich gewesen sey? und auf diese Weise würde es wohl nie auszumachen seyn, ob die Maßregel rechtmäßig oder unrechtmäßig sey. — Wir wollen uns indessen hier in keine speculativen Untersuchungen über die obersten Kennzeichen des Rechts einlassen; wir wollen vielmehr mit den Engländern, nach ihren eignen praktischen Begriffen, wie sie im Allgemeinen allenthalben gelten lassen, die Rechtmäßigkeit der Restrictionsacte erwägen.

Nun hält man im Praktischen im Allgemeinen dafür, daß der Staat kein Recht habe, Jemandes Privatrechte zu verletzen; insbesondre gilt daselbst das Privateigenthum als

ein heiliges und unverletzliches Recht. Aus diesem Grunde läßt man die Feudalrechte in Irland bestehen, ob deren Schädlichkeit für das Glück des Volks auch noch so einleuchtend dargestellt werden möchte, und das Parlament würde sich schwerlich mit Gründen, die von der Nützlichkeit hergenommen sind, bereden lassen, einem Schuldner zu gestatten, einem Privatgläubiger gar nicht, oder auch nur weniger zu bezahlen als er schuldig ist, oder einen förmlich geschlossenen Contract zu brechen, weil es die eine Partei nicht ferner für nützlich für sich hielt, ihn zu halten. Dennoch hat das Parlament durch Einführung der Restrictionsacte ganz offenbar das Privatrecht verletzt. Die Noten der Bank von England sind vollkommen den Wechseln auf Sicht gleich, es existirt zwischen der Bank und den Inhabern ein freier Vertrag, in welchem sich die Bank, als eine Privatperson, die Rechtsverbindlichkeit auflegt, jedem Inhaber ihrer Noten für 21 Schilling in Noten eben so viel Schillinge in gesetzmäßiger Goldmünze auf sein Verlangen auszuzahlen. Von dieser Verbindlichkeit befreit die Regierung willkürlich und einseitig die Bank, ohne der Einstimmung der Inhaber der Noten gewiß zu seyn oder auch sie nur darum zu fragen, ob sie damit zufrieden sind oder nicht. Wollte man sagen, das Volk habe dem Parlamente Auftrag im Allgemeinen gegeben, alles zu thun, was es dem allgemeinen Wohl für zuträglich hielte, so würde man etwas ganz Falsches sagen. Denn das Parlament kann durch seine Ernennung im Allgemeinen keine größern Rechte erhalten, als eine jede Regierung überhaupt hat. Nun aber ist das Recht einer jeden Regierung dadurch beschränkt, daß es seine Gewalt nicht gebrauche die Rechte der zu Regierenden zu verletzen, sondern sie zu schützen. Wo also ersteres geschieht, da geht die Ueberschreitung der Befugniß einer jeden Regierung an, und keine Rücksicht auf den Nutzen, der aus einer solchen Rechtsverletzung entsteht, kann diese rechtfertigen. Ein durch einen Vertrag erworbenes Privatrecht kann nur durch einstimmige individuelle Entsagung beider Theile verloren gehen, und daß dieses so sey und bleibe,

Digitized by Google

dazu ist der Staat hauptsächlich da. Indem also der Staat die Bank von der Verbindlichkeit befreite, ihre Noten einzulösen, beging er einen Act der Ungerechtigkeit, er legalisirte ihren Bankrot. Denn Jeder, der seinen Wechsel nicht voll bezahlt, Jeden der Bedingungen macht, erklärt sich insolvent und macht bankrot. Nie wird es irgend Jemandem gelingen, diesen Schritt der Regierung von Seiten des Rechts zu rechtfertigen. War aber die Maßregel dem Rechte entgegen, so mußte sie unbedingt verworfen werden, die Folgen dieser Verwerfung mochten seyn, welche sie wollten.

Aber sagt man, wenn nun die äußerste Noth einen Bruch des strengen Rechts erfodert? — wenn der Staat ohne eine solche Maßregel zu Grunde gegangen wäre? — Ich erwiedere hierauf, daß eine solche Frage, wenn es darauf ankommt, Recht zu thun, nicht gethan werden muß. Erst halte auf Recht und dann sehe zu, wie du dich aus den Verlegenheiten ziehst, in welche dich zufällige Umstände verwickeln. Wer mag die Kühnheit haben, zu sagen, daß kein andres Mittel sich auffinden lasse den Staat zu retten, als Verletzung des Rechts? daß der Staat nicht zu retten sey, als durch Vernichtung seiner Bestimmung, durch temporäre aber theilweise Auflösung seiner selbst? — Ich behaupte also, daß eine solche Frage selbst eine Absurdität enthält, weil nichts, was den Zweck eines Instituts zerstört, denselben fördern kann. Doch laßt uns einmal näher untersuchen, wie es mit der vorgegebenen absoluten Nothwendigkeit der Ergreifung jener Maßregel aussehe? und ob es schlechterdings keine andre Rettung für den Staat gab?

Um diese Sache in ein helleres Licht zu setzen, müssen wir zuerst die eigenthümliche Stellung der englischen Bank gegen das Geldwesen in Großbritannien deutlich darstellen, und die Ursachen zergliedern, aus welcher die Verlegenheiten der Bank in England, sobald Geldnoth eintritt, größer werden, als bei jeder andern Bank, die sich nicht in denselben Umständen befindet.

Das Grundgeld in Großbritannien sind Goldmünzen, deren Schrot und Korn gesetzlich bestimmt ist, und welches in den neuern Zeiten in tadelloser Ordnung erhalten worden ist. Die Bank von England gibt Noten aus, die auf Pfunde Sterling lauten, wovon jedes Pfund $\frac{20}{21}$ einer Guinee oder einem, in neuester Zeit geprägten Sovereign gleich ist; mit der Ausgabe dieser Noten ist die Rechtsverbindlichkeit der Bank verbunden, jedem Inhaber oder Vorzeiger derselben, ohne Aufenthalt und unweigerlich, 20 Schillinge in Golde oder $\frac{20}{21}$ einer Guinee für jedes eingelieferte Pfund Sterling in ihren Noten ausgedrückt, in klingender brittischer gesetzlicher Münze an den Vorzeiger auf sein Verlangen zu bezahlen. Da die Banknoten um der Gewißheit willen, sie beliebig in Goldmünze zu verwandeln, vollen Credit hatten, und aus vielerlei Ursachen beliebter waren, als das klingende Geld, so wurden sie bald das Hauptzahlmittel im Lande. Der größte Theil der Noten blieb stets im Umlaufe, und die Bank brauchte zu gewöhnlichen Zeiten nur $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ von der Summe der umlaufenden Noten in Golde vorräthig zu halten, um sicher zu seyn, daß sie jede Foderung, die an sie wegen Einlösung ihrer Noten gemacht werden könnte, auf der Stelle zu befriedigen im Stande sey. Welche Summe die Bank ohne Gefahr, in Verlegenheit oder in unnütze Auszahlungen verwickelt zu werden, ausgeben konnte, davon hatte sie in gewöhnlichen Zeiten ein untrügliches Kennzeichen, so lange sie ihre Noten baar einwechselte. So beliebt und allgemein nämlich der Gebrauch der Banknoten in einem Lande auch seyn mag, so kommen doch häufig Fälle vor, wo man lieber klingendes Geld haben will, und der Bedarf desselben ist zu der einen Zeit größer als zur andern, und daher steigend und fallend. Die Bank muß deshalb stets mit einem Vorraths klingender Münze versehen seyn, um denen, welche für Noten Metallgeld verlangen, zu jeder Zeit dienen zu können. Dieses Bedürfniß folgt zu gewöhnlichen Zeiten bestimmten Regeln, und die Erfahrung mehrerer Jahre lehrt die Bank, wie groß ihr Vorrath in Metallgeld seyn müsse, um

Digitized by Google

stets bereit zu seyn, die Anfoderungen, welche an sie gemacht werden, prompt zu befriedigen. So lange daher die Bank mit ihren gewöhnlichen Reservefonds ausreichte, war sie sicher, daß ihre Noten im Publicum leicht Anwendung zu ihrem vollen Werthe fanden, und sie brauchte deshalb sich nicht weiter zu bekümmern, wie viel ihrer Noten sie ausgeben könne. Sobald aber mehr Noten als gewöhnlich, und gar mehr als sie wieder ausgab, zur Verwechselung einkamen, war dieses ein sicheres Zeichen für sie, daß das Publicum nicht mehr von ihren Noten im Umlaufe vertragen konnte, und sie behielt deshalb die eingegangenen so lange zurück, bis der Anlauf der Verwechsler sich minderte und die Nachfrage nach ihren Noten sich wieder proportionirlich vermehrte.

Indessen lag in der Verbindlichkeit der Bank, ihre Noten mit klingender Münze einzulösen, eine Last, die ihr oft Beschwerde und große Kosten verursachen konnte. Da nämlich bei ihr immer Gold gegen ihre Noten zu haben war; so konnte jeder, der Gold bedurfte, bei ihr dergleichen bekommen, sobald er nur ihrer Noten habhaft werden konnte, und es war kein Zweifel, daß ein jeder das ihm nöthige Gold bei ihr holen würde, sobald er es bei ihr wohlfeiler, als irgend anderswo erhalten konnte. Nun war zwar in der Regel dafür gesorgt, daß das Gold bei der Bank theurer war, als anderswo, und so lange dieses Statt fand, hütete man sich wohl Gold von der Bank zu fodern. Erstlich nämlich brauchte die Bank nur gemünztes Gold, englische Goldmünzen auszuzahlen. Diese waren aber in England selbst theurer, als andres Gold, weil sie das englische Gepräge hatten, und dadurch einen Vorzug vor Barrengolde oder andern Münzen besaßen. Man konnte daher in der Regel das Barrengold auf dem Markte wohlfeiler kaufen als das Gold mit englischem Gepräge, und deshalb foderte zu solchen Zeiten Niemand Goldmünzen um Barrengold daraus zu machen, sondern nur wenn er gemünztes Gold nöthig hatte. Zweitens war es verboten das unter englischem Gepräge gemünzte Gold aus dem Lande zu führen,

Digitized by Google

oder einzuschmelzen. Dieser Umstand war wenigstens ein kleines Hinderniß, Goldmünzen von der Bank zu ziehen, wenn es Jemand zu andern Zwecken als zu innern Zahlungen bedurfte. Gewann er dadurch nichts oder nur wenig, daß er gemünztes Gold einschmolz oder in die Fremde schickte, so hielt die Furcht vor der Strafe bei der Entdeckung oder das Gewissen viele Leute ab, sich dieses widergesetzlichen Mittels zu bedienen und die meisten bezahlten lieber eine Kleinigkeit mehr für das Barrengold in oder außerhalb Landes, als daß sie sich einer Illegalität schuldig machten. War aber der Profit dabei größer, so nahm auch die Zahl derer zu, welche sich über die Warnung ihres Gewissens oder die Furcht vor der Strafe hinaussetzten, und also das Gold, das sie nöthig hatten, aus der Bank holten, und es entweder gemünzt heimlich aus dem Lande schickten, oder es einschmolzen und es so zu ihren Zwecken gebrauchten.

Trat daher der Fall ein, daß der Goldvorrath im Lande sich minderte und deshalb der Goldpreis stieg, so erschienen viel Noten an der Bank, und wenn deren Goldvorräthe erschöpft wurden, so sahe sie sich genöthigt, Gold vom Auslande kommen zu lassen, und die Transportkosten für diejenigen, die dessen bedurften, zu tragen, da sie Jedem, der ihr Banknoten brachte, immer zu gleichen Preisen Gold in Münzform liefern mußte. In diesem Falle half es ihr auch nichts, wenn sie ihre umlaufenden Noten verminderte; ein Umstand, der aus einer guten Theorie zwar schon längst hätte bekannt seyn müssen, den aber die Bank selbst erst aus den Erfahrungen lernte, die sie in den Jahren 1795 und 1796 machte, wo sie in Erstaunen gerieth, daß ihr altes Mittel, die Summe ihrer umlaufenden Noten zu vermindern, ihr keine Rettung gegen den sich stets vergrößernden Ankauf nach Gold, schaffte. So lange nur noch Eine ihrer Noten im Umlaufe war, konnte der, welcher ihre habhaft werden konnte, Gold von ihr dafür verlangen, und sie vermochte sich daher von dieser Last, für andre das ihnen benöthigte Gold anzuschaffen, nicht anders befreien, als wenn sie alle ihre Noten einlöste, und

Digitized by Google

keine wieder davon ausgab, wenn nicht etwa auf andre Weise dafür gesorgt wurde, daß die, welche Gold suchten, befriedigt wurden.

Um die möglichen Fälle zu übersehen, wo die Bank in Schaden durch Anfoderungen von Gold gerathen kann, müssen wir alle Ereignisse genau kennen lernen, welche dergleichen Anlauf an sie herbei ziehen können, und dabei wollen wir zugleich die Mittel anzugeben versuchen, wie ihnen zu begegnen. Wir werden diese Fälle erschöpfen, wenn es uns gelingt, alle Gelegenheiten zu finden, wo England Gold bedarf. Ich nenne immer nur Gold, weil in England Gold das eigentliche Münzmetall ist. Man kann aber dafür auch Gold und Silber sagen. Denn mit Gold kann man stets auch Silber kaufen, und wo England Silber schuldig ist, da kann es dasselbe am leichtesten mit Gold bezahlen.

1) Zuerst bedarf man in England selbst eine gewisse Quantität Goldmünzen, weil man doch nicht alles in Papier bezahlt, sondern bei mehrern Gelegenheiten es üblich oder bequemer ist in Gold zu zahlen. In regelmäßigen Zeiten bleibt diese Quantität im Lande und die Fälle, wo man mehr Goldmünzen im Lande braucht als gewöhnlich, sind selten. Die Bank hat daher nicht viel Gold nöthig, um für dieses Bedürfniß zu sorgen. Die Münzen, die dazu gebraucht werden, weichen nicht in großer Proportion aus der Circulation, und die Summe, welche zu dieser innern Circulation nöthig ist, mag wohl sehr unbedeutend seyn. Sie beruht auf folgenden Umständen:

a. Muß so viel Gold- und Silbermünze im Lande seyn, als nöthig ist, die Zahlungen zu bestreiten, die weniger betragen als was in Papiergeld abgemacht werden kann. Je kleiner daher die Banknoten sind, desto weniger Gold- und Silbermünzen sind in einem Staate, wo jene Noten vollen Credit haben, nöthig. England hatte daher mehr Gold- und Silbermünzen nöthig, als es noch keine kleinern als fünf Pfundnoten hatte; es bedurfte viel weniger, als die Bank zwei und ein Pfund Noten in Umlauf setzte; es würde noch

weniger bedürfen, wenn sie Noten von dem Werthe eines halben Pfundes Sterling oder einer Krone ausgäbe.

Für dieses Bedürfniß wird also die Bank um so weniger Vorräthe zu halten nöthig haben, je tiefer sie mit ihren Noten in's Kleine geht, und sonst alle Mittel anwendet, dieselben bei vollem Credit zu erhalten.

b. Es können aber Fälle vorkommen, wo die Nation daß Gold dem Papier auch im Innern vorzieht, und dann wird ein Anlauf nach Gold bei der Bank entstehen, welchen zu befriedigen ihre gewöhnlichen Vorräthe nicht reichen. Dieses geschieht, wenn sich etwas ereignet, das die Nation in Furcht setzt und sie antreibt, ihr Papier in Gold zu verwandeln, um auf alle Fälle gegen Gefahren gedeckt zu seyn, wie wenn ein Einfall des Feindes besorgt wird, wo Jeder sich mit Guineen versieht, um entweder im Auslande bei eintretender Noth Schutz zu suchen, oder im Falle bei einer Ueberschwemmung durch den Feind die Bank genöthigt würde, ihre Zahlungen einzustellen und die Noten ihren Werth verlieren sollten, mit baarem Gelde versehen zu seyn. Diesen Fall ist sonst öfter eingetreten, jetzt aber nicht mehr so leicht zu fürchten.

2) Ein Land hat ferner Gold und Silber nöthig zu seinen Gewerben. In England wird in den Fabriken und Manufacturen gewiß eine ansehnliche Quantität dieser Metalle verbraucht. Diese werden die edeln Metalle auf dem Markte kaufen, wo sie am wohlfeilsten sind. Ist nun der Handel des Landes in dem Zustande, daß die Ausländer viel in Gold und Silber bezahlen; so werden diese auf dem inländischen Markte immer wohlfeiler zu haben seyn, als bei der Bank gegen Noten. Denn in diesem Falle tragen die Ausländer die Kosten, das Geld, das sie England schuldig sind, auf den englischen Markt zu schaffen, und es ist sodann kein Grund vorhanden, weshalb das Gold in Barren auf demselben gegen Banknoten theuer seyn sollte, als das gemünzte Gold in der Bank, besonders da die Bank ihre Noten mit Goldmünzen auswechseln kann, die schon im Umlaufe gewesen

Digitized by Google

sind, und daher nicht das ganz volle Gewicht haben, was man in Barren unter einem gleichnamigen Gewicht, als die Guineen enthalten sollen, erhält. — Bei einer Handelsbilanz also, in welcher Gold als Zahlmittel für englische Waaren in's Land strömt, werden gewiß nie von der Bank Goldmünzen für inländische Bedürfnisse irgend einer Art verlangt werden, außer wiefern sie als Münze wirklich gebraucht werden sollen. Wenn aber die Handelsbilanz in der Art gegen England ist, daß die Goldbarren von dessen Markte weichen und in's Ausland gehen, so werden die Barren, gegen das Ausland, auf dem Markte von England um den Betrag der Kosten steigen, welche es verursacht, um das Gold wieder auf den englischen Markt zu schaffen, und da die Bank die Verbindlichkeit hat, das Gold stets zu einerlei Preise und zu jeder Quantität gegen ihre Noten zu liefern; so wird dieses für diejenigen, welche in England Gold bedürfen, eine große Versuchung seyn, dasselbe von der Bank gegen ihre Noten einzuwechseln, und demselben die Form zu geben, welche ihnen beliebt. Die Bank wird sodann die Kosten des Transports und die Spesen der Anschaffung des für den inländischen Bedarf nöthigen Goldes tragen müssen. Denn der Inländer wird niemals einen andern Bewegungsgrund haben können, die Kosten der Anschaffung des Goldes zu übernehmen, so lange er es bei der Bank für einen einförmigen Preis haben kann, als sein Gewissen und die Furcht vor der Strafe wegen Umschmelzung der englischen Münze. Da es aber immer eine Menge Menschen gibt, welche jene Motive nicht stark genug finden, um illegale Handlungen, von denen sie sich Vortheile versprechen, zu unterlassen, so hat die Bank in dem Verbote der Umwandlung der englischen Münzen eine nur schwache Garantie gegen den Mißbrauch, den man von ihrer Pflicht machen kann. Gegen dieses Uebel kann sie sich daher gar nicht retten, so lange die Münzgesetzgebung nicht geändert wird. Sie muß also entweder die Last für's Inland das nöthige Gold und Silber anzuschaffen, sobald es im Lande daran gebricht und die Ausländer es

nicht mehr auf ihre Kosten nach England bringen, ferner tragen, oder es muß auf die Münze ein Schlagschatz gelegt werden, der so groß ist, als die Kosten des Transports und der Anschaffungsspesen des Goldes oder Silbers vom Auslande. Die letzte Maßregel würde die Bank sogleich von dieser Last befreien. Denn in diesem Falle würde das gemünzte Metall immer theurer seyn, als das ungemünzte, und jenes folglich nie zu einem andern Zwecke gekauft werden, als um es als Münze auch wirklich auszugeben.

3) Der dritte Fall, wo die Engländer in Versuchung kommen können, Gold von der Bank einzuwechseln, ist, wenn eine solche Handelsbilanz eintritt, in welcher sie nicht alles, was sie empfangen, mit andern Waaren bezahlen können, sondern eine gewisse Quantität Gold und Silber ins Ausland schicken müssen; die Vorräthe aber, die sich auf dem englischen Markte davon befinden, nicht mehr zureichen, um die Ausländer zu befriedigen. Sind nämlich die Gold- und Silbervorräthe, die England entbehren kann, auf englischen Märkten weggekauft, oder fangen sie an selten zu werden, so steigt ihr Preis im Lande, und es bleibt nichts übrig, als sie im Auslande selbst aufzusuchen. Wenn nun das Ausland keine Waaren mehr von England verlangt, sondern ihm seine Güter nur für baares Geld oder Gold und Silber verkaufen will, so haben die Engländer, den vorher angenommenen Fall vorausgesetzt, keinen andern Ausweg, als die fremden Waaren einstweilen auf Credit zu nehmen, und denen, welchen sie schuldig werden, zu gestatten, daß sie Tratten auf sie abgeben, und diese auf Märkte, wo es baares Geld oder Gold genug gibt, zu verkaufen, um sich auf diese Weise die baaren Fonds, welche sie bedürfen, zu verschaffen. Werden aber mehr dergleichen Wechsel auf den Gold- und Silbermärkten angeboten als man bedarf, um englische Schulden damit zu bezahlen, so müssen die angebotenen englischen Papiere auf den ausländischen Märkten bald fallen, weil man vor's erste nichts damit in England zu kaufen weiß. Auf jeden Fall wird man also im Auslande

weniger Gold für jedes Pf. St. in solchen Wechseln, zahlbar in England, geben, als die Bank von England dafür zahlen muß, so lange kein Gesetz sie von dieser Verpflichtung entbindet. — Sollten nun die Pfunde Sterling auf dem ausländischen Markte so tief fallen, daß es für die Engländer vortheilhafter wäre, das Gold, was sie im Auslande zu zahlen haben, in natura zu schicken, als ihre Wechsel daselbst verkaufen und sich dieselben viel niedriger anrechnen zu lassen, als sie deren Werth bei der Bank von England anbringen können; so werden sie in solchen Fällen, so lange die Bank einlösen muß, lieber Wechsel bei der Bank von England discontiren, die von ihr dafür erhaltenen Noten bei ihr in Gold verwandeln, und dieses, in Form von Guineen oder in Barren umgeschmolzen, in's Ausland schicken, um damit ihre Schulden zu bezahlen. Dabei fallen ihnen blos die Transportkosten in's Ausland zur Last, nicht aber der Nachtheil des hohen Goldpreises im Auslande, inwieweit er größer ist, als die Transportkosten. — Da aber die Bank unter den angenommenen Umständen, sich ebenfalls ihr Gold vom Auslande kommen lassen muß, um stets so viel bereit zu halten, als sie bedarf, um alle ihr präsentirte Noten auf Verlangen zu verwechseln, so werden alle Kosten, welche die Anschaffung des Goldes zur Bezahlung des Auslandes bei einer widrigen Handelsbilanz erfodert, hauptsächlich der Bank zufallen, so lange sie die Verpflichtung hat, alle Noten auf Verlangen der Inhaber gegen klingende Münze auszuwechseln.

Sollte ein Schlagschatz sie gegen dieses Uebel schützen, so müßte derselbe so groß seyn, als die Kosten der Anschaffung des Goldes auf fremden Märkten vermittelst Banknoten, welche an der Bank zu jeder Zeit für voll ausgewechselt werden können, d. h. 7 — 8 Procent. Denn so schlagen die Geldmäkler diese Kosten an. Ein andres Mittel für die Bank, sich, ohne die Restrictionsacte, Erleichterung zu verschaffen, wäre, wenn sie doch einmal die Last, zur Bezahlung auswärtiger Schulden das nöthige Gold anzuschaffen, nicht loskommen kann, sich, unter Umständen, wo der-

Digitized by Google

gleichen Gefahren ihr drohen, selbst bei Zeiten auf den ausländischen Märkten mit baaren Fonds zu versehen, und die Zahlungen in baarem Gelde für diejenigen Handelshäuser zu übernehmen, welche im Auslande dergleichen schuldig sind. Wahrscheinlich würde ihr dieses nicht so viel kosten, als wenn sie diese Zahlung zuletzt doch auf indirectem Wege durch Guineen oder Sovereigns leisten muß. Denn nicht zu rechnen, daß die Bank sich die Summen im Auslande zu bessern Bedingungen verschaffen kann, als Privatleute, besonders wenn sie gute Gelegenheiten abpaßt, kann sie auch dadurch das Hinschaffen der Metalle nach England ersparen. Es mag dieses auch nicht selten geschehen, wenn die Bank dergleichen Verlegenheiten bemerkt hat. Daß sie aber in dergleichen Umstände öfters verwickelt worden, erhellt schon aus den großen Goldvorräthen, die sie öfter bedurfte. Denn es scheint, daß die Proportion ihres Reservefonds viel geringer zu seyn brauchte, als er von Zeit zu Zeit war, wenn ihre Casse stets nur auf Befriedigung der Münzbedürfnisse im Lande beschränkt geblieben wäre. Inwiefern jedoch ihre Cassenvorräthe zu ihren umlaufenden Noten noch in solchem Verhältnisse bleiben, daß der Gewinn an letztere bedeutend größer ist, als was ihnen die Unterhaltung ihrer baaren Fonds kostet, so kann sie die Kosten der Unterhaltung und Anschaffung der Goldvorräthe für's Ausland als ein Opfer betrachten, das sie dem Handelsstande, und indirecte dem Publicum, bringt, wofür sie durch ihre anderweitigen Gewinnste reichlich genug entschädigt wird. Vier bis fünf Millionen Pf. Sterling sind schon eine bedeutende Summe, um eine nachtheilige Handelsbilanz auszugleichen, die blos von commerciellen Widerwärtigkeiten abhängt, da doch, selbst bei den größten Handelscrisen, dergleichen z. E. hauptsächlich durch schlechte Ernten verursacht werden, immer nur wenig im Vergleich übrig bleibt, was mit Gold und Silber vergütet werden muß, das nicht durch andre Waaren anderswo gekauft werden könnte. Nur wo es auf Credit einstweilen

Digitized by Google

geschafft werden muß, tritt Verlegenheit und Verlust für England ein.

Um deutlich zu verstehen, wie im Auslande Schulden entstehen, wie diese auf den Curs wirken, und wie die sich vermehrenden Handelsgeschäfte selbst, eine Bank, die nicht mehr die Verbindlichkeit hat, ihre Noten baar einzulösen, leicht verleitet werden kann, durch übertriebene Auslassung ihrer Noten zur Verschlechterung derselben beizutragen, muß man sich eine klare Vorstellung von dem Gange des Verkehrs und der Art, wie die Zahlungen bewirkt werden, machen. Die Begriffe darüber scheinen selbst unter vielen Personen, die täglich mit großen Geldsummen und Wechseln zu thun haben, nicht sonderlich klar zu seyn, wie die Antworten, welche die größten Kaufleute der Geldcommität in England (s. Report etc.) gaben, hinreichend beweisen. Wir wollen deshalb versuchen, diesen Gegenstand im Allgemeinen zu erläutern, weil nur dadurch unser folgendes Raisonnement gegen Mißverstand gesichert werden kann.

Es kann nämlich das Geschäft der Zahlung des baaren Geldes, das ein Land dem andern schuldig wird, zwar auf verschiedene Weise geführt werden. Im Wesentlichen aber nimmt es folgenden Gang. Gesetzt, England bedarf für drei Millionen Pf. St. Getreide im Verlaufe eines Jahrs und es sind weder die Länder, die das Getreide liefern, noch andre Völker auf dem Continente an England so viel schuldig, daß sie die Bezahlung dafür auf diese durch ihre Wechsel anweisen könnten, und es blieben also, nachdem alle baaren Vorräthe, die England sowohl im Lande selbst auftreiben konnte, als die es im Auslande bereit stehen hatte, erschöpft sind, noch 28 Millionen Mark hamburger Banco im Auslande für das zu empfangende Getreide übrig, die im Verlauf von sechs Monaten bezahlt werden sollten; so werden die englischen Häuser, welche das Getreide bezogen haben, sich unmittelbar oder mittelbar (durch Banquiers) an die Orte, wo Gold und Silber zu haben ist, wenden, und sie ersuchen, den Betrag in baarem Gelde oder in Gegenwech-

Digitized by Google

seln dahin zu schicken, wo die Schulden bezahlt werden müssen, und ihnen dagegen gestatten, Tratten zum Belauf dessen, was sie ausgelegt haben, auf sie zu ziehen, die sie dann, wenn sie an sie in England gelangen, in Banknoten bezahlen. Diese Tratten lauten sämmtlich auf Pfunde Sterling, in England zahlbar. Die Geldlieferanten, oder wer sonst für England Geld im Auslande bezahlt hat, fertigen so viel Tratten auf England aus, bis sie das Geld, das sie für England bezahlt, oder dessen Werth mit allen Zinsen, Kosten und Spesen dadurch ersetzt erhalten, und um den Werth einzuziehen, bieten sie solche auf den verschiednen Börsen in Europa aus. Diese Wechsel werden von denen gekauft werden, welche für Waaren, die aus England verschrieben werden, in England schuldig sind, oder dort künftig schuldig zu werden gedenken. Man kann daher die Summe der Pfunde Sterling, welche auf diese Weise auf England gezogen und auf den ausländischen Märkten feil geboten werden, als eben so viel Anweisungen auf englische Waaren, oder als so viele unendlich verschiedene englische Waarenartikel selbst betrachten, die nun allenthalben feil geboten werden. Kein Käufer achtet nun so sehr auf die Pfunde Sterling, welche in den angebotenen Wechseln ausgedrückt sind, als vielmehr darauf, welche Quantität englischer Waaren er für die Zahl der angebotenen Pfunde kaufen kann. Er mißt aber den Werth dieser Waaren nach seinem eignen Landesgelde oder nach der Quantität Gold oder Silber, welche dafür zu bezahlen ist. Gesetzt also, Hamburger Kaufleute bedürften einer Quantität Waaren, als Reiß, Indigo, Zucker u. s. w., die sie aus Copenhagen, Amsterdam, oder anderswoher für 34,000,000 Schilling Vlämisch auf den hamburger Markt schaffen können, die ihnen aber, wenn sie solche von London zögen, 37,000,000 solcher Schillige zu stehen kommen würden, so würden sie diese Waaren nicht von England, sondern anderswoher ziehen, folglich auch keine englische Tratten kaufen. Wenn nun jene Waaren auf dem englischen Markte zu 1,000,000 Pf. St. zu haben wären, und England wünschte sie an die

Hamburger zu verkaufen, so könnte dieses nicht anders geschehen, als wenn letztere das Pf. Sterling etwa zu 31 oder 32 Schilling Blämisch in Hamburg kaufen könnten. Wenn nun die Bank von England zahlte, so würde Niemand seine Pfunde in Hamburg zu 32 Schilling Blämisch weggeben, sondern da die Bank in England den Werth von 37 Schilling als das Pari eines Pfundes Sterling in Gold dafür zahlt, und der Transport des Goldes ungefähr 3 Procent zu stehen kommt, so würde er für jedes Pf. Sterling etwa 34½ Schilling Blämisch dafür erhalten können, und es könnte daher der Curs in diesem Falle nicht leicht tiefer fallen als auf 34½ Schilling. Zahlt aber die Bank nicht, so wird Niemand mehr Gold oder Silber für ein englisches Pfund in Hamburg bezahlen, als man aus England selbst ohne Schwierigkeit dafür erhalten kann; und ist gar kein Bedürfniß nach englischen Waaren in Hamburg vorhanden, so wird man für 1 Pf. St. nicht mehr in Silber bezahlen, als den Werth in Gold, welcher dafür aus England nach Hamburg zu schaffen ist.

Man kann die Pfunde Sterling, welche im Auslande feil geboten werden, wie schon bemerkt ist, sich als Anweisungen auf englische Waaren, oder auch als einen Markt englischer Waaren selbst vorstellen. Werden mehr englische Waaren im Auslande verlangt, als in England mit den im Auslande ausgebotenen Pfunden Sterling zu kaufen sind, so werden die Pfunde Sterling steigen, jedoch nie höher, als was $\frac{1}{1}\frac{0}{1}$ Guinee in England zu stehen kommt. Denn diese werden daselbst unter allen Umständen für 1 Pf. St. angenommen. Wollte man also im Auslande mehr für 1 Pf. St. haben, so würde man lieber Gold in Natura nach England senden. Werden aber weniger englische Waaren auf den ausländischen Märkten gesucht, als die daselbst ausgebotenen Pfunde Sterling zu jenem Curse bezahlen können, so wird das englische Geld in dem Auslande fallen, jedoch nie tiefer, als dafür aus England selbst Gold und Silber in beliebiger Menge auf den ausländischen Märkten gestellt werden kann.

Digitized by Google

Ist nun das Gold oder Silber in England selten, die Menge der übrigen Waaren aber im Ueberfluß vorhanden, so wird das Gold und Silber in England nicht anders zu haben seyn, als daß man es gegen andre Waaren vom Auslande kommen läßt, und diese Waaren werden daher, gegen Gold und Silber gerechnet, wohlfeiler werden, so wie alle Waaren, die im Ueberflusse vorhanden sind, gegen diejenigen, wovon nicht genug vorhanden sind, um die Nachfrage zu befriedigen. Die Banknoten werden also, wenn Niemand da ist, der die gesetzliche Quantität Gold dafür herbeischaffen muß, gegen Gold und Silber gerechnet, unter ihren Normalpreis im Lande selbst fallen, und dieses wird auch das Ausland bestimmen, nicht mehr dafür in Gold und Silber zu geben, als man in England selbst dafür erhalten kann.

Wie hoch also die Banknoten im Auslande gegen fremde Gold- und Silbermünzen steigen oder fallen können, wird jederzeit hauptsächlich von dem Gold- und Silberpreise abhängen, den sie in England selbst haben. Stehen sie in England al pari, so kann ihr Preis im Auslande nie mehr von dem Pari abweichen, als die Hin- oder Hersendung das Goldes beträgt, die es kostet, um den Gehwerth der Noten an den Ort zu schaffen, wo die Noten zu bezahlen sind. Stehen sie in England unter Pari, so kann ihr Werth im Auslande doch nie tiefer fallen, als in England selbst Gold und Silber dafür zu erlangen ist, abgerechnet die Kosten, welche es macht, das Metall an den Ort zu schaffen und es in diejenige Münzsorte zu verwandeln, in welcher der Werth der Pf. Sterling bezahlt werden soll. — Wenn man also fragt, welches sind die Ursachen, daß der ausländische Curs tiefer unter das gesetzliche Pari des englischen Geldes fällt, als die Transportkosten des englischen Geldes auf den ausländischen Markt beträgt, so bedeutet diese Frage nichts, als: welches sind die Ursachen, daß das englische (Papier) Geld unter sein gesetzliches Geldpari in England fällt? Diese Ursachen können aber keine andern seyn, als 1) weil die Bank aufhört ihre Noten al pari einzuwechseln;

2) weil auch anderswo in England kein Gold mehr zum Pari gegen Banknoten zu haben ist, und 3) weil die Summe des papiernen Tauschmittel übertrieben, oder eine größere Quantität davon ausgegeben ist, als zum Umsatz der Handelsobjecte, die Noten zum pari angeschlagen, nöthig sind.

Wie die erste und zweite Ursache wirke, und innerhalb welcher Grenzen sie auf Erniedrigung des Curses der Banknoten gegen das Gold und Silber wirken könne, haben wir schon angezeigt, und die Regel, wornach sich das Steigen und Fallen aus diesen beiden Ursachen richtet, gegeben. Die dritte Ursache zeigt ihre Wirkungen ebenfalls unvermeidlich. Aber sie bringt solche nach und nach hervor. Um ihre Wirkungsart aber ganz einzusehen, muß man sich vorher eine deutliche Vorstellung von der Art und Weise machen, wie sowohl die Ursache, nämlich die übertriebene Vermehrung des Papiergeldes, selbst entsteht, als insbesondere, wie sie ihre Wirkung hervorbringt.

Wie in einem Lande das Papiergeld auf eine übertriebene Art vermehrt werden könne, dessen Regierung dasselbe ohne alle Gewährleistung für dessen Realisation ausgiebt und dabei sich blos nach ihrem Bedürfnisse richtet, bedarf kaum einer Erläuterung, da Beispiele in Menge jedermann vor Augen liegen. Jeder weiß, daß jedes Land nur eine gewisse Quantität allgemeiner Tauschmittel bedarf, welche zu der Quantität der zu vertauschenden Gegenstände in einer gewissen Proportion stehen müssen, wenn sie denselben Werth gegen die umzutauschenden Waaren behalten sollen. Niemand ist zweifelhaft, daß die Erhöhung der Silberpreise, welche nach der Entdeckung der amerikanischen Bergwerke sich zeigte, in einem gewissen Grade von der großen Vermehrung der edeln Metalle auf den europäischen Märkten herrührte. Niemand zweifelt ferner daran, daß, wenn in einem europäischen Lande sich das Silbergeld so sehr anhäuft, daß viel davon liegen bleibt und keine Anwendung im Lande finden kann, der Ueberfluß auswärts Anwendung sucht, oder seine Geldform verläßt; und daß, wenn man Anstalten träfe, alles

Digitized by Google

überflüssige Geld mit Gewalt im Lande zu behalten, und diesen Zweck auch erreichen könnte, dieses die Folge haben müßte, daß das Silber in einem solchen Lande wohlfeiler und alle Waaren, gegen dasselbe gerechnet, theurer, d. h. mehr Stücken Silber von demselben Gewicht als sonst dafür bezahlt werden müßten. Niemand kann endlich in Abrede stellen, daß, wenn eine Regierung in ihrem Lande Papiergeld an die Stelle des Silbergeldes setzt, keine größere Quantität davon das Pari des Silbergeldes behaupten könne, als die Summe des Silbergeldes beträgt, das im Lande zum leichten Verkehr nöthig seyn würde, wenn das Papiergeld nicht vorhanden wäre. Setzt nun die Regierung mehr Papiergeld in Umlauf, als das Land statt dessen an Silbergeld nöthig haben würde, und bleibt dieser Ueberfluß im Lande, ohne daß sich die Waarenmasse proportionirlich vermehrt, so kann der Ueberfluß davon, da er zu nichts als zum Kaufen, oder zum Tauschmittel brauchbar ist, und also nicht wie das Silbergeld aus dem Lande weichen oder eine andere nützliche Form annehmen kann, nicht anders, als auf die Erhöhung der Preise der Waaren in Papiergelde oder, welches dasselbe ist, auf das Fallen des Papiergeldes wirken, während das Silbergeld seinen unveränderten Stand gegen die käuflichen Dinge behält. Diese Sätze kann man heut zu Tage als Axiome in der Theorie des Geldes ansehen. Man kann es ferner als ein Axiom ansehen, daß, wenn sonst der Credit der Regierung keine Erschütterung leidet, unter den beschriebenen Umständen die Masse des Papiergeldes nach und nach den Werth der Summe der Silbermünzen annimmt, die an seiner Stelle im Lande nöthig seyn würde, wenn gar kein Papiergeld vorhanden wäre. Nach dieser Theorie läßt sich allemal mit ziemlicher Zuverlässigkeit schließen: 1) wenn die in einem Lande vorhandene Summe des Papiergeldes gegeben ist, von dem Werthe, den das Papiergeld gegen das Gold- oder Silbergeld angenommen hat, auf die Quantität Gold- oder Silbergeld, welche an seiner Stelle nöthig seyn würde, wenn man das Papiergeld wegschaffte; und 2) von

Digitized by Google

der zur Circulation nöthigen Summe Gold- oder Silbergeldes, und dem bekannten Werthe des Papiergeldes, das seine Stelle vertritt, auf die Summe des circulirenden Papiergeldes. Wenn daher in England 26 Millionen Pf. St. in Banknoten im Umlaufe waren, und diese im Lande selbst zu dem Werthe von 24 Millionen Pf. St. in Gold umliefen, so kann man mit ziemlicher Gewißheit schließen, daß 7 Millionen zu viel ausgegeben worden waren. Verloren aber die Noten in England selbst nur 20 Procent gegen Gold, im Auslande aber 25, so ist zu schließen, daß nur 5,460,000 Pf. zu viel im Publicum waren, die 6 Procente größerer Verlust im Auslande aber von den Kosten herrührten, welche das Bezahlen des Goldes auf ausländischen Märkten verursachte, diese 5 Procent also den alleinigen Verlust ausmachten, den England im Wechselcurse verlor. [14])

14) Im Jahr 1809 schloß ich aus der wahrscheinlichen Angabe der nöthigen Summe der Silberrubel in Rußland, falls kein Papiergeld vorhanden wäre, auf die Summe des circulirenden Papiergeldes, und traf es bis auf wenig Millionen, worüber einige dortige Staatsmänner, welche die Theorie des Papiergeldes nicht kannten oder ihr nicht trauten, großes Erstaunen äußerten. Es war nämlich bekannt, daß vor dem Jahre 1762 100 Millionen Silberrubel im Umlauf gewesen und damit die Circulation ziemlich leicht bestritten worden war. Nun wurde geschlossen, daß im Jahr 1809 wegen der gewachsenen Bevölkerung und des vermehrten Reichthums wahrscheinlich wohl gegen 150 Millionen Silberrubel erfodert werden möchten, um die Circulation bequem zu bestreiten, wenn kein Papiergeld vorhanden wäre. Da nun der Papierrubel damals den Werth zu 4 Silberrubel in Rußland angenommen hatte, so schloß ich, daß etwa 600 Millionen Papierrubel dazu gehörten, um den Werth von 150 Millionen Silberrubel zu ersetzen, und da ich die Summe der neben dem Papiergelde circulirenden Silberrubel zu 25 Millionen anschlug, so rieth ich auf die Summe von 600 Millionen Papierrubel. Die officielle Angabe nannte 577 Millionen. Die Differenz mochte hauptsächlich daher rühren, daß ich die Summe der circulirenden Silberrubel zu hoch angenommen. Man sehe meine Schrift: Ueber Rußlands Papiergeld. 1817.

Anm. des deutsch. Bearbeiters.

Wie aber Regierungen und Banken verleitet werden können, zu viel Papiergeld auszugeben, sobald sie von der Verbindlichkeit der baaren Einlösung befreit werden, ist leicht begreiflich. Ist die Regierung selbst und allein die Ausgeberin und Leiterin des Papiergeldes, und dabei nicht genau über die Natur des Papiergeldes unterrichtet, so ist die Verführung, das Papiergeld zu vermehren, noch weit größer, als wenn dasselbe von einer Privatbank ausgeht. Denn erstere sieht darin blos ein leichtes Mittel, ihre Bedürfnisse zu befriedigen; und da sie bei der ersten Ausgabe ihr neu geschaffenes Papiergeld immer zu dem Preise anbringt, welchen es eben im Publicum hat, so bildet sie sich leicht ein, daß es immer so fortgehe. Wenn sie dann gewahr wird, daß die Preise der Dinge steigen, so ist sie sehr geneigt, denen zu glauben, die ihr vorspiegeln, daß nicht der Werth ihres Geldes falle, sondern der Preis der Dinge steige. In dieser Befangenheit ist sie um so eher bereit, immerfort neues Papiergeld zu schaffen und damit ihre Bedürfnisse zu befriedigen, als sie sich wenig um die Zukunft und um die Folgen bekümmert, da sie ihr Papiergeld nicht wieder einzulösen braucht, und die Vermehrung desselben ihr so geringe Kosten verursacht, daß diese doch nie in Vergleich mit den Vortheilen kommen können, welche die Regierung unmittelbar davon hat, wenn auch ihr Papiergeld gleich 50, ja 75 und mehr Procent herunterfällt. In solchen Ländern ist es hauptsächlich die unproportionirliche Vermehrung, welche das Papiergeld herunterbringt. Daß sie allein die Ursache davon ist, läßt sich daran sicher erkennen, wenn das Ausland eben so viel oder gar mehr Silber oder Gold dafür bezahlt, als man im Lande selbst dafür kaufen kann, wie dieses in Rußland, Oesterreich und in Frankreich (zur Zeit der Assignaten) in einigen Epochen der Fall war.

In Staaten, wo eine Bank das Papiergeld ausgibt, welche voraussieht, daß sie zu irgend einer künftigen Zeit ihr Papiergeld wieder für voll wird einlösen müssen, wie in England, da wird man in der Ausgabe des Papiergeldes

Digitized by Google

schon behutsamer verfahren, selbst wenn man die Natur des Papiergeldes noch nicht gründlich genug erforscht hat. Da eine solche Bank ihr Papier nur auf kurze Zeit an Kaufleute ausleiht, von denen es nach einer bestimmten Zeit von 3 oder höchstens 6 Monat wieder zurückkehrt, so hat sie schon an sich nicht ein so weites Feld für ihr Papiergeld, als ein Staat, der alle seine Bedürfnisse damit befriediget, ohne sich darum zu bekümmern, wie viel davon wieder an ihn zurückkehrt oder nicht. Die Bank gibt kein Papiergeld aus, ohne Sicherheit dafür zu empfangen, daß man ihr die ganze ausgeliehene Quantität in kurzer Frist wieder bringt. Sie hat also eine Grenze ihrer Ausgabe, nämlich den Credit derer, welche im Stande sind, ihr ihre Vorschüsse bald wieder zu erstatten. Ihr genügen nicht einmal Grundstücke, bewegliches Vermögen, Gewerbe, sichere Speculationen, u. s. w.; kurz keine Art von Sicherheit, wenn es auch sonst die größte wäre, wenn nicht die leichte Möglichkeit einer baldigen Erstattung ihr beiwohnt. Deshalb dehnt sich die Vermehrung ihres Papiergeldes nie über die Nachfrage sicherer Handelshäuser aus, welche das Discontiren solider Wechsel von ihnen begehren.

Allein die Directoren der Bank irrten gar sehr, wenn sie glaubten, daß sie während der Restrictionsacte, darin ein sicheres Kennzeichen zu haben glaubten, nie zu viel von ihren Noten auszugeben, wenn sie diese nur auf gute und sichere Wechsel gäben. Ein solider Wechsel ist ein solcher, dem ein Waarenankauf zum Grunde liegt, von deren Verkauf er wieder bezahlt werden kann. Ist nun der Kaufmann sicher, daß er z. E. mit 10,000 Pfund Sterling einen Waareneinkauf machen kann, die er nach 3 Monaten wieder zu 12,000 Pfund zu verkaufen Gelegenheit findet, so wird er kein Bedenken dabei finden, jene 10,000 Pfund von der Bank in Noten gegen einen Wechsel zu entnehmen, wenn er auch wagen müßte, daß die 12,000 Pfund, die er nach 3 Monaten dafür empfängt, nur 11,000 Pfund solcher Noten werth wären, als er von der Bank empfangen hat. Denn 1) kann

Digitized by Google

er seinen Wechsel bei der Bank in dem verschlechterten Gelde einlösen, und 2) ist der Gewinn immer noch groß genug, um ihn zu ähnlichen Speculationen zu reizen, wenn er auch zehn oder mehr Procent an seinem Gewinnste verliert. Nun war aber die Zeit des Kriegs, welche der Verf. beschreibt, besonders die Zeit der continuirlich steigenden Preise, und zwar stiegen sie nicht allein im Papiergelde, sondern auch im Metallgelde, obgleich die erstern in größerer Proportion stiegen als die letztern. Es war also den Speculanten damals hauptsächlich darum zu thun, daß es ihnen nicht an baarem Gelde zu Handelsspeculationen fehle. Gab nun die Bank jedem, der ihr sichre schien und solide scheinende Wechsel brachte, so viel Geld, als er in jenen Papieren ihr Sicherheit gab, so sieht man leicht, daß dieses die Concurrenz der Speculanten sehr erweitern, und dadurch die Preise der Dinge in dem Gelde, das in sattsamer Menge zu haben war, in England selbst in die Höhe treiben mußte, selbst wenn diese Waaren im Auslande nicht in gleicher Proportion in dem Geldwerthe dieser Länder stiegen, und sich dann die Engländer gefallen lassen mußten, sich ihre Pfunde Sterling zu einer geringern Quantität Gold oder Silber anrechnen zu lassen, als sie noch vor 3 Monaten beim Einkaufe der Waaren gerechnet wurden. Da man für das englische Papiergeld seltener Gold als Waaren suchte, so verglich man dasselbe auch öfter mit der Summe des Papiergeldes, die man dafür erhielt, als mit der Quantität Gold, welche für das Papiergeld zu haben war, und ließ sich gefallen immer mehr Papier zu geben, sobald man nur dasselbe erlangen und dabei hoffen konnte, doch mehr Papier gleicher Art dafür wieder zu erhalten und so bei den Geschäften Gewinn zu machen. Diese Erhöhung der Preise rührt also wahrhaftig blos von der auf diese Art erzeugten Papiervermehrung her. Denn nimmermehr hätten die Preise in solcher Proportion steigen können, wenn die Bank die Verbindlichkeit behalten hätte, alle ihr zur Auswechselung präsentirte Noten mit 4½ Goldschillinge jedes Pfund Sterling einzulö-

Digitized by Google

sen. — Die Erweiterung des Handels im Kriege würde allerdings auch dann eine größere Menge Banknoten erfodert haben, und es leidet keinen Zweifel, daß die Bank unbedenklich, auch ohne die Restrictionsacte, eine große Menge Noten mehr hätte ausgeben können und ausgeben müssen, wenn der Handel die gehörige Unterstützung haben sollte, ohne daß sie fürchten durfte, durch Anläufe nach Verwechselungen belästigt zu werden, wenn nur anderweitig für die Anschaffung der für's Ausland nöthigen Geldsummen gesorgt wurde. In diesem Falle wären die Noten der Bank, so groß auch die Menge war, welche der Handel verlangte, in England selbst, nie vom Pari gewichen, und man hätte sodann mit Sicherheit urtheilen können, wie hoch der Geldpreis der Waaren durch die Concurrenz der Nachfrage gestiegen sey. Da aber die Restrictions-Acte da war, so fehlte es der Bank an Mitteln, gehörig zu erkennen, ob und um wie viel ihr Papier von dem auswärtigen Curs gedrückt sey, und wie viel es von der zu großen Menge litt, und die verworrnen Begriffe, die man von den Ursachen des Steigens und Fallens des Papiergeldes hatte, vereitelten die Aufmerksamkeit von den wahren Ursachen ab und hinderten die richtige Einsicht in die Natur dieser Erscheinung.

Der kritischste Fall ist, wenn die Regierung große Summen außerordentlich an das Ausland zu bezahlen hat. Die Fonds, welche England im Auslande für Waaren aller Art zu fodern hat, dienen im gewöhnlichen Zustande dazu, den Nationalbedarf zu bezahlen, welchen es aus der Fremde zieht. Wenn nun auch bei vortheilhaftem Handelsstande etwas übrig bleibt, nachdem sein fremder Waarenbedarf schon bezahlt ist, so ist doch dieses eine viel zu kleine Summe, als daß sie zureichen könnte, um so viele Millionen zu bezahlen, als der Staat im letzten Kriege oft plötzlich für's Ausland bedurfte. England mußte sich also dergleichen Gelder auf Credit verschaffen und sie nach und nach mit seinen Waaren abbezahlen. Nach der Stellung aber, welche die Bank von England vor der Restrictionsacte hatte, fiel die einstweilige An-

Digitized by Google

schaffung der außerordentlichen Summen, deren die Regierung im Auslande bedurfte, fofern sie nicht schon durch den Werth englischer Waaren gedeckt waren, immer der Bank zur Last. Denn man setze, es trat der Fall ein, wo die Regierung plötzlich 2 Millionen Subsidien auf's feste Land schicken sollte: sie hatte selbst kein baares Geld, um dasselbe unmittelbar in's Ausland zu befördern, sie trägt es also englischen Bankiers auf, diese Summe an's Ausland zu bezahlen. Diese, um den Auftrag auszuführen, kaufen zuerst so viel Foderungen (Tratten) an ausländische Handelshäuser auf, als sie zu einem billigen Preise erhalten können, und schicken den Belauf dieser Wechsel an die, welche die Subsidien empfangen. Nun bleiben aber noch, wir wollen annehmen, 500,000 Pfund, die sie auf diese Weise nicht bezahlen können, weil entweder keine Tratten mehr zu haben sind, oder ihr Preis zu hoch gestiegen ist. Sie suchen deshalb Gold und Silber in England aufzukaufen, um die Summe baar auf's feste Land zu schicken. Wir wollen setzen, sie finden an Gold- und Silberbarren, Piastern u. s. w. für 200,000 Pfund zu billigen Preisen; sie werden also dieses aufkaufen und hinausschicken. Es fehlen ihnen nur noch 300,000 Pfund. Zahlt die Bank noch baar, so werden sie diese gegen Noten aus der Bank holen, und diese wird genöthigt seyn, das Geld auf dem inländischen oder ausländischen Markte wieder anzuschaffen, um die ausgegebenen 300,000 Pfund wieder zu ersetzen. Da ferner durch die von den Bankiers abgegebenen Tratten das englische Geld auf den ausländischen Märkten selten geworden ist, so werden die Kaufleute in England viele ihrer ausländischen Gläubiger nicht mehr durch Anweisungen an solche, die England schuldig sind, bezahlen können, sondern sie werden genöthigt seyn, Gold anzuschaffen, um sie zu befriedigen; und da dieses in England bei der Bank immer am wohlfeilsten zu haben ist, so lange sie ihre Noten einwechseln muß, so werden sie ihren Bedarf ebenfalls bei der Bank holen.

Digitized by Google

Dieser Last wird sich die Bank nicht entziehen können, solange sie die ihr präsentirten Noten einlösen muß, sie mag es anfangen wie sie will.

Discontirt sie alle sichere Wechsel, und soll das Geld, das der Discontent erhält, dazu dienen, im Auslande baares Geld zu bezahlen, so wird der Discontent die von der Bank empfangenen Noten bald zurückbringen und von ihr Gold dafür fodern. Schränkt die Bank ihr Discontogeschäft ein und vermindert die Summe ihrer umlaufenden Noten, so wird es an Circulationsmitteln im Lande fehlen; und wenn man sich nicht etwa anders zu helfen weiß, werden die fehlenden Noten durch Goldmünzen ersetzt werden müssen, und diese werden von der Bank eingewechselt werden, solange sie nur noch irgend eine Summe ihrer Noten im Umlaufe läßt. Auch wird sie von der Last der Anschaffung des Goldes sich nicht dadurch befreien, daß sie den Kaufmannswechseln den Discont versagt. Denn die Banquiers werden sich sodann auf andern Wegen Banknoten anschaffen und diese zur Verwechselung bringen. Und so werden die Kosten der Anschaffung alles Goldes, dessen England bedarf, sobald solche nicht mehr vom Auslande getragen werden, stets der englischen Bank zufallen, so lange sie baar zahlen muß, und nicht etwa eine solche Veränderung in dem Münzsystem vorgenommen wird, nach welchem das englische Metallgeld einen so geringen Gehalt hat, daß man für Banknoten im Auslande ein größeres Gewicht in Gold- oder Silberbarren erhält, als in dem gemünzten Gelde steckt, welches die Bank dafür zu zahlen verbunden ist.

Die Lage, in welche England durch den Krieg und durch die schlechten Ernten, besonders in den Jahren 1794, 1795 und 1796 versetzt wurde, war besonders schwierig für die Bank. Denn es kamen außerordentliche Kornankäufe und starke Subsidienzahlungen zusammen; und da ein sehr großer Theil dieser Zahlungen in klingendem Gelde abgethan werden mußte, so fielen der Bank die Foderungen nach Gold auf eine bisher noch nie erfahrne Weise zur Last.

Digitized by Google

Die Bank suchte diese Last sich dadurch zu erleichtern, daß sie ihre Noten verminderte, indem sie die eingegangenen nicht wieder ausgab. Aber es half dieses so wenig, daß sie vielmehr dadurch den Anlauf nach Gold nur noch mehr verstärkte. Denn es foderten jetzt nicht nur diejenigen Gold von ihr, welche es für das Ausland bedurften, sondern es wurde nun auch fürs Inland eine größere Summe nöthig, um die Circulationsmittel zu ersetzen, welche die Bank durch Einziehung ihrer Noten dem Publicum entzogen hatte.

Es beruhte die Ergreifung dieser Maßregel der Bank auf einer unvollkommnen Theorie des Papiergeldes. Nach derselben galt es nämlich als Grundsatz: daß es eine Bank als ein unfehlbares Zeichen ansehen könne, daß zu viel ihrer Noten im Umlaufe wären, wenn mehr als gewöhnlich zur Verwechselung zu ihr zurückkehrten, und daß das Mittel, das Zuströmen der Noten zur Auswechselung zu hemmen, darin bestehe, daß man die umlaufenden Noten so lange vermindre, bis das Rückkehren ihrer Noten aufhöre. Allein diese Theorie gilt nur für eine Bank, die für nichts, als den inländischen Verkehr, zu sorgen hat. Denn in diesem Falle ist es allerdings vollkommen richtig, daß vermehrte Rückkehr ihrer Noten zur Auswechselung Ueberfluß andeutet, und daß eine solche Bank den Foderungen der Einwechselungen Einhalt thut, wenn sie die circulirende Summe ihrer Noten vermindert. Soll dieses aber helfen, so muß sie überzeugt seyn, daß das baare Geld, welches sie für ihre Noten zahlt, zu nichts anderem mit Vortheil gebraucht werden kann, als zum innern Circulationsmittel. Ist es aber vortheilhaft, das Geld, welches sie für ihre Noten gibt, auch zu andern Zwecken anzuwenden, wie zum Exempel zur Verarbeitung in Manufacturen oder zur Bezahlung auswärtiger Schulden, so kommen die Noten nicht deshalb in die Bank, weil sie in der Circulation überflüssig sind, sondern weil sie daselbst eine Waare, die ihre Inhaber nöthig haben, mit Vortheil kaufen können, nämlich Gold und Silber, und in solchem Falle mag die Bank ihre Noten noch so sehr ver-

Digitized by Google

mindern, sie wird die Nachfrage nach Gold und Silber bei sich dadurch nicht aufheben, solange sie nur die geringste Summe ihrer Noten im Umlaufe läßt. Denn ihre Inhaber werden immer nichts vortheilhafteres damit anfangen können, als Gold und Silber bei der Bank dafür zu kaufen, sobald keine Vorräthe davon im Lande sind, und sie also, wenn sie es haben wollten, die Transportkosten und Spesen tragen müßten, die jetzt die Bank für sie übernimmt, und die sie folglich bei solchem Handel profitiren.

Als nun die Bank wahrnahm, daß die Zurückhaltung und Verminderung ihrer Noten ihre Verlegenheiten nicht hob, sondern diese sogar von Tage zu Tage zunahmen, gerieth sie in die größte Angst und suchte Hülfe bei der Regierung.

Die Bank hatte ein volles Recht, Anspruch an die Regierung wegen des großen Schadens zu machen, den sie von den großen Anfoderungen, Gold herbei zu schaffen, hatte. Denn der Grund, weshalb diese Nachfrage bei ihr so außerordentlich wuchs und deshalb die Kosten der Anschaffung immer mehr vermehrte, war kein anderer, als das Bedürfniß so vielen Goldes zur Zahlung der Subsidien. — Die Regierung konnte unmöglich verlangen, daß die Bank allein alle Kosten dieser Anschaffung übernehmen sollte, da diese billigermaßen dem ganzen Staat und nicht einem einzelnen Privatinstitute zufallen mußten. — Das Mittel, welches die Regierung ergriff, um der Bank zu helfen, bestand nun darin, daß sie dieselbe von der Verbindlichkeit, ihre Noten baar einzulösen, lossprach. Dieser Ausweg schaffte allerdings sowohl der Bank als der Regierung große Vortheile: der Bank, weil nun diese nicht blos von der Sorge, baare Fonds anzuschaffen, gänzlich befreit war, sondern sie konnte auch 1) alle ihre vorräthigen Baarschaften jetzt nutzbar anlegen; 2) sie konnte die Ausgabe ihrer Noten erweitern und also auch durch dieses Mittel ihre Gewinnste vermehren. Für die Regierung entsprangen für den ersten Augenblick wenigstens aus dieser Maßregel ebenfalls bedeutende Vortheile. Denn

Digitized by Google

1) konnte sie nun von der Bank, die bei ihr vorräthigen metallischen Fonds erhalten, und 2) konnte die Bank ihr mehr von ihren Noten vorschießen, da sie deren Rückkehr zur Auswechselung nicht mehr zu fürchten hatte. Beide Institute mußten also eine große Erleichterung durch diese Maßregel empfinden. — Aber auch selbst das Publicum konnte anfänglich damit zufrieden seyn. Denn 1) da die Operation der Bank, wodurch sie ihre Noten veränderte, das Publicum nöthigte, mehr baares Geld anzuschaffen, so konnte dasselbe nun, da die Bank ihre Noten wieder vermehrte, entbehrt werden, und es zeigte sich dadurch ein Ueberfluß an baarem Gelde und Golde, das jetzt zu Zahlung ins Ausland oder für die Fabriken benutzt werden konnte; 2) der Handelsstand fühlte sich vorzüglich durch jene Maßregel erleichtert, da die Bank dadurch in den Stand gesetzt war, ihr Discontogeschäft mehr auszudehnen und den Credit der Kaufleute durch Discontirung ihrer Wechsel in viel größerm Umfange, als vorher, zu unterstützen.

Indessen traten gar bald auch die großen Nachtheile dieser Maßregel ein. Die Goldvorräthe der Bank waren bald erschöpft. Da nun aber dennoch die Subsidienzahlungen fortdauerten und sich bald sogar vermehrten; da ferner die Mißernten große Summen zum Ankauf fremden Getreides erfoderten, so mußte von neuem Gold fürs Ausland geschafft werden. Da nun die Bank von der Verbindlichkeit, dasselbe herbeizuschaffen, frei war, — und die Regierung auch nicht die Sorge der Anschaffung desselben unmittelbar übernahm; wem fielen nun die Kosten dieser Anschaffung zu? — Ohne Zweifel Niemandem anders, als dem englischen Publicum. Die Banquiers oder die Bank von England schafften das, was nöthig war, auf ihren Credit herbei, und was dieser Credit kostete, mußte das Publicum durch Abgaben oder in Anleihen mit bezahlen. Diese Kosten aber waren viel größer, als diejenigen, welche die Bank oder die Regierung hätte anwenden müssen, wenn sie das Geschäft der Anschaffung des nöthigen Goldes unmittelbar übernommen hätten. Denn

Digitized by Google

es fiel nicht nur das dem Publico zur Last, was diese Anschaffung selbst kostete, sondern auch der ganze Verlust, den England durch den Fall seiner Banknoten erlitt, und dieser ist gewiß viel größer, als der Kostenbetrag für die Anschaffung der nöthigen Geldsummen selbst.

So viel ist gewiß, daß die Noten der Bank von England im Lande selbst nie hätten unter ihr Pari fallen können, wenn die Bank ihre Baarzahlung nie unterbrochen hätte. Es entsteht also die Frage: ob es durchaus kein anderes Mittel gab, die Bank zu erhalten, als die Suspension ihrer Zahlung in klingender Münze? und ob die andern Mittel, wenn es dergleichen gab, nicht wohlfeiler, vortheilhafter und insbesondere gerechter gewesen wären?

Nun wird Niemand leugnen, daß nicht die Bank immer fort im Stande gewesen wäre, alle die Summen anzuschaffen, welche die Regierung in der Folge für das Ausland nöthig hatte, wenn man ihr nur die Kosten, welche ihr diese Anschaffung verursachte, erstattet hätte. Es war also erstlich möglich, daß die Regierung der Bank die Anschaffungskosten der für sie nöthigen Capitale erstattete. Da diese Kosten bei der Art, die man erwählte, vom Publico getragen werden mußten, und sich mit dem damit verknüpften Schaden unendlich höher beliefen, als wenn die Geldlieferung fürs Ausland Einer oder eine geschlossene Gesellschaft übernommen hätte; so ist klar, daß die Regierung sehr wohl vermögend war, diese Kosten zu bestreiten. Denn sie hätte ja dem Publico bei weitem nicht so viel dazu abfodern dürfen, als dasselbe auf dem Wege hat bezahlen müssen, welchen zu betreten die Regierung das Publicum durch die Restrictionsacte nöthigte. Niemand wird leugnen, daß es der Regierung vermittelst des Credits der Bank und der englischen Kaufmannschaft aus eignen Mitteln möglich war, so viele baare Fonds im Auslande anzuschaffen, als zur Bezahlung ihrer Subsidien nöthig waren. Denn sie hat sie ja am Ende doch anschaffen müssen, nur etwas später. Angenommen, diese Anschaffung kostete ihr 10, ja 15 Procent, so waren

Digitized by Google

diese Kosten doch immer nur nach der Proportion der Summe der nöthigen baaren Gelder beschränkt. Jetzt kosteten sie der Nation wenigstens eben so viel; aber dieselben Procente büßten sie zugleich an einem großen Theile ihres circulirenden Capitals, wegen des Fallens ihres Geldes, ein. Dieser Umstand ist nirgends gehörig erwogen worden; er verdient also eine ausführlichere Auseinandersetzung.

So wie die Baarzahlung der Bank geschlossen war, mußte das Sinken der Banknoten unvermeidlich folgen, sobald man dieselben zu Zahlungen im Auslande anwenden mußte. Dieses mußte selbst alsdann geschehen, wenn keine überflüssige Summe in der Circulation vorhanden war.

Ist nämlich unablösliches Papiergeld in einem Staate vorhanden, das übrigens dem Lande gewöhnlich und selbst unentbehrlich geworden ist, so sind die Umstände, unter welchem sein Werth vom Pari des Metallgeldes, das es vorstellen soll, abweicht, folgende:

Erster Fall. Das Papiergeld wird blos und allein zu inländischen Zahlungen angewandt, dient zu nichts, als zur innern Circulation. Dieses ist der Fall, wenn die eignen Erzeugnisse eines Landes vollkommen zureichen, um seine ausländischen Bedürfnisse zu befriedigen, und es weder zur Bezahlung von Zinsen, noch zu sonst etwas, Gold oder Silber mehr ins Ausland zu schicken hat, als es aus seinen eignen Bergwerken fördert und nicht selbst nöthig hat. In diesem Falle behält das Papiergeld seinen vollen Nominalwerth, so lange der Nominalwerth der ganzen Summe des circulirenden Geldes nicht größer ist, als der Nominalwerth des Metallgeldes, welches die inländische Circulation erfodern würde, wenn gar kein Papiergeld vorhanden wäre. Die Schwankungen dieses Bedarfs werden durch das nebenbei umlaufende Metallgeld ausgeglichen, so daß, wenn die umlaufende Geldsumme zu groß für den Umsatz wird, so fällt deshalb nicht das Papiergeld, sondern es weicht eine proportionirliche Summe klingendes Geld aus der Circulation, und tritt wieder hinzu, sobald der Bedarf der Circu-

lationsmittel steigt. Aus diesen Ursachen kann in jedem Lande, dessen Regierung einen festen Credit hat, eine mäßige Summe Papiergeld stets al pari erhalten werden, ohne daß ein regelmäßige Auswechselung desselben in öffentlichen Cassen Statt findet. Auf diese Art circuliren die Cassenbillets in Sachsen und die Tresorscheine in Preußen, ohne daß sie je etwas von ihrem Nominalwerthe verlieren, obgleich die Regierung keine hinreichenden Auslösungswege für sie getroffen hat. Die Politik in Ansehung derselben ist, daß die Summe derselben in gehörigen Schranken gehalten und für eine gleichmäßige Vertheilung bei den Regierungsausgaben gesorgt wird [15]).

Sobald mehr dergleichen Papiergeld ausgegeben wird, als die innere Circulation der Nominalsumme nach aufnehmen kann, so fällt das Papiergeld nach und nach so tief herab, daß der Realwerth der ganzen Summe der Summe derjenigen Metallstücke ziemlich gleich wird [16]), welcher die

---

15) Einige preußische Regierungscollegien begehen hie und da Fehler dabei. Sie zahlen z. E. an einem kleinem Orte, der viele Beamten enthält, die Besoldungen mit zwei Drittel in Tresorscheinen, und verursachen dadurch sogleich, daß das Papiergeld lästig wird. Es sollte von den obersten Behörden streng darauf gehalten werden, daß dieses bei schwerer Ahndung nie geschehen dürfte. Denn dadurch kommt das Papiergeld sogleich in Mißcredit.

16) Das neue Papiergeld, welches ins Publicum gelassen wird, erregt zwar allerdings neuen Fleiß und hilft die Producte vermehren, aber bei weitem nicht in dem Grade, daß es bei jedem Schritte, den es im Umlauf macht, einen, seinem Nominalwerth gleichen Werth von Gütern hervorbrächte. Dieses müßte aber geschehen, wenn es stets seinen vollen Werth behaupten sollte. Wenn z. B. 20 Millionen Papiergeld ausgelassen werden, die zur bisherigen Circulation unnöthig sind, so müßten diese bei jeder Bewegung aus einer Hand in die andre 20 Millionen neuer Sachen an Werth hervorbringen, wenn sie stets Gegenstände finden sollten, die ohne sie nicht gekauft worden wären. Wenn nun das Geld in einem Lande nur zehnmal jährlich umläuft, so gehört eine Vermehrung von 200 Millionen Werth in Realitäten dazu, um die neu hinzugekommenen 20 Millionen zu ihrem vollen Werthe

Digitized by Google

Circulation erfodert haben würde, wenn kein Papiergeld vorhanden wäre. Dieses ist die Smith'sche Regel und sie trifft zu in dem hier angenommenen Falle. Dieser Regel folgte das Papiergeld in Frankreich, in Oesterreich und in Rußland. In allen drei Ländern rührt das Fallen hauptsächlich vom Ueberflusse oder von der übertriebenen Menge des Papiergeldes her, obgleich nicht zu verkennen ist, daß auch Mangel an Credit und Mißtrauen, wegen immer noch folgender Vermehrung und endlicher Devalvationen das Fallen noch mehr vergrößerten, und auch in einigen Fällen der Umstand mit einwirkte, daß das Papier zu ausländischen Zahlungen angewandt wurde.

---

zu beschäftigen. Da aber dieses nicht möglich ist, so werden jene 20 Millionen neu hinzukommendes Papiergeld eine ganz andre Wirkung haben. So wie sie nämlich im Publicum erscheint, wird sich die Nachfrage nach vielen Dingen vermehren. Dadurch werden die Nominalpreise dieser Dinge in die Höhe getrieben, und alle Einwohner, die mit den neuen Nachfragen in Collision kommen, müssen mehr für dieselben Dinge bezahlen. Da aber diese deshalb nicht mehr Geld haben, so werden sie entweder den Gebrauch derselben verringern, oder andre, die ihnen ihr Einkommen bezahlen, müssen bestimmen, ihr Einkommen zu vergrößern. Anfänglich werden viele das Erstere sich gefallen lassen müssen. Nach und nach aber werden die Meisten mit den Preisen ihrer Arbeiten und Waaren wegen der vergrößerten Nachfrage, die das vermehrte Geld verursacht, aufschlagen können, und es werden die Preise aller Dinge sich nach und nach proportionalrich erhöhen; so daß mit der vergrößerten Masse des Papiergeldes im Ganzen nicht sehr viel mehr gekauft werden kann, als vorher, und daß das Wenige, was der Nationalreichthum durch die dadurch bewirkte Anregung der Industrie gewonnen hat, der Verwirrung und Verluste nicht werth ist, welche dadurch hervorgebracht sind. Als die Kaiserin Catharina II. unter ihren Adel 20 Millionen Rubel neuerschaffenes Papiergeld vertheilte, um ihm aufzuhelfen, entstanden allerdings manche Verbesserungen des Landbaues, neue Gebäude, Fabrikanlagen, oder eben so viel und mehr ward verschwendet und auf augenblicklichen Genuß verwendet. Die 20 Millionen verbreiteten sich sehr bald unter die Nation, vermehrten die Nachfrage und trieben dadurch die Preise in die Höhe, so daß am Ende in Rußland mit dem vermehrten Papiergelde nicht viel mehr Sachen zu kaufen waren, als vor der vorher vorhandenen, geringern Nominalsumme.

Digitized by Google

Zweiter Fall. Das Papiergeld wird zugleich zu ausländischen Zahlungen angewandt. So lange baares Geld oder Gold und Silber genug in einem Lande vorhanden ist, wird dieses zur Bezahlung des Auslandes angewandt, so weit die Bilanz nicht durch die Waaren desselben ausgeglichen werden kann, und das Land die Metallmünze oder das Silber und Gold in Barren nicht nöthiger selbst braucht. Denn in letzterm Falle geht das Gold und Silber nicht aus dem Lande, weil es in demselben theurer wird, als man es sich im Auslande selbst auf andre Weise verschaffen kann. Man setze, es sey in einem Lande gar kein Papiergeld im Gebrauch, sondern die ganze Circulation werde mit Gold- und Silbermünze bestritten, und es sey nöthig, 10 Millionen Thaler aus diesem Lande baar ins Ausland zu schicken. Nun wollen wir annehmen, ein solches Land bedürfe 50 Millionen in Gold- und Silbermünzen zu seiner Circulation, und es existiren noch 2 Millionen in Bruchgold- und Silber zur Verarbeitung in den Fabriken und etwa 10 Millionen in fertigen goldnen und silbernen Geräthschaften, so wird das erstemal, wo ein solcher Fall eintritt, alles, was von der Circulationssumme nur irgend entbehrt werden kann, zusammengekauft werden, um zur Versendung ins Ausland zu dienen. Wir wollen annehmen, dieses betrage 8,000,000, so werden noch 2,000,000 anzuschaffen seyn. Aber diese werden schwerlich aus den Fabriken und Geräthschaften gewonnen werden. Denn die Fabriken bedürfen das Gold und Silber selbst und werden es daher nicht ohne großen Profit weggeben, und noch weniger wird man es vortheilhaft finden, die Geräthschaften dazu zu brauchen, da diese, so lange nicht große Noth der Besitzer eintritt, noch viel theurer sind, als das Bruchmetall. Die Banquiers werden es daher vortheilhafter finden, die noch rückständigen 2,000,000 auf ihren Credit einstweilen im Auslande, selbst an Plätzen, wo es Ueberfluß von diesen Metallen gibt, anzuschaffen, und diese mit der Zeit durch Waarensendungen wieder zu bezahlen. Diese Art der Bezahlung wird

sich aber nothwendig in einem fallenden Curse des remittirenden Landes offenbaren. Denn seine Wechsel werden den Discont auf die Zeit verlieren, wo sie zu laufen haben, und dieses macht, daß sie im Curse fallen; man wird also weniger ausländische Thaler für sie bezahlen, als worauf sie lauten, obgleich jeder einzelne Thaler, worauf sie gestellt sind, eben so viel werth ist, als die, worin sie im Auslande bezahlt werden. Dagegen werden sie zur Verfallzeit für voll eingelöst werden müssen. Allein das remittirende Land wird auch noch die Spesen, Provision und Kosten der Anschaffung des baaren Geldes zu vergüten haben, und also muß ein größerer Betrag in Wechseln ins Ausland geschickt werden, als dieses für das Land bezahlt, und der Ueberschuß fällt ihm, in Form von Discont und Spesen, zur Last. Es wird also für das, was im Lande 2,000,000 Werth ist, etwa 6 Procent weniger im Auslande erhalten, wenn ihm die Remesse ½ Procent Discont monatlich und 3 Procent an Spesen kostet, oder es wird 120,000 Thlr. mehr als 2,000,000 bezahlen müssen, um die letztere Summe voll im Auslande zu stellen. Dieser Verlust wird sich theils im Curse zeigen, indem der Wechsel 3 Procent unter Pari gegen unser Land fallen wird, theils wird er durch eine Remisse für die Kosten in der Stille und ohne daß man es äußerlich bemerkt, abgemacht werden. Die letztern Kosten wird das Land, wenigstens so weit sie in den Transportkosten bestehen, auch dann haben, wenn sie das Geld im Lande selbst zusammenbringt, um es baar zu remittiren. Ein Fall im Curse wird sich immer zeigen, wenn ein Land genöthigt ist, viel baares Geld in ein andres Land aus eignen Mitteln zu schicken. Denn da dem Lande für die baaren Remissen allemal wenigstens die Transportkosten zufallen, so wollen wir sagen, diese Kosten betragen 3 Procent, so wird das Land gern für sein Geld im andern Wechsel kaufen, wobei von letztern nicht volle 3 Procent verloren gehen. Denn es erspart doch dadurch die Mühe und Gefahr der Versendung. Man wird deshalb sogar lieber Wechsel 3 Procent unter Pari kaufen.

Digitized by Google

Denn es muß ja das baare Geld, welches der Circulation des Landes durch Wegsendung desselben entzogen wird, wieder angeschafft werden. Die nächste Wirkung solcher Versendungen ist, daß das Geld dadurch im Lande theurer wird, diese Theurung aber wirkt der fernern Aussendung entgegen. In diesem Falle aber wird es leichter seyn, unsre Waaren im Auslande anzubringen, weil, wo das baare Geld theuer ist, die Waaren wohlfeil werden. Der geringe Preis ist ein Reiz für das Ausland, unsre Waaren zu kaufen und für uns das baare Geld, das wir im Auslande schuldig sind, zu bezahlen. In dem angenommnen Falle wird der Preis der Metalle gegen unser Geld stets ein bestimmtes, Verhältniß behalten, und wir werden für das, was bei uns tausend Thaler werth ist und im Auslande gesucht wird, stets daselbst so viel Gold oder Silber kaufen können, als tausend Thaler unsrer Münze feines Gold oder Silber enthalten; nur mit dem Unterschiede, daß unsre Waaren gegen Gold und Silber gerechnet, wohlfeiler werden, eben weil wir Gold und Silber suchen und unsre Waaren ängstlich dafür feil bieten. Da aber Gold und Silber immer wohlfeile Waaren aufsucht, so wird die Wohlfeilheit unsrer Waaren wieder das fremde Gold und Silber anziehen und dasselbe bei uns vermehren. Die Furcht, daß ein Land, das noch die geringste Industrie besitzt, ganz von allem Gold und Silber entblößt werden möchte, ist daher eine ganz grundlose und thörichte Furcht. Denn es wird stets so viel, als es nöthig hat, anschaffen können, sobald es nur etwas besitzt, was den Ländern, die Ueberfluß daran haben, angenehm ist und was es ihnen zum Tausch anbieten kann. Nun setze man aber den Fall, den wir hier eigentlich erwägen wollen, ein Land zahlt alles mit Papiergeld und will daher auch das, für das Ausland benöthigte Gold und Silber mit Papiergeld kaufen! — Was wird dieses für Wirkungen haben?

Sobald das Papiergeld in jedem Umfange und ohne Aufenthalt realisirbar ist, wird dieser Umstand gar keine Veränderung hervorbringen, als die, daß die Anstalt, welche die

Verpflichtung hat, das Papiergeld auf Verlangen der Inhaber baar und für voll auszuwechseln, alle Lasten der Anschaffung des für das In- und Ausland nöthigen Geldes tragen muß, inwiefern nicht eigenthümliche Einrichtungen und Gesetze einen Theil dieser Last auf die Geldbedürftigen selbst zu schieben im Stande sind, wie wir dieses schon oben gezeigt haben.

Sobald aber die regelmäßige Realisirbarkeit des Papiergeldes wegfällt, so wird das Papiergeld angewandt werden müssen, um auswärts das nöthige Gold und Silber zu kaufen. Dieses geschieht nicht sowohl dadurch, daß man das Papiergeld selbst, d. h. die Banknoten, oder wie sonst das Papiergeld heißen mag, auf den ausländischen Markt schicke. Aber die Wechsel, wodurch das Ausland bestimmt wird, uns entweder Gold und Silber einzusenden, oder dergleichen für uns im Auslande zu bezahlen, lauten auf Papiergeld. Das Ausland aber mißt den Werth des Papiergeldes, worin unsre Wechsel zahlbar sind, nicht nach dem Silbergelde, worauf sie lauten, sondern nach der Quantität Silber oder Gold, die dafür auf unserm eignen Markte gekauft werden können. Da nun das Gold und Silber in unserm Lande, nach der Voraussetzung, selten ist und dabei sehr gesucht wird, so wird es gegen unser Papiergeld gerechnet, theuer, und verliert daher sehr bald gegen unser Gold- und Silbergeld, weil Niemand mehr die Verbindlichkeit hat, solches al pari auszulösen. Vermehrte man das Papiergeld nicht, und wären auch sonst keine Ursachen, welche dasselbe aus dem Umlaufe trieben und etwas anders an dessen Stelle setzten, so würde das Papiergeld zwar immer vom Silbergelde etwas abweichen, aber doch nicht sehr tief unter dessen Werth fallen können. Denn wir wollen setzen, die Nation bedürfe die Summe von 50,000,000 Thaler zu ihrer Circulation und es vertraten 40,000,000 Papierthaler und 10 Millionen Silberthaler deren Stelle; so würden die Silberthaler, sobald Geld ins Ausland zu schicken wäre, wahrscheinlich gegen Papier gesucht und mehrere davon ins Ausland geschickt werden.

Digitized by Google

Dieses würde aber sehr schnell ein Agio der Silberthaler gegen Papier hervorbringen, aber sehr weit könnte es doch damit nicht gehen. Denn es würde bald das Silber im Lande gegen Papier gerechnet theurer werden, als im Auslande, und die Ausländer würden es vortheilhafter finden, lieber unsre Waaren zu kaufen und unsre Silberzahlung im Auslande dafür zu übernehmen, da sie es wegen der Theurung des Silbers bei uns so vortheilhaft anbringen könnten. So hat z. B. der Papierrubel in Hamburg und London fast die ganze Zeit, wo Papiergeld in Rußland eingeführt ist, etwas höher gestanden, als er in St. Petersburg, Moskau und Riga, gegen Silber gerechnet, stand, ein sicheres Merkmal, daß es vortheilhafter war, andre Waaren, als Silber aus Rußland zu ziehen. Und eben so war auch in England die ganze Zeit über, wo es in der Geldnoth war, für ein Pfund Sterling in Banknoten auf ausländischen Märkten mehr Gold oder Silber zu kaufen, als in England selbst.

Die Ausländer schätzen den Werth unsres Geldes unter allen Umständen nach der Quantität Gold oder Silber, die es entweder in sich enthält (wenn es Metallgeld ist) oder die sie dafür auf unserm Markte beliebig erhalten können (wenn es Papiergeld ist). Der Grund, weshalb daher unser Papiergeld im Auslande tiefer fällt, als unser Metallgeld da selbst steht, ist allemal der, weil das Papiergeld bei uns tiefer als Metallgeld, das es gesetzlich gelten soll, gefallen ist. Wenn daher der Curs in einem Lande, wo Papiergeld das gewöhnliche Geld ist, tiefer fällt, als er gefallen seyn würde, wenn Metallgeld unser einziges Geld wäre, so ist nicht der auswärtige Handel die Ursache davon, sondern der Grund davon ist in unserm innern Verkehr zu suchen. Unser Papiergeld fällt im Auslande so tief, nicht weil das Ausland, sondern weil wir es selbst verschmähen oder herabsetzen. Das Ausland gibt nicht mehr so viel Gold oder Silber dafür, weil wir selbst nicht mehr so viel dafür geben. Die Bank kehre nur zur baaren Auswechselung zurück, und unser Curs wird sich augenblicklich so hoch erheben, als er zwischen zwei

Digitized by Google

Ländern steigen kann, die mit baarem Gelde unter einander handeln. Es geht mit dem Fallen des Papiergeldes auf ausländischen Märkten folgendergestalt zu.

Sobald die Verbindlichkeit, die Banknoten einzulösen, aufgehoben ist, würde das Papiergeld, wenn es nicht vermehrt würde, seinen alten Werth so ziemlich behalten, wenn unser Land kein Gold und Silber zu ausländischen Zahlungen bedürfte. Sobald aber der letzte Fall eintritt, wird die Nachfrage nach diesen Metallen ihren Preis so weit in die Höhe treiben, als die Waaren, die wir dem Auslande zur Bezahlung unsrer Schuld schicken, daselbst in Gold und Silber werth sind. Man setze, Rußland wäre an Hamburg 1000 löthische Mark fein schuldig geworden und es fände seinen gewöhnlichen Handelsprofit dabei, wenn es für diese 1000 löthische Mark 500 Berkowez Talg in St. Petersburg kaufen könnte; daselbst wäre aber der Berkowez Talg zu 114 R. in Bankassignationen, oder die ganze Quantität für 57,000 R. käuflich, so würde Hamburg für den Papierrubel nicht mehr als 3 Schilling bezahlen können, wenn es sich zum Ankauf dieses Talgs entschließen und dadurch Rußlands Schuld in Hamburg tilgen sollte. Dagegen setze man, dieselbe Quantität Talg wäre in St. Petersburg für 14,250 R. in Papier zu haben, so würde Hamburg sich gern den Rubel zu 12 Schilling seines Geldes anrechnen lassen. Das Ausland wird also allemal unser Papiergeld für so hoch annehmen, als man es selbst im eignen Lande, gegen Waare oder gegen Gold und Silber gerechnet, gelten lassen.

Als die Bank in England geschlossen wurde, erhielt England mit einem Male einen Ueberfluß an Gold und Silber, weil der Reservefonds der Bank auf den Markt kam. Daß also anfänglich das Gold gegen die Banknoten, des Schlusses derselben ungeachtet, nicht stieg, war nicht zu verwundern. Denn es war keine übertriebene Nachfrage darnach, weil man es zum innern Umlauf nicht bedurfte, und das Ausland von der Bank versorgt wurde, da diese für die Regierung dasselbe bezahlte. Ja, da die innern Circulations-

mittel durch die Verminderung der Banknoten sehr knapp geworden waren, und deshalb in den innern Umlauf viel Gold getreten war, um die, dem Publicum entzogenen Banknoten zu ergänzen, so war es für dasselbe eine große Erleichterung, als die Bank ihre Noten vermehrte, und das Gold stieg dadurch so wenig, daß vielmehr immer noch genug zu dem alten Preise zu haben war, weil es durch den Zufluß der Banknoten in der innern Circulation überflüssig wurde und die großen Geldforderungen im Auslande an England im Jahre 1797 und 1795 nachließen. Nach und nach aber wurde das Gold im Lande seltner, und da Niemand mehr die Verbindlichkeit hatte, die gesetzliche Quantität gegen Banknoten zu liefern, so stieg der Preis des Goldes gegen das Papiergeld um so stärker, je dringender es gesucht wurde. Indessen würde dasselbe zuverlässig nicht höher gestiegen seyn, als die übrigen Waaren, gegen Gold geschätzet, im Preise stehen, wenn man nicht das Papiergeld zu sehr vermehrt hätte. Man setze, die Tonne Salz werde in England für 2 Pfund Sterling in Banknoten verkauft und die Banknoten verlieren gegen Gold 5 Procent in England selbst, so daß man für 1 Pf. St. in Papier und 19 Schilling in Golde erhält; so wird das Ausland für das Salz und also auch für 2 Pf. in Banknoten nie mehr, aber auch nicht weniger zahlen, als was sie für 38 Goldschilling oder für 11 einer Guinee in London bezahlen würde, wenn es dieselbe nöthig hätte. — Angenommen, daß die Bank ihre Noten durchaus nicht mehr vermehrt hätte, als zur Zeit des gewöhnlichen Werths beim Pari des Geldes blieben, ohne daß starke Verwechselungen bei der Bank vorkamen und auch sonst keine andern neueren Zahlmittel dazwischen getreten wären, so behaupte ich, daß die Banknoten nie über 7 bis 8 Procent unter das Pari gefallen seyn würden, wenn auch gleich die Baarzahlung gesetzlich unterbrochen worden wäre, vorausgesetzt: der innere Verkehr hätte den Umfang behalten; daß dessen bequeme Bestreitung eine Summe von Tauschmitteln fodere, welche dem Werthe der, im Umlaufe befindlichen

Banknoten, als sie al pari standen, gleich waren; so, hätte sich der innere Verkehr vermehrt, so ist es wahrscheinlich, daß sich der Werth der Banknoten (in wiefern man sie nicht zugleich proportionirlich vermehrt hätte) gehoben haben, und dann und wann selbst dem Pari gleich gekommen seyn würde. Der Grund, weshalb die Banknoten unter den angekommenen Umständen sich nicht sehr weit von dem Pari des Metallgeldes entfernen können, liegt darin, daß die vorhandene Quantität Tauschmittel nothwendig ist und der Credit und andre gesetzliche Verfügungen kein andres regelmäßiges Tauschmittel gestatten, als klingende Münzen oder Banknoten. Da nun erstere um so mehr anfangen, zu fehlen, je mehr sie und ihr Material ins Ausland geht, so müssen sie den Vorzug vor letztern erhalten und theuer werden.

Daß Geldnoth entstehen muß, sobald das Papiergeld anfängt, unter das Pari zu sinken, und der Verkehr derselbe bleibt oder gar steigt, ist ganz klar. Denn es nimmt ja dadurch die Werthmasse der Tauschmittel ab, und kann daher den Umlauf nicht mehr so leicht und so schnell befördern. Die erste Wirkung des sinkenden Werths der Banknoten gegen die Metallmünzen, zeigt sich in dem proportionirlichen Steigen der Preise aller ausländischen Artikel. Denn da diese sämmtlich nach Gold- und Silberwerth im Auslande gekauft werden, so müssen wir sie auch nach diesem Preise bezahlen. Unsre innern Waaren aber behalten fürs erste ihren alten Preis nach Papier gerechnet. Eben deshalb aber werden sie fürs Ausland um so viel wohlfeiler, als unser Papier im Lande weniger werth ist, als das Metallgeld. Dieser geringere Preis unsrer Waare, nach Gold gerechnet, reizt aber wiederum die Ausländer zum größern Ankauf dieser Waare und die daher entstehende größere Nachfrage wirkt auf Erhöhung der Preise unsrer eignen Waaren, selbst bei uns. Inwiefern insbesondere die ausländischen Sachen Bestandtheile unsrer Waaren sind, wirkt die Erhöhung der Preise derselben nicht nur auf die Erhöhung der Preise derselben Sachen, die bei uns erzeugt werden, sondern auch auf alle übrigen unsrer Waaren, deren

Preis den Preis jener Dinge bestimmen hilft. Bedürfen wir unter solchen Umständen z. B. ausländisches Getreide, so wirkt der höhere Preis desselben erstlich auf den Preis unsers eignen Getreides und wir müssen das, in unserm Lande gewachsene Getreide eben so theuer bezahlen, als uns das fremde mit allen Kosten und Spesen zu stehen kommt, und wenn durch den höhern Getreidepreis das Arbeitslohn steigt, wie es bald kommen muß; so erhöhet dieses zugleich die Preise aller Dinge, von denen Preis das Arbeitslohn einen Bestandtheil ausmacht, d. i. aller Gegenstände im Lande. Wegen dieses Steigens der Preise wird aber ein grosser Mangel an Tauschmitteln empfunden werden, wenn diese nicht proportionirlich vermehrt werden. Vermehrt nun aber die Bank ihre Tauschmittel, so unterstützt sie eben dadurch das Theuerwerden unsrer Producte; sie macht es möglich, daß die höhern Preise erschwungen werden und immer mehr in die Höhe gehen, und daß dadurch wieder unser Papiergeld immer mehr fallen kann.

Man setze z. B., die Bank von England wäre dem Prinzip, ihre Noten nicht über eine bestimmte Summe, z. E. 12 Millionen Pfund, zu vermehren, treu geblieben, und hätte also keine Wechsel mehr discontirt, sobald sich so viel von ihrem Papier schon im Umlaufe befand; man setze ferner, mit den neuen Noten, die man von der Bank verlangte, hätten englische Producte irgend einer Art gekauft werden sollen, so hätte dieser Ankauf unterbleiben und diese Waaren hätte deshalb fallen müssen. Hiedurch würde das ausländische Publicum gereizt worden seyn, sie zu kaufen. Es würde, wenn jene Waaren wohlfeil genug wurden, baares Geld nach England geschickt haben, sobald es England verlangte, und dieses wäre dadurch im Preise gegen Banknoten gefallen. Indem aber die Bank nachgab und Jedem, der die gehörige Sicherheit leistete, so viel in Banknoten vorschoß, als er verlangte, machte sie es möglich, daß die hohen Preise ohne Unbequemlichkeit mit englischem Gelde bezahlt werden konnten, trug dadurch zur Erweiterung der

Nachfrage noch mehr bei und erhöhete auf diese Art die Waaren im Preise, nach ihrem Papier gerechnet, während daß ihr Goldpreis derselbe blieb oder wohl gar noch fiel, eine Erniedrigung, welche in England erst spät empfunden wurde, weil im gemeinen Leben die Preise nur nach Banknoten gemessen und nicht beachtet wurde, wie wenig Gold für diese Banknoten zu haben war.

Wenn daher Hr. Lowe bemerkt, daß die Preise der Dinge nicht nur durch die übertriebene Auslassung des Papiers gestiegen, sondern daß gerade das Steigen der Preise die Ursache gewesen sey, weshalb die Bankdirectoren ihre Noten hätten vermehren müssen, so hat er recht und unrecht zugleich. Recht darin, daß anfangs allerdings die Preise der Dinge stiegen, ohne daß eine Vermehrung des Papiergeldes daran Schuld war, und daß die Umstände, die er anführt, nämlich die erweiterte Nachfrage im Kriege stets und immer sehr viel zur Erhöhung dieser Preise beitrugen; Recht hat er ferner darin, daß diese Erhöhung der Preise mehr Umlaufsmittel erfoderte, und aus dieser Vermehrung kein Nachtheil hätte erfolgen können, sobald die Bank dem System der Baarzahlung treu blieb. Denn in diesem Falle hatte sie ein sicheres Kennzeichen, ob sie zu viel Noten ausgegeben oder nicht. Dieses bestand in deren häufigerer Auswechselung bei der Bank, als gewöhnlich, wenn doch für die Zahlungen im Auslande sonstige Verkehr getroffen war. Unrecht hat er aber darin, daß die Bank die Ausgabe ihrer Noten nie übertrieben und das Publicum nie mit zu vielen Circulationsmitteln überschwemmt habe, sobald sie dieselben nur immer auf Discontirung solider und sicherer Papiere verwandt hätte. Denn daß das Papiergeld nutzbar und sicher angelegt wird, ist kein Zeichen, daß die in dem Umlaufe befindliche Summe das gehörige Verhältniß zur circulirenden Waarenmasse habe. Das einzig sichere Kennzeichen davon ist: daß es zu seinem vollen Werthe angebracht werden kann. Dieses Merkmal gab die Bank aus der Hand, sobald sie ihre Noten gegen klingende Münze auszuwechseln aufhörte. Wie viel,

nach diesem Beschlusse, das Zuviel ausgegeben ihrer Noten, und wie viel andre Umstände zur Erhöhung der Preise der Dinge beitrugen, war schwer zu berechnen; daher das ewige, principlose Streiten darüber von der einen und der andern Partei. Ein Princip, wornach dieses auszumachen, finde ich nirgends darüber. Hr. Lowe ist auf dem Wege, solches zu finden, aber er ist dennoch dabei vorbeigegangen. Richtig ist von ihm bemerkt, daß das Steigen der Preise deshalb nicht allein von der Vermehrung des Papiergeldes habe herrühren können, weil die Preise, auch nach Golde gerechnet, viel höher gegangen, als sonst. Aber mir scheint es, daß in dieser Angabe auch das Princip liegt, nach welchem zu erkennen ist, inwieweit das Steigen der Preise vom Ueberflusse des Papiergeldes und inwieweit es von andern Ursachen herrühre. Es lautet nämlich so: „Sind die Preise, nach Metallgeld gerechnet, dieselben geblieben, stehen aber, nach Papiergeld gerechnet, höher, so liegt die Ursache ihres Steigens im Papiergelde; sind aber die Preise, nach Metallgelde gerechnet, höher, so rührt diese Erhöhung aus andern Ursachen her, und zwar in dem Maße, als das Metallgeld des jetzigen Preises das Metallgeld des zu vergleichenden Preises übertrifft. So viel aber mehr in Papier für dieses Metallgeld gegeben wird, als es zu der Zeit galt, wo der zu vergleichende Preis Statt fand, um so viel ist der verminderte Werth des Papiergeldes an der Erhöhung des Preises Schuld." Man setze, der Durchschnittspreis des Weizens im Jahr 1792 sey 53 Shilling in Banknoten gewesen, wie mit dem Golde al pari standen, im Jahr 1800 aber habe er 127 Shilling in Banknoten betragen, die 15 Procent gegen das Gold verloren, so ist der Weizen 19½ Shilling um der Verschlechterung des Papiergeldes, und 44 Shilling um andrer Ursachen willen, gestiegen.

Hieraus läßt sich nun auch ein Merkmal finden, woraus die Bank selbst nach Einführung der Restrictionsacte erkennen konnte: ob und wie weit die Erhöhung der Preise aus der übertriebenen Menge des Papiergeldes oder aus andern Ursachen

Digitized by Google

herrührte. Da sie nämlich das Gold für das Publicum nicht mehr lieferte, so mußte das Publicum sich seinen Goldbedarf auf eigne Kosten anschaffen. Man setze nun, die Anschaffung des Goldes habe der Bank unter den glücklichsten Umständen gar nichts, und unter den unglücklichsten 8 Procent gekostet; so konnte die Bank sicher wissen, daß, sobald der Werth ihrer Noten acht Procent unter ihren gesetzlichen Goldpreis fielen, zu viele von ihren Noten im Publico waren. So lange aber der Werth ihrer Noten vom Pari bis acht Procent Verlust schwankten, konnte sie nur aus andern Umständen schließen, ob die zu große Menge ihrer Noten oder die Seltenheit des Goldes im Lande Ursache von dem Fallen ihres Werthes sey, und sie mußte daher ihre Aufmerksamkeit auf den Umstand richten, ob die Handelsbilanz von selbst viel Gold hereinführte, oder ob England dergleichen auf Credit im Auslande zu kaufen genöthiget wär. Im ersteren Falle hatte sie zu viel Papier im Umlauf, wenn der Werth desselben unter das Goldpari fiel; im zweiten hatten die Anschaffungskosten des Goldes Antheil an dessen Fallen. Ein Papiergeld, das in den gehörigen Schranken gehalten wird, d. h. in einem solchen Maße, daß nie mehr im Umlaufe ist, als zur Ausgleichung der Tauschwerthe zum Pari des Metallgeldes nöthig ist, und sonst volles Zutrauen genießt, kann nie mehr von dem Pari des Metallgeldes abweichen, als dieses selbst im Wechselcours vom dem Pari des fremden Geldes abweichen würde, wenn der Verkehr ausschließlich mit Metallgelde geführt würde. Denn sobald ein Land Gold aus der Fremde kommen lassen oder dergleichen dahin senden muß, fallen ihm die Transportkosten und Spesen zur Last. Also kommt ihm natürlich das fremde Gold theurer zu stehen, oder es verliert an dem seinigen, wenn es dasselbe ins Ausland unter so ungünstigen Umständen sendet. Das im Lande vorhandene Gold wird also denselben Preis annehmen, den das aus der Fremde herbeigeschaffte Gold bei uns erhält, und unser Gold wird im Vergleich mit dem ausländischen sich zu einem niedrigeren Preise ankündigen, weil die Transportkosten und

Spesen dabei abgezogen werden. Wird nun Papier zum Ankauf des fremden Goldes angewandt und sind wir in der Lage, daß wir die Kosten der Anschaffung tragen müssen, so muß dieses nothwendig so viel im Curse verlieren, als unser andres Gold verlieren würde. Indessen werden sich dadurch allein die inländischen Preise gegen das Papiergeld nicht ändern. Das Gold und Silber steigt ganz allein und man kann in diesem Falle, aber auch nur in diesem Falle, mit Recht sagen: das Papiergeld ist nicht gefallen, sondern es ist nur der Goldpreis gestiegen.

Da es aber so ungemein schwierig ist, zu erkennen, ob und inwieweit der Ueberfluß des Papiergeldes oder die Seltenheit und starke Nachfrage nach Gold und Silber den Werth des Papiergeldes verändern, besonders so lange die Veränderung in den eben angegebenen Schranken bleibt; so ist es sicherer, die Abweichung gar nicht zu dulden, sondern das Pari desselben durch prompte Auswechselung desselben gegen klingende Münze unverrückt zu erhalten. Dadurch allein kann man gewiß wissen, daß man dem Lande durch das Papiergeld keinen Schaden zufüge.

Ich fasse jetzt die Resultate und Folgen der bisher angestellten Betrachtungen zusammen:

1. Glaube ich erwiesen zu haben, daß die Suspensionsacte der Zahlungsverbindlichkeit, nicht nothwendig war, sondern daß die englische Regierung die Bank durch andre Mittel von ihrer Verlegenheit befreien konnte. Das sicherste Mittel war, wenn die Regierung die für's Ausland nöthigen Summen baaren Geldes auf eigne Kosten anschaffen ließ. Da England dieses Geld auf alle Fälle 3—6 Monate später doch bezahlen mußte und die Mittel dazu fand; so würde es ungereimt seyn, zu behaupten, daß es die Mittel dazu nicht auch 3—6 Monate früher hätte aufbringen können. Die Möglichkeit dieses Mittels kann [17]) daher durchaus nicht bestritten werden. Aber ich behaupte auch

17). So wie diejenigen, welche das Gold für die englische Regie-

2. dieses Mittel hätte dem englischen Volke viel weniger gekostet, als ihm die Suspensionsacte Schaden zugefügt hat. Denn die Kosten der Anschaffung des baaren Geldes lassen sich berechnen, was aber die Suspensionsacte für Verluste für England hervorgebracht hat, läßt sich nie berechnen. Aber dennoch läßt sich im Allgemeinen mit Gewißheit beweisen, daß sie dem englischen Volke größern Schaden gethan hat, als der Verlust beträgt, den es gehabt haben würde, wenn die Regierung die Unkosten der Anschaffung ihrer baaren Geldbedürfnisse unmittelbar übernommen hätte.

Das Opfer, welches nämlich die Regierung hätte bringen müssen, um das, ihr nöthige baare Geld anzuschaffen, hätte nicht größer seyn können, als die Procente, welche ihr die unmittelbare Herbeischaffung desselben gekostet haben würde. Dieses aber hat das Volk auch gebracht und daneben noch alles eingebüßt, was das fallende Papiergeld ihm sonst für Schaden zugefügt hat.

Hr. Lowe berechnet die sämmtlichen Kriegskosten für England auf 1,100,000,000 Pf. St. (S. 21). An Subsidien wurden hiervon bezahlt 50 bis 60,000,000 Pfund und für Getreide mußte auch etwa 80,000,000 Pf. für's Ausland angeschafft werden, folglich bedurfte England in den 23 Kriegsjahren etwa 70 bis 80,000,000 Pfund Sterling für's Ausland. Der größte Theil von den Subsidien davon ward durch Waffen und Kriegsbedürfnisse bezahlt und auch für's Getreide wurde viel unmittelbar mit Waaren ausgeglichen. Nehmen wir nun an, daß England die Hälfte dieser Summe, also 40,000,000 Pfund Sterling, sechs Monate hätte früher anschaffen müssen, als dieselbe durch seine Waaren ausge-

---

rung an die fremden Mächte zahlten, nicht die ganze Summe auf einmal an sie schickten, sondern sie nach und nach abtrugen, und also dieselben Goldstücke, mit welchen sie die erste Million bezahlten, vielleicht schon den folgenden Monat wieder in ihren Händen oder zu ihrer Disposition war, um mit denselben Stücken die zweite Million zu bezahlen u. s. w. eben so konnte auch die Regierung die Zahlungen bewirken.

glichen werden könnte, und daß ihm der dabei nöthige Credit im Durchschnitt 8 Procent zu stehen kam (welches gewiß eher zu viel, als zu wenig ist, da auch die creditloseste Regierung stets Geld zu solchen und nicht selten zu niedrigern Zinsen fand); so wäre das ganze Opfer, das ihm die Herbeischaffung dieses baaren Geldes nach und nach kostete, nicht mehr als 3,200,000 Pfund Sterlinge gewesen.

Dabei hätte es folgende Vortheile gewonnen: Erstlich konnte die Bank mit ihren gewöhnlichen Fonds ihre Noten beim Pari erhalten. Denn wenn die nöthigen Fonds im Auslande, sofern die Handelsbilanz sie nicht auf der Stelle ausglich, von der Regierung unmittelbar angeschafft oder die Anschaffungskosten der Bank von der Regierung vergütet wurden, so wurden nicht mehr Anfoderungen nach Auswechselungen in Guineen gemacht, als im gewöhnlichen Laufe der Dinge, und sie konnte also, ohne ihren Ruin zu fürchten, ihre Verwechselung fortsetzen. Den Anlauf, den die außerordentlichen Getreideankäufe verursachten, konnte sie wohl aushalten und sich die Kosten desselben dadurch erleichtern, daß sie bei Zeiten für Anschaffung baarer Fonds im Auslande sorgte, und damit die Baarzahlungen daselbst übernahm. Zweitens konnte die Bank, wenn sie sich in diese Verfassung gesetzt sah, unbedenklich die Emission ihrer Noten erweitern, sobald die Vermehrung der Waaren, die Erweiterung des Verkehrs und das Steigen der reellen Preise der Dinge eine Vermehrung der Zahlmittel erfoderte. Denn so viel sie auch Noten ausgab, so konnte die Bank sicher seyn, daß sie der innere Verkehr verschlinge, sobald sie nur nicht wieder zur Auswechselung in größerer Proportion zurückkehrten, als gewöhnlich. Da nun zur Zahlung im Auslande keine ihrer Noten nöthig waren (indem sie selbst oder die Regierung diese Zahlung nach der Voraussetzung übernahm), so wurden ihr keine andern Noten abgefodert, als für den innern Verkehr, und sie konnte diese ganze Masse, so groß sie auch wurde, mit der gewöhnlichen Proportion Münze beim Pari erhalten.

Digitized by Google

Der Vortheil der Erweiterung der Zahlmittel, wo sie nöthig war, den Hr. Lowe der Restrictionsacte zuschreibt und ihr so hoch anrechnet, wäre alle unter den angeführten Umständen, geblieben, ohne daß es der Restrictionsacte bedurfte und der Nachtheil des Sinkens des Werthes der Banknoten wäre dabei gänzlich vermieden worden.

3. Erhellet aus meinen Betrachtungen, daß der Vortheil welchen Hr. Lowe den Wirkungen der Restrictionsacte zuschreibt, viel zu hoch, und die daraus fließenden Nachtheile viel zu niedrig angeschlagen und ein Theil davon gänzlich übersehen ist.

Die Vortheile sind zu hoch angeschlagen, wenn (S. 148—164) behauptet wird: der Staat habe dadurch 1) die in der Bank vorräthigen Fonds; 2) die durch die Restrictionsacte möglich gewordene Vermehrung der papiernen Circulationsmittel und 3) alle die Producte der Industrie gewonnen, welche durch jenes frei gewordene, baare Geld und die vermehrten Banknoten in dem ganzen Lande der Kriegszeit erzeugt worden wären.

Denn eigentlich gewann das Publicum durch den Schluß der Bank nicht mehr, als die in ihr ruhenden baaren Fonds. Wenn die Regierung dieselbe Summe durch ihren Credit anschaffte, so ging nichts verloren, als die Zinsen, welche dieser Credit kostete. Diese geborgte Summe aber konnte alle die Wirkungen hervorbringen, welche der der Bank entzogene Fonds hervorbrachte. Und da, sobald der Staat anderweitig für die Goldzahlungen im Auslande sorgte, die Vermehrung der Banknoten innerlich unbedenklich Statt finden konnte, so war auch zur Vermehrung der innern Zahlmittel und zur Erweiterung des Discontogeschäfts die Restrictionsacte nicht nöthig, sondern dieses konnte denselben Umfang schalten aber auf einem viel solidern Fuß geführt werden, wenn die von uns angegebene Idee (nämlich, daß die Regierung die baaren Fonds für's Ausland anschaffte und die Bank dabei die Verbindlichkeit der Zahlung in klingender Münze behielt) ausgeführt wurde. Denn in diesem Falle behielten alle Noten,

Digitized by Google

welche die Bank ausgab, ihren vollen Werth, und es trat alle eine Münzverwirrung ein.

Die nachtheiligen Wirkungen, welche die Restrictionsacte hervorgebracht hat, sind dagegen vom Verfasser viel zu gering und nicht vollständig genug vorgestellt worden. Denn

1) war das Sinken der Noten eine unvermeidliche Wirkung dieser Acte, sobald das Gold im Lande selten wurde und sparsam einging, und das noch tiefere Sinken wurde ebenfalls nothwendig, sobald sich die Bank verrechnete, oder vermaß und mehr Noten ausgab, als der innere Verkehr zu ihrem gesetzlichen Goldwerthe aufnehmen konnte. Daß Letzteres der Bank öfters begegnet, kann nicht geleugnet werden, da es Zeiten gab, wo die Banknoten weniger galten, als das Gold, womit man die Waaren, die sie kauften, kaufen konnte, nachdem man die Kosten der Herbeischaffung dieses Goldes abgezogen hatte. Wenn ich z. B. für eine englische Waare 100 Schillinge in Banknoten geben mußte, und dieselbe für 80 Schillinge in Gold kaufen konnte, so war dieses ein sicheres Zeichen, daß der Papierpreis, des zu vielen Papiers wegen, im Umlaufe gestiegen war. Denn wenn das Papiergeld in richtiger Proportion zu den umzusetzenden Waaren gestanden hätte, so konnte, auch ohne daß eine Auswechselungscasse vorhanden war, doch der Preis in Papier nicht höher seyn, als was es kostete, eine solche Waare an Ort und Stelle in Goldmünze zu kaufen, nachdem man die Anschaffungskosten derselben in Abzug gebracht oder in Papier zugesetzt hatte. Wenn ich also gedachte Waare für 80 Schilling in Golde kaufen kann und die Anschaffung des Goldes 8 Procent kostet; so kann der Preis in Papier, das die eben genannte Beschaffenheit hat, nicht mehr als $86\frac{2}{7}$ Schilling betragen und was er höher ist, rührt allein von dem Ueberflusse des Papiers her.

2) Dieses Sinken des Papiergeldes aber hatte den großen Nachtheil, daß alle Vermögensverhältnisse im Lande selbst in große Verwirrung geriethen, und alle die nachtheiligen Folgen in England eintraten, welche andre Länder so bitter

Digitized by Google

erfahren haben. Denn erstlich verloren alle, welche Noten verliehen hatten, als sie al pari standen, und im Vertrauen, daß die Bank stets ihre Verbindlichkeit erfüllen würde, auch mit Recht dem Golde gleiche Noten zurück erwarteten, alle, welche Pachtcontracte in dergleichen Gelde geschlossen, oder sonst von Andern Geldzahlungen aus alter Zeit zu empfangen hatten. Wie groß mögen die Summen in einem so lebhaften und ausgedehnten Verkehr, als England hat, seyn, die in dem guten Gelde empfangen und nun im schlechtern bezahlt wurden. Sagt man wohl zu viel, wenn man behauptet, daß die paar Millionen, welche die Bank aus ihren Kellern, um der Restrictionsacte willen, in Umlauf setzen konnte, eine sehr große Kleinigkeit ausmachen gegen die Summen, welche die Gläubiger Englands durch jene Veränderung verloren? — Und ist es der Wahrheit zuwider, wenn man sagt, daß die englische Regierung durch die Restrictionsacte die Gläubiger um diese Millionen brachte? Freilich lag es nicht in der Absicht der englischen Regierung, dieses thun zu wollen. Es war die Folge des Irrthums vieler klugen Leute, die Wirkung der Unwissenheit in den Principien der Theorie des Geldwesens. Diese Verluste mußten um so größer werden, je weiter die Emissionen getrieben wurden und je weiter sich deshalb das Papiergeld von seinem Pari entfernte. — Zweitens machte das Schwanken des Werthes der Noten, das unvermeidlich ward, sobald die Zahlung der Bank aufhörte, daß der ganze Handel und der ganze Verkehr den soliden Grund einer sichern Berechnung verlor, daß die Preise in eine stete Oscillation geriethen und jedes Geschäft zugleich ein Lotteriespiel wurde. Denn Niemand konnte wissen, ob das Geld, was er heute bot, oder empfing, morgen noch so viel werth war, als heute. Was dieses für Nachtheil für den soliden Erwerb und insbesondre für das Handelsgeschäft hat, brauche ich hier nicht zu erörtern. — Drittens war England durch dieses Schwanken seines Geldes, besonders aber durch dessen lang anhaltendes Fallen der Gefahr ausgesetzt, seine Landesproducte und Stapelwaaren unter

ihrem wahren Preise zu verkaufen und auf diese Weise große Einbußen zu leiden. Denn es ist eine allgemein bekannte Erfahrung, daß in einem Lande, wo das Papiergeld sinkt, der geringere Werth desselben lange Zeit hindurch nur am Gold und Silber und an ausländischen Waaren bemerkt wird. Die inländischen Waaren aber werden lange Zeit noch nach den bisherigen Preisen gekauft, weil das Volk gewohnt ist, die Preise der Waaren in einem Lande, wo Papier das gewöhnliche Geld ist, nur nach diesem Gelde zu messen. Die Verkäufer begnügen sich daher einige Zeit, nachdem das Geld schon gefallen ist, mit den alten Preisen und werden erst nach geraumer Zeit, wenn sie das Geld zum Ankauf ausländischer Producte oder solcher Dinge anwenden wollen, die nun auch gestiegen sind, gewahr, daß sie durch den erhaltenen Preis sehr verkürzt worden sind. Ein Stahl- oder Eisenfabricant verkauft seine Waare zum alten Preise. Während er aber das Geld zum Ankauf neuen Materials aufbewahrt, sinkt sein Geld und steigt das Eisen im Auslande gegen dasselbe. Nun sieht er erst, daß er betrogen ist. Für das Ausland wurden durch das Fallen des englischen Papiers die Landeswaaren wohlfeil. Vermehrte Bestellungen gaben der Industrie Leben und Glanz. Wenn aber die Fabricanten am Ende das Geld mit den, nunmehr gestiegenen Preisen der Materien, des Arbeitslohnes u. s. w. berechneten, so fanden sie oft, daß der am unglücklichsten war, der den größten Debit gehabt hatte. Diese Wirkung war vielleicht von geringerm Umfange in England, als in Oesterreich und Rußland, wo das Täuschende, welches durch das Fallen des Papiergeldes erweckt wurde, an vielen Stellen Abzehrung und Tod der, eine Zeit lang scheinbar blühenden Gewerbe nach sich zog, weil in diesen Ländern die Belehrung über den Betrug später zu den Gewerbsgenossen gelangt, als in England. Aber sehr groß war gewiß auch hier der Verlust, der aus jener Täuschung entstand. Endlich viertens hat der Verfasser gänzlich vergessen, zu bemerken, was seinem Vaterlande dadurch für Verluste zuwuchsen, daß das Aus-

Digitized by Google

und England bei den niedrigen Cursen zu seinem Schuldner machte, und das Geld bei gestiegenen Cursen wieder herauszog. Wer im Jahr 1812 aus Frankreich, Deutschland, Holland, Rußland u. s. w. Geld in englischen Fonds anlegte und es im Jahr 1821 wieder herauszog, gewann nicht blos über 20 Procent am Preise der Fonds, sondern noch die ganze Differenz, die zwischen dem Stande der Banknoten im Jahre 1812 und 1821 Statt fand. Es hat Epochen gegeben, wo diese Differenz allein 30 Procent ausmacht. Wie viel England auf diese Art eingebüßt haben mag, läßt sich zwar schwerlich bestimmen. Wenn man aber erwägt, daß es viele Epochen in dem Kriege gegeben hat, wo auf dem festen Lande England noch für das einzige Land gehalten wurde, das unüberwindlich wäre, und das auf Sicherheit des Eigenthums hielt, so wird es sehr wahrscheinlich, daß aus Holland, Frankreich und selbst aus Deutschland viele Capitalisten dort Sicherheit und Verbergung ihres Reichthums gesucht haben. Dieses Vertrauen, welches England, hätte es den Werth seines Geldes unverrückt erhalten, sehr genutzt haben würde, hat ihm wegen der Restrictionsacte nur geschadet. — Endlich *fünftens* erlitt die Nation durch das Wiedersteigen der Banknoten eine abermalige Umwälzung ihres Vermögens. Denn wer Zahlungen in Banknoten eingegangen war, die 20 und mehr Procent unter Pari standen, mußte jetzt 20 Procent mehr bezahlen, als es nach dem Contracte sein Wille gewesen war. Viele Individuen geriethen durch dieses Steigen des Werthes der Noten geradezu an den Bettelstab, und Andre gewannen wieder das, was Andre verloren. Kurz das Steigen der Banknoten brachte dieselbe Verwirrung und dieselben Verluste, nur in umgekehrter Ordnung, hervor, als es vorher das Fallen derselben gethan hatte. Die Restrictionsacte machte also, daß die Nation zweimal durch die Spitzruthen des Banquerots gejagt wurde.

Nach Allem, was ich bisher gesagt habe, kann ich also nicht anders urtheilen, als: daß, wenn die englische Regierung

Digitized by Google

das ihr nöthige Gold selbst unmittelbar und auf eigne Kosten angeschafft und dabei der Bank es zur heiligen Pflicht gemacht hätte, die Auswechselung ihrer Noten nie einzustellen, sie zwar dabei bedeutende Opfer hätte bringen müssen, daß sie alsdann aber den Umfang dieser Kosten doch ziemlich genau berechnen und bestimmt übersehen konnte. Da sie aber die Restrictionsacte zu diesem Zwecke anwendete, zog sie dadurch dem Volke Verluste zu, die sich durchaus gar nicht berechnen und bestimmt angeben lassen. Die Verluste verbreiteten sich durch alle Classen der Nation und richteten eine Verwirrung in den Geschäften und eine Umkehrung der Vermögensverhältnisse an, deren Nachtheile in's Unendliche gingen. So viel läßt sich mit Gewißheit wissen, daß die Anschaffung, der für den Staat nöthigen baaren Gelder dem Volke nicht weniger kostete, als es der Regierung oder der Bank gekostet haben würde, wenn diese das Geschäft allein übernommen hätten. Daß aber die übrigen Verluste, welche die Nation durch das Sinken und Schwanken des Papiergeldes, sowohl bei dem Sinken, als Wiedersteigen desselben, unendlich größer sind, als was die Anschaffung der nöthigen baaren Geldsummen unmittelbar gekostet hat, läßt sich nicht bezweifeln.

Es bewährt sich also auch hier der Satz, daß die Beobachtung der Gerechtigkeit nicht blos die moralisch beste, sondern auch die politisch beste Maxime einer Regierung sey. Die Aufhebung der Restrictionsacte war ein Bruch eines heiligen Vertrags, eine evidente Ungerechtigkeit, und unsre Betrachtung hat gezeigt, daß es auch eine unpolitische und für das englische Volk höchst verderbliche Maxime gewesen ist.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Vom Ackerbau.

Wir wollen die Betrachtung über diesen wichtigen Gegenstand in drei Sectionen theilen, und

I. Eine historische Skizze von unserm Getreidehandel, besonders seit 1792, liefern; und die Ursachen der merkwürdigen Schwankungen der Kornpreise entwickeln.

II. Die gegenwärtige Lage und Aussicht unsrer Ackerinteressenten schildern, und

III. die Frage, was von einer, den Ackerbau begünstigenden Abgabe zu halten sey, die zum Schutz und zur Förderung des Landbaues auferlegt wird.

Erster Abschnitt.

Historische Skizze des englischen Getreidehandels.

Schon in sehr frühen Zeiten finden wir, daß unsre Gesetzgebung sich in die Ausfuhr des Getreides gemischt hat; wir wollen indessen nur bis zur Regierung der Königin Elisabeth zurückgehen, eine Regierung, unter welcher in den er-

Digitized by Google

sten Jahren die Getreidepreise so niedrig standen, als sie je vorher gestanden hatten, die aber späterhin, wegen erhöheter Preise, sich eben so auszeichnete, als die Regierung Georgs III. England war damals ein Kornausführendes Land, wenn man ein Land so nennen kann, das jährlich etwa so viel Getreide aus dem Lande schickt, als jetzt etwa in einer Grafschaft erzeugt wird. Im Anfange der Regierung Elisabeths (1562) war die Ausfuhr nach einer Parlamentsacte erlaubt, sobald der Quarter Weizen bis auf 10 Schilling, und der Quarter Gerste und Malz auf 6 Schilling 8 Pence gefallen war; äußerst geringe Preise, denn das Geld war damals unserm jetzigen gleich. Indessen blieben sie nicht lange so niedrig. Schon 1570 stiegen sie beträchtlich, und 1593 wurde der Normalpreis für die erlaubte Ausfuhr auf 20 Schilling der Quarter Weizen, und auf 12 Schilling der Quarter Gerste und Malz vom Parlamente bestimmt.

Diese Verdoppelung des Getreidepreises in einer Zeit von dreißig Jahren hat die politischen Oekonomen in nicht geringe Verlegenheiten gesetzt. Gemeiniglich hat man die Ursache in der Vermehrung der edeln Metalle gesucht, die damals in großer Menge aus Amerika einströmten und die Metallmünze vermehrten, besonders ehe sie den Weg nach Indien und China fanden; allein seitdem unsre Erfahrung uns gelehrt hat, daß diese Ursache in den folgenden Zeiten, besonders seit dem letzten Frieden, eine nur sehr beschränkte Wirkung geäußert hat; so sind wir mehr geneigt zu glauben, daß von der Mitte des sechzehnten bis zur Mitte des siebenzehnten Jahrhunders eine viel stärkere Ursache des Steigens der Getreidepreise in dem Umstande gesucht werden müsse, daß in dieser Zeit der Kriegszustand durch ganz Europa die Oberhand erhielt. Soviel ist wenigstens gewiß, daß das Steigen der Preise in einem fort zunahm. Denn im Jahr 1623 wurde der Normalpreis für die Ausfuhr für den Weizen auf 32 und für Gerste und Malz auf 16 Schilling erhöht. In der folgenden Zeit, vorzüglich unter Cromwell, gingen unsre Marktpreise noch bedeutend höher; indessen wa-

Digitized by Google

ren die damaligen Preise in einem gewissen Grade nur nominell, da unsre Münze, selbst nachdem die Regierung sie nicht mehr erniedrigte, durch die Kipper und Wipper so heruntergebracht war, daß sie bisweilen mehr als 20 Procent unter ihrem gesetzlichen Werthe stand; ein Unfug, dem nicht eher, als im Jahre 1717, vollkommen gesteuert wurde.

Unter Carl II. fiel der Getreidepreis. Mehrere Parlamentsacten (die in den Jahren 1660, 1663, 1670 durchgingen) suchten dem Landmanne dadurch zu helfen, daß eine Abgabe auf die Einfuhr des fremden Getreides gelegt wurde; allein man spürte wenig Wirkung davon. Denn unsre Ernten lieferten allein so viel oder mehr, als wir verzehren konnten; und deshalb stiegen die Preise nicht. Die Landleute klagten darüber so lange, bis unsre Gesetzgebung, zur Zeit der Revolution, ein neues Kunstmittel zu ihren Gunsten ersann. Dieses bestand in der Ausfuhrprämie. Die Nothwendigkeit, auf Hülfsmittel zur Führung des furchtbaren Kriegs gegen Ludwig XIV. bedacht zu seyn, brachte die Regierung auf den Gedanken, eine Landtaxe einzuführen, und damit ihr dieses desto besser gelänge, dem ländlichen Interesse eine Art von aufmunterndem Geschenk (douceur) anzubieten — kurz es wurde eine Prämie auf die Ausfuhr des Getreides gesetzt, und dabei zugleich die Einfuhr alles fremden Getreides verboten. Diese führte die Gewißheit mit sich, daß die Getreidepreise und folglich auch die Landrenten steigen mußte. Der Hauptinhalt der Acte war, daß bezahlt werden sollte: eine Prämie von 5 Schilling für jeden ausgeführten Quarter Weizen und 2 Schilling 6 Pence für jeden ausgeführten Quarter Gerste und Malz, so lange der Preis des Weizens nicht über 48 Schillinge, und der Preis der Gerste und des Malzes nicht über 24 Schillinge auf dem inländischen Markte stünde.

Wir können nicht genau bestimmen, was diese Prämienacte für unmittelbare Wirkungen auf den Landbau hervorbrachte. Denn die Documente über den Zustand des Ackerbaues vor und unmittelbar nach der Prämienepoche fehlen

gänglich. Es läßt sich aber nicht bezweifeln, daß sie zur Production ermunterte, und unter gewöhnlichen politischen Umständen würde sie, nachdem sie eine Zeit lang eine größere Nachfrage nach Getreide erzeugt hatte, wieder niedrige Preise hervorgebracht haben. Allein die Marktpreise wurden mehrere Jahre in der Höhe erhalten, aus Ursachen, die denen nicht unähnlich waren, welche in unsern Tagen, nach der französischen Revolution, erfolgten, nämlich — Krieg und mehr schlechte Ernten hinter einander, als gewöhnlich einzutreten pflegen. Die Proportion der letztern in den 20 Jahren, zwischen 1692 und 1712, war nicht geringer als in der zwanzigjährigen Zwischenzeit von 1792 und 1812; und da die Opfer an Menschen und Capitalien um des Kriegs willen, in der damaligen Zeit, denen, die wir in unserm letzten Kriege bringen mußten, auch ziemlich nahe kamen, so fehlten nur noch zwei Umstände, die unsrer Zeit eigenthümlich sind, um die Analogie der Ursachen der damaligen hohen Preise und der jetzigen vollständig zu machen, nämlich — ein entwerthetes Geld und Ernten, die kein Jahr genug für den innern Bedarf lieferten.

Nach dem Frieden von Utrecht waren die Ursachen der Schwankungen unsrer Getreidemarktpreise sehr einfach. Sie standen das ganze folgende halbe Jahrhundert, wie folgt:

Durchschnittspreis eines Wincheſter-Quarter Weizens, nach den Verkäufen zu Windsor für das Eton-Collegium angefertigt.

	Pfd.	Sch.	P.
In den zehn Jahren, die sich endigten mit 1725	1	15	5
— — — — — — 1735	1	15	2
— — — — — — 1745	1	12	1
— — — — — — 1755	1	13	3
— — — — — — 1765	1	19	3

Wie läßt sich diese große Gleichförmigkeit der Preise, die einen so langen Zeitraum hindurch Statt fand, erklä-

Digitized by Google

ren? — Blos aus den vielen Friedensjahren in diesem Zeitraume. Denn von 50 Jahren waren 35 Friedensjahre, und aus dem Umstande, daß in der ganzen Epoche fast gar keine schlechten Ernten vorfielen. Und dabei fand bei unsern Nachbarn derselbe Fall Statt, wie sich aus den Preistabellen von Frankreich ergibt [18]).

In England ist der Durchschnittspreis jener Epoche beträchtlich niedriger, als in den derselben vorhergehenden und nachfolgenden funfzig Jahren. Während dieses ganzen Zeitraums führte England Getreide aus; die Quantität war nicht ein Jahr, wie das andre, aber immer ging genug aus dem Lande, um zu beweisen, daß der Marktpreis in England nur wenig höher war, als an der ganzen Seeküste des westlichen Europa, nämlich in den Niederlanden, in Dänemark, dem nördlichen Frankreich und dem nordwestlichen Deutschland. Nur in den innern Theilen des Continents standen die Kornpreise bedeutend niedriger, wo es, wie jetzt in Lothringen, dem südlichen Polen, oder südwestlichen Rußland, an Wasserwegen fehlte, wodurch die Preise niedergedrückt wurden.

Ob nun gleich dieses ganze halbe Jahrhundert die Getreidepreise einen so niedrigen und unveränderlichen Stand erhielten, und der Ackerbau kärglichen Gewinn brachte; ob-

---

18) Die Richtigkeit der Bemerkung des Verf. kann man durch die Tabellen bestätigt finden, welche in Kraus vermischten Schriften, erster Theil, über die Getreidepreise verschiedner Länder, mit großer Sorgfalt gesammelt sind. Die Kriegsjahre 1741 und 1763 zeichnen sich in Deutschland natürlich durch theurere Preise aus. In Paris waren die Preise für den Quarter Weizen

1716	— 1726	1 Pfd.	5	Schilling.
1726	— 1736	1 —	15	— —
1736	— 1746	1 —	14	— —
1146	— 1756	1 —	12	— —

In den folgenden zehn Jahren, von 1756 — 1766, springt der Preis in Frankreich bis auf 2 Pfd. 12 Schilling.

Anm. des Herausg.

gleich in dieser Zeit höchst selten Einpferchungsbills gesucht und ertheilt wurden, und ein Pachtcontract auf lange Zeit nach dem andern folgte, ohne daß man nur daran dachte, daß die Renten je höher gehen könnten, so darf man doch hieraus nicht schließen, daß der Landbau in dieser Zeit in Verfall gerathen sey; offenbar machte er auch damals Fortschritte, nur etwas langsamere, wie die letzten Erfolge gezeigt haben, als die Bevölkerung.

Nach 1764 begann eine neue Aera. Unsre Consumtion verzehrte unsre ganzen Ernten, und wohl noch etwas mehr, so daß wir mehr Getreide einführen mußten, als wir ausführten [19]). Diese Veränderung, die so wenig zur Friedenszeit paßte, und aller Berechnung so sehr widersprach, zu einer Zeit, wo immer mehr Arbeit und Capital dem Landbau zufloß, hatte verschiedne Ursachen; erstlich eine ungewöhnliche Reihenfolge schlechter Ernten; zweitens die Vermehrung von Consumenten, eine Wirkung der Verbreitung und des Anwuchses unsrer Manufacturen, besonders in Baumwolle, und endlich drittens lag es auch, wenigstens zum Theil gewiß, in dem Umstande, daß, da das Manufacturwesen und andre Gewerbe mehr Gewinn versprachen, als der Ackerbau, eine allgemeine Neigung entstand, die Capitale aus der, so lange unvortheilhaft gewesenen Anlage herauszuziehen.

Die Folge dieser Lage der Dinge war die Acte vom Jahr 1773. Das Steigen unsrer Getreidepreise, was auch die Ursache davon seyn mochte, nahm in den zehn Jahren, welche dem Jahre 1773 vorher gingen, so zu, daß man da-

---

19) Die ausführende Periode ist die Zeit von 76 Jahren, von 1697—1773. In derselben übertraf, nach dem Bericht über den Ackerbau im Juni 1821, die Ausfuhr die Einfuhr um . . . . . 3,096,800 Quarter.

Die einführende Periode geht von 1773—1815. In diesen 42 Jahren übertraf die Einfuhr die Ausfuhr um . . . . . 24,680,080 Quarter.

Anm. des Herausg.

durch zu einer neuen Ordnung der Dinge bestimmt wurde; man erließ eine Acte, in welcher man von der Idee ausging, daß England mehr als ein Korneinführendes als ein Kornausführendes Land betrachtet werden müsse. Nach derselben wurde die Einfuhr des Weizens erlaubt, sobald der Quarter 48 Schilling oder mehr galt; eine gerechte und mäßige Beschränkung; sie schützte den Consumenten gegen ein übermäßiges Steigen der Preise beim Eintritt schlechter Ernten, und drückte doch auch den Ackerbau nicht nieder, da ein solcher Preis groß genug war, um die auf die Landescultur verwandte Arbeit und die üblichen Capitalgewinnste zu vergüten. Unser Markt gewährte nun alle Vortheile und schaffte alles, was die Nachfrage verlangte, in gehöriger Proportion herbei. In manchen Jahren wurde es nöthig einiges Getreide einzuführen; in andern lieferten unsre Ernten so viel, daß wir ausführen konnten. Aber nach dem Jahre 1788 tritt eine Zeit ein, wo die meisten unsrer Manufacturen einen solchen Umfang erhielten und, vermittelst ihres glücklichen Zustandes, eine so starke Bevölkerung nach sich zogen, daß von da die Einfuhr von Getreide die vorherrschende Regel ward.

Im Jahr 1791 gingen die Landinteressenten, nicht zufrieden mit den Vortheilen, welche ihnen die Acte von 1773 gewährte, noch einen Schritt weiter und bewirkten ein Gesetz, das die Einfuhr nicht eher erlaubte, als wenn der Preis des Quarter Weizen auf 54 Schilling oder drüber stieg. Ob diese Maßregel auf Erhöhung der Preise, oder ob sie durch Heranziehung eines außerordentlichen Theils von Capitalen zum Landbau, vielmehr auf einige Erniedrigung der Preise gewirkt haben möchte, fanden wir keine Gelegenheit, durch die Erfahrung mit Gewißheit zu entscheiden. Denn schon im Jahr 1793 folgte der Krieg, der eine Menge Ursachen hervorbrachte, welche nicht bemerken ließen, was jene Acte wirkte.

Die Kriege der neuesten Zeit nahmen eine große Menge arbeitender Hände und Capitale weg, und mußten

schon dadurch auf Erhöhung der Getreidepreise wirken. Indessen geschah das Steigen derselben im Anfange doch nur allmählig. Denn der Durchschnittspreis unsers Weizens war in den ersten sieben Kriegsjahren nicht über 58 Schilling; allein zwei aufeinander folgende schlechte Ernten (1799, 1800) brachten eine gänzliche Revolution auf unsern Getreidemärkten hervor, und trieben die Preise bis auf 120 Schilling Sterling und drüber; ein bis dahin unerhörter Preis in unsrer Geschichte. Die Ernten in den Jahren 1801, 1802 und 1803 waren gut, und brachten den Preis auf 60 Schilling herunter. Dieses Sinken der Kornpreise, vereint mit den Foderungen, die unsre Schatzkammer an die Landinteressenten für unsern erneuerten Krieg mit Frankreich machte, führte zu dem Korngesetze von 1804. Durch dasselbe wurde die Einfuhr des fremden Weizens in der Art verboten, daß er nicht eher eingelassen werden sollte, als bis der unsrige 63 Schilling galt, und daß er auch dann nur gegen eine Abgabe eingeführt werden dürfte, solange bis der Weizenpreis auf unserm Markte bis auf 66 Schilling der Quarter gestiegen sey. So hoch auch diese Preise zu seyn scheinen, so wurden sie doch bald auf unserm Markte noch übertroffen. Die Ursachen davon lagen theils in einer ungünstigen Ernte (1804), theils in dem steten Abzuge von Händen und Capitalien zum Behuf des Kriegs. Diese Ursachen wirkten in größerm oder kleinerm Maße auch in dem übrigen Europa, und verminderten daher gar sehr die Hülfe, die uns sonst die Einfuhr aus andern Ländern würde gewährt haben.

Seit 1797 war unser Papiergeld nicht mehr verwechselungsfähig bei der Bank, und nach der gemeinen Meinung wurde dieser Umstand für die Hauptursache der steigenden Getreidepreise gehalten. Allein da unser Papiergeld bis zum Jahr 1809 nicht über 3 — 4 Procent vom Pari abwich, so konnte das Fallen desselben auch nur um so viel zur Erhöhung der Getreidepreise bis dahin beigetragen haben. Aber im Jahr 1809 fiel das Papiergeld plötzlich tiefer. Ein unglückliches Zusammentreffen mehrerer Umstände war daran Schuld:

die Ausgaben in Spanien — die Hemmung des neutralen Handels und mehr als alles übrige — eine schlechte Ernte. Von dieser Zeit an wurden unsre Korneinkäufe mit 18, 20 oder 25 Procent Verlust an unserm Gelde gemacht. Diesen Verlust erlitten wir an der ungeheuren Summe von 7,000,000 Pfund St. Denn so viel mußten wir im Jahr 1810 für fremdes Getreide verwenden. Der Marktpreis war jetzt bei uns zwischen 100 und 120 Schillinge, und obgleich die reiche Ernte von 1810 ein weiteres Steigen verhinderte, so änderte sich doch der Fall sehr bald wieder, weil die Ernte des Jahrs 1811 zwar nicht ganz schlecht war, aber doch bei weitem nicht genug lieferte. Das Aergste war, daß wir nun gar nicht einmal Getreide genug vom Auslande bekommen konnten, theils wegen der damaligen anticommerciellen Verfügungen von Seiten Englands und Frankreichs, theils weil es uns an baaren Gelde fehlte und unser Bankpapier so spottniedrig stand. Demnach blieb der Durchschnittspreis während der Jahre 1812 und 1813 auf 120 Schilling — ein Preis, der schlecht geeignet war, unsre Landwirthe auf das große und allgemeine Sinken vorzubereiten, das von der herannahenden Veränderung in dem Zustande Europa's zu erwarten war.

Nun erfolgte im Jahr 1814 der Friede. Nie wurden die Folgen eines Friedens so schnell und allgemein fühlbar, als im Jahr 1814. Die Einfuhr wirkte zugleich mit guten Ernten, und der Kornpreis stürzte plötzlich herunter. Umsonst suchte ihn das Parlament durch eine neue Acte, die 1815 passirte, aufzuhalten. Diese untersagte nämlich die Einfuhr des fremden Getreides, bis der Weizen in England 80 Schilling der Quarter galt. Aber der Preis kehrte sich daran nicht und sank in einem fort, und zwar so tief herunter, daß er auf einige Zeit die Pächter und das Publicum allen den Uebeln aussetzte, welche mit so schnellen Uebergängen der Preise verbunden sind. Im Jahr 1816 erfolgte aber eine so schlechte Ernte, sowohl in England als auf dem Continente, daß man in unserm Jahrhunderte kaum eine

Digitized by Google

schlechtere erlebt hat. Diese kehrte nun den Zustand der Dinge wieder plötzlich um, trieb die Preise in die Höhe und nöthigte uns in den Jahren 1817 und 1818 zu einer Einfuhr, von deren Größe unsre vorige Geschichte kein Beispiel enthält. Als aber im Frühjahr 1819 die Noth vorüber war, so trat das Fallen der Preise wieder ein, und im Herbst 1820 brachte die reiche Ernte dieselben so tief herunter, daß der Landmann darüber Jammer und Weh schrie, und dabei ist es auch seitdem bis jetzt geblieben.

Laßt uns nun untersuchen, was dieses Schwanken der Kornpreise in den letzten dreißig Jahren auf die Lage unsrer Pächter für einen Einfluß gehabt hat.

Der Krieg begann zu einer Zeit, wo Getreide im Ueberfluß vorhanden und die Preise mäßig waren, indem der Quarter Weizen im Durchschnitt 53 Schilling galt. Die nächste Wirkung der kriegerischen Stellung, die wir annehmen mußten, war, daß dadurch dem Landbau eine Menge arbeitender Hände und Capitale entzogen wurden, daß der Zinsfuß stieg und aus beiden Ursachen eine Menge Entwürfe zu Verbesserungen aufgegeben werden mußten, als: Entwässerungen, Canalbaue, und andere Unternehmungen, deren Erfolg von einem niedrigen Zinsfuße abhängt. Dieses mußte eine sich sehr weit verbreitende Noth nach sich ziehen, jedoch wirkte es nur wenig auf den Kornmarkt. Denn um das Land sowie bisher zu bebauen, dazu waren noch Mittel genug vorhanden. In den Jahren 1794 und 1795 kam eine theilweis schlechte Ernte zu den Wirkungen des Kriegs hinzu, und beide Ursachen trieben die Preise beträchtlich in die Höhe, so daß der Weizen, ungeachtet der hohen Prämie, welche die Regierung auf die Einfuhr setzte, doch auf 80 Schilling und drüber stieg. Jedoch dauerte dieses nicht sehr lange; im Jahr 1796 nahm die Einfuhr zu, und eine darauf folgende günstige Ernte brachte den Preis wieder herunter; im Jahr 1797 war der Durchschnittspreis des Weizens nicht über 62 Schilling, und sein noch tieferes Fallen im Jahr 1798 (54 Schilling) zeigte, wie eine gute Ernte selbst mitten im Kriege,

Digitized by Google

den Lasten, welche die Getreidecultur drückten, entgegen zu wirken vermochte. Diese Lasten, welche jedoch denen, welche sie später trafen, lange noch nicht gleich kamen, waren von solcher Art, daß man viele Pächter häufig darüber in Klagen ausbrechen hörte, und daß sie meinten, die Erhöhung der Unkosten, welche durch den Krieg verursacht würden, sey so groß, daß die Erhöhung der Kornpreise bei weitem nicht hinreichte sie zu decken.

Dieses kann der erste Zeitabschnitt im Kriege heißen. Derselbe hatte keine wesentliche Erhöhung, weder in den Renten, noch in den Durchschnittskornpreisen hervorgebracht. Jetzt aber trat eine Periode ein, wo sich der Zustand der Dinge ganz und gar veränderte. Zwei auf einander folgende schlechte Ernten (1799 und 1800) trieben die Preise bis auf 100 bis 120 Schilling; eine bis dahin unerhörte Höhe in der Geschichte unsers Kornhandels. Unsre Pächter kamen durch diese schlechten Ernten anfangs in eine sehr schlimme Lage. Denn die hohen Preise halfen ihnen nichts, da sie wenig geerntet hatten, und also nichts oder wenig verkaufen konnten; indessen eröffneten sich doch dadurch auch gute Aussichten in die Zukunft für sie, da die Productionsmittel sich so vermindert hatten, daß man wohl schließen konnte, die hohen Preise würden nicht sobald wieder herunter gehen. Ob daher gleich die Lasten in dieser Zeit immer größer wurden, besonders durch die Einkommentaxe, so sah man doch die Pächter und Speculanten auf Land, die Pachtgelder und Kornpreise immer höher treiben. Dieser Geist zeigte sich besonders in den Jahren 1800 und 1801 sehr stark, bekam aber auch plötzlich einen tüchtigen Schreck durch die günstige Ernte des nächsten Jahrs und durch den unerwarteten Friedensschluß mit Frankreich.

Unser Weizen fiel nun (1802) plötzlich fast bis auf 60 Schillinge, und die Wirkung der hohen Preise wurde nun nicht blos für temporär, sondern auch für trügerisch erklärt. Allgemein schrie man, daß die Pächte übertrieben in die Höhe geschroben wären, und die darauf folgende allgemeine Stockung

würde unstreitig zu einer allgemeinen Herabsetzung der Renten geführt haben, wenn nicht kurz darauf der Krieg die Scene von neuem geändert hätte. Auf denselben folgte die mangelhafte Ernte des Jahrs 1804; nun stiegen die Preise wieder, die Renten hielten sich und gingen selbst höher, die Einfuhr des Getreides wurde noch mehr beschränkt, und im Lande wirkten alle Ursachen, welche die Productionskosten anschwellen, zusammen auch auf Erhöhung des Getreidepreises. Durch alle diese Umstände wurde der Weizenpreis in den Jahren 1805, 1806, 1807 und 1808 im Durchschnitt bis auf 80 Schilling und drüber gehoben und erhalten, obgleich die Ernten nicht schlecht waren.

Dieses kann die mittlere Epoche in der Kriegszeit heißen. Der Ackerbau war vortheilhaft; die Lebensart unsrer Pächter hatte einen höhern Schwung genommen; indessen kann man doch nicht sagen, daß ihre Gewinnste übertrieben hoch gewesen wären, denn ihre Ausgaben hatten sich auch sehr bedeutend vergrößert. Der beste Beweis davon, daß der Landbau keinen sehr hohen Gewinn brachte, ist der, daß alle Motive, den Landbau zu erweitern und zu vervollkommnen, doch keine solche Vermehrung der Producte erzeugten, daß sie unserm Bedarfe genügen konnte. Den Pächtern schwoll der Kamm allgemein; sie gewöhnten sich an einen größern Aufwand. Aber eben deshalb half ihnen ihre größere Geldeinnahme nicht viel; sie hatten blos ein luxuriöseres Leben mit ihren Familien davon; zur wahren Vermehrung des Eigenthums oder des Vermögens brachten es nur sehr wenige.

Nun kommen wir zu einem neuen Zeitabschnitt — den letzten fünf Kriegsjahren — eine Zeit, wo der Profit der Pächter, der zunehmenden Lasten ungeachtet, das vorherige Verhältniß wesentlich übertraf. Im Jahr 1809 trieb eine schlechte Ernte die Preise fürchterlich in die Höhe, und so groß auch die Einfuhr vom festen Lande im Jahr 1810 war, so konnte sie die Preise doch nicht unter 100 bis 120 Schillinge herunterbringen, weil unser Gold so tief gefallen war. Keine Classe zog so viel Vortheil von dem Fallen unsers Bankpapiers,

Digitized by Google

als unsre Pächter, da sie ihre Renten und Abgaben in diesem schlechten Gelde ohne Agio bezahlten, in ihren Verkäufen aber für den gefallenen Werth durch die höhern Preise vollkommen entschädigt wurden. Dieses war nicht nur beim Verkaufe des Getreides und des Viehes der Fall, sondern auch aller übrigen ländlichen Producte, als Milch, Butter, Federvieh, kurz alle Artikel wurden nach Proportion des sinkenden Geldes höher bezahlt. Dieses war auch die Zeit, wo Bonaparte seine anticommerciellen Decrete aufs strengste ausführte, und wo wir unsern Geheimenrathsverfügungen (Orders in Council) ihre volle Wirkung zu geben suchten — Maßregeln, welche, wenn sie auch die neutrale Schifffahrt nicht ganz und gar zerstörten, sie doch sehr vertheuerten und verminderten, und uns daher immer mehr und mehr auf unsre eignen Hülfsquellen beschränkten. Auch trafen mit dieser Zeit die erweiterten militärischen Operationen in Spanien zusammen, so wie der Umstand, daß in dieses Land und nach Portugal die Mehlvorräthe aus den vereinigten Freistaten flossen, die sonst wahrscheinlich ihren Weg nach England gefunden haben würden. Im Jahr 1811 reichte unsre Ernte auch nicht zu unsrer Consumtion hin, und da die Zufuhr vom festen Lande ausblieb, so stiegen unsre Preise sehr. Die Renten hoben sich nun plötzlich und allgemein; die Armentaxe, der Zehend und der Arbeitslohn gingen in die Höhe, und die Einziehung der Eigenthumstaxe von den Pächtern wurde mit mehr Strenge betrieben. Das waren allerdings starke Abzüge, die aber doch durch die hohen Preise mehr als ausgeglichen wurden. Im Jahr 1812 und 1813 waren die Ernten im Ganzen günstig, während die immer mehr zunehmende Entwerthung unsers Bankpapiers (das jetzt 20 bis 30 Procent verlor) die Einfuhr abschreckte und unsre Weizenpreise auf 120 Schilling und drüber hielt.

Endlich trat der Friede ein, und nach ihm fielen so manche von den Ursachen weg, welche das enorme Steigen der Preise hervorgebracht hatte. Unser Bankpapier erholte sich; der Getreidepreis auf dem Continent war gefallen; die

Digitized by Google

Tagelöhne waren sehr gesunken und beträchtliche Einfuhren fanden wieder Statt. Unsre Marktpreise stürzten schnell herunter im Sommer und Herbst des Jahrs 1814, und daß dieses blieb, darauf wirkten noch andre Ursachen ein, wie die Verminderung des Arbeitslohns, der Geldzinsen, der Abgaben, während sich im Ganzen nothwendig diejenigen Ausgaben verminderten, welche aus dem Preise des Getreides folgen, oder vielmehr mit ihm identisch sind, als: Saamen, Pferde, Dünger, Zehend u. s. w. Man drang nun laut auf eine neue Kornbill. Jetzt erschien die Anordnung vom Jahr 1815, wodurch unsre Häfen der Einfuhr ganz verschlossen wurden. Allein der große Belauf der Wirthschaftscapitale, und eine Ernte, die für unsre Consumtion vollkommen ausreichte, hielt die Preise niedrig, denn der Weizen konnte kaum zu 60 Schilling der Quarter angebracht werden. Unsre Landinteressenten erfuhren nun alle Uebel eines plötzlich fallenden Preises. Die Pachtrenten blieben unbezahlt, wenn man sie gleich herunterseßte; Landinventarien wurden für Spottpreise verkauft; der Zehend fiel ebenfalls plötzlich und die Armentaxe wurde unter diesen Umständen, ob sie gleich nicht erhöhet wurde, zu einer unerträglichen Last. Unter diesen Umständen wurde von unsern Landwirthen die kalte und fortdauernd nasse Witterung im Sommer 1816 als eine Wohlthat angesehen, als ein Mittel, den Markt von dem Ueberflusse des Getreides zu reinigen, dem neuen Korngesetze Kraft zu geben und bessere Preise zu bewirken. Wirklich waren auch dieses die Resultate jenes schlechten Jahrs. Anfangs waren zwar die Aussichten zu einer guten Ernte gut, aber die anhaltende Kälte machte, daß die Aehren in vielen Gegenden nicht zur Reife kommen konnten; unsre Marktpreise stiegen, und wenn sie gleich bald den Normalpreis erreichten, welchen die Einfuhr verstattet; so half doch diese nichts, um uns gegen Theuerung zu schützen. Denn da auch fast in allen übrigen Theilen von Europa eine gleiche schlechte Ernte Statt gefunden hatte, so konnten wir auch aus der Fremde

Digitized by Google

kein wohlfeileres Korn erhalten, und der Weizen stieg im Jahr 1817 bis 94 Schilling und drüber der Quarter.

Jetzt sind wir nun wieder zu einer andern Periode in der Geschichte der Schwankungen der Preise unsrer Ackerproducte gelangt. Obgleich die Einfuhr während des Jahrs 1818 fortdauerte, so hielt sich der Weizenpreis in diesem Jahre doch immer über 80 Schillinge. Die Festigkeit dieses Preises, das Wiederaufleben unsrer Manufacturen, der mäßige Geldzins erneuerten die Hoffnungen unsrer Pächter, und erregten, wenn auch nicht viel höhere Pachtgelder, doch ein erstaunliches Suchen und Drängen nach Pachtungen. Unterdessen führte uns die Einfuhr großen Ueberfluß herbei, und da unsre Ernte im Jahr 1819 auch eine gute Mittelernte war, so stopften sich die Vorräthe bald und die Preise nahmen immer mehr und mehr ab. Umsonst wurde nun die Einfuhr unterbrochen; unsre Preise blieben niedrig und aller Augen waren auf die Ernte des Jahrs 1820 gerichtet, mit der sonderbaren Begierde zu entdecken, ob sie durch ihren Ueberfluß die Noth der Landinteressenten vermehren werde. Ob nun schon die Ernte nicht durch besonders gute Witterung begünstigt wurde, so fiel sie doch so aus, daß sie zu unsrer Consumtion hinreichend war, und sie verursachte daher, in Verbindung mit den noch vorhandenen großen Vorräthen auf den Böden, ein stärkeres Fallen der Preise, und da auch die Ernte von 1821 zu den mittelmäßigen gehörte, so blieben die Preise immerfort in einem gedrückten Zustande [20]).

Nachdem wir nun die hauptsächlichsten Thatsachen in der Geschichte unsers Ackerbaues dargestellt haben, wollen

---

20) Wir liefern hier eine tabellarische Uebersicht der Beschaffenheit der Ernten und des Standes der Preise seit 1790. Die Preise sind bis zum Jahr 1818 von dem Windsormarkte entlehnt; die Preise der folgenden Jahre aber sind aus den Listen der Durchschnittspreise für England und Wales genommen. Letztere sind etwas niedriger, als die Windsorpreise:

wir versuchen, die Ursachen des Steigens und Fallens der Preise noch genauer und deutlicher zu zergliedern.

Jahre.		Durchschnittspreis des Weizens. Pf.	Sch.	P.
1790. 91. 92 Friede und günstige Ernten.	. . . . .	2	13	0
1793 Krieg, aber gute Ernte.	. . . . .	2	15	8
1794. 95 Etwas mangelhafte Ernten.	Durchschnittspreis von 1795 — 1796.	4	1	0
1796. 97. 98 Weniger ungünstige Jahre.	Durchschnitt von 1797. 1798. 1799.	3	4	0
1799. 1800 Schlechte Jahre.	Durchschnitt von 1800. 1801.	6	7	9
1801 Eine gute Ernte, darauf folgender Friede und gute Ernten in den Jahren 1802 u. 1803.	Durchschnitt von 1802. 1803. 1804.	3	5	6
1804 Eine Fehlernte, worauf jedoch Mittelernten folgen in den Jahren 1805. 6. 7.	Durchschnitt von 1805. 1806. 1807. 1808.	4	2	0
1808 Etwas mangelhafte 1809 Sehr mangelhafte 1810 Gute Ernte.	Durchschnitt von 1809. 1810.	5	9	0
1811 Mangelhafte Ernte. 1812. 13 Gute Ernten, aber Abnahme des Geldwerths.	Durchschnitt von den 3 Jahren 1811. 12. 13.	5	18	8
1814 Eine nicht mehr als mittelmäßige Ernte, aber starke Einfuhr und große Verminderung der Lasten, welche die Production drückten, wegen des Friedens. 1815 Eine gute Mittelernte. 1816 Eine allgemeine sehr schlechte Ernte.	Durchschnitt in den Jahren 1814. 15. 16.	3	11	5
1817 Eine Ernte, die nicht über das Mittelmäßige ging. 1818 Desgleichen.	Durchschnitt von 1817. 1818.	4	9	5
1819 Eine etwas weniger als mittelmäßige Ernte.	. . . . .	3	18	0
1820 Eine etwas mehr als mittelmäßige Ernte.	. . . . .	3	5	7
1821 Eine Mittelernte.	. . . . .	2	14	2

Digitized by Google

Gewöhnlich schreibt man den Korngesetzen einen großen Antheil an diesen Schwankungen unsrer Getreidepreise zu. Allein diejenigen, welche über diesen Gegenstand, es sey für oder wider die Korngesetze, gesprochen und geschrieben haben, würden der Wahrheit näher gekommen seyn, wenn sie sich weniger auf speculative Argumente eingelassen und dagegen mehr auf die Thatsachen aufmerksam gewesen wären, die mit unserm Getreidehandel verknüpft waren. Sie würden dadurch, wie wir glauben, die Entdeckung gemacht haben, daß die Wirkungen, welche unsern Korngesetzen, es sey von ihren Patronen oder ihren Gegnern zugeschrieben werden, sehr überschätzt worden sind, und daß das Parlament bei seinem Bemühen, die Getreidepreise zu ordnen, nach des verstorbenen Whitbread's Bemerkung mit jenem Philosophen verglichen werden kann, der sich einbildete, Sonne, Wind und Regen stünden unter seiner Controlle, wenn sie mit seinen willkürlich ersonnenen Regeln zufällig zusammentrafen. Die Kornprämienacte von 1689 hatte Zweifels ohne auf einige Zeit eine vortheilhafte Wirkung für die Landeigner, indem sie ihnen das Verpachten ihrer Güter erleichterte und auch wohl machte, daß sie etwas höhere Pachtgelder erhielten. Allein so wie der Antrieb des Krieges aufhörte, so war die Prämie nicht mehr fähig, die Preise zu erhalten, und verursachte gewiß unsern Landgutsbesitzern, als Mitgliedern des Staats überhaupt, einen größern Verlust, als der Vortheil gewesen war, den sie als Landeigner davon gezogen hatten; ihre glücklichen Tage begannen nicht eher als nach dem Jahre 1764, wo ihre gerühmten Stützen, Ausfuhr- und Einfuhrprämien, gänzlich verschwunden waren. Von dieser Zeit an behielt das Getreide einen festen Preis oder derselbe stieg vielmehr allmälig immer höher und höher, wovon die Ursachen, da

---

Eine Mißernte hat geringen Einfluß auf den Durchschnittspreis desselben Jahrs, wo sie eintritt, aber desto größern auf den des folgenden Jahrs. Denn ob eine Mißernte Statt finden werde, erfährt man selten vor dem Herbst mit Gewißheit.

Digitized by Google

die Ausfuhrprämie jetzt ganz außer Aktivität war, wie man hoffentlich leicht zugeben wird, folgende waren:

Erstlich und hauptsächlich eine ungewöhnliche Proportion der Zahl von ungünstigen Ernten zwischen 1764 bis 1773.

Zweitens der Umstand, daß Capital und Arbeit nicht in so steigender Proportion dem Ackerbaue zuflossen, als der Zuwachs unsrer Bevölkerung solches foderte. Hiervon lag der Grund in verschiedenen Dingen. — Die Kriege in den Jahren 1756 und 1775, die Ausdehnung gewisser Manufacturen, besonders in Baumwolle, und die Meinung, welche durch die Erfahrung in der Hälfte des vorhergehenden Jahrhunderts sich eingeprägt und allgemein verbreitet hatte, daß der Ackerbau kein vortheilhaftes Gewerbe sey, gehören unter die vorzüglichsten Ursachen jener Erscheinung.

Wir kommen nun zu der Acte vom Jahre 1773, die einzige, welche eine stete, vortheilhafte Einwirkung für die Landeigner hervorgebracht zu haben scheint. Unser Durchschnittspreis von 1773 bis 1788 war ungefähr 49 Schilling der Quarter Weizen, während er in Frankreich nur 38 bis 39 Schilling und in Danzig 41 Schilling stand[21]). Hier

---

21) Weizenpreise auf dem pariser Markte, nach officiellen Listen (der Septier zu 240 Pfund franz. Gewicht.)

	Livres.	S.	D.
Durchschnittspreis der 10 Jahre, die vor 1776 vorhergingen	28	7	9
Durchschnittspreis von 1776—1785	22	4	7
1786	20	12	6
1787	22	2	6
1788	24		
Durchschnittspreis der 23 vor 1789 vorhergehenden Jahre	24	18	2.

Auf englisches Maß und Geld reducirt, 24 Livres für das Pfund Sterling gerechnet, kommt der Winchester Quarter für diese 23 Jahre 38 Schilling 6 P. zu stehen.

Digitized by Google

war also offenbar ein beständiger, wahrer, höherer Preis, als in andern Ländern. Daß er sich so hielt, davon war theils der amerikanische Krieg Ursache, theils aber auch der Umstand, daß die Acte sich auf den mäßigen Preis von 48 Schilling beschränkte, den sie als eine Art von Grenze berechnet hatte, die für die Capitalisten keinen großen Reiz enthielt, ihre Fonds aus dem Handel oder aus den Manufacturen zu ziehen, um sie auf den Landbau zu verwenden. Wäre die Einfuhr auf den Preis von 54 Schilling beschränkt worden, so scheint es, nach den Erfahrungen, die wir bisher über die Möglichkeit der Erweiterung unsrer Getreidecultur gemacht haben, wenigen Zweifeln zu unterliegen, daß unser Kornbau schon lange weiter getrieben worden wäre und unsre Production nicht allein für unsre Consumtion genug, sondern noch einen bedeutenden Ueberschuß geliefert haben würde. Hierüber würden die Landeigner bei geringer Nachfrage Gewißheit erhalten haben, und dieses Beispiel, daß die Einmischung der Regierung etwas helfen kann, besonders wenn sie mit Behutsamkeit und mit Maßen geschieht, muß die Landeigner allerdings in dem jetzigen Augenblicke sehr aufmerksam machen.

In der Periode vom Jahr 1793 bis 1814 waren die Korngesetze ohne Wirkung, da der Marktpreis gewöhnlich über dem Normalpreis für die Einfuhr stand und folglich unsre Häfen für sie offen waren. Dieses war auch der Fall

---

Aus Danzig war der Quarter Weizen mit Fracht und Kosten in den 20 Jahren, von 1770—1789, beide Jahre eingeschlossen, mehr zu 41 Schilling zu stellen.

Allein in England selbst, nach den Listen des Markts zu Eaton, auf 49 Schilling. Schlechte Ernten und die steigende Ausdehnung unsrer Manufacturen waren, außer den im Texte erwähnten Ursachen an diesem Unterschiede hauptsächlich Schuld. Die höhern Abgaben konnten damals noch nicht einwirken, denn sie waren schwerlich größer als die unsrer Nachbarn. Das Continent war aber im Frieden.

Digitized by Google

nach der Acte vom Jahr 1804, eine Acte, welche, wie wir dafür halten, es den Landeignern in ihre Macht gab, die Rente allgemeiner und gleichförmiger im ganzen Königreiche zu erhöhen, als es sonst möglich gewesen wäre; aber auf Erhöhung des Marktpreises hatte sie zuverläßig keinen Einfluß, da sie so stark zur Erweiterung der Cultur antrieb, daß die dadurch vermehrten Producte weit stärker auf Verminderung der Marktpreise wirken mußten, als es je die Einfuhr fremden Getreides hätte thun können.

Die Ursachen des beispiellosen Steigens der Preise zwischen den Jahren 1793 und 1814 waren vielmehr folgende:

1) Die ungewöhnliche Menge der schlechten oder doch höchst mittelmäßigen Ernten in dieser Zeit. Denn es erfolgten deren nicht weniger als sechs (1794, 1799, 1800, 1804, 1809, 1811) in dem Verlaufe von achtzehn Jahren.

2) Die große Nachfrage nach Menschen für den Militairdienst, durch deren Verlust also die Vermehrung der Zahl der Landarbeiter nicht gleichen Schritt mit der Zunahme der Zahl der Consumenten halten konnte.

3) Die Vermehrung der Auflagen, und folglich die Erhöhung aller Productionskosten.

4) Die gleichzeitige Einwirkung aller dieser Ursachen auf dem festen Lande, weshalb auch die Einfuhr von dieser Seite ihre Grenzen fand.

5) Die Depreciation unsers Geldes, besonders nach dem Jahre 1809.

Kein Zweig unsrer Nationalindustrie erhielt einen so anhaltenden Trieb durch den Krieg, als der Landbau. Zwar bekamen unsre Manufacturen, besonders in Baumwolle und in Metall, dann und wann noch einen stärkern Anstoß; allein theils liegt es in der Natur des Manufacturwesens, daß dabei die Anstalten zur Befriedigung einer sich erweiternden Nachfrage viel schneller getroffen werden können; theils war in denselben das Steigen der Nachfrage oft blos temporär, und es folgte ihm bald wieder eine Zeit der Stille, welche den Muth niederschlug. Unser Landbau dagegen ward

Digitized by Google

wohl noch nie ganz auf die Stufe gebracht, wo er immer mit der Zunahme unsrer Bevölkerung gleichen Schritt gehalten hätte, so daß die Aufmunterung einer gleichen oder größern Nachfrage, als der innere Bedarf verlangt, fast die ganze Periode hindurch herrschte.

Was aber die Ursachen des Fallens der Preise seit dem Frieden betrifft, so sind dieselben theils solche, die England eigenthümlich, theils solche, die ganz Europa gemein sind. Von letzterer Art waren:

1) daß Hände in großer Menge und, obgleich in geringem Maße, auch viele Capitale dem Landbaue zuströmten, sobald die militairischen Zurüstungen und Bedürfnisse beide nicht mehr in bisheriger Quantität verlangten.

2) Eine Reihe besserer Ernten, als es während des Krieges gegeben hatte. Denn das feste Land hatte, so wie England, seit dem Frieden nur Einen schlechten Sommer gehabt (1816) und wenn wir auch den Defect, der dadurch in den Nahrungsmitteln entstand, so hoch anschlagen, als er bei zwei gewöhnlichen mangelhaften Ernten gewesen seyn würde; so ist doch die Proportion noch günstiger, als sie in den Kriegsjahren war.

Was diejenigen Ursachen des Fallens der Kornpreise betrifft, die nur in England Statt fanden, so gehört dahin:

1) die Wiederherstellung des alten Werthes unsers Papiergeldes, und

2) die große Verminderung des Fracht- und andrer Transportkosten. Denn das war eine Hauptursache, daß in den Jahren 1817 und 1818 eine so große Masse Getreide eingeführt wurde.

Die Wirkung einiger dieser Ursachen liegt klar genug vor Augen; allein, daß die Landescultur in den letzten Zeiten so viel Zuwachs an Arbeit bekommen, möchte vielmehr denen zweifelhaft scheinen, welche die Erweiterung der Bodencultur nach der Zahl der Einfuhrungsbills messen, und die bemerkt haben, daß seit dem Frieden sich die Zahl derselben sehr vermindert hat. Diesen antworten wir, daß in

Digitized by Google

solchen Wirthschaften, die schon eingerichtet sind und schon cultivirtes Land bebauen, weit leichter mehr Getreide erzielt werden kann, und erzielt wird, als auf neuen Anbauen; wir beziehen uns deshalb auf das Zeugniß eines praktischen Landwirths des Herrn Becher aus der Grafschaft Suffolk, welches er 1810 vor der Korncommittät ablegte. Als er nämlich gefragt wurde, ob er den dermaligen Normalpreis, der die Einfuhr begrenzen sollte (66 Schilling), für zu niedrig hielt, antwortete er:

„Ich halte den Preis, zu welchem jetzt Weizen eingeführt werden darf, nicht für hoch genug, um den Weizenbau zu einer solchen Ausdehnung aufzumuntern, daß er so viel, als für das Königreich nöthig ist, hervorbringen sollte. Indessen achte ich es nicht im geringsten für zweifelhaft, daß, wenn der Normalpreis für die freie Einfuhr statt 63 auf 84 Schilling erhoben würde, die Wirkung davon sich schnell und zwar dergestalt zeigen würde, daß, wenn man z. B. bei Zeiten bekannt machte, jener Normalpreis solle vom 30sten September an gelten, schon im ersten Jahre nach einer solchen Kunde vollkommen genug Weizen für die ganze inländische Consumtion erbauet werden würde."

Und als er weiter befragt wurde, ob dieses nicht in dem ersten Jahre auch ohne Doppelernten (without cross-cropping) würde haben bewirkt werden können, so antwortete er:

„Ich glaube nicht, daß die Ländereien, die jetzt mit Weizen bestellt sind, sich allgemein in dem hohen Grade der Cultur befinden, daß sie dergleichen fähig wären; allein so viel weiß ich, daß schon das bloße Behacken des Weizens so viel thut, und ein jedesmaliges Behacken, im Durchschnitt wenigstens zwei Scheffel auf jeden Acker mehr bringt. Ich habe den Versuch mehr als einmal auf denselben Feldern gemacht; ich habe einige Acker gar nicht, andre einmal, andre zweimal behacken lassen und allgemein gefunden, daß der Acker, den ich einmal hatte behacken lassen, zwei Scheffel und darüber mehr gab, und ein Acker, den ich zweimal

hatte behacken lassen, vier Scheffel mehr brachte, als ein nicht behackter."

Nach dieser Meinung frage ich also: Was für eine Menge Arbeit kam zur Disposition unsrer Pächter seit dem Frieden? Während des Kriegs war etwa einer von zehn Männern, welche die Waffen tragen konnten, für den Krieg beschäftigt, und dabei rechne ich die, welche als Volontair in der Ortsmiliz dienten, noch nicht mit. Nehmen wir, nach Colqhoun's Berechnung an, daß die ganze Bevölkerung von Großbritannien und Irland, welche im Jahr 1814 mit dem Landbau beschäftigt war, 5,600,000 gewesen sey, wovon der vierte Theil also etwa 1,400,000 waffenfähig war, und daß der Krieg ohngefähr den zehnten Theil von Hause wegnahm,

also etwa	130,000	Mann, wovon
im Frieden nur behalten wurden;	30,000	Mann zum öffentlichen Dienste
so ist die Differenz	100,000	

oder ein Vierzehntel des Ganzen. Rechnen wir nun auch das Product ihrer Arbeit nicht ein Vierzehntel, sondern nur ein Zwanzigstel unsrer Ernte, so beträgt dieses doch eine Vermehrung unsrer Consumtionsmittel auf 2 bis 3 Wochen für die ganze Nation; eine Quantität, die, ob sie schon nicht groß zu seyn scheint, doch ansehnlich mehr beträgt, als unsre jährliche Durchschnittseinfuhr während der Kriegszeit.

Dieser Zuwachs ist gänzlich verschieden von dem Zuwachs, den wir von dem sonstigen Fortgange unsrer Bevölkerung erhalten, wodurch der Zuwachs der Consumenten durch den Zuwachs der Producenten ausgeglichen wird, und da eine kleine Vermehrung oder Verminderung der gewöhnlichen Quantität der Erzeugnisse bei keinem Artikel so starken Einfluß hat, als beim Getreide, wie man aus den Vernehmungen ersehen kann, welche die Ackerbaucommittät veranstaltet hat (Agricultural-Committée evidence, p. 229—240); so ist eine Vermehrung oberwähnter Art hinlänglich, um

Digitized by Google

eine totale Veränderung in den Getreidepreisen hervorzubringen [22]).

Zweiter Abschnitt.

Lage der Ackerinteressenten und ihre Aussichten.

Da wir im vorhergehenden Abschnitt die Ursachen der Vermehrung der Ackerproducte und der Verminderung der Kornpreise seit dem Frieden erklärt haben, so wollen wir nun die Wirkungen dieser Erscheinungen darstellen, und dadurch einen möglichst deutlichen Begriff von der jetzigen Lage unsrer Grundherren und unsrer Pächter zu geben suchen. Wir fangen mit einer Schätzung unsrer Ackerproducte und der Rente an.

1) Der jährliche Werth unsrer Ackerproducte überhaupt, worunter nicht blos das Getreide, sondern auch

---

22) Der Bedarf der Einfuhr ist zu keiner Zeit so groß als man es sich gewöhnlich vorstellt. Gerste wächst in gewöhnlichen Jahren vollkommen genug für's Land, und der Bedarf der Einfuhr gehört unter die Ausnahmen, wie z. B. in den Jahren 1816 und 1817. Hafer bauen wir in der Regel weniger als wir brauchen, daher kommt jährlich eine Quantität aus Irland und vom Continente. Bisher mögen wohl im Durchschnitt eine halbe Million Quarter eingeführt worden seyn. Künftig wird wahrscheinlich Irland unsern ganzen Bedarf an Hafer allein liefern können. Die Haupteinfuhr hat bisher in Weizen bestanden.

Nach Colqhoun gab die Ernte im Jahr 1812 in Großbritannien und Irland, den Saamen mit gerechnet, 40,000,000 Quarter. Von da an mag sie sich etwa um 20 Procent oder um 8 Millionen Quarter vermehrt haben. Für die nächsten Jahre wird man daher, ohne großen Irrthum zu fürchten, etwa 50 Millionen Quarter Körner aller Art als die Durchschnittssumme annehmen können. Es wird deshalb so lange es Friede bleibt, und unsre Capitale dem Ackerbaue so reichlich als jetzt zufließen, nur wenig fremdes Getreide nöthig seyn, vielleicht nicht mehr als etwa 1 Million Quarter in Getreide aller Art, d. i. 2 Procent von dem, was im Lande selbst wächst.

Digitized by Google

Wolle, Flachs, Hanf, Holz ꝛc. zu verstehen ist, welche in Großbritannien und Irland gewonnen werden, nach Abzug des Saamens und Futters für's Landvieh, betrug im Jahre 1812 nach Colqhoun 117,000,000 Pfund Sterling [23]).

Seit 1812 sind aber die Preise über 70 Procent gefallen. Da indessen Colqhoun's Schätzung größtentheils nach unserm guten Gelde gemacht ist, und die Preise also niedriger angenommen sind, als sie zu jener Zeit nominell lauteten, so kann man nur etwa 30 Procent in Abzug bringen. Dieser Werth ist aber, so viel es auch scheinen mag, gewiß schon durch die Vermehrung unsrer Producte ersetzt, oder wird es doch in wenigen Jahren seyn. Man kann also noch jetzt den Werth unsrer ländlichen Production so hoch anschlagen, als ihn Colqhoun annimmt. Dieser große Zuwachs unsrer Producte ist schon genugsam durch den Stand unsrer Marktpreise angedeutet, und wird noch durch mehrere gewichtvolle Umstände bestätigt, als: 1) durch die große Vermehrung unsrer Bevölkerung (17 Procent) seit 1812; 2) durch den Umstand, daß Irlands Bevölkerung und Production viel größer ist, als sie Colqhoun schätzt [24]), und

---

23) Colqhoun (Resources of the british Empire, pp. 66—89) rechnet

den Rohertrag zu	217,000,000 Pf. St.
Abgezogen Weide und alles Futter für Pferde, Horn- und kleines Vieh . . .	100,000,000 — —
Werth des jährlichen Products für menschliche Nahrung und Manufacturen	117,000,000 — —

24) Nach dem Bericht über den Landbau vom Juni 1821 war die Getreideeinfuhr aller Art aus Irland nach England in den 32 Jahren, die vor 1806 vorhergingen, 7,534,000 Quarter. Nach 1806 stieg sie binnen 15 Jahren, nämlich von 1807—1821, auf 12,304,000 Quarter. Dieser Umstand deutet zugleich offenbar die Vermehrung von Irlands Bevölkerung an, wie auch aus andern Nachrichten bekannt ist. Man sehe z. B. die Aufsätze über Irland, welche sich in dem Conversationsblatte (Dec. 1822) vom Unterzeichneten finden.

Anm. des Herausg.

Digitized by Google

3) durch den außerordentlichen Zuschuß der Hände, welche der Ackerbau bei dem Frieden von denen erhielt, die dadurch vom Militairdienste frei wurden.

2) Was die Rente betrifft, so belief sich dieselbe für England, Wales und Schottland im Jahr 1814, nach den Listen der Eigenthumstaxe, an . 43,000,000 Pf. St.
Für Irland kann man, nach einer Wahrscheinlichkeitsrechnung, annehmen 10,000,000 —

Also zusammen 53,000,000 —

Für alle Auslassungen und Verschweigungen bei der Angabe der Eigenthumstaxe füge man noch hinzu . . 5,000,000 —

Seit 1815 hat sich unsre Production sehr vermehrt. Da indessen diese Vermehrung hauptsächlich auf Ländereien bewirkt worden, die schon verpachtet und in Cultur waren, so wollen wir für die Erweiterung der Rente zahlenden Länder seit dem Frieden nur annehmen 2,000,000 —

Sonach würde die ganze Rente betragen 60,000,000 —

Nun wollen wir aber für alle Verminderung der Renten seit dem Frieden, die schon Statt gefunden haben, oder früh oder spät noch Statt finden müssen (weil die angegebenen Summen nach den bisherigen hohen Renten berechnet sind), 40 Procent in Abzug bringen, also . . . . 24,000,000 —

Es bleiben also 36,000,000 —

welche die wahrscheinliche Summe der Renten von Großbritannien und Irland bilden, wenn der Weizenpreis sich fest zwischen 55—60 Schilling hält, und die Productionskosten

Digitized by Google

sich nach Verhältniß vermindern. [25]) So groß auch der Abzug ist, den wir von der Rente gemacht haben, so ist sie

25) Um die Rente zu berechnen, oder wenigstens die Berechnung derselben nach der Eigenthumstaxe zu controlliren, könnte man auch die wachsende Bevölkerung zum Maßstabe erwählen. Wenigstens gelingt diese Methode in Ansehung des Zehenden vollkommen. Es lehrt nämlich die Geschichte sehr deutlich, daß der Zehend in England in Proportion mit der Bevölkerung sich vermehrt hat. Und da man kein Mittel kennt, unsre Landbauproduction genau zu erforschen, so bleibt uns blos der Schluß von der Vermehrung der Consumenten und eine proportionirliche Vermehrung der Nahrungsmittel übrig, um zu einiger Kenntniß der Vermehrung der Ackerproduction zu gelangen. Ob nun gleich unsre Volkslisten nicht weiter zurückgehen, als bis 1801, so können wir doch mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß die Bevölkerung sich von 1792 an bis jetzt um 50 Procent vermehrt hat. Hätten wir daher richtige Zehendlisten von jenem Jahre, so könnten wir den heutigen Zehend ziemlich sicher dadurch finden, daß wir der Quantität in jener Liste 50 Procent hinzusetzten. Dieselbe Regel scheint nun auch gewissermaßen eine Anleitung zur Schätzung der steigenden Renten zu geben. Die größere Quantität Nahrungsmittel nämlich, welche eine wachsende Bevölkerung verlangt, wird hauptsächlich durch die Verbesserung der Bodenculture erzielt. Jede solche Verbesserung hat aber eine wohlfeilere Production zum Zweck. Denn wenn sie diese nicht erreicht, verdient sie nicht den Namen einer Verbesserung. Dergleichen Verbesserungen haben nun für die Nation den Vortheil, daß sie eine stärkere Bevölkerung auf einem gleichen Flächenraume ernähren, und für den Grundherrn den, daß sie ihm eine größere Rente verschaffen. Und daß diese Rente nach der Proportion des Wachsthums der Bevölkerung geschätzt werden könne, dafür gibt es verschiedne Gründe, denn: 1) bliebe die Zahl der Consumenten dieselbe, so müßten die Verbesserungen der Cultur das Fallen der Marktpreise bewirken; vermehren sich aber die Consumenten, so folgt, daß der Getreidepreis sich hält und die Rente steigt. Wenn dieselbe Fläche, die vor hundert Jahren für 2 Millionen Einwohner Nahrungsmittel erzeugte, jetzt genug für vier Millionen hervorbringt und ihr Preis ist dabei derselbe geblieben, so wird man sich nicht weit von der Wahrheit entfernen, wenn man annimmt, daß sich, nach dem natürlichen Laufe der Dinge, die Rente gleichfalls verdoppelt hat, und daß, wenn sich eine große Abweichung in dieser Proportion zeigt, temporaire oder besondere Ursachen darin Statt finden müssen.

doch geringer, als die Verminderung des Preises der Producte. Allein so muß es auch seyn, da die Landwirthschaft in der letzten Zeit sehr an Vollkommenheit gewonnen, und die Wohlfeilheit der Lebensmittel die Armentaxe ansehnlich vermindert hat.

Auf keine Volksclasse hat der Uebergang vom Kriege zum Frieden so stark und so anhaltend gewirkt, als auf die Landinteressenten. So groß auch das Fallen in dem Preise der Ackerproducte ist, so ist doch die Verminderung des Einkommens jetzt noch größer. Fügen wir zur Rente unsrer Grundherren in den letzten Kriegsjahren noch das Einkommen unsrer Pächter hinzu, so finden wir, daß dasselbe, nach den Registern der Eigenthumstaxe für 1812 (gedruckt 1816), Irland mitgerechnet, eine Summe von mehr als 160,000,000 Pfund jährlich ausmacht. Dieses überschreitet in der That alle Grenzen, und wenn es auf 75 oder 70,000,000 Pfund

---

Die Geschichte bestätiget dieses Raisonnement. In Frankreich scheint dieses sehr lange der Fall gewesen zu seyn. Fast anderthalb Jahrhunderte hindurch sind hier im Ganzen die Kompreise unveränderlich geblieben, und immer ist die Production mit der zunehmenden Bevölkerung fortgeschritten. Denn nie hat es dem sich vermehrenden Volke an Lebensmitteln gefehlt. Aber selbst in England, ob es gleich ein Manufacturland ist, hat doch die wachsende Bevölkerung mit dem Steigen der Rente eine stete Proportion gehalten. Es würde sich dieses ganz deutlich in der langen Periode von 1650—1792 zeigen lassen, wenn wir nur die vollständigen Documente aus dieser Zeit hätten. Aber der Getreidepreis bleibt sich doch durch diese lange Zeit, mit wenig temporairen Ausnahmen, so ziemlich gleich. Und selbst in der neuern Zeit wird diese Regel eine Bestätigung finden, wenn wir nur bei der Berechnung des Papier- und Metallgeldes die Kriegs- und Friedenspreise gehörig unterscheiden. Dann wird sich finden, daß die sanguinischen Erwartungen derer, welche in dem Kriege eine so reiche Quelle des Wohlstandes sahen, gar sehr getäuscht sind, und daß die gegenwärtige Rente des vereinigten Königreichs nicht größer ist, oder doch bald nicht größer seyn wird, als 50 Procent mehr als was sie im Jahr 1792 war, oder 36 Millionen Pfund statt der 24 Millionen, wie sie vor dem Ausbruche des französischen Kriegs geschätzt wurde.

Digitized by Google

Sterling herabgesunken wäre, so würde dieses nur ein angemessener Antheil an dem allgemeinen Sinken des Werths aller Dinge seit dem Frieden gewesen seyn, und es wäre immer noch ein schöner Gewinn; allein jetzt hat fast das ganze Einkommen der Pächter aufgehört, und die Renten, die sie noch bezahlen, müssen sie von ihrem Capital nehmen. Von der Größe des Schadens, der aus dieser Lage der Dinge für die Nation entsteht, kann man sich einigermaßen einen Begriff machen, wenn man folgende Schätzung der Proportion des Landbaues zur ganzen Landesindustrie im Allgemeinen betrachtet.

Nimmt man nämlich 100 für's Ganze, so trug der Landbau zum öffentlichen Einkommen nach den reducirten Friedenspreisen bei 30

Von unsrer Bevölkerung waren mit dem Ackerbau in Großbritannien (ohne Irland), nach den Bevölkerungslisten von 1721, beschäftigt . 33

An Nationalgütern wurden durch den Landbau an Getreide, Gerste, Flachs, Hanf, Wolle, Bauholz u. s. w. jährlich erzeugt 45

(Die Angabe von Colqhoun ist in dieser Summe gehörig gemäßigt.)

Das Nationalcapital, das von dem Wohl oder Weh unsers Landbaues abhängt und in Landwirthschaftsgebäuden, Inventarien, Wirthschaftscapital besteht, beträgt nach Colqhoun's Schätzung jedoch mit großer Ermäßigung der Summe, die nach den Preisen von 1812 angegeben ist, über . . 60

Nach dieser Darstellung ist es unnöthig, daß wir uns weitläufig über den Umfang des Schadens ausbreiten, den unsre Manufacturen, unsre Krämer oder unsre Schatzkammer von dem Verfall des Ackerbaues haben mußten; auch bedarf es nichts mehr, um sich den größten Theil der Landesnoth im Jahr 1816 und des wieder auflebenden Wohlstandes im Jahr 1818 zu erklären. Es ist ganz vergeblich, sich darüber zu streiten, ob die Landinteressenten unsre Theilnahme

Digitized by Google

verdienen, oder ob ihre Profite gegen das Ende des Kriegs nicht so groß waren, daß sie alle zu rechtfertigende Proportion übertrafen. Ihr Fall schließt sowohl eine Aufgabe für die Gerechtigkeit, als für die Staatsklugheit in sich: Der Verlust eines großen Theils der Nation ist ein Verlust für's Ganze, und was an ihren Beiträgen zu den öffentlichen Lasten ausbleibt, müssen nothwendig die übrigen Classen ergänzen [26]).

3) In welcher Lage befinden sich also jetzt unsre Grundherren und Pächter?

Daß unsre Pächter ihre Lebensart einschränken mußten, war unvermeidlich, da ihre Gewinnste weniger in Erwerbung von Capitalien, als in einem vermehrtern Einkommen bestanden [27]) — eine Vermehrung, die nur in den letzten Kriegsjahren bedeutend groß war und hauptsächlich doch nur von dem Sinken unsers Geldes herrührte. In Ansehung der Grundherren war der Fall anders; ihre vermehrte Einnahme hing weniger mit der Depreciation des Geldes zusammen, weil es für sie nicht so unmittelbar nothwendig war, ihren Ausgabeetat zu ändern, indem ihr Vermögen im Besitze eines Capitals besteht. Sie hatten Zeit genug gehabt, den Unterschied zwischen nominalem und realem Einkommen kennen zu lernen, den Unterschied zwischen einer Verminderung

---

26) Siehe den Zusatz I zu diesem Kapitel: „Ueber das Verhältniß der verschiedenen Gewerbs- und Kaufleute im Staate, in Betreff ihres Einkommens."

27) Eine Unterscheidung, die keinen wesentlichen Grund zu haben scheint. Denn jedes größere Einkommen kann zu einem Capital gemacht oder als solches verbraucht werden, sobald sich nicht die nothwendigen Ausgaben gleichmäßig vermehren. Wenn also die Pächter bei dem größern Einkommen ihren Luxusaufwand vermehrten und nichts davon productiv anlegten oder sammelten, so war es ihre Schuld, daß sie beim Wiederfallen der Productenpreise in Noth geriethen. Uebrigens sehe man über dieses ganze Raisonnement des Verfassers den Zusatz des Bearbeiters zu diesem Kapitel. Anm. des Herausg.

Digitized by Google

des Einkommens, die wirklich das Vermögen zu kaufen vermindert, und einer solchen, die blos in einer Verminderung der Zahl der Geldeinheiten besteht, und die blos scheinbar ist, wenn man mit den wenigern Geldeinheiten noch eben das kaufen kann, was man vorher mit den mehrern kaufte. Während des Kriegs fehlte es ihnen nicht an Gelegenheit, zu bemerken, wie bald auf eine vermehrte Einnahme auch eine vermehrte Ausgabe folgte; jetzt haben sie nur auf die Verminderung ihrer Ausgaben zu denken und sie nach der Proportion des Fallens der Preise der Lebensbedürfnisse zu reguliren. Dieses Fallen trifft sie nicht in dem Umfange, als die untern und mittlern Classen. Denn es erstreckt sich hauptsächlich auf die Nothwendigkeiten des Lebens, und findet, wenigstens bis jetzt, viel weniger in Beziehung auf diejenigen Ausgaben Statt, welche von den höhern Ständen gemacht werden, wie z. E. die fixirten Steuern, Gehalte, Hand- und Handwerkslöhne, desgleichen, was man für Erziehung der Jugend in den öffentlichen Schulen und Universitäten bezahlt, und endlich andre Luxuswaaren, wie Wein, Tischgeräthschaften, Meubeln u. s. w. Jedoch hat man sich auch in diesen Artikeln eingeschränkt und die Einschränkungen können noch viel weiter getrieben werden, wenn es die höhern Classen ernstlich damit meinen und die Mißbräuche abschaffen wollen, welche in den Tagen des Ueberflusses sich eingeschlichen haben.

Vergleichen wir die Lage unsrer Grundherren mit der, in welcher sie sich in den letzten Jahren des Kriegs befanden, so kann man die nominelle Verminderung ihrer Rente 40, die reelle Verminderung derselben aber etwa 20 Procent rechnen, und dabei annehmen, daß diese 20 Procent durch Ersparungen in ihren Ausgaben, die sie entweder schon jetzt gemacht haben oder doch leicht machen können, ausgeglichen werden. Vielleicht ist die Annahme einer reellen Verminderung von 20 Procent zu groß. Denn wenn wir rechnen, daß die Eigenthumstaxe aufgehoben ist, die ihnen jetzt zu Gute kommt, so ist der Verlust unstreitig geringer. Jedoch,

ohne hierauf weiter zu bestehen, gehen wir zu der Frage fort: Aus welcher Quelle entsprang dieses außerordentliche Mehreinkommen im Kriege? — Theils von dem allgemeinen Steigen aller Gewinnste in jener Zeit, noch mehr aber von einer Begünstigung, welche den Ackerinteressenten vor allen andern zu Theil ward. — Diese bestand nämlich in dem Monopol, das sie in Folge der steten unzureichenden Ernten für unsre Landesconsumtion in die Hände bekamen. Dergleichen Vortheile sind nothwendig nur temporair, und wäre die Natur unsrer Lage genau erkannt und vorhergesehen worden, so würden unsre Grundherren sogleich eingesehen haben, daß diese Vortheile aufhören mußten, sobald unsre politischen Umstände sich änderten und das Land sichern Frieden bekam.

Allein, könnte man sagen, selbst nach einer solchen Herabsetzung der Renten, werden sie gegenwärtig doch noch nicht bezahlt und unsre Preise sind noch nicht den Productionspreisen gleich, wenn man auch die Rente gar nicht mit in Anschlag bringt. Hierauf antworten wir, daß sich für die Umstände der gegenwärtigen Zeit des Ueberganges und der Ueberfüllung gar kein Calcul gründen läßt. Da aber ein großer Theil der Noth aus vorübergehenden Ursachen entsprungen ist, wie: aus zu großer Einfuhr, ungewöhnlich reichen Ernten und der langsam nachfolgenden Verminderung der Wirthschaftskosten, so ist es besser seinen Plan auf Wahrscheinlichkeiten zu gründen, und dabei muß man einen solchen Fuß der Kornpreise und der Ernten annehmen, der zwar in diesem Augenblick noch nicht Statt findet, aber von dem es doch wahrscheinlich ist, daß er durch die Concurrenz der Umstände bald herbeigeführt werden wird.

Unsre vornehmsten Grundherren, überzeugt von der Unwirksamkeit unsrer Korngesetze, den Marktpreis in der Höhe zu erhalten, sind mit großen Beispielen im Nachlasse der Pachtrente vorangegangen, indem sie die Pachtgelder um 40 Procent verringert haben. Man nehme zur Erläuterung an, daß von diesem Nachlaß 15 Procent schon früher verwilligt

worden wären, ehe das Gutachten von der Ackercommität abgelegt war (März und April 1821); so müßte man jetzt noch 25 Procent herunterlassen; ein Nachlaß, den gedachte Commität wiederholentlich für nothwendig erklärt hat, welchem Urtheile auch später viele einzelne Sachkenner beigetreten sind, so daß man nicht zweifeln kann, die Meinung wird bald ganz allgemeine Sanction erhalten, und der Nachlaß wird durch die Auctorität großer Beispiele und durch den Drang der Noth geboten, nach diesem Fuße bald allgemein Statt finden müssen. Wir wollen also annehmen, daß das, was jetzt theilweise geschehen ist, allgemein geworden wäre, und daß unsre Gutsherren, durch's ganze Königreich, weil sie einsehen, theils daß der Werth des Geldes gestiegen ist, theils daß es nothwendig ist, einen Theil aufzuopfern um etwas vom Ganzen zu retten, sämmtlich in diesen Nachlaß willigen; daß es ferner den Pächtern gelingt, noch eine, mit diesem Nachlaß übereinstimmende Verminderung der Arbeit und andrer Culturkosten zu Stande zu bringen. Wäre dieses in Ordnung gebracht, so würde die trübe Aussicht unsrer Landwirthe sich wieder erheitern, der Horizont würde heller werden und es würde, hoffen wir, nicht länger zweifelhaft bleiben, ob Tod oder Erholung ihr Loos seyn würde.

Angenommen, diese Herabsetzung der Rente und der Culturkosten sey zu Stande gekommen, wie hoch müßte dann der Preis seyn, wenn der Pächter dadurch in den Stand gesetzt werden sollte, seine Verbindlichkeiten zu erfüllen und dabei doch sein gutes Auskommen zu gewinnen? — Antwort. — Sechzig Schilling für einen Quarter Weizen in den Grafschaften, die nahe an der Hauptstadt liegen und wo deshalb die Culturkosten höher sind, und fünf und funfzig bis sechzig in solchen, wo die Arbeit wohlfeiler ist. — Diese Schätzung stützt sich auf das Gutachten des Herrn Rodwell (Evidence Report of 1821 p. 86) und des Herrn Brodie, und wird von allen denen indirecte bestätigt, welche, da sie die Productionskosten des Weizens, ohne die Rente, angeben sollten, sie unter den Lasten des letzten Jahrs auf 55 bis

60 Schilling schätzten. Bringt man nun 25 Procent davon in Abzug, so bleiben 45 Schilling als Kosten, und ein Marktpreis von 55 bis 60 Schilling würde dann offenbar die Mittel darreichen, die Rente zu bezahlen, welche in der Regel ein Viertel oder Fünftel des Ertrags beträgt.

Daß 55 bis 60 Schillinge ein guter Mittelpreis in Friedenszeiten ist, wird auch durch andre Umstände wahrscheinlich, besonders durch die Mittelpreise in andern Ländern. In Danzig ist der Durchschnittspreis eines Quarter Weizen aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf 45 Schilling berechnet (Agricultural-Committee Evidence p. 366), und in den näher anliegenden Theilen des Continents, nämlich den Niederlanden und dem nördlichen Frankreich wird ebenfalls ein Preis von 45 Schilling für einen solchen gehalten, wo der Pächter gut bestehen kann. Dieser Unterschied gibt unsern Ackerbauern einen Vortheil von 20 Procent, wegen den schweren Lasten, die auf ihnen ruhen. Nach den hohen Preisen, an welche wir seit so langen Zeiten gewöhnt sind, scheint ein Durchschnittspreis von 55—60 Schilling ungemein niedrig zu seyn. Allein wenn man ihn mit der Arbeit oder überhaupt mit dem vergleicht, was dafür zu kaufen ist, so ist er jetzt eben so viel, als 80 Schilling im letzten Kriege waren, und hier kömmt es nicht darauf an, was man wünscht, sondern, was zu erreichen, thunlich und möglich ist. Ueberdem erwäge man noch, daß bei einem solchen Preise sich wahrscheinlich unsre Manufacturisten beruhigen und aufhören werden zu klagen, da der Vorzug, den unsre Nation in Ansetzung der Feuerungsmittel, der Schifffahrt und des Gebots über Capitale genießt, von der Beschaffenheit ist, daß darüber wohl, ohne daß etwa dabei viel zu wagen ist, die Nahrungsmittel einen etwas höhern Preis haben können, als anderwärts.

Die Wahrscheinlichkeit, daß 55 bis 60 Schilling ein passender Mittelpreis für England sey, wird auch ferner bestätigt, wenn man einen Blick auf unsre Geschichte wirft und die Zeit betrachtet, wo sich unser Ackerbau in einem

Digitized by Google

glücklichen Zustande befand. Im Jahr 1804 wurde ein Preis, der sich zwischen 63 und 68 Schilling bewegte, für gut gehalten, ungeachtet die damaligen Lasten für den Landmann viel größer waren, als er künftig zu erwarten hat. Während der dreißig Jahre von 1763 bis 1793 hörte man wenig Klagen von unsern Pächtern, obgleich der Mittelpreis des Weizens nur 49 Schilling stand oder etwa 15 Procent niedriger, als wir ihn für die jetzige Zeit für nothwendig halten. Wenn wir die Wirthschaftskosten nach dem reducirten Fuß betrachten, den wir so angenommen haben, wie er vor dem Jahre 1793 war, so finden wir, daß dieselben nur in einem Stücke höher sind und auch künftig höher bleiben werden, nämlich in Ansehung der Steuern. Dieses führt uns natürlicherweise zu der Frage: um wie viel die jetzigen Steuern größer sind, als sie im Jahre 1792 waren. In einem der künftigen Kapitel werden wir es rechtfertigen, daß wir hier voraussetzen, sie nehmen 10 Procent mehr von dem ganzen Einkommen der Nation; und was insbesondre die Pächter betrifft, so kann man annehmen, daß sie wegen des Drucks der Armentaxe und des Zehenden, die beide besonders hart auffallen [28]),

---

28) Folgendes ist das Resultat der nähern Berechnung der jährlichen Abgaben, die als Armen-, Provinzial- und Localtaxen, und als Zehend jetzt nach den gefallenen Getreidepreisen (1822) auf den Landbau kommen.

Wagegeld, Grafschafts- und Kirchen-Beiträge (rates.)	1,200,000 Pf. St.
Zu Rechtsverfolgungen, Wegschaffung armer Leute und Besoldung der Kirchspielsbeamten . .	300,000 —
Unterhaltung der Armen und Zuschüsse, jetzt schon sehr vermindert	4,500,000 —
In Allem	6,000,000 Pf. St.

Hiervon geht jedoch viel ab, was nicht auf den Landbau fällt, nämlich:

1) Alles, was in den Städten und Flecken, die keinen Landbau treiben, und von bloßen Hausbewohnern dieser Art erhoben wird, welches beträgt	1,500,000 Pf. St.

nahe an 20 Procent mehr geben, als 1792. Dieses ist die Last, nach dem Einkommen berechnet, und da man das jährliche rohe Product eines Pachtgutes drei bis viermal so hoch anschlägt, als das Einkommen des Pächters (man sehe die Eigenthumstaxe von 1810), so folgt, daß 20 Procent vom Einkommen durch eine Erhöhung des Marktpreises der Producte von 5—6 Procent ausgeglichen wird, und es bleiben also fast 10 von den 15 Procent noch übrig, um welche nach unsrer Rechnung der Preis höher angenommen wird, um die andern Lasten auszugleichen, welche von den

---

2) Eine große Summe, die zwar der Landmann zahlt, aber blos weil der Lohn für die ländliche Arbeit zu niedrig ist, und welche die Landwirthe offenbar zum Lohne zulegen mußten, wenn sie sie nicht in Form der Armentaxe bezahlten. Nach Wahrscheinlichkeit hat diese Summe im Kriege betragen 2,000,000; wir schätzen sie in Friedenszeit auf . . . . . 1,000,000 Pf. St.

Es bleibt also die wahre Last, die von der Armentaxe (die Grafschaftsabgaben eingeschlossen), den Landmann trifft, vorausgesetzt, daß die ganze Summe nach den gefallenen Preisen vermindert ist, nur . . . . . 3,500,000 —

Wenn die Armentaxe gleich vertheilt würde, so könnte den Landbau nur der dritte Theil, d. i. 2,000,000 Pf. treffen; er gibt also bei der jetzigen ungleichen Art der Besteuerung zu viel . 1,500,000 —

Was den Zehend betrifft, so beträgt er für England, Wales und Irland, nach jetzigen niedrigen Preisen gerechnet, ungefähr 4,000,000 Pf. Würde nun auch der Zehend in eine Nationallast verwandelt, so blieben für den Landbau nur der dritte Theil, d. i. weniger als 1,500,000 Pf., und es gingen also ab . . . . . 2,500,000 —

Es würde also dem Landbau eine Totallast von 4,000,000 Pf. St. abgenommen, d. i. gerade so viel als der brittische Ackerbau mehr steuert, als der französische.

Digitized by Google

Steuern verschieden und jetzt größer sind, als 1792, und welche zu vermindern, lange Zeit erfodern und viel Schwierigkeit haben möchte.

So richtig auch diese Schlüsse Vielen scheinen mögen, besonders da sie auch die Autorität solcher Männer für sich haben, als der Graf Fitzwilliam und Hr. Coke ist, so könnten sie doch wohl Andern, die als Grundherren oder Pächter sich nicht darein finden können, die Hoffnung hoher Preise aufzugeben, in einem sehr verschiedenen Lichte erscheinen. Von diesen Leuten hängen einige immer noch sehr an der eingebildeten Wirkung einer, den Landmann beschützenden Auflage; Andre bauen ihre Hoffnung mit mehr Scheinbarkeit auf die fortgehende Vermehrung der Volksmenge und auf den Zufall mangelhafter Ernten; deshalb müssen wir uns etwas ausführlich auf die Prüfung dieser Gründe einlassen und uns bemühen, die Wirkungen dieser Ursachen bestimmt in Zahlen zu schätzen. Denn bis jetzt sind die Angaben davon sämmtlich schwankend und unbestimmt. Also

1. Was hat die zunehmende Bevölkerung für einen Einfluß auf den Getreidepreis?

Die Volkslisten der letzten Zeiten haben eine Schnelligkeit in dem Wachsthume unsrer Bevölkerung gezeigt, wovon wir zwar die Proportion für viele Jahre nicht ganz genau anzugeben im Stande sind, wovon wir aber doch gewiß wissen, daß sie lange Zeit immer im Zunehmen begriffen ist. Dieses Wachsen der Volksmenge hat offenbar seine bleibenden Ursachen. Sie bestehen einerseits in einer Verbesserung des Zustandes der untern Volksclassen in Ansehung ihrer Art sich zu nähren, sich zu kleiden und zu wohnen, und andrerseits die Erhaltung des Lebens der Kinder durch die Kuhpockenimpfung. Allein wer auf diese Umstände die Hoffnung hoher Preise für unsern Landmann gründet, übersieht zwei sehr wesentliche Puncte, nämlich erstlich, daß die Kornproducenten sich ungefähr gerade in derselben Proportion vermehren, als die Consumenten; und zweitens, daß die productiven Kräfte unsrer bessern Felder bei weitem noch nicht erschöpft sind,

Digitized by Google

sondern noch in demselben Grade vermehrt werden können, als mehr Arbeit auf sie verwandt wird. Um diese kühn scheinende Behauptung zu rechtfertigen, berufen wir uns einerseits auf die schon oben angeführten Gründe eines praktischen Landwirths, des Hrn. Becher, und andrerseits auf unsre Nationalerfahrung seit den letzten acht Jahren. Keine Periode schien mehr Thatsachen darzubieten, um daraus zu schließen, daß die productiven Kräfte unsers Bodens ihr Endziel erreicht hätten, als die zwanzig Jahre vor 1814; allein diese Meinung ist durch die Wirkungen unsers Landbaues seit dem Frieden, wovon der vorhergehende Abschnitt die Resultate dargelegt hat, vollkommen widerlegt.

Gehen wir noch weiter, als die Erfahrung der jetzigen Zeit uns führt, und richten unsern Blick auf die Geschichte von Großbritannien oder andere Länder, so finden wir, daß z. B. Frankreich jetzt eben so gut Nahrungsmittel für eine Bevölkerung von 30,000,000 liefert, als es im Anfange des 18ten Jahrhunderts 20, und im Anfange des 17ten 15 Millionen Menschen ernährte. Frankreich kann hauptsächlich als ein bekräftigendes Beispiel für unsern Satz dienen, da der Ackerbau dort fast ganz allein mit Handarbeit getrieben wird und der Gebrauch von Maschinen fast gar nicht Statt findet. England liefert noch einen stärkern Beweis für unsre Behauptung. Denn der Wachsthum der Bevölkerung hat hier während des letzten Jahrhunderts noch viel reißendere Fortschritte gemacht, und unser Boden ist ihr mit seiner vermehrten Production stets gefolgt und liefert ihr noch jetzt Nahrungsmittel vollauf. Doch wir wollen auf diesem Umstand nicht lange bestehen, da man sagen könnte, die productive Kraft unsers Ackerbaues wäre, besonders in der jetzigen Zeit durch ganz andre Ursachen so in die Höhe getrieben worden als durch die vermehrte Bevölkerung, nämlich durch Maschinen und andere Mittel, deren Anwendung durch unsre großen Capitale möglich geworden wäre. Allein wir können doch nicht umhin, zu bemerken, daß wahrscheinlich die nächste Generation eine Quantität Subsistenzmittel erzeugen wird,

welche die, welche wir jetzt erzeugen, um so viel übertrifft, als die unsrige größer ist, als die uns vorhergehende Generation, und unsre Nachkommen werden sich, wenn sie die beiden Perioden vergleichen, nicht wenig über die Vorhersagungen unsrer politischen Oekonomen wundern, wodurch sie einem großen Theile derselben die Möglichkeit der Existenz wegen der Unmöglichkeit, Lebensmittel für sie zu erzeugen, absprachen. Ohne die Principien dieser Weisen in abstracto zu bestreiten, müssen wir nur noch bemerken, daß nichts leichter zu irrigen Urtheilen führen kann, als die Behauptungen, wodurch man die Grenzen der Productionskräfte der Erde bestimmen will, da man doch so wenig mit dem, was die Natur vermag, bekannt ist, und noch weit weniger vorhersehen kann, welche Vervollkommnungen wahrscheinlich nach und nach in der Landwirthschaft noch erfunden werden mögen. Was für eine viel größere Menge von Nahrungsmitteln können wir von unserm Boden erwarten, als jene Herren zum voraus zu bestimmen wagen; um wie viel würde z. B. die Production vom westlichen England und Irland allein dadurch steigen, wenn diese Länder nur die verbesserten Wirthschaftsmethoden einführten, die man jetzt allgemein in unsern östlichen und nördlichen Grafschaften befolgt?

Unser nächstes Argument ist von etwas verschiedener Natur, ob es gleich dem vorigen, seinem Gegenstande nach, ähnlich ist. Wir finden nämlich auf dem Lande ein großes Bestreben, in die Städte zu wandern, und bei Vergleichung unsrer Populationslisten in verschiedenen Perioden ergibt sich, daß sich die Bewohner der Städte, d. h. die Consumenten unsres Getreides viel schneller vermehren, als unsre Kornproducenten. Indessen muß man doch sehr vorsichtig seyn, um aus dieser Thatsache auf ein Steigen der Kornpreise zu schließen; sie zeigt blos das natürliche Fortschreiten der Gesellschaft in einem Lande an, das seinen Zustand verbessert; eine Art fortzuschreiten, die man in unsrer Geschichte seit mehr als zwei Jahrhunderten bemerken kann. Denn die Landleute in England machen jetzt 33 Procent unsrer Bevöl-

kerung aus, unter der Regierung Elisabeths und Jakobs I. waren sie 50 Procent. Aber die Erzeugung der ländlichen Producte hat sich in einem fort nach der Proportion dieser anwachsenden städtischen Bevölkerung vermehrt, und die Möglichkeit davon liegt vor Augen, da der Gebrauch von Maschinen und die Einführung besserer Wirthschaftsmethoden dieselbe Zahl von Händen in den Stand setzt, eine viel größere Quantität Subsistenzmittel hervorzubringen.

Ist also gar keine Erhöhung der Getreidepreise von unsrer zunehmenden Bevölkerung zu erwarten? — Allerdings kann sie unter gewissen Umständen diese Wirkung haben. Dergleichen sind, wenn eine gewisse Menge von Einwohnern eine neue oder andre Beschäftigung erhält, wie es z. B. nach dem Jahre 1780 bei uns geschah, wo unsre Baumwollenmanufacturen so eine außerordentliche Erweiterung erhielten, und so, wie man es jetzt bei der starken Auswanderung nach Oberkanada und den westlichen Staaten von Nordamerika bemerkt, wo der größte Theil der Emigranten aus Ackerbauern besteht, und wodurch also bei uns das Verhältniß der Ackerbauer zu den Städtern ungewöhnlich geschwächt wird. Noch bemerken wir, daß die Vermehrung unsrer Volkszahl etwas Aufmunterndes und Einladendes für den Ackerbau bei sich führt, und in einem hohen Grade die Fortsetzung der Cultur auf unserm schlechtern Boden sichert. Aus einem höhern Gesichtspuncte betrachtet, belebt sie die Erwartung der Nationalverbesserung, die Hr. Gray so trefflich beschreibt, und von welcher wir weitläufiger reden werden, wenn wir zu dem Kapitel von der Bevölkerung kommen.

2. Was haben schlechte Ernten für eine Wirkung auf den Getreidepreis?

Das Steigen unsrer Kornpreise, welches eine schlechte oder selbst mittelmäßige Ernte zur Zeit eines Kriegs hervorbringt, ist sehr beträchtlich, da unsre Zufuhr von außen durch Ursachen begrenzt ist, die jetzt noch nicht recht in's Klare gestellt sind. Das Publicum, besonders Leute, die nie fremde

Länder gesehen haben, können sich kaum die Aehnlichkeit des Klima's und der Temperatur vorstellen, welche in allen Ländern herrscht, die wir Europa's Kornkammern nennen möchten, als: Großbritannien, Irland, das nördliche Frankreich und die Niederlande, Dänemark, das nordwestliche Deutschland, und gewissermaßen auch Polen und das nordöstliche Deutschland. Dieser ganze Länderzug liegt zwischen dem 45sten und 55sten Grade nördlicher Breite und wird fast von denselben Winden beherrscht. Weder die übertriebene Nässe, noch die zu große Trockenheit, die uns in einem Sommer trifft, beschränkt sich auf Großbritannien und Irland; und wenn im Winter starke und anhaltende Kälte eintritt, so ist diese gewöhnlich auf dem Continente noch stärker und anhaltender. Allerdings machen einige Gegenden eine Ausnahme; allein daß unsre Bemerkung im Allgemeinen richtig sey, deshalb dürfen wir uns nur auf diejenigen unsrer Leser berufen, welche in einem Alter sind, wo sie sich des frühern Theils des Kriegs erinnern können, oder welche die Witterungsregister und die merkwürdigsten Ernten des gegenwärtigen Jahrhunderts beobachtet haben. So war im Jahr 1794 der Frühling zu frühzeitig warm, sowohl auf dem Continente, als auch in England; eben so hatte jener ganze Landstrich 1798 einen trockenen, und im Jahr 1799 einen nassen Sommer; im Jahr 1811 entstand durch das ganze nordwestliche Europa aus einer und derselben Ursache — dem Mehlthau — eine allgemeine Mißernte. Was die frühern Perioden anbetrifft, nämlich das 17te und 18te Jahrhundert, so fehlen uns zwar aus jener Zeit richtige und genaue Witterungsbeobachtungen, aber die gleichzeitigen hohen Preise in den verschiedenen Ländern von Europa machen es höchst wahrscheinlich, daß in der Witterung der europäischen Länder eine große Gleichförmigkeit geherrscht haben muß. So waren in Frankreich die letzten Jahre des 17ten Jahrhunderts, desgleichen die Ernten von 1708 und 1709, und verschiedene Ernten zwischen 1764 und 1773 eben so ungünstig und

die Kornpreise ständen ebenfalls hoch, wie es in England der Fall war.

Eine andre Bemerkung, auf die man bis jetzt wenig geachtet hat, die sich aber nun auch in dem Bericht über den Landbau vom Jahr 1821 findet [29]), ist die, daß auf ein schlechtes Jahr nicht immer ein gutes folgt, sondern oft zwei oder mehrere schlechte Jahre hinter einander kommen. Dieses war der Fall in den letzten Jahren der Regierung der Königin Elisabeth, unter der Regierung Wilhelms III. und in unsrer eignen Zeit in den Jahren 1799 und 1800. Die Folgen waren in allen diesen Fällen sehr ernsthaft. Denn es stiegen die Getreidepreise bis zu einer Höhe, die allgemeine Noth nach sich zog, und zeigte, wie höchst wichtig es sey, den Ueberfluß des einen Jahres so zu verwalten, daß er zur Aushülfe in einem andern dienen kann.

Wenn aber die Wirkung einer schlechten, oder selbst nur unzureichenden Ernte im Kriege so schrecklich ist, so wird dieselbe dagegen zur Friedenszeit durch die wohlfeilere Fracht und die offene Communication der Länder allerdings sehr gemildert. Nach unsrer Kornpreisliste von den anderthalb hundert Jahren vor 1793 findet sich, daß eine ungünstige Ernte den Preis von 40 bis auf 50 oder 55, selten bis auf 60 Schilling in die Höhe trieb. Nun sind 55 oder 60 Schillinge damaliger Zeit so viel werth, als etwa 70 Schilling unsers jetzigen Geldes, und so hoch würde wahrscheinlich unser Marktpreis, nach einer, theilweis mangelhaften Ernte, dergleichen in den Jahren 1795, 1804, 1809 Statt fanden, gestiegen seyn. Sollten unsre Friedenspreise höher gehen, so müßte eine solche totale Mißernte vorhergehen, wie im Jahr 1816, oder zwei theilweis schlechte Ernten, wie im Jahr 1799 und 1800. Wer anders urtheilt, dem geben wir zwei Betrachtungen zu erwägen: erstlich daß die Zunahme unsrer Bevölkerung die Schwierigkeit, unsre Consumtion im

29) Siehe Zusatz II zu diesem Kapitel.

Lande zu befriedigen, fast gar nicht vergrößert; und zweitens daß der Umfang der fremden Länder, aus welchen wir Getreide einbringen, jetzt viel größer ist, als während des letzten Jahrhunderts [30]). Hierzu kömmt, daß bei einer anhaltenden Friedenszeit die Preise der verschiedenen Länder auf mehrere Art sich einander in's Gleichgewicht zu bringen streben. Die Hindernisse der Auswanderung fallen zu solchen Zeiten ziemlich weg; der lockende Profit, der Contract mit der Regierung oder andre Kriegsspeculationen halten die Individuen oder ihre Capitale nicht länger im Lande zurück; die Productionskosten und Lasten werden genau berechnet, und in das Land, wo sie am geringsten sind, begeben sich Speculanten und Capitalisten vorzugsweise. Eine andre, noch wesentlichere Ursache derselben Art ist, daß im Frieden immer mehr Capitale zu Gebote stehen, die dann die Mittel vermehren, den Ueberfluß des einen Jahrs aufzukaufen und ihn für die Nachfrage des folgenden aufzubewahren. Die neuerbauten Magazine an der Themse können Vorräthe auf 6 bis 7 Jahre, ohne Besorgniß, daß sie verderben werden, verwahren; die Kosten, welche bis jetzt, die Zinsen des Kaufgeldes mitgerechnet, 7 Schilling betragen, würden um vieles geringer ausfallen, wenn die Ankäufe zu so niedrigen Preisen gemacht werden können, als sie 1821 und in diesem Jahre standen. Noch mehr Hülfe könnten wir uns versprechen, wenn der Getreidehandel in denen Ländern,

30) In unserm Jahrhundert sind nämlich mehr Kornländer hinzugekommen, als oben genannt sind, welche zur Zeit der Noth Unterstützung gewähren können, da sie nicht unter gleichem Klima liegen und daher auch nichts von den Ursachen, Mißernten zu fürchten haben, welche die sämmtlichen Länder eines und desselben Klima's leicht treffen können. Dergleichen Länder sind: die nördliche Küste von Afrika, das südliche Rußland, das seine Producte dem schwarzen Meere zuschickt und selbst das innere Polen, das jetzt viel mehr erzeugt, als sonst; endlich die nordamerikanischen Freistaaten, die gleichfalls außer dem Bereich der Ursachen liegen, welche die Länder treffen, die der Verfasser oben erwähnte. Anm. d. d. Herausg.

welche uns in der Noth Korn zuführen, besser eingerichtet wäre [81]).

3. Was haben die Marktpreise auf die Productionskosten für einen Einfluß?

Wenn der Einfluß der Witterung und der Ernten auf die Getreidepreise bisher noch nicht gehörig gewürdigt worden war, so ist dieses noch weniger in Ansehung einer andern Ursache des Steigens und Fallens der Preise der Fall gewesen. Wir meinen die Rückwirkung der Marktpreise des Getreides auf die Kosten der Erzeugung desselben. Diese Ursache ist allerdings von etwas zusammengesetzter Natur, aber daß sie auf die Preise einwirkt, obgleich nicht sogleich, sondern erst späterhin, kann nicht bezweifelt werden. Unser Gegenstand wird sich am deutlichsten darstellen, wenn wir die Culturkosten selbst näher analysiren. Folgende Tabelle stellt eine solche Analyse dar:

---

81) Unstreitig wäre es am besten, wenn in den Seeplätzen der Kornländer selbst Magazine vorhanden wären, wo in wohlfeilen Zeiten aufgekauftes Getreide niedergelegt werden könnte, um es bei steigenden Preisen in England einzuführen. Dieses würde sich gewiß gut verzinsen, da in Rußland und Polen es Jahre gibt, wo der Quarter Weizen zu 30 Schilling und weniger im Innern des Landes aufgekauft werden kann. Allein unter den jetzigen Umständen ist daran nicht zu denken, da es in jenen Ländern theils an Magazinen, theils an der gehörigen Sicherheit des Eigenthums und der Einförmigkeit der Kornpolizei fehlt. Der Transport nach Danzig oder Odessa und von Danzig nach London, oder von Odessa nach dem südlichen Frankreich, kostet im Durchschnitt 20 Schillinge, so daß also der Quarter von solchem Weizen in England etwas mehr als 50 Sch. zu stehen kommen würde, wenn es ohne weitere Steuer nach England gebracht werden könnte.

Eine große Handelsquelle für uns wird immer Nordamerika bleiben. Die große Entfernung dieses Landes hat es schon lange zur Gewohnheit gemacht, daß man nicht Körner, sondern Mehl ausführt. Dadurch wird 1) die Fracht vermindert und 2) läßt sich das Mehl besser gegen das Verderben auf einer so langen Seefahrt sichern.

Digitized by Google

Culturkosten von 100 Ackern Pflugland in England, im Durchschnitt berechnet nach den Rundschreiben, welche die Ackerbaugesellschaft an Pächter in verschiedenen Gegenden des Königreichs erlassen hat.

	1790			1803			1813		
	Pf.St.	Sh.	p.	Pf.St.	Sh.	p.	Pf.St.	Sh.	p.
Rente	88	6	3½	121	2	7½	161	12	7½
Zehend . . .	20	14	1½	26	8	0½	38	17	3½
Communal- u. Armentaxe .	17	13	10	31	7	7½	38	19	2½
Verbrauch an fixem Capital	15	13	5½	22	11	10½	31	2	10½
Arbeitslohn .	85	5	4½	118	0	4	164	12	11½
Samen . . .	46	4	10½	49	2	7	98	17	10
Düngung [32])	48	3	—	68	6	2	37	7	0½
Zugvieh . . .	67	4	10	80	8	0½	134	19	8½
Zinsen . . .	22	11	11½	70	3	8½	50	5	6
Abgaben . .	—	—	—	—	—	—	18	1	4
Summa .	411	15	11½	547	10	11½	771	16	4½

Dieses Document enthält Materien zu Schlüssen, die für die Ackerinteressenten eben so wichtig sind, als für den Nationalökonomen, da sie alle Bestandtheile der Kösten des Getreides enthalten und uns in den Stand setzen, sowohl das Steigen der Preise in dem Kriege, als das Sinken derselben bei eintretendem Frieden zu erklären. Um bei dem Steigen der Preise im Kriegszustande anzufangen, so zeigt sich seine Wirkung zuerst in dem Preise des Arbeitslohnes, den Geldzinsen und in den directen Abgaben. Auf eine Erhöhung der Preise dieser Dinge folgt sogleich eine

32) Dieser Artikel ist zu gering angegeben. Wäre er voll berechnet, so würde die Summe für 1813 gewiß über 800 Pfund seyn.

Preiserhöhung der wichtigen Artikel, des Zugviehes und der Düngung; die Erhöhung des Saamenpreises steht nothwendig mit der Erhöhung der Körnerpreise in Verbindung, und ebenso fließt der höhere Preis des Zehenden daraus, sobald letzterer in Geld ausgedrückt wird; und eine Vermehrung der Armentare ist seit den Zeiten der Königin Elisabeth stets kurz nach einem Steigen der Brodpreise gefolgt.

So ging das Steigen der Wirthschaftskosten während des letzten Kriegs fort; in der frühern Zeit dieser Periode wurde von unsern Pächtern große Klage geführt, und sie hielten das unbillige Steigen der Preise, da es zugleich die Culturkosten erhöhte, für nachtheilig für die Ackerinteressenten. Nach 1804 verbesserte sich ihre Lage; aber erst 1809 wurde der Vortheil des Kriegs für den Pächter groß und allgemein.

Aber nun laßt uns die Kehrseite des Gemäldes betrachten und sehen, wie das Netz wieder aufgetrennt wurde, das durch den zwiefachen Krieg und durch den Fall des Geldes gewebt worden war. Tagelohn, Zinsfuß, Anschaffung des Wirthschaftsviehes, so wie die directen Abgaben in einem gewissen Grade, alles ist seit dem Frieden und besonders seit 1820 wohlfeiler geworden; das Fallen des Preises des Saamens folgt von selbst, während eine Veränderung in den Kaufmannsberechnungen und eine Verminderung des Zehends ebenfalls nothwendig wird, ob dieses gleich weniger eine directe Wirkung des Fallens der Kornpreise ist. Die noch übrigen Ausgaben sind Pachtgeld und Armentare, die beide schwer herunter zu bringen sind, da die Grundherren finden, daß die Verminderung ihrer Ausgaben mit dem Fallen des Getreidepreises in keiner gleichen Proportion steht, und die Armen des Kirchspiels sich zu solcher Zeit nur sehr wenig vermindern, als die Nachfrage nach Beschäftigungen abnimmt, und es daher lange dauert, ehe die größere Wohlfeilheit der Lebensmittel diese Lasten des Kirchspiels vermindert. Indessen sind dieses Dinge, welche die unvermeidlichen Wirkungen nur etwas verzögern. Die Gutsherren müssen am Ende doch,

Digitized by Google

sobald es Friede bleibt, ihr Monopol aufgeben, das sie im Kriege behaupten konnten. Denn die Erweiterung der Manufacturen, welche eine Folge des Fallens der Preise der Lebensmittel sind, eröffnen unsern arbeitenden Classen eine Aussicht, ihren Zustand zu verbessern. Dieses erfolgt vielleicht nicht sogleich, aber endlich doch gewiß.

Was wird also aus dem vorhergehenden Raisonnement folgen? — Daß die Wirthschaftskosten nothwendig mit den Kornpreisen steigen und mit deren Fallen wieder kleiner werden. Hieraus folgt, daß, da bis jetzt die Verminderung der Kosten den verminderten Kornpreisen noch nicht angemessen ist, so können wir mit Recht zum Voraus annehmen, daß diese Kosten noch tiefer fallen, und die Pächter auf diese Art eine große Erleichterung erhalten werden, wenn auch gleich die Kornpreise nicht wieder höher steigen. Dieses wird man am besten einsehen, wenn man einige Aufmerksamkeit auf die Antworten richtet, welche die aufgefoderten Sachkundigen auf die, ihnen von der Getreidecommission von 1821 vorgelegten Fragen über die Kosten der Gewinnung eines Quarters Weizen gaben. Die 55 oder 60 Schilling, welche sie für unentbehrliche Productionskosten, ohne die Rente, erklären, reichen auch zur Rente hin, wenn man annimmt, daß sich diese Kosten um fünf und zwanzig Procent vermindern. Die verschiedenen Sachkundigen hatten auch offenbar einen solchen Abschlag im Sinne. Denn einer von ihnen erklärte ausdrücklich, daß ein Preis von 64 Schilling, wenn die Ausgaben sich proportionirlich vermindern, schon eine hübsche Rente übrig lassen würde, und ein anderer Sachkundiger, ein Pächter aus Suffolk, gab die merkwürdige Erklärung, daß ein Capital von 2000 Pfund Sterling jetzt so viel vermöchte, als im Jahr 1817 kaum 3000 Pfund, und daß, wenn man annähme, daß Miete, Armentaxe, Arbeitslohn, Zehend und die Abgaben um ein Viertel herunter gingen, ein Preis von 60 Schilling das Quarter in seiner Grafschaft einen reichlichen Profit geben würde. Der Un-

wort eines dritten, der aus einer Gegend war, wo der Arbeitslohn noch etwas wohlfeiler ist, und wo glücklicherweise kein Zehend Statt findet (Ost-Lothian), gibt einen noch viel niedrigern Preis als hinreichend an.

Diese Urtheile kennen die meisten von denen wenig, welche über den Zustand unsers Landbaues geschrieben oder geredet haben. Solche Oekonomieverständige, die an arithmetische Berechnungen gewöhnt sind, sehen wohl diese Wahrheiten im allgemeinen Sinne ein; allein die meisten unter ihnen, so wie die meisten unser Pächter, die blos den Kriegszustand haben kennen lernen, finden große Schwierigkeiten, wenn sie sich die niedrigen Preise und die niedrigen Kosten des Friedens als fortdauernd vorstellen sollen. Das Gutachten der Ackerbaugesellschaft vom Jahr 1821 scheint aus derselben Ueberzeugung hervorgegangen zu seyn, welche in dem vorhergehenden Raisonnement ausgedrückt ist; aber unglücklicherweise ist darin nirgends der Zusammenhang zwischen dem Getreidepreise und den Erzeugungskosten desselben deutlich und bestimmt angegeben.

4. Ist es wahrscheinlich, daß die niedrigen Preise bleiben?

Dieses ist eine höchst interessante Frage. Die Antworten darauf sind sehr widersprechend. Einige glauben, daß die Preise nothwendig wieder in die Höhe gehen müssen; Andre behaupten das Gegentheil. Laßt uns zuerst die Gründe hören, welche für das Steigen derselben vorgebracht werden.

Erstlich, sagt man, reicht unser Getreide für die immerfort wachsende Bevölkerung nicht hin. Folglich muß immerfort neues, schlechteres Land in Cultur gebracht werden, um für die größere Volksmenge genug Lebensmittel zu schaffen, welches ohne höhere Preise unmöglich ist. Dieses ist das Hauptargument derer, welche theoretisch über diesen Gegenstand schreiben. Allein es ist schon sattsam widerlegt durch die Erfahrung der letzten acht Jahre, durch das Factum, daß die größte Vermehrung der Producte von Feldern herrührt,

die schon unter Cultur sind, und daß das große Mittel, die Producte zu vermehren, in der Verwendung einer größern Quantität Arbeit besteht, und darin, daß mehr Fleiß und Sorgfalt auf den schon bestehenden Landbau gewandt wird. Die Zahl unsrer Einpferchungsbills war in den sechs Jahren vor 1815 im Durchschnitt jährlich 115; in den sechs folgenden Jahren, während welcher unsre Production so sehr zugenommen hat, ist die jährliche Durchschnittszahl derselben 48 [83]); ein entscheidender Beweis, daß nur ein sehr geringer Theil der Vermehrung der Producte von der Urbarmachung neuer Ländereien herrührte.

Zweitens. Bleiben die niedrigen Preise, so muß die Cultur aller schlechten Ländereien aufhören, weil sie die Kosten nicht trägt. Da nun die Quantität Korn, welche auf dem bessern Boden gebaut wird, nicht hinreicht, so müssen die Preise steigen und hoch bleiben, um die schlechteren Aecker cultiviren zu können. Dieses Argument möchte etwas beweisen, wenn nicht die Productionskosten mit den niedrigen Kornpreisen selbst herunter gingen. Aus der gegenwärtigen Lage unsrer Landbaue, wo sie unter allen Uebeln und Mißverhältnissen arbeiten, die der Uebergang aus dem Kriegs- in den Friedenszustand mit sich führet, und wo schlechte Preise und hohe Kosten sie zugleich drücken, läßt sich kein allgemeiner Schluß ziehen. In einer Zeit, wo wir von allen Seiten her von allzu reichen Ernten, von Abnahme des landwirthschaftlichen Capitals, von einer Menge Bankerotte hören, müssen wir freilich als ausgemacht annehmen, daß der Pflug wenigstens von einem Theile der schlechtern Ländereien weichen wird. In den Theilen von Schottland, wo die Cultur am weitesten getrieben wurde, wird diese peinliche

---

83) Hieraus folgt das nicht, was der Verfasser dadurch beweisen will. Denn die wüsten Aecker, welche in den vorhergehenden sechs Jahren in Cultur gebracht waren, konnten erst ihre vollen Wirkungen in der folgenden Zeit äußern.

Anm. d. Herausg.

Alternative am ersten eintreten; in England, wenigstens in mehrern Theilen von England, wird dieses schon viel weniger der Fall seyn. Hier übertrieb man die Cultur nicht so und die Grundherren sorgten selbst dafür, daß ihr Boden nicht verschlechtert wurde, indem sie Kalk und andre Mittel zur Vervollkommnung der Wirthschaft bezahlten, und dieses wird dergleichen und andre Uebel vermindern helfen. Hierzu nehme man noch die merkwürdige Thatsache, welche Napier in seinem Supplement zur Encyklopädie, unter dem Titel Frankreich (S. 373), ausgemittelt hat, daß bei aller Ausdehnung, welche der Anbau unsrer Ländereien neuerlichst erlitten hat, doch die Proportion des, unter Pflug und Spaten befindlichen Bodens in England viel geringer ist, als in Frankreich. Auch eine andre, nicht weniger wichtige Thatsache gehört hierher, nämlich die, daß die letztlich eingeführte Dreiwirthschaft hauptsächlich auf dem Boden zweiter Classe eingeführt ist.

Aber auch angenommen, daß die Cultur des schlechten Bodens in England ebenfalls in so großem Umfange, als in Schottland, wieder aufgegeben werden müßte, so folgt doch hieraus noch nicht nothwendig, daß auch die Quantität unsrer Producte sich verminderen würde. Denn unsre Arbeit müßte doch irgendwo angewandt werden, und sie würde dann den bessern Ländereien in desto größerer Proportion zufallen. Auch ist es gar nicht im Geschmacke unsrer Landleute, weniger Producte zu erzeugen; der Hang immer mehr hervorzubringen, selbst wenn die Preise niedrig sind, ist ihnen weit natürlicher und stimmt mit ihrem thätigen und unternehmenden Geiste weit mehr überein. Während der ganzen, langen Stockung im letzten Jahrhundert, während der funfzig Jahre von 1713 bis 1763 bemerkte man doch nie eine Verminderung unsrer Ackererzeugnisse. Und wenn wir unsre Aufmerksamkeit auf einen ähnlichen Fall unsrer Zeit richten, nämlich auf unsre westindischen Zuckerpflanzer; so finden wir, daß mehrere Jahre hindurch (1802, 5, 6, 7) ihr Product die Erzeugungskosten eben so wenig bezahlte, als es jetzt das Getreide

thut. Eine Menge Plantagen wurden verlassen, auf andern wurde die Cultur eingeschränkt; aber alles, was dadurch zu Grunde ging, wurde durch die vermehrte Production auf den bessern Ländereien von reichern Besitzern ersetzt, so daß im Ganzen wenig oder nichts an der bisher producirten Quantität fehlte.

Drittens. Eine Schutzsteuer gegen die Einfuhr fremden Getreides. Ob eine solche Maßregel die beabsichtigte Wirkung hervorzubringen vermöge oder nicht, darüber sind die Meinungen sehr getheilt, und es läßt sich gar Manches pro und contra sagen. Ohne also darüber etwas entscheiden zu wollen, glauben wir doch, daß eine hohe Abgabe auf fremdes Getreide keineswegs einen bleibenden, hohen Getreidepreis erhalten kann, und daß man, um sicher zu gehen, die letzten dreißig Jahre nur als eine Periode ohne Beispiel betrachten kann, welcher ganz besondre Umstände eigenthümlich waren, die von denen unsrer gegenwärtigen Lage gänzlich verschieden sind. Wir dürfen sodann zunächst unsern Blick nur auf die Periode werfen, welche dem Jahre 1793 vorherging, um gewiß zu werden, inwiefern die Erzeugungskosten des Getreides, welche von Abgaben oder andern Umständen herrühren, größer sind, als die durch die, neuerlich so allgemein eingeführte Vervollkommnung der Landwirthschaft bewirkte Verminderung der Culturkosten. Nur in dieser Proportion wird es möglich seyn, den Preis zu erhalten. Jedes Bestreben, ihn höher zu treiben, wird durch die Producenten im Lande selbst vereitelt werden. Der Landbau hat so gut seine Speculanten, als der Handel, und es gibt stets Leute, die bereit sind, ihre Capitale aus andern Gewerben herauszunehmen und auf den Landbau zu verwenden, sobald der Gewinn dazu einladet. Irland bietet dergleichen unternehmenden Köpfen ein weites Feld an, besonders jetzt, wo der Reiz so gering ist, die Ländereien als Weideplätze zu nutzen. Die einzige Methode also, unsern Pächtern ein gutes Loos zu bereiten, ist, sich aller Anord-

zungen möglichst zu enthalten; ihre Wirkung ist immer unnatürlich, blos zeitwierig und zuletzt verderblich.

Viertens. Schlechte Jahre. Was diese wirken, haben wir schon im Vorhergehenden gezeigt. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung nach vergangenen Zeiten im Friedenszustande ergab ein Steigen von 10 bis 20 Schilling auf den Quarter Weizen, nach dem Maße einer mehr oder weniger schlechten Ernte. Unter den gegenwärtigen Umständen ist es noch wahrscheinlicher, daß das Steigen der Preise auf unsern Märkten nicht über diese Grenze bei schlechten Ernten hinausgehen würde, als in dem letzten Kriege, wo das Schwanken so groß war und durch viele andre Ursachen bewirkt wurde.

Daß unsre Weizenpreise nicht leicht höher, als 60 Schilling, wenigstens für eine ziemlich lange Zeit gehen werden, dafür sprechen einige sehr tröstliche Gründe; nämlich:

1. Die Vermehrung unsrer Producte durch die Verbreitung verbesserter Wirthschaftsmethoden. Dahin rechnen wir die fast allgemeine Einführung des Drillens; die immer weiter gehende Zusammenziehung kleiner Höfe und die immer häufigern Pachtcontracte, welche nach unserm hergestellten guten Geldsysteme abgeschlossen werden. Wegen seinen Weiden ist England längst berühmt, aber seine Feldbestellung ist nur theilweis gut. In keinem Zweige unsrer Nationalindustrie hat man dem bessern Beispiele so wenig allgemein gefolgt; für keinen ist daher noch ein weiteres Feld übrig, sich auszudehnen.

2. Der verringerte Zinsfuß. Auf öffentliche Papiere ist der Zinsfuß seit dem Frieden etwa ein Procent gefallen und es ist die Aussicht vorhanden, daß er noch etwas tiefer heruntergehen, oder vielmehr, daß der niedrige Fuß allgemein werden und sich sowohl auf Privatsicherheiten, als auf öffentliche ausdehnen wird. Für jetzt wenigstens bietet keine Art von Geschäften höhern Gewinn an, so daß dasselbe reizen könnte, Capitalien, die nur zu diesem Zinsfuß angelegt

Digitized by Google

sind, zurückzuziehen; auch ist es nicht wahrscheinlich, daß man Capitale vom Landbau wegnehmen wird, wenn man, außer daß die Preise aller Erzeugungskösten gefallen sind, mit 1000 Pfund Sterling jetzt fast ebenso viel ausrichten kann, als zur Zeit der hohen Preise mit 2000 Pfund (Evidence Agricultural-Committee p. 86).

Das sind die Hauptgründe gegen ein bedeutendes Steigen unsrer Getreidemarktpreise; und wenn die vereinte Wirkung Aller nur die wäre, daß sie uns den Bedarf von einer dreiwöchentlichen Consumtion mehr lieferte, als uns unsre Ernten im Kriege gaben, so würde dieses Resultat doch schon beweisen, daß die niedrigen Preise Stand halten werden. Denn mehr ließen auch die schlechtesten Ernten an unsrer Consumtion nie fehlen.

Träte freilich Krieg ein, so fallen alle diese Vermuthungen von der Zukunft über den Haufen. Unsre Capitale würden dann nicht mehr im Ueberflusse vorhanden seyn; die Wohlfeilheit unsrer Schifffahrt hörte auf und keiner Art von Industrie würden mehr Arbeiter entzogen, als dem Landbaue. Für jetzt lassen wir aber diesen furchtbaren Fall außer der Betrachtung. Das System von Frankreich, das einzige Reich mit dem unsre äußere Politik in unmittelbare Berührung kommt, ist vollkommen friedlich, und es ist auch keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Friede vor's erste durch eine andre Macht sollte unterbrochen werden. Ein so allgemeiner Krieg, als der, welcher nach der französischen Revolution ausbrach, ist gewiß bei Lebzeiten der jetzigen Generation nicht zu erwarten, oder wenn wir auch einräumen, daß es nicht wohl möglich ist, über einen so ungewissen Gegenstand etwas Sicheres zu bestimmen, so können wir doch einen Satz als ausgemacht annehmen, nämlich den, daß unsre Staatsmänner, wenn es von neuem zum Krieg kommen sollte, sich der beiden Maßregeln enthalten werden, welche mehr, als alles Uebrige, dazu wirkten, daß unsre Getreidepreise so in die Höhe geschnellt wurden, ich meine die Einmischung, wodurch sie unser Geld so herunterbrachten, und die Hemmung der neutralen Schifffahrt.

The they will shun through all the dire debate
And dread these arms whose force they felt so late.

So diese werden sie
Im ganzen Schreckenskampfe meiden
Und solche Waffen fliehn,
An deren Wunden sie noch leiden.

Auf jeden Fall haben also unsre Pächter eine Aussicht auf bessere Zeiten. Denn

1) besteht das Interesse aller Landwirthe, die nicht blos Zeitpächter sind (Evidence Agricultural-Committee p. 49, 120), nicht in einem hohen, sondern in einem steten Preise. Auf die Dauer ist ein solcher Preis der beste, wobei unsre Manufacturen bleibend bestehen können, und der unsern Rivalen auf dem festen Lande keine zu große Obermacht in Ansehung der Preise der Hauptnahrungsmittel gibt.

2) Wenn unsre Production sich immer so ziemlich gleich bleibt, so übersteigt sie in gewöhnlichen Jahren nicht unsern Consumtionsbedarf; eine Lage, die von der, worein unsre Ackerbauer nach dem Frieden von Utrecht versetzt wurden, sehr verschieden ist. Wenn auch dieser Umstand nicht zu der Erwartung höherer Preise berechtigt; so sichert er uns doch, wenn wir dabei auf die immerfort zunehmende Bevölkerung sehen, die Fortdauer der bisherigen, und schützt uns gegen die Besorgniß, daß Land von geringer Qualität verlassen werden wird.

Die Wirthschaftskosten werden mit den Marktpreisen des Getreides natürlicherweise immer mehr und mehr abnehmen, und die Profitsätze in allen Gewerben müssen sich immer mehr und mehr einander ausgleichen und sich einem gemeinschaftlichen Normalsatze nähern.

Diese Betrachtungen bestärken die Hoffnung, daß die Lage unsrer Ackerwirthe bald besser werden muß, und daß unsre Ackercultur fortgetrieben werden wird, ohne daß eine so höchst nützliche und respectable Classe von Menschen, als die Landwirthe sind, dabei verarmen muß. Allerdings kann ihre Noth unter mancherlei Umständen noch etwas länger dauern,

Digitized by Google

und mit ihnen werden zugleich eine Menge städtischer Gewerbsleute leiden, deren Nahrung davon abhängt, daß sie entweder Bedürfnisse für die Landwirthe arbeiten, oder Gegenstände des Luxus für die Grundherren verfertigen. Wer nur einiges Gefühl hat, muß mit diesen industriösen Classen Mitleiden empfinden, sie mögen zu den Stadt- oder Landbewohnern gehören, da ihre Entbehrungen sie nur allzu oft zu einer Versagung reeller Bedürfnisse nöthigen, und die daher in einer ganz andern Lage sich befinden, als ihre reichen Oberherrn. Indessen hat ihnen die Verminderung ihrer Ausgabensätze doch schon einige Erleichterung geschafft, und der sich verbessernde Zustand der übrigen Stände muß ihnen doch auch, obgleich freilich nur indirecte, eine angenehme Aussicht eröffnen. Jeder muß gestehen, daß die Summe, welche dem ländlichen Einkommen entzogen ist, allzu groß gewesen und zu plötzlich heruntergestürzt ist; allein es ist doch der Trost dabei, daß sie nicht, wie eine durch Schiffbruch zu Grunde gegangene Waare oder ein auf einen unentschiednen Feldzug verwandtes Capital, gänzlich verloren gegangen und für die Nation rein vernichtet ist; der Verlust wird dadurch einigermaßen gut gemacht (in wie weit sich dieser Ausdruck bei einem Uebel, das eine ganze Classe so schnell überfällt, anwenden läßt), daß unsre Manufacturisten einen wohlfeilern Unterhalt finden, und daher ihre Auswanderung verhindert worden ist. Dieser Umstand muß auch endlich wieder wohlthätig auf unsre Landwirthe zurückwirken, da die Manufacturarbeiter durch ihren bessern Verdienst wieder in Stand gesetzt werden, ihre Lebensweise besser einzurichten und mehr ländliche Producte zu verzehren.

Dritter Abschnitt.

Eine Schutzsteuer für den Ackerbau.

Wir kommen jetzt zu demjenigen Gegenstand unsrer Abhandlung, welcher in der letzten Zeit die Aufmerksamkeit so sehr an sich gezogen hat, nämlich zu dem Vorschlage, eine

Digitized by Google

solche Auflage auf das fremde Getreide zu legen, die unsern Landwirthen Schutz und Sicherheit gegen die Concurrenz fremden Getreides gewährt. Unsre Meinung hierüber wird man von der Meinung der Majorität der Parlamentsredner wesentlich verschieden finden. Denn uns scheint die Größe dieser Abgabe eine große Nebensache für das Volk im Großen zu seyn, und in Ansehung unsrer Landwirthe würde sie, wenn man dieselbe zu einer unbilligen Höhe treibt, mit eben so verderblichen Folgen verbunden seyn, als die Prämienacte (Bounty-Act) des letzten Jahrhunderts es war. Wir wollen ohne weitere Vorrede zur Prüfung folgender Puncte schreiten.

1) Muß es in einem dicht bevölkerten Lande durchaus theurer seyn als in einem dünn bevölkerten?
2) Wie verhalten sich die Lasten, welche auf den Ackerbau fallen in Frankreich, zu denen in England?
3) Inwieweit werden unsre Manufacturen von den Zollabgaben unterstützt?
4) Was für Gefahr haben wir von einer zu weit getriebenen Feldercultur zu befürchten?
5) Was ist von der Tendenz unsrer Gesetzgebung zu halten, alle Beschränkungen abzuschaffen?

1.

England ist, nach den Niederlanden, dasjenige Reich in Europa, wo die Bevölkerung sowohl der Zahl nach am dichtesten beisammen wohnt, als wo sie auch durch Landstraßen und Canäle am engsten verbunden ist. In Frankreich kommt auf gleichen Flächenraum nur ein Einwohner, wo bei uns zwei oder drei sind, und durch den Mangel guter Straßen und Canäle sind die Menschen dort noch mehr von einander getrennt, als das Verhältniß des Raums es andeutet. Deutschland steht England noch mehr nach als Frankreich, sowohl an Volkszahl auf gleicher Fläche, als an Mitteln des lebhaften und leichten Verkehrs, und es ist kaum nöthig zu zeigen, wie weit andre Länder in Europa in diesen Stücken

Digitized by Google

zurück sind, als: Spanien, Schweden, Polen, Rußland. Der Punct, auf den es hier ankömmt, ist: auszumachen, ob Dichtigkeit der Bevölkerung eine nothwendige Ursache höherer Preise ist und nothwendig dahin wirkt, daß in einem solchen Lande es theurer seyn muß als in einem dünn bevölkerten Nachbarlande? — Unsre Landsleute, die das Ausland besucht haben, und ihre Schlüsse auf ein paar Umstände, die Jedem gleich in die Augen fallen, gründen, dergleichen der Arbeitslohn und die geringen Abgaben auf dem festen Lande sind, glauben gewiß zu seyn, daß dieses der Fall sey, und daß dünne Bevölkerung Wohlfeilheit, dichtere Theuerung in einem Lande hervorbringe. Indessen übersehen sie dabei verschiedne Umstände, welche für die entgegengesetzte Antwort sprechen, als: daß man in solchen Ländern im Maschinenwesen und Kunstgeschicklichkeit noch so weit zurück ist; sehr viel Zeit durch die Entfernung von den Städten verloren geht, und daß es dort nothwendig ist, vieles selbst persönlich zu verrichten, was in einem industriösen, vielverkehrenden Volke andre schon fertig bereit halten und von Jedem durch Kauf erlangt werden kann. In einer der folgenden Abhandlungen, wo wir von der Oekonomie und Sparsamkeit reden, werden wir den Unterschied zwischen reellen und scheinbaren Ersparungen erörtern und die häufige Verschwendung der Zeit bemerklich machen, die bei den kleinen Beschäftigungen von den Einwohnern der Provinzialstädte auf dem festen Lande Statt findet; jetzt ist unser Wunsch nur, die allgemeine Regel zu begründen, daß eine leichte, aufgeklärte, sich in einem sich vermehrende Bevölkerung nicht nothwendig das Leben in einem Lande kostbarer macht als in einem Lande, das dünn bevölkert und von armen Leuten bewohnt ist. Der Unterschied liegt in der Art zu leben, nicht im Preise der Waaren. Eine Vermehrung der Bevölkerung bringt dadurch, daß sie zur Abkürzung der Arbeit und zu Verrichtungen von Geschäften im Großen führt, mehr Producte und mehr Thätigkeit hervor, und die dadurch bewirkte Ersparung bringt so viel und mehr Gewinn, als was durch

die hohen Preise der Lebensmittel, welche durch die größere Population erzeugt werden, darauf geht.

In Städten von mittlerer Größe, die nahe an einander liegen, bemerkt man überdem einen sehr großen Unterschied in den reellen und unvermeidlichen Ausgaben nicht, sondern blos in solchen, wo sich die Capitale gar zu sehr anhäufen, wie in London und Paris. Zwar ist in Holland und England das Leben im Allgemeinen in allen Provinzialstädten theurer als in dem übrigen Europa; allein dieses rührt theils von der viel kostbarern Lebensart, theils von den höhern Abgaben her, von dem Preise, den sich ein jedes Land für den Rang bezahlen läßt, den es in der politischen Reihe behauptet. Könnten wir die speciellen Ausgaben im Einzelnen zergliedern und den Theil genau absondern, welcher von diesen Ursachen herrührt, so würden wir finden, daß unsre wahren Preise im Ganzen nicht viel größer sind als in andern Ländern.

Diese Bemerkungen sind allgemein und passend auf alle Classen in der Gesellschaft. Jetzt kommen wir nun zu der Materie, die unserm eigentlichen Gegenstande, nämlich der Lage unsrer Ackerbauer, näher liegt.

2.

Daß schwerere Lasten auf unserm Ackerbaue liegen als auf dem Ackerbau unsrer Nachbarn, ist allgemein bekannt, oder wird vielmehr allgemein geglaubt. Denn wenig Personen haben sich die Mühe genommen, die verschiednen Lasten genau zu zergliedern und mit einander zu vergleichen. In England bestehen sie aus: Zehend, Armentaxe, Theilnahme an den fixen Abgaben (assessed taxes), an Accise und Zoll. Um bei denen Abgaben anzufangen, welche unmittelbar auf den Ackerbau gelegt sind, nämlich Zehend und Armentaxe, so glauben wir annehmen zu können, daß, nach dem Fallen der Kornpreise, die ganze Summe dieser beiden Abgaben, so weit sie von dem Landinteresse entrichtet wird, bis auf etwa 7,000,000 Pfund Sterlinge gesunken ist. Den Belauf

der Landtaxe, die abgelöste zu der unabgelösten hinzugerechnet, beträgt 2,000,000 Pfund, also alles zusammengenommen mag etwas mehr als 9,000,000 Pfund ausmachen. Dieser furchtbaren Bürde steht die französische Grundsteuer unter besondern, gleich zu erwähnenden Bestimmungen gegenüber. Sie beträgt nach der Herabsetzung in den letzten Jahren noch 17 oder 18 Procent, und ist nicht nur auf die Grundrente, sondern auch auf die Rente und Gewinnste der Pächter oder Wirthschaften gelegt. Hierauf folgen unsre Haus- und Fenstertaxen, gegen welche die Thür- und Fenstersteuer unsrer Nachbarn nur ein schwaches Gegengewicht sind, jedoch werden sie durch die hinzukommende Mobiliensteuer ziemlich so schwer werden als jene englischen Abgaben. Unsre Stempelsteuer, in der Höhe, zu welcher sie in den letzten Kriegen getrieben ist, wird von unsern Grundherrn für eine sehr ernstliche Bürde gehalten, da sie bei Pachtcontracten, bei Verkäufen, Anlehnen von Capitalien u. s. w. etwas Bedeutendes ausmacht, und ein Parlamentsglied, das diese Verhältnisse sehr gut kennt (Hr. Frankland Lewis) bewies neuerlich ausführlich, daß diese Abgabe die allerdrückendste für unsre Landleute wäre. Auf jeden Fall ist ihr Druck, selbst nach den Modificationen, die man ihr kürzlich gegeben hat, doch noch wohl, wenigstens bei Verkäufen, eben so groß als die französischen Einregistrirungsgebühren, da die letztere nicht weniger als 5 Procent des Kaufgeldes ausmachen und mit den übrigen Stempelgebühren sich auf 5,000,000 Pfund Sterling belaufen; eine enorme Summe für ein Land, das sich nie durch seinen Wohlstand auszeichnete.

Die bis hierher verglichenen Verhältnisse mögen sich also in England und Frankreich so ziemlich gleich seyn. Aber jetzt kommen wir zu Puncten, in denen allerdings eine Verschiedenheit Statt findet, jedoch bei weitem nicht eine so große, als man sich gemeiniglich einbildet. So haben sich z. B. die Ausgaben, welche zur Cultur nöthig sind, nämlich für Samen, Düngung, Abgang des fixen Capitals (wear

and tear) Arbeitsvieh — wo der Unterschied im Kriege sehr groß war, — jetzt, ungemein vermindert, oder werden doch bald um vieles geringer werden. Zwar sind die Kosten, nach Gelde gerechnet, immer noch kleiner in Frankreich; doch was die Werkzeuge und das Arbeitsvieh betrifft, so besteht der Unterschied mehr darin, daß sie in Frankreich von viel schlechterer Qualität sind, ein Unterschied, der ungefähr so ist, wie er in England selbst war, wenn man unsern jetzigen Ackerbau mit unserm Ackerbau im Anfange oder in der Mitte des letzten Jahrhunderts vergleicht. Eine gleiche Bemerkung läßt sich in Beziehung auf den häuslichen Aufwand der Landwirthe machen. Daß die englischen mehr verzehren als die französischen, liegt mehr in ihrer bessern Lebensweise als im Unterschiede der Preise der Waaren, die sie consumiren. Denn die zwei Hauptartikel, Kleidung und Feuerung, sind in England gar nicht theurer als jenseits des Canals. Das Feuerungsmaterial auf dem Lande in Frankreich ist fast durchgängig Holz, selten besteht es, wie in England, aus Torf oder Erdkohle.

Einer der wichtigsten Ausgabeartikel für den Landmann ist aber der Arbeitslohn, und da ist der Vortheil unstreitig auf Frankreichs Seite, da dort der Lohn eines kräftigen und geschickten Arbeiters nicht mehr als sechs Schilling die Woche, ohne Beköstigung, ist, (Chaptal sur l'Industrie française, Vol. I. p. 245) ein Lohn, den wir bei uns von dem Sinken der Preise unsrer Lebensmittel vernünftigerweise nie erwarten können. Auch wird dieser Vortheil nicht etwa dadurch geschmälert, wie einige unsrer Landsleute glauben, daß die Arbeiter in Frankreich schwächer und fauler wären als unsre. Man arbeitet dort eben so anhaltend und fleißig, erscheint dort eben so früh und geht eben so spät davon als bei uns. Außerdem genießt der französische Landwirth noch den Vortheil der Sparsamkeit bei Beköstigung des Gesindes, welches an sehr einfache Kost gewöhnt ist und äußerst nüchtern lebt. Worin werden wir also ein Gegengewicht gegen diese wesentlichen Vortheile jenseits des Canals finden? —

Digitized by Google

Erstlich sind unsre Ackerinstrumente, besonders die eisernen, viel vollkommner und setzen daher Arbeiter von gleichen Kräften und gleichem Eifer in den Stand, mehr zu vollbringen und bessere Arbeiten zu thun. Zweitens gebrauchen wir Maschinen, als: Dreschmühlen und Drillwerkzeuge, die in Frankreich vollkommen unbekannt sind. Drittens haben unsre Güter bessere Größenverhältnisse und sind den Kräften des Landwirths angemessner eingerichtet; dahingegen bei unsern Nachbarn die Landwirthschaften oft so klein sind, wie sie bei uns im 16ten und 17ten Jahrhundert waren, und sie verstatten deshalb die wohlthätige Anwendung von Capital und Maschinenwesen nicht. Endlich erhalten unsre Landwirthe die Capitale, deren sie bedürfen, zu niedrigern Zinsen als die Landleute in unserm Nachbarlande. Denn in Frankreich kann der Landmann selten Geld unter 6 — 7 Procent bekommen, da er es bei uns ein bis zwei Procent wohlfeiler erhalten kann.

Viele von den Landbaukosten beider Länder gleichen sich also aus; zwischen den übrigen findet, alles genau erwogen, nur ein geringer Unterschied Statt. Diese lassen sich auf zwei Puncte zurückführen.

Auf der einen Seite genießen die englischen Landleute die Wohlthat ihrer Korngesetze, auf der andern drückt sie die schwerere Accise und die höheren Zölle. In Frankreich ist eine Schutzsteuer für den Ackerbau nicht unbekannt. Noch in den Jahren 1819 und 1822 sind die Preise von 46 oder 47 Schillinge für den Winchester Quarter Weizen dem Landmanne durch Gesetze gesichert worden. Allein in einem Lande, das fast jedes Jahr mehr Getreide erntet, als es braucht, können dergleichen Verordnungen nur selten zur Anwendung kommen und nur eine sehr temporaire Hülfe gewähren. Wir übergehen daher diese zerbrechliche Stütze und wenden uns zu denen Umständen, welche einen bleibenden und wesentlichen Unterschied zwischen dem englischen und französischen Landmann begründen. Diese bestehen in der Größe unsrer Consumtionsabgaben. Da unsre Zölle größten-

theils Luxussachen treffen, so haben sie auf unsre Ackerbauern keinen großen Einfluß; aber unter unsern Acciseſätzen fällt die Abgabe auf Leder, selbst nach der letzten Herunterſetzung, noch immer mit 150,000 Pfund Sterling auf den Landmann. Diese ist in Frankreich ganz unbekannt. Gegen unsre Malz-, Bier- und Branntweinsteuer, welche, selbst nach der letzten Verminderung, noch die enorme Summe von 9,000,000 Pfund bringt, ist die Abgabe in Frankreich auf Wein, Cider und Malz eine Kleinigkeit. Und in Jahren überreicher Ernten, dergleichen die jetzige gewesen ist, wird diese ganze große, eben erwähnte Summe auf die Landwirthe gewälzt, gerade so wie die Abgabe auf den Zucker, bei überschüssigen Ernten, auf den Pflanzer in Westindien fällt. Aber freilich sind diese glücklicherweise die äußersten, folglich seltnen Fälle, und wir wollen sie daher bei Seite liegen lassen und hier annehmen, daß der Landbau gewöhnlich nicht mehr von diesen Abgaben trägt, als den Theil, der für die Consumtion der Pächter und übrigen Landleute bezahlt wird. Aber selbst in diesem Falle werden doch immer noch 3—4,000,000 Pfund Sterling auf den Landbau fallen. Fügt man dieser Summe noch 1,000,000 Pfund hinzu, um welche unsre Zehend und unsre Armentare die französische Grundsteuer übertreffen, so hat man hierdurch einen Begriff von den Lasten, um welche die brittischen Landleute mehr beschwert sind als die französischen. Diese bilden einen bleibenden Nachtheil für England, außer in so weit ihm unsre Korngesetze das Gegengewicht halten.

Wie vergleicht sich nun jetzt, kann man fragen, die Lage der Landleute in den beiden Reichen? Die Renten, welche in England während des Kriegs aufs Doppelte und in vielen Fällen höher als aufs Doppelte stiegen, erfuhren in Frankreich nur eine geringe Erhöhung in Vergleich mit der, welche bei uns Statt fand, und man kann, ohne Furcht, widersprochen zu werden, behaupten, daß im Jahr 1814 die Rente von England, welche ohne die von Schottland und Irland 40,000,000 Pfund Sterling betrug (S. 100) der

Rente eines Landes, das fast eine dreimal so starke Bevölkerung hat, sehr nahe kam. Allein die Rente war in Frankreich viel fester und steter, denn der Getreidepreis ist dort im Frieden wenig niedriger als zur Kriegszeit, und wir vernehmen von Frankreich her nichts von einem solchen Fallen der Renten und der Lohnsätze, welches bei uns seit dem Frieden so weit gegangen und so allgemein geworden ist. Der Preis, den man in Frankreich für zureichend achtet, um die Landleute in den Stand zu setzen, zu leben und die Abgaben zu bezahlen, ist 45 Schilling der Wincheſter Quarter in Friedenszeiten [34]).

---

34) In den übrigen Kornländern ist auch der Getreidepreis nicht so wohlfeil, daß England die Concurrenz sehr zu fürchten hat.

Ein Kaufmann Namens Took, der die fremden Häfen genau kennt, theilte dem Hause der Gemeinen Preislisten von Archangel, St. Petersburg und Riga vom Jahre 1814—1820 mit, aus welchen sich ergab, daß aus diesen Häfen in dieser Zeit der Quarter Weizen sich nicht unter 50—60 Schilling nach England schaffen ließ. In Odessa sind zwar die Preise niedriger, aber die Fracht ist so hoch (20 Schilling pro Quarter), daß es noch theurer in England zu stehen kommt. Derselbe hält auch dafür, daß niedrigere Preise in England durchaus nicht die Wirkung haben werden, die Cultur und Erzeugung zu vermindern, weil gerade diese niedrigen Preise auch die Erzeugungskosten sehr vermindern würden. Die Meinung des Herrn Took wird durch die gegenwärtige Lage Englands sehr bestätigt. Denn

1) Während des Kriegs stieg zwar die Landrente ohne Kunst und Mühe; jetzt aber kann nur derjenige Erhöhung seiner Rente erwarten, der mehr Kunst und Geschicklichkeit auf den Landbau verwendet — der kräftigste Beweis, daß sich die verbesserte Landwirthschaft immer mehr ausbreitet.

2) Die Uebel, die jetzt unsern Landmann drücken, sind vorübergehend und schwinden, sobald die Ausgaben sich mehr nach der Proportion der fallenden Kornpreise haben gesetzt haben.

3) Was die höhern Abgaben auf das Land in England betrifft, so ist oben (S. 267) gezeigt, wie sie sich die Abgaben in Frankreich dagegen verhalten. In Polen und Rußland sind zwar die Abgaben geringer, dagegen ist auch die Landbaukunst dort noch viel weiter zurück, und die Fracht ist viel höher von dort her. Daß unsern Landleuten noch ein Nachtheil wegen der

3.

Wir wollen jetzt die Vergleichung des Continents mit unserm Lande etwas unterbrechen und einige Zeilen einem Gegenstande anderer Art widmen, nämlich dem gegenseitigen Verhältnisse unsrer Landbauern und unsrer Manufacturisten.

Haben unsre Manufacturisten wirklich Vortheil von den sie begünstigenden Abgaben? Die Majorität unsrer Landleute ist der Meinung, daß dieses allerdings der Fall sey. Indessen ist es doch nur in einem sehr kleinen Grade so, wie wir sogleich durch die folgenden Thatsachen beweisen wollen. Der ganze Werth der ein Jahr hindurch erzeugten Manufacturwaaren, sowohl für die inländische als ausländische Consumtion, ward im Jahr 1812 von Colqhoun auf 123,000,000 Pfund Sterlinge berechnet. Seitdem hat ihre Quantität allerdings beträchtlich zugenommen; allein da sie auch im Preise sehr gefallen sind, so werden wir wahrscheinlich uns nicht viel von der Wahrheit entfernen, wenn wir diese Summe als eine richtige Darstellung ihres gegenwärtigen Totalwerthes gelten lassen. Allein von dieser großen Quantität besteht die Hälfte oder mehr als die Hälfte, aus den drei großen Artikeln, Baumwollen-, Wollen- und Metallwaaren. Keiner von denselben zieht Vortheil von den auf die Einfuhr gleicher ausländischer Waaren gelegten Zöllen, weil unsre Manufacturisten in diesen Artikeln so viel voraus haben, daß sie alle fremde Concurrenz

---

Accise auf Malzbier und Branntwein bleibt, ist im Texte (S. 280) gezeigt. Dieser Umstand macht etwa 7—8 Procent aus, die sich auf die Rente der Grundherrn und das Einkommen der Pächter vertheilen. Eine Minderung dieser Lasten würde daher England [illegible] dem Auslande ganz gleich stellen und jede Schutzsteuer unnöthig machen. Denn nach dem Berichte über den Ackerbau kommt der Quarter Weizen in Preußen und Polen, bis in die Seeplätze zu schaffen, die Rente nicht mitgerechnet, ohngefähr 36 Schilling zu stehen, ein Preis, der noch etwas höher ist als der Kostenpreis in Ost-Lothian (S. 266), ohne Armentaxen und Zehend.

Digitized by Google

abhalten und ihre Rivale sogar von den ausländischen Märkten vertreiben. So sind unsre baumwollnen Waaren wohlfeiler als dieselben Waaren, welche in Frankreich, Deutschland oder den Niederlanden verfertigt werden. Die Ursachen davon sind, weil die Einfuhr des rohen Materials uns etwas weniger kostet, weil unser Maschinenwesen vollkommner ist, unser Feuerungsmaterial in größrer Menge zu haben ist und uns wohlfeiler zu stehen kommt, und weil die Capitale zu niedrigern Zinsen bei uns zu haben sind. Bei der Metallfabrication kommt uns außer den Feuerungsartikeln und den wohlfeilen Capitalen noch das zu Statten, daß wir die Mineralien zu Wasser herbeischaffen und eine so weit gehende Theilung der Arbeiten anwenden, wie man beides auf dem festen Lande nicht kann, und nicht kennt. Wenn in Wollenwaaren unsre Obermacht schwächer ist, und die französischen Tücher mehr innere Güte haben, so haben wir wieder den Vortheil gegen die Franzosen, daß wir den Amerikanern und andern Völkern längern und ausgedehntern Credit geben können, und dadurch erhalten wir uns immer im Besitz des größern Theils der ausländischen Märkte.

Auf diese Weise sehen wir nun schon durch das Angeführte die Zahl solcher Manufacturen, welche Hülfe von dem Prohibitivsystem haben, sehr zusammengeschmolzen. Wir könnten noch einen Schritt weiter gehen und mehrere Artikel aufzählen (wie Raffinaden, Fayance), denen die Verbote und Abgaben auf gleiche fremde Waaren auch nichts helfen, und die Artikel, die dann noch als solche übrig bleiben, die mehr oder weniger Nutzen aus den auf deren Einfuhr gelegten Zöllen ziehen, haben vielleicht keinen so hohen Werth, als der Werth der ländlichen Producte beträgt, welche ebendieselben Vortheile genießen. Denn die Auflagen auf fremdes Zimmerholz, Flachs, Hanf, Talg, Leinsaat, Farbekräuter, Butter, Käse und Reiß sind sämmtlich ersonnen, um unsre Landbauer zu begünstigen.

Auf diese Art gleicht sich die Rechnung aus, bis auf die Landtaxe, den Zehend und die Armentaxe, welche, da sie

eine außerordentliche und zwar sehr große Last für den Landbau ausmachen, das Parlament durch unsre Korngesetze gut zu machen gesucht hat, indem es bald der Ausfuhr des Getreides eine Prämie bewilligt, bald die Einfuhr beschränkt.

Der wahre Bewegungsgrund, weshalb unsre Regierung die vielen und mannichfachen Anordnungen — die lange Liste von Abgaben, Rückzöllen und Prämien gegeben hat, ist nicht, dadurch einem von den beiden Parteien, den Ackerbauern, oder Manufacturisten, einen absoluten Vortheil zu gewähren, sondern sie in Ansehung der Abgaben, die auf die respectiven Artikel ihrer Production gelegt waren, möglichst gleich zu machen und die Ausländer zu verhindern, daß sie vor unsern Industriearbeitern auf den inländischen Märkten keinen Vorsprung oder Vorzug gewönnen. Nach dieser Erwägung, und wenn wir bedenken, daß der Zehend und die Armentaxe jetzt ein reiner Verlust für die Landleute ist, können wir mit dem, was in dem Berichte über den Landbau im Jahr 1721 geäußert wird, als ob nämlich unsre Landleute gar kein Recht auf einen ihr Gewerbe beschützenden Zoll hätten, nicht ganz übereinstimmen. Der Anstoß, den wir an jenen Schutzsteuern finden, entsteht aus ganz andern Betrachtungen. Denn erstlich bezweifeln wir die Wirksamkeit einer solchen Abgabe, und zweitens fürchten wir, daß die Erwartung welche fast allgemein dadurch erweckt wird, grade so wie es bei der Prämie der Fall ist, die Cultur der Felder im Lande weiter treiben wird, als es für unser Reich nöthig und nützlich ist.

Hievon wollen wir in der nächsten Nummer reden; jetzt nur noch ein Wort über unsre Consumtionstaxen. In Ansehung derselben scheint es nicht, daß unsre Landbauern mehr Ursache haben, sich darüber zu beklagen als die Handel und Manufacturen treibenden Stände. Die, welche von ihnen am stärksten empfunden werden, sind die Abgaben von Leder, Seife, Lichtern und Glaswaaren; desgleichen auch die Abgaben von Thee und Zucker, seitdem man sie zu ihrer jetzigen übermäßigen Höhe getrieben hat. Allein sowohl diese,

Digitized by Google

als die übrigen Auflagen, welche die lange Liste unsers Accisetarifs bilden, werden doch hauptsächlich von dem städtischen Einwohnern getragen; und wenn der Druck der Maltaxe schwerer aufs platte Land fällt, so bilden die vielen unbesteuerten Surrogate von Gewürzen, die der Landmann braucht, wieder eine Art von Vergütung für ihn.

4.

Die Gefahr, die Feldercultur zu übertreiben, welche man noch vor einigen Jahren für blos schimärisch gehalten haben würde, scheint doch jetzt zur Wirklichkeit gekommen zu seyn, und wir finden es jetzt eben so nothwendig, sie unsrer Aufmerksamkeit zu würdigen und Vorsichtigkeitsmaßregeln dagegen anzuwenden, als es der Fall verdient, wo sich die Manufacturen auf eine übertriebene Weise ausdehnen. Von der Wahrheit dieser Behauptung werden sich unsre Leser aus dem überzeugen, was in dem vorhergehenden Abschnitte gesagt worden ist, und vor allem aus der Thatsache, daß wir mit einer so geringen Zahl von Einpferchungsacten (48 jährlich) doch Mittel gefunden haben, seit dem Frieden den Bedarf von mehr als 100,000 hinzukommenden neuen Consumenten zu befriedigen. Wodurch kann dieses anders möglich gemacht worden seyn, als durch die Verbreitung der besseren Culturmethoden, und durch Anwendung einer größern Quantität Arbeit und Capital auf die schon unter Cultur stehenden Felder? — Und wer kann in diesen an landwirthschaftlichen Entdeckungen so fruchtbaren Zeiten, in Zeiten, wo so großer Ueberfluß an Händen und Capital vorhanden ist, mit Zuversicht vorher bestimmen, wo die Grenze dieser Anwendungen ist, oder wie groß die Wirkungen davon seyn können?

Bei der weitern Verfolgung dieser Untersuchung müssen daher unsre Leser alle die Argumente gegen die Vermehrung unsrer Producte außer Acht lassen, welche der Anbau armer Ländereien erfodern würde, nicht deshalb, weil diese Kosten von Riccardo und Andern zu hoch angeschlagen wären, son-

Digitized by Google

dern weil, um mehr Getreide zu gewinnen, der Anbau armer Ländereien gar nicht nöthig ist, indem eine größere Quantität Ackerproducte schon dadurch erhalten werden kann, daß man mehr Arbeit und Capital auf die bessern Ländereien wendet. Wenn auch unsre Schlüsse in Bezug auf England und Schottland bezweifelt werden, und man will, daß diese Länder doch gewiß früher oder später bei der immer zunehmenden Bevölkerung zum Anbau des schlechtern Bodens werden schreiten müssen, so kann man ihre Richtigkeit doch nicht in Beziehung auf deren Schwesterland bestreiten, wo es noch so ungeheure Strecken des trefflichsten Landes gibt, die sämmtlich noch auf die Anwendung eines bessern Wirthschaftssystems warten. Was für Sicherheit haben also unter solchen Umständen unsre ansässigen Pächter gegen ökonomische Speculanten, wenn nicht eine Maßregel getroffen wird, die jenen zwar anfänglich in einem gewissen Grade nachtheilig ist, aber doch im Ganzen wohlthätig für sie wird, nämlich, daß die in Versuchung führenden Gelegenheiten, sich auf den Landbau zu legen, nicht durch die begünstigenden Gesetze vermehrt, und, so viel als es durch obrigkeitliche Anordnungen möglich ist, die Ueberzeugung ernährt wird, daß die Speculationen und die Betreibung des Landbaues nicht von der Beschaffenheit sind, daß es sich der Mühe verlohnt, die Capitale um deswillen aus andern Gewerben herauszuziehen. Das wahre Interesse, sowohl des Grundherrn, als des Landwirths, ist, bei Ausdehnung seiner Cultur, mit Vorsicht zu Werke zu gehen, unsre Production so viel als möglich nach der Consumtion einzurichten, und vielleicht erstere lieber etwas unter der letztern, als über dieselbe zu halten und sich lieber, wie nach dem Jahre 1773, eine kleine aber regelmäßige Einfuhr gefallen zu lassen. Das ist der alleinige Lauf der Dinge, bei dem unser Landmann des Absatzes seiner Producte stets sicher seyn kann, und welches ihm einen im Allgemeinen schnellen Verkauf verschafft.

Die Getreidecommität 1818 verrieth einen hohen Grad von Unwissenheit und Selbstsucht, als sie vorschlug die Ein-

Digitized by Google

fuhr nicht eher zu gestatten, als bis der Quarter 105 Schilling im Lande gälte. Denn da bei einer vergleichungsweise so geringen Aufmunterung des Normalpreises von 80 Schilling unsre Feldercultur sich so vermehrt hat, wie würde sie vollends gewachsen seyn, wenn das Parlament den ausschweifenden Vorschlag der Commität angenommen hätte? Was für eine große Menge schlechter Ländereien würde in dem Verlaufe von zwei Jahren unter den Pflug gebracht worden seyn! — Was für ein Ueberströmen des Marktes würde erfolgt seyn, ehe man die Entdeckung gemacht hätte, daß ein Korngesetz nicht zureiche, um die Preise in der Höhe zu erhalten! [35]) — Ein Ueberfluß, dem man nicht durch Schließen der Häfen hätte wehren können, wie wenn er von zu großer Einfuhr herrührt, sondern der viele Jahre hindurch sich immer wieder erneuert haben würde und durch nichts wieder wegzuschaffen war, als durch die ruinirende Alternative, die urbar gemachten Felder wieder wüste liegen zu lassen.

Unter den verschiednen Mitteln, welche die Noth des letzten Jahres eingab, war auch das, daß man den irländischen Weizen, der in England verkauft wird, mit in den Preislisten des englischen begriff, und ihn also dem englischen gleich-setzte. Da nun diese Art Weizen schlechter ist als der englische, so hieß dieses eben so viel, als man erhob den Preis einer Weizenart, der, nach der frühern Art die Durchschnitte zu berechnen, nur zu 60 Schilling angesetzt wurde, auf 62 oder 63 Schilling. Unter den jetzigen Umständen ist dieses freilich ohne Wirkung. Wären aber unsre Preise im Steigen, so würde man bald gesehen haben, daß

35) Dieser Vorschlag war allerdings thöricht, nicht sowohl deswegen, weil er die innere Cultur über die Gebühr erweitert hätte; denn Jeder mußte einsehen, daß dadurch der Preis sinken mußte, sondern deshalb, weil dadurch das Springen vom niedrigsten bis zum höchsten Preise bei Mißernten nothwendig ward, ein solches Springen aber so fürchterliche Explosionen hervorgebracht haben möchte, daß das Gesetz auch nicht eine Mißernte überstanden haben würde.

Anm. d. d. Herausg.

Digitized by Google

alle Mittel dieser Art nur Reizmittel sind, die Production auf eine bedenkliche Weise zu erweitern.

Nach diesen Auseinandersetzungen wird es nicht mehr gewagt scheinen, eine Meinung aufzustellen, die sonst das Ansehen großer Paradoxie gehabt haben würde, nämlich, daß zu Friedenszeiten das Maß der Auflage auf fremdes Getreide für das Publicum weniger, als Consumenten von Lebensmitteln betrachtet, wichtig ist, als insofern, als es ein allgemeines Interesse an der Wohlfahrt und dem guten Regiment der Gemeinde nehmen muß. Die Wirkung einer hohen Abgabe würde temporair seyn. Extreme bringen bald ihre eignen Heilmittel hervor, und die Consumenten können sicher auf die Vermehrung der innern Landescultur rechnen. Indessen würde hiermit das Uebel nicht aufhören; die Landleute würden in Noth gerathen, und die öffentlichen Lasten, welche jene nicht mehr tragen könnten, würden den Kaufleuten und Manufacturisten zufallen. Deshalb ist es wichtig, bei Zeiten nicht das Verlangen einzelner Classen, sondern das Interesse des Publicums im weitesten Sinne abzuwägen.

Ferner: Das gegenwärtige Unglück besteht weniger in der Verringerung des Einkommens, als in dem Uebel des Ueberganges vom Kriege zum Frieden, und das Publicum erwartet daher solche Maßregeln, welche das so verderbliche Hin- und Herschwanken zur Ruhe bringen. Wenn unser gegenwärtiger Wunsch darin besteht, daß Handlohn, Besoldungen und andere Geldausgaben, die noch nicht ihr gehöriges Maß erreicht haben, allgemein heruntergebracht werden möchten, so gibt es gewiß kein besseres Mittel, dieses Ziel zu erreichen, als eine mäßige Abgabe auf fremdes Getreide, denn dadurch allein wird die Gewißheit gegründet, so sehr sich nur irgend eine solche begründen läßt, daß unsre Marktpreise eine Stetigkeit und Gleichförmigkeit erhalten. Und wie vortheilhaft würde es nicht für den Handelsstand, für die Manufacturisten, Rentenirer und vor allen für die Landwirthe seyn, wenn sie wüßten, auf welchen wahrscheinlichen Getreidepreis sie alle ihre künftigen Berechnungen gründen

Digitized by Google

könnten, wornach sie Löhne, Gehalte zu bestimmen, ihre häuslichen Abgaben zu regulieren hätten, u. s. w.

Die Erfahrung der vergangnen Zeit kann uns nun gewisser Maßen eine Anleitung geben, wie das Maß für eine solche Schutzsteuer zu bestimmen sey. Dieses werden wir nämlich finden, wenn wir die Productionskosten des Weizens erforschen, nicht wie sie in den letzten dreißig Jahren gewesen sind, einer Zeit, die eben so unregelmäßig für die Industrie, als für die Politik, gewesen ist, sondern wie sie in einer Zeit waren, wo eine solche Ruhe herrschte, dergleichen wir jetzt so glücklich sind wieder vor uns zu sehen. Vergleichen wir nun die jetzigen und sonstigen Wirthschaftsausgaben, so finden wir, daß Arbeitslohn, Zugvieh, Düngung schon jetzt ziemlich auf demselben Fuße stehen, oder doch bald dahin gebracht werden mögen, wie sie 1792 standen; daß der Zehend sich natürlicher Weise nach dem Marktpreise des Getreides richtet, und folglich auch mit ihm fallen muß, wogegen die Armentaxe zwar nicht so leicht Verminderung hoffen läßt, aber doch auch mit der Wohlfeilheit der Lebensmittel und der daraus folgenden Vermehrung der Gelegenheiten zu Manufacturarbeiten sich vermindern wird.

5.

Wir wollen nun auf einige Augenblicke die Betrachtung der temporisirenden Maßregeln, wobei es nur auf Mittel angesehen war, dem Drucke der Zeit zu begegnen, verlassen und unsre Speculation auf einen entferntern Gegenstand richten, nämlich auf die wahrscheinliche Lage unsrer Ackerinteressenten und Manufacturisten der künftigen Generation. Unsre Finanzen werden zu ihrer Zeit höchst wahrscheinlich sich in günstigern Umständen befinden, und wenn dann das Parlament nicht mehr mit so unmittelbar drückenden Verlegenheiten zu kämpfen hat, so wird es auch bei seiner Gesetzgebung viel freier handeln können und dabei nichts weiter im Auge haben, als die Beförderung des allgemeinen Wohls des Landes. Sehr lange hat unter uns die Meinung ge-

herrscht, als ob die Interessen des Ackerbau- und des Handelsstandes einander entgegengesetzt wären, als ob eine Steuer auf das Land dem Handel nicht besonders schaden könne und die Gewinnste unsrer Kaufleute wenig Einfluß auf den Landbau hätten. In unsern Tagen hat eine ausgedehntere Erfahrung das gemeinschaftliche Leiden dieser zwei großen Abtheilungen des Volks uns eines bessern belehrt, und wir sind zu einer liberalern Theorie gelangt. Nirgends ist der innige Zusammenhang und die gegenseitige unzertrennliche Abhängigkeit des Ackerbaues und des Handels von einander klärer durch das Zeugniß der letzten Jahrhunderte unsrer Geschichte bewiesen, als in dem Ackerbauberichte vom Jahre 1821. Ich nehme daher an, daß dieser in Zukunft zur Basis unsrer gesetzgebenden Maßregeln genommen werden wird, und deshalb wollen wir unsre productive Industrie aus einem mehr erweiterten Gesichtspuncte, als in dem Vorhergehenden auffassen und untersuchen, auf welchen besonders günstigen Umständen unsre Nationalwohlfahrt ruht, und auf welche sie auch künftig begründet werden muß. Jedes Land hat seine physischen Eigenthümlichkeiten, seine besondern und dasselbe auszeichnenden Eigenschaften. Wenn wir die frühere Geschichte der Civilisation durchgehen und unsre Augen auf die Charte von Griechenland richten und sehen, wie daselbst der Verkehr durch die Meerbusen und die insulanische Lage in einem Meere, wo die Schiffahrt so bequem ist, erleichtert wird; so erblicken wir darin einen starken Grund, aus welchem die frühe Cultur jenes Landes zu erklären ist, ohne daß man nöthig hat, dem Einflusse glücklicher Zufälle, den Thaten der Krieger oder der Weisheit der Gesetzgeber einen großen Theil davon zuzuschreiben. Gehen wir noch weiter und betrachten, durch welche physische Eigenthümlichkeiten sich Europa von der Structur Asiens und Afrika's unterscheidet, so finden wir, daß seine Vorzüge vorzüglich in einem milden, mittlern Klima und noch mehr in den vielfältigen Mitteln leichter Schiffahrt bestehen, die das mittelländische und baltische Meer anbieten. Endlich wenden wir unsern Blick mehr

auf unsre Nachbarländer, so entdecken wir bald, daß z. B. Flandern sich besonders aus zwei Ursachen mitten in den barbarischen Zeiten des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts zu einer solchen Höhe emporhob, nämlich wegen der Fruchtbarkeit seines Bodens und wegen seiner leichten Wassercommunication. Die letztere, in Verbindung mit dem Vorzuge einer freien Regierungsverfassung erklärt auch das noch merkwürdigere Emporblühen von Holland in dem sechzehnten Jahrhundert.

Eben so sind es auch die besondern Vortheile Englands, welche es in den Stand gesetzt haben, vor Ländern, die ein eben so günstiges Klima und einen eben so fruchtbaren Boden haben, als es selbst hat, den Vorzug zu gewinnen. In Ansehung der Religion und Politik gab uns der reformirte Glaube und die repräsentative Verfassung einen Vorzug; in physischer Hinsicht waren es unsre ausgedehnten Küsten und unsre reichen Kohlenbergwerke, die uns einen Vorsprung vor andern europäischen Ländern verschafften. Denn andrer natürlicher Vorzüge können wir uns nicht rühmen. Unsre Weiden sind zwar besser als die des Continents, und wir thun es daher andern Ländern in der Pferde- und Rindviehzucht, so wie in gewissem Grade in den Wollenmanufacturen zuvor; aber in Ansehung der Landwirthschaft haben wir durchaus keine physischen Vortheile zum voraus. In der Wirthschaftskunst sind wir zwar weiter; allein ist das nicht blos eine Wirkung indirecter Ursachen, der Rückwirkung unsers Handels und unsrer Manufacturen, des Zuflusses unsrer großen Capitale auf Felder- und Wiesenbau, und des größern Wohlstandes unsrer Landwirthe, welche größere und ihren Kräften angemessenere Oekonomien gründen können, als die unbedeutenden Höfe, die noch bei unsern Nachbarn so häufig sind?

Aber, möchte man fragen, wie hängt dieses Raisonnement mit der Materie einer Schutzsteuer auf die Getreideeinfuhr zusammen? — Unsre Antwort ist, daß man unsre Nationalaussichten schlecht begreifen würde, wenn man dächte,

daß wir schon alle Früchte geerntet hätten, welche aus unsern Vortheilen, die wir in Ansehung der Feuerungsmittel und der Schifffahrt genießen, ziehen können. Vielmehr kann man sicher behaupten, daß wir noch nicht bis zur Mitte unsrer Laufbahn gekommen sind und noch nicht die Hälfte der Arbeit gethan haben, die fähig ist, diese Vorzüge zu unserm Nutzen zu kehren. Die Continentalländer schreiten sehr langsam in der Schifffahrt, in dem Canalbaue, in Förderung der Steinkohlenbergwerke fort. Die Vorschritte in diesen Puncten verschaffen uns daher noch ein sehr weites Feld für die Ausbreitung und Erhöhung unsers Nationalwohlstandes. Diese Vorzüge werden wahrscheinlich unsern Manufacturen noch lange die Macht verschaffen, die Concurrenz mit unsern Nebenbuhlern auszuhalten, wenn gleich die Lebensmittel bei uns stärker besteuert bleiben. Allein so viel ist ganz klar, daß unsre Manufacturen nie so vollkommen gedeihen, und aller erwähnten Vortheile unsers Landes theilhaftig werden können, so lange sie nicht mit den fremden Manufacturen in diesem wesentlichen Puncte auf gleichen Fuß gesetzt werden. Ein Blick auf unsre Zollregister wird uns bald zeigen, wie gering die Quantität unsrer Ausfuhrartikel, z. B. Metall-, Glas- und selbst Wollenwaaren ist, in Vergleich mit dem, was sie seyn könnte, wenn die Wohlfeilheit der Lebensbedürfnisse, die im Auslande Statt findet, zu unsern übrigen Vortheilen hinzukäme.

Hier zeigen sich nun uns alle die Vortheile, welche ein freier Kornhandel, oder wenigstens die Herabsetzung der Schutzsteuer auf einen niedrigern Normalpreis, als derselbe von unsern Ministern, oder selbst von den mäßigsten Gegnern derselben (Ricardo on Agriculture, pp. 82. 88) angenommen wird, uns gewähren würde. [36]) Das Landinteresse ist

36) Die unterrichtetsten und verständigsten Schriftsteller in England stimmen für die Freiheit des Getreidehandels, obgleich keiner eine plötzliche Einführung derselben anrathet. Alle aber halten den jetzigen Zwang für verderblich und sprechen ihm die guten Wirkungen ab,

bis jetzt noch zu wenig in seinem ausgedehnten Einflusse auf die letzten Vortheile für die Landinteressenten selbst gewürdigt

---

die sich die Urheber dieser beschränkenden Gesetze davon versprachen. Die wichtigsten Autoritäten für die Freiheit des Kornhandels in England sind: Dugald Cannatyn, Secretair der Handelskammer in Glasgow (Observation on the Commerce of grain, 1816), Malthus, Torrens (in der Schrift: on Corn-Trade. S. Hermes No. VIII.), und in einem Briefe an Lord Liverpool: on Agriculture, 1816. M'Culloch on the Corn-Laws (Supplement to the Encyclopaedia Britannica). Wir finden indessen darin keine andern allgemeinen Gründe dafür, als in Deutschland schon aus Reimarus, Normann und Andern bekannt sind. — Insbesondre aber machen alle diese Schriftsteller darauf aufmerksam, wie die Regierung durch die künstliche Erhöhung der Kornpreise den englischen Manufacturen schadet, und welchen Vortheil sie dadurch ihren Nebenbuhlern auf dem festen Lande verschafft. — Die behutsamern, und praktischen Schriftsteller rathen sämmtlich, was unser Verf. rathet, nämlich 1) dem Landmanne die außerordentlichen Lasten abzunehmen, die ihn gegen alle Billigkeit allein mehr drücken, als die andern Stände; und 2) einen mäßigen, sich jedes Jahr etwa nur um 1 Schilling vermindernden Einfuhrzoll auf fremdes Getreide zu legen, bis dieser endlich ganz verschwinden kann, oder wenigstens einen solchen Grad erreicht hat, daß dadurch der Landmann für die großen Abgaben in England schadlos gehalten wird. Letzteres ist insbesondre Ricardo's Vorschlag. Er räth, wenn der Preis des Quarters Weizen 40 Schilling stünde, alle Einfuhr gegen 20 Schilling Abgabe für den Quarter frei zu geben, diese Abgabe mit jedem Jahr um einen Schilling zu vermindern, bis sie auf 10 Schillinge herunter wäre, und diese als beständige Regel gelten zu lassen, und sie nie wieder zu erhöhen.

Was die hohen Normalpreise für Schaden gethan, hat Torrens in seinem Werke: Ueber den Kornhandel (Hermes No. VIII.) sehr evident bewiesen. Aber auch unser Verf. zeigt dieses an mehrern Stellen, und wie sehr man sich in der Vorstellung ihrer Wirkungen irrt, das erhellt noch aus einer Anmerkung im Appendix, die so belehrend ist, daß wir sie hier noch mittheilen.

„Der Normalpreis für die Einfuhr war bis 1815 66 Schillinge für den Quarter Weizen. Dabei ging die Einfuhr fort bis zum 15ten März dieses Jahrs, wo er auf 80 Schilling erhöhet wurde. — Was würde der Erfolg gewesen seyn, wenn man es bei 66 Schilling gelassen hätte? — Höchst wahrscheinlich würde der Unterschied der Folgen

worden, und es ist nicht zu hoffen, daß die hohen Preise und die nominell hohen Renten der vorigen Jahre sich sobald aus ihren Köpfen verlieren, und sie einsehen werden, daß es ein höheres Gut für sie gibt, als die Rückkehr derselben. Wenn aber auch unsre Minister tiefer in die Theorie des Nationalwohlstandes eindringen, und sich mehr von der Rückwirkung des blühenden Zustandes unsers Handels und unsrer Manufacturen auf den Landbau überzeugen, so müssen ihnen doch wieder Schwierigkeiten andrer Art beifallen. Sie können nämlich das Fallen der Preise nicht anders, als für eine reelle Vermehrung der Nationalschuld ansehen. Sie erblicken auch hier wieder die Uebel des Ueberganges und müssen, um die Worte des Getreidebauberichts zu gebrau-

---

viel geringer gewesen seyn, als man sich gewöhnlich einbildet. Denn 1) waren die Preise im Jahr 1815 so niedrig, daß, auch bei dem Normalpreise von 66 Schilling, an Einfuhr nicht zu denken war; im Jahr 1816 stiegen aber die Preise so hoch, daß sie den neuen Grenzpreis weit übertrafen, und die englischen Häfen im November geöffnet waren. Die Einfuhr dauerte über zwei Jahre hintereinander. Dann fielen die Preise unter 80 und die Einfuhr wurde also gehemmt. Dennoch würden die Folgen nicht viel anders gewesen seyn, wenn man den Beschränkungspreis bei 66 Schilling gelassen hätte. Denn 1) war während der 4 bis 5 Monate vor der Schließung der Häfen im Februar 1819 eine enorme Quantität hereingeströmt, die wahrscheinlich viel geringer gewesen seyn würde, wenn die Gesetze so gewesen wären, daß sie dem Kornhändler Zeit zur reifen Ueberlegung seiner Speculationen und Berechnungen gelassen hätten; 2) ein niedrigerer Normalpreis für die Einfuhr hätte die Preise von 1819 an nicht hoch steigen, aber auch nicht sehr tief sinken lassen. Denn die Continentalmärkte waren in den Jahren 1819, 1820 bei weitem nicht so angefüllt, als man gemeiniglich glaubt. Das starke Sinken der Preise begann erst im Jahr 1821. Wäre unser Beschränkungspreis auf 66 Schilling geblieben, anstatt ihn auf 80 zu erhöhen, so hätten Arbeitslohn, Arbeitsvieh, Dünger und andre Wirthschaftskosten des Landwirths nie so hoch steigen können, als sie von 1818 an in die Höhe gingen, und der englische Landbau hätte nur eine große Krisis erfahren — nämlich die, welche unmittelbar nach dem Frieden folgte." A. d. d. H.

chen, ängstlich darauf bedacht seyn, „die vorhandenen Interessen zu schonen und selbst die Hindernisse der Verbesserung mit Zartheit behandeln, wenn sie einmal lange und fest mit unserm System verwebt sind.“ Zu diesen Schwierigkeiten kommt noch die, daß die Befreiung des Landbaues vom Zehenden und von der außerordentlichen Belastung der Armensteuer eine absolut nothwendige Präliminarbedingung ist, wenn eine Maßregel angenommen werden soll, die bei uns so niedrige Getreidepreise hervorbringen soll, als sie auf dem festen Lande stehen. Wenn die Regierung gleich die schlechte politische Beschaffenheit der gegenwärtigen Steuern einsieht, so kann sie doch schwerlich jetzt eine Veränderung in den seit langen Zeiten bestehenden Auflagen, und vor allen jede neue Zumuthung an die Schatzkammer, anders betrachten, als ein Unternehmen, das sie in viele Verlegenheiten bringen kann.

Verschiedne neuere Maßregeln der Minister, als: die dem Wesen nach veranstaltete Verzichtleistung auf den Tilgungsfonds, die erweiterte Freiheit der Schifffahrt, die allmählige Verwandlung des halben Soldes und der Pensionen in lange Annuitäten, sind ohne Zweifel aus einer gesunden Politik hervorgegangen. Die Politik könnte glauben, in ihnen eine gute Andeutung zu finden, daß unsre Staatshäupter die Quellen unsers Nationalwohls richtig zu würdigen verstünden, wenn man nur nicht eine so unbestimmte Sprache daneben fände, als die ist, welche sie über den Zehend in Irland führen. Diese Sprache scheint zu verrathen, daß unsre Minister, wenn sie gleich nicht unfähig sind, der Schwesterinsel Erleichterung zu verschaffen, doch ihrer Macht nicht zutrauen, die sich weiter erstreckenden Ansprüche zu befriedigen, die aus jener Concession mit der Zeit in England entstehen könnten.

Aus allen diesen Betrachtungen wird man begreifen, weshalb wir die Freiheit in unserm Getreidehandel als eine Sache betrachten, die noch in großer Ferne steht, und daß wir uns daher für jetzt auf den Vorschlag beschränken, daß die Maß-

Digitized by Google

regeln, die man statt der Freiheit ergreifen möchte, es sey ein gelegentliches Einfuhrverbot oder eine Schutzsteuer, nicht als beharrliche und bleibende Gesetze eingeführt, sondern daß sie so eingerichtet werden möchten, daß sie allmählig und gradweis zu derjenigen Freiheit führen, womit doch wahrscheinlich unsre Politik zuletzt enden wird. Wir sagen, sie wird damit zuletzt enden, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß sie je das Resultat von Gründen seyn wird, die sich dafür vorbringen lassen, sondern die niedrigen Getreidepreise werden sie von selbst hervorbringen. Denn wenn die Productionskosten immer mehr abnehmen und endlich unsre Landwirthe in die Lage bringen, worin sie sich 1792 befanden, so wird dieses die Ursache werden, daß unsre Korngesetze eines natürlichen Todes verbleichen.

Zusatz I zum fünften Kapitel,

vom deutschen Bearbeiter.

Ueber die Veränderungen der ökonomischen Lage der Landleute und der Städter gegeneinander, welche durch die Veränderung in den Preisen ihrer gegenseitigen Producte hervorgebracht werden.

Man trifft selten deutliche Begriffe über die Wirkung und Gegenwirkung der Veränderung in den Preisen der Producte der verschiednen Gewerbsarten gegen einander an. Auch der Verf. scheint dieselben nicht mehr aufgeklärt zu haben, ob es gleich sehr viel zur Beurtheilung der von ihm abgehandelten Materie hätte beitragen müssen, wenn dieser Punct recht gründlich wäre erklärt worden. Wir wollen versuchen, den Weg zu zeigen, auf welchem die deutlichere und gründlichere Einsicht dieser Verhältnisse gefunden werden muß. Folgende Betrachtungen haben dieses zur Absicht.

1) Da jeder Arbeiter von seinen Producten nur wenig

unmittelbar verzehrt, sondern einen Theil, und gemeiniglich den größten, dazu anwendet, daß er die Arbeit Andrer oder deren Producte in der mannichfaltigsten Art dafür eintauscht, es sey, daß er dieses unmittelbar thue, oder, wie es besser und bequemer ist, vermittelst des allgemeinen Tauschmittels, Geld genannt, indem er erst alles, was er übrig hat, in Geld verwandelt, und damit das, was er zu haben wünscht, einkauft, so ist es eine natürliche und nothwendige Folge, daß sich der ökonomische Zustand eines jeden Gliedes der Gesellschaft in der Art verändern muß, daß er sich a) besser befindet, wenn er mit dem Ueberflusse seiner Producte über den eignen unmittelbaren Bedarf oder für das dafür erhaltene Geld mehr mannichfaltigere und bessere Dinge einkaufen kann, als vorher; b) daß er sich schlechter befindet, wenn er mit derselben Quantität und Qualität seines Ueberschusses weniger eintauschen kann, als vorher; c) erzeugt er einen geringern Ueberschuß seiner Producte, womit er aber eben so viele und eben so vielerlei Dinge von gleicher Güte eintauschen kann, als mit dem größern Ueberschuß, so hat sich sein Zustand nicht verändert, wohl aber hat sich der Zustand derer verschlimmert, die von seiner Production weniger oder schlechtere Sachen für dieselbe Quantität und Qualität der ihrigen erhalten; d) hätten jedoch letztere eine größere Quantität von derselben Qualität in gleicher Zeit und mit gleichen Kosten hervorgebracht, wo und womit sie sonst eine geringere Quantität gleicher Art hervorzubringen pflegten, und wofür sie dieselbe Quantität andrer Producte gleicher Art eintauschen könnten, so würde sie nicht schlimmer daran seyn, als vorher.

Ob sich nun gleich alle Stände und alle Beschäftigungsarten nach diesen Regeln vergleichen lassen, so wollen wir doch hier, um nicht allzuweitläufig zu werden, nur hauptsächlich bei Vergleichung der Landbauer, der Manufacturisten und Kaufleute stehen bleiben. Denn wenn deren Verhältnisse einmal deutlich gemacht sind, so lassen sich dieselben Grundsätze auch leicht auf die übrigen Stände anwenden.

2. Die Ackerinteressenten zerfallen in drei Classen: Grund-

herren, Unternehmer (Landwirthe) und Arbeiter; die Manufacturinteressenten zerfallen nur in zwei Classen: Unternehmer und Arbeiter. Zur Betreibung beider Arten von Gewerben gehören Capitale und wenn daher der Unternehmer das nöthige Capital nicht selbst besitzt, so muß er es von den Eigenthümern derselben, den Capitalisten, leihen. Der Capitalist ist bei beiden Gattungen von Gewerben nur insoweit interessirt, als er durch dieselben seine Capitale unterbringt und Zinsen dafür erhält; er wird sie dem am liebsten leihen, den er für den sichersten hält und der ihm das meiste bezahlt. Zwischen die Gewerbsleute, welche Producte hervorbringen, tritt der Handelsstand oder der Kaufmann; er nimmt den Ueberfluß, den jeder hat, ihnen ab und führt ihm den Bedürftigen zu. Dieses kann nur vermittelst Capitale geschehen, womit er den Producenten ihre Producte bezahlt und deren Werth wieder von den Consumenten eincassirt, um den Producenten von neuem seine Vorräthe abzukaufen. Es erhellet hieraus von selbst, daß die Größe des Handels von der Quantität und Mannichfaltigkeit der Producte abhängt, die in einem Lande erzeugt oder angeschafft werden.

Von den Landinteressenten ist nun im Allgemeinen zufrieden: 1) der Grundherr, der nicht selbst Landwirth ist, wenn er eine so große Rente zieht, daß das Capital, welches ihm sein Gut gekostet hat, oder wofür er es in einer Reihe von Jahren, nach welcher er den Werth seines Guts vergleicht, hätte verkaufen können, dadurch landüblich verzinset wird; 2) der Unternehmer ist zufrieden, wenn er von den jährlich gewonnenen Producten, nach Erstattung aller seiner zur Bewirthschaftung nothwendigen Kosten so viel übrig behält, daß er einen, seinem in der Wirthschaft steckenden Capitale und seiner Industriegeschicklichkeit angemessenen Gewinn übrig behält; 3) die Arbeiter sind zufrieden, wenn ihnen ihre Arbeit einen solchen Lohn einbringt, daß sie ihre Familie davon so unterhalten können, wie es im Lande üblich ist, wenn sich der arbeitende Stand für glücklich halten soll. Ein Gleiches fin-

Digitized by Google

bei bei dem Manufactur- oder Fabrikstande Statt. Jeder arbeitende und industriöse Stand nimmt nach und nach eine gewisse Lebensweise an, die sich durch den Lohn bestimmt, den die, welche sich ihm ergeben, erhalten, und die in verschiedenen Ländern nach dem Grade ihres bestehenden und steigenden Wohlstandes verschieden ist. Es ist natürlich, daß die, deren Gewerbe mehr Kunst und Geschicklichkeit oder auch eine comparative, größere Anstrengung erfodert, auch einen größern Lohn erwarten und gemeiniglich auch erhalten. Deshalb werden künstliche Manufacturarbeiter höher bezahlt als gemeine Landarbeiter, und ein Manufacturunternehmen, das Wissenschaft und Genie zur Betreibung seines Gewerbes bedarf, erwartet einen größern Lohn, als ein Landwirth oder ein andrer Manufacturunternehmer, der nur gemeine und gewöhnliche Kenntnisse zu seinem Geschäfte bedarf. So setzt sich unter den Unternehmern und Arbeitern der verschiedenen Classen in jedem Lande nach und nach ein gewisses Verhältniß fest, welches dem Verstande zum Maßstabe dient, wenn er urtheilen soll, ob jemand mit seinem Zustande zufrieden zu seyn Ursache habe oder nicht.

Dieses Verhältniß wird dadurch erhalten, wenn 1) der Unternehmer seine gewöhnliche Einnahme behält, und er dieselbe Rente und denselben Arbeitslohn bezahlt, und wenn 2) die Dinge, welche sowohl er, als die Grundherren und Arbeiter zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu kaufen haben, dieselben Preise behalten, oder, wenn auch die Preise der einzelnen Dinge sich ändern, das Fallen oder Steigen derselben sich dergestalt ausgleicht, daß im Ganzen dasselbe dafür angeschafft werden kann.

Nun setze man aber

1) die Landwirthe erleiden eine Mißernte, und der Getreidepreis bliebe derselbe, oder stiege wenigstens nicht so hoch, daß sie mit dem geringern Ueberschusse dasselbe bezahlen und kaufen könnten, was sie bei gewöhnlichen Mißernten gekauft haben; so würden sie ohne Zweifel in einen schlechtern Zustand und, falls sich dergleichen Unglücksfälle

wiederholten, in große Noth gerathen. Bliebe dabei der Preis der ländlichen Producte so niedrig wie vorher, weil etwa vom Auslande her dergleichen zu wohlfeilen Preisen auf dem Markt strömten, und die Erhöhung der Preise der inländischen Producte verhinderte, so würde der Landmann hauptsächlich leiden. Da er dieselbe Rente und auch dasselbe Arbeitslohn bezahlen müßte, so würden die Grundherren und Landarbeiter wohl noch eine lange Zeit bestehen, weil sie dieselbe Einnahme hätten, aber lange könnte dieser Zustand doch nicht dauern. Auch wiederholen sich Mißernten in der Regel höchst selten und die Noth des Landwirths, insofern sie aus Mißernten herrührt, ist nur temporär. Auf die Manufacturisten würde ein solcher Nothstand gleichfalls nachtheilig wirken, weil ihnen ein großer Theil der Nachfrage entginge, den sonst die größere Quantität der ländlichen Producte bei ihnen verursachte. Da indessen hier angenommen worden ist, daß das fremde Getreide die nämlichen Preise desselben erhielt, so werden sie in der Fremde die Quantität der Nachfrage wieder finden, die sie im Inlande verlieren. Da aber das Ausland nicht gerade nach denselben Dingen fragt, welche der inländische Landmann verlangte, so wird auf jeden Fall auch in denen Manufacturzweigen, die hauptsächlich für den Landwirth arbeiten, eine nachtheilige Erschütterung vorgehen müssen, und die Bedrängen in dem Wohlstande werden so lange fortdauern, als diese Unordnung anhält.

Man setze aber

2) den Fall, daß der Preis des Getreides bei der mangelhaften Ernte so hoch steigt, daß der Landmann seinen geringen Ueberschuß für eben die Summe verkauft, für welchen er den größern Ueberschuß seiner Mittelernten anbrachte; so heißt dieses eben so viel, als Manufacturarbeiter müssen für dieselbe Quantität ländlicher Producte eine größere Quantität ihrer Arbeit geben; folglich bleibt ihnen nicht so viel übrig, um andre Waaren für ihre Bequemlichkeit und Wohlbefinden zu kaufen; vielleicht können sie gar nicht einmal das erschwingen, was zur Anschaffung des Nothwendigen

Digitized by Google

gehört. In solchen Fällen muß also der Manufakturstand in Noth gerathen. Derselbe wird es unter den angenommenen Umständen auch gar nicht in seiner Gewalt haben, sich zu helfen, wie etwa den Preis seiner Waaren zu erhöhen. Denn da der Landmann seine Geldeinnahme nicht vergrößert, sondern nur, wie wir angenommen haben, für den kleinen Ueberschuß dieselbe Summe bekommt, so kann er nicht mehr kaufen als vorher. Die Nachfrage nach Manufakturwaaren wird also nicht erweitert, folglich kann auch der Manufakturist den Preis derselben nicht steigern. Dieser Zustand der Dinge drückt also hauptsächlich den Manufakturisten, so wie alle, welche es nicht in ihrer Gewalt haben, ihre Einnahme nach Proportion der steigenden Theurung der Lebensmittel zu erhöhen. Das einzige Rettungsmittel für den Manufakturisten in dem angenommenen Falle würde seyn, wenn die auswärtige Nachfrage nach ihren Waaren in einer solchen Zeit sich verstärkte, und sie Mittel erfänden, in gleicher Zeit eine größere Menge ihrer Producte in solcher Proportion hervorzubringen, daß der Ueberschuß zum Ankauf dessen, was sie sonst zu ihrem Wohlseyn rechneten, hinreichte. Denn fehlte es an dergleichen äußerm Debit, so würde selbst die künstliche Vermehrung ihrer Producte wenig helfen, da das Vermögen zu kaufen, wenigstens unter den Landleuten, vorausgesetzter Maßen sich nicht vergrößert hat. Doch würde auch durch solche es ihnen Erleichterung verschaffen, daß sie, wenn sich alle Arten von Manufacturen auf diese Art vervollkommneten, sich die Manufakturwaaren gegenseitig in geringern Quantitäten, d. h. zu geringern Preisen, verschaffen könnten.

Man setze aber,

3) dieselbe Quantität Landarbeit bringe ein Drittel mehr Früchte hervor, als das Land zu seiner innern Consumtion bedarf, und es trete eine Nachfrage von außen nach derselben in gleicher Proportion hinzu, so daß der Preis im Lande derselbe bliebe, so werden die Landwirthe ein Drittel mehr einnehmen. Dieses wird theils den Landarbeitern (welches bei einer reichen Ernte mehr zu thun gibt), theils den Manufacturisten und

andern Einwohnern zufließen, und Land und Stadt wird dabei in größern Wohlstand gerathen, obgleich weder die Preise der ländlichen, noch die der städtischen Producte steigen. Denn die Städter erhalten eine größere Masse Aequipolente von dem Landmanne, und die Landleute eine größere Menge Aequivalente von den Städtern; beide erhalten also die Macht, ihre Genüsse zu vermehren.

Wenn jetzo aber die Nachfrage nach ländlichen Producten vermuthe sich bei einer so reichen Ernte nicht, so wird das vermehrte Angebot den Preis der ländlichen Producte herunter drücken, und der Städter wird vielleicht nur die Hälfte seiner Arbeit oder seiner Producte nöthig haben, um so viel ländlichen Producte einzutauschen als er bedarf. Durch diesen Zustand der Dinge wird der Landwirth seine Einnahme, trotz der reichen Ernte, auf ein Drittel gegen sonst vermindert sehen, und also in Nothstand gerathen. Dieser Nothstand des Landwirths kann nicht anders als auch auf viele städtische Gewerbe nachtheilig wirken, da ihnen alles das entgeht, was von jenem Drittel der verminderten Einnahme ihnen zufloß. Dagegen gewinnen alle Städter desto mehr, welche keine Bedürfnißmittel für den Landmann, sondern für die Städter liefern. Denn, da alle diese Manufacturisten jetzt die Hälfte weniger für Kost und Lebensmittel zahlen, so behalten sie mehr von ihren eignen Producten übrig; jeder kann dafür mehr städtische Producte verzehren; sie setzen sich also gegenseitig in Nahrung, indem jeder im Stande ist, mehr von dem andern zu kaufen, als er kaufen könnte, wenn er mehr für Kost und Lebensmittel zahlen müßte.

In der Beurtheilung dieses Falles herrscht noch viel Irrthum. Wenn der Landmann leidet, sagt man, leidet der Städter nothwendig mit, weil letzterer nur von dem ersteren in Nahrung gesetzt wird, und er also in dem Maße brodlos wird, als der Landmann an seiner Einnahme verliert. Dieser Satz ist aber nur zum Theil wahr. In der Ausdehnung, in welcher er hier und da gewöhnlich ausgesprochen wird,

gründet er sich auf den irrigen physiokratischen Grundsatz, daß die Manufacturisten das Totalproduct ihrer Arbeit nur allein in der Quantität der ländlichen Producte finden könnten, welche den Ackerproducenten, nach Abzug ihrer eignen Konsumtion, übrig bleibt. Dieser Satz ist aber falsch (S. meine Staatsfinanzwissenschaft §§ 502 u. f. w.). Es reicht viel mehr ein Theil der Manufacturarbeit schon hin, um die ihnen nöthigen ländlichen Producte zu bezahlen; ein andrer bleibt übrig, um einen gegenseitigen Tausch der Manufactur-producte selbst zu betreiben. Je geringer nun der Theil nach Proportion, ist, den die Manufacturisten zur Einta-schung des Brotes und der übrigen ihnen nöthigen ländlichen Producte brauchen, desto größer ist der übrigbleibende Theil, welcher zum Eintausch andrer Dinge angewandt wer-den kann.

Jede Art von Nothstand führt zugleich mit der Zeit Heilmittel herbei, die vermindernd auf ihn wirken. Fehlt es an Getreide und wird dasselbe theuer, so wirkt dies auf Erweiterung und Vervollkommnung des Getreidebaues. Ein Theil der Arbeiter, der in den Manufacturen überflüssig wird, findet auf dem Lande Beschäftigung — und der Landmann erhält dadurch mehr Mittel die Beschäftigung der Städter wieder zu vermehren. Geräth der Landmann durch Stockung des Debits seiner Producte in Noth, so macht die Wohlfeilheit derselben, daß die Bevölkerung schneller zunimmt und daß viele Capitale dem Aufkauf von Vorräthen für künftige Zeiten zufließen, lauter Linderungsmittel für den Nothstand des Landmannes. Verrücken sich die Pachtpreise der Güter zum Nachtheile der Pächter durch Veränderung des Geldwerthes oder durch Sprünge der Preise, welche durch die Veränderung außerordentlicher Ereignisse hervorgebracht werden, so dauert der Nothstand der Pächter doch nicht länger, als die bestehenden Pachtcontracte; am Ende derselben oder bei neuen Pächten kommen diese Verhältnisse bald wie-der in die gehörige Ordnung.

Die Klagen des Landmannes, daß der Preis seiner Pro-

macht so tief herunter sey, daß er ihm den Kostenpreis nicht erstatte, bedürfen einer Erklärung, um recht verstanden zu werden. Es sind nämlich die Productionskosten fast auf jedem Feldstück verschieden, und es ist daher ganz unmöglich, einen allgemeinen Kostenpreis für einen Scheffel Getreide in irgend einem Lande zu bestimmen. —

Wenn die natürliche Beschaffenheit des Bodens gegeben ist, so müssen mehrere Ursachen in Thätigkeit gesetzt werden, ohne welche gar keine brauchbaren Producte auf demselben erzeugt werden. Der Verlag, welcher nöthig ist, um diese Ursachen in Thätigkeit zu setzen und zu erhalten, bis das Getreide in verkäuflichen Zustand gebracht ist, macht die eigentlichen Productionskosten des Getreides aus und dieser ist offenbar nach dem Grade der natürlichen Güte des Bodens sehr verschieden. In jedem Lande, wo die Bevölkerung und der Wohlstand nur einige Fortschritte gemacht hat, steigt der Marktpreis sehr bald über diese Productionskosten auf den angebauten Feldern. Was nun von diesem Preise über die nothwendigen Productionskosten übrig bleibt, bildet das was man Grundrente nennt, und fällt gemeiniglich dem Eigenthümer des Bodens zu. Wenn nun ein Andrer dem Eigenthümer seinen Boden abpachtet, so muß er demselben diese Rente als Pachtgeld zahlen. Für den Pächter wird daher das Pachtgeld ein Bestandtheil des Kostenpreises seiner, auf dem gepachteten Boden erzeugten Producte. Legt der Staat eine Abgabe auf's Feld, so muß diese von der Rente bezahlt werden, und wenn sie der Pächter bezahlen muß, so kann er weniger Rente geben. Pachtgeld und Abgaben sind daher Bestandtheile der Rente und wir begreifen deshalb hier beide unter diesem Namen. Daß der Preis des auf fruchtbaren Feldern erbauten Getreides über seinen Kostenpreis steigt, rührt allein daher, daß die Quantität des auf so guten Boden erbauten Getreides nicht zureicht, und deshalb auf schlechtern Feldern mehr Getreide erbaut oder die Quantität auf den bessern mit mehr Industrie und Kosten vermehrt werden muß, um der Consumtion zu genügen. Dasjenige

Getreide im Lande, dessen Erbauung das meiste kostet und doch nicht entbehrt werden kann, bestimmt den Preis alles übrigen, das letztere mag so wenig zu erzeugen kosten, als man will. Jeder Ueberschuß über die nothwendigen Erzeugungskosten constituirt aber die Rente, und es können davon Pachtgelder und Abgaben bezahlt werden.

Indessen ist die Rente nicht durchgängig und ihrer ganzen Summe nach Gabe der bloßen Natur. So wie nämlich die Preise der ländlichen Producte steigen, wird die Productivität des Bodens auf eine künstliche Art vermehrt. Capitale werden an den Boden gewandt und ihm dadurch solche bleibende Eigenschaften beigebracht, welche die Production eben so befördern, als die blos von der Natur ertheilte Fruchtbarkeit. Dieses geschieht natürlich nur in der Aussicht, daß der Werth der auf solchem Boden erzeugten Früchte die Zinsen des an denselben gewandten Capitals und, falls die künstlich ertheilte Fruchtbarkeit in einer bestimmten Zeit wieder verschwindet auch das Capital selbst in solcher Zeit durch die Früchte desselben ersetzt werde. In einem Lande, dessen Wohlstand im Zunehmen ist, werden unendlich viele Capitale in dieser Hinsicht auf den Boden verwandt. Treten nun Umstände ein, welche den Getreidepreis so tief herunterbringen, daß die Zinsen für ein solches Verlagscapital von dem Preise des Ertrags nicht bezahlt werden können, so wird deshalb der Anbau derselben Quantität Früchte nicht aufhören, sondern es hört blos der, welcher das Capital an die Verbesserung des Bodens verwandt hat, einen Theil der Zinsen seines im Boden steckenden Capitals, oder vielleicht gar sie ganz und den Gewinn des verbesserten Bodens aber verbleibt der Nation. Die Wirkung eines so tiefen Fallens der Kornpreis ist aber nothwendig die, daß die fernern Bodenverbesserungen solcher Art aufhören.

Wenn wir dieses Raisonnement auf den Zustand von England anwenden, wie derselbe von Hrn. Lowe dargestellt ist, so ergibt sich, daß die künstliche Verbesserung durch die hohen Getreidepreise und durch die Hoffnung, welche die

Regierung durch ihre Gesetzgebung erregte, so weit getrieben worden ist, daß dadurch großer Ueberfluß an Getreide entstand. Dieser Ueberfluß hat plötzlich den Preis so herunter gebracht, daß er 1) denen, welche so viel Cultukosten anwenden müssen, daß sie den Quarter Weizen unter 80 Schilling nicht auf den Markt stellen können, den fernern Anbau dieser Ländereien unmöglich macht. Wenn dergleichen Ländereien bei dem Preise von 80 Schilling weder Rente, noch Abgaben bezahlen könnten, sondern jener Preis nur die nothwendigen Erzeugungskosten enthält, so wird die fernere Bebauung derselben mit Getreide, wenn der Preis nicht baldigst wieder so hoch stiege, gänzlich aufhören müssen. Die auf diesen Feldern gewonnene Quantität Getreide wird daher England künftig einbüßen. Da diese Ländereien nach der Voraussetzung keine natürliche Rente tragen, so wird zwar immer ein Theil des in diesem Landbau stehenden fixen Capitals verloren gehen, wenn sie verlassen werden; aber die aus der Wirthschaft gezognen Capitale, so wie die auf solchem Boden beschäftigten Capitale werden ihr anderes Unterkommen finden, und der Nationalverlust, welcher durch den Untergang dieser Culturart entsteht, wird daher leicht zu verschmerzen seyn.

Dagegen werden alle diejenigen Ländereien, denen der gesunkene Preis nur noch irgend eine Rente übrig läßt, in Cultur bleiben, wenn die Rente gleich nicht mehr so groß ist, daß sie die vollen Zinsen des Verlagscapitals betrüge. Denn da die größere Fruchtbarkeit den Aeckern einmal nun gegeben ist, so läßt sie sich ihnen nicht wieder nehmen. Das verwandte Capital hat nun einmal die Form des verbesserten Bodens angenommen, und wer ihn besitzt muß um der Rente, die er ihm gibt, vorlieb nehmen, wenn sie auch noch so klein würde; denn sonst würde er noch mehr verlieren. Die Vervollkommnung der Aecker, welche durch hohe Getreidepreise veranlaßt wird, bleibt daher dem Lande, wenn auch der, welcher sie unternommen hat, dabei viel einbüßt. Die Zahl der Aecker, deren Cultur um der niedrigen

Getreidepreisen völlig verlassen werden muß, wird immer sehr klein seyn, in Vergleich derer, welche während der Zeit der Theurung in besseren Zustand gesetzt sind und auch bei den übrigen Getreidepreisen immer noch genug Einkommen geben, um 1) die nothwendigen Reproductionskosten einer gleichen Quantität Getreide zu erstatten, und 2) auch noch eine Rente zu bezahlen, wenn auch diese nicht mehr zureicht, um die Grund- und Anlagecapitale zu verzinsen. Es wird also aus dem niedrigen Zustande nur folgen, daß die Grundherren künftig mit geringeren Renten vorlieb nehmen, und die Pächter auf höhere Gewinnste Verzicht thun müssen, als die übrigen Gewerbsleute, die Geschäfte von gleichem Werthe und mit gleichem Capitale betreiben.

Was die Manufacturen und den Handel betrifft, so hängt derselbe ganz und gar von der Quantität der Producte ab, welche Landleute und Manufacturisten erzeugen. Denn diese sind der einzige solide Gegenstand alles Verkehrs. So wie daher Landbau und Manufacturen in Stockung gerathen, muß auch das Geschäft des Kaufmanns proportionirlich stocken. Seine Capitale finden sodann nicht mehr dieselbe Anwendung, sein Gewinn muß sich folglich verringern.

Zusatz II.

Bericht über den Zustand des Ackerbaues in England 1821.

Die vielen Klagen, welche nach dem Kriege über den Zustand des Ackerbaues in England vernommen wurden, und die große Menge der Petitionen, welche dieserwegen im Parlamente erschienen, veranlaßte dasselbe, einen Ausschuß von Sachverständigen zu ernennen, mit der Aufgabe, den Inhalt dieser Petitionen zu prüfen und überhaupt den Zustand des Ackerbaues genau zu untersuchen, die zur Aufhelfung des-

selben gethanen Vorschläge zu prüfen und ihre eigenen Bemerkungen darüber dem Hause mitzutheilen. Die Erwartung auf diesen Bericht war sehr gespannt, und ob man gleich vieles an demselben auszusetzen fand, auch unsre Verfasser ihm Unverständigkeit der Materien, Mangel an logischer Anordnung und Dunkelheit vorwirft, so enthält er doch so viel interessante Nachrichten und Bemerkungen und ist überhaupt als eine Art von Nationalbericht, der das neue System der Korngesetze, welches seit diesem Jahre in Wirksamkeit getreten ist, veranlaßt und motivirt hat, so merkwürdig, daß es wohl der Mühe werth ist, mit dem wesentlichen Inhalte desselben unsre Leser bekannt zu machen. Wir gehen ihn daher nach dem lichtvollen und wohlgeordneten Auszuge, den der Verfasser davon in seinem Appendix geliefert hat. Die Summe des Inhalts läßt sich auf drei Puncte zurückführen:

1) Die Noth der Ackerbauer wird als vorhanden angenommen; es wird gezeigt, wie sie entstanden, welchen Umfang sie hat, und wie sie sich gegen frühere Nothstände verhält.

2) Die Principien des englischen Kornhandels werden entwickelt, geprüft und neue Modificationen in Vorschlag gebracht.

3) Der Inhalt der Bittschriften der Ackerbauer wird vorgelegt und beleuchtet, besondees ihre Beschwerden über die Anflagen, und ihr Vorschlag, die Einfuhr des fremden Weizens mit einer Auflage von 40 Schilling für den Quarter zu beschweren, so wie endlich ihre Einwürfe gegen die unbeschränkte Einmagazinirung des fremden Getreides.

Nach dieser Ordnung soll hier das Gutachten des Ausschusses, seinem wesentlichen Inhalte nach, mitgetheilt werden.

1.

Von der Noth der Ackerbauer.

Die Klagen der Pächter werden für gegründet anerkannt, da der gegenwärtige Getreidepreis die Erzeugungskosten desselben nicht erstattet, und den Landwirth einen großen

Theil seiner Auslagen von seinem Capital bezahlen muß [37]). Ob nun gleich dieser Druck der Pächter auf die Verkäufer

37) Wo, wie in England, der Boden fast durchgängig verpachtet ist, da wird die Rente als ein Theil der Erzeugungskosten der ländlichen Producte betrachtet, und in diesem Falle kann man dann freilich im Allgemeinen sagen, daß wenn die Preise der ländlichen Producte so tief fallen, daß sie die bisherige Pachtrente nicht mehr geben können, ihre Erzeugungskosten nicht mehr ersetzt werden. Indessen ist diese Ansicht der Dinge nicht die richtige. Denn die Rente ist, zum Theil wenigstens, die bloße Folge eines Monopols, das sehr wohl vermindert werden kann, ohne daß deshalb die Möglichkeit der Hervorbringung derselben Quantität ländlicher Producte aufhört. Der Natur der Sache nach sind die nothwendigen Erzeugungskosten fast eines jeden Scheffels Getreide sehr verschieden. An die Ländereien erster Classe, d. i. solcher, die von Natur eine vorzügliche Fruchtbarkeit und vortheilhafte Lage haben, braucht fast gar kein Grundcapital verwandt zu werden, um ihnen einen erheblichen Ertrag abzugewinnen, und der natürliche Preis ihrer Producte besteht daher blos in dem Arbeitslohne und dem Capitals- und Unternehmergewinnste, den ihre Erzeugung kostet. Dagegen an andern Feldern zweiter, dritter oder vierter Ordnung, nicht nur mehr Arbeit und Zeit zur Gewinnung derselben Quantität Producte angewandt werden muß, sondern auch oft kostbare Vorbereitungen dazu gehören, um sie erst in einen tragbaren Zustand zu setzen. In diesem Falle gehört sodann ein größeres oder kleineres Capital zu dieser ersten Einrichtung, und es muß der Preis der so erbauten Früchte die Zinsen dieses Capitals continuirlich erstatten, wenn dergleichen Felder ferner eingebaut und erhalten werden sollen.

Sobald nun der Preis aus andern Ursachen, nämlich durch die erweiterte Nachfrage über den Kostenpreis der Felder erster Classe steigt, werden Felder der zweiten, dritten, vierten Classe u. s. w. angebauet, und die Eigenthümer beziehen den Ueberschuß, welcher in dem Marktpreise über den Kostenpreis bezahlt wird, als Rente. In dieser Rente sind die Zinsen des Capitals, welches die Grundanlage gekostet hat, um ein Feld in tragbaren Stand zu setzen, mitenthalten. Wenn nun, nachdem die steigenden Preise, die viele Capitalisten bewogen haben, eine Menge schlechter Felder in tragbaren Stand zu setzen, wieder fallen, so werden demnach alle diese Felder immerfort noch angebaut werden, solange nur der Preis noch Arbeitslohn und Unternehmergewinnst vergütet, wenn auch gleich die Rente bei einigen gänzlich, oder bei noch andern wohl gar nicht mehr bezahlt werden kann. Denn

ler in den Landstädten sehr nachtheilig gewirkt hat, so ergibt sich doch aus den officiellen Registern, daß die Consumtion

---

die Eigenschaften, welche einem Ackerstücke durch die erste Einrichtung gegeben sind, verbleiben ihm lange Zeit und lassen sich nicht wieder in das daran gewandte Capital verwandeln. Wollte nun der Grundherr sein mit großen Kosten neben gemachtes (oder für ein großes Capital erkauftes) Land gar nicht mehr bebauen lassen, so würde er sein ganzes Eigenthum vernichten. Läßt er es aber immerfort cultiviren, so hat er doch die Hoffnung, eine fernere, obgleich kleinere Rente zu erhalten; so wenn es auch die Rente ganz einbüßte, so würde er es doch in vielen Fällen noch vortheilhafter finden, sein Land selber zu bebauen und den Unternehmergewinn und Arbeitslohn mitzunehmen, als es ganz unbenutzt liegen zu lassen. Die fallenden Preise werden also 1) wenn die Landeigner zugleich die Landwirthe sind, nur den Theil ihrer Einnahme vermindern oder vernichten, den sie als Rente bezogen; 2) sind die Landwirthe Pächter, so werden die fallenden Preise, so lange ihre Pachtzeit dauert, und sofern das Pachtgeld die ganze Rente ausmacht, auf Verminderung und gänzliche Vernichtung des Unternehmergewinnstes und selbst eines Theiles des Arbeitslohnes wirken, und den Pächtern es unmöglich machen, das Pachtgeld ferner zu bezahlen. Die neuen Pachtcontracte aber werden nach den niedrigen Preisen abgeschlossen werden und daher die ganze Einbuße auf den Landeigner werfen, indem sie ihm so viel an der Rente abziehen, als nothwendig ist, um in Zukunft die Culturkosten und den gewöhnlichen Unternehmergewinn aus dem Preise der Producte zu bezahlen. Zuletzt muß also nothwendig der ganze Verlust, den die niedrigeren Preise in der Einnahme für ländliche Producte verursachen, auf den fallen, welcher die Rente bezieht, indem diese immer kleiner und kleiner mit den fallenden Preisen werden muß. Eine Verminderung der ländlichen Producte werden aber die fallenden Preise nicht eher nach sich ziehen, als bis mehrere Aecker gar keine Rente mehr geben und andre nicht einmal den zu ihrer Cultur nothwendigen Arbeitslohn und Unternehmergewinn aus dem Preise ihrer Producte liefern können. So tief scheint aber der Preis des Getreides in England noch nie gefallen zu seyn. Wäre dieses aber der Fall, so würde darin zugleich der Grund liegen, daß der Preis wieder steigen müßte, weil die Verminderung der Nahrungsmittel nichts anders als deren höhern Preis zur Folge haben kann. Man sehe übrigens, was im vorhergehenden Zusatze gesagt ist. Im Grunde sind also beim Fallen der Getreidepreise hauptsächlich nur die Pächter, inwiefern sie eine höhere Rente bezahlen müssen, als das

der Haupterikel, die dem Zoll und der Accise unterworfen sind, in Vergleich mit dem Durchschnitt der drei letzten Jahre, im Jahr 1820 zugenommen hat, so wie, daß die Quantität unsrer Hauptmanufacturwaaren sich gleichfalls im Ganzen vermehrt hat [38]). Auch die Bezahlung der Renten ist nicht sehr im Rückstande geblieben, wenn man einige besondere Districte ausnimmt, ein Umstand der Hoffnung gibt, daß unsere Pächter noch Mittel finden werden, die Schwierigkeiten zu überwinden, insbesondre da auch die Landeigner sich haben bewegen lassen, ihre Renten in manchen Fällen herunter zu setzen, und da dieses nicht nur bei neuen Verpachtungen, sondern selbst bei noch fortlaufenden Contracten geschehen ist.

Unsre Geschichte enthält übrigens mehrere Beispiele solcher Erschütterungen, obgleich keine der vergangnen so heftig gewesen zu seyn scheint. Die Jahre 1804 und 1814 brachten noch in der neuern Zeit ähnliche Erscheinungen hervor. Alles was wir in den letzten Jahren über die verderblichen Wirkungen niedriger Getreidepreise gehört haben, ist nur ein Wiederhall von dem, was in jenen Jahren vorgebracht wurde. Allein alle Prophezeiungen über stete Fortdauer der niedrigen Preise und immer noch tieferes Sinken derselben, die damals, so wie bei ähnlichen Gelegenheiten in der Zeit zwischen der Mitte des 17ten und 18ten Jahrhunderts vorgebracht

---

gepachtete Gut abwirft, und die Grundherrn, inwiefern sie in Gefahr kommen, ihre Rente vermindert zu sehen, in Nachtheil gesetzt. Was die übrigen industriösen Klassen betrifft, so sind ihre Verhältnisse, in die sie unter solchen Umständen gerathen, in dem ersten Zusatze zu diesem Kapitel auseinander gesetzt worden.

Anm. d. deutsch. Herausg.

38) Eine Bestätigung des von uns im vorhergehenden Zusatze aufgestellten Satzes, daß das Vermögen, welches in den Händen der Manufacturisten und der übrigen Classen bleibt, wenn sie weniger für die Nahrungsmittel ausgeben, zur Bezahlung von Manufacturproducten und Diensten angewandt wird.

Anm. d. deutsch. Herausg.

wurden, sind durch den natürlichen Lauf der Jahreszeiten und andere Ereignisse in der Folge zu nichte geworden. Beim Ackerbau, so wie bei allen andern Gewerben, wobei Capital und Industrie angewandt werden, sind von jeher Reactionen vorgefallen, und dieses wird auch künftig immer so seyn; Reactionen, die um so stärker sind, je glücklicher der bisherige Stand solcher Gewerbe war und mit einem je höherem Grade von Geschicklichkeit sie betrieben, und je größere Capitale darin angelegt waren. Aber es liegt auch in der Art, wie sich Capital und Arbeit vertheilt, ein natürliches Streben, dergleichen Unordnung wieder gut zu machen, und Einmischungen der Regierung durch Gesetze haben öfter dergleichen Mißverhältnisse mehr verlängert, als sie schneller weggeschafft.

Die zwei Hauptursachen des Steigens der Rente während der letzten Kriege waren folgende: Erstlich die Verschlechterung unsers Geldes, und zweitens das reichliche Zuströmen der Capitale auf den Landbau, um ihn zu erweitern und zu vervollkommnen. Wieviel jede dieser Ursachen am Steigen der Preise Antheil hat, läßt sich nicht genau bestimmen [89]). Die Wiederherstellung des Geldwerths muß natürlich eben so auf die Erniedrigung der Rente wirken als dessen Fall auf deren Erhöhung wirkte. Wie viel sie aber dadurch erniedriget werde, läßt sich nach der Verfasser Urtheile noch nicht bestimmen. Da die Bank ihre Cassen im vorigen und dem letzten Jahre wieder gefüllt hat, so ist dadurch dem Continente eine große Summe Goldes entzogen, und unser umlaufendes Geld ist gleichfalls vermindert wor-

---

89) Wieviel der herabgewürdigte Geldwerth daran Theil hatte, läßt sich sehr wohl genau bestimmen (S. Zusatz zum vierten Kapitel). Daß aber das Zuströmen der Capitale das Steigen der Preise verursacht habe, ist ganz falsch. Dieses war eine Folge der hohen Preise und mußte vielmehr eine Reaction gegen das weitere Steigen derselben seyn. Denn es wurde ja dadurch mehr Getreide zu Markte gefördert.

Anm. d. deutsch. Herausg.

Digitized by Google

den. Diesem Umstande schreibt der Ausschuß gleichfalls einen Theil an der Verursachung des Fallens der Preise zu, und glaubt deshalb, daß die Maßregel der Bank, wieder Gold für Banknoten zu zahlen, eben so viel zur Erniedrigung beigetragen habe, als die Entwerthung unsres Geldes zur Erhöhung derselben beitrug.

Daß die Ursache des Fallens in dem veränderten Geldwerthe liege, schließt der Ausschuß insbesondere daraus, daß der Geldpreis nicht blos des Getreides, sondern der meisten andern Artikel gefallen ist, als: Baumwolle, Reis und Tabak von Nordamerika; der Zucker und Rum aus Westindien; Talg, Flachs, Zimmerholz, Eisen, Wolle und Getreide auf dem festen Lande [40]).

Der gegenwärtige Druck der Kornpreise ist, nach der Meinung des Ausschusses, nicht sowohl die Wirkung der starken Einfuhr in den Jahren 1817 und 1818, sondern vielmehr einer reichen Ernte. Die Ernte von 1819 war zwar nur eine Mittelernte in England, aber in Irland war sie sehr gut, und die von 1820 war in beiden Ländern weit mehr als eine zureichende. Und da das weise Korngesetz von 1806 die Einfuhr von Irland unbeschränkt läßt, so bedürfen wir Getreide aller Art in großer Menge aus Irland. Denn binnen den letzten 15 Jahren sind aus Irland 12,804,000 Quarter Getreide nach England gekommen, wäh-

40) Dieses Fallen erklärt sich viel natürlicher aus der Verrückung des Verhältnisses des Angebots zur Nachfrage, welche durch den Frieden erfolgte. Da man im Kriege so unendliche Capitale verzehrte, und dieses mit dem Frieden in großem Maß aufhörte, so war es natürlich, daß die Nachfrage nach den Waaren, die Dinge in so großer Quantität consumirt hatten, sehr nachließ, und da die Production sich nicht sogleich nach dieser veränderten Nachfrage richten konnte, so wird begreiflich, wie alles wohlfeiler ward, und die Producenten viel Capital verloren, und wie dieser Zustand sich nun dadurch verändern wird, daß die Unternehmer nach und nach diejenigen Gewerbe und dasjenige Maß derselben finden lernen, welches die Consumenten bedürfen.

Anm. d. deutsch. Herausg.

rend der dreißig Jahre vor jener Akte (1773—1806) kamen 7,500,000 Quarters von dorthin eingegangen sind.

2.

Großbritanniens Korngesetzgebung.

Wir finden sehr früh Spuren, daß unsre Regierung den Feldbau und den Handel mit Getreide zu reguliren gesucht hat. Im sechszehnten Jahrhunderte, noch vor Entstehung unsrer Armengesetze, war die Verwandlung des Pfluglandes in Weideland verboten, und die Zahl der Schafe, so wie das andern Viehes, das jeder halten durfte, gesetzlich beschränkt. Im 17ten Jahrhunderte finden sich noch ähnliche, obgleich nicht so harte Beschränkungen, und die Epoche der Revolution ist als die Zeit bekannt, wo die Vermehrung des Getreides durch die sogenannte Bounty (Ausfuhrprämie) aufgemuntert werden sollte. Diese Wirkung erfolgte auch wirklich. Denn während der Jahre 1697 und 1773 überstieg die Ausfuhr unsre Einfuhr um 39,968,000 Quarter und die Prämie, welche dafür vom Publicum bezahlt wurde, betrug 6,237,000 Pfund Sterling.

Unter dem früheren Theile der Regierung Georg III. wurde die Einfuhr von Getreide nothwendig. Man änderte daher das System, hob die Ausfuhrprämie auf und ließ das fremde Getreide mit einer kleinen Abgabe herein, sobald das unsrige auf einen bestimmten Preis stieg. Dieses System dauerte von 1733—1793, und während dieser Zeit hatte der einheimische Landbauer fast keinen weitern Vorzug vor dem Auswärtigen, als daß er keine Fracht zu bezahlen brauchte, und eine kleine Abgabe nicht bezahlte, die aber in dem größten Theile der Zeit nicht mehr als nominell war. Von 1793—1814 war der Vortheil für die Irländer größer, weil der Preis, wo die Einfuhr erlaubt war, erhöhet wurde, und noch mehr deshalb, weil die Kosten der Fracht für die Fremden so sehr stiegen, besonders in den letzten Jahren des Kriegs. Im Allgemeinen hatte das Korngesetz keine Wirksamkeit; jedoch war die Verbesserung der Landwirthschaft in

keiner Periode größer, und in keiner waren so wichtige Gründe, die Einfuhr fremden Getreides ohne weitere Beschwerde zu gestatten, als gegen eine bestimmte Abgabe, die den inländischen Landmann für den Vortheil entschädigt, den ihm die hohe Fracht und andre Kosten gewährten, die im Kriege auf der Einfuhr des fremden Getreides lagen.

Man vergleiche die Perioden von 1713—1750, und die von 1773—1814 mit mit einander und bedenke, daß in der erstern sonst immer Friede, in der letztern fast immer Krieg war, daß in jener der Zinsfuß fast immer unter, in der letztern oft über dem gesetzlichen stand; und daß in dem erstern die Ausfuhr durch eine Prämie aufgemunkert ward, in der letztern nicht, so wird man finden, daß in der erstern Periode unser Landbau vergleichungsweise sich in einem Zustande der Stockung befand, da hingegen in der letztern seine Fortschritte, sowohl was die Ausdehnung, als die Verbesserung desselben betrifft, sehr reißend waren. Sollte man hieraus nicht schließen können, daß in dem Bountysystem nichts lag, was nothwendig auf Beförderung des Ackerbaues wirken mußte? und daß in der Maßregel, wonach man sich der Einmischung enthielt, nichts liegt, was mit dem Fortschreiten des Landbaues unverträglich wäre? — Wenn im Jahre 1773 die Quantität des in Großbritannien erbauten Weizens nur 4,000,000 Quarter war, und jetzt mehr als doppelt so viel ist, wenn die Zahl der Schafe und des übrigen Viehes gleichfalls sich so sehr vermehrt, und die Zucht sich so sehr verbessert hat, wenn künstliche Entwässerungen weit und breit vorgenommen, und eine so große Menge wüster Ländereien eingehegt und urbar gemacht worden sind: kann man da wohl sagen, daß es an Aufmunterungen gefehlt hat, seine Capitale auf den Landbau zu verwenden? Und was sind nicht sonst noch in dieser Periode für Verbesserungen gemacht worden! Die Canäle, die Chausseen, die Brücken, die Häfen, die Docken und andre nützliche Werke, die sämmtlich nicht auf öffentliche Kosten, sondern von Privatcapitalen zu Stande gebracht worden sind; die beispiellose Ausdehnung

unsrer Manufacturen und unsers Handels; der Wachsthum des innern Wohlstandes, der alles übertrifft, was wir sonst in der Geschichte unsers und aller andern Staaten finden; alles dieses führt den Ausschuß zu der Meinung hin, daß das einzige wahre Fundament für das Wohl des Landbaues darin besteht, „daß sich die Regierung, so viel als immer möglich, aller und jeder Art der Einmischung in irgend einen Zweig der Industrie gänzlich enthält.“ Kann der Handel sich ausdehnen, können die Manufacturen gedeihen, und große öffentliche Werke unternommen werden, ohne daß die Mittel, die Producte des Landbaues zu bezahlen, sich immer vermehren? — Müssen nicht die Hauptbestandtheile der Producte, welche zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse des Volks dienen, aus unserm Boden gezogen werden? wächst nicht die Nachfrage mit der Bevölkerung, und die Bevölkerung mit dem Wohlstande des Staats? und fließt nicht ein großer Theil der Capitale, die unsre Manufacturen, unsern Handel, unsre öffentlichen Werke beschäftigen, in sichtbaren Strömen in die Hände derer, die sich mit dem Landbaue beschäftigen? — Wie arm ist der Landeigner, wie elend der Landarbeiter in solchen Ländern, wo nichts als Landbau getrieben wird!

Diese Ansicht ist es, welche das Parlament in Erwägung zu ziehen haben wird, um seine Maßregeln so einzurichten, daß England auf der einen Seite in Ansehung seiner Subsistenzmittel nicht von fremden Ländern abhängig werde, auf der andern Seite aber auch kein zu großer Unterschied durch künstliche Mittel zwischen dem Preise der Lebensmittel in diesem und in andern Ländern hervorgebracht wird — ein Unterschied, der leicht unsre Capitale aus dem Lande treiben und unsre Landinteressenten nöthigen könnte, eine noch größere Menge Korns aus verminderten Quellen zu erhalten *).

*) In diesem Rathe scheint ein Widerspruch mit dem vorigen zu liegen. Erst hieß es nämlich, daß sich die Regierung nicht in die Gewerbe mischen soll, und hier soll sie solche doch so leiten, daß Manu-

Im Jahr 1815 wurde das Kornges. abermals geändert. Das Princip in der neuen Maßregel war, das fremde Getreide bei guten Ernten zu entfernen und bei schlechten dessen Einfuhr möglichst zu erleichtern. Indessen hat sich in der Erfahrung gezeigt, daß es seinen Zweck oft verfehlt hat, indem es zu einer Zeit die Uebel des Mangels vermehrt und zu andern die niedrigen Preise, die aus Ueberfluß entstanden, noch mehr herabdrückte. Die Hoffnung, die Erhaltung hoher Preise, die es in den Landinteressenten erregt, leitet zur Vermehrung und Vervollkommnung des Landbaues an; wird nun das Monopol plötzlich unterbrochen, so bringt es den Landbau gewiß dann um den Vortheil der hohen Preise, wenn sie denselben gerade am meisten bedürfen. Den Consumenten eröffnet sich die Aussicht auf einen freien Handel, aber es läßt sie doch so unbestimmt und ungewiß, daß keine sichere Rechnung darauf gemacht werden kann, und wechselt also den Kaufmann in eine Menge halsbrechender Speculationen. Es begiebt, daß zu einer Zeit unser Markt mit fremdem Korne überfüllt wird, und daß zu einer andern, wenn bei uns eine schlechte Ernte vorfällt, die gehäufte Nachfrage auf fremden Märkten den Getreidepreis zu unserm Nachtheil plötzlich in die Höhe treibt.

Wenn am 15ten des Monats (15ten August) unser Weizenpreis 29 Schilling 11 Pence stände, so würden unsre Häfen bis zum 15ten November, nach dem Gesetze von 1815, verschlossen bleiben. Wären er aber auf 30 Schilling 1 Pence gestiegen, so würden sie, so gut auch die Aussicht zu einer reichen Ernte wäre, auf 6 Wochen bis 3 Monate eröffnet werden. Im ersten Falle würden die Preise enorm steigen können, ehe sie Hülfe erhielten; im letztern würden sie so

facturisten wohlfeil leben können, und doch dabei auch der Ackerbau nicht durch fremdes Getreide leidet. — Wird nicht das beste Verhältniß zwischen beiden eintreten, wenn die Regierung sich gar nicht darum bekümmert, sondern uns Freiheit und Sicherheit walten läßt?

Anm. d. deutsch. Herausg.

tief heruntergedrückt worden, als es sonst nie geschehen würde. Das zeigte sich deutlich im Herbst 1820 beim Hafer-preise. Die Eröffnung unsrer Häfen für dessen Einfuhr trieb die Preise auf dem festen Lande 30—50 Procent in die Höhe. Denn weil auf das Offenbleiben der Häfen nur kurze Zeit zu rechnen war, so mußten alle Einkäufe und Verschiffungen in größter Eile geschehen. In England stürzte aber der Preis durch dieses Zustrücken plötzlich herunter, jedoch nicht zeitig genug, um von den unvorsichtigen Spekulanten die Verluste abwenden zu können, und ein großes Unglück sowohl für die fremden Einführer, als für die Landwirthe in England war die Folge davon. Und doch belief sich diese Einfuhr (etwa 72,000 Quarter) nicht auf den dreißigsten Theil des Haferbedarfs von Großbritannien.

Es hat daher fast zu keiner Zeit so große Sprünge in den Getreidepreisen in England gegeben, als unter dem Gesetze von 1815. Zwischen dem Januar 1816 und dem Juni 1817 sprang der Weizenpreis von 55 bis zu 112 Schilling, und in den zwei folgenden Monaten, vom Juni bis zum September, ging er wieder von 112 Schilling bis auf 44 herunter. Vor diesem Gesetze wußten wir nichts von einem absoluten Verbote; die Einfuhr war stets, — nur gegen eine kleinere oder größere Abgabe erlaubt. Die Akte 1804 verordnete, daß die Einfuhr des fremden Getreides gegen eine Abgabe von 2 Schilling 6 Pence für den Quarter erlaubt sein sollte, sobald der Weizen bei uns zwischen 63—66 Schilling stünde; stieg er auf 65 Schilling und drüber, so gab die Quarter nur 6 Pence bei der Einfuhr. War unser Durchschnittspreis 63 Schilling und drunter, so fand auch dann kein Verbot der Einfuhr statt, aber der Einfuhrzoll war in solchem Falle 24 Schilling 3 Pence, welches freilich ziemlich einem Verbote der Einfuhr gleich kam.

Der Wechsel guter und schlechter Ernten scheint in England noch öfter einzutreten als auf dem Continente. Zwar gibt es in England Gegenden, wo Witterung und Jahreszeiten ziemlich gleichförmig sind, dagegen gibt es aber auch

viele, wo eine große Unbeständigkeit herrscht. Besonders trifft dieses Irland. Es würden daher bei uns gewiß die Fälle des Mangels sehr vermehrt werden, wenn wir mehr von Irland abhängig gemacht würden. Dasselbe würde uns begegnen, wenn wir uns auf den Anbau unsers schlechtern Bodens verlassen müßten. Denn dieser ist der Veränderlichkeit der Witterung und öftern schlechten Ernten sehr ausgesetzt.

Auf die Preise einer Waare wirkt aber der Ueberfluß und Mangel mit solcher Macht, als auf das Getreide. Hr. Tooke, der hierüber befragt wurde, erklärt diese Erscheinung wie folgt: Sobald der Preis einer Waare fällt, die nicht unter die Nothwendigkeiten des Lebens gehört, so treten sogleich mehr Consumenten hinzu; dieses ist aber nicht der Fall, wenn weit mehr Getreide geerntet wird, als die gewöhnliche Consumtion bedarf. Denn es wird deshalb freilich wohl etwas mehr, aber nicht bedeutend mehr verzehrt. Folglich wirkt der ganze Ueberschuß über die gewöhnliche Durchschnittsquantität, dem größten Theile nach, auf Verminderung des Preises. Unsre Ernten sind wahrscheinlich im Durchschnitt für unsre Consumtion hinreichend, und solange unsre Kornbauer das Monopol behalten, unser Land allein mit Getreide zu versorgen, muß der Preis nothwendig zwischen 80 Schilling, als dem Maximum, und dem niedrigsten Preise, den zwei oder mehr aufeinander folgende gute Ernten hervorbringen, schwanken. Das Maximum des Preises begrenzt sich da, wo es vortheilhaft wird, den Ueberfluß auszuführen, oder wo die Aussicht auf eine schlechte Ernte den Aufkauf oder die Zurückhaltung der Verkäufer vermehrt.

Adam Smith und Burke in ihren „Gedanken und Bemerkungen über Theurung" urtheilen einstimmig, daß schlechte und gute Ernten selten kurz hintereinander, sondern gewöhnlich nach längern Zwischenräumen und ohne Regelmäßigkeit vorfallen. Ist dieses wahr, und es scheint allerdings, daß lange Erfahrung den Satz bestätige, so braucht der Ausschuß nicht zu bemerken, wie gefährlich die Lage des

Landbauers in einem Lande seyn müsse, wo der niedrigste Preis, der zur Erstattung der Erzeugungskosten für nothwendig gehalten wird, beträchtlich höher ist als der gewöhnliche in der ganzen übrigen Welt.

Uebrigens scheint freilich die Schätzung des Kosten- oder Vergütungspreises auf sehr unsichern Begriffen zu beruhen. Denn der Preis, welcher z. B. im Jahr 1815 dafür gehalten wurde, kann im Jahr 1821, unter so sehr veränderten Umständen, weit mehr oder auch weit weniger enthalten als die Kostenerstattung. Auf guten Feldern kann der Quarter Weizen viel weniger, auf schlechten eben so viel oder auch höher zu stehen kommen. Müßten also noch schlechtere Felder bebauet werden, als wo er 80 Schilling kostet, so würde man den Grenzpreis der Einfuhr, noch über 80 Schilling setzen müssen, wobei den Eigenthümern oder Bebauern der bessern Ländereien übertriebene Rente oder Profite zuwachsen würden, ohne daß sie mehr Ausgaben hätten. Man würde von Zeit zu Zeit den Grenzpreis für die Einfuhr immer höher und höher steigern müssen, wo denn immer die bessern Aecker mehr gewinnen würden; und stiegen die Preise im Auslande nicht in gleicher Proportion, so müßte bei jeder solchen Steigerung der Sprung der Preise auf und nieder immer größer werden. Die Erfahrungen des Mangels in der letzten Zeit haben uns gewissermaßen belehrt, wie weit sich die Hülfe, die wir von außen erhalten können, erstreckt. Steigerten wir den Grenzpreis der Einfuhr, so würde die Einfuhr aus der Fremde vermindert werden, und dadurch würde das Springen von hohen zu niedrigen und von niedrigen zu hohen Preisen, die bei dem Wechsel von Sperre und freier Einfuhr eintreten, noch mehr vergrößert.

Alle unsre vorhergegangene Erfahrungen sprechen daher bestimmt und entscheidend für Zurücknahme unsrer bisherigen Korngesetze und rathen zu einem freien Kornhandel mit allen Nationen, so daß die Einfuhr des fremden Getreides nur mit einer solchen Abgabe belegt wird, welche den brittischen Landmann für den Verlust derjenigen Aufmunterung entschädiget,

welche er wegen der hohen Fracht und andrer Lasten, die bei der Einfuhr während des Kriegs zu tragen waren, genoß. Jedoch hält die Commität den jetzigen Augenblick, wo so viel Vorräthe von Getreide in unsern Magazinen und in fremden Seehäfen liegen, nicht für schicklich, eine solche Veränderung vorzunehmen. Der jetzige Preis ist zu niedrig, um als Kostenpreis, selbst für den Landmann auf dem Continente, als Erzeugungspreis angenommen werden zu können. Er ist das Resultat einer allgemeinen Ueberfüllung und einer außerordentlich schlechten Lage derer, die ihn erst gesteigert oder zu erhalten gesucht haben.

Nach der Meinung der Commität könnte, wenn man die Häfen eröffnen wollte, das plötzliche und unregelmäßige Einströmen fremden Korns nur dadurch verhindert werden, daß man auf dessen Einfuhr eine fixe Abgabe legte, jedoch dabei den jetzigen Limitationspreis so heruntersetzte, daß das Getreide keinen niedrigern Preis erreichen könnte, als bei dem jetzigen Gesetze, denn dieses wünscht die Commität auf alle Art zu vermeiden. Wenn daher der Preis auf eine gewisse Höhe stiege, müßte die Abgabe auf die Einfuhr gänzlich aufhören. Wie hoch der Preis seyn müsse, bei welchem die Einfuhr gegen eine Abgabe zu verstatten seyn möchte, getraut sich die Commität nicht sicher zu bestimmen; nur die Regel glaubt sie dabei festsetzen zu können, daß er so seyn müsse, daß die Besitzer der schlechten Aecker dadurch nicht in eine schlechtere Lage gerathen, als sie jetzt schon sind. Denn, ohne zu untersuchen, ob es überhaupt nützlich sey, daß dergleichen schlechte Ländereien bebauet werden, glaubt sie doch, daß Capitale, die, nun einmal durch die Staatseinrichtungen aufgemuntert, auf dieselben verwandt sind, auch den Schutz des Staats gegen gewaltsame Zerstörung durch den Staat fodern können. Weiter aber braucht auch der Schutz nicht zu gehen, weil der Wachsthum unsrer Bevölkerung und die Anhäufung unsers innern Reichthums schon von selbst dem Ackerbau ferner Aufmunterung genug ertheilen werden, so wie sie solches in den letzten sechzig Jahren gethan haben. Wir

Digitized by Google

haben nichts zu fürchten, so lange unsre Institutionen den Capitalen und der Industrie Sicherheit gewähren, so lange Capitale und Credit mit dieser Sicherheit Schritt halten und wir jede Maßregel vermeiden, welche die Capitale aus dem Lande treiben könnte, um in fremden Ländern vortheilhaftere Beschäftigungen aufzusuchen.

Die Principien der Freiheit des Handels und der Gewerbe sind heut zu Tage fast allgemein anerkannt und gelten für diejenigen, welche die politischbesten und liberalsten sind. Daher ist es auch die Pflicht des Parlaments, zu diesen Principien, sowohl in Rücksicht auf den Getreidehandel als in den übrigen Gewerben, so weit es nur irgend praktisch möglich ist, zurückzukehren; aber dabei liegt ihm doch auch zugleich ob, die schon eingefädelten Interessen und Geschäfte zu schonen, und selbst die Hindernisse der Verbesserungen mit Zartheit zu behandeln, wenn sie durch das lange Bestehen eines künstlichen Gesetzgebungssystems erzeugt und ernährt sind.

3.

Klagen über die Auflagen auf den Ackerbau.

Eine Vergleichung des Belaufs unsrer Abgaben mit denen andrer Länder, wie sie 1792 und jetzt stehen, möchte wohl, wenn man sie in Zahlen darstellte, eine nicht ganz richtige Schätzung von dem Steigen derselben in dieser Zwischenzeit geben. Mißt man die öffentlichen Lasten nach der Bevölkerung, so möchte wohl England das meistbesteuerte Land in Europa zu seyn scheinen, wenn nicht etwa Holland noch eine Ausnahme macht; mißt man sie aber nach der Summe des Nationalcapitals oder des Nationaleinkommens, so ist die Proportion der Abgaben zu dem Einkommen oder dem Capital jedes Individuums vielleicht kleiner in England, als in den verschiednen Staaten des festen Landes und selbst in Irland. Diese Proportion ist vielleicht auch jetzt nicht viel größer, als in den vorigen Zeiten, wo unser Nationalcapital, unsre Bevölkerung und unser öffentliches Einkommen sehr tief unter

Digitized by Google

deren jetzigem Belauf stand. Wenn dieses aber auch der Fall seyn mag, so ist es doch Pflicht der Regierung dem wachsenden Wohlstande der Individuen durch Verminderung des öffentlichen Aufwandes zu Hülfe zu kommen, sobald die Last der Abgaben in dem Maße stärker gefühlt wird, als das Geldeinkommen von dem Ackerbau, dem Handel und den Manufacturen eine starke Verminderung erleidet. Dieses ist offenbar der Fall in den letzten Jahren gewesen. Der Druck der Abgaben ist mit dem Steigen des Werthes unsers Geldes größer geworden, und es sollte deshalb alles angewandt werden, um so genau als nur immer möglich unsre Abgaben in solcher Proportion zu vermindern, als der Werth des Geldes gestiegen ist.

Alle Abgaben vermindern, nach der Meinung des Ausschusses, die Hülfsquellen und die Genüsse derer, welche sie zuletzt bezahlen müssen. Allein es scheint kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß der Pächter mehr an den Abgaben leide, als der Manufacturist und der Kaufmann. Wäre dieses der Fall, so könnte es doch nicht lange so bleiben, weil die Capitale bald ihre Anwendung verändern würden, bis das Gleichgewicht der Gewinnste wieder hergestellt wäre. In den der Commität mitgetheilten Bittschriften der Landbauer gehen einige so weit, daß sie verlangen, der Kornpreis müßte stets in derselben Proportion erhöht werden, wie die Abgaben vermehrt würden. Wenn man nun gleich zugeben muß, daß die Erzeugungskosten des Getreides durch die erhöhten Auflagen, besonders durch solche, die den Landmann mehr als Andre treffen, dergleichen der Zehend und die Armentaxe ist, vermehrt werden, so gibt die Erhöhung der Abgaben doch keinen Maßstab für die Erhöhung des Getreidewerths ab. Vielmehr sind es „die Culturkosten des schlechtern Bodens", welche in jedem Lande den Preis der Ackerfrüchte reguliren. Und es ist deshalb kein regelmäßiger Zusammenhang zwischen den Ausgaben des Pächters und dem Belaufe der Abgaben vorhanden. Die letztern können

Digitized by Google

erhöht werden, und dabei können die Kornpreise doch fallen, wenn nämlich die nöthige Quantität Getreide durch verbesserte Wirthschaft auf demselben Boden mit geringern Kosten gewonnen werden kann. In den drei Kriegen des vorigen Jahrhunderts, die 1740, 1756 und 1775 ihren Anfang nahmen, erfolgte keine Erhöhung der Getreidepreise, ja die Preise waren in dem letzten sogar noch niedriger als im vorhergehenden Frieden; obgleich die Last der Abgaben in keiner Zeit drückender war und unsre Hülfsquellen mehr angriff, so daß sehr viel von dem Capital bezahlt werden mußte. Während des letzten Kriegs hingegen nahm offenbar die Menge der Unternehmungen zu, und alles bewies, daß unsre Capitale sehr bedeutend zunahmen, obgleich die Steigerung der Abgaben immer höher ging.

Eine fixe Abgabe von 40 Schilling für den Quarter Weizen bei der Einfuhr, wie einige Bittschriften wünschen, würde nichts als ein Verbot der Einfuhr seyn, da schon bei einer Abgabe von 24 Schilling 3 Pence kein Getreide mehr herein kommen kann. Eben diese Wirkung würden hohe Auflagen auf die geringern Producte des Landbaues haben. Die Landinteressenten würden wohl dergleichen, allen äußern Verkehr zerstörende Vorschläge schwerlich vors Parlament gebracht haben, wenn sie nicht von der Idee ausgegangen wären, daß die Manufacturen so gewaltig von dem Prohibitivsystem begünstiget würden. Ein Bittsteller reicht ein Verzeichniß der hohen Abgaben ein, womit die Einfuhr der fremden Manufacturartikel belegt ist, das freilich arg genug aussieht. Allein dieser Mann hat nicht bedacht, daß die meisten jener hohen Auflagen blos die Accise vergüten, die auf unsern eignen Manufacturwaaren haftet (z. B. beim Glas). Sonst aber muß man sehr zweifeln, ob irgend eine unsrer Hauptmanufacturen (Seidenwaaren ausgenommen) einen Vortheil von den Verboten und Zollsätzen, die unser Statutenbuch enthält, hat. Denn wenn wir mit unsern Baumwollen-, Eisen-, Stahl- und sogar Wollenwaaren die Concurrenz auf fremden Märkten besiegen können, wie könnten die Ausländ-

Digitized by Google

der mit uns in solchen Dingen Preis halten, die bei uns ganz einheimisch sind?

Viele Bittsteller tragen auf Aufhebung der Clausel in der Akte 1815 an, wornach fremdes Korn zu jeder Zeit in Magazinen niedergelegt und so lange darin liegen kann, bis man es vortheilhaft findet, es wieder auszuführen, oder das Gesetz den Verkauf im Lande verstattet. Sie führen für ihren Antrag zwei Gründe an: 1) weil Capitale in fremdes Getreide gesteckt würden, die sonst einheimisches aufkaufen würden, und 2) weil dieser Vorrath die Preise nieder hielt, indem sie die Besorgniß in den Besitzern des inländischen Korns unterhielten, es möchten jene Vorräthe gleich ins Land strömen, wenn der Preis über 80 Schilling stiege, und ihn dann tief herunterdrücken.

Allein von diesen Gründen hält der erste gar nicht Stich, da theils kein fixes Capital für das fremde Getreide bestimmt ist, theils der ganze Vorrath, der gegenwärtig in den englischen Häfen vorhanden ist, nicht 1,000,000 Pfund Sterling übersteigt. Was den zweiten Grund betrifft, so ist es richtig, daß die Vorräthe bei eintretender schlechter Ernte das Steigen des Preises hindern werden; aber würde dieses nicht auch geschehen, wenn sie in Holland, Flandern oder andern Ländern lägen, aus denen sie in kurzer Zeit nach England geschafft werden können? — Dagegen hat das Einmagaziniren fremden Getreides in England manche Vortheile für uns. Denn 1) haben wir die Vorräthe gleich bei der Hand, sobald wir ihrer bedürfen; und 2) dürfen wir nicht fürchten, daß fremde Länder mit Verboten oder Abgaben auf die Ausfuhr ihres Getreides nach England uns Schaden thun können; eine Maßregel, die in Nothfällen leicht ergriffen wird, besonders da eine große Nachfrage, die von England nach dem festen Lande kommt, leicht die Preise dort schnell in die Höhe treibt, und die Ausfuhr dort Murren im Volke erregt. Während der merkwürdigen Mangeljahre 1800 und 1801 legte die preußische Regierung sogleich 10 Schilling auf die Ausfuhr eines Quarters Weizen und erklärte

Digitized by Google

dabei ausdrücklich, daß das Bestehen oder Aufheben dieser Abgabe von der Fortdauer oder dem Nachlassen unsrer Bedürfnisse abhängen solle.

Beschluß.

Es würde für die Commität sehr erfreulich gewesen seyn, wenn es ihr gelungen wäre, ein unmittelbares Erleichterungsmittel für die Leiden der Ackerbauer ausfindig zu machen; sie würde selbst nicht angestanden haben, ein solches anzurathen, welches auf einige Zeit eine Abweichung von den gefunden Principien der Politik nothwendig gemacht hätte, wenn sie nur ein solches hätte entdecken können, von welchem sie sich wahre Hülfe für sie hätte versprechen können. Da sie aber ein solches nicht hat ausfindig machen können, so erkennt sie auch ihre Pflicht gegen das Haus zu sehr an, und hat ein zu großes Vertrauen zu dem Ackerbaustande selbst, als daß sie ihr zumuthen könnte, zu einem Mittel zu rathen, das die Leidenden in Vorschlag bringen, wovon sie aber glaubt, daß es sie selbst nur täuschen würde. Inwiefern die jetzigen niedrigen Preise eine Folge guter Ernten sind, können keine Gesetze den Marktpreis in die Höhe bringen; inwiefern sie vom Steigen des Werthes des Geldes herrühren, trifft das Uebel nicht den Landmann allein, sondern auch viele andere Stände. Für ihn ist der Fall freilich hart, weil zugleich der große Ueberfluß auf Erniedrigung der Preise wirkt, und die übrigen Ausgaben, besonders Arbeitslöhne, nur langsam der neuen Veränderung im Geldwerthe folgen. Dieser veränderte Geldwerth drückt besonders den Pächter, der mit fremden Capitalen wirthschaftet und seine Pachtbedingungen in leichterm Gelde gemacht hat, so wie auch den Eigenthümer, der zu jener Zeit hypothekarische Schulden gemacht und fixe Renten übernommen hat. Erleichterung hofft die Commität von einem baldigen Fallen des Zinsfußes, das doch bald eintreten muß, da die öffentlichen Anleihen aufgehört haben, da sich viel Geld in Privathänden gesammelt hat, und unser Tilgungsfond wahrscheinlich bald wieder auf

Digitized by Google

unsre öffentliche Schuld anfangen wird vortheilhaft zu wirken. Diese Erleichterung war stets eine Folge des Friedens und wird gewiß auch jetzt sehr bald eintreten. Die Commität erwartet diese Hülfe um so sehnlicher, weil für das Landinteresse gegen die Ungerechtigkeit, welche die Unordnung unsers zerrütteten Geldwesens (die man hoffentlich nie wieder zulassen wird) nach und nach allen Ständen zugefügt hat, gar kein andres Mittel vorhanden ist. Die schwierige Lage der Pächter und Landwirthe muß in dem Maße besser werden, als die Contracte, die Preise des Arbeitslohnes und der übrigen Bedürfnisse sich nach dem jetzigen Werthe des Geldes fügen — eine Veränderung, die man schon jetzt eintreten sieht, und welche, wie die Commität überzeugt ist, sich immer auf mehrere Artikel und in höherem Grade so lange ausdehnen wird, bis es dahin gekommen ist, daß der Arbeiter wieder seinen gehörigen Lohn, und der Unternehmer seinen ordentlichen Profit erhalten wird.

Dieses ist der wesentliche Inhalt des Berichts der vom Parlamente ernannten Commität für das Landinteresse. Die Resultate desselben sind:

1) daß das Bountysystem, so anscheinend gut auch im Anfange seine Wirkung gewesen seyn mag, doch im Ganzen den Ackerbau das halbe Jahrhundert vor 1773 in einem Zustande der Trägheit erhalten hat;

2) daß der hohe Grenzpreis für die Einfuhr vom Jahr 1818 den innern Landbau über die Gebühr vergrößert hat, und

3) daß unser Landbau am besten gedeihen wird, wenn sich die Regierung aller Einmischungen enthält; eine Maxime, welche vom Jahr 1773—1814 vorherrschend war, und wobei sich unfehlbar unser Ackerbau am besten befunden hat.

Die Commität gibt den Rath, allmählig wieder zu diesem System des unbeschränkten Verkehrs zurückzukehren, unsern Limitationspreis herabzusetzen, und eine solche Abgabe

Digitized by Google

auf die Einfuhr des fremden Getreides zu legen, welche den gegenwärtigen Bewirthschaftern schlechter Ländereien ihr Bestehen sichert, aber durchaus dergleichen weitere Ansiedelungen nicht aufzumuntern. Nachdem man zu diesen gesunden Principien zurückgekehrt seyn wird, hofft die Commität, daß unsre zunehmende Bevölkerung, und die allgemeine Verbesserung der Umstände, die ein fester Friede herbeiführen wird, den Nothstand des Landmannes heilen dürfte. Allein sie verspricht ihm keine Hülfe von solchen Maßregeln, wie vorgeschlagen sind, wie von einer hohen Auflage auf die Einfuhr (40 Schilling für den Quarter) fremden Weizens, oder von der Beschränkung der Niederlage fremder Körner in unsern Seehäfen. Jenes Mittel würde nur die Cultur im Lande auf eine schädliche Art übertreiben; dieses würde zu nichts frommen, da nichts dadurch bewirkt werden würde, als daß das Getreide, welches jetzt in England niedergelegt wird, dann in Holland, Flandern oder andern ausländischen Häfen, die England nahe liegen, niedergelegt werden würde.

Im Allgemeinen unterschreibt der Verfasser die Meinungen der Berichterstatter, so wie ihnen Alle Beifall geben werden, welche die Principien des freien Handels anerkennen. Alle diese bedauern, daß die englische Regierung in Ansehung des Kornhandels so wesentlich davon abgewichen ist. Bei einem solchen officiellen Bericht kömmt sehr viel auf die Art, seine Gedanken zu fassen und auf den Ton an, den man dabei erwählt. Denn darin hat ein zuversichtlicher Ton oft ganz andere Wirkungen, als wenn ein Individuum ohne öffentlichen Auftrag schreibt. So z. B. war es bei dieser Gelegenheit sehr wichtig, alles zu vermeiden, was zu einer Einmischung in die Verhältnisse des Grundherrn und Pächters, zu einer Abschreckung von der Fortsetzung der Cultur in ihrer jetzigen Ausdehnung, oder gar zu einem Schutz des Consumenten auf Kosten des Landbauers führen konnte. Gegen diese Fehler ist die Commität sehr auf ihrer Hut geblieben. Sie bringt nichts über einen so delicaten Punct in Vorschlag, wie z. B. die Bestimmung des Arbeitslohnes —

Digitized by Google

der Rente oder eines fixirten Getreidepreises ist, sondern überläßt dieses Alles, wie es auch seyn muß, dem natürlichen Laufe der Dinge. Auch enthält sie sich sorgfältig der Bestimmung, wie hoch oder niedrig der Limitationspreis anzunehmen sey. Kurz, der Bericht ist darauf berechnet, den Landinteressanten die Thorheit des jetzigen Getreidehandelssystems klar zu machen und sie zu belehren, was dergleichen Einmischungen für nachtheilige Folgen hervorbringen, die sie jetzt für Wohlthaten und Begünstigungen gehalten haben, wie sonst die Ausfuhrprämien und jetzt die Ausschließung des fremden Getreides. Diese Vorurtheile sind weniger von dem Eigennutze, als von der leichtgläubigen Annahme dessen, was die Minister sagten, ernährt worden. Denn diese verstanden in vergangnen Zeiten so gut wie in den jetzigen die Kunst eine Abgabenpille zu vergulden, und wenn sie von den Manufacturisten oder Landbauern ein Opfer zu erhalten wünschten, so spiegelten sie ihnen gewöhnlich ein Aequivalent vor, das sie ihnen dafür geben wollten, und wovon sie sie überredeten, daß es ihnen das Opfer reichlich ersetzen würde.

Ob nun aber gleich der Verfasser im Ganzen mit dem Berichte der Commität sehr zufrieden ist, so übersieht er doch auch nicht dessen Mängel. Einige wichtige Puncte, die wohl hätten erwähnt werden sollen, sind ausgelassen, andere nicht gehörig aufgeklärt.

Er hat schon oben (S. 250, 264 u. s. w.) bemerkt, daß die Commität den wichtigen Umstand ganz übersehen hat, daß die Productionskosten mit dem Sinken der Preise auch fallen müssen; eben so hat er (S. 241 u. s. w.) eine verschiedene Meinung darüber geäußert, als ob die Vermehrung der Bevölkerung die Schwierigkeiten, genug Subsistenzmittel zu gewinnen, vermehre. Der Hauptirrthum der Commität rührt daher, daß sie voraussetzt, mehr Getreide könne nicht gewonnen werden, wenn nicht nach der Proportion der größern Volkszahl, auch ein größerer Flächenraum angebaut wird. Er hingegen rechnet so viel darauf, daß mehr Volk auch mehr Getreide hervorbringt, daß er sogar die Bevölkerungslisten als Maß-

Digitized by Google

stab für die Quantität des gewonnenen Getreides anzuwenden geneigt ist. Fast jeder Theil von Europa bringt so viel Lebensmittel hervor, als man darin bedarf, einige Seeküsten von dem Königreiche Holland, oder vielmehr nur die Provinz Holland, ausgenommen.

Die Commität hatte das Korngesetz von 1815 richtig charakterisirt und gezeigt, wie es allen nützlichen Verkehr mit dem festen Lande hindere, und in allen Stücken dem Zwecke, den es fördern soll, entgegen wirke, wie es den Fremden in den Stand der Unmöglichkeit setze, unsre Manufacturwaaren zu kaufen und überhaupt ein antisociales Verhältniß zwischen uns und andern Nationen stifte. In dieser Hinsicht ist nun die Acte vom gegenwärtigen Jahre (1822) offenbar viel besser, so unvollkommen sie sonst noch seyn mag. Sie eröffnet wieder die Aussicht zu einem Verkehr mit unsern Nachbarn und vermindert das Springen der Preise auf unserm Markte vom höchsten bis zum niedrigsten und umgekehrt. Der wesentliche Inhalt dieses neuen Gesetzes, welches in der gegenwärtigen Parlamentssitzung gegeben und den 20sten Juni 1820 auf Befehl des Parlaments gedruckt ist, lautet wie folgt:

Das Korngesetz von 1815 erlaubte die freie Einfuhr des Getreides, sobald, nach den Durchschnittspreisen, unser Getreide steht auf oder über folgende Preise:

	Der Quarter
Weizen	80 Sch.
Roggen, Erbsen und Bohnen	53 —
Gerste	40 —
Hafer	26 —

Wenn unser Marktpreis unter diesen Preisen stand, war die Einfuhr verboten.

Die gegenwärtige Acte hebt das Gesetz von 1815 auf und erlaubt die Einfuhr zur innern Consumtion, sobald unser eignes Getreide steht auf oder über folgende Preise:

	Der Quarter
Weizen	70 Sch.

Digitized by Google

Roggen, Erbsen und Bohnen	46 Sch.
Gerste	35 —
Hafer	25 —

jedoch so, daß es dem innern Zoll unterworfen ist, dessen Sätze nicht nach diesen Preisen, sondern nach folgender Tabelle sich richten.

Tabelle A.

Fremdes Getreide.	Weizen.	Eingangszoll.	Roggen, Erbsen, Bohnen.	Eingangszoll.	Gerste.	Eingangszoll.	Hafer.	Eingangszoll.
		Sch.		Sch.		Sch.		Sch.
Wenn der Durchschnittspreis des Quarters ist unter	80	12	53	8	40	6	28	4
Steht der Quarter auf oder unter diesen Preis, jedoch unter	85	5	56	3½	42½	2½	30	2
Steht der Quarter auf oder über	85	1	55	½	42½	½	30	½

Das Getreide von Quebec oder unsern übrigen nordamericanischen Colonien wird zur Consumtion in England eingelassen, wenn unser eignes Getreide auf unserm Markte auf oder über folgende Marktpreise steht:

Weizen	59 Sch.
Roggen, Erbsen und Bohnen	39 —
Gerste	30 —
Hafer	20 —

unter nachstehenden Eingangszöllen:

Digitized by Google

Tabelle B.

	Weizen.	Eingangszoll.	Roggen, Erbsen, Bohnen	Eingangszoll.	Gerste.	Eingangszoll.	Hafer.	Eingangszoll.
		Sch.		Sch.		Sch.		Sch.
Wenn der Quarter brittisches Getreide	67	12	44	8	33	6	22½	4
Steht der Quarter auf oder über diesen Preis, jedoch unter	71	5	46	3½	35½	2½	24	2
Steht der Quarter auf oder über den letzten Preis, so gibt er	—	1	—	¾	—	¾	—	½

Um eine zu plötzliche Einfuhr und das Herunterstürzen der Preise zu verhüten, soll das fremde Getreide in den ersten drei Monaten, von dem Tage an, wo die Einfuhr aufgeht, es mag aus fremden Reichen, oder aus unsern Colonien, aus den Magazinen, oder von Schiffen kommen, noch folgende Zusatzabgabe zu denen in vorigen Tabellen bestimmten Sätzen bezahlen, nämlich vom Quarter

Weizen	5	Sch.
Roggen, Erbsen und Bohnen	3½	—
Gerste	2½	—
Hafer	2	—

Fremdes oder Colonialgetreide, welches sich jetzt in den Vorrathshäusern befindet, darf herausgenommen und für die innere Consumtion verkauft werden, sobald unsre Durchschnittspreise auf oder über oben bestimmte Grenzpreise kommen,

Digitized by Google

jedoch sollen sie den höchsten in den Tabellen A. und B. bestimmten Zollsätzen unterworfen seyn, und

Getreide, das jetzt sich in den Vorrathshäusern befindet, soll, so wie es in der Acte von 1815 bestimmt ist, zur innern Consumtion eingelassen werden, d. h. frei von aller Abgabe, wenn unsre Durchschnittspreise zu den in jener Acte bestimmten Sätzen steigen.

Mehl, es sey Weizen- oder Hafermehl, ist den Abgaben, nach Proportion der oben bestimmten Abgaben, auf das Getreide unterworfen. In dieser Hinsicht haben also unsre nordamericanischen Colonien einen Vorzug, der sehr wichtig für sie ist, weil die Verschiffungen jenseit des atlantischen Meers weit mehr mit Mehl als mit Körnern betrieben werden.

Weizenmehl zahlt vom Centner:

Hohe Abgabe . . .	$3\frac{1}{4}$ Sch.
Erste niedrige Abgabe . .	$1\frac{7}{12}$ —
Zuschußabgabe während der ersten 3 Monate . . .	$1\frac{7}{12}$ —
Zweite niedrige Abgabe . .	$\frac{1}{4}$ —

Hafermehl zahlt vom Boll:

Hohe Abgabe . . .	$4\frac{1}{12}$ —
Erste niedrige Abgabe . .	$1\frac{7}{12}$ —
Zuschußabgabe in den 3 ersten Monaten	$2\frac{2}{12}$ —
Zweite niedrige Abgabe . .	$\frac{8}{12}$ —

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Ueber die Armentaxe.

Ueber die Armentaxe ist schon so viel geschrieben, und im Parlamente unterhandelt worden, daß alles, was zur allgemeinen Theorie darüber gehört, schon längst erschöpft ist. Unsre Untersuchungen sollen sich daher, mit Vermeidung aller theoretischen Discussionen, blos aufs Praktische beschränken, wie z. B. auf die Geldsummen, welche zu den verschiedenen Zeiten unter die Armen vertheilt werden, und in welchem Grade sie für die Beitragenden drückend gewesen. Wir wollen den Gegenstand weniger als eine allgemeine Nationalangelegenheit als vielmehr nur insoweit betrachten, als er zu unsern Bemerkungen über den Ackerbau gehört. Aber unsre Untersuchung, wenn sie auch gleich nur kurz ausfällt, wird doch, wie wir glauben, zwei Puncte aufklären, über die man sich jetzt noch wenig versteht; nämlich: 1) warum unsre Kirchspiellasten während des Kriegs zunahmen, wo doch im Allgemeinen der Arbeitslohn so hoch war, und 2) woher es kommt, daß diese Lasten jetzt sich so beträchtlich vermindern, ob sich gleich unsre productive Industrie dem Anscheine nach in einem viel weniger vortheilhaften Zustande befindet?

Digitized by Google

Wir wollen in dieser Beziehung nach der Reihe untersuchen:

Den Ursprung und Fortgang unsers Armengesetzgebungssystems.

Dessen Grad des Drucks, die Armensteuer als Abgabe betrachtet.

Dessen Wirkung auf den Zustand der niedrigen Stände.

1.

Ursprung der englischen Armengesetze.

Zwei Ursachen brachten die englischen Armengesetze, deren System sich von dem System der Armengesetze unsrer Nachbarländer gänzlich unterscheidet, hervor. Die eine war die Crisis, welche bei der Reformation vorfiel, wodurch auf einmal alle Klöster und fromme Anstalten vernichtet wurden, die bisher die Armen mit Wohlthaten versehen hatten. Es mußte also auf eine andre Art für die Armen gesorgt werden; die andre bestand in der plötzlich steigenden Erhöhung des Preises aller Lebensmittel, welche, wie wir im vorigen Kapitel erwähnt haben, während des 16ten Jahrhunderts eintrat. Man könnte die erste vielleicht die scheinbare, die zweite die wahre Ursache derselben nennen. Dies sey nun wie es wolle, ihre vereinte Wirkung führte zu verschiednen Anordnungen zum Besten der Armen, die zuletzt in der Acte 1601 zusammengefaßt wurden; — eine Acte, die mit aller der Sorgfalt und Ueberlegung abgefaßt ist, durch welche sich die Minister der Königin Elisabeth auszeichnen, und die nie eine schädliche Ausdehnung erhalten haben würde, wenn ihre Ausführung in geschickte Hände gefallen wäre. Ihr Ziel war anfänglich blos auf die Unterstützung alter und schwacher Personen gerichtet und ging in ihrer Hülfe nicht weiter, als soweit man heut zu Tage noch die Armen in Schottland oder Frankreich zu unterstützen pflegt. Allein theils durch die Ungeschicklichkeit der jährlich abwechselnden Armenaufseher, theils wegen der Nachläßigkeit, die immer mit ei-

Digitized by Google

ner nicht genau controllirten Verwaltung des öffentlichen Vermögens verknüpft ist, wurde die Acte nach und nach so verändert, daß man in ihr eine Verpflichtung fand, sowohl denen, die keine Arbeit hatten, Arbeit zu verschaffen, als auch den Arbeitern, welche Kinder hatten, und deren Verdienst bei theuern Zeiten nicht zureichte, eine solche Zulage zu geben, welche das Mißverhältniß des gesteigerten Brotpreises zu ihren Lohnsätzen erfoderte.

Auf diese Weise wurde unsre Armentaxe ein Fond, nicht blos für Werke der Barmherzigkeit, sondern es sollte dadurch das Arbeitslohn für alle Zeiten und Umstände gleich gemacht werden; es wurde ein Gegengewicht gegen alle Schwankungen desselben, die von ungünstigen Jahreszeiten oder von irgend einer Ursache herrühren mochten, die ein plötzliches Fallen in dem Geldwerthe hervorbringen könnte. Bei dieser Gestaltung des Gesetzes mag man nun zwar eine sehr gute Absicht gehabt haben, auch scheint es beim ersten Anblick, daß die Wirkung einer solchen Einrichtung sehr wohlthätige Folgen haben müsse. Allein ein langjähriger Versuch hat gezeigt, daß daraus alle die Unregelmäßigkeiten und Mißbräuche gefolgt sind, die so äußerst schwer bei jeder Art der Einmischung in den natürlichen Gang der Industrie vermieden werden können. Einen schlagenden Beweis davon hat man nicht nur in Altengland, sondern auch in Neuengland und in Neuyork gefunden. Denn selbst in diesen Ländern, wo doch der Arbeitslohn wohl in der ganzen Welt mit am höchsten ist, sind dennoch durch jene Einrichtung eine große Menge Hülfsbedürftige oder Arme entstanden. Zum Glück sind sie die einzigen fremden Länder, in denen unser Beispiel nachgeahmt worden ist. Auf dem Continente von Europa wird durch die öffentlichen Anstalten nur für ganz arme Alte und Gebrechliche, oder solche, die sich in der äußersten Dürftigkeit befinden, gesorgt; selbst Holland, das wegen seiner Hospitäler und Armenanstalten so lange berühmt ist, kennt keine Armentaxe nach dem umfassenden Plane in England.

Digitized by Google

2.

Wie sich das Armenwesen immer mehr erweitert hat.

Unsre Nachrichten über die Austheilung von Unterstützungsgeldern unter die Armen, während des 17ten Jahrhunderts, sind sehr unvollständig; indessen muß der Belauf des Armengeldes in der ersten Hälfte dieses Zeitraums schon sehr bedeutend gewesen seyn, da die Kornpreise unter der Regierung Jacobs und Karls I. (wenigstens eine Zeit unter letzterem) in einemfort stiegen. Während der dreißig Jahre von 1660 bis 1690 waren die Kornpreise im Fallen, und das Land wurde weder von bedeutend schlechten Jahren, noch von Kriegen heimgesucht. Unter Wilhelm und Anna war der Fall anders. Mehrere schlechte Ernten, Krieg und Unterbrechung der Schifffahrt erhöheten die Getreidepreise und die Verwirrung und Unordnung des Geldwesens, welche in jener Zeit noch hinzukam, half den Zustand der Leiden der untern Classen allgemein verbreiten und verstärkte auf eine höchst traurige Art das Geschrei nach Hülfe der Kirchspielsgemeinden. Nach Clarkson's Schrift: Ueber den Zustand der Armen (on pauperism), belief sich gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts die Zahl der Unterstützung erhaltenden Personen gegen die ganze Bevölkerung von England und Wales eben so hoch wie jetzt, nämlich eins zu zehn. Die Geldsumme, welche damals zu diesem Behuf zusammengebracht worden ist, findet man nicht bestimmt angegeben. Eden (on the State of Poor) schließt aus mehrern Umständen im Allgemeinen, daß sie sich in jener Zeit nahe an eine Million Pfund Sterling belaufen habe. Diese Summe ist gewiß nicht übertrieben; eine Last, die für die damalige Zeit, wo die Rente noch so niedrig stand, sehr schwer gefühlt werden und deshalb zu großen Klagen Anlaß geben mußte.

Der lange Friede und die gesunkenen Preise der Lebensmittel nach dem Tractat von Utrecht, trugen beide zur Ver-

minderung der Armentaxe bei, und wir finden daher, daß, der wachsenden Bevölkerung ungeachtet, in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, nämlich in den drei Jahren, die mit 1750 enden, die Armentaxe sich im Durchschnitt nicht höher belief, als 700,000 Pf. St. Nach dem Jahr 1760 wuchs die Armentaxe mit der allgemeinen Last, die durch das Steigen der Preise herbeigeführt wurde, und stieg in diesem Jahre auf 950,000 Pf. St., und späterhin, nämlich im Jahr 1770, war sie schon auf 1,306,000 Pf. St. gekommen. So viel hatten die geringen Ernten und die daraus folgenden hohen Kornpreise gewirkt, obgleich so viele vortheilhafte Umstände diesen Uebeln entgegen standen, dergleichen der Genuß des Friedens und das große Aufblühen unsrer Manufacturen war. Später kam der Krieg mit unsern Colonien dazu; und die vielen Verluste, welche die Unterbrechung der Ausfuhr und die Hemmung vieler Unternehmungen, deren Fortgang von einem niedrigen Zinsfuß abhing, nach sich zogen. Das Resultat aller dieser Erzeugnisse, in Verbindung mit noch mehrern andern Ursachen, trieb die Last der Armentaxe bis auf 1,774,000 Pf. St.

Der Friede von 1783 war zwar im Ganzen heilsam, aber doch blieben die Uebel, die der Uebergang aus dem Kriegs- in den Friedenszustand hervorbringt, nicht aus. Unsre productive Industrie gerieth zuerst in manchen Zweigen durch den Verlust unsrer Colonien in Stockung, und ob sie gleich sehr bald wieder in Schuß kam, ja sogar herrlicher aufblühte, so blieb doch der Preis des Brots, wegen der unzureichenden Ernten, in den Jahren 1788 und 1789 hoch. Nehmen wir noch hinzu, daß in dieser Zeit unsre Bevölkerung beträchtlich zunahm, und rechnen wir etwas darauf, daß sich die Mißbräuche in einem System, das der Controlle so wenig unterworfen ist, immer mehr vermehrten, so dürfen wir uns nicht verwundern, daß im Jahr 1790 die Summe, welche für die Armen und für die übrigen Kirchspiels- oder Communalbedürfnisse als: Straßenbau, Kirch-

Digitized by Google

und Communalbeiträge gesammelt wurde, 2,567,000 Pf. St. beträgt.

Das war der Belauf unsrer Armentaxe beim Anfange der französischen Revolution, der Epoche, wo wir in eine Folge von Umständen geriethen, die eine plötzliche Veränderung in dem Werthe unsers Geldes hervorbrachten. Bis hierher war die Vermehrung unsrer Armenabgaben grabweis gegangen, ein ganzes Jahrhundert war verflossen, ehe sie sich verdoppelten, ein Verhältniß, das nicht viel größer war, als das Verhältniß in der Vermehrung unsrer Bevölkerung. Allein nach dem Jahre 1793 trieb der Krieg, in Verbindung mit den schlechten Ernten, den Preis des Brotes, in Vergleich mit dem Arbeitslohn des Landmannes, so unproportionirlich in die Höhe, daß im Jahr 1800 die bloße Armensteuer, die Beiträge zu Wege-, Kirchen- und Grafschaftsbedürfnissen nicht mitgerechnet, betrug 3,861,000 Pf. St.

Sie stieg bis 1810 auf . . . . . 5,407,000 —

und bis 1812 auf . . . . . 6,580,000 —

Auf den Frieden 1814 folgte bekanntlich ein plötzliches Herabstürzen der Getreidepreise. Diese niedrigen Preise dauerten zwei Jahre fort und hatten, ungeachtet vieler neuer Ansprüche an die Armencassen, wegen Mangel an Arbeit, entstanden, doch im Ganzen die Wirkung, daß die Beiträge für die Armen sich verminderten, wie man aus nachstehender Tabelle sehen kann:

Digitized by Google

Lasten über England und Wales.

Einnahme.	Jahr endigend mit Ostern 1813	Ostern 1814	25. März 1815
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Totalsumme, welche für Armensteuer und, in einem geringern Maße, für Kirchen-, Weg- und Grafschaftsbeiträge u. s. w. eingesammelt werden.	8,651,438	8,392,728	7,460,855
Zu dieser Summe kommt noch an freiwilligen Beiträgen und aus andern mildthätigen Stiftungen, nach einem jährlichen Durchschnitt,	238,310	238,310	238,310
Ausgabe.			
Für Unterhaltung und Beihülfe für Arme	6,679,658	6,297,331	5,421,168
Für gerichtliche Verfolgungen, Fortschaffung von Armen und Bezahlung der Aufseher und anderer Officianten	325,107	332,966	324,665
Für die Armen aus der Miliz und andre dahin gehörige Ausgaben	246,202	188,576	105,394
Für Kirch-, Weg-, Grafschafts- und andre Bedürfnisse	1,614,871	1,692,990	1,657,627
Pf. St.	8,865,388	8,511,863	7,508,854

Digitized by Google

Der Durchschnitt der zwei Jahre 1815 und 1816 war, für Kirch-, Grafschafts- und Wegebedürfnisse . . . 1,212,918 Pf. St.
Unterhaltung der Armen, Fortschaffung der Armen, gerichtliche Verfolgungen und Besoldung der Aufseher und Officianten mit eingeschlossen . . . 5,714,506 —
Summa 6,937,425 —

Auf diese Art war also die Armensteuer im Abnehmen, sowohl was ihre Summe, als was die Anzahl der zu Unterstützenden betraf, als plötzlich eine allgemeine Rückwirkung in Folge der hohen Preise der Lebensmittel eintrat, welche die schlechte Ernte im Jahr 1816 hervorbrachte.

Nach zweijährigem Durchschnitt.		Erhaltung u. Unterstützung der Armen, auch gerichtliche Verfolgungen, Wegschaffung von Armen und Bezahlung d. Aufseher und Officianten.	Kirch-, Grafschafts-, Wege- und Armsteuern.	Summa
		Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
1816.	1817.	6,918,217	1,210,200	8,128,417
1817.	1818.	7,890,148	1,430,292	9,320,440
1818.	1819.	7,531,650	1,300,534	8,932,185
1819.	1820.	7,329,594	1,342,658	8,719,553

Das war die beispiellose Summe, welche wir für die Armen bezahlen mußten, und noch dazu während einer Zeit, wo die hohen Getreidepreise sich noch oben drein unglücklicherweise mit der Zerrüttung der Industrie vereinigten, die aus dem Uebergange des langen Kriegszustandes in den Friedensstand folgte. Seit 1818 hat zwar diese große Last sich etwas vermindert, aber doch gar nicht schnell. In unsern Manufacturgegenden hat der niedrigere Preis der Lebensmittel, und die Vermehrung der Ausfuhr ihrer Producte große Erleichterung ge-

Digitized by Google

schafft; unter den Ackerbauenden ist dagegen der Fall umgekehrt. Denn alle landwirthschaftliche Unternehmungen, die viel Hände oder bedeutende Auslagen fodern, stocken, und wer auch die Mittel dazu hätte, hat keinen Muth dazu.

Die ganze Ausgabe für die Armen in England und Wales im dem Jahre, das sich mit dem 25. März 1821 endet, hat betragen (ohne die Grafschafts- und andere Communalsteuern,) . . . . . 6,947,660 Pf. St.

Nach den erhaltenen Listen für dieses Jahr (1822), ist die Ausgabe noch mehr gefallen, und es dürfte wohl unser Aufwand für die Armen sich in diesem Jahre nur auf . . . . . 6,000,000 ——

belaufen.

Ueber die Zahl der Armen, welche in den drei Jahren, 1813 bis 1815, unterstützt worden sind, gibt nachstehende Tabelle Nachricht:

	Jahr endigend Ostern 1813.	Ostern 1814.	25sten März 1815.
Arme beständig in Arbeitshäusern unterhalten . . .	97,223	94,085	88,115
Dergleichen nicht in Arbeitshäusern (ohne die Kinder zu rechnen) . . .	434,441	430,140	406,887
Gelegentlich unterstützte Kirchspielgenossen . . .	440,249	429,770	400,971
Zahl aller unterstützten Armen	971,913	953,995	859,973

Digitized by Google

Diese Tabelle führt in einer besondern Rubrik die Zahl solcher Armen auf, die in Arbeitshäusern leben. Diese Art, die Armen zu ernähren, ist gewissermaßen England eigenthümlich, da in andern Ländern die öffentlichen Armenanstalten aus Spitälern oder Besserungshäusern bestehen. Der Plan mit den Arbeitshäusern ist zuerst vor etwa hundert Jahren in England eingeführt und wurde durch eine Parlamentsacte von 1782, die man gewöhnlich die Gilbertsacte nennt (von dem Parlamentsgliede, das sie abfaßte), sehr erweitert. Diese Acte hatte zum Zwecke, durch eine Versammlung einer großen Zahl von Armen an Einer Stelle, durch Vertheilung der Arbeit und gemeinsame Kost und Heizung große Ersparnisse zu machen, und es wurden deshalb alle Obrigkeiten ermächtigt, ihre Armen in ein gemeinschaftliches Werkhaus zu schicken, dergleichen auf jedem Umkreise von zwanzig Meilen im Durchmesser errichtet wurde. So vernünftig dieser Plan zu seyn schien, so hat er doch keinen sonderlichen Erfolg gehabt. Sehr selten hat man sich Mühe genug gegeben, um die Einwohner solcher Häuser, nach ihrem verschiedenen Alter, Sitten und Beschäftigungen von einander abzusondern, oder die Theilung der Arbeit gehörig einzurichten. Ihr Verdienst ist daher sehr gering geblieben, und es kommt in der Regel der Unterhalt eines Armen im Werkhause der Commun 9, 10 ja sogar 12 Pfund Sterling zu stehen, wo der Arme eben so gut leben könnte, wenn man ihm die Hälfte dieser Summe in seiner Wohnung reichte. Es ist also gewissermaßen ein Glück, daß unsre Werkhäuser nur etwa zur Aufnahme von 100,000 Individuen hinreichen.

3.

Armenwesen in Schottland und Frankreich.

In England herrscht die Meinung allgemein, daß Schottland keine Armengesetze habe — eine Meinung, die unstreitig aus dem glücklichen Umstande herrührt, daß die Armensteuern daselbst sehr leicht sind. Aber es haben von alten Zeiten her

Digitized by Google

in jenem Lande Gesetze und Statuten existirt, wodurch bestimmt ist, daß gewisse bestimmte Fonds treulich zur Unterstützung der Armen angewandt werden sollen. Indessen werden diese Fonds auf eine sehr leichte Art erhoben, nämlich erstlich durch Collecten an den Kirchen des Kirchspiels, zweitens aus den Zinsen der Capitale und den Pachtgeldern der Grundstücke, welche Privatpersonen zum Besten der Armen vermacht haben, und endlich drittens durch eine mäßige Steuer, die gewöhnlich zur Hälfte die Grundherren, und zur Hälfte die übrigen Einwohner des Kirchspiels tragen. Im Jahr 1817, einem theuern, nothvollen Jahre, betrug die ganze Summe, welche für die Armen nöthig war, 119,000 Pf. St., und davon waren nahe an 70,000 Pfund durch die Collecten und Schenkungen zusammen gebracht, und nur das Uebrige durch die Auflage. Die letztere erstreckte sich nicht einmal über ganz Schottland, sondern wurde nur in dem niedern Theile desselben, besonders in den Districten erhoben, wo es viel Manufacturen gibt; in den gebirgigen Gegenden des nördlichen Theils bedurfte es gar keiner Auflage für die Armen und hat nie einer bedurft.

In Schottland kommt auf vierzig Einwohner ein Armer. Diese Proportion würde unstreitig gestiegen seyn, wenn der hohe Getreidepreis länger geblieben, und der Einfluß der englischen Armengesetze hinzugekommen wäre. Denn es ist eine Wahrheit von der größten Wichtigkeit und des ernstlichen Nachdenkens werth, daß die Vertheilung der Kirchspielsunterstützungen unter die Manufacturarbeiter in England einen höchst nachtheiligen Einfluß auf den Zustand der Manufacturen im Norden hat. Wenn zum Beispiel in einem gedrücktem Manufacturzweige der Lohn auf 8 oder 9 Schilling die Woche sinkt, so bekommt der Arbeiter in England eine Zulage aus der Armencasse, die seinen Lohn bis auf 10 oder 12 Schilling erhebt. Dieser Unterschied hat die Wirkung, daß eine Menge schottischer Arbeiter ihre Heimath verlassen und nach England wandern, wodurch die Manufacturen in Schottland natürlicherweise viel leiden.

Digitized by Google

Aber, kann man fragen, woher ist denn der so wesentliche Unterschied zwischen der Behandlung der Armensachen in England und in Schottland gekommen? — Beide Länder ergriffen ja doch die Reformation zu gleicher Zeit, beide fielen gleich nach der Erscheinung des Armenstatuts von 1601 unter dasselbe Regiment, und die Anordnungen waren für beide Länder gleich? — Richtig — aber mit dem Unterschiede, daß in Schottland die Ausführung jenes Statuts nicht wechselnden Officianten, als Kirchenvorstehern und Aufsehern, anvertraut wurde, sondern daß die Landwirthe, Geistliche, die Aeltesten oder Diakonen, deren Aemter und Geschäfte sämmtlich bleibend waren, die Besorgung des Armenwesens übernahmen. Diese waren mit dem Zustande ihrer Armen persönlich bekannt und konnten ihre Vorsorge und Pflege genau nach den individuellen Bedürfnissen derselben einrichten. Die vortreffliche Wirkung dieser Methode, die sich nun zwei Jahrhunderte hindurch bewährt hat, bestimmte auch die Committät, welche 1817 für die Prüfung der Armengesetze ernannt wurde, vorzuschlagen, daß in England die Armenaufseher in beständige Beamte mit einem stehenden Gehalt möchten verwandelt werden, und in mehrern Districten zugleich, sobald es nöthig wäre, sollten verfahren können; eine Methode, die seit jener Zeit in mehrern Kirchspiels- und Städtebezirken mit dem glücklichsten Erfolg eingeführt worden ist.

In Frankreich wurden vor der Revolution die Armen, wie in Spanien, Italien und andern katholischen Ländern, hauptsächlich von den Abteien, Prioreien und andern frommen Stiftungen versorgt. Da diese Quellen des Einkommens durch die zerstörenden Veränderungen in den Jahren 1790 und 1791 verloren gingen, so mußte auf andere Weise Rath geschafft werden, und nach langen Debatten, welche in der gesetzgebenden Versammlung über die beste Art, für die Armen zu sorgen, Statt fanden, war das Resultat, daß man fest entschlossen war, die englische Methode nicht zu wählen, sondern daß man lieber aus dem öffentlichen Schatze

eine Summe von 2,000,000 Pf. St. jährlich zur Unterstützung alter und hülfloser Armen für das ganze Reich auswerfen wollte. Bei den Unordnungen in den folgenden Jahren erlitt diese Summe große Abzüge; aber unter Bonaparte's Regierung wurden die Octroi's errichtet, oder vielmehr von neuem hervorgerufen. Diese bestehen in Abgaben von Wein, Leder, Branntwein und andern Consumtionsartikeln, die beim Eingang in die Städte bezahlt werden. Diese Abgabe war anfänglich blos für wohlthätige Zwecke bestimmt. Da man aber sah, daß sie etwas Beträchtliches einbrachte, und das Publicum sich nach und nach daran gewöhnte, erhöhte man die Sätze und vermehrte die Artikel, so daß man diese Art der Steuer zur Bestreitung mehrerer Communal- und Ortsausgaben gebrauchen konnte.

Außer diesen Beitrágen für die Armen, veranstaltete man noch im Winter, oder bei sonst eintretenden außerordentlichen Nothfällen, Collecten durch Subscriptionen, und endlich, wenn ein allgemeiner Nothstand vorfällt, wie z. E. ein Winter, der auf die schlechte Ernte vom Jahr 1846 folgte, bewilliget man noch außerordentliche Zuschüsse aus dem öffentlichen Schatze, welche den Maires oder Ortsbehörden zur Vertheilung unter die Armen anvertraut werden. In Paris gibt es eine große Menge Hospitäler; auch in den großen Provinzialstädten gibt es gemeiniglich deren zwei: eins für Kranke und eins für hülflose Alte. Unterdessen werden diese Institute mit aller der Nachlässigkeit und nach einer so schlechten Methode verwaltet, die man so häufig bei unsern südlichen Nachbarn antrifft. Die Bettelei ist uneingeschränkt, und geht in einigen Orten unglaublich weit. In der That gewähren die Wohnungen der niedrigen Classen durch ganz Frankreich sowohl auf dem Lande als in den Vorstädten großer Oerter, einem englischen Auge einen höchst widerlichen Anblick, durch die von Allem entblößten, zerlumpten, ja fast nackten Einwohner. Jedoch würde man sich sehr irren, wenn man diesen allgemein erbärmlichen Zustand der Armen in Frankreich von dem Mangel der Gemeindeunterstützungen

Digitized by Google

herleiten wollte, als wenn man den behaglichen Zustand der niedrigen Klassen in Holland den milden Beiträgen zuschriebe. Die bessern Wohnungen, die reichlichern Geräthschaften, welche hier, sowie in England, die niedrigen Familien umgeben, sind die Wirkungen des lebendigern Verkehrs und der seit so langer Zeit schon bestehenden größern Industrie in jenen Ländern, des beständigen Angebots von Arbeit, der Gewöhnung dieser Klassen zur Reinlichkeit, Nettigkeit und Ordnung, die sich mit dem Laufe der Zeit unter alle Stände bis auf die niedrigsten Landarbeiter verbreitet haben.

4.

Die Armensteuer, als Auflage betrachtet.

Der nächste, gleich interessante Gegenstand unsrer Untersuchung betrifft die Contribuenten der Armensteuer und den verschiednen Grad des Drucks, der ihnen dadurch zu verschiednen Zeiten aufgelegt wird. Und hier müssen unsre Leser sich darauf gefaßt machen, daß wir einen großen Abzug von der vergrößerten Last machen, welche die Zahlen in den Listen der Armensteuern andeuten. Dieser Abzug wird durch zwei Gründe gerechtfertigt: erstlich durch den gesunkenen Werth des Geldes, in welchem die Steuer bezahlt wird, und zweitens durch die vermehrte Zahl der Contribuenten. Denn was den letzten Punct betrifft, so kann man mit gutem Fug annehmen, daß die Zahl der Contribuenten in gleicher Proportion zunimmt als die Volkszahl überhaupt, und daß unser Reichthum in dem Maße der zunehmenden Bevölkerung wächst. Dieser Satz, den wir schon einmal in dem Vorigen aufgestellt haben, und den wir im Folgenden noch ausführlich zu beweisen gedenken, mag hier als ein zugestandenes Postulat gelten, und wir entlehnen hierzu aus dem Werke eines sehr sorgfältigen Untersuchers über dergleichen Gegenstände (Barton on the Labouring Classes, 1817) eine Tabelle, in welcher auf diese verschiedenen Betrachtungen Rücksicht genommen ist.

Digitized by Google

Tabelle über die jährliche Ausgabe für die Armen, berechnet nach den Kornpreisen und der allgemeinen Vermehrung der Bevölkerung.

Perioden.	Durchschnittspreis des Weizens.	Jährliche Durchschnittsausgabe für die Armen.	Kommt auf jeden Kopf der ganzen Bevölkerung des Königreichs.
	Sh. Pence.	Pf. St.	
Von 1772—1776	48 2	1,556,804	44 Pfund Weizen.
— 1781—1785	49 2	2,004,236	53 — —
— 1799—1803	84 8	4,267,065	54½ — —
— 1811—1815	93 2	5,072,028	50 — —

Nach dieser Skizze zu urtheilen, hat die Last der Armensteuer, wenn man sie nicht nach dem Gelde, sondern nach der Quantität der dadurch gereichten Subsistenzmittel schätzt, schon vor Beendigung des Kriegs angefangen, geringer zu werden; ohne jedoch auf dieses Argument weitere Folgen zu bauen, wollten wir nur die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf die Gleichförmigkeit in der reellen Last zu einer Zeit lenken, wo scheinbar die allergrößte Verschiedenheit Statt fand. Dieser Schluß erhält noch mehr Stärke durch folgenden Auszug aus Herrn Clarkson's Schrift (on Pauperisme), welche im Jahr 1815 erschienen ist.

Jahr.	Bevölkerung von England und Wales etwa	Summe aller Communalsteuern, Wege-, Kirch- und Grafschaftsbeiträge mit eingeschlossen.	Zahl der unterstützten Armen.
		Pf. St.	
1688	5,300,000	665,369	563,964
1766	7,728,000	1,530,804	695,177
1783 } 1785	8,016,000	2,004,236	818,851
1792	8,675,000	2,645,520	955,326
1803	9,168,000	4,267,965	1,040,716

Digitized by Google

In den funfzig Jahren von 1764 bis 1814 verhält sich die Vermehrung unsrer Bevölkerung wie 7 zu 11, und die Erhöhung in dem Preise der Lebensmittel war in noch größerer Proportion gestiegen als in der von 7 bis 13. Es war also ganz natürlich, daß die Armenunterstützung in der letzten Periode eine Summe fodern mußte, welche nach diesem zusammengesetzten Verhältnisse größer seyn mußte, eine Summe (24 zu 7), die mehr als dreimal so groß ist als die von 1764, so daß wir uns kaum wundern dürfen, daß 5,000,000 Pfund im Jahr 1814 nicht weiter reichten, als 1,500,000 im Anfang der Regierung Georgs III.

5.

Das Arbeitslohn wird in Form der Armensteuer bezahlt.

Es ist ein großer, obgleich sehr gemeiner Irrthum, wenn man unsre Armensteuer als eine reine eigentliche Armensteuer betrachtet, die in ihrem ganzen Umfange ein Opfer für die Armen ist. Dieses ist in der That nicht der Fall, sondern die Haupttendenz unsers Systems ist, besonders im westlichen Theile von England, die niedrigen Classen nach der doppelten Berechnung des Brotpreises und der Zahl ihrer Kinder zu unterstützen. Eine Unterstützung nach diesem Plane deutet aber weniger den Grad des in einem Lande herrschenden Mangels an, als vielmehr den Unterschied zwischen dem Preise der Lebensmittel und den übrigen Arbeitslohnsätzen; Sätze, die von einem Jahr zum andern mit geringen Veränderungen übergehen, ohne daß sie sich schnell genug nach der Veränderung der Preise der Lebensmittel richten, die daher in den theuern Jahren ziemlich dieselben bleiben wie in den wohlfeilen. Auf diese Weise ward unsre Armensteuereinrichtung, während der letzten Kriege, als ein Mittel gebraucht, das Steigen der Lohnsätze wenigstens auf dem Lande zu verhindern, und man rechtfertigte dieses System durch den Grund, daß wenn die Lohnsätze einmal erhöhet sind, sie nicht ohne die größten Schwierigkeiten wieder herunter gebracht werden können.

Digitized by Google

Der Krieg vermehrte die Nachfrage nach Arbeit, trieb dadurch die Lohnsätze in die Höhe und versetzte dadurch einen großen Theil der niedrigen Classen, sowohl Manufacturisten als Handwerker, in eine bessere Lage, als sie sich im Frieden befunden hatten. In keinem Fache vermehrte er die Nachfrage nach Arbeit mehr als im Landbau; aber dennoch stiegen die Lohnsätze in Schottland in keinem einzigen Gewerbszweige bedeutend. Ganz anders war dieses in England; wenigstens in den meisten Theilen desselben, und daran war blos das künstliche Unterstützungssystem, das dort herrscht, Schuld. Man unterwarf hier die Lohnsätze einer Taxe, und ob man sie schon beträchtlich höher setzte, so war die Erhöhung doch nicht den gestiegenen Getreidepreisen angemessen, und die unvermeidliche Folge war also ein immer größerer Zuschuß aus der Armenkasse, folglich Vermehrung der Armensteuer. Nur durch diese Bemerkungen wird es möglich, die von allen sonstigen Regeln abweichende Erscheinung zu erklären, daß in einer Periode, wo der Ackerbau auf eine beispiellose Weise sich vervollkommnete und ausdehnte, die Zahl der armen Ackerleute immer größer und größer wurde. Hier müssen wir auch Gelegenheit nehmen, den Satz zu berichtigen, daß die Armen da am zahlreichsten sind, wo Handel und Manufacturen die Hauptbeschäftigung ausmachen. In Bedfordshire und Herefordshire, den beiden Grafschaften, wo der allergrößte Theil der Einwohner mit Ackerbau beschäftigt ist, sah man dieselbige Vermehrung der Armensteuer als in den manufacturreichsten Provinzen, obgleich die Nachfrage nach Arbeitern während des Kriegs daselbst den größten Umfang hatte [42]).

42) Auszug aus dem Bericht über die Armengesetze, p. 8.

	Ausgabe für die Armen im Jahr 1776.	Durchschnittsausgabe für 1783. 84. 85.	Im Jahr 1803.	Im Jahr 1815.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Herefordshire	10,993	16,728	48,067	59,257
Bedfordshire	15,663	20,977	38,070	50,871

Digitized by Google

Die nächste Frage ist daher: Wie viel muß man von der Armensteuer abziehen, um dadurch die Summe zu bestimmen, die blos als eine Vergütung für die niedrigern Lohnsätze anzusehen ist? — Diese Untersuchung ist sehr verwickelt. Man muß dabei die Lohnsätze in Schottland und in den nördlichen Theilen von England berücksichtigen, wo die Armensteuer vergleichungsweise gering ist. Außerdem muß die Proportion unter den verschiednen Umständen sehr verschieden seyn, je nachdem die Nachfrage nach Arbeit größer oder kleiner ist.

Bei dieser Ungewißheit und bei dem Mangel der nöthigen Documente müssen wir uns auf eine vermuthliche Schätzung beschränken. Darnach scheint es uns, daß man wohl ein Drittheil von unsern Armenbeiträgen für Lohnzuschüsse rechnen kann; jedoch rechnen wir während der letzten zehn Jahre immer gegen 2,000,000 Pfund Sterling von der ganzen Summe, als Opfer für die eigentlichen Armen, vorweg.

6.

Art, die Armensteuer aufzulegen.

Unter den verschiednen Vorschlägen, die während des Mißjahres 1816 gemacht wurden, befand sich auch der, daß man die Armensteuer aus einer Parochialsteuer, wie sie jetzt ist, in eine Nationalsteuer verwandeln wollte, und daß alle Beiträge in eine allgemeine Casse fließen und aus einer allgemeinen Casse bezahlt werden sollten, anstatt daß jetzt jedes Kirchspiel seinen eignen Fond hat und aus demselben nur seine Armen ernährt. Dieses Vorschlags gedenken wir hier nur, um die völlige Unthunlichkeit desselben zu beweisen. Unter unserm jetzigen System könnte man durchaus keine genügende Regel finden, wodurch die Zahl der zu Unterstützenden und die Summe, die jeder Arme erhalten sollte, in jedem Kirchsprengel bestimmt werden sollte; kurz, man sieht gar nicht ein, wie es bei jenem Vorschlag möglich zu machen sey, die verschiednen Districte in den gehörigen Schranken der ihren

Digitized by Google

Forderungen und Vertheilungen zu halten. In Schottland und in Frankreich, so wie überhaupt in allen uns bekannten Ländern, wird den Armen durch Ortsbeiträge geholfen. Wenn wir aber glauben, daß es nothwendig sey, den Unterschied zwischen Parochien und Stadtbezirken in der Armenpflege beizubehalten und ferner jeden Bezirk zu verbinden, für seine Armen zu sorgen, so scheint daneben doch recht wohl eine Aenderung in der Vertheilung der Auflage Statt finden zu müssen. Nach der jetzigen Art trifft die Armentaxe blos Ländereien und Häuser. Aber sollte nicht das gesammte Einkommen der Kirchspielsbewohner, etwa nach dem Plane, wie bei der Eigenthumstaxe aufgenommen, eine vernünftigere und billigere Grundlage der Vertheilung der Armensteuer geben; — besonders seitdem das Landinteresse seine Hauptstütze — das Gegengewicht, das ihm die Korngesetze gaben, verloren hat?

Die jährlichen Renten von Ländereien und Häusern, von welchen die Armentaxe im Jahr 1803 gesammelt ward, war (nach Clarkson on Pauperism) nicht höher als . . . . 24,000,000 Pf. St.

Die letzten Kriegsjahre gaben eine viel größere Rente, auch waren die Listen darüber genauer. Die belegte Summe betrug (nach dem Bericht über Armengesetze 1817) nicht weniger, als 51,898,000 ——

Allein die Foderungen wurden immer größer oder wuchsen vielmehr mit den Mitteln. Der Satz von 3 Schilling 7½ Pence vom Pfunde Sterling im Jahr 1803 war nicht tiefer als auf 3 Schilling 4 Pence, bei der viel größeren Summe, von welcher die Abgabe in den Jahren 1812, 1813 und 1814 eingefodert wurde, gefallen. Jetzt fällt die Last in einer viel größern Propor-

tion und unsre Einnahmequellen, da seit dem starken Fallen der Getreidepreise die steuerbare Summe der Renten von Ländereien und Häusern kaum höher angeschlagen werden kann, als 40,000,000 Pf. St.

Im Jahr 1803 betrug die Summe, welche für die Armen erhoben wurde, noch nicht 4,000,000 Pfund Sterling; und wenn sie, nach einigen Jahren, von jetzt an gerechnet, wie wir glauben, wieder auf etwa 4,500,000 Pfund herunter fällt (wovon die Gründe im vorigen Kapitel angegeben sind), so würde dieses eine Abgabe von 2 bis 24 Schilling vom Pfunde auf unsre Land- und Häusrente ausmachen, beide zu 40,000,000 Pfund Sterling geschätzt. Würden aber 4,500,000 Pfund von dem Einkommen aller Kirchspielsbewohner überhaupt erhoben, so würde aufs Pfund weniger als ein Schilling fallen.

7.

Ist die englische Armengesetzgebung wohlthätig für die niedern Classen?

Bei dieser Frage, worüber viel hin und her gestritten ist, wollen wir uns nicht länger verweilen, um nur einige Resultate ins Licht zu stellen, welche aus einer Vergleichung der Documente und Rechnungen hervorgehen, welche die Lage der Armen zu verschiednen Perioden darstellen. Erstlich würde es ein großer Irrthum seyn, wenn man als ausgemacht annehmen wollte, daß das Steigen des Lohns und die Vermehrung der Parochialzuschüsse, die man in den neuern Zeiten gereicht hat (besonders während der 25 Jahre von 1795 bis 1820) der Erhöhung der Preise der Lebensmittel das Gleichgewicht hielten, und daß dadurch die Lage der niedern Stände behaglicher gemacht worden wäre, als sie in der vorhergehenden Periode war. Folgende Berechnung des Herrn Barton, die er in seiner Schrift: Ueber den Zu-

stand der arbeitenden Classen" (London 1817), angestellt hat, zeigt, daß, wie auch immer der Fall in den Städten gewesen seyn mag, die Lohnsätze der Landarbeiter, nach ihrem Vermögen gemessen, Lebensmittel zu kaufen, in sechzig Jahren von 1640 bis 1820 bedeutend vermindert worden sind.

Der Lohn des Landarbeiters nach seinen Verhältnissen zum Getreidepreise berechnet.

Perioden.	Wochenlohn.		Der Quarter Weizen.		Wochenlohn nach Pinten Weizen berechnet.
	Sch.	p.	Sch.	p.	
1742 bis 1752	6	0	30	0	102
1761 — 1770	7	6	42	6	90
1780 — 1790	8	0	51	2	80
1795 — 1799	9	0	70	8	65
1800 — 1808	11	0	86	8	60

Zum Glück waren die andern Artikel der Ausgaben der niedern Classe, besonders Kleidungsstücke, in viel geringerem Grade gestiegen als Brot. Ohne diesen Vortheil würde ihre Lage, so glänzend auch diese Zeit für unser Nationalglück war, doch im hohen Grade verschlimmert worden seyn, wie man recht augenscheinlich wahrnehmen wird, wenn man nur einmal seinen Blick auf die Tabelle werfen will, welche die Bestandtheile der Ausgaben einer Familie aus den mittlern und niedern Classen darstellt (S. in den Zusätzen zu Kapitel II). Daselbst finden wir, daß während die Artikel für Nahrungsmittel bei den Familien mittlerer Classe 30 bis 40 Procent in ihrer Ausgabe ausmacht, er in der Ausgabe der niedrigen Classen 70 Procent, nach der genauesten Rechnung, beträgt. Eine noch stärkere Bestätigung, wie wichtig der Getreidepreis für den Armen sey, wird man in einem andern kurzen Auszuge aus Herrn Barton's Tabellen

Digitized by Google

finden. Daß unsre Armenunterstützung unwirksam sey, ist ein Vorwurf, den man ihr selten gemacht hat, allein die nachstehende Tabelle zeigt, daß unser System weit davon entfernt ist, immer im Stande zu seyn, das Steigen der Noth zu hindern und auch nur der Vermehrung der Sterblichkeit unter den Armen und Kindern zur Zeit des Mangels abzuhelfen. Folgende Tabelle begreift sieben von einander entfernte Manufacturdistricte in England.

Jahre.	Durchschnittspreis des Quarters Weizen.		Todesfälle.
	Sch.	P.	
1801	118	3	55,965
1804	60	1	44,794
1807	73	3	48,188
1810	106	2	54,864

Es wäre also eben so sehr aus Menschlichkeit als aus Staatsklugheit zu wünschen, daß der Getreidepreis herunter gehen möchte. Dieses geschah nun auch 1820 in hohem Maße, und da der Arbeitslohn auch beträchtlich sank, aber doch lange nicht in gleicher Proportion mit dem Getreidepreise, so geriethen die niedern Stände, wenigstens jeder der Arbeit finden konnte, in eine sehr günstige Lage. Wären wir im Besitz von Preislisten über Wochenlohn und Kornpreise der letzten Zeit, so könnte Herrn Barton's Vergleichung des Wochenlohns und der Weizenpreise (S. 354) fortgeführt werden, und diese Thatsachen würden zeigen, daß sich der Arbeitslohn jetzt wieder dem in der Mitte des letzten Jahrhunderts nähert; zum Theil kömmt er ihm gewissermaßen, dem Gelde nach, wieder näher, noch weit mehr aber in dem, was damit gekauft werden kann.

Allein auch ohne dergleichen Nachrichten vor uns zu haben, wissen wir doch genug, um das wichtige Factum festzustellen, daß der Zustand der arbeitenden Classen durch das

Digitized by Google

Steigen der Getreidepreise verschlimmert wird, wenn man ihnen gleich einen Zuschuß aus den erhöheten Armensteuern reicht; während derselbe sich beträchtlich verbessert, wenn die Kornpreise fallen, und die Zuschüsse aus der Armencasse wegfallen. Demnach dürfen wir uns nicht mehr wundern, daß die Pächter, welche in dem Berichte über das Geldwesen 1810 befragt wurden, urtheilen, daß die Lage des Landarbeiters wegen der fortdauernden hohen Getreidepreise, trotz der erhöheten Zuschüsse aus den Kirchspielcassen, verschlechtert werde; oder wenn die Minister während des vergangnen und letzten Jahres die öffentliche Sicherheit noch nicht für so befestiget hielten, daß sie es für rathsam hielten, die Armee bedeutend zu vermindern.

Wir kommen nun zu den Einwürfen gegen unsre Armengesetze, wie: daß sie die arbeitenden Classen zu frühzeitigen Heirathen verleiten, daß ihre Zahl dadurch zu sehr anwächst, welches ihren Zustand noch mehr verschlimmert, und daß sie dadurch sich an einen demüthigenden Zustand der Abhängigkeit gewöhnen. Zugegeben, daß diese Anklagen sehr übertrieben sind, da z. B. in Schottland die arbeitenden Classen sich eben so schnell vermehren, ob sie dort gleich aus der Armencasse keine Zuschüsse erhalten, so bleibt doch immer der Umstand ein Beweis der radicalen Fehlerhaftigkeit oder der ganz absurden Anwendung unsers Systems, daß man die Hülfe, welche ursprünglich nur für alte, kranke und schwache Arme bestimmt war, auf mehr als den zwölften Theil der Bevölkerung ausgedehnt hat. Denn die Zahl der Personen, welche Unterstützung von den Kirchspielen erhalten, beträgt für England und Wales, ohne noch die Kinder mitzurechnen, nahe an eine Million. Allein unglücklicherweise können wir auch nicht mit Lobe von den Einrichtungen für die Armen in andern Ländern sprechen. In Schottland verfährt man mit der größten Gleichgültigkeit gegen das Elend der Hülflosen und Armen in theuern Zeiten. Auf dem festen Lande bemerkt man nichts Bessers. Selbst die nüchternsten und fleißig-

Digitized by Google

sten Familien müssen daselbst oft im Elend verschmachten, wenn große Theurung im Lande entsteht. Wenn unsre wohldenkenden Landsleute solche Erfahrungen vor sich sehen, so gereicht es ihrem Gefühl zur Ehre, daß sie nichts von Veränderung in unserm Armensystem hören wollen. Indessen wünschen jene wackern Männer gewiß eben so eifrig als wir, daß die arbeitenden Classen in einen solchen Zustand versetzt werden möchten, daß sie der Unterstützung der Kirchspielcassen entbehren, und diese blos auf kranke und schwache Arme eingeschränkt bleiben könnten. Und wie dieses dahin zu bringen, das ist das wichtige und interessanteste Problem für den Staatsmann. Das erste und nothwendigste Mittel ist, alle unsre künstlichen Regulationen für die Gewerbe sobald als möglich aufzugeben, in der Ueberzeugung, daß keine Erfindung, so scharfsinnig sie auch seyn mag, keine Combination, so vortrefflich sie auch zu seyn scheint, so viel Nutzen schaffen kann, als die einfache Regel: den Armen so viel Verdienst zu schaffen, daß er für sich selbst sorgen kann und des Almosens nicht bedarf. Viel ist in der letzten Zeit schon für diesen Zweck gethan, da man die Abgaben vom Salz und vom Leder vermindert hat. Unser großes Ziel sey nun auch, die Hindernisse wegzuschaffen, sie bestehen nun in den Abgaben auf die nothwendigen Lebensmittel, oder in Beschränkungen der Beschäftigungen, wie z. E. die sind, welche von den Zöllen auf die Kohlen, die an Küsten oder auf Canälen verschifft werden, herrühren.

Eine Auflage auf die Nothwendigkeiten des Lebens wirkt auf den Armen gerade so wie eine Erhöhung der Getreidepreise; die Lohnsätze werden deshalb nicht proportionirlich erhöhet, und ein neuer Druck fällt auf die, welche ihn am wenigsten ertragen können. Die schwere Auflage auf Leder, die im Jahr 1813 eingeführt wurde, war ohne Zweifel eine Last, die eine Zeit lang ganz und gar auf die untern Stände fiel. Daß sie durch Erhöhung ihres Lohns entschädiget werden, wenigstens zum Theil, zur Zeit, wo Nachfrage nach

Digitized by Google

ihrer Arbeit ist, wollen wir nicht leugnen; aber immer bleibt es doch ungewiß, ob ihnen eine Vergütung zu Theil werden wird, während das Opfer, das sie bringen müssen, unvermeidlich ist.

Diese peinliche Betrachtung führt uns zu dem tröstlichen Schlusse: daß „jede Verminderung der Abgaben auf die nothwendigen Lebensbedürfnisse als ein sichrer Vorbote der Verminderung der Armensteuer" angesehen werden kann. Jemehr sich die Abgaben von den nothwendigen Lebensbedürfnissen in England den Abgabesätzen auf dem festen Lande nähern, desto mehr befestigen wir den Sieg unsrer Manufacturisten über die Manufacturisten des Continents, und desto mehr gründen wir den Unterhalt unsrer niedrigen Classen auf die Basis der ganzen Welt, anstatt auf England allein, und ersetzen das Almosengeben durch Verdienst für unabhängige Arbeit. Ist es noch nöthig, die Vortheile herzuzählen, welche unsre Landsleute bei der Concurrenz mit unsern Continentalnachbarn zum voraus haben? Die reichen Steinkohlenschachten, die ausgedehnten Wasserverbindungen, die ins Weitegehende Arbeitstheilung, die seit Jahrhunderten erworbenen und durch Gewohnheit befestigten Fertigkeiten in Industriearbeiten aller Art, die Vorzüge der englischen Maschinen u. s. w. dürfen nur genannt werden, um uns an die Menge der Vorzüge, welche die englischen Arbeiter vor den Arbeitern andrer Länder voraus haben, zu erinnern. Engländer, die nicht aus ihrem Vaterlande gekommen sind, werden diese Vorzüge kaum gewahr. Aber man darf nur im Auslande gewesen seyn und die langsamen Fortschritte in der Industrie, die unvollkommne Art zu arbeiten, die ärmlichen Hülfsquellen bei Unternehmungen dort beobachtet haben, um inne zu werden, wie unendlich die Industriearbeit in England diese Art von Arbeit in andern Ländern im Allgemeinen übertrifft.

Wenn man aber auch das Wohlthätige einräumt, das aus der Verminderung jener Steuern auf die nothwendigen Lebensmittel fließen würde, so werden doch vielleicht diejeni-

Digitized by Google

gen, welche die großen Bedürfnisse der Regierung vor Augen haben, zweifeln, ob eine solche Verminderung so weit getrieben werden kann, daß ein großer Vortheil für die Armen daraus entspringt. Diese Personen würden aber doch gewiß bald ihre Einwendung sehr mildern, wenn sie ihre Aufmerksamkeit nur auf wenige Grundwahrheiten richten wollten, nämlich erstlich auf den Satz: daß die einzige feste Grundlage aller Abgaben die Ausdehnung der productiven Industrie ist; zweitens, daß der Ertrag einer Steuer keineswegs nach der Proportion der verminderten Sätze abnimmt; und drittens, daß durch die vermehrte Thätigkeit, welche die Abgabenverminderung nach sich zieht, eine Menge neuer und unvorhergesehener Quellen der Industrie sich aufthun. Sollten es ja die Umstände verstatten, die Mittel, welche wir vorgeschlagen haben, in ihrer vollen Ausdehnung anzuwenden, so kann das Publicum sicher seyn, daß England, wenn auch nicht weniger Arme, doch gewiß viel weniger Unglückliche und Hungerleidende haben wird als irgend ein andres Land in Europa. Unsrer höhern Classe würde es dann viel leichter fallen, ihre Pflichten gegen die Armen zu erfüllen; das vorige System würde sehr vereinfacht werden. Man brauchte die Unterstützungen nur auf dringende Nothfälle einzuschränken, und diese würden nur bei außerordentlichen Gelegenheiten vorkommen, wie bei großen Mißernten, bei großen und allgemeinen Uebergängen aus dem Friedens- in den Kriegszustand oder umgekehrt; oder endlich in Zeiten, wo plötzliche Revolutionen in einem Gewerbe vorgehen, wie z. E. in diesem Augenblicke auf dem festen Lande, wo die Spitzen- und Bordenfabricanten, deren jeder bisher eine eigne Gattung verfertigte, mit einem Male durch die Einführung der Maschinen aus ihrem Gewerbe geworfen und in ihrem Verdienst geschmälert worden. Hülfe unter solchen Umständen würde wahrhaftig eine wesentliche Wohlthat seyn; sie hätte nicht die schädlichen Folgen, die mit der Art, wie jetzt unser Armensystem die Gaben austheilt, verbunden sind, und stimmte

in dieser Hinsicht doppelt mit der edeln Denkungsart wohlthätiger Menschen überein, die gern mehr geben, aber davon blos durch den Zweifel abgehalten werden, ob ihre Gaben auch wirklich etwas Gutes hervorbringen.

Zusatz zum sechsten Kapitel.

(Aus den Berichten über die Armengesetze in den Jahren 1817 und 1821.)

Tabelle über den Belauf der Summen, welche zu verschiednen Zeiten für die Armen in England und Wales verwendet worden sind. Das Jahr schließt sich immer mit Ostern; der Durchschnittspreis des Buschels Weizen ist für jeden Zeitraum beigefügt. — Die Summen begreifen die Steuern für Kirche, Grafschaft und Wege nicht mit.

	Ausgabe an die Armen.	Preis für den Buschel Weizen.	
	Pf. St.	Sch.	P.
1748 — 49 — 50 Durchschnitt	689,971	4	5
1776 — — — — —	1,521,732	6	9
1783 — 84 — 85 —	1,912,241	7	7
1803 — — — — —	4,077,891	8	1
1813 — 14 — 15 —	6,129,844	12	8
1816 — 17 — 18 —	6,844,290	10	0
1819 — 20 — — —	7,430,627	9	6
1821 — — — — —	6,947,660	7	10

Digitized by Google

Ausgabe in jedem zehnten Jahre, seit der Mitte des letzten Jahrhunderts, nebst den Weizenpreisen.

Jahre.	Ausgabe an die Armen.	Der Buschel Weizen.	
	Pf. St.	Sch.	P.
1750	713,000	4	2
1760	965,000	4	10
1770	1,306,000	6	5
1780	1,774,000	5	11
1790	2,567,000	6	4
1800	3,861,000	10	2
1810	5,467,000	12	4

In nachstehender Tabelle ist die Ausgabe für die Armen nach einander folgenden Jahren angegeben.

Jahre, endigend mit dem 25sten März.	Ausgabe an die Armen.	Der Buschel Weizen.	
	Pf. St.	Sch.	P.
1813	6,656,105	16	8
1814	6,294,584	12	3
1815	5,418,846	8	10
1816	5,724,507	7	9
1817	6,913,247	10	11
1818	7,990,148	11	3
1819	7,531,651	10	4
1820	7,329,594	8	8
1821	6,947,666	7	10

Digitized by Google

Liste über die Armensteuer von London, Westminster und Southwark, dem Parlamente den 21sten Februar 1817 übergeben.

	Jahr endigend mit Ostern 1813	mit Ostern 1814	den 25. März 1816.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Summe der ganzen Armensteuer, die kleinere für Kirche ꝛc. mit begriffen	446,542	501,952	489,321
Wohlthätige Geschenke für Kirchspielschulen und andere Zwecke . . .	18,993	19,620	20,160
Ausgabe.			
Für Unterstützung und Unterhalt der Armen .	370,518	401,954	383,281
Gerichtliche Verfolgungen, Fortschaffungen und Gehalte für Aufseher und Officianten	15,325	17,416	17,433
Kirche-, Weg- und Grafschaftssteuern . . .	98,903	113,574	103,807
Zahl der in Werkhäusern bleibend beschäftigten Armen	13,359	13,373	12,341
Außer den Werkhäusern, jedoch die Kinder nicht gerechnet	12,654	13,762	13,341
Kirchspielsbewohner, die von Zeit zu Zeit in oder außer den Werkhäusern unterhalten sind . . .	40,993	69,332	70,322
Summa	67,006	96,167	96,004

Digitized by Google

Die Proportion der geschlossenen Ehen gegen die Bevölkerung scheint in den letzten Kriegen nicht gewachsen zu seyn.

Von 1780 bis 1789 verhielten sich die

Ehen zur ganzen Volkszahl wie	1 zu 117
in den Jahren 1790 bis 1799	1 zu 119½
—— —— 1800 — 1809	1 zu 119½

(Barton on the labouring Classes.)

Das schnelle Wachsthum unsrer Volksmenge muß also in andern Ursachen gesucht werden. Keine ist befriedigender, als die Abnahme der Sterblichkeit, die theils eine Folge der Kuhpockenimpfung, theils der zunehmenden Nüchternheit und der bessern Lebensweise unsers gemeinen Mannes ist.

Die Todesfälle haben in Großbritannien sich in folgender Progression vermindert:

Von 1785 — 1789 starb	1 von 436
1790 — 1794 —	1 von 447
1795 — 1799 —	1 von 465
1800 — 1804 —	1 von 474

(Aus Barton.)

Die kleinen Steuern, welche mit unter dem Namen Armentaxe begriffen werden, als Wegegelder, Kirch- und Grafschaftssteuern, betragen gemeiniglich etwas mehr als ein Fünftheil der ganzen Summe, die unter jenem Namen aufgeführt zu werden pflegt. Da in diesem Theile der Arbeitslohn den Hauptbestandtheil ausmacht, so ist klar, daß diese Art Ausgabe auch mit dem Sinken des Arbeitslohnes geringer werden muß. Jedoch kann auch theils die Rücksicht, den Armen etwas zu thun zu geben, theils das Nützliche der Ausdehnung öffentlicher Wegebesserungen und andrer Communalunternehmungen, ein Grund werden, diesen Theil der Abgabe nicht zu vermindern, sondern wohl gar sie noch zu erhöhen, und dagegen kann Niemand etwas haben, wenn dieses Geld mit Verstand und Sparsamkeit zum Besten des Publicums verwandt wird.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Ueber Bevölkerung.

Ueber wenig Gegenstände der Politik haben von jeher so entgegengesetzte Theorien Statt gefunden, als über die Bevölkerung. Es sind nun gerade anderthalbhundert Jahre vergangen, als unser ehrenwerther Landsmann, der Richter Hakl, der es ohne Zweifel für einen ausgemachten Satz hielt, so wie es mehrere Neuere thun, daß die Quantität der Nahrungsmittel in einem Lande durch physische Ursachen beschränkt wäre, von dem Rednerstuhle ganz ernsthaft erklärte, daß wir um so ärmer würden, jemehr unsre „Volkszahl wüchse," und in unsern Tagen sehen wir ziemlich dieselbe Lehre, obgleich in einer etwas mildern Form und vollständiger bearbeitet, wieder hervorkommen; der Satz wird jetzt so ausgedrückt: „Die Bevölkerung ist gebieterisch durch die Subsistenzmittel beschränkt." Diese Meinung, welche von einem Professor von großer Gelehrsamkeit herrührt, ist jetzt allgemein angenommen, nicht blos in England, sondern selbst in Adam Smith's Vaterlande, wo doch das Studium der politischen Oekonomie recht eigentlich zu Hause ist, und wo man also eine strengere Prüfung dieser neuen Theorie hätte erwarten sollen.

Digitized by Google

Unter den verschiedenen Schriften gegen Herrn Malthus ist die wichtigste, dem Inhalte nach, ob sie gleich in keinem anziehenden Style geschrieben ist, das Werk von Herrn S. Gray, welches 1815 unter dem Titel erschienen ist: Die Glückseligkeit der Staaten (Happiness of States), ein Buch, dessen Hauptprincipien späterhin in zwei andern kleinern Schriften mehr zusammengedrängt und populär [43]) entwickelt worden sind. Weit entfernt von der trostlosen Lehre, daß die Vermehrung der Bevölkerung zur Vermehrung der Armuth führe, behauptet Hr. Gray vielmehr, daß die vermehrte Bevölkerung die Grundlage sowohl des Wohlstandes der Individuen, als des Nationalreichthums sey. Im Ganzen hat seine Meinung das Glück gehabt, von den Ereignissen, die nach ihrer Bekanntmachung gefolgt sind, bestätiget zu werden. Denn der jetzige Ueberfluß der Lebensmittel scheint wirklich zur rechten Zeit gekommen zu seyn, um die Unruhe derer zu mäßigen, die schon anfingen, unsre Lage für eine solche zu halten, welche ein offenbares Beispiel gäbe, daß unsre Volkszahl für die möglicherweise in England zu gewinnende Quantität Lebensmittel viel zu sehr angewachsen sey. Aber noch ist die öffentliche Meinung nicht völlig überzeugt, daß eine vermehrte Bevölkerung etwas Wohlthätiges für ein Land sey. Die Gründe dafür sind noch nicht allgemein durchgedrungen. Viele glauben immer noch, daß der Mangel an Arbeit für unsre niedern Classen aus dem zu schnellen Anwuchse der Bevölkerung herrühre, der nicht schnell genug Beschäftigung zu verschaffen sey, und die vielleicht zu schnell wachse, als daß in dieser Zeit die gehörige Menge Lebensmittel für sie erzeugt werden könne. Wir aber können unmöglich diese Ansicht billigen, und deshalb wollen wir die Materie ausführlich und gründlich untersuchen, in der Hoffnung, nicht nur die tröstliche Lehre des Herrn Gray bestätiget

43) Sie heißen: All Classes productive of National Wealth. 1817, und Gray versus Malthus: the Principles of Population and Production investigates. 8vo. 1818.

zu finden, sondern selbst einen Schritt weiter zu kommen und in der künftigen Vermehrung unsrer Volksmenge eine Quelle zu entdecken, welche uns sogar aus unsrer Finanznoth retten kann.

Die vorzüglichsten Gegenstände unsrer Untersuchung sollen seyn:

Der Zustand der Gesellschaft in frühen Zeiten.

Die Veränderung, welche durch die zunehmende Bevölkerung bewirkt worden ist.

Inwiefern die Subsistenzmittel durch physische Ursachen beschränkt sind.

Der Zustand von Europa in Beziehung auf Vermehrung der Bevölkerung und des Nationalreichthums.

Die Aussichten für unser Vaterland in Betreff dieser Puncte.

1.

Mangel in frühern Zeiten.

Die Vorliebe, womit die Volksschriftsteller fast aller Länder die Vorzeit betrachtet, die romantischen Bilder der Phantasie, womit sie die alten Geschichten ausgeschmückt haben, sind die Ursachen, daß die meisten Leser den rechten Gesichtspunct, den Zustand der alten Zeiten zu beurtheilen, verfehlen, und daß sie das, was ihre Vorväter entbehren mußten, kaum bemerken. Dennoch war dieses gar nicht wenig. Kurz, nichts kann einen größern Contrast bilden, als der Zustand eines Volks in dem Zustande der Kindheit, wenn man ihn mit dem civilisirten Zustande der jetzigen Völker vergleicht; und wenn wir gleich glücklicherweise in England selbst keinen Fleck antreffen, wo wir die Spuren jenes rohen Zustandes nachweisen können, so haben wir doch ein Schwesterland, wo wir noch fast allenthalben Bilder von jenen gerühmten Voreltern bemerken können. Der irländische Bauer, der eine Hütte ohne Möbeln bewohnt und seinen Acker mit elenden Instrumenten bauet, kann uns ein recht deutliches Bild von dem Zustande geben, wie er vor fünf bis sechs

Digitized by Google

Jahrhunderten in England war, und wie er noch jetzt größtentheils im östlichen Europa, in Polen, Rußland, Ungarn und dem Innern der Türkei ist. Einem reisenden Engländer scheinen die Fortschritte jener Länder zum Bessern außerordentlich gering und langsam; allein da doch die Colonisten aus Deutschland und andern Gegenden dort helfen, so geht es doch daselbst mit den Verbesserungen viel schneller, als es in Europa in seinem gothischen Zeitalter ging. Denn damals waren alle und jede gleich weit zurück. Ein paar Hütten bildeten in jenen Zeiten ein gutsherrliches Vorwerk, und es vergingen Jahrhunderte, ehe ein solches zu einem Dorfe wurde. In Ansehung der Vertheilung des Eigenthums herrschten lauter Extreme. Nichts, als große Gutsherrn, und daneben kümmerliche Vasallen und Leibeigne. Die Mittelklassen bestanden aus Wenigen, und diese befanden sich in kläglichen Umständen.

2.

Wirkung der zunehmenden Bevölkerung.

Was für einen ganz andern Anblick gewährt die Gesellschaft, nachdem Städte in ihr entstanden, und die Volkszahl sich vermehrt hat! — Wenn wir solche Länder, wie Rußland, Polen, Ungarn, oder die Hochländer von Schottland mit den dichtbevölkerten Gegenden des Continents vergleichen, wie etwa mit Holland, Seeland, Flandern, der Normandie, oder diesseits des Canals mit solchen Grafschaften wie Lancashire, Warwickshire, Midlesex u. s. w., was finden wir da für einen Unterschied in der Menge und in dem Wohlstande der mittlern Classen! Wie würde eine Einkommentabelle von den Einwohnern der erstern Länder gegen eine der letztern abstechen! — Dort ein paar fürstliche Revenüen, und dann eine lange Reihe von lauter Namen, die nichts einzunehmen haben, wenigstens nicht so viel, daß man ihnen eine Steuer auflegen könnte; hier dagegen steht neben allen Namen ein erkleckliches Einkommen, in unendlichen Abstufungen von großen

Stimmen immer zu etwas kleinern, so daß die Gradationen ganz unmerklich werden. Wie unendlich verschieden ist das heutige England von dem England in Feudalzeiten, wo unsre Städte noch in ihrer Kindheit, und die Gemeinen oder Mittelclassen noch so unbedeutend waren, daß sie keinen Theil an der Volksvertretung nehmen konnten? Wie viel Zeit verging, ehe die Krone sie bis zu der Stufe brachte, wo sie von ihr zu einem Gegengewicht gegen die Aristokratie gebraucht werden konnten?

Und dieses Fortschreiten vom Mangel zur Bequemlichkeit, wie geschieht es in der Regel? In der That hängt es mit dem Wachsthum der Bevölkerung sehr genau zusammen. Die Versammlung der Einzelnen in Städte bringt einen Grad von Behaglichkeit und Verfeinerung hervor, zu welchen diese Menschen, wenn sie in einer isolirten und getrennten Lage geblieben wären, nie hätten gelangen können. Hat man einmal eine Bequemlichkeit genossen, so treibt diese die Begierde nach einer andern hervor, und dieses geht so fort, bis die Gesellschaft zuletzt den Grad von Verfeinerung erreicht, auf welchem wir sie jetzt in einigen wenigen Ländern von Europa erblicken. Alles dieses, sagt Herr Gray, treibt den Consumenten an, neue Nachfrage an den Producenten zu thun, und der letzte erwiedert Nachfragen nach andern Dingen an den ersten. So wird die eine Classe von der andern gegenseitig abhängig, so arbeitet Jeder für den Andern. So fördern Manufactur und Handel den Ackerbau, und der Ackerbau die Manufacturen und den Handel. Ob das, was ein Jeder macht, zum ersten oder zweiten Grade der Nothwendigkeit oder gar zum Luxus gehört, darauf kommt wenig an. Was in dem einen Lande Ueberfluß heißt, rechnet das andere zur Bequemlichkeit, und ein drittes zum nothwendigen Bedürfniß. Dieser Unterschied hängt nicht so sehr von der Dichtigkeit der Bevölkerung überhaupt, sondern vorzüglich von der Dichtigkeit der städtischen Bevölkerung ab. Dieses wird in jedem Gliede der Kette der europäischen Civilisation sichtbar. Holland hatte im 17ten Jahrhundert

den Vorzug vor England, so wie ihn England jetzt vor Frankreich hat; Frankreich vor den meisten Theilen von Deutschland; Deutschland vor Spanien und Polen u. s. w. Der Unterschied zwischen städtischer Bevölkerung und Bevölkerung überhaupt ist sehr wichtig. Denn wenn man die Bevölkerung auf Ackerbaugegenden mit in die Rechnung bringen wollte, so würde Irland mit England auf gleiche Stufe zu stehen kommen, und Flandern würde den Vorzug über Holland erhalten. Allein blos in den Städten zeigt sich der Vortheil einer concentrirten oder aufgehäuften Bevölkerung. — Dieser Vortheil besteht in ausgedehnten Märkten, in einer ins Weite gehenden Theilung der Beschäftigung, in der größern Geschicklichkeit der Arbeiter, der Vollendung ihrer Producte und in dem Umstande, daß jedes Individuum, es sey jung oder alt, nach dem Grade seiner Fähigkeit und Kräfte beschäftiget werden kann.

In dem anfänglichen Zustande der Gesellschaft, wie er in England zur Zeit der Britannier und Angelsachsen war, oder wie er noch im Innern von Norwegen ist, finden wir die Einwohner in kleinen Hütten oder einzelnen Höfen zerstreut, jede Familie muß sich alles was sie nöthig hat, selbst machen oder selbst anschaffen. Niemand kann seine ganze Zeit mit einerlei Geschäft ausfüllen. Jeder bauet daher ein Stückchen Land für sich, flicht sich seine Hütte, bäckt und brauet für sich, ist sein eigner Schneider, Schuster, Maurer u. s. w. Wie schlecht und ungeschickt er alles macht, was er macht, braucht man nicht zu sagen. Unter solchen Umständen eine Familie zu ernähren, ist, was auch unsre Dichter von jenen goldnen Zeiten träumen mögen, doch viel schwerer und mühsamer, als in unserm eisernen Zeitalter der Renten und Steuern. Wir dürfen den Zustand unsrer Vorfahren nicht nach der Leichtigkeit messen, womit man auf dem Cap oder in Obercanada oder auch in den nordamericanischen Freistaaten die Lebensmittel gewinnt. Dort genießt man alle Vortheile der Colonien; die Colonisten ziehen von dem Capitale, der Thätigkeit und den Kenntnissen der Eu-

ropäer Vortheile, sie bringen die Geschicklichkeiten und Gewohnheiten der alten Welt mit zur Benutzung großer Strecken uncultivirten Landereien; bei ihnen treffen alle Umstände zusammen, die ehemals die griechischen Colonien in Italien und Kleinasien so schnell emporhoben.

Aber in jenem Urzustande der Gesellschaft geht dieses alles ganz anders. Erst nach vielen Jahren wächst das Bauwerk zum Dorfe an, und so wie sich die Bevölkerung vermehrt, fangen sich auch nach und nach an die Geschäfte von einander zu sondern. Dieses geht schneller, wenn das Dorf zum Flecken, der Flecken zur Stadt, die Stadt zur größern Stadt wird. Ein großer Unterschied ist in der Vertheilung der Arbeit, wenn nur 1500 bis 3000, als wenn mehrere in einer Stadt beisammen wohnen. Arbeit, die fast Alle brauchen, wie die eines Bäckers, Fleischers, Schneiders, Schusters kann schon in der ersten vollkommen getheilt werden. Aber andere Geschäfte werden sich daselbst schon nicht vollkommen theilen lassen. Der Krämer wird zugleich Würzkrämer, Leinwandhändler, Tuchhändler seyn müssen; der Arzt muß zugleich Apotheker, Chirurg, Geburtshelfer seyn. Wächst die Bevölkerung der Stadt bis zu 5 oder 10,000, so verliert sich jene Vermischung der Geschäfte in einer Person sehr bald; und steigt sie gar auf 10 oder 15,000, so geht die Theilung schon ziemlich weit, wenigstens in England. Denn in Frankreich und auf dem Continente ist die Untereintheilung auch in großen Städten nicht vollständig. Will man aber sehen, wie weit diese Untereintheilung der Geschäfte gehen kann, so muß man das Leben in Paris, oder noch besser, in London betrachten. Hier sieht man das Kaufmanns-, das Manufactur- und Handwerksgeschäft in die einfachsten Elemente aufgelöst. Hier treibt der eine blos Wechselgeschäfte, der andere gibt blos Banknoten aus, der dritte übernimmt blos Auszahlungen u. s. w. Der Kaufmann beschränkt seinen Handel auf wenig Höfe, auf eine Stadt, auf eine Waare; — allgemeine Kaufleute gibts da kaum. Am sichtbarsten springt die Theilung der Arbeit bei den mechanischen Künsten in die Augen. In London gibts Schuh-

Digitized by Google

macher, Stiefelmacher, Pantoffelmacher. — Schuhmacher für Männer, für Frauen, für Kinder, Stiefelzuschneider, Stiefelzusammennäher, Stiefelmacher; — Frackschneider, Oberrockschneider, Westen-, Beinkleiderschneider u. s. w. und so in allen Fächern.

Was eine solche ins Weite gehende Theilung der Arbeit für Nutzen schafft, haben schon A. Smith und Andere gezeigt. Sie bringt schnelle und geschickte Arbeiter hervor, befördert die Kunstfertigkeit der Producte, hilft Zeit ersparen und bringt in alle Gattungen von Producte den höchsten Grad der Vollkommenheit **).

**) Die Thatsachen, welche der Verfasser hier anführt, sind richtig und auch sonst schon bekannt. Aber wie die gedrängte Bevölkerung in den Städten eigentlich den größern Reichthum und die größere Bequemlichkeit des Lebens hervorbringt, wird doch aus dem Gedankengange desselben nicht ganz klar. Wir wollen hier die fehlenden Zwischengedanken zu ergänzen suchen. Der Landmann kann sich nämlich nur wohlbefinden, wenn er mit seinem Ueberflusse Dinge eintauschen kann, die zu seiner Nothdurft, Bequemlichkeit und Vergnügen dienen. Der Städter, oder bestimmter der Manufacturist, liefert ihm diese Dinge, sobald sich die Ackerarbeit und Manufacturarbeit theilt. Nun gebraucht der Manufacturist nur Einen Theil seiner Zeit um dem Landmann das abzukaufen, was er von ländlichen Producten von ihm bedarf; die übrige Zeit kann er anwenden, um noch mehr seiner Producte zu verfertigen, und dafür kann er Manufacturproducte, oder nützliche und angenehme Dienste von Andern eintauschen, welche diese ebenfalls in derjenigen Zeit verfertigen oder verrichten, die ihnen übrig bleibt, nachdem sie schon die Quantität der ihnen nöthigen Ackerproducte erworben haben. Es entsteht also in dieser Zeit eine um so größere Masse und Mannichfaltigkeit nützlicher Dinge, jemehr die Arbeit abgekürzt und vervollkommnet wird, und daß dieses nur da möglich sey, wo die größte Quantität und die größte Mannichfaltigkeit von Dingen verschiedener Art gesucht wird, ist im Texte gut gezeigt.

Große Manufacturstädte können aber nirgends gedeihen, wo nicht eine große Menge Abnehmer der daselbst verfertigten Manufacturwaaren entweder schon vorhanden sind, oder sich nach und nach bilden können. Nun werden zwar die Städter auch Abnehmer unter einander; aber dieses reicht nie sehr weit. Sie müssen daher noch andere Quellen

Es ist nur zu gewöhnlich, daß Leute, die nicht nachdenken, jeden neuen Ankömmling in einem Lande für einen unnützen Eindringler ansehen, der blos etwas haben will, aber nichts hereinbringt, der nur verkaufen und nichts kaufen will. Dieses ist aber eine höchst oberflächliche Art, die Sache zu beurtheilen. Denn man kann kaum daran zweifeln, daß dergleichen Personen im Lande doch etwas verdienen, und daß sie das, was sie verdienen, wieder ausgeben werden. Wenn sie aber etwas verdienen, so liefern sie uns dafür ihre Dienste oder nützliche Producte, wodurch das Land also immer gewinnt. Sammelten sie auch das Geld, was sie verdienten und legten es auf Zinsen an, so würde ihr Capital immer uns nützen. In der Regel werden fremde Einwanderer einem Lande immer Nutzen bringen, sie seyen nun Manufacturisten, wie die, welche Preußen und England nach dem Widerrufe

---

ihres Debits haben. Dieses ist nun 1) ein wohlhabender Bauerstand, unstreitig die solideste Quelle für die Bildung der Städte mitten im Lande. Der Bauer muß so viel Geld haben, daß er genug übrig behält, um den Städter Bedürfnißmittel abzukaufen und seine Genüsse zu erweitern. Deshalb können in Ländern, wo der Bauer nur wenig Thaler Ueberschuß gewinnen kann, wie in ganz Rußland, Polen, Ungarn, keine Städte von einiger Bedeutung aufkommen. 2) Ein reicher Adel und Besoldete. Da ersterer nie sehr zahlreich seyn kann, so kann er nur etwa eine oder zwei Städte in dem größten Reiche blühend machen, und immer gibt er weniger den Landesmanufacturen als den Kaufleuten, die ihm das Begehrte vom Auslande verschaffen, zu verdienen. Manufacturen kann der Adel allein, wenige ausgenommen, nicht ernähren. Die Besoldeten geben den Städten, wo sie ihre Wohnsitze aufschlagen, immer nur eine höchst kärgliche Existenz. 3) Der auswärtige Handel. Diese Quelle steht nur solchen Plätzen offen, die an der See oder an großen Flüssen liegen und eine geschickte Lage haben, die Landesproducte fremden Völkern zuzuführen und fremde Waaren für die innern Bedürfnisse einzutauschen, oder andern Völkern zuzuführen. Endlich 4) der Verkehr mit den Manufactur- und Handelsstädten im Lande selbst, die den ganzen Ueberfluß ihrer Arbeit über den Werth der ihnen nöthigen ländlichen Producte unter einander austauschen, welcher vielleicht eben so viel als die ganze Productionsmasse des platten Landes ausmacht, ja im Werth sie mehrfach übertreffen kann.

Digitized by Google

des Edicts von Nantes aufnahm, oder Ackerbauer, wie die, welche jetzt Canada und die vereinigten Staaten von uns erhalten.

3.

Ist die Quantität der Lebensmittel durch physische Ursachen begrenzt?

Jetzt kommen wir nun zu dem Punct von den physischen Grenzen des Wachsthums der Bevölkerung, worüber so viel gestritten worden ist. Die Frage ist: Ob die Bevölkerung durch die Subsistenzmittel schlechthin beschränkt ist, oder ob sie das Vermögen besitzt, sie in dem Maße, als sie anwächst, zu vermehren, und so die Ursache der vermehrten Unterhaltsmittel zu seyn? Das bekannte Argument des Herrn Malthus für die erstere Behauptung ist, daß die Bevölkerung, wenn sie durch nichts aufgehalten werde, in einer geometrischen Proportion fortschreite (1, 2, 4, 8, 16, 32 ꝛc.), während daß die Erzeugung der Nahrungsmittel, wie er meint, auch bei der größten Anstrengung der menschlichen Geschicklichkeit und Industrie nur in einem arithmetischen Verhältnisse (1, 2, 3, 4, 5, 6 ꝛc.) vermehrt werden, und also nie mit der fortgehenden Bevölkerung gleichen Schritt halten könne. Diese Voraussetzung ist aber gänzlich willkürlich. Denn der Gedanke von einer geometrischen Progression der Bevölkerung ist von einem einzigen Beispiele, nämlich den americanischen vereinigten Staaten hergenommen, einem Lande, wo eine ganz besondre Menge günstiger Umstände zusammen kommen; — ein Territorium von unendlichem Umfange; — eine höchst vortreffliche Flußschifffahrt; — ein Volk, das den unbeschränktesten Verkehr mit der civilisirten Welt genießt, und durch Sprache und Sitten mit allen handelnden Nationen in Europa und den Colonien auf's engste verknüpft ist. Ein solches Beispiel ist nothwendig höchst selten und kann nur als etwas ganz Außerordentliches betrachtet werden [45]);

45) Diese Einwürfe scheinen das Argument des Herrn Malthus nicht zu treffen. Denn er schränkt sein Princip dadurch ein, daß keine

ein passenderes Resultat über die mittlere Größe des Wachsthums der Bevölkerung würde es geben, wenn man es aus der Vereinigung mehrerer Fälle zöge. Auf diese Weise könnte man Nordamerica als das Land gelten lassen, wo die Bevölkerung die schnellsten Fortschritte macht; nach ihm würde England folgen, wo unter günstigern Umständen als auf dem Continente von Europa, aber unter weniger günstigen als auf der andern Seite des atlantischen Meers, sich die Bevölkerung während des letzten Jahrhunderts verdoppelt hat, und wo sie sich wahrscheinlich binnen sechzig bis siebzig Jahren wieder verdoppelt haben wird. Als den dritten Fall könnte man Frankreich setzen, wo die Verdoppelung (obgleich die Bevölkerungslisten nicht durchgängig ganz genau sind) in 100 bis 120 Jahren zu erfolgen scheint. In andern Ländern schreitet die Bevölkerung mehr oder weniger langsam

---

Hindernisse vorhanden sind. Er konnte also von seiner vollen Wirksamkeit natürlich in keinem Lande ein Beispiel finden, als in einem solchen, wie Nordamerica. Allein grade das von ihm erwählte Beispiel widerlegt ihn. Denn America bringt ja genug Nahrungsmittel für seine sich vermehrende Bevölkerung hervor; es hat noch Niemand davon gehört, daß Mangel an Lebensmitteln für die wachsende Bevölkerung dort eintrete; vielmehr haben sie noch einen Ueberfluß für andere Völker, ein sicheres Zeichen also, daß die Lebensmittel daselbst ebenfalls in geometrischer Proportion vermehrt werden, wenn die Zunahme der Bevölkerung dort dieser Regel folgt. Sind die Umstände aber so beschaffen, daß die Vermehrung der Nahrungsmittel der Zunahme der Bevölkerung nicht mehr in gleicher Proportion folgen kann, so schränkt sich die Bevölkerung von selbst darnach ein, indem psychologische Gründe die Menschen anhalten, die Wirkungen des Zeugungstriebes zu beschränken. — Daß aber die Ursachen, welche den Menschen zu solchen Beschränkungen nöthigen, viel mehr in den politischen Institutionen und künstlichen positiven Eigenthumsverhältnissen, als in der Unmöglichkeit, dem Boden mehr Lebensmittel abzugewinnen, liegen, scheint sehr wohl erwiesen werden zu können, und ein solcher Beweis würde das ganze System des Herrn Matthus, als ein willkürliches Machwerk über den Haufen werfen.

Anm. d. d. Herausg.

sorgt; und da jene Bevölkerungslisten die Jahre, wo Krieg, Pest oder andre außerordentliche Unfälle außerordentliche Verwüstungen angerichtet haben, nicht mit enthalten, so schließt Herr Gray, daß man mit Recht annehmen könne, daß deren Resultat den natürlichen Fortgang der Population sicherer anzeige als ein Resultat, das blos ein Land gibt, das sich unter ganz außerordentlichen Umständen befindet.

Nachdem nun Herr Gray festgesetzt hat, daß das natürliche Verhältniß des Wachsthums der Bevölkerung weit geringer ist, als es Herr Malthus angibt, zeigt er ferner, daß ein solches Fortschreiten nicht mehr durch die Schwierigkeit, Nahrungsmittel zu gewinnen aufgehalten wird, als durch die Schwierigkeit, Kleidung und Wohnung zu erhalten; weil man bei genauerer Untersuchung bald findet, daß die Anschaffung der Nahrungsmittel, ob es gleich scheint, daß sie durch physische Ursachen beschränkt sind, doch von dem Umfange des Capitals und der Arbeit abhängt, die auf deren Erzeugung gewandt wird. — Bei Untersuchung dieser höchst interessanten Materie würden jedoch Herr Gray und die sonstigen Gegner des Herrn Malthus wohl thun, sich vor jedem Vorwurfe der Uebertreibung zu hüten und die Schwierigkeit nicht bei Seite zu schieben, welche die Erhaltung und Erziehung einer Familie hat. Denn schon den mittleren Classen macht dieses viel Mühe und Sorgen; und was vollends die niedrigen Stände betrifft, so kostet sie ihnen sehr viel Arbeit und Entbehrungen und macht ihnen oft sehr große Noth. Wie groß ist nun von dieser schweren Bürde der Theil, welcher in Nahrungsmitteln besteht? Bei den mittleren Classen machen die Nahrungsmittel zwischen 30 bis 40 Procent in der ganzen Ausgabe für eine Familie; bei den niedrigern Classen aber 50 bis 75 Procent; sie bilden also den großen Theil der Last bei dieser Classe, welche die Familie am stärksten drückt. Nach dieser vorsichtigen Beschränkung des Satzes des Herrn Gray,

nehmen wir seine und seiner Anhänger fernere Schlüsse gern in ihrem ganzen Umfange ein, nämlich

1) daß die Quantität der Subsistenzmittel in der Welt auf eben die Art und durch dieselben Mittel vermehrt werden kann, als die Quantität unsrer Kleidungen und die Größe unsrer Wohnungen; und

2) daß eine Vermehrung der Volkszahl keineswegs eine Verminderung des individuellen Einkommens oder des Vermögens in sich schließt.

Diese Sätze würden während des größten Theils der Kriegszeit etwas aufgefallen seyn, wo die Ackerfrüchte fast nie für unsre Consumtion hinreichten, und dieser Mangel so sehr für die Wahrheit der Malthusischen negativen Theorie zu sprechen schien; auch in den Jahren 1817 und 1818 würde man sich über sie verwundert haben, weil damals die knappen Ernten eine ganz allgemeine Unregelmäßigkeit in dem Zustande unsrer productiven Industrie hervorbrachten, und Jedermann über die sich in einem fort vermehrte Bevölkerung Besorgniß empfand. Allein seitdem haben wir eine andre Belehrung erhalten. Die Erfahrung hat uns ganz deutlich bewiesen, daß eine Volkszahl, die viel größer ist, als wir es vorher ahnen konnten, ihre Nahrungsmittel sehr reichlich aus derselben Oberfläche zieht, und daß die Quantität derselben noch sehr ansehnlich vermehrt werden kann, ohne daß man einen einzigen Morgen mehr in Cultur bringt. Eine ähnliche Erscheinung ist aus einer ähnlichen Ursache auch auf dem festen Lande von Europa hervorgegangen; und wenn wir in der Geschichte zurückgehen, besonders in die langen Friedensperioden, die auf den Westphälischen und Utrechter Frieden folgten, so finden wir ebenfalls, daß damals eine außerordentliche Menge Capitale und Arbeit dem Landbaue zufloß und viel Ueberfluß von Getreide hervorbrachte, obgleich unsre Vorfahren, eben so wie wir, auf einer bestimmten Oberfläche wohnten, und daher die productiven Kräfte des Bodens durch physische Ursachen beschränkt waren.

Digitized by Google

Wenn es wahr wäre, daß die Gewinnung der Lebensmittel um so schwieriger wird, je mehr die Volkszahl zunimmt, so müßten wir in den alten Zeiten die allergrößte Menge der Lebensmittel finden, in den Zeiten, wo die Zahl der Consumenten im Vergleich mit der Größe des Territoriums klein war. Allein davon zeigt die Geschichte nichts. Vielmehr wenn wir in die älteste Geschichte zurückblicken und uns den Zeiten nähern, wo Griechenland und Italien noch ganz dünn bevölkert waren, sehen wir, wie die benachbarten Horden stets in den blutigsten Kämpfen begriffen sind, und der Bewegungsgrund, vorzüglich unter den niedrigern Classen, war kein andrer, als mehr Land und mehr Lebensmittel zu erobern. Die hartnäckigsten Kriege wurden um die kleinsten Landstriche aus dieser Ursache geführet. Wären die Lebensmittel in jenen Zeiten in so großem Ueberflusse vorhanden gewesen, so würden gewiß die Bewohner der griechischen Städte nicht so häufig ausgewandert seyn und immer neue Colonien gestiftet haben, und in Rom würde das Verlangen nach einem Agrarischen Gesetze nicht ein so mächtiges Werkzeug in der Hand der Demagogen gewesen seyn. Aber um auf unser eignes Land und die neuere Geschichte desselben zu kommen, wie verschieden ist nicht die Lage unsrer niedrigen Stände gegen die, in welcher sich ihre Vorfahren unter Heinrich VIII., oder unter unsrer bewunderten Elisabeth befanden, unter welcher die Zahl der Todesstrafen, ohne daß man ihr oder ihren Ministern Strenge Schuld geben kann, im Durchschnitt nie kleiner als fünfhundert war (Speech of chr. Jowell Buxton on our criminal code May 1821). Zu dieser unglücklichen Vermehrung der Verbrechen mögen zwar verschiedne Ursachen, besonders Mangel an Erziehung, mit beigetragen haben. Aber keine hat doch wohl in so großem Umfange das Volk zu dergleichen Missethaten bringen können, als die Schwierigkeit, Unterhalt zu finden; und doch betrug in jenem Zeitalter die Volkszahl kaum den dritten Theil von der jetzigen.

Was war denn aber die Ursache, daß es so sehr an Le-

Digitized by Google

bensmitteln fehlte, da doch die Zahl der Consumenten so klein war? — Dieses läßt sich auf keine andre Art erklären, als aus dem Umstande, daß selbst die fruchtbarsten Strecken nur wenig Nahrungsmittel geben, solange sie sich im Naturstande befinden. Sey das Klima wie es wolle, der Boden noch so trefflich; kommt keine Arbeit hinzu, so liefert er wenig oder nichts Nützliches. Nur durch Arbeit kann das Unkraut ausgerottet, der Wald gelichtet, das überflüssige Wasser von der einen Stelle weggeschafft und dahin geführt werden, wo es nützt. Wer solche Arbeiten verrichtete, dem erwiesen die Alten Ehre. Sie vergötterten den Krieger, der den Lernäischen Sumpf austrocknete und die wilden Bewohner der Wälder vertrieb. Doch wir haben nicht nöthig, ins Zeitalter der Tradition zu gehen und schöne Fabeln zu Hülfe zu rufen; wenden wir uns ins wirkliche Leben und richten unsre Aufmerksamkeit auf die westlichen Staaten von America oder Ober-Canada, so finden wir lebendige Beispiele, die uns lehren können, wie unfruchtbar die herrlichsten Gegenden bleiben, ehe sie durch Arbeit und Capital nutzbar gemacht werden.

Es würde sehr leicht seyn, noch mehr erläuternde Beispiele aus der Geschichte beizubringen; allein unsre Grenzen gebieten uns, mehr Details zu vermeiden. Wir führen daher blos aus den schon erwähnten Werken von Malthus die Hauptgrundsätze der entgegengesetzten Systeme der Bevölkerung an:

Malthus Grundsätze.	Gray's Grundsätze.
Der Wachsthum der Bevölkerung wirkt auf Ueberfüllung und vermindert den Beschäftigungskreis der Individuen.	Der Wachsthum der Bevölkerung vergrößert den Beschäftigungskreis der Individuen.
Der Wachsthum der Bevölkerung befördert natürlicher Weise das Verarmen eines Volks.	Der Wachsthum der Bevölkerung vermehrt den Reichthum nicht nur im Ganzen, sondern auch den Reichthum der Individuen.

Digitized by Google

Malthus.	Gray.
Der natürliche Fortgang der Bevölkerung geschieht in der geometrischen Proportion 1, 2, 4, 8, 16, wie es sich in den americanischen vereinigten Staaten bewährt.	Es gibt keine allgemeine Regel, wornach der natürliche Fortgang der Bevölkerung geschätzt werden könnte; die vereinigten Staaten sind ein einzelner einziger Fall, kein anderes Land bevölkert sich in demselben Verhältnisse. Wollte man daher eine Regel für die Schätzung des Fortganges der Bevölkerung finden, so müßte mehr als ein Durchschnittsverhältniß aus dem Fortgange der Bevölkerung in mehreren Ländern gezogen werden.

Bisher scheint gegen Herrn Gray's Sätze wenig zu erinnern zu seyn. Anders verhält es sich mit den folgenden.

Malthus.	Gray.
Die Quantität der Subsistenzmittel bestimmt das Maß der Bevölkerung.	Das Maß der Bevölkerung bestimmt die Quantität der Subsistenzmittel auf eben die Art, wie es die Menge der Kleidungsstücke und Häuser bestimmt, die in einem Lande vorhanden seyn sollen, außer bei vorfallenden Hungersjahren. Wie viel aber Subsistenzmittel gewonnen werden sollen, hängt von der Quantität der darauf verwandten Arbeit ab.
Die Bevölkerung strebt von Natur, sich schneller zu vermehren als die Subsistenzmittel.	Die Bevölkerung strebt in der That von Natur, sich zu vermehren; allein diese Vermehrung führt die Macht, sich ihre Lebensbedürfnisse zu schaffen, mit sich selbst.

Wir haben mehr an dem Ausdrucke dieser Sätze des Herrn Gray, als an dem Inhalte selbst einiges zu erinnern. Daß die Nahrungsmittel durch Arbeit und Capital auf dieselbe Art vermehrt werden als Manufakturwaaren, und

Gebäude, ist vollkommen wahr; allein da bei vier Fünfteln des Menschengeschlechts die Nahrungsmittel den allergrößten Bestandtheil ihrer Bedürfnisse ausmachen, so lassen sich Schriftsteller, die einen weniger sanguinischen Charakter haben, wohl entschuldigen, wenn sie die Schwierigkeit, genug davon zu schaffen, überschätzen. Durch den uneingeschränkten und bisweilen allzu zuversichtlichen Ton des Herrn Gray könnte ein Einwohner von Canada oder Nordamerica leicht zu dem groben Fehlschluß verleitet werden, daß es einer Familie in Europa nicht schwerer fiele, sich ihre Nahrungsmittel zu verschaffen, als in seinem eignen Lande [46]).

---

46) Die Bemerkung des Herrn Lowe gegen Gray scheint nur wenig gegründet, obgleich vielleicht andre und wichtigere Ausstellungen dagegen gemacht werden könnten. Daß nämlich die Arbeit in Europa weniger Lebensmittel gibt als in Canada, rührt nicht daher, als ob dort eine gleiche Quantität Arbeit weniger Nahrungsmittel hervorbrächte als hier. Vielmehr weiß Jeder, daß eine gleiche Anzahl Arbeiter auf einem Stücke Felde von gleicher natürlicher Güte in England mehr Weizen erbauen als in Canada. Die Ursache, daß der Arbeiter dort weniger Getreide für seine Arbeit erhält als hier, liegt blos in der verschiedenen Vertheilung, indem dort der Grundherr sich einen großen Theil davon zueignet, den hier der Arbeiter zieht. Wenn indessen gleich der Arbeiter in England viel weniger Getreide für seine Wochenarbeit erhält als in Canada, so kann er sich doch mit dem geringen Ueberschusse über seine eigne Consumtion gemeiniglich mehr andre Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen als der Canadenser mit seinem viel größern Ueberschusse; und da der Mensch nicht allein vom Brote lebt, so befindet sich der Arbeiter in vielen Fällen besser in England als in Canada oder ähnlichen Ländern. Man setze, der Canadenser gewinnt mit derselben Quantität Arbeit 200 Buschel Weizen, wofür der englische Arbeiter nur 100 gewinnt; jede Familie kann davon nur 70 Buschel unmittelbar verzehren; der Canadenser hat also 130, der Engländer nur 30 Buschel zum Eintauschen andrer Dinge übrig. Allein der letztere kann in London mit seinen 30 Buscheln oder deren dasigem Geldwerth sich wohl zweimal so viel Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen, als der Canadenser in seinen Wäldern für seine 130 Buschel.

4.

Zunahme des Fortganges der Bevölkerung in Europa.

Die im vorhergehenden angeführten Grundsätze sind von allgemeiner Anwendung und beziehen sich auf den Zustand des Menschengeschlechts zu jeder Zeit und in jedem Lande. Um mehr in's Specielle zu gehen, wollen wir einige Thatsachen aus der Statistik anführen, und die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf den Theil der Erde lenken, mit dem sie am besten bekannt sind.

Hier bringen nun folgende Umstände einen großen Unterschied in den Grad des Fortschreitens der Bevölkerung, nämlich:

1) Boden und Klima. Natürliche Fruchtbarkeit des Bodens ist eine zu einleuchtende Ursache der Begünstigung der Bevölkerung, als daß es nöthig wäre, sich darüber weiter auszulassen. Was aber das Klima betrifft, so können wir nicht umhin, zu bemerken, daß es dem einen Lande in Europa über das andre bei weitem nicht so viel Vorzüge ertheilt, als man gewöhnlich glaubt, wenigstens nicht in Ansehung der productiven Kräfte. Die große Kunst des Landwirths besteht darin, daß er die Gegenstände seiner Cultur so wählt, wie sie der Temperatur des Landes angemessen sind. Vor einem halben Jahrhundert hielt man es noch für unmöglich, in verschiednen Theilen von Schottland Weizen zu bauen, wo jetzt die vervollkommnete Ackerbaukunst diese Frucht in der größten Vollkommenheit hervorbringt, so daß der Weizen von dort auf dem londner Markte zu dem besten gerechnet wird, während daß in dem gerühmten südlichen Frankreich die Jahreszeit sehr oft zu trocken für den Weizenbau ist, und die häufigen Fehlernten darin haben darauf geführt, daß der Mais diejenige Fruchtart sey, die in jenem Klima am besten gedeiht. Was die Kartoffeln betrifft, so gerathen sie in dem schönsten und wärmsten Klima nicht besser als in dem unsrigen. Der Anbau dieser Frucht ist aber

der Verdichtung der Bevölkerung besonders günstig. Nur in den eisigten Grenzen von Rußland, Schweden und Norwegen steht das Klima der Bevölkerung wesentlich entgegen und schränkt die Production und die Vermehrung der Volksmenge beträchtlich ein. Im Ganzen aber haben die politischen Vortheile des nördlichen Europa den physischen Vollkommenheiten des südlichen, so groß auch deren Wirkungen seyn mögen, doch immer bis jetzt das Gleichgewicht gehalten.

2) Wasser- und Straßenverbindung. Daß das Meer, die Flüsse, Canäle und Chausseen die Handelsverbindungen sehr erleichtern, ist Jedermann bekannt; aber daß sie auch sehr zur Vermehrung der Bevölkerung beitragen, bedarf vielleicht einiger Erläuterung. Worin bestehen zuerst die Vorzüge, welche die Einwohner einer Stadt vor den Bewohnern des platten Landes haben, — die eine zusammengedrängte Bevölkerung vor weit und breit zerstreuten einzelnen Bewohnern hat? — Offenbar darin, daß jene ein weiteres Feld für Kauf und Verkauf haben, daß sie die Arbeit mehr unter sich theilen können, daß sie alle Dinge eben dadurch schneller und vollkommner zu Stande bringen, daß eine große Mannichfaltigkeit von Geschäften in einem kleinern Raume zusammen gedrängt ist, und man über jede Art von Arbeit auf der Stelle gebieten kann, so daß jeder für den Grad seiner Kräfte und seiner Geschicklichkeit etwas zu thun findet und eben so alles, was er für seine Arbeiten bedarf, bei Andern finden kann. So wie nun alle diese Vortheile in einer großen Stadt aus dem dichten Beisammenwohnen der Menschen entspringen, so werden kleinern und von einander entferntern Oertern dieselben Vortheile in einem gewissen Grade dadurch zu Theil, daß sie durch Flüsse, Canäle oder durch eine Strecke von der Seeküste mit einander verbunden sind. Dieses war der Ursprung des Wohlstandes von Griechenland, und das ist der Grund, weshalb auch noch jetzt der Theil von diesem Lande, der an die See grenzt, ziemlich bevölkert ist und eine ihrer Vorfahren nicht unwürdige Rolle spielt. Aus demselben Grunde haben die verschiedenen

Digitized by Google

Städte von Holland, Seeland und Flandern so viele Jahrhunderte hindurch einen engen Verkehr mit einander gehabt; Paris ist dadurch so genau mit Rouen und Havre de Grace verknüpft; die Schweiz unterhält durch den Rhein ihren Verkehr mit Holland, und in England findet deshalb, besonders seit der Vervielfachung der Canäle in den letzten siebzig Jahren, ein so leichter Transport der Kohlen, des Salzes und andrer Waaren von großem Umfange Statt. Wo es an solchen Verbindungsmitteln fehlt, da will es weder mit der Bevölkerung, noch mit dem Wachsthum des Nationalreichthums recht vorwärts gehen. Das ist eine der Mitursachen, weshalb Spanien, Polen, das südliche Deutschland, und selbst auch ein beträchtlicher Theil von Frankreich in der Bevölkerung und dem Wohlstande mehr als viele andre Länder zurückbleiben.

3) Protestantische Religion. Der protestantische Glaube hat allenthalben, wo er hingedrungen ist, nicht nur den Völkern mehr Lebensgenuß gebracht, sondern auch viel zur Vermehrung der Bevölkerung der Länder, die er umfaßte, beigetragen. Unter andern wurde durch ihn die Erziehung viel weiter verbreitet, und erhielt eine größere Vollkommenheit; die arbeitenden Classen gewannen viel Zeit durch die Verminderung der zahllosen Festtage der katholischen Kirche. Beim Ackerbau war das weniger merklich, weil die meisten Länder doch genug, oder beinahe genug Lebensmittel für ihre eigne Consumtion hervorbringen, und die isolirte Lage der Landleute macht, daß sie die Vortheile, welche aus der Concurrenz und dem nahen Verkehr entspringen, doch nicht genießen können. Allein bei den Manufacturen, besonders bei solchen, die für den Verkauf ins Ausland bestimmt sind, ist der Fall ganz anders. Können dergleichen Waaren leicht auf einen entfernten Markt gebracht werden, kann man ihre Qualität und ihren Preis schnell bekannt machen und sie neben andre zur Vergleichung stellen, so trägt dieses außerordentlich viel dazu bei, ihrem Absatze ein weites Feld zu eröffnen und vollkommnen und schönen Waaren den Vorzug

zu verschaffen. Aus dieser größern Thätigkeit und Umsicht, welche die protestantische Erziehung gewährt, ist es daher wohl zu erklären, daß, obgleich die Zahl der Katholiken viel größer in Europa ist, als die der Protestanten, doch weit mehr Manufacturwaaren aus protestantischen als aus katholischen Ländern hervorgehen. Die Arbeiten der Flamländer, der Franzosen und der nördlichen Italiener halten den Schlesiern, Sachsen, Preußen und vorzüglich uns Engländern nur ein schwaches Gegengewicht. In Irland sind die Leinwebereien, der einzige große Manufacturzweig in dieser Lande, fast ganz in den Händen der Protestanten.

Folgende statistische Thatsachen, die wir aus guten Quellen gezogen haben, mögen sowohl zur Bestätigung des Einflusses dieser drei Umstände dienen, als uns Materialien zu andern Betrachtungen liefern: Es hat nämlich

	Einwohner auf die (englische) Quadratmeile.
Ostflandern	554
Westflandern	420
Die Provinz Holland	362
Irland	237
England, verschieden von Wales,	232
Oesterreichisches Italien (Mailand und der Venetianische Staat)	219
Die Niederlande (Holland und Belgien zusammen)	214
Italien	179
Frankreich	150
Oesterreich	112
Preußen	100
Dänemark	73
Polen	60
Spanien	58
Die europäische Türkei (nach Vermuthen)	50
Schweden (ohne Norwegen u. Lappland)	25
Das europäische Rußland	23

Digitized by Google

In dieser Tabelle offenbaren sich in der That sehr merkwürdige Verschiedenheiten in der Bevölkerung, und diese Verschiedenheiten bis zu ihrem ersten Ursprung zu verfolgen, ist von großem Interesse. Flandern schreibt die Hauptsachen einer starken Bevölkerung in einem hohen Grade in sich, da es einen fruchtbaren Boden, leichte Verbindungsmittel gegen Norden, die Oe und die Scheldt, hat, und die ebene Fläche sich leicht mit Canälen durchschneiden läßt; daher war Brügge schon im 12ten Jahrhundert, wo die productive Industrie noch in ganz Europa in ihrer Kindheit war, wenn man Pisa, Venedig, Genua und einige andre italienische Städte ausnimmt, ein vorzüglicher Handelsplatz und bildete eine Art Centrum des Verkehrs unter den Ländern des nordwestlichen Europa. Später nahmen Amsterdam und Antwerpen ihre Stelle ein. Allein obgleich Flandern schon längst aufgehört hat, für den fremden Handel bedeutend zu seyn, so hat sich doch dessen Bevölkerung und Manufacturindustrie nicht vermindert. Die großen Artikel seiner Production sind: Getreide, Hanf und Flachs, und seine Manufacturen bestehen in Leinewand, Spitzen, Lederwaaren und in der letzten Zeit in baumwollnen Sachen. Große Städte enthält es deren nur zwei, die zusammen nicht über 90,000 Einwohner haben. Aber dafür hat es viele bevölkerte Städte und Dörfer mitten im Lande, ob sie gleich wenig berühmt in der Geschichte und kaum in der Geographie zu finden sind.

Unter den holländischen Provinzen ist Holland und Seeland wegen seiner Bevölkerung und andern Kennzeichen am merkwürdigsten. Ihre Fruchtbarkeit gibt ihnen wenig Ansprüche auf eine starke Bevölkerung, da der größte Theil ihres Bodens nicht zum Ackerbau taugt; was aber ihre Wasserverbindung betrifft, so kommt ihnen darin kein andres Land in Europa gleich. Die Mündungen des Rheins, der Maaß und der Scheldt gewähren geräumige und bequeme Häfen für den fremden Handel, und die gleichförmige ebene Oberfläche erleichtert die Anlage der das Land in allen Richtungen durchschneidenden Canäle. Diese Provinzen waren da-

her schon vor dem 16ten Jahrhundert sehr stark bevölkert und trieben einen großen Handel, und die Annahme der protestantischen Religion, so wie die, nach langen Kämpfen errungene unabhängige Regierung befestigten den Wohlstand des Landes noch mehr.

England steht an Fruchtbarkeit des Bodens mehreren Ländern auf dem festen Lande nach, wie Flandern und Mailand; jedoch ist es fruchtbarer als die spanischen Gebirge und die Sand- und Heideflächen des nördlichen Deutschlands. Der englische Boden ist ein Mittelboden und mag einem Durchschnittsboden von Oesterreich und Frankreich gleich kommen. Dieses würde ihm jetzt etwa 150 Köpfe auf eine Quadratmeile gegeben haben; was drüber ist, muß, inwieweit es von physischen Ursachen abhängt, unsrer insularischen Lage und der Fruchtbarkeit unsrer Kohlenwerke zugeschrieben werden; Vortheile, welche unmittelbar mit der Vermehrung unsrer Manufacturen, Seeleute und Kaufleute zusammenhängen. Was die Bequemlichkeit der innern Schifffahrt betrifft, so steht England keinem Lande nach, als blos den holländischen Provinzen.

Was Binnenländern dadurch abgeht, daß sie diese Vortheile der leichten Communication nicht haben, kann man an den österreichischen und preußischen Staaten sehen. Die österreichischen Staaten grenzen nur mit einer kleinen Spitze an's Meer, haben wenig schiffbare Flüsse und kaum ein paar Canäle. Ob sie gleich einen eben so fruchtbaren Boden als England und Frankreich haben, so ist doch die Verbindung ihrer Provinzen sehr schwierig, mit den Verbesserungen geht es langsam, die Manufacturen schreiten eher rückwärts und die Bevölkerung ist sehr dünn. Preußen hat ebenfalls wenig Häfen oder schiffbare Flüsse; die Wege sind daselbst größtentheils schlecht und das Canalwesen ist noch in seiner Kindheit. Die Mehrzahl der Einwohner genießt den Vortheil der protestantischen Religion; auch ist die Erziehung daselbst besser, als bei seinen südlichen Nachbarn; aber im Ganzen ist es doch schlecht bevölkert, weil ein großer Theil

seines Bodens aus sandigen und sumpfigen Strecken besteht.

Ein noch auffallenderes Beispiel von den Nachtheilen der Lage eines Binnenlandes gibt Polen. Ohne daß dieses Land gerade den Grad der Fruchtbarkeit besitzt, den man gewöhnlich kornausführenden Ländern zuschreibt, gehört es doch zu denen Ländern, die von mittlerer Ertragsfähigkeit in Europa sind. Sein Klima gleicht zwar im Winter etwas dem russischen, aber im Sommer ist es doch der Getreidecultur günstig; allein das große Hinderniß, weshalb die Production daselbst keine großen Fortschritte machen kann, besteht nicht im gebirgigen Boden, sondern in einer Ursache, welche die Industrie sehr wohl wegschaffen könnte — nämlich in weiten Marschländern. Noch ist seine Bevölkerung kümmerlich und elend, woran zugleich mehrere politische Ursachen Schuld sind — viele schlechte Regierungen hintereinander — eine abergläubische Religion und eine gänzlich vernachlässigte Erziehung; in physischer Hinsicht hindert der Mangel der Communicationsmittel hauptsächlich die Fortschritte des Wohlstandes, da die Seeküste, welche es berührt, nur schmal, die Landwege sprichwörtlich schlecht sind, und die Weichsel nur einen kleinen Theil eines so breiten Landes durchströmt.

Zwischen diesen Extremen bildet unser alter Nebenbuhler, Frankreich, ein Mittelland mit einer schönen langen Seeküste, aber doch mit den Nachtheilen eines zu großen Binnenlandes in viereckigter Form, nur schwach mit schiffbaren Strömen durchschnitten, hat bis jetzt noch wenig Canäle und nur nach einigen Richtungen hin gute Wege. Verglichen mit den österreichischen und preußischen Staaten, kann man Frankreich gut ein cultivirtes Land nennen, aber mit den Niederlanden und mit England hält es keine Vergleichung aus. Mit einem bessern Klima als das unsrige, und an Fruchtbarkeit des Bodens England gleich, steht ihm doch Frankreich an Dichtigkeit der Bevölkerung, und noch mehr, wenn man auf das Einkommen der Individuen im Durchschnitt sieht,

weit auch. In Frankreich leben zwei Drittheil der Einwohner (über 20 Millionen) auf dem platten Lande, und seine Bauern sind in vielen Provinzen eben so arm, als die irländischen. Von großen Städten zählt dieses große Königreich, das so lange das Schrecken von England und selbst von Europa gewesen ist, seit der neuern Zeit weniger, als England und Schottland. Denn ob wir uns gleich nur der Hälfte der Volksmenge rühmen können, die Frankreich besitzt, so sind die Einwohner bei uns doch viel besser und so vertheilt, daß unter ihnen ein viel lebhafterer Verkehr und ein viel größerer Wohlstand entstehen kann. Man darf nur die zwölf bevölkertsten Städte in jedem dieser Reiche miteinander vergleichen, um diese Wahrheit recht augenscheinlich zu machen.

Bevölkerungsliste von 1821.

England und Schottland.		Frankreich.	
London, Westminster, Southwark und die damit verbundenen Kirchspiele	1,225,694	Paris	720,000
Glasgow mit seinen Vorstädten	147,000	Lyon	115,000
Edinburgh mit Leith und den Vorstädten	138,235	Marseille	102,000
Manchester mit Salford	133,788	Bourdeaux	92,000
Liverpool	118,972	Rouen	86,000
Birmingham und Aston	106,722	Nantes	77,000
Bristol und dessen Vorstädte	87,779	Lille	60,000
Leeds mit den Vorstädten	88,796	Strasburg	50,000
Plymouth mit den Docken und Vorstädten	61,212	Toulouse	50,000
Norwich	50,288	Orleans	42,000
Newcastle an der Tyne mit Gates Head	46,948	Metz	42,000
Portsmouth mit Port-Sea	45,648	Rheims	40,000

Der Städte von Irland haben wir bei unsrer Aufzählung nicht erwähnt, weil dieses Land in einer ganz eigenthümlichen Lage ist. Mit eben den Vortheilen der innern und äußern Schifffahrt, hat es doch, mit England verglie-

Digitized by Google

chen, nur kleine Städte und nur in einer einzigen Provinz bedeutende Manufacturen. Dabei hat es doch eine sehr dichte Bevölkerung, wovon der Grund in der Fruchtbarkeit des Bodens und in dem Umstande liegt, daß der irländische Bauer sich an ein Nahrungsmittel gewöhnt hat, welches auf einer gegebenen Stelle weit mehr wächst, als von Weizen, Roggen oder Gerste, welche in andern Theilen von Europa die Hauptnahrungsmittel der gemeinen Leute ausmachen.

Italien wird von wenigen Ländern an natürlichen Vorzügen übertroffen. Boden, Klima, Seeküsten, in dem nördlichen Theile inländische Wassercommunication, sind wie man sie einem Lande nur wünschen kann. Allein eine bigotte Religion hat die Faulheit, die das Klima einflößt, verstärkt, und die unglückliche Zersplitterung dieses Landes in kleine Staaten, hat alle große Maßregeln, die zur Belebung ihrer Industrie hätten genommen werden können, verhindert. Obgleich bevölkerter, als Frankreich, haben doch die einzelnen Einwohner von Italien ein kleineres Einkommen, im Durchschnitt, als die Franzosen. Daß keine Centralregierung vorhanden ist, mag allerdings eine Ursache seyn, weshalb die Abgaben in Italien gering sind. Allein diese Wohlfeilheit wird dadurch wieder aufgewogen, und mehr als aufgewogen, daß das Land denjenigen Rang unter den europäischen Staaten verliert, zu welchem ihm seine Bevölkerung und seine geographische Lage ein Recht gibt.

Spanien hat im Ganzen ein schönes und vortheilhaftes Klima; allein was die Beschaffenheit seiner Oberfläche betrifft, so ist es nach der Schweiz das gebirgigste Land in Europa. Da es so lange des Segens einer guten Regierung und einer aufgeklärten Religion hat entbehren müssen, so hat man wenig daran gedacht, die physischen Hindernisse, welche die Provinzen von einander trennen, wegzuschaffen, oder zu vermindern. Der Straßen gibt es wenige und diese sind schlecht und von Canälen trifft man wenig Spuren. Seine lange, ausgedehnte Seeküste, sollte man glauben, würde Anlaß gegeben haben, diese Nachtheile wieder gut zu ma-

Digitized by Google

chen, allein die geringe Zahl seiner schiffbaren Flüsse hat diesen Vortheil nur auf den äußersten Saum des Landes beschränkt; das Innere wird wenig besucht, und ist fast so gut, wie unerschlossen. Auf diese Weise trägt also ganz Spanien, wenn man Katalonien, Biscaja und einen Theil von Andalusien ausnimmt, das Ansehen eines Landes, dem es an aller Wasserverbindung fehlt. Portugal ist mehr begünstigt; es hat zwei schöne Eingänge von der Seeseite, den Tajus und Douro, so daß es, ohne Spanien am Klima und Boden zu übertreffen, doch im Ganzen sich besser befindet, und proportionirlich ein größeres Nationaleinkommen genießt.

Rußland und der nördliche Theil von Schweden geben ein Beispiel von einer außerordentlich dünnen Bevölkerung, welches theils von der Rauhigkeit des Klima, theils von dem Mangel aller Gemeinschaftsmittel herrührt.

5.

Ursachen der Vermehrung des Nationalreichthums.

Nachdem wir nun den Wachsthum der europäischen Bevölkerung gezeigt haben, wollen wir zunächst die Umstände erwägen, welche vorzüglich auf die Vermehrung des Reichthums der Völker wirken.

So unglücklich auch unsre Erfahrung seit dem Frieden für manche Classen des Volks gewesen seyn mag, so hat sie doch wenigstens einen wichtigen Punkt außer allen Zweifel gesetzt, nämlich den, daß wir im Stande sind, unsre wachsende Bevölkerung zu ernähren. Was von England gilt, gilt von Europa überhaupt, und es kann wohl kaum noch irgend ein auch noch so arger Anti-Bevölkerungsmann noch fürchten, daß der Ueberfluß an Lebensmitteln blos vorübergehend sey, oder daß die civilisirte Welt noch überall in Gefahr ist, in den Fall zu kommen, nicht genug Subsistenzmittel zu haben. Eben so wenig wird man leugnen können, daß der Nationalreichthum seit langer Zeit mit der Vermehrung der

Digitized by Google

Bevölkerung zugenommen. Offenbar ist dieses der Fall in Frankreich, Deutschland, den Ländern an der Ostsee und vor allen andern mit uns selbst.

Wenn aber gleich diese Thatsachen unbezweifelt sind, so wird man doch nicht so leicht zugeben wollen, daß die Vermehrung des Reichthums eine Folge des Wachsthums der Bevölkerung sey. Von den Anhängern des Herrn Malthus ist dieses gar nicht zu erwarten, aber auch selbst der größere Theil unsrer Staatsmänner wird sich noch einige Zeit dagegen sträuben. Wir wollen daher bei unsrer Untersuchung mit vieler Vorsicht zu Werke gehen, und nur vor's erste einige einfache Fragen zu Gunsten der Bevölkerungstheorie vorlegen. Z. B.: „Wenn dieselbe Quantität öffentlicher Lasten unter eine größere Zahl vertheilt wird, muß nicht der Druck auf jeden Einzelnen erleichtert werden?“ Unser Staatseinkommen wird vorzüglich von Consumtionsartikeln erhoben; jedes Individuum trägt seinen Theil dazu bei, und die 50,000,000 Pf. St., welche gegenwärtig von etwas weniger als 15,000,000 Einwohnern in Großbritannien bezahlt werden, würden offenbar eine geringere Durchschnittssumme für jeden Kopf geben, wenn sie unter 16,000,000 vertheilt werden könnten [47]). Meine nächste Frage ist: „Hat sich nicht die Wirkung der vermehrten Volkszahl auf die Vermehrung unsers Einkommens auf das Auffallendste in unserm Zollamte offenbart; hat sie nicht einen großen Theil daran, daß die Abgaben während des Kriegs so viel mehr brachten, und das Product derselben seit dem Frieden nicht vermindert worden ist?“ Gibt man diese vorläufigen Puncte zu, so

47) Wenn aber die 16,000,000 keine größere Totalrevenue hätte, als die 15,000,000, so würde es letztern dennoch viel leichter werden, die 50,000,000 aufzubringen, als den größern Zahl. Die Behauptung des Verfassers wird also nur wahr seyn, wenn erwiesen werden kann, daß mit dem Wachsthum der Bevölkerung auch das individuelle Einkommen eines Jeden, wo nicht wachse, doch dasselbe bleibe. Anm. d. deutsch. Herausg.

gehen wir weiter zu der allgemeinern Frage: „ob, wenn eine stärkere Bevölkerung eben so gut auf demselben Landstriche ernährt wird, als vorher die schwächere, ob dann nicht der Reichthum und die Stärke des Volks zugenommen haben muß?“ — Der Beweis hiervon liegt hauptsächlich in dem Vermögen einer wachsenden Bevölkerung, für sich selbst zu sorgen, und die Lebensmittel in demselben Verhältnisse zu vermehren, als sie zahlreicher wird (S. 376 f.). Ein andrer Grund, und der von Lesern der Geschichte noch leichter gefaßt werden mag, kann aus der Vergleichung der jetzigen Finanz- und Militairkraft der europäischen Staaten mit denen, die sie vor etwa zweihundert Jahren besaßen, gezogen werden. Wie schwach war damals der Zustand von Frankreich, selbst unter Sully's Verwaltung; der Zustand von England unter Burleigh's; von Oesterreich unter der kräftigen Regierung Carls V., wenn wir ihn mit dem Zustand dieser Mächte in unsern Tagen vergleichen. Die französische Armee unter Heinrich IV. war, aufs höchste gerechnet, 40,000 Mann; das Staatseinkommen unter der Königin Elisabeth war 600,000 Pfund Sterling. Selbst Spanien unter einem Philipp II., mit allen Gold- und Silberbergwerken von America, kann doch nur, wenn man seine damalige Armee und sein Einkommen mit unsrer Zeit vergleicht, einem unsrer Staaten vom zweiten Range gleich geschätzt werden.

Muß man es als ausgemacht gelten lassen, daß das Nationaleinkommen mit dem Wachsthume der Bevölkerung gestiegen ist, so laßt uns nun die Wirkung davon auf das individuelle Einkommen untersuchen und zusehen: ob eine vermehrte Bevölkerung auf Vermehrung oder Verminderung des Einkommens der Einzelnen wirkt? — Herr Gray entscheidet bestimmt fürs erstere, und es macht einen der Hauptartikel seines Glaubens an die Bevölkerung aus, daß eine Vermehrung der Zahl der Einwohner eines Landes nicht nur dasselbe Einkommen jedem Einzelnen erhält, sondern es auch vergrößert; daß, wenn das Einkommen jedes Arbeiters in der einen Zeit 20 Pfund ist, es in dem folgenden Zeitalter,

Digitized by Google

wenn die Bevölkerung gewachsen ist, 21 Stund seyn würde, oder um den Satz bestimmter auszudrücken: „Je mannichfaltiger und zahlreicher die verschiednen Classen eines Volks sind, desto mehr befördern sie gegenseitig ihre Wohlfahrt."

Dieser höchst interessante Schluß wird hauptsächlich auf die verschiedenen Vortheile gegründet, welche die Concentration einer großen Zahl von Menschen gewährt. Wir zeigten bei der Lehre von der städtischen Bevölkerung, was für Vortheile aus der Untereintheilung der Arbeiten entspringen, wie dadurch Geschicklichkeit und Vollkommenheit in der Arbeit zunimmt; auch wie daraus folgt, daß Personen von den verschiedensten Talenten und Geschicklichkeiten Beschäftigung für sich finden können. In der Proportion, in welche daher die Beschäftigungen getheilt werden, wächst die Kraft eines jeden Individuums und es wird dadurch in den Stand gesetzt, es sey, mehr oder bessere Producte zu liefern, gemeiniglich sogar beides. Außerdem veranlaßt das Zusammenleben einer großen Anzahl von Menschen stets neue Entdeckungen und Erfindungen, und wenn demnach Verbesserungen zu Stande kommen, so werden die Waaren theils besser, theils wohlfeiler. Die Dichtigkeit der Bevölkerung hängt daher mit dem Wachsthume des Wohlstandes allerdings sehr eng zusammen. Dieser Zusammenhang erhellet deutlich aus den Listen der Abgaben und andrer öffentlichen Lasten in den verschiedenen Ländern in Europa: Zwar sind diese keine unbedingten Kennzeichen des Nationalwohlstandes, da die Proportion des öffentlichen Einkommens auch von Umständen bestimmt seyn kann, die mit dem Zustande der productiven Industrie nicht zusammenhängen, wie die mehr oder weniger große Theilnahme an einem Kriege seit dem Fundirungssysteme. Dennoch sind sie die am wenigsten fehlerhaften Grundlagen für dergleichen Schlüsse, und bringen uns bei dem gegenwärtigen unvollkommnen Zustande der öffentlichen Nachrichten der Wahrheit am nächsten. Denn in wenig Ländern haben solche Auflagen Statt gefunden, die so unmittelbar darauf angelegt sind, den Nationalreichthum zu berechnen,

Digitized by Google

als die Eigenthumstaxe in England und die Grundsteuern in Frankreich.

	Bevölkerung auf die (englische) Quadratmeile.	Verhältniß der öffentlichen Lasten, die jedes Individuum trägt.			
			Pf. St.	Sch.	P.
England, von Schottland und Wales geschieden,	232	—	3	2	0
England, Schottland, Wales zusammen	165	—	2	15	0
Die Niederlande	214	—	1	10	0
Frankreich	150	—	1	4	—
Das österreichische Kaiserthum	112	—	0	12	0
Die preußischen Staaten	100	—	—	13	4
Dänemark	73	—	0	16	3
Spanien	58	—	0	—	—
Schweden	25	—	0	10	—
Europäisches Rußland	23	—	—	9	9

Die am Meere liegenden Provinzen, Holland und Seeland sind vielleicht eben so hoch besteuert als England, da die Kosten, das Land gegen die See zu schützen, und die Zinsen für die große Schuld, die seit zweihundert Jahren sich gesammelt hat, die Staatsabgaben wahrscheinlich auf 3 Pfund 2 Schillinge auf den Kopf gebracht hat. Frankreich steht in Ansehung der Abgaben, wie in Ansehung der Bevölkerung in der Mitte. Während in England die Abgaben seit 1792 sich wohl doppelt so sehr vermehrt haben, als die Bevölkerung, haben sie in Frankreich gegen die Vermehrung der letztern kaum den vierten Theil oder 25 Procent zugenommen. Jedoch bezahlt in Frankreich jeder Kopf noch bedeutend mehr, als in Oesterreich.

Dänemark ist viel dünner bevölkert als Oesterreich und Preußen, und doch fällt daselbst ein höherer Steuersatz auf jeden Kopf. Die Hauptursache davon scheint die Wassercommunication zu seyn [48]).

48) Dänemark zieht einen bedeutenden Theil seiner Einkünfte vom Sundzoll, also von Fremden. Anm. d. deutsch. Bearb.

Digitized by Google

Indessen gibt es doch mehr als ein Beispiel, wo volkreiche Länder noch sehr wenig Abgaben bezahlen; z. B. Irland, wo auf die (englische) Quadratmeile 237 Menschen, und doch auf den Kopf nur 11 Schilling Abgaben kommen. In dem Gebiete von Mailand und Venedig gehen 219 Einwohner auf die Quadratmeile und es fallen nur 10 Schillinge im Durchschnitt auf jeden Kopf; in Neapel nur 8 Schillinge, obgleich 154 Menschen auf einer Quadratmeile wohnen. Diese Fälle scheinen keine geringe Ausnahme von Herrn Gray's Regel zu machen, allein sie lassen sich doch leicht erklären. In Italien, so wie in Irland, besteht der größte Theil der Einwohner aus kleinen Häuslern, die von einem kleinen Stücke Landes leben, und in den neapolitanischen Staaten hat sich die Trägheit und Faulheit durch die dortige Lebensart des gemeinen Volks seit langer Zeit durch die Gewohnheit eingeprägt. Auch ist die Lebensart der Kleinhäusler auf dem Lande, selbst in bevölkerten Ländern, an sich isolirt, und verstattet nicht jene Theilung der Arbeit und jenes gegenseitige Eingreifen in die Geschäfte des Andern, welches in Städten den Wohlstand sehr fördert. Diese geringen Abgaben in jenen Ländern schwächen also so wenig die Regel des Herrn Gray, daß der Reichthum durch die große Menge der Menschen, die sich auf einem engen Raume versammeln, vermehrt wird, daß sie vielmehr nur zur genauern Erläuterung derselben dienen. Deshalb ist auch hier besonders von städtischer Bevölkerung die Rede. Was diese vermag, haben wir besonders durch die Beispiele der niederländischen Provinzen, Holland und Seeland, erläutert. Zwei Jahrhunderte hindurch brachten diese Staaten ein öffentliches Einkommen zusammen, wovon es in der Geschichte kein Beispiel mehr gibt. Zu einer Zeit, wo in England die meisten Einwohner, wie jetzt noch in Frankreich, auf dem platten Lande wohnten, hatte Holland den größten Theil seiner Einwohner schon in Städte versammelt, und obgleich jetzt ihre Bevölkerung abgenommen hat, so faßten doch Amsterdam und die acht Städte, die in einem Bezirke liegen,

das nicht größer ist, als eine unsrer mittlern Grafschaften, noch eine Bevölkerung von mehr als 400,000 Menschen in sich; eine Dichtheit, die blos von London und Paris übertroffen wird, und welcher, so reißend sich auch unsre Manufacturörter vergrößern, doch kaum in unserm Zeitalter die Stadtbevölkerung irgend einer unsrer Baumwollen-, Wollen- oder Eisenmanufacturgegenden gleich kommen wird.

Indessen bestätigen doch schon diese Gegenden, so wie die Theile unsrer Insel, welche besonders wegen der Schifffahrt sehr volkreich geworden sind, das Resultat, welches Holland uns gezeigt hat. Denn die Einkommenlisten, welche bei Gelegenheit der Einkommensteuer aufgenommen wurden, zeigten durchgängig, daß eine gleiche Anzahl von Individuen in volkreichen Gegenden proportionirlich viel mehr einzunehmen hatte, als die weniger bevölkerten. Auf gleiche Weise bewiesen auch die Listen, welche in Frankreich zum Behufe der Grundsteuer oder von dem Einkommen der Grundherren, Pächter und Hauseigenthümer aufgenommen wurden, daß das Einkommen nicht nur vom Ganzen, sondern auch der Individuen allenthalben kleiner war, wo das Land eine schwache Bevölkerung hatte; kleiner in den bergigen Gegenden des Süden, als in den fruchtbarern und bevölkerten Gegenden des nördlichen Theils.

Indessen kann man immer noch einwenden, daß eine Schätzung des Einkommens nach der Summe der aufgelegten Steuern in Ansehung des Vermögens der Landbewohner nicht richtig ist, da diese in vielen Ländern des Continents von der Hand des Fiscus fast gar nicht getroffen werden. Diese Ausnahme erstreckt sich jedoch immer nur auf die Accise, welche aber größtentheils durch eine schwere Abgabe auf den Boden ersetzt wird, als welche unter verschiednen Namen in den verschiednen Ländern auf dem festen Lande die Hauptabgabe ist, und in den unten

befindlichen statistischen Tabelle mit begriffen wird *). In Ansehung der Hauptartikel, Nahrung und Feuerwerk, sind

49) Statistische Tabelle von Europa im Jahr 1822.

	Bevölkerung.	Personenzahl auf die Quadratmeile.	Abgaben, Zehend und öffentliche Lasten überhaupt.	Kommt auf jeden Kopf.
				Pf. S. P.
Norwegen mit Finnmark	950,000	6	— —	— —
Schweden, Norwegen und schwedisch Lappland	3,600,000	10	— —	— —
Schweden, abgesondert von Norwegen und schwedisch Lappland	2,600,000	25	1,300,000	0 10 0
Europäisches Rußland	37,000,000	23	18,000,000	0 9 9
Schottland, nämlich die Hochländer, geschieden von Niederschottland	— —	30	— —	— —
Die europäische Türkei, ungewiß, aber doch wahrscheinlich nicht über	8,000,000	50	5,000,000	0 12 6
Polen, vor der Theilung	15,000,000	53	— —	— —
Polen, als jetziges Königreich, also verschieden von den Rußland, Oesterreich und Preußen einverleibten Provinzen	2,850,000	60	1,200,000	0 8 3
Sardinien	520,000	57	— —	— —
Spanien	11,000,000	60	6,000,000	0 11 0
Dänemark, außer Farve und Island	1,600,000	73	1,300,000	0 16 3
Hannover	1,300,000	90	900,000	0 14 0
Portugal	3,700,000	90	3,000,000	0 16 3
Die 22 Schweizercantons	1,750,000	91	430,000	0 5 0

NB. Die Geldabgaben sind zwar klein, aber es kommen noch Militairlasten hinzu, die hier nicht mitgerechnet sind.

Digitized by Google

sezlich die Landleute oft besser daran, als die niedrigen Classen in den Städten, allein in Ansehung der übrigen Ar-

	Bevölkerung.	Personenzahl auf die Quadratmeile.	Abgaben, Zehend u. öffentliche Lasten überhaupt.	Kommt auf jeden Kopf.		
				Pf	St.	S. P.
Wales	740,000	96	— —	—	—	—
Die österreichischen Staaten, mit der Lombardei und österreichisch Polen	29,000,000	112	18,000,000	0	12	4
Die preußischen Staaten	10,500,000	100	7,000,000	0	13	4
Baiern	3,600,000	120	2,500,000	0	14	0
Sicilien	1,655,000	132	— —	—	—	—
Länder des Königs von Sardinien, nämlich Piemont, ein Theil von Mailand und Genua, Savoyen und die Insel Sicilien	4,000,000	148	2,200,000	0	11	0
Kirchenstaat	2,450,000	150	900,000	0	7	6
Königreich Neapel, Sicilien mit eingeschlossen	6,700,000	154	2,700,000	0	8	0
Frankreich mit Corsica	30,700,000	150	37,000,000	1	4	0
Schottland, Niederschottland, ohne die Hochländer,	— —	150	— —	2	—	—
Großbritannien, außer Irland (nach dem Werthe des Geldes auf dem festen Lande gerechnet)	14,500,000	165	40,000,000	2	15	—
Würtemberg	1,400,000	170	1,000,000	0	14	0
Sachsen	1,200,000	170	900,000	0	15	0
Italien, außer Sicilien	17,000,000	179	— —	—	—	—
Großbritannien und Irland zusammen	21,000,000	182	44,000,000	2	0	0
Die Niederlande	5,300,000	214	8,000,000	1	0	0
Oesterreichisch Italien, od. das lombardisch-venetianische Königreich	4,000,000	219	2,000,000	0	10	0
Die jonischen Inseln	230,000	230	100,000	0	8	9
England, gesondert von Wales	11,600,000	232	36,000,000	3	2	0
Irland	7,000,000	237	4,000,000	0	11	0
Die Provinz Holland	760,000	362	— —	—	—	—
Westflandern	630,000	420	— —	—	—	—
Ostflandern	610,000	554	— —	—	—	—
Ganz Europa	200,000,000	58	180,000,000	0	18	0

Digitized by Google

tikel herrscht im Allgemeinen auf dem festen Lande eben so wie in England, doch auch in diesen Classen ein größeres Vermögen unter den städtischen Einwohnern, als unter den Bauern. Nur wo sich viel Volk in einem engen Raume wohnlich niederläßt, findet die Thätigkeit und das Talent einen weiten Spielraum, nur da können Capitale gehörig umgewandt werden, — nur da kann jeder die Gehülfen finden, die er zur Ausübung seiner Künste gebraucht. Deshalb kann ein Mensch, der nur sich zum Mittelstande empargeschwungen hat, viel bequemer und behaglicher in der Stadt als auf dem platten Lande leben, und wer vollends ein großes Einkommen hat, kann sich auf dem Lande nicht den zehnten Theil der Genüsse verschaffen, die ihm eine große Stadt darbietet.

Da ferner jedes Land den allergrößten Theil der Nahrungsmittel für seine Consumtion selbst baut, so schließt eine starke städtische Bevölkerung immer einen vorgerückten Zustand des Landbaues voraus. Wo stark bevölkerte Städte sind, da finden sich viele und weitläufige Wirthschaftsgüter rund herum, da werden Maschinen und eine Menge Verbesserungen angewandt, um mehr ländliche Producte zu gewinnen und viel auf den Markt zu schicken. Das ist nicht möglich in Dörfern, die weit von größern Städten entfernt sind, wie z. E. in dem Innern von Frankreich, noch weniger im Innern von Polen, Rußland u. s. w. Da muß der Bauer

In dieser Tabelle liegen blos bei England, Schottland und Wales officielle Angaben zum Grunde. Die Zahlen über Irland und die übrigen Staaten sind aus öffentlichen Schriften genommen und können daher nur als wahrscheinlich und der Wahrheit sich nähernd gelten. Das Einkommen von England scheint zu klein zu seyn. Man hat dabei in zweierlei Rücksichten bedeutende Abzüge gemacht: erstlich, weil gewiß unsre Abgaben in Kurzem noch mehr werden heruntergesetzt werden, und zweitens dadurch, daß wir volle 20 Procent von unsrer Nominalsumme deshalb abgezogen haben, um sie mit dem Gelde auf dem festen Lande ins Gleiche zu bringen, mit welchem es hier verglichen wird.

alles mit den Händen thun, und der größte Theil von dem, was er erbauet, wird von ihm selbst wieder verzehrt. Eine zahlreiche städtische Bevölkerung ist also in jeder Rücksicht ein Beweis, daß es gut um den Nationalreichthum steht.

Nach diesen Betrachtungen halten wir also die Theorie des Hrn. Gray, daß das Einkommen mit der Zunahme der Bevölkerung wächst, für eben so wahr und richtig, als sie erfreulich ist, und wir machen in Ansehung ihrer nur zwei Einschränkungen, nämlich:

1) daß das Einkommen der Individuen unter bloßen Häuslerleuten, so wie unter solchen, die von einander isolirt leben, nicht in Verhältniß mit der Vermehrung ihrer Zahl wächst; und

2) daß das, was einem Lande an Dichtheit der Bevölkerung abgeht, zuweilen durch andre Vortheile, insbesondre durch leichte Wassercommunication, ersetzt werden kann, wie dieses z. B. bei Dänemark der Fall ist.

Ueberhaupt aber ist zu bemerken, daß je mehr sich der Zustand der Gesellschaft verbessert, desto leichter wird es ihr, sich selbst in Nothfällen ihren Unterhalt zu verschaffen. Die letzten Kriegsjahre zeichneten sich durch viele schlechte Ernten und durch große, auf dem Transport haftende Lasten aus; und dennoch läßt sich die dadurch verursachte Noth gar nicht mit der vergleichen, welche in den letzten Jahren des 16ten und 17ten Jahrhunderts durch Ursachen hervorgebracht wurde, die bei weitem nicht so stark waren. Der Grund dieses Unterschiedes muß in der allgemeinen Verbesserung unsrer Wege, unsers Canalsystems und unsrer Seeschifffahrt gesucht werden, so wie auch in den größern Mitteln zu kaufen, welche durch die Verbreitung der Maschinen- und Manufacturarbeit fast in jedem Winkel des Reichs sich vermehrt haben. Hierdurch ist jeder Theil des Landes in den Stand gesetzt dem andern zu Hülfe zu kommen, und die Preise erhielten sich im Lande fast auf derselben Stufe. Zu dieser innern Hülfsquelle kömmt nun noch, besonders seit dem Frieden,

Digitized by Google

das Angebot von außen, da auch der Ackerbau in fremden Ländern sich allenthalben auf eine solche Art vervollkommnet hat, daß er den Zustand, in welchem er sich in den ältern Zeiten befand, weit übertrifft. Wir bemerkten in dem Kapitel vom Ackerbau, daß die eigentlichen Kornländer von Europa, d. h. die, welche so viel erbauen, daß sie davon ausführen können, zwischen dem 48sten bis 55sten Grade der nördlichen Breite liegen, und daß sie mehr Aehnlichkeit im Klima haben, als man gemeiniglich glaubt. Dieses gilt hauptsächlich von den Niederlanden, dem nördlichen Frankreich, dem nördlichen Deutschland, Dänemark und selbst von einem Theile von Polen, die sämmtlich in Ansehung der Breite und der Entfernung von der See mit England zu viel Aehnlichkeit haben, als daß sie nicht von denselben Ursachen schlechter Ernten, die dasselbe treffen, dergleichen zu große Nässe oder zu große Dürre sind, ebenfalls leiden sollten. Allein die Verbreitung des Ackerbaues am schwarzen Meere und die vermehrte Cultur in den Vereinigten Staaten bieten uns große neue Hülfsquellen an. Allerdings sind diese Länder sehr entfernt, und die Zufuhr von dorther wird durch die hohen Transportkosten nothwendig sehr beschränkt; aber immer bleiben sie doch eine vortreffliche Hülfsquelle, wenn in unserm Klima allgemeine Fehlernten entstehen. Denn dieselben Ursachen werden dort keinen Einfluß haben, welche im nordwestlichen Europa die Ernten verkümmern.

Die Anhänger des Herrn Malthus werden nun zwar diese Schlüsse einräumen und zugeben, daß einige der nächsten Generationen noch gegen Hungersnoth durch jene Umstände gesichert sind, aber dabei werden die Gegner des Bevölkerungssystems doch noch behaupten, daß dieses ihr Princip nicht umstoße, und daß doch endlich eine Zeit kommen müsse, wo die Welt das ganze Elend der Uebervölkerung treffen werde. Irgend wann muß doch eine Art von ne plus ultra kommen. Allein wir fürchten uns selbst vor diesem letzten Winder unsrer Gegner nicht. Ohne eben zu leugnen,

daß in der unendlichen Reihe der Zeit endlich einmal eine Periode vorkommen kann, wo die Bevölkerung der Erde ihr höchst mögliches Ziel erreicht hat; so behaupten wir doch, daß eine solche Periode viel weiter entfernt, und die dazwischen fortgehende Vermehrung der Bevölkerung wahrscheinlich viel größer ist, als daß unsre Gegner, oder die Menschen überhaupt, sich davon sollten einen so deutlichen Begriff machen können, als nöthig ist, um irgend etwas darüber zu bestimmen, was sodann daraus werden würde. Es folgt nicht einmal, daß eine solche Periode schlechterdings eine Zeit des Elendes seyn müßte; jedoch wozu sollen wir bei so müßigen Speculationen über das verweilen, was etwa nach Millionen Jahren seyn möchte? Laßt uns lieber bei dem stehen bleiben, was uns zunächst interessirt, und in dieser Beziehung mögen hier kürzlich unsre Gründe stehen, aus welchen wir glauben, daß unsre Nachkommen, wenigstens in vielen Geschlechtern, noch lange immer zahlreicher werden können, und daß sie dabei viel weniger Schwierigkeiten finden werden, ihre anwachsende Bevölkerung zu vermehren, als wir oder unsre Vorfahren dabei gefunden haben. Diese Gründe sind:

1) unsre Grundlehre, daß die Vermehrung der Producte weniger von der Erweiterung neucultivirter Flächen, als von der vermehrten Zahl der Hände und der vollkommnern Arbeit abhängt, die an das alte angebaute Land verwandt worden, hält die Untersuchung der schärfsten Analyse aus. Sie wird eben so sehr durch die Erfahrung gegenwärtiger Zeit, als durch das allgemeine Zeugniß der Geschichte bestätigt, und beweist zugleich das schöne Verhältniß zwischen Nachfrage und Angebot, welches mit den wohlthätigen Einrichtungen der Vorsehung übereinstimmt.

2) Wegen der großen Verschiedenheit des Klima's und des Bodens auf dem cultivirten Theile der Erde können Fehlernten nie allgemein seyn: „Als in allen Landen die Theuerung groß war, zogen alle nach Egypten, um dort Getreide zu kaufen, wo es im Ueberfluß war.“ Galt dieser

Spruch schon zu einer Zeit, wo sich die Civilisation kaum über zehn Breitengrade erstreckte, um wie viel mehr muß er jetzt gelten, und wie sehr viel tragen die Vortheile der immer fortschreitenden Cultur und die Kräfte des Menschengeschlechts dazu bei, von den wohlthätigen Einrichtungen der Natur Nutzen zu ziehen? Die ausgedehnten Wasserverbindungen machen, daß jetzt selbst die entferntesten Länder sich in der Noth einander aushelfen können; und auch in einem und demselben Lande dienen die vervollkommneten Methoden, das Getreide aufzubewahren, die vermehrten Magazinanstalten, die stets anwachsenden Capitale immer mehr dazu, die Einwohner in den Stand zu setzen, den Ueberfluß reicher Ernten zum Ersatz folgender Fehlernten aufzuheben.

3) Je weiter die Civilisation der Gesellschaft vorrückt, desto vollkommner wird die Arbeit, und desto mehr Producte aller Art bringt sie hervor. Hierzu dienen zwei Mittel: theils immer vollkommner werdende Instrumente und Maschinen, wie Jedermann weiß; theils der Umstand, der nur Statistikern genau bekannt ist, daß immer weniger Hände nöthig werden, um dieselbe Quantität Ackerfrüchte hervorzubringen, wo sich denn zwei Drittel und vielleicht noch mehr mit Producirung andrer nützlicher und angenehmer Bedürfnißmittel beschäftigen können. Die Bevölkerungslisten von Frankreich und von mehrern andern Ländern des festen Landes deuten zwar ein stärkeres Verhältniß der Landbewohner zu den Städtern an. Allein man muß auch wissen, daß dort nicht alle Landbewohner sich gerade mit Producirung von Lebensmitteln beschäftigen. Flachs, Hanf, Farbekräuter, Oelpflanzen, Wolle, Bauholz, Viehhäute u. s. w. sind lauter Dinge, die nicht zu den Nahrungsmitteln gehören, ob sie gleich zur sonstigen Consumtion dienen. In einer Liste, die vor etwa hundertundfunfzig Jahren aufgenommen wäre, würden gewiß unter 100 Personen 50 Ackerleute gewesen seyn, anstatt jetzt 33 darunter sind. Der größte Theil der Einwohner eines Landes kann also jetzt in Städten wohnen und daselbst

zu andern Zwecken gebraucht werden, als zur Gewinnung von Lebensmitteln. Die geringere Classe in den Städten liefert Meubeln, Kleidungsstücke, Wohnungen; die höhern sorgen für die Vergnügungen, den Unterricht oder den Luxus der Reichen, und die allerhöchsten brauchen gar nichts zu arbeiten. Aber aus welchem Gesichtspuncte sollen wir hier diese Menge, die sich mit Luxuswaaren beschäftigt oder gar nichts thut, betrachten? Man kann sie als eine Reserve von Capitalien und Arbeitsquantitäten ansehen, die auf den Fall gebietender Nothwendigkeit gebraucht werden kann, um die Nahrungsmittel vermehren zu helfen.

Inwiefern Manufacturen die Folgen eines vollkommnen Ackerbaues sind, sind sie insbesondre für ein Land von bleibendem Nutzen und wirken wohlthätig auf den Ackerbau zurück.

In England ist das Einkommen von Manufacturen und Handel vielleicht größer, als in irgend einem andern Lande, wozu die insularische Lage, die Canäle und Bergwerke unbezweifelt die Hauptursachen sind. Folgende Schätzung ist aus einer Schrift des Herrn Gray genommen. Sie bedarf aber noch mancher Veränderungen, theils weil sich schon jetzt, nach der letzten Liste, die Volksmasse wieder vermehrt hat, theils weil die Preise vieler Waaren gefallen sind. Die Thatsachen sind theils aus officiellen Registern genommen, theils beruhen sie auf Vermuthungen.

Großbritannien, von Irland geschieden.	Einkommen der einzelnen Stände.	Proportion zum ganzen Nationaleinkommen.
	Pf. St.	
Ackerbauer und alles, was an der Lieferung der Lebensmittel Theil nimmt, als Grundherren, Pächter und Arbeiter	70,000,000	30 Procent
Manufacturisten und alle, die mit Verfertigung von Kleidungsstücken und Metallwaaren beschäftigt sind .	46,000,000	20 —
Dienstthuende Classen, wie Richter und Advocaten, Geistliche, Lehrer, Aerzte, Künstler und die sehr zahlreiche Classe der Hausofficianten und Domestiken .	39,000,000	17 —
Handwerker, Maurer und alle, die beim Bauen und Meubliren der Häuser beschäftigt sind	23,000,000	10 —
Armee, Flotte, Civilbeamten, Rentenirer und alle die ihr Einkommen aus den Abgaben ziehen	46,000,000	20 —
Arme, die von den Kirchspielen unterstützt werden . .	6,000,000	3 —
Summa	230,000,000	100 Procent.

Alle nicht ackerbautreibende Classen kaufen den Landleuten den Ueberfluß ihrer Producte ab, mit dem sie sonst nichts Nützliches anfangen könnten, wenn jene ihnen nicht Bedürfnißmittel aller Art dafür gäben, und wenn sie nichts Nütz-

Digitized by Google

liches oder Angenehmes dafür erhalten könnten, würde der Ueberschuß über das, was sie selbst verzehren, gar nicht erbaut werden. Jemehr daher der Landbau Manufacturisten unterhält und jemehr beide Gewerbe den Handelsleuten zu thun verschaffen, desto besser steht es um den Nationalwohlstand. Zwar hört man noch bisweilen behaupten, daß Manufacturen und Handel mehr vermindernd, als vermehrend, auf die Bevölkerung wirken, weil sie zur sitzenden Lebensart einladen oder gefährliche Krankheiten herbeiführen. Diese Einwürfe sind nicht ganz ungegründet. Indessen ist auf der andern Seite der Handel- und Manufacturstand auch der Vermehrung der Ehen günstig, wie man sich leicht überzeugen wird, wenn man in Frankreich gewesen ist und dort bemerkt hat, wie träge dort die Bevölkerung bei der Armuth, der Unwissenheit und den schlaffen, von allem Unternehmungsgeist entfernten Gewohnheiten der Landleute fortrückt. Hierbei erwäge man noch, daß viele Uebel des Manufacturwesens ihm nicht nothwendigerweise anhangen, sondern blos von den, wegen des Kriegzustandes wechselnden Lohnsätzen oder von ungesunden, schlecht angelegten Gebäuden und andern zufälligen Dingen herrühren. Diese Uebel aber werden sich nach und nach vermindern und zuletzt mehr und mehr wegfallen, besonders durch die immer größere Verbreitung der Manufacturen durch die Provinzialstädte, die so sehr durch unsre Canäle erleichtert wird. Dann wird es nicht mehr nöthig seyn, die Manufacturisten in den Haupt-, oder in den übervölkerten Städten aufzustapeln oder in ungesunde Gebäude einzusperren, wie dieses auf dem festen Lande viel häufiger geschieht, als in England. Paris und Wien enthalten viel mehr Manufacturen für ihre Länder, als London für England. Denn weder Frankreich, noch Deutschland, noch die Niederlande haben Provinzialstädte aufzuweisen, die mit Manchester, Glasgow, Birmingham, Sheffield, Leeds verglichen werden könnten. Diese Städte und andre Plätze ähnlicher Art in England treffen die Nachtheile der Hauptstadt in Ansehung der Gesundheit und Theuerung nicht, und doch ge-

Digitized by Google

währen sie fast alle Vortheile derselben in Ansehung der Theilung der Arbeit und der Leichtigkeit, einen Markt für den Absatz der Waaren zu finden. Besonders gibt die Gegend von Birmingham ein auffallendes Beispiel davon. Hier wohnen mehrere hunderttausend Personen sehr bequem neben einander und treiben Manufacturarbeit, ohne daß sie in enge Gassen oder Winkel eingesperrt wären.

Daß aber das Manufacturwesen seine Vollkommenheit vorzüglich den Maschinen verdankt, ist allgemein bekannt. Zwar macht man hier und da noch gegen die Maschinen viele Einwendungen; aber diese können blos bei Menschen einiges Gewicht haben, die sich an die nächsten Wirkungen halten, und nicht die Früchte, welche sie bringen, weiter zu verfolgen verstehen. Denn daß der vollkommnere Gebrauch der Maschinen das Nationaleinkommen vermehrt, kann nicht bezweifelt werden, da die gewöhnliche Wirkung derselben ist, daß dadurch die Producte besser und wohlfeiler geliefert werden. Um sich hiervon zu überzeugen, darf man nur die Beschaffenheit und den Preis unsrer heutigen baumwollenen und metallenen Waaren mit den Preisen der ihnen ähnlichen Artikeln vor etwa dreißig Jahren, oder auch von dergleichen Waaren auf dem festen Lande vergleichen, wo man nur hier und da das Maschinenwesen eingeführt hat. Für den Arbeiter selbst hat allerdings die Einführung des Maschinenwesens nicht gleiche Wirkungen. Anfangs setzt es die arbeitende Classe oft in Noth und bringt alle Uebel einer plötzlichen Veränderung oder eines Ueberganges über ihn, die in der That in Zeiten, wie z. B. die jetzige ist, sehr groß sind, wo die Nachfrage nach Händen für den öffentlichen Dienst eine so starke Veränderung erlitten hat. So setze man, daß z. B. in Frankreich, wo man noch lauter Holz brennt, und wo man die Gewohnheit hat, solches, wenn es in Scheiten zur Stadt kömmt und in die Häuser gebracht wird, mit der Säge und Axt klein zu machen, plötzlich Maschinen dazu eingeführt würden. Zuverlässig würden dadurch zwei Drittel der Kleinmachungskosten erspart werden können. Aber die Classe der Holzhacker

würde viel leiden, da wohl Hunderttausend dadurch einen großen Theil ihres Einkommens verlieren würden, und bei dem jetzigen Druck der Zeit schwerlich sich sobald neue Beschäftigungen für diese aufthun würden. Das ist der Fall mehr oder weniger bei allen Arten von Uebergängen. Mit der Zeit aber verschwindet die Noth, und der Gebrauch der Maschinen verschafft auch den niedern Classen eine Menge Lebensbequemlichkeiten mehr. Um diese vortheilhaften Wirkungen zu beweisen, ist es nicht genug, den Wohlstand einiger Manufacturgegenden anzuführen; denn daneben könnte noch große Noth in andern Gegenden Statt finden. Der Wohlstand in Lancashire kann Noth in Sachsen, Flandern oder an den Ufern des Rheins nach sich ziehen. Aber der Vortheil, welcher aus dem Gebrauche der Maschinen entspringt, ruht auf einem viel festern Grunde; er ruht auf dem Princip der productiven Industrie, daß jede reelle Ersparung der Erzeugungskosten eine Vermehrung des Einkommens der Individuen ist, oder welches dasselbe sagt, eine Vermehrung der Lebensgenüsse, welche das Einkommen schafft, „und folglich", setzt der deutsche Bearbeiter hinzu, „eine Quelle, woraus eben so viel und vielleicht mehr neue Arbeit bezahlt werden kann, als dadurch an voriger Arbeit außer Thätigkeit gesetzt wird. Erspart der Hauswirth an jeder Klafter Holz 16 Gr. Macherlohn; so wird diese zwar der Holzhacker nicht mehr erhalten, und die Zahl derselben wird sich vermindern müssen, wenn die Gewohnheit, es durch Maschinen klein machen zu lassen, allgemein wird. Aber die ersparten 16 Gr. werden andre Arbeiten hervorlocken und die Holzhacker oder ihre Nachkommen werden dieses Geld verdienen können, wenn sie sich auf die neue, gesuchte Arbeit legen." Die wohlthätigen Folgen der Ersparung fließen daher dem Volke im Ganzen zu; die damit verbundnen Uebel drücken nur einzelne Classen von Arbeitern und Manufacturisten. Jedoch genießen auch diese, als Consumenten betrachtet, die Vortheile davon, und finden Erleichterung ihres Unglücks, sobald sich Gelegenheit findet, den ersparten Theil des Capitals, der bisher ihrer Art der

Digitized by Google

Industrie zustoß, auf eine andre Gattung zu zulenken und sie diese neue Beschäftigung erlernt haben. Dergleichen Uebergänge und Wechsel, das ist wahr, erfodern Zeit und sind mit großen Schwierigkeiten verbunden. Wir haben sie in England bitter empfunden. Doch vergehen die Uebel bei uns vielleicht noch schneller, als in andern Ländern, wo der Verkehr weniger lebendig ist, und sich eine aufgelöste Ordnung viel später in eine neue findet, als bei uns.

So wie aber die Abkürzung der Arbeit und die Ersparung der Hände bei den Manufacturen wohlthätig wirkt, so muß es auch beim Ackerbau seyn. Daher kommt es auch hier darauf an, daß wenig Menschen große Ackerflächen vollkommen bearbeiten lernen, und deshalb ist die Meinung, als ob der Landbau im Kleinen die Bevölkerung mehr beförderе, als die großen Wirthschaften, gänzlich falsch. Denn erstlich können die kleinen Wirthe den ganzen Umfang der productiven Kräfte des Bodens nicht entwickeln, während größere Wirthschaften (von 300 bis 500 Acker) dieses in viel vollkommnerm Grade zu thun vermögen, da sie die Anwendung der Maschinen verstatten und ein großes Capital vortheilhaft beschäftigen können. Da nun zweitens durch dergleichen Wirthschaften ein viel größeret Ueberschuß über die Consumtion derer, die mit dem Ackerbau beschäftigt sind, hervorgebracht wird, und also viel für den Markt übrig bleibt; so ist es natürlich, daß dadurch eine viel größere Menge Menschen ernährt und der Landmann durch diese mit mehr Bequemlichkeiten versehen wird, als es möglich wäre, wenn das Land in lauter kleine Theile zerbröckelt wäre. Ja die Bevölkerungslisten zeigen, daß selbst an den Orten, wo die kleinen Häuslerstellen in größere Güter zusammengezogen worden sind, jetzt mehr Menschen auf der Stelle leben, als zu der Zeit, wo sonst die kleinern Wirthschaften bestanden. Man kann dieses recht deutlich aus den Bevölkerungslisten von den hochcultivirten Grafschaften Norfolk und Oſtlothian sehen.

4). So wie die Gesellschaft vollkommner wird und ein

Theil der niedrigen Stände an den Bequemlichkeiten der mittlern Classen Theil nimmt, so wird die Ausgabe für Lebensmittel ein proportionirlich kleinerer Bestandtheil ihrer ganzen Ausgabe. In Irland, in einem Theile von Frankreich und in den ärmern Gegenden von England macht die Ausgabe für Nahrungsmittel in der Gesammtausgabe einer Familie von der gemeinen Classe, wie schon bemerkt worden ist, 70 Procent; allein in unsern mehr bevölkerten Gegenden, in unsern größern Dörfern und besonders, in der Regel, in den Städten, ist dieses Verhältniß wahrscheinlich noch nicht 60 Procent. Was schließt aber ein solches verbessertes Verhältniß anders in sich, als den Besitz eines größern Wohlstandes, eines Vermögens, sich bei vorkommender Theuerung etwas von dem Ueberflüssigen abzuziehen und dafür theurere Nahrungsmittel zu höhern Preisen zu kaufen, das heißt mit andern Worten, sie allenfalls aus der Ferne kommen zu lassen. Hieraus folgt also, daß hohe Preise der Nahrungsmittel bei weitem nicht so große Noth unter einer solchen Bevölkerung, dergleichen in England Statt hat, hervorbringen werden, als bei einer solchen, die von allem entblößt ist, was zu Tauschmitteln für ausländisches Getreide angewandt werden könnte, so wie man sie etwa unter dem Bauerstande in Polen, Rußland oder in den innern Gegenden der schottischen Hochländer antrifft.

6.

Was hat Europa für Aussichten, in Beziehung auf Bevölkerung und Nationalwohlstand?

„Die Maxime der Staatsmänner", sagt Herr Gray, „sollte seyn, nur für Vermehrung der Bevölkerung zu sorgen; die Bevölkerung würde dann schon von selbst für Nahrungsmittel und für Anschaffung aller nöthigen Bedürfnisse sorgen." Hierin liegt allerdings mehr Wahres, als in vielen andern politischen Sprüchen. Indessen mögen wir doch nicht ganz so weit gehen, als Herr Gray. Denn wie, wenn ihm Jemand den Anwuchs der Bevölkerung von Irland oder

Digitized by Google

Polen im Hintergrunde zeigt, wo ihr eine so geringe Vermehrung der Verbesserung des Zustandes des Volks oder der öffentlichen Macht folgt? — Ja wir möchten nicht einmal behaupten, daß selbst in einem sehr gut eingerichteten Lande die Vermehrung der Bevölkerung einen in Unordnung gerathenen Zustand der productiven Industrie, so wie etwa den, der bei uns seit dem Frieden vorhanden ist, schnell wieder in Ordnung bringen, oder die Nachtheile davon geschwind wegschaffen kann. Sind zum Beispiel die Ackerbauer durch zu reichliche innere Ernten in einen Nothstand gerathen, so wird die Vermehrung der Consumenten ihnen wenig helfen, weil die Producenten sich ohne Zweifel in gleicher Proportion vermehren werden, und die Hülfe muß sodann blos daher kommen, daß sich die einheimischen Manufacturen vermehren und die arbeitenden Hände vom Lande in die Stadt gezogen werden, oder es müssen andre Ursachen heilsam einwirken, deren Eintreten ungewiß ist und die großentheils von der allgemeinen Vermehrung der Volkszahl sehr verschieden sind.

Anstatt also, wie Hr. Gray meint, es den Staatsmännern zur Pflicht zu machen, die Bevölkerung durch mehr oder weniger directe Mittel zu befördern, möchten wir ihnen lieber, in Ansehung ihrer, ein passives Verfahren anrathen, zufrieden, wenn sie ihrem natürlichen Fortgange nur kein Hinderniß in den Weg legen. Mögen sie sich sorgfältig den Gedanken aus dem Sinne schlagen, der sich leicht an den Glauben an eine Uebervölkerung und an beschränkte Subsistenzmittel knüpft, als ob nämlich Abhaltung vom Heirathen, Menschenverlust im Kriege oder in ungesunden Colonien kein großes Unglück für einen Staat wären, weil sie Mittel sind, einen allzugroßen Zuwachs der Bevölkerung zu verhindern. — Die einfachste Regel in Rücksicht auf Bevölkerung und Nationalwohl ist: „Vermeidet jede Art von Einmischung; enthaltet euch jeder Maßregel, die zur Absicht hat, dem Laufe der Begebenheiten eine neue Richtung zu geben; und begnügt euch damit, alle die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche die frühern Gesetzgeber aus mißverstand-

ner Dazwischenkunft, obgleich in guter Absicht, dem natürlichen Gange der Dinge entgegengestellt haben." Selbst in Ansehung der städtischen Bevölkerung würden wir es für einen großen Mißgriff halten, wenn die Regierung irgend ein positives Mittel anwenden wollte, um sie zu vermehren, so fest unsre Ueberzeugung von den Vortheilen ist, den sie sowohl den Individuen, als der Gemeinheit verschafft. Laßt den Strom in sein natürliches Bett fließen. Die Pflicht der Regierung erstreckt sich nicht weiter, als das Flußbett offen zu erhalten.

Nach diesen Bestimmungen können wir uns nun wohl, ohne uns der Uebertreibung schuldig zu machen, für einige Augenblicke der frohen Aussicht überlassen, welche uns das Friedenssystem des jetzigen Zeitalters eröffnet, und worin wir eine immer größere Verbreitung der Cultur in Europa, als eine Folge der stets wachsenden Bevölkerung, erblicken. Unser eignes Land, obgleich schon an sich weniger zurück, als andre, bietet uns noch ein sehr weites Feld zur Vermehrung der Producte an, wenn nur die vollkommne Cultur in Osten und Norden auch in die westlichen Grafschaften und nach Irland übergeht. Versetzen wir uns über den Canal und heften unsre Aufmerksamkeit zunächst auf die Länder des festen Landes, welche für solche gelten, die am weitesten in der Cultur vorgerückt sind, wie Flandern, die Normandie oder Pays de Beauce, so finden wir, daß ihr Maschinenwesen noch so roh ist, und fast alles noch mit lauter Handarbeit in so hohem Grade verrichtet wird, daß die productiven Kräfte des Bodens dieser Länder blos dadurch schon mehr als verdoppelt werden können, daß man nur diejenigen Entdeckungen und Erfindungen dort anwendet, die bei uns im Gange sind. Gehen wir noch weiter, wie viel noch ist den vernachläßigten Ebenen von Ungarn und Polen, in den halb unter Wasser stehenden Provinzen von Spanien, Italien und selbst des südlichen Frankreichs zu thun übrig ist, so folgt, daß Europa, dieser so gerühmte Sitz der Cultur, noch nicht den fünften, ja man kann sagen, noch nicht

Digitized by Google

den zehnten Theil der Bevölkerung enthält, den es fähig ist, bequem zu ernähren.

Bleiben wir blos bei der Vergleichung Englands und seines mächtigen Nachbarlandes stehen, so ist die Aussicht noch heiterer. Gehen wir in unsrer Geschichte hundert Jahre zurück, nämlich, bis auf die Zeit Georgs I., so finden wir, daß sich seitdem unsre Bevölkerung etwas mehr als verdoppelt hat, und daß unser Nationalwohlstand, so niedrig wir ihn auch ansetzen mögen, doch noch in einem viel größern Verhältnisse zugenommen hat, als unsre Bevölkerung, ohne die öffentlichen Fonds zu unserm Nationalvermögen zu rechnen, oder uns an das vermehrte öffentliche Einkommen zu halten, die doch immer beide beweisen, was wir im Vergleich mit dem letzten Jahrhundert für Kräfte bewiesen haben, so kündigt sich der Wachsthum unsers Nationalvermögens auch noch durch viele andre wichtige Erscheinungen an; vor allem, durch die Thatsache, daß die Bevölkerung in den Städten so reißend zugenommen hat, welche, wie wir so eben gezeigt haben, so mächtig auf Vermehrung sowohl des Privat-, als des öffentlichen Reichthums wirkt.

In Frankreich geht's mit dem Wachsen der Bevölkerung sowohl in den Städten, als auf dem Lande nur langsam, und die Vermehrung des Eigenthums hält wohl nur gleichen Schritt mit jenem, und mag wenigstens das Verhältniß der fortschreitenden Bevölkerung schwerlich viel übertreffen. Dieses Urtheil wird durch mehrere Gründe gerechtfertigt: erstlich durch das langsame Zunehmen des öffentlichen Einkommens [50]);

---

50) Englands Bevölkerung ist seit 1801 jährlich 1¼ Procent, die von Frankreich noch nicht um 1 Procent gewachsen; um so viel mehr Producenten sind also bei uns hinzugekommen. Unsre größere städtische Bevölkerung in der neuern Zeit ist aber gewiß eine der Hauptursachen, weshalb unser öffentliches Einkommen in schnellerer Proportion wachsen konnte, als in Frankreich. Folgende Skizze, die aus guten Quellen genommen ist, zeigt, in welcher Proportion sich der Abgabenbetrag in beiden Ländern vermehrt hat. Es ist darin der reine Ertrag, nach Abzug aller

zweitens noch mehr dadurch, daß die Einwohner fast für immer in dem nämlichen Zustande verbleiben; die meisten folgen demselben Beruf und bleiben bei demselben Stande, in welchem ihre Voreltern seit ein paar Jahrhunderten gewesen sind. Vergleichen wir unsre frühere Lage mit der Lage unsers Continentalnebenbuhlers, so finden wir, daß unter der Regierung Georgs I. sich Englands, Schottlands und Irlands Bevölkerung zu der Bevölkerung von Frankreich verhielt, wie 45 zu 100, und das Verhältniß des steuerbaren Einkommens war nicht größer; jetzt aber ist das Verhältniß der Bevölkerung beider Reiche, wie 70 zu 100, und das Verhältniß des steuerbaren Einkommens wie 100 zu 100; um so viel ist also unsre Bevölkerung und unser Einkommen mehr gewachsen, als in Frankreich. Die Quelle dieser Schnelligkeit ist, so weit sie in physischen Ursachen besteht, hauptsächlich in unsrer Wasserverbindung und in der Fruchtbarkeit unsrer Bergwerke zu suchen. Und da diese Ursachen in ihrer vollen Wirksamkeit fortdauern, ja jetzt sogar wirksamer sind, als in frühern Zeiten, so können wir mit Grund annehmen, daß wir in Zukunft noch größere Fortschritte machen werden. Was erstlich die Bevölkerung betrifft, so wird Frank-

---

Erhebungskosten angegeben, und die Sätze in den letzten Jahren der Colonne über England begreifen auch Schottland und Irland mit.

Jahre.	Frankreich.	England.	England, mit Ausgleichung d. Geldwerths.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
1550	1,500,000	600,000	600,000
1600	2,500,000	900,000	900,000
1660	4,000,000	1,200,000	1,200,000
1700	8,000,000	4,000,000	4,000,000
1750	12,000,000	7,000,000	7,000,000
1790	22,000,000	16,000,000	13,000,000
1822	33,000,000	58,000,000	43,000,000

Digitized by Google

reich, die Vermehrung derselben zu 10 Procent jährlich angenommen (ein Verhältniß, das zwar größer ist, als es bisher Statt gefunden, das aber unter dem jetzigen Umstande bald so groß werden dürfte), binnen zehn Jahren gewinnen . . . . . 3,000,000 Einwohner.

Ist nun aber der Zuwachs in Großbritannien und Irland, den Bevölkerungslisten von 1811 und 1821 gemäß, jährlich 15 Procent, so gibt dieses in derselben Zeit eine Vermehrung von 3,300,000

Was die Finanzquellen betrifft, so ist die Summe des Nationaleinkommens, worunter wir den Inbegriff alles Einkommens der Individuen verstehen, in Frankreich etwas größer, als in unserm Lande; allein wenn man blos den steuerbaren Theil desselben betrachtet, so ist der Vortheil Zweifels ohne auf unsrer Seite, besonders zufolge unsrer größern städtischen Bevölkerung. Folgende Tabelle gibt darüber Nachweisung.

Vergleichende Skizze des Nationaleinkommens, welches für steuerbare Artikel ausgegeben wird.

	Großbritannien und Irland.	Frankreich.	Frankreich, mit einem Zusatz von 20 Sch., wegen d. größern Geldwerthes.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Landrente u. Pächtergewinn nach d. verminderten Friedenspreisen	50,000,000	60,000,000	72,000,000
Zehend . . .	5,000,000		

Digitized by Google

	Großbritannien und Irland.	Frankreich.	Frankreich, mit einem Zusatz von 20 Sch., wegen d. größern Geldwerthes.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Hausrente[51]) .	16,000,000	13,000,000	16,000,000
Einkommen vom Handel, Manufacturen und Handwerken, sofern es 50 Pf. und darüber beträgt, auch Einkommen v. Bergwerken, Canälen, Docken ꝛc.	24,000,000	15,000,000	14,000,000
Geringes Einkommen unter 50 Pf. St. u. Handlöhne, wofür doch auch besteuerte Artikel verzehrt werden, wie Bier, Thee, Zucker in England, od. Wein, Cyder, Tabak, Zucker, Kaffee in Frankreich . .	90,000,000	80,000,000	96,000,000
Zusammen	185,000,000		202,000,000

51) Die Hausrente trug ehemals in Frankreich mehr ein, als in England. Allein da dort nur die Gebäude in den Dörfern, bei uns aber die in den Städten sich vermehrten, jene aber wenig Rente tragen, so ist unsre Hausrente von Jahr zu Jahr gestiegen, wogegen die in Frankreich fast stehen geblieben ist.

Digitized by Google

	Großbritannien und Irland.	Frankreich.	Frankreich mit einem Zusatz von 20 p. Ct. wegen d. größern Geldwerthes.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St.
Hierzu fügen wir nur noch eine wichtige Quelle fürs öffentliche Einkommen, was man auch sonst, als Bestandtheil des Nationalreichthums betrachtet, davon denken mag.			
Einkommen aus den öffentlichen Fonds oder auf Privatcredit verliehenen Capitalen	50,000,000	20,000,000	24,000,000
Staatsausgabe, f. Armee, Flotte, öffentliche Aemter, Civilliste und gemischte Dienste, sämmtlich nach dem verminderten Fuß gerechnet .	18,000,000	18,000,000	21,000,000
Sämmtliches steuerb. Einkommen [52]) .	253,000,000		247,000,000

Denen zu gefallen, welche das Einkommen von der öffentlichen Schuld und von den Staatsausgaben nicht als Nationalquellen wollen gelten lassen, mögen auch beide Arti-

52) Abweichungen einiger Artikel, welche in der Tabelle des folgenden Kapitels vorkommen, rühren daher, daß in der Letztern blos das Einkommen von Großbritannien, ohne Irland, angegeben ist.

Digitized by Google

kel abgezogen werden, und wir wollen hier keine Rücksicht darauf nehmen. Was wird also unter diesen Voraussetzungen für ein Zuwachs zu hoffen seyn? Rechnet man die Vermehrung des Nationaleinkommens in Frankreich, mit der Vermehrung der Bevölkerung übereinstimmend 10 Procent, so wird das Nationaleinkommen nach zehn Jahren größer seyn, ungefähr . . . . . 20,001,000 Pf. St.
In Großbritannien und Irland wird nach demselben Verhältniß die Vermehrung zu 15 Procent angenommen, dasselbe seyn . . . . . 27,000,000 —

Diejenigen unsrer Leser, welche das Resultat dieser Schlüsse zu schmeichelhaft für uns finden, mögen ihre Zweifel lösen, wenn sie die vielen physischen und politischen Vortheile erwägen, die wir voraus haben, und wenn sie auf den praktischen Beweis achten, den uns die Erfahrung der letzten hundert Jahre geliefert hat. Wollten wir die Parallele weiter fortsetzten, so würden wir finden, daß wir, selbst in Ansehung der Volkszahl, unsre Nachbarn wahrscheinlich übertreffen werden, ehe noch ein Geschlecht vergeht. Unterdessen werden diejenigen, welche wissen, daß der Ausgang eines Kriegs nicht so sehr von der Bevölkerung als von dem disponibeln Einkommen abhängt, wohl sich trösten, und einsehen, daß wir jetzt keine Ursache mehr haben, einen Kampf, wenn wir ihn auch ganz allein ausfechten müßten, gegen eine Macht zu fürchten, gegen welche unsre Vorväter ihre Sicherheit in Continentalallianzen suchen mußten. Oder setze man selbst, daß durch eine unvorhergesehene Ursache unsre Seemacht etwas von ihrer Herrschaft verlöre, und daß ein Krieg zwischen beiden Ländern zu Lande entschieden werden müßte, so hätten wir auch dann keine Ursache das Resultat zu scheuen, oder einer Invasion mit solcher Angst entgegen zu sehen, als es im letzten Jahrhundert geschah.

Gleiche Schlüsse lassen sich auf Rußland, Oesterreich und die übrigen Continentalstaaten anwenden. In keinem derselben findet eine Vermehrung des Nationalreichthums, oder

Digitized by Google

selbst der Bevölkerung in solchem Grade Statt, als in Großbritannien. Wir haben deshalb wenig von einem Anfalle zu besorgen; und da wir unsre Obermacht gewiß nie zu einem Angriffe auf andere Staaten mißbrauchen werden, so ist unser Schluß, daß unsre Lage so beschaffen ist, daß sie die größte Hoffnung zu einem dauerhaften Frieden gibt, und daß wir uns alle die Vortheile versprechen können, welche von der ungestörten Ausbreitung unsrer productiven Industrie zu erwarten sind.

Das sind also die Resultate der äußern Politik, welche unsre steigende Bevölkerung mit sich bringt. Für unsre innern Angelegenheiten verheißt sie uns gleich große Vortheile. — Befestigung unsrer Finanzen, Verminderung der lästigsten und schädlichsten Arten unsrer Auflagen — lauter Gegenstände, die unter den jetzigen Umständen vom höchsten Interesse sind, und von denen wir sämmtlich in den folgenden Kapiteln, von jedem insbesondere, noch ausführlich reden werden.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Von dem Nationaleinkommen und dem Nationalcapital.

Nachdem wir verschiedene Betrachtungen über Großbritannien unter den besondern Rubriken: Ackerbau, Bevölkerung und Armentaxe angestellt haben, so wollen wir nun einen noch weit mehr umfassenden Gegenstand vor uns nehmen, und von dem Nationaleinkommen und dem Nationalcapital im Allgemeinen reden. Dieses führt uns zu der Untersuchung

1) der Summe des steuerbaren Einkommens,
2) der Verbindung zwischen dessen Vermehrung und der Vermehrung der Bevölkerung, und endlich
3) der Schwankungen, welche dasselbe in den letzten dreißig Jahren erfahren hat, die seit der französischen Revolution verflossen sind.

1.

Steuerbares Einkommen.

Nach des verstorbenen Colqhoun's Schätzung, bestand das im Jahr 1812 erzeugte Eigenthum in Großbritannien und Irland aus folgenden Bestandtheilen:

Landbau in allen Zweigen, Weide mit inbegriffen, ... 217,000,000 Pf. St.

Digitized by Google

Bergwerke und Mineralien, Kohlen mitbegriffen	9,000,000	Pf. St.
Manufakturen aller Art	114,000,000	—
Innerer Handel	31,500,000	—
Aeußerer Handel und Schifffahrt	46,000,000	—
Küstenhandel	2,000,000	—
Fischereien, außer den Colonialfischereien auf Newfoundland	2,000,000	—
Privilegirte Banken und Privat-Banken	3,500,000	—
Einkommen aus der Fremde	5,000,000	—
Summa	430,000,000	Pf. St. [53]).

53) Diese Colqhoun'sche Tabelle ist nach sehr unbestimmten und unrichtigen Begriffen vom Nationaleinkommen verfertigt. So wird z. E. das Einkommen vom innern Handel 31, das vom äußern 46 Millionen angegeben. Der ersten Angabe kann nur insofern einige Richtigkeit zugestanden werden, als darunter der Gewinn vom innern Handel verstanden wird. Dann muß aber dieser zum Preise der innern Producte hinzugezogen werden. Die letztere Angabe kann aber nur von der Rückkehr des ganzen Handelscapitals verstanden werden. Denn daß der englische Handel ungefähr 46,000,000 Capital auf den auswärtigen Handel anlegt, mag richtig seyn, aber sein Gewinn, also das eigentliche Nationaleinkommen daraus, ist vielleicht kaum 4 Millionen. Dagegen ist das Einkommen aus den Manufacturen offenbar zu gering gegen den Ackerbau geschätzt. Denn es leben in England zwei Drittel vom Manufacturcinkommen, und ein Drittel vom Ackerbau. Nun ist aber gewiß, daß 1) die Manufacturherren und Unternehmer ungefähr mit den Grundherren und Pächtern auf gleichem Fuß leben, und daß 2) die Kunst- und Manufacturarbeiter in der Regel mehr einsehen lassen, als die gemeinen Landarbeiter. Hieraus fließt also, daß die Masse der Manufacturisten, welche der Zahl nach noch einmal so viel sind, als die Ackerbauer, und dabei theils eben so gut, theils besser leben als letztere, mehr einnehmen muß, als die Masse der Ackerbauer zusammengenommen. — Dergleichen unrichtige Schätzungen gründen sich auf physiokratische Vorurtheile, die das Einkommen der Manufacturisten für ein blos abgeleitetes Einkommen halten.

Anm. d. deutsch. Herausg.

Digitized by Google

Das war der Belauf des Eigenthums, welches im Jahr 1812 in Großbritannien und Irland hervorgebracht wurde. Seitdem sind zwei wesentliche Veränderungen vorgegangen, — eine große Vermehrung in der Quantität, und eine noch größere Verminderung in den Preisen. Die letztere erstreckt sich in Ansehung der Producte des Landbaues wohl auf 70 Procent, und in Ansehung der Manufacturwaaren auf 40 oder 50 Procent. Da aber Colqhoun's Schätzung größtentheils unter dem damaligen Geldwerthe gemacht worden war, so wird ein Abzug von 20 oder höchstens 25 Procent wohl genug seyn. Dieser wird aber genugsam vergütet durch die größere Quantität, welche entstand 1) von der vermehrten Bevölkerung; 2) von dem bedeutenden Mehrproduct, das die aus dem Kriegsdienst zurückgegebnen Hände erzeugten; und 3) durch die viel größere Bevölkerung von Irland, als diejenige ist, welche Colqhoun und alle frühere Statistiker annehmen.

Das Resultat ist also, daß selbst nach den gefallnen Preisen der Werth der Producte des gegenwärtigen Jahres größer ist, als der Werth der Producte, die im Jahr 1812 erzeugt wurden. Da aber Colqhoun unter den ländlichen Producten auch Hafer, Heu, Gras ꝛc., das Pferde- und andere Viehfutter mitbegreift, wir aber unsre Tabelle nur auf solche Gegenstände zu beschränken gemeint sind, die für die Consumtion der Menschen bestimmt sind, so wollen wir die Totalsumme von 350,000,000 Pfund Sterling dafür annehmen. Unter derselben begreifen wir also das ganze Eigenthum, oder, mit andern Worten, das ganze jährliche Erzeugniß in Großbritannien und Irland.

Da ein Land so ziemlich alles, was es erzeugt, auch wieder verzehrt, so kann man die Einkommentabelle auch durch eine Consumtionstabelle ersetzen; und da in einem Lande, wo die Consumtion fast allgemein mit Abgaben belegt ist, die letztere Hinsicht oft noch wichtiger ist, so wollen wir diese der vorigen hinzufügen.

Digitized by Google

Consumtion von Großbritannien und Irland im Jahr 1822.

An Bodenfrüchten für menschliche Nahrung und zu Manufacturstoffen	117,000,000	Pf. St.
An Bergwerksproducten	10,000,000	—
An Manufacturproducten im Lande .	70,000,000	—
Für Häuserbau und Reparaturen, Meubeln, Geräthschaften und für andere Realitäten	30,000,000	—
Für ausländische Waaren, sowohl zum Genuß, wie Thee, Zucker, Kaffee ꝛc., als rohe Materien für die Manufacturen, als Hanf, Eisen, Wolle ꝛc.	70,000,000	—
Alle sonstigen im vorigen nicht mitbegriffene Waaren	53,000,000	—
Zusammen	350,000,000	Pf. St.

Von dieser großen Summe kann man etwa 30 Procent, als keinen Abgaben unterliegend, in Abzug bringen. Die Summe, welche in jedem Lande unbesteuert ausgegeben wird, ausfindig zu machen, ist in der That eine verwickelte Aufgabe.

In Frankreich und andern Ländern, wo der Verkehr nicht sehr lebendig ist, sieht sich die Regierung genöthiget, hohe Steuern besonders auf die Production zu legen, und zieht deshalb von den Grundherrn und Pächtern gewöhnlich eine Abgabe von 20 Procent ihres Einkommens. In England ist dieses anders. Die directen Steuern sind hier, seit dem Frieden, unbedeutend; dagegen sind die Consumtionsabgaben von jeher hier so groß und so mannichfaltig, daß viele der Meinung sind, man könne in England gar nichts genießen, ohne daß die Schatzkammer directe oder indirecte sich davon etwas zueignet. Indessen gibts doch auch in diesem Lande viele Dinge, besonders solche, welche die untern Classen verzehren, welche unmittelbar von der Production zum Genusse über-

Digitized by Google

gehen, ohne daß ein Steuerbeamter Hand daran legt. Dergleichen sind Hafer, Kartoffeln, Küchengewächse, die der Häusler selbst erbauet, oder der Pächter durch sein Gesinde erhält, und die sogleich unmittelbar von diesen Familien verzehrt werden. Alle diese Dinge sind mit in der Summe, welche die Tabelle anführt, begriffen, und bleiben doch unbesteuert.

In Irland ist insbesondre diese Ausnahme von großem Umfange. Dort trifft die Consumtionssteuer nur die Ausgabe des Adels, der Kaufleute, der Beamten und derer aus den niedrigen Ständen, die in Städten wohnen. Ob daher gleich in Irland, bei einer Bevölkerung von 7,000,000 Einwohnern, wenn man sie auch allgemein für lauter Arme gelten ließ, nicht unter 50,000,000 Pfund Sterling jährlich consumirt (da Sir W. Eden zwischen 6—7 Pfund für den Kopf nothwendig hält), so werden doch wohl nicht mehr als 25 Millionen von dieser Ausgabe durch die Steuer getroffen. Man kann aber wegen der wohlhabendern Linnenmanufacturen und andrer einträglichen Gewerbe in Irland ohne Uebertreibung die Consumtion daselbst wohl 70,000,000 Pfund rechnen. Das steuerbare Einkommen würde dann nur ein Drittel des rohen Einkommens betragen. Daß man sich dabei nicht verrechnet hat, ist aus dem wirklichen Ertrag des öffentlichen Einkommens in Irland klar genug. Es beträgt dasselbe 5,000,000 Pf., welches 20 Procent von 25,000,000 ist. In England berechnet man die Abgaben etwa 23 Procent vom steuerbaren Einkommen; aber hier ist die Proportion desselben gegen das nicht besteuerte viel größer. Der Unterschied liegt darin, daß in Irland wohl zwei Drittel der Bevölkerung aus kleinen Häuslern und Cossäthen besteht, die außer Kartoffeln, Gemüse, Torf ꝛc. und was sie, wie alle diese Dinge selbst, auf ihrem Boden bauen und selber machen, nichts oder wenig consumiren. Irland, sagen daher unsre Politiker, liefert dem Staate nichts, als Recruten. Mit Frankreich verhält sichs fast eben so wie mit Irland. Seine ganze Consumtion mag sich wohl auf 180,000,000 Pf. St.

Digitized by Google

belaufen; allein da die Accisesätze auf dem platten Lande ganz wegfallen, oder doch sehr gering sind, so beschränkt sich das steuerbare Einkommen auf demselben auf die 45,000,000 Pf. Grundrente und Pächtergewinn, welche das Object der Grundsteuer ausmachen. Vertheilt man die Grundsteuer auf das ganze Grundeinkommen, so wird sie kaum 5 oder 6 Procent des Ganzen ausmachen, ob sie gleich schwer genug auf die fällt, welche sie trifft, und deren Hebung viele Schwierigkeit macht. Daher gilt auch von Frankreich, daß das platte Land mehr in Soldaten als in Steuern dem Staat bezahlt. Man sah dieses im Jahr 1793, wo die Revolution so populär wurde, und Jedermann sich anstrengte, sie zu befördern. Vom platten Lande konnte man kein Geld erhalten; es gab sein Contingent in Menschen. In den beiden critischen Jahren dienten die Assignaten sie zu erhalten. Als diese ihren Werth verloren, würde die Macht Frankreichs sehr bald weniger furchtbar geworden seyn, wenn es sich nicht in den Besitz der Finanzquellen der Niederlande gesetzt gehabt hätte.

So verhält sichs mit der Steuerbarkeit des Einkommens der Landbauer. In weit größerer Proportion fällt das Einkommen der Manufacturisten unter die Steuer. Denn der größte Theil der Manufacturarbeiter wohnt in Städten und erhält seine Consumtionsmittel erst durch Zwischenhände, wo sie die Abgabe treffen kann, ehe sie zu ihrer Bestimmung gelangen; selbst die ärmsten Leute dieser Classe trinken Bier oder Branntwein, rauchen Tabak u. s. w. und zahlen in deren Preisen beträchtliche Steuern. Die höhern Classen in den Städten, als Kaufleute, Capitalisten, Besoldete, vornehme Dienstthuer ꝛc. können noch einen geringern Theil ihres Einkommens unbesteuert verzehren. Fast alles, was sie genießen ist schon versteuert, ehe es zu ihnen gelangt. — Nach diesen Erörterungen wird man es also der Natur der Sache angemessen finden, wenn wir von dem Totaleinkommen 30 Procent, als keiner Steuer unterworfen, in Abzug bringen. Mit dieser Rücksicht ist folgende Tabelle entworfen.

Schätzung des steuerbaren Einkommens von Großbritannien, ohne Irland, im Jahre 1822.

		Pf. St.
Landrente, nach der Aufnahme derselben im Jahr 1814, 43,000,000 Pf. St. mit einem Zusatz für alle falsche Angaben, Auslassungen und Verleugnungen bei den Fassionen und Schätzungen	43,000,000 Pf. St.	
Für das Rente zahlende Land, das seit dem Frieden hinzugekommen	2,000,000 ——	
Zusammen	50,000,000 ——	
Abzug für das Sinken der Renten, seit dem Frieden, 40 Procent	20,000,000 ——	
Bleibt also Landrente		30,000,000
Zehend, nach den Listen der Eigenthumstaxe von 1812 4,700,000 Pf. St.; jetzt mit einem Zusatz für die seitdem hinzugekommene Vermehrung der Producte und einen angemessenen Abzug wegen der gesunknen Preise		4,000,000
Hausrente, im Jahr 1814 zu 16 Millionen Pfund angegeben; seitdem haben sich die Häuser wohl um 15 Procent vermehrt, dagegen kann man auch das Sinken der Renten seit jener Zeit so hoch anschlagen. Es bleibt also die Hausrente		16,000,000
Das Einkommen der Landpächter, welches in den letzten Kriegsjahren wohl eben so groß war als die Landrente, das aber in den Jahren 1821 und 1822 fast auf nichts heruntergebracht ist, schätzen wir für die Zukunft, nach dem mittlern Gewinnfuß von 200,000,000 in den Wirthschaften steckenden Capitalen, zu 6 Procent		12,000,000
Einkommen von Handel und Gewerben, worunter wir nicht blos Manufacturen, sondern auch Bergwerke, Eisenwerke, Canäle, Schiffsdocken, ferner Salarien, soweit sie aus Privatcassen fließen, mit Ausnahme dessen, was unter 50 Pf. beträgt,		

Digitized by Google

	Pf. St.
verstehen. Diese Art des Einkommens wurde während des Kriegs auf 30,000,000 angegeben und kann wohl jetzt, nach der vermehrten Bevölkerung auf 35,000,000 gestiegen seyn; jedoch muß wegen der Veränderung des Geldwerths und der Veränderung der Geschäfte ein großer Abzug gemacht werden. Wir schlagen es daher jetzt an	22,000,000
Handlöhne und alle Arten des Einkommens unter 50 Pf. St. jährlich, für eine Bevölkerung über 14 Millionen (ohne Irland), wovon jedoch ein Drittheil abgezogen werden muß, das noch keinen Lohn verdient, oder keinen mehr verdienen kann, wozu wir nicht blos Arme, sondern auch Häusler und andere kleine Leute rechnen, die so wenig einnehmen, daß sie keine steuerbaren Waaren kaufen können. Nehmen wir also dergleichen Arbeiter zu 9,000,000 an und reduciren ihren Lohn auf den Friedensfuß, rechnen aber auch was Frauen und Kinder hinzu verdienen, so erhalten wir etwa	80,000,000
Zinsen unsrer Schuld, fundirte und unfundirte, seit der Reduction der 5 procentigen	30,000,000
Vermuthlicher Belauf der Zinsen von andern ausgeliehenen Geldern, nämlich von Capitalen, die gegen Hypothek oder andre Privatsicherheiten verliehen sind; öffentliche Obligationen und Actien der Bank, der ostindischen Compagnie, fremde Staatspapiere, kurz, alle Sicherheiten, nur mit Ausnahme der Regierungssicherheiten, ...	20,000,000
Ausgabe der Regierung für die Armee und Flotte, die Civilliste, den öffentlichen Dienst und verschiedne andre Leistungen (die Ausgaben für Irland blos nicht mitgerechnet)	16,000,000
	230,000,000
Irlands steuerbares Einkommen, das im Kriege auf 35,000,000 angeschlagen war	25,000,000
Summa	255,000,000

Digitized by Google

Hiervon entgeht den Abgaben das, was von Reisenden und Auswanderern außer Landes verzehrt wird	4,000,000
Es bleibt also	251,000,000

Uebereinstimmend mit den Resultaten dieser Tabelle ist die, welche nach einer etwas verschiedenen Methode angefertigt worden ist. Es war nämlich am Ende des Krieges 1814 das steuerbare Einkommen von Großbritannien wie folgt:

	Pf. St.
Summe mit der Eigenthumstaxe belegt . . .	156,000,000
Wegen Auslassungen und Verschweigungen . . .	47,000,000
Eine Summe, die zwar nicht die Eigenthumstaxe, aber doch Zölle, Accise ꝛc. traf.	
Lohn und kleineres Einkommen, gerechnet wie im Text, jedoch mit zwei Verschiedenheiten, nämlich, daß die Bevölkerung im Jahr 1814 beträchtlich geringer, die Lohnsätze aber beträchtlich höher waren	100,000,000
Ganz Großbritannien	303,000,000
Irlands steuerbares Einkommen	35,000,000
Summa einstimmig mit der Tabelle	338,000,000
Verglichen mit dem steuerbaren Einkommen im J. 1822	255,000,000
Ein Drittheil Zusatz wegen des erhöhten Werthes des Geldes seit 1813	85,000,000
Ferner Vermehrung des Einkommens nach Proportion der gewachsenen Bevölkerung, nämlich 14 Proc.	46,000,000
In allem	386,000,000
Abzug wegen der allgemeinen Verminderung des Einkommens der Einzelnen seit 1813, es sey in den Lohnsätzen, Salarien, Gewinnsätzen, nach Wahrscheinlichkeit	48,000,000
Der Rest stimmt also überein mit obigen	338,000,000 [54])

54) Es ist uns hier hauptsächlich um das Nationaleinkommen, weniger um das Nationalcapital zu thun, da man die Auflagen selten

Dieses ist die Uebersicht unsers jetzigen Nationaleinkommens. Es wird von großem Interesse seyn, dasselbe mit dem Einkommen von 1792 zu vergleichen, und zu untersuchen, was dasselbe in diesen letzten dreißig Jahren für Veränderungen erfahren hat. Es hat große Schwierigkeiten, den Wachsthum des Nationalreichthums, es sey im Frieden oder im Kriege, richtig zu schätzen. — Daß sich unser Ackerbau gehoben, unsre Gebäude und Geräthschaften vermehrt haben; daß unsre Städte und Häfen, sowohl der Zahl, als dem Umfange nach, in der jetzigen Zeit gewachsen; unsre Manufacturanstalten größer und um sehr viel größer geworden sind, liegt am Tage; die Vermehrung und Erweiterung aller dieser Gegenstände ist wirklich beispiellos. Aber um wie viel dadurch unser Vermögen gewonnen, wie viel das jetzige Einkommen und die jetzige Ausgabe die frühern übertrifft, sagt kein Bericht, und um doch einigermaßen eine Schätzung darüber begründen zu können, dazu müssen wir einen Leitfaden suchen. Nun haben wir uns zu Auffindung eines solchen gewissermaßen schon in den vorigen Kapiteln den Weg gebahnt, indem wir daselbst die nach und nach erfolgten Wirkungen des Friedens- und des Kriegsstandes zergliedert haben. Verfolgen wir diese Untersuchung weiter, so

---

nach dem Capitale vertheilt hat. Indessen ist eine Uebersicht davon doch interessant, wenn man sie mit der Tabelle von unserm Nationaleinkommen in Verbindung bringt, und wenn sie zur Bestätigung der Richtigkeit der letztern dient. Hierzu kann daher die folgende Uebersicht nützlich seyn.

Das Sinken der Preise, das mit einem Friedensstande aus Ursachen, die hier angegeben werden sollen, eintritt, zeigt sich viel weniger in Ansehung unsers Capitals, als unsers Einkommens; und da Colqhoun's Berechnung nach sehr gemäßigten Grundlagen für einen Kriegszustand gemacht ist, so ist der Unterschied zwischen dem jetzigen Jahr und dem Jahr 1812, wo er seine Rechnung anstellte, nicht sehr groß. Daher ist unsre Tabelle vom Nationalcapital des jetzigen Jahres fast nur eine Wiederholung der Colqhoun'schen Resultate mit wenigen Abänderungen.

Digitized by Google

werden wir wahrscheinlich diese verwirrte Materie in eine bestimmte Ordnung bringen. Wir haben nämlich gefunden, daß die Ursachen der Veränderungen in dem Vermögenszustande seit 1792 sich hauptsächlich auf folgende zurückführen

---

Berechnung des Nationalcapitals.

Großbritannien und Irland.	Berechnung für 1812, fast ganz nach Colqhoun.	Aehnliche Berechnung für das Jahr 1822.
	Pf. St.	Pf. St.
Cultivirtes Land, es sey als Wiese, Feld oder Garten	1,280,000,000	1,200,000,000
Landpächter-Capital in Wirthschaftsinstrumenten, Inventarien oder ländlichen Producten stehend, . . .	228,000,000	200,000,000
Wohnhäuser, Magazine und Manufacturgebäude	400,000,000	400,000,000
Manufacturwaaren, in Arbeit oder schon fertig in Fabrikhäusern oder Läden liegend, so auch fremde Waaren .	160,000,000	140,000,000
Brittische Schiffe aller Art . . .	27,000,000	20,000,000
Hier scheint, es bedarf Colqhoun's Tabelle einen Zusatz in Ansehung der Handels- und Manufacturcapitale, die er nicht erwähnt, nämlich, das Geld in den Cassen, die Vorschüsse an fremde Correspondenten auswärts; das Capital, das in den Maschinen und Werkzeugen der Arbeiter steckt,	130,000,000	180,000,000
Dieses beläuft sich gewiß auf 300,000,000 Pf. St. und betrifft unser Handels- und Manufacturcapital, das in den laufenden Geschäften steckt, ohne das, was unsre Kaufleute und Manufacturherren in Land, Häusern oder Staatspapieren befestigt haben mögen. Das sind die großen Rubriken unsers Nationalvermögens; die kleinen, welche Colqhoun noch aufführt, sind:		
Bergwerke und Mineralien . . .	76,000,000	65,000,000
Canäle, Zölle und Bauholz . . .	50,000,000	40,000,000
Summa	2,350,000,000	2,250,000,000

Digitized by Google

lassen: 1) Schwankung in dem Werthe des Geldes; 2) Schwankung in der Thätigkeit unsrer productiven Industrie; 3) Vermehrung der Bevölkerung.

Diese Tabelle begreift blos Privatvermögen, alles öffentliche Eigenthum ist davon ausgeschlossen, als: Militairvorräthe, Kirchen, Spitäler; desgleichen auch alles Privatgut, was unproductiv ist, als: wüstes Land, Meubeln, und was man an sich trägt, so wie endlich alles, was ein Theil der Gemeinheit dem andern schuldig ist, alle staatshypothekarische Foderungen oder Wechsel.

Man sieht hieraus, daß die Abnahme unsers Nationalvermögens seit dem Frieden viel geringer ist, als man gewöhnlich glaubt. Die Gründe davon sind folgende:

Das Landeigenthum wird im Frieden für seine 32 bis 35malige Rente gekauft; im Kriege ist es für seine 27 bis 28malige Rente verkäuflich, so daß, wenn auch die Rente 30—40 Procent gefallen ist, der Capitalwerth des Grundstücks doch noch nicht einmal 20 Procent verliert.

Das Capital der Landpächter ist zwar für den Augenblick noch tiefer gesunken, als wir in unsrer Tabelle angenommen haben; allein es war auch in der Tabelle im Jahr 1812 von Colqhoun zu niedrig geschätzt. Denn bei dem allgemeinen Wachsen der Menge der Capitale gehörte ein großer Theil davon zu den im Landbau steckenden Capitalen.

Was die Gebäude betrifft, es seyen Magazine, Manufacturanlagen oder Wohnhäuser, so wird durch die große Vermehrung ihrer Zahl die Verminderung ihrer Rente vollkommen ausgeglichen, besonders da die Rente bei dieser Art von Eigenthum viel weniger gefällen zu seyn scheint, als bei Ländereien.

Was unsre Manufacturen und fremden Güter betrift, die auf den Verkauf stehen, so wird das Fallen des Preises, so groß es auch ist, durch die Vermehrung ihrer Quantität vollkommen ausgeglichen. In Ansehung unsrer Schiffe ist die Sache anders. Daher haben wir dabei auch eine sehr große Verminderung angenommen.

Das ist also der Betrag unsers Nationaleigenthums in den Jahren 1812 und 1822, wenn es nach dem respectiven Gelde in den beiden Jahren berechnet wird. Wollte man es aber nach seinem reellen Werthe schätzen, so würde es für das letzte Jahr viel größer erscheinen. Denn wenn auch Colqhouns Angaben, für ein Kriegsjahr gerechnet, mäßig genug sind, so würden sie doch noch bedeutend vermindert wer-

Digitized by Google

Den zweiten Punct haben wir schon oben weitläufig erörtert; über den ersten ist auch schon in dem Vorhergehenden viel gesagt und was noch daran fehlt, wird im folgenden Kapitel ergänzt werden. Für jetzt wollen wir daher unsre Aufmerksamkeit insbesondre auf die Wirkungen der dritten Ursache heften — nämlich der Vermehrung der Bevölkerung und wollen die Principien, welche wir in dem Kapitel über die Bevölkerung entwickelt haben, auf die Umstände der gegenwärtigen Zeit anwenden.

---

den müssen, wenn die Artikel nach den Preisen dieses Jahrs angeschlagen werden sollten. Die Hauptsumme würde dann gewiß unter 2,200,000,000 Pfund herunter kommen.

Wollten wir uns einen Begriff von dem Werthe unsers Nationalvermögens seit dem Jahre 1792 machen, so würden wir, da uns die Nachrichten über die frühern Jahre abgehen, folgende Schätzung versuchen.

Vermuthlicher Werth des productiven Eigenthums von Großbritannien und Irland im Jahre 1792, nach dem Plane der vorhergehenden Tabelle berechnet, ...	1,300,000,000 Pf. St.
Hierzu rechne man eine Vermehrung des Werths nach der Proportion der vermehrten Bevölkerung in den 30 Jahren seit 1792 bis 1822, 45 Procent, ...	585,000,000 ——
Ferner eine mehr nominelle als reelle Vermehrung in den Schätzungen der Rubriken in der Tabelle von 1822, in Vergleich mit den Sätzen, welche im J. 1792 bei denselben Rubriken in einer ähnlichen Tabelle hätten angewandt werden müssen, weil das Geld in den verschiednen Epochen einen ganz verschiedenen Werth hatte . .	315,000,000 ——
	2,200,000,000 Pf. St.

Digitized by Google

2.

Wie die Vermehrung der Bevölkerung auf die Vermehrung des Nationaleinkommens wirke.

Geht man die vorhergehende Tabelle über das Nationaleinkommen näher durch, so läßt sich sehr bald der Zusammenhang zwischen Vermehrung der Bevölkerung und des Nationaleinkommens finden. Wirft man z. B. seinen Blick auf die Rubrik Arbeitslohn, so wird man bald gewahr, daß dessen Summe mit der Zahl der beschäftigten Hände wachsen müsse. Dasselbe gilt von den Gewerbetreibenden, von Kaufleuten, Manufacturherren, Handwerksmeistern, kurz von allen Gewerben, deren Einkommen von persönlicher Thätigkeit abhängt. So ist das Land in der Hand des Landwirths und das Geld in der Hand des Kaufmanns um so productiver, jemehr Arbeit dadurch in Bewegung gesetzt wird. Der Fall ist zwar in Ansehung des fixen Einkommens etwas verschieden, es mag dasselbe durch persönliche Dienste oder von reellen Gütern gezogen werden; aber doch auch in diesem Falle ist die Wirkung der wachsenden Bevölkerung groß, da sie, wie bekannt, eine vermehrte Nachfrage nach Land und Capitalen hervorbringt. Zum Beweis dessen darf man nur das täglich vorkommende Beispiel einer Familie ansehen, deren Zahl größer wird, wie sich das väterliche Vermögen unter die größere Anzahl theilt, und wie die productiven Kräfte jedes einzelnen Gliedes, das in den Zustand der Thätigkeit versetzt wird, zunehmen. Wenn ein Vater fünf Söhne und jedem 1000 Rthlr. hinterläßt, und nun jeder einzelne Sohn mit diesen 1000 Rthlr. fleißig zu seyn anfängt, so werden gewiß alle fünf mit ihren 5000 Rthlr. sehr bald ein größeres Einkommen zusammen gewinnen, und mehr Producte hervorbringen, als der Vater allein mit jenem Capital hervorbrachte.

Wie steht es aber, kann man fragen, mit der Vermehrung des Einkommens, wenn die Bevölkerung aus solchen Leuten besteht, dergleichen die Häusler in Irland, oder die

Bergbewohner in Schottland sind, welche gewohnt sind, weder mehr zu arbeiten, noch mehr zu verlangen, als was unmittelbar zu ihrer bloßen Existenz unentbehrlich ist? — In diesem Falle vermehrt freilich die Vermehrung eines solchen Volks das steuerbare Einkommen nicht, aber doch immer vermehrt sie die Producte, welche, wie Kartoffeln, Brot und dergleichen, die nothwendigsten Lebensbedürfnisse ausmachen; es wird also dadurch nur das roh e, nicht aber das rein e Einkommen der Nation vermehrt [55]). Bei der Mehrheit unsrer Bevölkerung ist indessen so etwas nicht zu befürchten. Der allergrößte Theil unsers Volks kennt seinen Vortheil und die Bequemlichkeiten des Lebens sehr wohl, und das Bemühen, sowohl der niedern als der mittlern Classen geht stets dahin, ihren Nachkommen, wo irgend möglich, etwas mehr Vermögen und Lebensgenuß zu verschaffen, als das Schicksal ihnen selbst vergönnt hat. Ohne eben behaupten

55) Dieser Fall wird aber in einem civilisirten Lande, wo der Verkehr und das Eigenthum ganz frei ist, wohl nicht eintreten können. Denn in einem solchen Lande verdient auch der gemeinste Handarbeiter mit seiner Familie mehr, als er zur allerhöchsten Nothdurft gebraucht. Nun setze man, es gäbe kleine Grundstücke, auf welchen eine Familie mit ihrer ganzen Arbeit, die sie das Jahr über darauf verwendete, nicht mehr verdienen könnte, als trocknes Brot für sich, so hätte ein solches Stück Land für diese Familie durchaus keinen Werth, da sie, wenn sie dasselbe verließ und gemeine Handarbeit in andern Oertern verrichtete, weit besser subsistiren könnte. Warum sollte sie also auf einem solchen Grundstücke bleiben? Da ferner ein solches Grundstück, wenn es mit andern vereint, oder im Großen bearbeitet würde, eine Rente geben würde, so hätte es für den Capitalisten oder für den größern Gutsbesitzer einen Werth. Es würden sich also zu dergleichen Grundstücken Käufer genug finden. Und weshalb sollte der Häusler nicht lieber das Capital für sein Gütchen nehmen und sich in ein besseres Arbeitsverhältniß setzen, wenn es ihm die Gesetze verstatten, und Gelegenheit dazu da ist? Wo dieses also nicht geschieht, wirken gewiß mehr politische Einrichtungen und äußere Hindernisse entgegen, als die Neigung der Armen, durchaus arm bleiben zu wollen.

Anm. des deutsch. Bearb.

Digitized by Google

zu wollen, daß die Ehen unter den niedrigen Classen mit großer Behutsamkeit und der gehörigen Vorsicht geschlossen werden, und daß dergleichen Leute, wenn sie viele Kinder bekommen, nicht mit viel Noth und Sorge zu kämpfen haben, so ist doch der Umstand gewiß, daß sich in der Erfahrung nicht allgemein findet, daß die Vermehrung der Population dieser Classen die Gesellschaft ärmer machte, oder sie in ihrem Wohlstande zurückbrächte. Einen einleuchtenden Beweis davon gibt die Erfahrung der neuesten Zeit; denn der erstaunende Zuwachs der Bevölkerung in den letzten 25 Jahren hat die Proportion der Zahl der Armen zur ganzen Volksmasse keinesweges über dasjenige Verhältniß hinaus vergrößert, welches schon vor hundert Jahren Statt fand (s. das Kapitel über die Armentaxe, S. 334). Es ist das Characteristische eines civilisirten und industriösen Volks, wie man es in Holland, England und Schottland antrifft, daß es in einem fort neue Mittel erfindet, theils die Producte zu vermehren, theils die Erzeugungskosten und Ausgaben zu ersparen; Verbesserungen, welche, sie mögen nun im Ackergewerbe oder in den Manufacturen, bei der Schifffahrt, beim Handel oder sonst wo vorgenommen werden, immer die Wirkung haben, daß einer größern Menschenzahl dieselben Bequemlichkeiten verschafft werden können.

Vermehrung der Bevölkerung führt also nicht allein zur Vermehrung der Producte, sondern auch des steuerbaren Einkommens. Wir haben schon oben nachgewiesen, was für große Summen durch die Abgaben von Bier, Tabak, Branntwein, Gewürzwaaren u. s. w. in die Staatscasse fließen, und dieses sind lauter Artikel, die zur Consumtion der gemeinen Stände, besonders sofern sie Stadtbewohner sind, gehören. Doch die allgemeine Wahrheit unsrer Behauptung wird noch einleuchtender werden, wenn wir Zahlen zu Hülfe nehmen, und die 250,000,000 Pf., welche unser jährliches steuerbares Einkommen ausmachen, in seine Bestandtheile zerlegen. Denn daraus ergeben sich folgende Proportionen:

Einkommen, das aus Arbeitslohne besteht und folglich unmittelbar mit der Vermehrung der Bevölkerung steigt und mit deren Verminderung fällt .	100,000,000 Pf. St.
Vom Capital u. der Arbeit zugleich, ein Theil des Einkommens der ebenfalls nur mit der Bevölkerung wächst,	50,000,000 ——
Von der Land- und Hausrente oder Geldzinsen, deren Ertrag sämmtlich, obgleich indirecte, und im mindern Grade von der Vermehrung der Bevölkerung abhängt, ...	100,000,000 ——
Das Ganze, mit Inbegriff Irlands,	250,000,000 ——

Diese Gründe wird man leicht gelten lassen, wenn im Allgemeinen, und nur von gewöhnlichen Zeiten die Rede ist. Hier kann die Bevölkerung immer als Kennzeichen des steigenden Wohlstandes angesehen werden. Aber wie wenn Zeiten kommen, wo die Umstände so wechseln und schwanken, wie in der Periode von 1792, bis auf unsre Tage; an welche Regel soll man sich dann halten, um das Nationaleinkommen zu schätzen? Dieses Problem ist in der That sehr verwickelt, und scheint anfangs gar keiner entscheidenden und deutlichen Auflösung fähig zu seyn. Denn wenn ein politischer Rechenmeister vor zehn oder zwölf Jahren seine Schätzung gemacht hätte, so würde er kaum umhin gekonnt haben, den Krieg für ein sehr günstiges Ereigniß für unsern Nationalwohlstand zu erklären, denn unsre Schulden wogen damals unsre größer gewordnen Hülfsquellen bei weitem nicht auf; sollte er aber seine Rechnung in den Jahren der Noth und des Elends machen, die wir seitdem erfahren, so würde sie ein ganz andres Resultat geben. In Frankreich hat man die Revolution „die Königin der Umkehrung aller irdischen Verhältnisse" genannt. In der That kann man behaupten, daß die Umkehrung in den Vermögensverhältnissen, welche

wir seit dreißig Jahren in unserm Lande erfahren haben, nicht geringer ist, als in dem Lande, das der Revolution den ersten Ursprung gab. Bei unsern Nachbarn war die Veränderung nur plötzlicher, war mehr gegen besondere Classen gerichtet, und hatte öfters den Verlust des Lebens zu ihrem melancholischen Begleiter. Bei uns erstreckte sie sich aber in der That noch viel weiter. Denn eine Veränderung in dem Geldwerthe durchdringt das Vermögen aller Classen und aller Stände und bringt bei Jedermann eine Revolution in seinem Vermögen, obgleich ganz in der Stille und ohne allen Lärm hervor. Wenn in Frankreich die Classe der Rentenirer während des Krieges viel mehr litt als in England, so traf dagegen die viel zahlreichere Classe der Pächter in diesem Lande ein viel stärkerer Stoß; er schnellte sie im Kriege auf den Gipfel des Glücks hinauf, um sie seit dem Frieden in desto tieferes Elend herabzustürzen.

Allein sollte es denn gar nicht möglich seyn, mitten unter diesen Veränderungen des Vermögens der Individuen einige Regeln zu entdecken, die eine allgemeine Anwendung verstatten, einige Thatsachen, worauf sich eine Vergleichung der Umstände des Volks, so wie sie jetzt sind, mit denen gründen ließe, in welchen sich dasselbe im Jahre 1806 oder 1792 befand? — In einer so großen Gesellschaft, die aus so vielen und mannichfaltigen Bestandtheilen zusammengesetzt ist, als die Gemeinheit unsrer Königreiche, kann sich oft der eine Theil im Wohlstande befinden, wenn in einem andern Noth und Verlegenheit herrscht, und es kann daraus im Allgemeinen mit der Zeit eine Ausgleichung und Einförmigkeit hervorgehen, welche denen ganz unglaublich vorkommt, die, zu heftig von dem Unglück der einen oder der andern Classe angezogen, bei allen ihren Schlüssen nur immer das vor Augen haben, was ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse allein eingenommen hat. — So hielt sich unser Einkommen im Ganzen, trotz aller Prüfungen, die uns während des Krieges trafen und der nicht weniger harten Zufälle, die wir nach demselben erfuhren; so dauerte das Verhältniß

unsrer Einfuhr und Ausfuhr gegen die zwei regelmäßigen Umstände (Geldwerth und Bevölkerung), unter allen Unregelmäßigkeiten, welche Restrictionen, Verbote und Licenzen im Handel hervorbrachten, fort und blieb fast immer dasselbe. Der politische Rechenmeister wird also gewissermaßen gerechtfertigt, wenn er Schlüsse zieht, welche allerdings unbestimmt und unhaltbar scheinen müßten, wenn sie nicht von dem, was andere im Auge haben, und auf das entgegengesetzte Resultat zu führen scheint, unterstützt würden. Z. B. wenn sie schließen, „daß, obgleich die Umstände einzelner Individuen allein genommen, sich seit 1792 so sehr verändert haben, doch die Umstände einer größern Zahl von Individuen zusammengenommen, wie etwa von 100, 1000 oder 10,000 den Umständen derselben Zahl in jener frühern Zeit viel näher kommen, als man gemeiniglich glaubt." Da nun in Ansehung der Bevölkerung unser Volk nicht auf derselben Stufe stehen geblieben ist, sondern aus 10,000,000, welche 1792 die Bevölkerung von Großbritannien ausmachten, jetzt 14,500,000 geworden sind, so folgt aus unsrer Regel, daß die Vermehrung unsers Nationaleinkommens seit 1792 um 45 Procent gewachsen seyn müsse, weil sich seit jener Zeit in diesem Verhältnisse unsre Bevölkerung vermehrt hat.

Für einen Schluß von solcher Wichtigkeit können die Gründe kaum genug vervielfältigt und zu genau erörtert werden. Wir verweisen die Leser deshalb 1) auf unser eben geführtes Raisonnement; 2) auf das, was wir oben bei der Lehre von der Bevölkerung gesagt haben, und 3) auf die Wahrheiten und Erfahrungen, die ihnen allen selbst ganz nahe liegen, als: daß bei allem Wachsthum unsrer Bevölkerung und mitten unter den Umwälzungen in den Umständen der Individuen seit 1792, doch niemals eine Abnahme der Proportion zwischen den höhern und mittlern Classen gegen die niedrige Statt gefunden habe. Eben so scheint nicht der mindeste Grund vorhanden zu seyn, daran zu zweifeln, daß, wenn auch unsre Volkszahl bei der nächsten Generation wiederum vermehrt seyn sollte, doch im Allgemeinen, in Ver-

Digitized by Google

hung des Standes und des Vermögens, sich dieselbe Uebereinstimmung in den Verhältnissen wieder finden werde, die jetzt vorhanden ist. Und die Erklärung dieser Erscheinung hat auch gar keine Schwierigkeit. Die Nothwendigkeit, für seine Familie zu sorgen, ist die stärkste aller Stacheln, der Trägheit zu entsagen und seine Kräfte und sein Capital auf eine productive Art anzuwenden. Was für ein Unterschied in dem Resultate der Arbeit eines Vaters, der genöthigt ist, sein Werk regelmäßig und ohne Unterbrechung zu vollbringen, wenn sein Haushalt nicht in Stockung gerathen soll, und eines solchen, der von keiner Familie an die Arbeit erinnert wird, und also die Freiheit hat, seine Zeit mit Nichtsthun zuzubringen, oder nach Belieben, und was er eben Lust hat, zu arbeiten, oder dieses oder etwas anders zu thun!

In nichts zeigt sich der Vorzug eines Handel- und Gewerbetreibenden Landes, dergleichen England, Holland oder die vereinigten Staaten in sich enthalten, mehr vor den meisten Ländern auf dem festen Lande von Europa, wo ein vornehmer Stand oder ein sogenannter Adel (noblesse) herrscht, dessen Mitglieder ihr Leben um ihres Standes willen oft ohne alle bestimmte Geschäfte zubringen, und der Armuth blos dadurch entgehen können, daß sie jede Verbindung vermeiden, welche ihnen die Sorge für eine Familie auflegen könnte.

Der Einwand, daß man schwerlich in diesen Zeiten der allgemeinen Verwirrung und Verlegenheit ein so großes individuelles Einkommen annehmen könne, als im Jahr 1792, wo alles in vollkommner Ruhe lebte, ist allerdings unglücklicher Weise von großem Gewicht. Indessen können wir ihm ein Argument entgegensetzen, das ihm wenigstens an Wichtigkeit vollkommen die Wage hält, oder wohl noch wichtiger ist, nämlich die so große Vermehrung unsrer städtischen Bevölkerung, deren Ausdehnung, da das Einkommen in den Städten so viel mehr steigt, als auf dem platten Lande (über Bevölkerung, S. 391 ff.) uns vollkommen würde gerechtfertigt haben, wenn wir, falls unsre

Digitized by Google

gegenwärtigen Umstände so ruhig und so sicher gewesen wären als 1792, eine viel höhere Proportion der Vermehrung des Nationaleinkommens angenommen hätten als 45 Procent, wie sie unsre vermehrte Bevölkerung andeutet. Wir haben daher eben um jenes Unterschieds willen, die Proportion schon bis auf diesen Punct vermindert.

Nach dieser Aufstellung unsrer Gründe wollen wir nun zur praktischen Anwendung derselben schreiten, und eine Berechnung unsers Nationaleinkommens in verschiedenen Epochen seit 1792 darstellen. Sie wird sich weniger auf unmittelbare Documente stützen (denn wir haben dergleichen nicht), als auf Wahrscheinlichkeiten, welche aus unsern Bevölkerungslisten und aus den Verzeichnissen des Einkommens bei Gelegenheit der Einrichtung der Eigenthumstaxe gezogen sind.

Wahrscheinlicher Belauf unsers Nationaleinkommens oder des steuerbaren Einkommens in verschiedenen Perioden von 1792 bis 1812.

Großbritannien, getrennt von Irland.	Geld von 1792.	Summe, ebenfalls im Gelde von 1792.
Im J. 1792 war unser steuerbares Einkommen nach S. 45 wahrscheinlich etwa	125,000,000 Pf. St.	
Im J. 1806, gewachsen nach dem Verhältnisse der Bevölkerung, 18 Procent, in 14 Jahren, ...	22,500,000 ——	
Zusammen	147,500,000 ——	
Wahrscheinliche Vermehrung nach dem gestiegenen Lohne und Profitsätzen im Kriege	22,500,000 ——	
Totalsumme des steuerbaren Einkommens im J. 1806		170,000,000
Im J. 1813, 1814; gewachsen seit 1806, nach dem Verhältnisse der vermehr-		

Digitized by Google

Großbritannien, getrennt von Irland.	Geld von 1792.	Summe, ebenfalls im Gelde von 1792.
ten Bevölkerung, berechnet zu 11 Procent, also		
Nationaleinkommen im J. 1806	147,500,000 ——	
Zusatz 11 Procent	16,500,000 ——	
Zusammen	164,000,000 ——	
Wahrscheinliche Vermehrung wegen der gestiegenen Lohn- und Profitsätze im Kriege	24,000,000 ——	
Totalsumme des steuerbaren Einkommens in den Jahren 1813 und 1814		188,000,000
1822. Vermehrung des steuerbaren Einkommens, nach dem Verhältnisse der gewachsenen Bevölkerung, 13 Procent seit 1814, also		
Betrag im Jahr 1814 . .	164,000,000 ——	
Zusatz 13 Procent	21,000,000 ——	
Ferner das steuerbare Einkommen von Irland 25,000,000, oder nach Gelde vom Jahr 1792 gerechnet, . . .	21,000,000 ——	
Totalsumme unsers steuerbaren Einkommens (in Gelde vom J. 1792)		206,000,000

— Diese Resultate, die wir als Sätze, die sich der Wahrheit nähern, aufgestellt haben, geben einen klaren Begriff von der Wirkung der zunehmenden Bevölkerung auf die Vermehrung des Nationaleinkommens. Der nächste Punct soll nun seyn, den Unterschied in den Geldsummen anzugeben, der durch das Steigen oder Fallen in dem Geldwerthe hervorgebracht wird.

Digitized by Google

Großbritannien, geschieden von Irland.	Geld von 1792.	Geld von den folgenden Jahren.
1792. Steuerbares Einkommen nach vorhergehender Tabelle	125,000,000 Pf. St.	
1806. Desgleichen	170,000,000 ——	
Nach dem allgemeinen Steigen der Preise, seit 1792—1806, war dieses Geld in dem Verkehr 1806 gleich		220,000,000
Und eine richtige Liste über unser National- oder steuerbares Einkommen würde also wahrscheinlich die Summe von 220,000,000 Pf. St. gegeben haben.		
1813. 1814. Steuerbares Einkommen nach voriger Tabelle	188,000,000 ——	
Da nun seit 1792 alle Preise 60 Procent in dem Verkehr 1813 und 1814 gestiegen waren, so war diese Summe werth		300,000,000
1822. Großbritannien und Irland. Steuerbares Einkommen nach vorhergehender Tabelle	206,000,000 Pf. St.	
Jetzt ist nun die Rechnung in Ansehung des Geldwerthes wieder umgekehrt. Die Preise sind sämmtlich gefallen, oder vielmehr, der Geldwerth ist zwischen 1814 und 1822 wieder an 40 Procent gestiegen. Noch ist er also doch 20 Procent niedriger als 1792, so daß also die letzte Summe 206,000,000 im jetzigen Gelde werth ist		247,000,000
Eine Summe, die fast derjenigen gleichkommt, die in der obigen Tabelle angegeben wurde.		

Digitized by Google

Jetzt wollen wir nun unsre Lasten in einer vergleichenden Tabelle zusammenstellen, und ihr verschiedenes Verhältniß zu unserm Einkommen zu den verschiedenen Perioden daneben setzen.

Darstellung unsrer öffentlichen Lasten und unsers Nationaleinkommens, nach den verschiedenen Zeiten berechnet. Die öffentlichen Lasten begreifen Steuern (nach Abzug der Hebungskosten), Armentaxe und Zehend in sich.

Großbritannien ohne Irland.

Jahre.	Oeffentliche Lasten.	Steuerbares Nationaleinkommen.	Proportion der Last zum Einkommen.
1792	22,000,000	125,000,000	fast 18 zu 100
1806	60,000,000	221,000,000	= 27 zu 100
1814	80,000,000	300,000,000	= 27 zu 100
	Großbritannien und Irland.		
1822	70,000,000	250,000,000	= 28 zu 100

Die in dieser Tabelle aufgeführten Summen von den Jahren 1806 und 1814 sind schon in einem der vorhergehenden Kapitel nachgewiesen; da aber viel Verwirrung in diesen Angaben wegen der Schwankungen in dem Geldwerthe in jener Zeit herrscht, so wollen wir eine andre Tabelle hinzufügen, worin das Geld auf einen gleichen Werth, nämlich auf Geld vom J. 1792 reducirt ist.

Digitized by Google

Großbritannien ohne Irland.

Jahre.	Oeffentliche Lasten.	Steuerbares Einkommen.	Proportion der Lasten zu dem Einkommen.
	Pf. St.	Pf. St.	
1792	22,000,000	125,000,000	fast 18 zu 100
1806	46,000,000	170,000,000	= 27 zu 100
1814	50,000,000	180,000,000	= 27 zu 100

Großbritannien und Irland.

1822	58,000,000	Großbritannien 185,000,000 Irland 21,000,000	= 28 zu 100

Die Reduction auf ein gemeinschaftliches Maß ist in mehr als in einer Hinsicht nützlich. Es wird dadurch erstlich die übertriebene Schätzung berichtiget, welche wir uns während des Krieges sowohl von unsern Lasten, als von unsern Hülfsquellen zu machen pflegten, und zweitens erfahren wir in Ansehung der jetzigen Zeit die wichtige Wahrheit dadurch, daß unsre Besteuerung zwar, den Zahlen nach, durch die Zurücknahme der Eigenthums- und andrer Taxen vermindert ist, daß sie aber der That nach höher ist, als sie im Kriege war.

Nichts kann uns mehr beweisen, wie wichtig die Untersuchung sey, zu welcher wir uns nunmehro wenden, nämlich: ob die Maßregeln, welche den Gegenstand der folgenden Kapitel ausmachen, von der Art sind, daß sich relle Erleichterung für uns davon erwarten läßt.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Schwankungen in dem Werthe des Geldes oder in dem Preise der Waaren.

Das Schwanken der Preise, welches eine Folge großer politischer Uebergänge aus dem Friedens- in den Kriegszustand ist, und umgekehrt, haben wir schon im zweiten Kapitel erwogen; jetzt soll dieser Gegenstand nach einem noch umfassendern Plane betrachtet werden, indem wir auf diejenigen Veränderungen Rücksicht nehmen, die in frühern Zeiten Statt gefunden haben, und uns bemühen werden, die Nachtheile zu entwickeln, welche uns deren Wiederkehr wahrscheinlich bringen wird. Diese Materie zerfällt gleichsam von selbst in folgende Hauptprobleme:

1. Woher rührt ein solches Schwanken der Preise überhaupt?
2. Ist es möglich, dasselbe vorherzusehen und es zu verhindern?
3. Welche Mittel gibt es, die nachtheiligen Wirkungen davon zu vermindern?
4. Was haben diese Mittel für Wirkungen auf den Landbau, auf die öffentlichen Fonds und auf die Zeit-Contracte im Allgemeinen?

Digitized by Google

1.

Ueber die Ursachen des Hin- und Herschwankens der Preise.

Die Untersuchung über die Veränderungen in den Waarenpreisen, oder mit andern Worten, in dem Vermögen der edeln Metalle, sie zu kaufen, gehört zu den wichtigsten in der politischen Oekonomie. Für den Leser der Geschichte ist eine Kenntniß dieser Veränderungen unentbehrlich, um sich einen richtigen Begriff von den Preisen der Arbeit zu machen, das öffentliche Einkommen und den Reichthum der Nationen in den verschiedenen Zeiträumen gehörig zu würdigen; aber auch in praktischer Rücksicht ist die Kenntniß davon interessant und nothwendig, da man ohne sie den künftigen Werth von Vermächtnissen, Pachtvereinen und Zeitcontracten überhaupt durchaus nicht richtig beurtheilen kann. Leider aber sind die Documente, welche nöthig sind, um sich von diesen Veränderungen eine genaue Kenntniß zu erwerben, noch sehr mangelhaft, da sich die Regierung nie darum bekümmert hat, und auch unsre politischen Corporationen erst spät einige Notiz davon genommen haben. In Frankreich, wo die Statistik niemals eine große Rolle gespielt hat, beschränken sich bisher die Versuche, die Preise aus den verschiedenen Perioden zu vergleichen, auf einige Gelehrte; in England war der Bischoff Fleetwood einer der ersten, der die Weizenpreise während vieler Jahre, nämlich vom 13ten bis zum 17ten Jahrhundert sammelte und sie auf den Werth unsers jetzigen Geldes reducirte. Seine Arbeit, die er im Jahr 1707 herausgab, lieferte die Hauptmaterialien zu Adam Smith's Betrachtungen darüber. Dieser vortreffliche Mann erlebte aber die schönen Zusätze zu jenem Werke nicht, welche Sir Friedrich Eden in seiner Schrift: „Ueber den Zustand der Armen" im Jahr 1797 gab, und die eine unerschöpfliche Quelle für künftige Untersuchungen sind.

Im Jahr 1798 erschien in den Abhandlungen der königlichen Societät eine tabellarische Darstellung der Preise

mehrerer Artikel von Sir George Shuckburgh, die wegen der Klarheit ihrer Form und der Dreistigkeit ihrer Behauptungen mehr Credit erhielt als sie verdient. Denn sie ist nicht einmal in den Hauptpuncten richtig. Im Jahr 1811 ging der verstorbene Arthur Young, beunruhigt durch den Eindruck, den der Bericht über das Geldwesen der Parlamentscommittät (Bullion-Committée) auf das Publicum machte, und besorgend, daß man das Papiergeld vermindern und dadurch den Preis der ländlichen Producte herunter drücken möchte, in eine sehr weitläuftige Untersuchung über die vergangenen und gegenwärtigen Preise der Dinge ein, und machte die Resultate davon in seiner Schrift: „Untersuchung über den steigenden Werth des Geldes in England" bekannt [56]). Dieses Werk hat zwar in theoretischer Hinsicht keinen sonderlichen Werth, allein es verdient doch große Aufmerksamkeit, theils wegen der vielen wichtigen Materialien, die es enthält, theils weil es viele Irrthümer, die Shuckburgh sich hat zu Schulden kommen lassen, berichtiget. Seit diesem Werke ist nichts von Bedeutung über diesen Gegenstand erschienen, obgleich die ernsthaftesten und auffallendsten Veränderungen in den Preisen seit jener Zeit vorgefallen sind.

Wir wollen mit der geschichtlichen Darstellung der Preisveränderung unsre Untersuchung anfangen. Gemeiniglich wird angenommen, daß die Geldpreise der Waaren in einem fort gestiegen sind, seit der Eroberung durch die Normänner, oder wohl seit noch früherer Zeit, wo der römische Luxus und das Einkommen, welches Rom von den ihm tributairen Provinzen zog, vor den rohen Eroberern, die aus Norden und Westen eindrangen, verschwand. Allein es stehen dieser Meinung viel Gründe entgegen. Aus den Bergwerken floß in dem Mittelalter nur wenig Gold und Silber, und doch bedurfte die Gesellschaft dessen mehr, da die Bevölkerung in jener Zeit im Wachsen war. Smith zeigt auch

56) S. Zusatz I zu diesem Kapitel.

aus sichern Thatsachen, daß vom Jahr 1200 bis 1550 kein beträchtliches Steigen der Preise Statt fand; und daß das Steigen nicht eher beginnt, als mit der Regierung der Königin Elisabeth, die Zeit, wo die americanischen Bergwerke ihre großen Lieferungen edler Metalle begannen. Ungeachtet jene Masse edler Metalle, die damals aus America kam, zu jetziger Zeit unbedeutend seyn würde, so fühlte man doch damals ihre Wirkung sehr stark. Denn es wurde damals noch wenig Silber in Manufacturen oder zu Geräthschaften verbraucht; die ganze Masse half daher fast allein die umlaufende Geldsumme vermehren, und die proportionirliche Vermehrung der Waarenmasse konnte ihr nicht so schnell folgen. Diese Zuströmung der edeln Metalle aus America wird daher von Smith als die Haupturſache des Steigens der Preise betrachtet. Das Steigen dauerte bis zum Jahr 1636. Hier traten Ursachen ein, von denen wir sogleich ausführlich reden werden, die das Steigen zum Stillstand brachten. Sie blieben wie sie waren, oder fielen gar wieder etwas. Dieses dauerte bis 1764, wo, wie bekannt, eine neue Ordnung der Dinge begann, die bis 1814 anhielt.

Young stimmt mit Smith über den fortgehenden steigenden Werth des Geldes überein, aber keiner von diesen beiden Schriftstellern gedenkt der Verbindung, welche zwischen den politischen Veränderungen von Europa und den Schwankungen in dem Preise der edeln Metalle im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert Statt gefunden hat. Wie sehr der Zustand des Krieges auf Erhöhung der Preise wirkt, haben wir im vorhergehenden Kapitel genügend gezeigt, und das Steigen der Preise unter der Königin Elisabeth mag daher in nicht unbeträchtlichem Grade seine Ursache in den verschiedenen Umständen der damaligen Zeit gehabt haben, als: in der Vermehrung der militairischen Anstalten, welche zu dieser Zeit für unsre defensive Stellung gegen Philipp II. getroffen wurden, in dem hartnäckigen Streit, den dieser Souverain selbst mit seinen empörten Unterthanen in den Niederlanden zu führen hatte, in den bürgerlichen Kriegen in Frank-

Digitized by Google

reich und in den Unruhen von Deutschland. Auf der andern Seite genoß der größte Theil von Europa nach dem westphälischen Frieden der Ruhe, und die Wirkung der verminderten Armeen, so wie der verminderten Abgaben auf Ackerbau und Handel jener Zeit werden von Sir William Temple genau so geschildert, als wir dieselben in England und auf dem Continente seit dem Frieden erfahren haben. Daraus erklärt sich also das Fallen der Preise, welches sich nach 1650 zeigte, sehr wohl. Weniger scheint unsre Theorie auf die Zeit nach 1672 zu passen. Hier ging ein großer Krieg von neuem an und dauerte mit geringer Unterbrechung an 40 Jahre fort. Hierzu nehme man noch, daß sich der Zufluß der edeln Metalle aus America in dieser Epoche vermehrte; denn es kamen wohl drei, vier, ja fünf Millionen jährlich nach Europa. Wie läßt es sich also bei dieser zwiefachen Ursache der Erhöhung der Preise erklären, daß sie dennoch nicht bedeutend stiegen? — Vielleicht durch folgende Betrachtungen: 1) Mochte sich wohl der Gebrauch der edeln Metalle zu Geräthschaften, Manufacturen und Zierrathen, zufolge des steigenden Wohlstandes sehr vermehrt haben [57]); 2) war die Ausfuhr der edeln Metalle nach Ostindien, besonders durch die ostindische Compagnie von Holland, sehr groß geworden; 3) hatte vor dem Jahr 1672 der Ackerbau, sowohl in England, als in dem nordwestlichen Europa, im Allgemeinen sich sehr vervollkommnet und lieferte mehr als zur Consumtion nöthig war; ein Mißverhältniß, dessen Wirkungen mehrere Jahre hindurch gefühlt wurden.

Der Friede von Utrecht war der Anfang einer Periode der allgemeinen Ruhe; die Regierungen schränkten ihre Ausgaben ein, die Arbeiter wurden dem Landbau zurückgegeben, und das Fallen der Preise ward daher allgemein und ging immer weiter. Umsonst blickten unsre Grundherren und Pächter nach der Bounty auf die Ausfuhr, und hofften von ihr,

57) Eine ungefähre Berechnung dieser Consumtion in der neuesten Zeit siehe Zusatz II zu diesem Kapitel.

Digitized by Google

daß sie das Fallen der Preise aufhalten würde. Man führte die größten Quantitäten aus und erhielt Prämien über Prämien, aber das Getreide wuchs in solchem Ueberfluß, daß alle jene Mittel den Preis nicht heben konnten; ein halbes Jahrhundert hindurch hatten wir mehr Getreide, als wir consumiren konnten. Diese Epoche endigte sich erst mit dem Jahre 1764. Und auch hier würde sie noch nicht aufgehört haben, da eben erst der Friede geschlossen war; allein es traten ein paar schlechte Ernten nach einander ein, und diese, so wie unser Krieg mit den Colonien, hemmten das fernere Fallen der Preise.

Nach dem Jahr 1743 wirkte die Herstellung des Friedens natürlicherweise auf die Verminderung der Preise. Indessen ging es aus verschiednen Ursachen nicht sehr rasch damit, nämlich erstlich, weil sich unsre Manufacturen sehr hoben, und zweitens, weil mehrere nicht sonderliche Ernten zusammentrafen. Nach dem Jahr 1792 stiegen die Preise auf eine beispiellose Weise in die Höhe, wovon die Ursache sehr leicht in dem allgemeinen Kriegszustande, der mit der französischen Revolution erschien, zu finden ist. Zwanzig Jahre hindurch dauerte das Steigen der Preise fort und sie gingen zuletzt mehr als 60 Procent über die Preise des Jahrs 1792. Alle Zeitcontracte wurden dadurch in unserm Reiche zerrüttet, die Rentenirer verloren, die Zeitpächter gewannen und wurden nebst mehrern andern Classen über ihren alten Standpunct hinausgerückt, — eine Erhöhung, die unglücklicherweise nicht lange dauerte. Denn in den nun folgenden Friedensjahren wurden sie noch schneller wieder heruntergestürzt, als sie erhoben worden waren.

2.

Ist es möglich die Veränderungen der Preise vorherzusehen, oder sie zu verhindern?

Diese Frage ist sehr wichtig, aber auch zugleich so verwickelt, daß sich wohl schwerlich eine bestimmte und entscheidende Antwort darauf geben läßt. Wir können nichts thun, als

Digitized by Google

die Ursachen angeben, welche das Steigen und das Fallen der Preise hervorbringen. Wenn diese Ursachen eintreten, oder aufhören werden, kann Niemand im Allgemeinen bestimmen, sondern muß von der Klugheit erforscht oder errathen werden.

Daß die Preise steigen werden, wird wahrscheinlich:

1) Wenn ein Krieg eintritt.

2) Wenn die Bergwerke mehr edle Metalle fördern und sie wohlfeiler auf den Markt liefern, wozu die Dampfmaschinen und andre Vervollkommnung des Maschinenwesens die Mittel sind.

3) Wenn man ferner die Metallmünze durch Bankpapiere ersetzt [58]). Denn dieses wirkt allemal wie die vermehrte Fruchtbarkeit der Bergwerke.

Auf das Fallen der Preise wirken folgende Umstände:

1) Alle Verbesserungen in der productiven Industrie, es sey im Ackerbau, im Manufacturwesen oder in der Schifffahrt, oder in irgend einem andern Zweige.

2) Die vermehrte Nachfrage nach edeln Metallen, die aus dem Anwuchs der Bevölkerung der civilisirten Welt entspringt.

Was insbesondre England betrifft, so wirkt hier noch das Bestreben, die Preise, welche in diesem Lande gewöhnlich höher als in den Nachbarländern sind, durch den Verkehr ins Gleichgewicht mit den Preisen in andern Ländern zu bringen.

Was die Lieferung der americanischen Bergwerke von edeln Metallen betrifft, so rechnete man davon im Jahr

---

58) Versteht sich durch auslösbare. Denn hoffentlich wird ein nicht in Metallgeld zu verwandelndes Papiergeld für immer aus unserm Finanzwesen verbannt seyn.

1760 für 6,000,000 Pfund Sterling; späterhin hat sie sich auf 7,000,000 vermehrt und noch später auf 8,000,000 Pfund Sterling. Mexico ist in dieser, so wie in andern Hinsichten, die wichtigste der spanischen Colonien. Denn das Product ihrer Bergwerke beträgt allein 5,000,000 Pf. St., während das übrige spanische America kaum 3,000,000 gewinnt. Hierzu kommt noch aus dem portugiesischen America etwas weniger als eine Million, und noch etwas mehr als eine andere Million aus den Bergwerken unsrer Hemisphäre. Sonach kommen also jährlich 10,000,000 Pfund Sterling reines Gold und Silber zu dem, was in der Welt vorhanden ist. Zu jetziger Zeit muß man jedoch von dieser Summe wegen der politischen Unruhen im spanischen America etwas abziehen. Die Einfuhr ist jedoch immer noch groß, und die edeln Metalle würden aus der Ursache der verminderten Lieferung der Bergwerke gewiß nicht theurer werden, wenn nicht zugleich die Nachfrage der civilisirten Welt nach denselben sich vergrößerte. Wenn nun das, was die Nachfrage jährlich mehr verlangt, ob es gleich nicht sehr viel seyn mag, zu dem rechnet, was an baarem Gelde jährlich nach Indien und China geht (nicht zu rechnen, was durch Schiffbruch, Vergraben und Schatzsammeln aus dem Umlaufe kommt), so kann dieses zusammen wohl ein Drittel der ganzen Ausbeute der Bergwerke betragen. Es scheint daher, daß in gewöhnlichen Zeiten für diese verschiednen Quellen der Nachfrage das, was die Bergwerke liefern, gerade hinreicht, daß sie aber einige Jahre zurück (seit 1818) nicht recht ausgereicht haben, weil in dieser Zeit England, Oesterreich, Rußland große außerordentliche Summen an sich gezogen haben, um ihr Papiergeld wieder in Ordnung zu bringen.

Wo Smith von der Lieferung der Bergwerke für die Zukunft redet, macht er die Bemerkung, daß es eben so wahrscheinlich sey, daß alte Bergwerke erschöpft, als daß wieder neue entdeckt, oder das Product der alten vermehrt werde, und daß daher wohl immer einerlei Quantität werde gefördert werden. Zu seiner Zeit mochte Smith Recht haben.

Jetzt aber, seitdem das Maschinenwesen so weit vorgerückt, und insbesondre die Dampfmaschine so sehr verbessert ist, wird es sehr wahrscheinlich, daß das jetzige Product der Bergwerke noch um ein Bedeutendes vermehrt werden kann; aber ob und zu welcher Zeit dieses geschehen, und inwieweit dadurch der Werth des Geldes sich merklich vermindern werde, darüber würde wohl jede Vermuthung vergeblich seyn.

Unsre Landsleute, welche nun länger als ein halbes Jahrhundert an den Gebrauch der Banknoten gewöhnt sind, wundern sich, daß ein so wohlfeiles und bequemes Geld bis jetzt auf dem festen Lande noch kaum gekannt wird. Die Bank von Frankreich, ein Institut, das einen sehr festen Credit genießt, hat bis jetzt nur in wenig Provinzialstädten Filialbanken errichten können. Viele Städte, die 40,000 Einwohner und darüber haben, sind noch ohne Filialbanken, und eine Privatcirculationsbank findet man im ganzen Reiche nicht. Die Ursachen sind das Mißtrauen, das die Erinnerung an die Assignatenzeit einflößt, und der Mangel an Vertrauen auf die Regierung; sodann fehlt es auch an genugsamen Handelsunternehmungen und an derjenigen Sorgfalt und Ordnungsliebe, welche unentbehrlich sind, wenn Geschäfte dieser Art gelingen sollen. Denn, an sich betrachtet, sind sie viel weniger einträglich, als man gewöhnlich glaubt. Holland hat, seiner großen Fortschritte im Handel ungeachtet, doch nie das Zettelbanksystem angenommen. In Oesterreich, Rußland und Schweden sind die Banknoten ein Papiergeld mit gezwungnem Cours, das nirgends realisirbar ist.

Die Hindernisse, die der Circulation des Bankpapiers auf dem festen Lande im Wege stehen, würden wahrscheinlich vor den Wirkungen des Friedens und vor dem vergrößerten Verkehr gewichen seyn, wären sie nicht durch die Leichtigkeit, womit man sich der Vermehrung des Papiergeldes hingab, noch vergrößert worden. Es würde daher wohl vergeblich seyn, die Wirkungen des ausgedehnteren Gebrauchs von Bank-

Digitized by Google

papier zu berechnen, oder zu untersuchen, was derselbe wahrscheinlich für einen Einfluß auf den Werth der edeln Metalle haben würde.

Die Getreidepreise sind vor Allem den Schwankungen sehr ausgesetzt, theils wegen des Wechsels der Verschiedenheit der Ernten, theils wegen Krieg oder Frieden. Aber dabei ist es doch höchst merkwürdig, daß, wenn der Getreidepreis einmal den Charakter des Steigens oder Fallens für einen Zeitraum angenommen hat, es eine ziemlich lange Zeit dabei bleibt. So fing der Preis im Anfang der Regierung der Königin Elisabeth an zu steigen und hielt sich im Steigen, mit wenig Unterbrechungen, bis zum Jahre 1650, ein Zeitraum von beinahe vollen 100 Jahren. Nun folgte eine Periode des Stillstandes und gewissermaßen sinkender Preise, welche mit temporairen Unterbrechungen, während mittelmäßiger Ernten und kostbarer Kriege unter der Regierung Wilhelm und der Königin Anna, bis zum Jahr 1764 fortdauerte. Von dieser Zeit an bis 1814, die nicht weniger als 50 Jahre ausmacht, war große Nachfrage, und hohe Preise die Regel; von jetzt an scheinen wir aber auf dem festen Lande, nicht minder als in England, in eine Periode getreten zu seyn, welche derjenigen ähnlich ist, die auf 1650 oder 1713 folgte; eine Periode, wo wir etwas mehr Getreide bauten, als wir zur Consumtion bedurften, wo also der Markt immer voll war, und die Preise sich größtentheils stehend erhielten.

Die Ursache einer solchen ein halbes Jahrhundert hindurch anhaltenden Stockung liegt wohl hauptsächlich darin, daß so viel Capital und Arbeit in der vorhergegangnen Zeit in dem Landbau angelegt worden ist, daß mehr Producte dadurch erzielt werden, als die Consumtion bedarf, und in dem Umstande, daß, da die Producenten sich in derselben Proportion vermehren als die Consumenten, das Mißverhältniß von Jahr zu Jahr fortgeht, bis einmal eine große Nationalveränderung, wie etwa ein Krieg, oder eine außerordentliche Vermehrung der Manufacturen eintritt und dem Laufe der Dinge einen neuen Charakter einprägt.

Digitized by Google

Der Preis des Getreides hat auf die Preise der Dinge überhaupt einen sehr großen Einfluß, da das Getreide den Hauptbestandtheil der Bedürfnisse einer Familie ausmacht und in hohem Maße einen andern Hauptbestandtheil des Preises aller übrigen Dinge regulirt, nämlich des Arbeitslohnes. Jetzt wirkt der Kornpreis auf Verminderung der übrigen Preise und muß wenigstens diejenigen, die schon gesunken sind, befestigen. Dieses wird sich wahrscheinlich nicht so bald ändern. Der Einfluß unsrer Abgaben auf unsre Ausgaben für den Ackerbau ist sehr überschätzt, wie wir schon oben bemerkt haben, und es werden gewiß die Wirthschaftskosten sehr bald sich so feststellen, daß sie nicht viel höher zu stehen kommen, als im Jahr 1792. Dieselbe Aussicht findet auch in Frankreich und auf dem festen Lande überhaupt Statt; ein fester Friede wird den Arbeitslohn herunterbringen und in Folge dessen ein bleibendes Steigen der Preise auf dem Kornmarkte verhindern.

Sobald aber zwei Nachbarländer beide in Frieden leben und die Wohlthat des gegenseitigen Verkehrs genießen, so wirken die Preise in beiden Ländern stets aufeinander, um sich gegenseitig im Gleichgewichte zu erhalten. Die Ursachen davon liegen am Tage. Denn es ist ein steter Reiz vorhanden, aus dem theurern Lande auszuwandern und in dem wohlfeilern solche Waaren zu verfertigen, die mit Vortheil in das theurere Land öffentlich oder heimlich eingeführt werden können. In letzterm Lande steht überdem der Zinsfuß in der Regel niedriger, ein Reiz, Capitale aus dem Lande zu senden. Alles dieses wirkt aber auf Herstellung der Ausgleichung. Die Wirkung dieser Ursachen ist auch bei uns, obgleich unsichtbar, doch stets in Thätigkeit und ist gewiß ein Hauptgrund, weshalb die Preise seit 1814 so gefallen sind.

Daß der Krieg eine große Wirkung auf Erhöhung der Preise habe, läßt sich nicht bezweifeln. Erstlich müssen dann Abgaben auf Waaren gelegt werden, und diese erhöhen die Preise unmittelbar; zweitens treibt er den Arbeitslohn in die Höhe wegen der vermehrten Nachfrage nach Menschen zum

Digitized by Google

Dienste für die Regierung, es sey im Felde, oder um Waffen, Kleider, Rüstzeuge und andre Kriegsvorräthe zu verfertigen, und endlich drittens unterbricht er den Handelsverkehr der Völker und vertheuert den Transport. Wenn diese Ursachen schon im 16ten und 17ten Jahrhundert großen Einfluß hatten, so wurde ihre Wirkung durch Einführung des Fundirungssystems noch sehr vergrößert, weil dadurch der Kriegsaufwand sehr erleichtert und eben deshalb auch durch ganz Europa sehr erweitert worden ist.

In dieser Hinsicht war die Lage Frankreichs unter Bonaparte's Regiment von eigner Art. Sein noch nicht genug befestigter Stand als Regent, und sein persönlicher Mangel an Credit war die Ursache, daß er nicht an Anleihen denken konnte, und dadurch wurde ihm also eine große Quelle für den Kriegsaufwand entzogen; auch mit erhöhten Steuern gelang es ihm nicht, große Summen zusammen zu bringen. Seine Hauptquelle für den Krieg bestand in der großen Menschenmenge, die er zusammenpreßte. Aber eben dadurch, daß er diese der Production entzog, geschah es, daß ohne Auflagen und ohne Papiergeld die Preise in Frankreich zwischen den Jahren 1792 bis 1814 volle 30 Procent in die Höhe getrieben wurden. Aus dieser wichtigen Thatsache können wir uns einen Begriff von der Wirkung eines neuen Kriegeß auf die Preise der Waaren in England machen, welche eintreten würde, wenn man auch gleich nicht solche ausschweifende Maßregeln wiederholte, dergleichen die Restrictionsacte der Bank, und die Hemmung der neutralen Schifffahrt war. Selbst in einer mildern Form ist die Wirkung des Kriegs so entscheidend, daß in wenig Jahren die Folgen fast aller Ursachen, welche die Preise heruntergebracht haben, wieder vernichtet werden würden. Indessen hegen wir doch die Hoffnung, daß sie bleiben werden, weil die Rückkehr in einen Zustand der Feindseligkeit in einen Zustand, der alle Berechnung der Regenten zu Schande macht, so wie er die Glückseligkeit der Völker zerstört, immer seltner und seltner werden wird, jemehr die Souveraine gewahr werden,

Digitized by Google

wie wenig Friede den Kriegsruhm bringt und wie [illegible] die Vortheile eines steten Friedens sind.

Die Gründe für das Steigen und für das Fallen der Preise sind auf diese Weise von beiden Seiten von großem Gewicht, und es kann nicht leicht ein Problem geben, das verwickelter wäre und eine längere Reihe von entgegengesetzten Gründen darstellte. Auf der einen Seite stellen sich die Anwendungen der großen Vervollkommnungen des Maschinenwesens in den americanischen Bergwerken, und die Einführung eines soliden Banknpapiers auf dem festen Lande dar. Auf der andern stellt sich ihnen die zunehmende Bevölkerung und die Wiederkehr eines Kriegs entgegen. Zwischen diesen einander widerstreitenden Gründen eine Ausgleichung zu suchen, und bestimmen zu wollen, was in Zukunft wahrscheinlicherweise eintreffen werde, würde vergeblich seyn. Alles, was wir mit Gewißheit sagen können, ist, daß sich das Schwanken des Geldwerthes durchaus nicht ganz verhindern läßt; daß es kaum fehlen kann, es werde bei einer großen politischen Umkehr wiederkommen, und daß eine Maßregel, welche der Ungewißheit in Zeitcontracten ein Ende machte, uns von einem großen bürgerlichen Uebel befreien würde.

Daß die Wirkungen einer solchen Abwechselung des Geldwerths höchst nachtheilig seyen, läßt sich nicht verkennen. — Geld, sagt Smith, ist ein guter Maßstab des Werths bei gewöhnlichen Käufen und Verkäufen und überhaupt in Contracten, die von einem Jahr zum andern dauern; aber sobald die Contracte auf lange Zeit geschlossen werden, ist die Sache anders. Wie sehr fiel der Werth des Geldes während des Krieges; und so groß auch die verschiednen Nachtheile waren, welche das Landeigenthum trafen, wie allgemein wurde ihm doch der Vorzug gegeben, wenn es darauf ankam, für Kinder, Enkel oder überhaupt für entfernte Zeiten eine Versorgung zu begründen. Ist es nicht mehr diese unglückliche Tendenz des Geldes, seinen Werth zu ändern, als Mißtrauen gegen die Solidität der öffentlichen Fonds, daß man diese um 6, 7, 8jährige Rente geringer bezahlt

als Grundstücke? — Und was letztere selbst betrifft, welcher unter den verschiednen Einwänden gegen die langen Verpachtungen ist wohl stärker als der, welcher von der Ungewißheit des Geldwerthes hergenommen ist? — Endlich unter allen Schwierigkeiten, die man der Ablösung des Zehenden entgegensetzt, was hindert die Kirche mehr, sich statt dessen ein fixes Geldeinkommen gefallen zu lassen und den Zehend auf einen festen Fuß zu bringen, der in seiner jetzigen Form zu so unendlichen Streitigkeiten Anlaß gibt?

Bei dem letzten Sinken des Geldwerthes wußten sich Alle zu helfen, welche ihre Geldforderungen nach den veränderten Umständen einrichten konnten. Aecker und Häuser wurden theurer verkauft; wer Lohn, Honorar oder sonst für persönliche Dienste etwas zu fodern hatte, ließ sich mehr bezahlen. So glich sich im Leben der Werth des Geldes gegen Dienste und Waaren aus, und es war mehr ein imaginellen als ein reeller Unterschied in den Preisen. Nur die Rentenirer, und die fixirte Besoldungen genossen, waren von diesem Vortheile ausgeschlossen. Sie erhielten ihre bestimmte Geldsumme, und nicht mehr, und verloren also von ihrem reellen Einkommen im Kriege außerordentlich; und wenn der Werth ihres Einkommens jetzt wieder steigt, so kann man das kaum eine Entschädigung nennen, die sie dadurch erhalten. Denn es hätte ihnen dasselbe die ganze Zeit hindurch gebührt, obgleich die Bezahlung ihren Schuldnern jetzt hart fallen mag. Die Rentenirer [59]) befinden sich daher offenbar

59) Annuitants sind solche Personen, die von Andern jährlich eine bestimmte Geldsumme erhalten. In Deutschland ist diese Classe nicht so ausgedehnt als in England, weil daselbst die meisten Landgüter eine Art von fixen Zehzins an die eigentlichen Grundherren zahlen, der gewöhnlich bedeutender ist, als was bei uns so heißt, und daher, wenn der Geldwerth fällt, die Empfänger sehr beeinträchtiget, und wenn er steigt, die Geber sehr belästiget. Desgleichen legen daselbst viele Personen ihre Gelder auf öffentliche Anstalten gegen eine fixe Rente jährlich an. Alle diese, so wie die, welche Geld in öffentlichen Fonds haben, sind unter den Annuitants begriffen.

in einem unnatürlichen und unbilligen Zustande, und dieser kann durch nichts verbessert werden, als wenn man mit ihrem Geldeinkommen eine solche Unveränderlichkeit verbindet, die mit einem Einkommen aus Arbeit oder reellem Eigenthume verbunden ist. Dadurch würde einem wesentlichen Mangel in unsrer Institution abgeholfen werden.

Wie wichtig eine solche Veränderung seyn würde, werden wir noch deutlicher einsehen, wenn wir den Belauf unsres Geldeigenthums im Königreiche berechnen. Dieses ganze Eigenthum würde die Wohlthat empfinden, oder von der Ungewißheit seines Werths erlöst werden, wenn man eine solche Maßregel ergriffe. In früheren Zeiten, wo man das Fundirungssystem noch nicht kannte, und Geldanleihen selbst unter Privatpersonen noch nicht sehr ins Große gingen, bestand das Eigenthum fast ganz allein aus Ländereien, Gebäuden, Meubeln und Kleidungsstücken. Das verstand man unter unbeweglichem und beweglichem Vermögen in unsern alten Gesetzen. Allein in dem letzten Jahrhundert hat sich noch ein Vermögen gebildet, das theils in öffentlichen Fonds, in Canälen, Schiffsdocken und andern Unternehmungen steckt, das in Actien enthalten ist, und theils durch Privatanleihen auf Hypothek oder sonst eingetragen ist, ein Eigenthum, das allein durch Geld vorgestellt wird, und dessen Summe wohl zwei Fünftel des ganzen Reichthums, des Königreichs ausmacht.

Wenn wir daher die Ländereien, die Gebäude, das in der Landwirthschaft, dem Manufactur- und Handelswesen steckende Capital von Großbritannien und Irland zu 2,000,000,000 Pfund Sterling anschlagen (S. 430), so können wir unsre öffentlichen Fonds, den Belauf der zwischen Privatpersonen verliehenen Capitale, den Werth der Actien, die in öffentlichen Werken, kurz das ganze Eigenthum, dessen Werth unmittelbar durch das Steigen oder Fallen des Geldes verändert wird, nicht weniger als auf 1,200,000,000 Pfund schätzen. Ob nun gleich der größere Theil dieser Summe nicht als eine Vermehrung des Nationalreichthums gelten

sum, so ist doch alles Privateigenthum, und die ganze Summe desselben leidet offenbar durch die Schwankungen und Sprünge der Preise.

3.

Ueber die Mittel, die Nachtheile der Schwankungen der Preise zu vermindern.

Was gibt es aber für Mittel die Uebel zu mildern, welche aus dieser Veränderlichkeit der Preise entstehen? — Wenn wir den Gebrauch des Geldes, sowohl für öffentliche als Privatzwecke genau zergliedern, so löst er sich in das Vermögen zu kaufen auf, oder, mit andern Worten, in das Vermögen Consumtionsmittel anzuschaffen. Daher ist es bei allen Contracten, welche längere Zeit dauern, viel wichtiger, auf den Werth als auf die Zahl einer stipulirten Geldsumme zu sehen. Wie wichtig dieser Unterschied sey, hat man längst eingesehen und deshalb vorgeschlagen, den Kornpreis als Maßstab, dergleichen Contracte zu reguliren, zu gebrauchen. Dieses kann auch wohl gewissermaßen auf ein Land passen, wie etwa Frankreich ist, wo der größere Theil der niedrigen Stände an ausländische Artikel gar nicht gewöhnt ist und recht eigentlich drei Viertel seines Einkommens auf Brot verwendet. Auch indirecte paßt ein solcher Maßstab für ein Land solcher Art, weil der Getreidepreis daselbst hauptsächlich den Arbeitslohn bestimmt, und Handarbeit dort viel mehr das Mittel ist, nicht blos die Ackerproducte sondern auch Manufacturwaaren hervorzubringen, als bei uns. Was von Frankreich gesagt ist, gilt von den Ländern des festen Landes überhaupt und galt auch von England noch vor etwa hundert Jahren. Aber in letzterm Lande haben sich jetzt die Umstände gänzlich geändert; Getreide macht jetzt bei weitem nicht mehr einen so großen Bestandtheil unsrer Verzehrung aus; Handarbeit insbesondre ist jetzt bei uns ein viel geringerer Bestandtheil des Preises unsrer Manufacturwaaren als anderswo. Daher wird es nothwendig,

Digitized by Google

bei dergleichen Berechnungen nicht blos auf unsre Ackerproducte, sondern auch auf die aus dem Auslande eingeführten Artikel und auf die Manufacturwaaren Rücksicht zu nehmen.

Daß das Getreide einen sehr verschiednen Bestandtheil in der Ausgabe der verschiednen Stände ausmacht, davon kann man sich bald überzeugen, sobald man nur eine kurze Vergleichung der Ausgabeartikel derselben anstellt. Folgende Tabelle stützt sich auf Thatsachen, die Sir Friedrich Eden sehr genau gesammelt hat.

Ausgabeartikel. (S. Zusätze zu diesem Kapitel.)	Ausgabe der Familie ein. Häuslers, der etwa 37 Pf. St. jährl. einnimmt, nach Procenten gerechnet.	Ausgabe einer Familie aus dem Mittelstande in einer Provinzialstadt, die 370 Pf. St. jährlich verzehrt, nach Procent. angegeben.
Für Lebensmittel	74	33
Für Kleidung und Wäsche . .	13	18
Hausmiethe	4½	10
Heizung und Licht	7	6
Andre Ausgaben, als für Arbeitslohn, directe Abgaben, Erziehung, Arzneien u. s. w.	1½	33
	100	100

So kurz diese Uebersicht ist, so deutlich stellt sie den Unterschied zwischen den Bedürfnissen einer armen, einer mittlern und einer Familie von höherem Stande vor die Augen. Der Artikel Arbeitslohn kömmt in den Ausgaben eines Armen gar nicht vor. Der Preis des Fleisches ist für ihn von viel geringerer Bedeutung als für Classen, die über ihm stehen. Aber der Getreidepreis ist für ihn höchst wichtig. Für die mittlern und höhern Classen paßt daher Getreide durchaus nicht zu einem Maßstabe des Werths. Directe macht es kaum den dritten Theil ihrer Ausgaben aus, und wenn man

auch auf ihren niedrigsten Einfluß etwas rechnet, als ihm besonders in Ansehung des Arbeitslohns einen großen Antheil zugestehen muß, und dadurch mehr geneigt wird, Smith's Theorie Beifall zu schenken, der die Arbeit als Maßstab des Werths, und das Getreide als Maßstab der Arbeit annahm; so kann man doch kaum leugnen, daß in einem Zeitalter, wo die Ausgabe auf so mannichfaltige und so verfeinerte Artikel fällt, auf einen mehr umfassenden Maßstab gedacht werden muß, und nur ein solcher, wo er überall möglich ist, angenommen seyn würde. Nun hat sowohl die verbesserte Statistik, als die vielfältige Menge der officiellen Nachrichten, die in den letzten funfzig Jahren entstanden sind, sehr viele Thatsachen geliefert, die zu Adam Smith's Zeiten noch ganz unbekannt waren, und diese haben uns die Möglichkeit gezeigt, einen Maßstab aus Materialien zu bilden, welche zu jener Zeit noch gar keiner bestimmten Form fähig zu seyn schienen. Was hierunter gemeint sey, davon wird die in dem dritten Zusatze zu diesem Kapitel befindliche Tabelle einen Begriff geben, welche ein Verzeichniß der allgemeinen Consumtionsartikel begreift, als: Getreide, Fleisch, Manufacturwaaren, tropische Producte u. s. w. und die wahrscheinliche Geldsumme enthält, die ein Jeder im Publico jährlich ausgibt. Diese Tabelle ist mit erläuternden Bemerkungen begleitet, und insbesondre ist angezeigt, was für Veränderungen in ihr von Zeit zu Zeit gemacht werden müssen, um das durch sie gelieferte Resultat mit den Schwankungen unsrer Marktpreise in Einklang zu bringen. Eingedenk müssen wir, wie unsicher dergleichen statistische Berechnungen sind, wenn sie sich nicht auf officielle Thatsachen stützen, ferner eingedenk, daß zur Verfertigung einer Tabelle, welche ein Dokument seyn soll, um eine so wichtige Berechnung darauf zu gründen, vielle Zeit und viel Arbeit gehört, haben wir sie nicht in den Text aufnehmen mögen, sondern beschränken uns hier nur auf die angelegentlichste Empfehlung des Nutzens und auf Auseinandersetzung der Vortheile, die aus der Annahme eines solchen Maßstabes entstehen würden.

Wäre man nun in dem Besitz einer solchen Tabelle, wie wir sie beschrieben haben, so würde die nächste Folge diese seyn, daß man vermittelst derselben, auf eine evidente und über allen Zweifel erhabene Weise bestimmen könnte, wieviel man für eine gegebene Summe in dem einen Jahr, im Vergleich gegen ein andres, kaufen könnte, und die praktische Anwendung einer solchen Kenntniß würde seyn, daß man damit eine lange Reihe von Unregelmäßigkeiten, in Bezug auf Renten, Gehalte, Lohnsätze u. s. w. die aus den unglücklichen Schwankungen des Geldwerthes entstehen, berichtigen könnte. Bei der jetzigen, unbestimmten Form der Pachtcontracte, Annuitäten oder andrer Verträge können 100 Pfund in diesem Jahre, drei Jahre später, nach dem Vermögen zu kaufen geschätzt, bald 110, bald nur 90 Pfund seyn. — Das erste ist wahrscheinlich, wenn der Friede fortdauert, das letzte würde noch eine mäßige Veränderung in in dem ersten Kriegsjahre, das da folgte, seyn. Der Veränderungen auf Seiten der Schwankungen des Geldes sind so viele, daß man mit Recht sagen kann: „Wer mit einer fixen Geldsumme zufrieden seyn zu wollen erklärt, erklärt, daß er mit einem stets veränderlichen Werthe zufrieden seyn will.“ Eine Tabelle aber, welche von Jahr zu Jahr die Kaufkraft des Geldes bestimmt, würde den Renteniern, so wie allen contrahirenden Parteien ein Mittel in die Hand geben, eine wahre Einheit des Willens, nicht nur dem Buchstaben nach, sondern dem Geiste nach, zu erhalten; ein Mittel, eine Geldsumme zu bestimmen, die stets einen und denselben Werth behielte, indem man die Zahl der Geldstücke stets nach ihrer Kraft, dieselben Bedürfnißmittel zu kaufen, abänderte.

Man brauchte deshalb nicht die Zahl der Geldstücke jedes Jahr abzuändern; es wäre schon hinreichend, wenn man sie aller drei, fünf oder sieben Jahr abänderte und den Durchschnittswerth des Geldes, nach seinem Vermögen zu kaufen gerechnet, die ganze Periode hindurch zur Grundlage nähme.

Digitized by Google

Zur Anfertigung einer solchen Tabelle der Nationalkonsumtion würde man aber gewisse Documente nöthig haben, zu welchen man nach und nach müßte zu gelangen suchen. Bis jetzt sind noch wenige officielle Thatsachen vorhanden, die dazu brauchbar sind, wenigstens hat man noch wenig zu diesem Behuf angewandt; es ist indessen doch schon genug geschehen, um zu zeigen, daß es möglich ist, dergleichen Data zu erhalten, als wir wünschen. So sind die Register über das Getreide, sowohl über die Quantitäten, als über die Preise, jetzt viel vollständiger und vollkommner als in der frühern Zeit; ähnliche Listen hat man über den Zucker schon länger, und zu gleichen könnte man leicht auch über die Woll- und Leinenmanufacturwaaren gelangen; alle diese Verzeichnisse ließen sich auch bald viel vollständiger und genauer einrichten. Ueber die Consumtion der den Acciseabgaben unterliegenden Artikel lassen sich aus den Registern der Accisebehörden Register anfertigen, die der Wahrheit ziemlich nahe kommen, und über die Consumtion der auswärtigen Waaren können die Zollregister ähnliche Belehrungen geben. Was ferner die Durchschnittspreise betrifft, so kann man die der Lebensmittel aus den Büchern des Commissariats und der öffentlichen Spitäler ziehen, z. B. aus den Wirthschaftsbüchern des Spitals zu Greenwich. Die Ackerbaugesellschaft hat auch zu verschiednen Zeiten Nachrichten eingezogen, die zwar nicht ganz officiell, aber doch dem Wesen nach sehr genau sind, da sie solche von ihren Correspondenten, die sie durch Rundschreiben aufforderte, aus dem ganzen Königreiche erhalten hat; ein Plan, bei der verstorbene Arthur Young im Jahr 1811 befolgte, und der ihm eine große Menge trefflicher Materialien zuführte.

Die Nachrichten, welche auf diese Art zusammengebracht würden, müßten nun in eine tabellarische Form nach demselben Plan gebracht werden, den der verstorbene Colqhoun befolgt hat, jedoch mit mehr Genauigkeit und Urtheilskraft. Seit seinen Berechnungen (1812) sind große Veränderungen, sowohl in den Preisen, als in den Quantitäten vorgegangen,

Digitized by Google

und wenn überhaupt dergleichen Sammlungen mit der Genauigkeit angefertigt werden sollen, die zu einem Documente von solcher Wichtigkeit und solcher Autorität gefodert wird; so würde dieses eine Arbeit verlangen, welche die Kräfte eines Individuums übersteigt. Ein Geschäft von solchem Umfange und von so allgemeinem Nutzen müßte auf öffentliche Kosten veranstaltet werden, und wenn auch die Regierung nicht Lust hätte, sich unmittelbar eines so neuen Projectes anzunehmen, und Personen anzustellen und zu besolden, die es betrieben, so würde sie doch gewiß geneigt seyn, einer achtungswerthen Gesellschaft, die es unternähme, die Materialien zu sammeln und kritisch zu vergleichen, alle Arten von öffentlichen Nachrichten mittheilen zu lassen, und ihren Beamten alle mögliche Unterstützung zur Ausführung eines solchen Projects anzubefehlen.

Wegen den Details einer solchen Tabelle und den damit verknüpften Berechnungen beziehen wir uns hier auf den erwähnten Zusatz. Hier wollen wir zur Erläuterung der Sache annehmen, es sey eine solche Tabelle vorhanden, und wollen nun sehen, was für Wirkungen eine solche Maßregel auf das große Interesse des Landes haben würde.

1) Wirkung der Annahme eines solchen Maßstabes auf die arbeitende Classe. Der Gebrauch des Geldes unter der zahlreichsten, obgleich niedrigsten Classe der Gesellschaft, ist sehr einfach, da er sich auf wenig mehr, als den Einkauf der in der obigen Tabelle erwähnten Ausgabeartikel eines Häuslers erstreckt. Indessen erleidet der Etat einer solchen Familie doch einige Abänderung bei den städtischen Einwohnern. Denn bei solchen ist die Proportion der Ausgabe für Miethe, Feuerung und Kleidungsstücke etwas größer, und die für Nahrungsmittel etwas kleiner, als bei Häuslern auf dem Dorfe. Bei beiden ist Korn der Hauptartikel, wovon der Durchschnittspreis schon periodisch bestimmt ist; um aber die Tabelle vollständig zu machen, würden wir wünschen, daß auch der Durchschnittspreis der übrigen Consumtionsartikel solcher kleinen Leute auf gleiche

Art ausgemittelt würde, als: Bier, grobe Kleidungsstücke, Feuerung. Fügte man zu dergleichen Preislisten noch einfache Tabellen über das hinzu, was eine solche Familie im Durchschnitt verzehrt, und bestimmte dieses nach den verschiedenen Lagen, worin sie sich befindet, als: für einen Unverheiratheten, für einen Verheiratheten, für eine Arbeiterfamilie mit zwei, drei, vier Kindern u. s. w., so würde es ein Leichtes seyn, zu berechnen, inwiefern eine bestimmte Summe Lohn (z. B. 43 Pf. St. jährlich) mehr oder weniger, als in den vorigen Jahren hinreichend seyn müßte, um diese Bedürfnisse anzuschaffen. Wir würden auf solche Weise vollkommen im Stande seyn, über die Erfodernisse zum zufriedenen Zustande einer Arbeiterfamilie zu urtheilen, und auf eine befriedigende und entscheidende Weise die Berechnungen darüber anzustellen, welche bisher mit so vieler Mühe von Sir Friedrich Eden, Herrn Barton und Andern vorbereitet sind, und die doch sämmtlich an unvermeidlichen Irrthümern leiden.

Wie wichtig würde aber ein solcher Maßstab in den letzten dreißig Jahren gewesen seyn; ein Zeitraum, in welchem so oft und so häufig zwischen den Arbeitern und den Arbeitsherren Streitigkeiten über den Lohn vorgefallen sind. Während des Krieges waren die Arbeiter öfter genöthigt, sich zusammenzuthun, um darauf zu dringen, daß der Lohn nach Proportion der gestiegenen Nahrungsmittel erhöht werden sollte, und auf dem Lande, wo dergleichen Verbindungen nicht thunlich waren, mußte man mit der Armensteuer hinzutreten, um das Fehlende zu ersetzen. Jetzt ist der Fall umgekehrt. Die Unternehmer sowohl in der Landwirthschaft, als in andern Gewerben, haben große Schwierigkeit gefunden, den Lohn zu erniedrigen, und es wird noch viel Mühe kosten und sehr lange dauern, ehe sie es dahin bringen, die Lohnsätze wieder in Uebereinstimmung mit den gesunkenen Preisen der Lebensmittel zu bringen.

Was für Ungleichheiten finden jetzt in London in den gewöhnlichen Zahlungen Statt. Die Lohnsätze, die Gehalte, die Handwerkslöhne sind fast sämmtlich noch so hoch, als

Digitized by Google

sie während des Krieges waren, obgleich die zwei Hauptursachen des Steigens derselben, — nämlich Theuerung der Lebensmittel und außerordentliche Nachfrage nach Arbeit nicht mehr vorhanden sind. Die Personen, so hoch oder so niedrig sie seyn mögen, die nun einmal im Besitze der so hoch bestimmten Einnahmen sind, würden, wenn man ihnen von ihrer Bezahlung etwas abdingen wollte, einwenden, daß es ja ganz ungewiß wäre, wie lange die niedrigen Preise dauerten, und daß sie sich auch einen geringern Lohn noch lange, als die Preise schon gestiegen waren, hätten gefallen lassen müssen, und es ist offenbar, daß sie nichts bestimmen könnte, ihre Zustimmung freiwillig zur Herabsetzung ihres Lohnes zu geben, als wenn man ihnen eine sichere Garantie gegen die Rückkehr des Uebels, d. i. der hohen Preise, verschaffte. Dieses wünschenswerthe Ziel dürfen wir aber hoffen zu erreichen, nicht etwa durch Zwangsmittel, nicht durch obrigkeitliches Eindringen zwischen Arbeitsherren und Arbeiter, sondern durch den freien Willen der Contrahenten, indem es beim Abschluß der Contracte ihrer Wahl überlassen bliebe, ob sie sich bei Bestimmung der Bezahlung dem Zufalle überlassen wollten, wie viel das stipulirte Geld in Zukunft werth seyn möchte, oder ob sich der Geldlohn, wenn es nicht ausdrücklich ausgemacht wäre, daß der Geldsatz unveränderlich bleiben und nach einem billigen Maßstabe, der, als mit gesetzlicher Autorität vorhanden, hier angenommen wird, und auf den man sich im Contracte bezöge, richten sollte.

Ein solcher Regulator würde für alle Parteien vortheilhaft seyn und allem Streit zuvorkommen. Zu einer Zeit, wie sie jetzt ist, würde sie die niedrigen Classen von der Angst befreien, die mit der Erwartung der Herabsetzung ihres Lohnes verbunden ist, und wenn die Preise stiegen, so würde der Arbeitsherr den Lohn von selbst auf eine angemessene Weise erhöhen, und die Vorsteher wohlthätiger Anstalten würden wissen, wie viel sie zulegen müßten, um ihren Armen eben die Hülfe zu gewähren, als vorher.

2) Einwirkung dieser Maßregel auf den Acker-

bau. In keinem Zweige der productiven Industrie haben wir, als Nation betrachtet, geringere Fortschritte gemacht, als in der Landwirthschaft; unser Vorzug vor unsern Continentalnachbarn beschränkt sich allein auf unsern Viehstand und unsre Maschinen. Rechnen wir das jährliche Erzeugniß in unserm Königreiche zusammen; so finden wir, daß, nach einem bedeutenden Abzug von den von Colqhoun angenommenen Preisen, das jährliche Product des Ackerbaues von Großbritannien und Irland sich noch nicht auf 120,000,000 Pfund Sterling belauft. Was für ein Feld steht hier noch für die Geschicklichkeit und die Urtheilskraft offen, und wie groß ist die Aufmunterung für beide bei dem jetzigen Leidenszustande der Ackerbauer!

Es ist nicht wenig merkwürdig, daß verschiedne von den Grafschaften, wie z. B. Norfolk und Northumberland, wo unsre Landwirthschaft am vollkommensten eingerichtet ist, von Natur keineswegs die fruchtbarsten sind. Worin liegt also die Ursache, daß sie sich vor andern Gegenden so sehr auszeichnen? Die Antwort ist: in einem Umstande, den Herr Coke sowohl in, als außer dem Parlamente, seinen Mitbrüdern, den Landherren, so dringend empfiehlt, nämlich in dem, daß kein guter Ackerbau ohne lange Pachtzeit möglich ist. Auf welche Weise kann man sich sonst die hohen Renten in einem Lande, wie Schottland, erklären, das vom Boden und Klima so wenig begünstigt ist? — Die Einwendungen unsrer Grundherren gegen lange Pachttermine sind verschieden und rühren theils aus angewöhnten Vorurtheilen unsrer Vorfahren her, theils haben sie in der Abneigung ihren Grund, für so viele Jahre auf die Herrschaft über ihr Eigenthum zu verzichten; allein der wichtigste Einwand von allen bleibt immer die Ungewißheit des künftigen Geldwerths. Diese Ungewißheit wurde insbesondre während des letzten Krieges höchst wichtig und ernsthaft; für jetzt ist sie zwar für die Grundherren insoweit gehoben, als die Baarzahlung der Bank wieder hergestellt ist, und die Schwierigkeit besteht jetzt blos darin, einen sichern, zahlungs-

fähigen Pächter zu finden, da sich wenig zu Pachtungen bei so erhöhtem Geldwerthe verstehen wollen. Beide Parteien scheuen sich also vor den Schwankungen des Geldwerthes, selbst wenn das regelmäßige Geld Metallgeld bleibt.

Neuerlich haben verschiedene große Grundherren den Ausweg ergriffen, den Pachtschilling in Getreide zu bestimmen; eine Methode, gegen welche sich viel einwenden läßt, wenn jedes Jahr eine bestimmte Quantität Getreide als Pacht gegeben werden soll, weil bei schlechten Ernten der Preis des Getreides sehr hoch geht und der Pächter dann schlecht wegkommt, so, wie der Grundherr wieder bei sehr niedrigen Preisen, und wo die Ernten reich sind, leidet. Besser wird diese Methode, wenn man den Durchschnittspreis des Getreides von mehrern Pachtjahren für längere Zeit dazu wählt. Auf jeden Fall aber scheint die von uns vorgeschlagene Methode, den Pachtschilling zu bestimmen, nämlich mit Rücksicht nicht nur auf die Preise des Getreides, sondern auch der übrigen Consumtionsartikel den Vorzug zu verdienen. Bei jeder Gutsverpachtung müßte insbesondre auf die Haupterzeugnisse des Gutes Rücksicht genommen werden, — bei Getreideländern auf die Preise des Getreides, bei Grasländern auf den Preis des Fleisches, der Butter, Käse ꝛc. Dabei müßte dann auch die Ausgabe für Arbeitslohn und die übrigen Consumtionsartikel eines Pächters nach den eingerichteten Tabellen geschätzt und diese Schätzungen als Grundlage zur Bestimmung des Pachtgeldes zu Rathe gezogen werden.

Insbesondre ist unser System auch auf den Zehend anwendbar. Offenbar würde es für die Geistlichen angenehm seyn, wenn ihr Einkommen aus dem Zehend nach einer bestimmten Regel fixirt und auf einen bestimmten Werth in Gelde reducirt werden könnte. Auf der einen Seite würde dadurch allen so ärgerlichen Streitigkeiten ein Ende gemacht, und auf der andern würden alle Hindernisse, die der Zehend in seiner jetzigen Form dem Ackerbau entgegenstellt, gehoben. Der große und bis jetzt gut gegründete Einwurf der Geist-

Digitized by Google

lichkeit gegen eine Verwandlung des Zehends in eine beständige Geldabgabe ist blos von der Ungewißheit des Geldwerthes hergenommen. Man hebe also diese Schwierigkeit, und die Geistlichen werden gern eine fixirte Summe vorziehen, sie mögen dabei auf ihr eignes Interesse oder auf das ihrer Nachfolger sehen. Wenn der Staat die Erstattung des Einkommens aus dem Zehend übernähme, und dafür eine fixe Abgabe der Zehendpflichtigen, nach dem vorgeschlagenen Fuß berechnet, zöge; so könnte das Einkommen der Geistlichen nach dem Werthe ihrer Bedürfnisse fixirt und ihnen auf diese Weise ein festes Einkommen verschafft werden. Der Würde des geistlichen Standes würde dadurch nichts abgehen. In der protestantischen Kirche von Holland sind den Geistlichen ihre Gehalte schon seit mehr als zwei hundert Jahren von der Regierung ausgezahlt, ohne daß sie dabei im mindesten etwas von ihrer Würde verloren haben; auch in Frankreich dauert dasselbe System nun schon zwanzig Jahre hindurch, und selbst bei der größten Finanznoth ist die Bezahlung ihrer Gehalte nie unterbrochen worden.

Die Verwandlung, welche wir vorgeschlagen, hat also nicht zur Absicht, das Einkommen der Geistlichen zu schmälern, noch ihnen etwas von der Sicherheit zu entziehen, die ihnen der Umstand gibt, daß sie auf den zehnten Theil der Feldfrüchte jetzt ein Recht haben. Es ist blos auf die Verwandlung einer unbestimmten in eine bestimmte oder fixirte Geldabgabe abgesehen, und diese kann offenbar Statt finden, ohne daß die bisherige Sicherheit dabei leidet, oder daß dem Patronate, in dessen Besitz die Geistlichkeit bisher gewesen ist, Abbruch geschieht. Doch auf diesen Umstand wollen wir uns hier nicht weiter einlassen, da die Methode der Ausführung sehr verschieden seyn kann. Nur in statistischer und staatswirthschaftlicher Hinsicht betrachten wir hier die Sache, und da ist der Vortheil einleuchtend, und würde sich bald für beide Parteien zeigen. Zwar könnte die Kirche einwenden, daß sie dann ein Recht verlöre, das sie jetzt hat, nämlich das Recht von den künftigen Verbesserungen des

Digitized by Google

Ackerbaues Vortheil zu ziehen. Allein wir haben das Vertrauen, daß sie dieses Recht unter den veränderten Umständen nicht wird geltend machen wollen. Denn für jetzt brachte ihnen dieses Recht eben deshalb nichts ein, weil es die Verbesserungen vorzunehmen hindert; die Geistlichen müßten also blos auf diesem Rechte bestehen, um die Verbesserungen nie aufkommen zu lassen. So etwas ist aber nicht zu erwarten. Alles, was sie gerechter Weise verlangen können, besteht darin, daß die neuen Contracte ehrlich gehalten werden und sie sicher sind, die einmal nach dem Werthe ihrer Bedürfnisse fixirte Summe zu erhalten, der Geldwerth mag sich verändern, wie er will.

Wenn also z. B. für einen Geistlichen folgende Bedürfnisse als unveränderlich und die Preise derselben auf die nächsten fünf Jahre folgendergestalt bestimmt wären:

	Pf. St.	Sch.	P.
Lebensmittel	166	13	4
Feuerung und Licht	29	3	4
Gesindelohn	18	6	8
Kleider und Wäsche	91	13	4
Erziehung, Ausbesserung von Meubeln, Arztlohn, Medicin und andre zufällige Ausgaben	93		
	400		

und die Artikel 1, 2, 3 und 4 erhöhen sich in ihrem Preise um 10 Procent; so müßte die Summe von 307 Pfund für dieselben um 10 Procent für die folgenden 5 Jahre erhöhet werden; er würde also in dieser Zeit statt 400 Pf., etwa 430 Pfund erhalten müssen.

Eine solche Veränderung würde insbesondre auf die Grundherren und Pächter wohlthätig wirken. Sie könnten nun die Verbesserungen ihrer Landwirthschaft so weit treiben, als sie wollten, ohne zu fürchten, daß ihnen eine fremde Hand den zehnten Theil ihrer Früchte alljährlich abfoderte.

Digitized by Google

Unsre Bevölkerung ist im Wachsthum; unsre Production wächst mit ihr; aber sie ist in einer solchen Zunahme, daß der Zehend ihr sehr lästig fallen muß. Denn es ist eine der größten Hindernisse, daß die Production der Bevölkerung nicht schneller und reichlicher folgte. Daß er also endlich aufhöre, wird von unsrer jetzigen und zukünftigen Lage gebieterisch gefodert. Vereinigte sich diese Aufhebung noch mit den Umständen, die wir in dem Kapitel vom Ackerbaue angeführt haben; so würden wir uns wahrscheinlich bald dem Resultate nähern, welches anzunehmen, uns bis jetzt zu früh zu seyn geschienen hat, wir meinen nämlich Herrn Tooke's Idee, wornach er es für möglich hielt, mit andern Ländern in Concurrenz des fremden Kornhandels zu treten, und, wie es vor 1764 geschah, englisches Getreide zu verschiffen.

3) Anwendung des vorgeschlagenen Plans auf die öffentlichen Fonds und dessen Wirkung auf die Preise der Stocks. Die Wirkung eines solchen Plans auf die öffentlichen Fonds würde von der höchsten Wichtigkeit seyn. Es würde dadurch dem Stocksbesitzer und seinen Nachkommen dasselbe Einkommen sichern, es möchte Krieg oder Friede seyn, man möchte das Geld verändern wie man wollte, und die Gold- und Silberbergwerke mochten mehr oder weniger Producte liefern. Die 100 Pfund von 1792, welche im Jahr 1806 nur 80, und sieben Jahr später nur 60 werth waren, würden immerfort 100 Pfund bleiben. Die Besorgnisse, welche jetzt häufig den Stocksbesitzer wider seinen Willen zum Verkauf seiner Fonds antreiben, würden sich sehr vermindern, und da sie sodann eben so sicher, als Landeigenthum wären, würde man sich eben so selten zu deren Veräußerung verstehen, als bei diesem, und nur etwa bei Erbschaftstheilungen, oder wenn man zu einem andern Gewerbe übergehen wollte, dazu schreiten. In der That würde der Unterschied zwischen Land- und Stockseigenthümer sodann nur darin bestehen, daß jenes manche wegen seiner Localverhältnisse mehr anzöge; dagegen würde dieses den Vorzug haben, daß man weniger Umstände bei dessen Verwaltung

Digitized by Google

und größere Sicherheit eines einförmigen Einkommens hätte. — Auch würde das Steigen der Preise der Stocks, welches durch den von uns vorgeschlagenen Plan verursacht würde, von ganz andrer Art seyn, als dasjenige Steigen der Preise, welches etwa die Folge eines großen Tilgungsfonds wäre. Das letztere führt stets ein sich selbst wieder vernichtendes Princip bei sich, indem es den Preis des Capitals in Mißverhältniß gegen die Zinsen bringt, welche es trägt. Ein solches Steigen wird daher ein großer Antrieb seyn, seine Stocks zu verkaufen und das Capital auf andre Sicherheiten, wahrscheinlich in fremden Staatspapieren, die mehr Zinsen abwerfen, anzulegen. Aber ein Steigen, das von einer Ursache herrührte, deren Realisirung wir so angelegentlich empfohlen haben, würde beweisen, daß jeder gern seine Capitale in unsern Fonds behalten wollte, weil ihnen ihr Werth durch einen beständig bleibenden und sich wahrscheinlich vergrößernden Maßstab gegeben wäre.

Wenn man sagt, daß andre Länder dieses eben so machen, und unsre Fonds dadurch leicht um ihren Vorzug bringen könnten, so bemerke ich hierauf blos, daß die Gründung eines solchen Systems von einem unbedingten und unerschütterlichen Vertrauen auf die Regierung abhängt, und hierin besitzen wir offenbar einen großen und unbezweifelten Vorzug vor allen Staaten in Europa.

So viel ist gewiß, daß wir dadurch unserm fundirten Eigenthume einen bleibenden, gleichen Werth geben würden. Unsre Staatsmänner, oder vielmehr die wenigen unter ihnen, welche das Finanzwesen aus einem höhern Gesichtspuncte zu fassen pflegen, haben bisher einen ganz andern Weg eingeschlagen. Sie sahen, daß das Geld seit einem halben Jahrhundert im Werthe sank, und mit ihm das fundirte Eigenthum; ein Umstand, den sie ganz im Hintergrunde zu halten und vor dem Publicum möglichst zu verbergen suchten. Auch ward das letztere jenes Fallen wirklich kaum gewahr. Unsre Kanzler der Schatzkammer sahen aber, einer nach dem andern, dieses fortwährende Sinken voraus, und berechneten

in der Stille, wie sie dadurch eine Verminderung in dem Drucke unsrer Schuldenlast hervorbringen könnten. Allein die Rückwirkung der letzten acht Jahre hat diese Rechnung um vieles wieder irre gemacht. Der Geldwerth ist wieder gestiegen und dadurch ist die Last unsrer Schulden wieder um sehr vieles größer geworden. Daher ist es Zeit, daß wir endlich in einer Maßregel von verschiedenem Charakter Hülfe suchen.

Aber, wird man sagen, wie kann man vorschlagen, jetzt den Werth der Fonds zu erhöhen, wo sie so schon in Vergleich mit den Ländereien, Häusern und Kaufmannsgütern genug gestiegen sind? Hierauf antworten wir: daß es keineswegs unsre Absicht ist, den Stockseigenthümern eine ungebührliche Gunst zu erzeigen, wir wollen nur einen Maßstab finden, welcher, wohlthätig für sie in der ersten Instanz, auch der Regierung einen freiern Spielraum verstattet, auch von ihnen wieder gegenseitig zu fodern, daß sie den übrigen Volksclassen ihren Beistand nicht versagen. Dergleichen von dem Stocksinhaber ohne Vergeltung zu fodern, würde so viel seyn, als ihm ein Opfer auf seine alleinige Kosten zuzumuthen. Allein die Resultate, die wir uns von der Maßregel versprachen, würden, wenn man sie gehörig begründet, ihm auf der einen Seite eben so viel geben, als sie ihm auf der andern Seite wegzugeben zumutheten. Auf diese Weise würde zum Beispiel das alte Lieblingsproject der Minister, die Zinsen der alten vierprocentigen Stocks herabzusetzen, am besten befördert werden, wenn man den Werth des fundirten Eigenthums etwas vergrößerte. Und wenn man hingegen bemerkte, daß das noch eine sehr unbedeutende und unangemessene Vergütung gegen den Vortheil seyn würde, den man dadurch weggäbe, daß man seine Schulden vergrößert, so kann man diesen Einwand kurz durch den allgemeinen Grund abschneiden, daß, wenn es uns gelingt, die Umstände der Stockseigner allgemein, oder das Vermögen eines so großen Theils der Gemeinheit zu verbessern, es der Regierung nicht schwer fallen kann, den Wohlstand derselben wieder für den

Nutzen des größern Publicums heilsam einzurichten. Ueber die Art und Weise, dieses auszuführen, werden wir uns künftig bei einer andern Gelegenheit ausführlicher erklären **);

60) Der Verfasser lägt die Aufgabe, wie er mit seinem Projecte den Stocksiegenthümern helfen will, etwas im Dunkeln und drückt sich über die ganze Sache räthselhaft aus, indem er sie anderwo ausführlicher zu erörtern verspricht. So viel man aus dem, was er hrüber gesagt hat, abnehmen kann, würde die Festigkeit des Werthes, die er den Fonds geben will, darin bestehen, daß die Rente derselben sich nach der, von Periode zu Periode publicirten Tabelle der Preise der Bedürfnißmittel richtete. Stünden diese z. B. in dem Jahre, wo diese Ordnung der Dinge eingeführt würde, so, wie sie in der Tabelle (Zusatz III) angegeben sind; so würde der, welcher eine Rente von 100 Pf. St. zu dieser Zeit zu heben hätte, das Jahr, für welches solche Tabelle gültig wäre, 100 Pf. St. wirklich erhalten. Aenderten sich während dieser Zeit die Preise so, daß der Durchschnittspreis der angeführten Antheile im Verlaufe dieses Jahres 10 Procent mehr betrüge, so würde ihnen der Stadt für das nächste Jahr, als so lange die Tabelle wieder gälte, 110 Pfund bezahlen müssen; fielen aber die Preise einiger dieser Artikel binnen dem Laufe dieses Jahres, so daß die ganze Quantität jener Artikel für 90 Pfund angeschafft werden könnte, so würden nur 90 Pf. Rente in dem folgenden Jahre bezahlt werden u. s. w. Eine solche Ordnung der Dinge müßte allerdings denen angenehm seyn, welche ihr Einkommen aus den Fonds zu ihrem Lebensunterhalt bestimmt hätten, und auch gerade die Artikel, welche in die Durchschnittsrechnung gezogen sind, in derselben Proportion verzehren, als sie in der Tabelle für sie angenommen ist. Allein es würde damit nicht gedient seyn: 1) allen, die das Geld nicht zum Verzehr, sondern zum Verkehr in dem einen oder dem andern einzelnen Handelszweige gebrauchen wollten. Fiele z. B. der Getreidepreis, so würde ein solcher weniger Geld aus seinem Fonds erhalten. Nun aber will er das Geld z. B. zum Zuckerhandel anwenden, der Zuckerpreis ist aber derselbe geblieben; er wird also dadurch in seinem Verkehr beschränkt werden, und mit einer solchen Veränderung unmöglich zufrieden seyn können. Eben so wenig wird 2) derjenige das System loben, der viele Artikel in der Tabelle entweder gar nicht oder doch nicht in der angenommenen Proportion verzehrt. Man nehme, daß eine zahlreiche Familie aus dem Mittelstand 100 Pfund aus den Fonds ziehe. Ihre Fleischconsumtion von 100 beträgt bei weitem nicht, wie in der Tabelle angenommen ist, 10, sondern

jetzt ist es uns nur darum zu thun, eine Aussenlinie zu zeichnen, und unsre Leser zu überzeugen, daß, wenn wir unsern öffentlichen Dividenden einen beständig gleichen Werth ertheilen könnten, daraus allgemein wohlthätige Folgen fließen würden.

Wir beschließen dieses Kapitel mit einigen Bemerkungen über die allgemeinen Kennzeichen des vorgelegten Plans. Erstlich kann man fragen, ob derselbe etwas Zwangsartiges oder Unzulässliches enthalte, insbesondre ob nicht damit gemeint sey, eine Last oder Auflage auf die Nachkommenschaft zu wälzen? — Unsre Nachkommenschaft wird wahrscheinlich sich in einer bessern Lage befinden, als wir selbst, und würde also gewiß keinen Verlust davon haben, wenn wir unsern Dividenden den Charakter eines bleibenden Gleichwerthes verschafften; im Gegentheil wird sie Zweifels ohne Vortheil von allem haben, was jetzt geschieht, um der gegenwärtigen Generation Erleichterung zu verschaffen. Man könnte unsern Plan einen Versuch nennen, ein Blanket auszufüllen, das Anweisung zur Regulirung unsrer productiven Industrie geben soll, und wie dieses auf eine nicht eingebildete oder künstliche Weise, sondern nach Principien der unbeschränkten Freiheit, die von Smith und andern großen Geistern so

---

kaum 5; dagegen läuft ihre Getreideconsumtion weit über das angenommene Verhältniß, es ist nicht 14, sondern wohl 25, wohingegen der letzte Artikel sehr beschränkt ist, und nicht 48, sondern kaum 30, beträgt. Nun setze man, daß die Artikel, wovon die Familie wenig verbraucht, die ihnen aber höher in Rechnung gebracht sind, fallen; so wird die Familie weniger Geld erhalten, aber mit demselben bei weitem nicht mehr das anrichten, was sie mit der größern Summe vorher auszurichten im Stande war. Es scheint daher wohl, daß man für individuelle Verhältnisse ein Maß finden könne, eine bestimmte Geldsumme so zu bestimmen, daß für dieselbe immer dieselbe Quantität Sachen erkauft werden kann; einen solchen Maßstab aber zu erfinden, der dieses für die Bedürfnisse Aller, oder auch nur einer ganzen Classe von Familien gleiches Gewerbes und selbst gleichen Einkommens leistete, scheint mir etwas Unmögliches zu seyn.

Anm. d. d. Herausg.

streng empfohlen sind, geschehen solle. Die Bedingungen der vorgeschlagnen Maßregel würden sämmtlich von der freiwilligen Einstimmung eines Jeden abhängen; ein Maßstab würde dem Publicum angeboten; ein Beispiel von der Art, ihn anzuwenden, möchte vielleicht von der Regierung gegeben werden; allein dies möchte nun geschehen oder nicht, ob Jemand in Privatverhältnissen ihn annehmen und sich nach ihm richten wollte, müßte gänzlich seinem Belieben überlassen bleiben. Alle Contracte der Privatpersonen, sie möchten nun Anleihen oder Verpachtungen, oder Vermächtnisse zum Gegenstande haben, könnten, nach dem Willen der Interessenten, entweder nach dem vorgeschlagnen Maßstabe, oder wie gegenwärtig, nach Gelde ohne bestimmten Werth eingerichtet werden.

Das würde die Wirkung des vorgeschlagnen Plans in Beziehung auf Privatpersonen seyn. Was die Resultate desselben in öffentlichen oder nationellen Angelegenheiten betrifft; so läßt sich sicher behaupten, daß die Entfernung jeder Ungewißheit von Zeitcontracten höchst einflußreich auf die Verbreitung unsrer Nationalindustrie wirken müßte. Diese Industrie und ihre Wirkungen sind bei uns, es ist wahr, weiter gediehen, als fast bei allen unsern Nachbarn; aber wir sind doch noch weit von dem Endziele entfernt, und sie kann sich noch auf ein großes Feld ausdehnen, ehe sie unser Nationaleinkommen bis auf denjenigen Punct bringt, wo sich alles genau ausgleicht, wo Jeder seinen gehörigen Antheil davon empfängt, und Abgaben und Finanzquellen in eine solche Proportion treten, welche in andern Ländern Statt findet.

Aber kann man zweitens fragen: hat auch dieser Vorschlag die Sanction der bisherigen Gewohnheit (précédent) und Analogie für sich? Die Sache selbst kömmt freilich in der bisherigen Praxis nicht oft vor, aber doch fehlt ihr diese Sanction auch nicht ganz. Was wir vorgeschlagen haben, hat eine große Analogie mit dem Plane der Kornrenten, welcher neuerlich von verschiednen unsrer großen Gutsherren

Digitized by Google

angenommen, und der vor mehrern Jahren auch bei der Anordnung des Zehends in Schottland befolgt worden ist. Die Entscheidung jener Zehendcommission ging dahin, daß das Einkommen der Geistlichen nach den Kornpreisen auf den öffentlichen Märkten im Durchschnitt mehrerer Jahre regulirt werden solle. Aber gesetzt auch, es fehlte uns gänzlich an einem vorhergehenden ähnlichen Beispiele; die Regel, „daß künftige Verbindlichkeiten so bestimmt werden sollen, daß das, was sie verheißen, ehrlich und treu geleistet werde, der Geldwerth möge sich ändern, wie er wolle", ist so billig und zugleich so leicht ausführbar, daß man nur darüber in Verlegenheit gerathen kann, wenn man einen Grund angeben soll, warum sie nicht schon längst practisch angewandt ist. Zwei Ursachen scheinen dieses bewirkt zu haben: erstlich die Vernachläßigung des Studiums der Nationalökonomie in der Erziehung unsrer Staatsmänner; und zweitens das Interesse, welches die Regierung, der größte aller Schuldner, dabei hat, daß das Geld nach und nach immer mehr von seinem Werthe verliert.

Digitized by Google

Zusatz I zum neunten Kapitel.

(Aus Arthur Young's Uebersetzung über den Werth des Geldes.)

Auszug eines Theils aus Sir G. Schuckburgh's Tabelle.

Die Preise des Jahres 1550 sind als Regel angenommen; nämlich 100.

Jahre.	Weizen.	Zwölf verschiedene Artikel: Ochsen, Kühe, Federvieh u. s. w.	Frisches Fleisch.	Tagelohn.	Mittelpreis aller Artikel.
1550	100	100	100	100	100
1600	—	—	—	—	144
1650	—	239	—	—	188
1676	246	—	166	118	210
1700	—	—	—	—	238
1720	—	434	—	—	257
1740	197	492	266	250	287
1760	203	—	400	275	342
1780	—	—	—	—	427
1790	—	752	—	—	496
1795	426	—	511	436	531
1800	—	—	—	—	562

Die Manufacturwaaren fehlen in dieser Tabelle gänzlich, und die zwölf Artikel in der zweiten Rubrik sind als einander gleich angenommen, welches offenbare Fehler in der Tabelle sind.

Des Bischoffs Fleetwood's Untersuchungen sind in Ansehung der Periode, auf welche er sie beschränkte, sehr genau. Er und der Verfasser der Geschichte von England, Doctor Henry, finden Resultate, welche von denen des Sir

Digitized by Google

George Shuckburgh sehr verschieden sind. Arthur Young hat daraus folgende Zusammenstellung zur Vergleichung der Preise des 17ten und 18ten Jahrhunderts gemacht:

	Im 17ten Jahrhundert.			Im 18ten Jahrhundert.			Steigen nach Procenten.	
	Pf. St.	S.	P.	Pf. St.	S.	P.		
Weizen	1	18	2	1	18	17	Pari	
Gerste und Hafer .	1	9	5½	2	0	0½	33	
Fleisch, Butter, Käse oder alle Producte des Großlandes	0	1	9	0	2	3	28½	
Arbeit	0	0	10½	0	1	3	46¼	
Wolle	1	9	9½	0	17	8½	39½	gefallen
Eisen	0	0	1½	0	0	1¾	16½	gestiegen
Steinkohlen . . .	1	5	10½	1	16	0	39¼	

Wird der Weizen, wegen seiner Wichtigkeit, fünfmal, Gerste und Hafer zweimal, das Product des Graslandes viermal, Arbeit fünfmal genommen, und das Eisen für den Repräsentanten aller Manufacturen überhaupt gerechnet, so ist der Preis der Dinge von einem Jahrhundert zum andern um nicht mehr, als 22½ Procent gestiegen oder nur den zehnten Theil so hoch, als es Sir Georg Shuckburgh angibt.

Was die Manufacturwaaren betrifft, so zieht Arthur Young blos die Metalle oder vielmehr die Eisenwaaren in Erwägung, und findet in den Preisen mehrerer Jahrhunderte nur einen geringen Unterschied. Er meint, daß die Fortschritte in der Vervollkommnung der Kunst das Steigen des Arbeitslohnes ausgeglichen habe. Allein der größte Beweis gegen Shukburg's allgemeine Entwerthung des Geldes gegen die Waaren liegt gerade in dem Preise der Manufacturwaaren, bei deren Erzeugung sich die Fortschritte der Gesellschaft weit mehr offenbart haben, als beim Ackerbau.

Digitized by Google

Diese Fortschritte bestehen nämlich in der Anhäufung der Capitale, der vollkommneren Theilung der Arbeit und den Fortschritten des Maschinenwesens. Die folgende kurze Liste ist aus den Büchern des Hospitals zu Greenwich genommen:

Durchschnittspreise der Jahre von	Schuhe.		Strümpfe.		Hüte.		Proportionen in zwanzig Jahren, wenn alles zusammengenommen wird.
	S.	P.	S.	P.	S.	P.	
1729—1765	3	11	1	7	2	$2\frac{3}{4}$	$14\frac{1}{2}$
1770—1785	3	10	1	$5\frac{1}{2}$	2	$3\frac{1}{2}$	14
1770—1800	4	$7\frac{1}{2}$	1	$5\frac{3}{4}$	2	4	$15\frac{1}{4}$
1790—1800	4	$6\frac{1}{2}$	1	6	2	4	$15\frac{1}{2}$
1805—1810	5	5	2	2	3	0	20

Diese Artikel sind von geringer Art. Im Ganzen kann man wohl annehmen, daß wir die Manufacturwaaren wohlfeiler kaufen als unsre Vorfahren, und daß wo ein Artikel theurer erscheint, dieses entweder von einer Abgabe auf die rohe Materie oder von einer zufälligen Ursache herrührt. Was die Qualität dieser Waaren betrifft, so ist es nicht immer so leicht zu entscheiden, ob die alten oder neuen Waaren einen Vorzug hatten. Denn wenn unsre Manufacturwaaren eleganter und schöner sind, so waren die ältern dagegen oft viel dauerhafter.

Ganz anders verhält sichs mit den Preisen unsrer Bodenproducte und des Feldbaues oder der Grasländer. Wenn die Preise des Viehes in den neuern Zeiten viel höher erschienen, so liegt dieses zum Theil in der bessern Beschaffenheit unsers jetzigen Viehes. Denn ehe wir den künstlichen Grasbau verstanden, war unser Vieh viel kleiner, und dieses gilt selbst von den Pferden bis in sehr späte Zeiten. Ueber den Preis der Pferde liefert die Kriegsökonomiebehörde

Digitized by Google

einige Nachrichten, woraus Young folgende Nachweisung liefert:

Jahre.			Preis.		
			Pf. St.	S.	P.
	1766 u. 1767		21	0	0
Von	1768 — 1792	beide eingeschlossen	23	2	0
—	1792 — 1802		25	5	
—	1803 — 1812		26	5	

Das Steigen dieser Preise ist viel geringer, als es sich in den Rechnungen von Privatpersonen finden wird. Dieses rührt daher, daß die Kriegsbehörden nicht sowohl nach schönen, als nur nach immer gleich starken und kräftigen Pferden kaufen, die immer ziemlich gleiche Preise behalten. Die höhern Preise, welche Privatpersonen bezahlten, beziehen sich auf eine Schönheit und Größe der Pferde, dergleichen es in ältern Zeiten gar nicht gab.

Hier folgt eine andre Tabelle über das Steigen der Preise verschiedener Artikel seit dem 13ten Jahrhundert. Die höchste oder Normalsumme, wozu die Zahlen die Proportion ausdrücken, ist 20. Sie ist ein Auszug aus Young's Tabelle.

Digitized by Google

Perioden.	Weizen.	Rindfleisch, Schweinefleisch nach den Innungsbüchern.	Arbeit.	Manufacturen nach dem Hospital zu Greenwich.	Bevölkerung.	Handel nach der Ausfuhr berechnet.
13tes Jahrh.	$5\frac{1}{2}$	—	$3\frac{1}{2}$	—	—	—
14tes —	$6\frac{1}{2}$	—	$4\frac{3}{4}$	—	—	—
15tes —	3	—	$5\frac{1}{2}$	—	—	—
16tes —	6	—	$5\frac{1}{2}$	—	—	—
17tes —	$9\frac{1}{4}$	—	8	—	—	—
18tes —	$9\frac{1}{4}$	—	$12\frac{1}{2}$	—	—	—
66 Jahre, von 1701 — 1766	$7\frac{3}{4}$	$7\frac{1}{4}$	10	$14\frac{1}{2}$	11	$5\frac{1}{3}$
23 Jahre, von 1767 — 1789	11	11	$12\frac{1}{2}$	14	$13\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{4}$
34 Jahre, von 1767 — 1800	12	$12\frac{1}{8}$	14	$15\frac{3}{4}$	$15\frac{3}{4}$	11
14 Jahre, von 1790 — 1803	13	17	$16\frac{3}{4}$	$15\frac{1}{2}$	$18\frac{3}{4}$	$15\frac{1}{2}$
7 Jahre, von 1804 — 1810	20	20	20	20	20	20

Zusatz II zum neunten Kapitel.

Jährlicher Verbrauch von Gold und Silber in den Manufacturen.

Man hat über diesen Punct Rechnungen in solchen Manufacturstädten angestellt, welche in diesen Metallen hauptsächlich arbeiten, wie z. B. Genf, das hauptsächlich große Uhrenfabriken hat, Paris und Birmingham, die viel Geräth-

schaften von Gold und Silber liefern, und insbesondre viel zu Vergoldung, Plattiren, Bronziren u. s. w. verbrauchen. Wir wollen aber einmal den Gegenstand aus einem weiteren Gesichtspuncte fassen, und auf den Verbrauch dieser Metalle in Familien nach dem Maße ihres Einkommens schließen. Letzteres aber wollen wir nach dem Maaße der dasselbe treffenden Steuern berechnen.

Wenn wir nun unsre Liste der Einkommentaxe zum Grunde legen, und auf der einen Seite wegen des gesunkenen Einkommens die gehörigen Abzüge, auf der andern aber wegen Vermehrung der Volkszahl die nöthigen Zusätze machen, so bringen wir folgende Schätzung heraus. Man kann nämlich annehmen:

Familien in England, Schottland und Wales, welche 200 Pfund und darüber zu verzehren haben, ...	100,000 Pf. St.	
Nehmen wir nun weiter an, daß unsre Insel in Ansehung des Einkommens den vierten Theil der civilisirten Welt ausmacht, so fallen auf alle übrige Länder von Europa und die vereinigten Staaten noch dreimal so viel solcher Familien	300,000 —	
Zusammen	400,000 —	
Familien, deren jährliches Einkommen zwischen 60 bis 200 Pf. St. fällt, in Großbritannien ungefähr	400,000 Pf. St.	
In dem übrigen Europa und den vereinigten Staaten .	1,200,000 —	
Zusammen	1,600,000 —	

Digitized by Google

Eine Consumtion der ersten Classe, im Durchschnitt 10 Pf. St. für jede Familie in Gold und Silber, würde geben	4,000,000 —
Für die zweite, etwas weniger als zwei Pfund für jede Familie, ...	3,000,000 —
Für die Consumtion der niedrigern Stände in Uhren, Ohrringen, Schnallen u. s. w.	1,000,000 —
Summa	8,000,000 Pf. St.
Von dieser großen Summe geht jährlich durch Abtragen und sonstige Zufälle viel verloren. Da aber doch auch viel verarbeitetes Gold und Silber wieder eingeschmolzen und umgearbeitet wird, so bringen wir davon in Abzug, was nicht von Neuem von den Bergwerken gefodert wird . .	2,000,000 —
Es bleiben also übrig als vermuthlicher Belauf der edeln Metalle, die jährlich aufs neue von den Bergwerken zu Manufacturen, Tischgeräthen und Zierrathen gefodert werden . . .	6,000,000 —

Digitized by Google

Zusatz III zum neunten Kapitel.

Versuch einer Tabelle zur Regulirung einer Geldsumme, die stets ihrem Realwerthe gleich bleiben soll.

Der Verf. hat in dem Appendix eine Tabelle entworfen, welche die Consumtionsartikel der ganzen englischen Nation der gegenwärtigen Zeit ungefähr ausdrückt und deren Geldwerth im Jahre 1822 andeutet. Nach dem Verhältnisse nun, in welchem sich jeder Artikel zu dem Geldwerthe änderte, würde sich auch die Geldsumme ändern, welche zu einer andern Zeit erforderlich wäre, dieselben Bedürfnisse zu befriedigen. Diese Tabelle ist folgende:

Digitized by Google

Consumo-Artikel.	Jährliche consumirte Quantität derselben.	Durchschnitts-preis.	Jährliche Ausgabe des Publicums dafür.
	Quarter.	Sch.	Pf. St.
Bodenproducte.			
Weizen	12,000,000	50	30,000,000
Gerste (hauptsächlich für Brauereien und Brennereien)	7,200,000	25	9,000,000
Hafer (so weit er zu menschlichen Nahrungsmitteln dient)	10,000,000	20	10,000,000
Fleisch und alle thierische Nahrungsmittel	— —	—	35,000,000
Manufacturwaaren.			
Die folgenden Summen stellen nur den Werth der im Lande verbrauchten vor, der also viel geringer ist, als der Werth des ganzen jährl. Products derselben.	— —	—	— — —
Wollwaaren	— —	—	20,000,000
Baumwollene Waaren (deren Ausfuhr übersteigt den Werth von 20,000,000 Pf. St.)	— —	—	12,000,000
Linnen	— —	—	15,000,000
Seiden	— —	—	8,000,000
Leder	— —	—	15,000,000
Metallwaaren	— —	—	9,000,000
Ausländische Waaren.			
Zucker	— —	—	9,000,000
Thee	— —	—	8,000,000
Verschiedne andre Artikel, welche sämmtlich wichtig genug sind, um einzeln specificirt zu werden, und zu deren Kenntniß, vermittelst officieller Documente, zu gelangen wohl möglich seyn dürfte,	— —	—	100,000,000
Eine Menge weniger wichtige Artikel, die, da sie größtentheils überflüssige Dinge sind und in Ansehung ihrer Consumtion von dem Geschmacke der Individuen abhängen, nicht näher bezeichnet zu werden brauchen, als daß man ihr Verhältniß zur ganzen Consumtion andeutet. Dieses wollen wir für jetzt zu 20 Procent annehmen, welche also betragen würden	— —	—	70,000,000
Die ganze jährliche Consumtion	— —	—	350,000,000

Digitized by Google

— So würde also eine Consumtionstabelle von England ungefähr aussehen, versteht sich, daß sie viel vollständiger und genauer seyn müßte, als wir sie hier gegeben haben. Denn viele Thatsachen, die dazu gehören, müssen erst noch erforscht werden. Bei ihrer Anfertigung oder Verbesserung hat man offenbar hauptsächlich auf zwei Puncte gesehen: 1) auf die Quantität der consumirenden Artikel und 2) auf deren Preis. Was die Quantität betrifft, so ändert sie sich, wenn sie einmal für eine bestimmte Bevölkerung gefunden ist, blos mit der Zunahme oder Abnahme der Bevölkerung, oder mit den Sitten und Gewohnheiten ab, und jede Veränderung aus solchen Ursachen geschieht so nach und nach, daß man wenig dabei wagt, wenn man eine gleichförmige Consumtion auf eine bestimmte Zeit, wie etwa auf fünf Jahre, annimmt. Was den Preis betrifft, so ist die Sache dabei anders. Es kann der Preis der Bodenproducte wegen schlechter Ernten 10 oder 20 Proc. steigen, während die Preise der Manufacturwaaren fallen. Deshalb muß die Tabelle in Rücksicht der Preise alle Jahre verändert werden. Zur Erläuterung wollen wir eine Tabelle hier mittheilen, wobei wir voraussetzen, daß sich die Preise verschiedner Artikel geändert haben, welche Aenderung aber im Durchschnitt für die ganze Summe fünf Procent ausmacht.

Digitized by Google

Consumo-Artikel.	Jährlich consumirte Quantität.	Durchschnittspreis.	Jährliche Ausgabe des Publicums dafür.	
	Quarter.	Sch.	Pf. St.	
Bodenproducte.				
Dieselbe Quantitäten, aber mit 10 Procent höheren Preisen.				
Weizen	12,000,000	55	33,000 000	
Gerste	7,000,000	27	9,000,000	
Hafer	10,000,000	22	11,000,000	
Fleisch und animalische Nahrungsmittel, mit gleicher Steigerung der Preise,	— —	—	38,000,000	
				91 Mill.
Manufacturwaaren.				
Hier setzen wir voraus, daß die Preise um 5 Procent gefallen sind.				
Wollen-	— —	—	19,000,000	
Baumwollen-	— —	—	11,400,000	
Linnen-	— —	—	14,250,000	
Seiden-	— —	—	7,600,000	
Leder-	— —	—	14,250,000	
Metallwaaren	— —	—	8,500,000	
				75 M.
Ausländische Waaren.				
Zucker, zu demselben Preise,	— —	—	9,000,000	
Thee, gleichfalls, . . .	— —	—	8,000,000	
				17
In Ansehung aller übrigen Artikel nehmen wir an, das Schwanken der Preise habe die Ausgabe dafür von 170,000,000 erhöhet bis auf	— —	—	181,000,000	
Summa			367,500,000	

Digitized by Google

Das Endresultat dieser Tabelle ist also: daß in diesem Jahre 105 Pf. St. zum Ankauf dessen nöthig sind, was sich im vorigen für 100 Pf. St. anschaffen ließ.

Wenn man diese Tabelle für zu sehr zusammengesetzt hält, so bemerken wir, daß es auch für die einzelnen Individuen gar nicht nöthig wäre, den Preis und die Quantität jedes einzelnen Artikels zu wissen. Man könnte die Details denen Personen allein überlassen, die für dergleichen Geschäfte ausdrücklich angestellt sind, oder sich sonst gern damit beschäftigen. Das Publicum brauchte nur die Resultate zu wissen, welche, wie dieses in den gegebnen Tabellen bei den Durchschnittspreisen vom Zucker und Getreide geschehen, in wenig Zeilen angedeutet werden könnte.

In nachstehender Tabelle ist die Proportion der Ausgabe für jeden der vorhergenannten Artikel zu 100 angegeben:

Consumo-Artikel.	Ausgabe für jeden Artikel.	Proportion der Ausgabe für jeden Artikel, zum Ganzen der Ausgabe des Publicums in Theilen von 100 berechnet.	
Weizen	30,000,000	8	57
Gerste	9,000,000	2	57
Hafer	10,000,000	2	85
Fleisch und thierische Nahrungsmittel	35,000,000	10	
Wollen-	20,000,000	5	71
Linnen-	15,000,000	4	28
Leder-	15,000,000	4	28
Baumwollen-	12,000,000	3	42
Seiden-	8,000,000	2	28
Metallwaaren	9,000,000	2	57
Zucker	9,000,000	2	57
Thee	8,000,000	2	28
Alle übrige Artikel der Nationalconsumtion	170,000,000	48	62
Summa	350,000,000	100	

Digitized by Google

Wollte man auch alle kleinere Ausgabeartikel berechnen, so würde dieses eine Arbeit seyn, die mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, und die doch von geringem Nutzen seyn möchte, weil man leicht eine Summe für die ausgelassenen Dinge dieser Art auswerfen kann, welche die Proportion ungefähr andeutet. Ueberhaupt darf man keine bestimmte Summe in die Tabelle aufnehmen, wenn sie nicht durch officielle Documente möglichst gewiß, und deren Wichtigkeit so groß ist, daß sie die Mühe der Untersuchung und Vergleichung belohnt. Betragen die Artikel, die man auf diese Weise zur Gewißheit gebracht hätte, auch nur 50 Procent der ganzen Consumtion der Nation, so würde das Resultat davon, vorausgesetzt, daß es Dinge von allgemeinem Verbrauch wären, schon eine gute Grundlage für die Vergleichung der Preise verschiedner Jahre geben. Könnte man zu einer ganz vollständigen Tabelle gelangen, worin jeder Artikel, den das Volk oder einzelne Classen verzehren, nach seiner Quantität und seinen Preisen mit Zuverlässigkeit ausgemittelt erschienen, so würde eine solche freilich vor allen den Vorzug verdienen. Da aber sowohl unsre öffentlichen Behörden, als unsre Privatgelehrten, die sich mit Untersuchungen dieser Art befassen, noch sehr weit in ihren statistischen Angaben zurück sind, so wird noch eine geraume Zeit vergehen, ehe wir Materialien zu einer so vollständigen und vollkommnen Tabelle erhalten.

Ein Tabelle in der Art, wie sie oben im Text (S. 461 u. f. w.) entworfen ist, würde schon für viele Familien aus den obern und mittleren Classen passen, dergleichen Rentenirer, Grundherren, die von ihren Pachtgeldern leben, Beamte, die Gehalte ziehen u. s. w. Allein für verschiedne andre Classen würde sie geändert werden müssen. Was die ganz niedrigen Stände betrifft, so bedarf es für diese nur der Angabe einiger wenigen bestimmten Artikel, nämlich: Brotkorn, grobe Kleidungsstücke, Bier, Feuerung. Denn offenbar muß für diese die Tabelle ganz andern Inhalts seyn, als für die höhern Stände. Aber auch in Ansehung der

Digitized by Google

mittleren erfodern die wieder besondere Rücksicht, die man gewöhnlich productive Classen nennt.

Man nehme z. B. die Classe der Pächter. Bei diesen Leuten kommt zwar allerdings viel auf den Geldpreis der Dinge an, die sie bedürfen, aber doch noch weit mehr hängt ihre Lage von dem Preise der Producte ab, die sie erzeugen: vom Preise des Getreides, wenn sie Pflugland bewirthschaften, von dem was Fleisch, Butter, Käse u. s. w. gilt, wenn sie Grasland inne haben. Die Pachtcontracte sollten daher nach einem mehrjährigen Durchschnittspreise der verschiedenen Producte des Landgutes bestimmt, und auf eine Reihe von Jahren abgeschlossen werden; oder wenn man einen noch genauern und bestimmtern Regulator zu haben wünschte, so müßte man den Preis der Producte mit einer Preistabelle der Lebensbedürfnisse im Allgemeinen (S. 490 u. s. w.) verbinden, und die letztere als Grundlage annehmen, jedoch ihre Resultate so modificiren, daß man den Durchschnittsgetreide-, oder Fleisch- ꝛc. Preis um so viel Mal wiederholte, und als Vermittler gebrauchte, daß die Hauptbestandtheile des Einkommens des Pächters dadurch das gehörige Gewicht erhielten.

Eben so müßte der Durchschnittspreis des Arbeitslohns als ein Gegenstand der ersten Wichtigkeit bei dem Pachten, mit in die Tabelle kommen und verschiedene Male wiederholt werden.

Auf ähnliche Weise muß bei Veranschlagung von Bergwerken verfahren werden. Bei einer Untersuchung dieser Art hängt der Profit offenbar von zwei Puncten ab: dem Marktpreise der Producte (Kohlen, Eisen, Zinn, Kupfer u. s. w.) und vom Durchschnittspreise der Arbeit, welche nöthig ist, um es in verkäuflichen Zustand zu setzen. — Es gibt also zwei Wege, um die Summe der möglichen Rente herauszubringen, durch eine Tabelle, die sich auf den Arbeitslohn und den Preis der producirten Waaren beschränkt; oder durch eine solche allgemeine Tabelle über die Preise aller Waaren überhaupt, wovon S. 490 das Muster gegeben ist, worin

Digitized by Google

aber der Arbeitslohn oder der Preis der producirten Artikel so oft wiederholt und als Maßstab des Werths angewandt ist, als die contrahirenden Parteien es zweckmäßig finden.

Was den Zehent betrifft, so verhält es sich damit anders als mit der Rente. Für den Geistlichen ist es nämlich offenbar besser, wenn der Preis der Lebensbedürfnisse überhaupt, als der Preis der Ackerproducte allein zum Maßstabe der ihm bestimmten Einnahme genommen wird. Der letztere bestimmt freilich das Zahlvermögen dessen, der den Zehent zu entrichten schuldig ist; allein da derer Viele und der Empfänger vergleichungsweise wenig sind, und da das, was das ganze Einkommen der letztern ausmacht, für die ersteren nur ein Theil ihrer Ausgabe ist, so hat die Geistlichkeit einen Anspruch, daß auf den ersten Umstand Rücksicht genommen wird, das heißt, ohne alle Parteilichkeit für den einen oder andern Theil: die Billigkeit fodert, daß bei Regulirung des Einkommens der Geistlichen auf den Werth des Geldes im Einkaufe der Bedürfnißmittel überhaupt und nicht ausschließlich auf das, was das Getreide gilt, Rücksicht genommen werde; denn letzteres macht kaum den fünften Theil ihrer Ausgaben aus.

Es würde nicht schwer seyn, noch mehrere Modificationen für verschiedene Lebensarten anzuführen; allein es scheint unnöthig, in noch mehr Details einzugehen, da doch in dem vorgeschlagenen Plan alles noch willkürlich ist, und davon so viel weggelassen oder hinzugesetzt werden kann, als es dem wahren oder eingebildeten Interesse der Parteien gefällt. Wir wollen also hiermit von dieser Aufgabe Abschied nehmen und nur einige Einwürfe, die gemacht werden möchten, schon zum voraus beantworten.

1. Wäre dabei nicht zu fürchten, daß Verabredungen über die Preise getroffen würden, in der Absicht, sie nach dem Vortheil einer Partei einzurichten, wodurch sodann die andre Schaden leiden würde? — Versuche dieser Art sind in einem so großen Lande, wie England ist, nicht zu fürchten. Die

Verabredung könnte doch nur etwas helfen, wenn man den Preis, worüber man sich vereinigte, im ganzen Lande gültig machen und ihn mehrere Jahre hindurch gleichförmig erhalten könnte; ein Plan, dessen Ausführung ein so enormes Capital auf eine solche Verheimlichung voraussetzt, daß die Möglichkeit davon aller Wahrscheinlichkeit widerspricht.

2. Würde eine solche Maßregel nicht auf die Kaufpreise anderer Gattungen des Eigenthums, insbesondere von Ländereien und Häusern, Einfluß haben? — Die meisten Stocksinhaber sind, wie im Texte gezeigt wird, stete oder beständige Besitzer und nehmen an den Speculationen und Treiben an der Stocksbörse gar keinen Theil, und sind wirklich fast so wenig geneigt, mit ihren Fonds einen Handel zu treiben und damit zu speculiren als die Gutsbesitzer. Allein es gibt noch eine andre Classe von Leuten, Personen, die sich von Geschäften zurückgezogen haben, Erbschaften thun, oder sonst zu Capitalien gelangen, die sie gern auf eine sichere und feste Art anlegen mögen. Für diese Art Leute würden nun, nach unsrer vorgeschlagenen Maßregel, die Stocks eben zu einer solchen Art von Eigenthum gemacht werden, das in ihren Augen vorzüglich wünschenswerth seyn müßte, und die Beweggründe, dergleichen Fonds auf Landeigenthum zu wenden, würden dadurch in einem gewissen Grade geschwächt werden. Landeigenthümern ist nicht sehr viel an der Höhe des Verkaufspreises ihrer Güter gelegen. Statt daß im Kriege ihre Güter 26 oder 27jährige Jahresrente galten, stehen sie jetzt auf 34 oder 35jährige Jahresrente. Aber deshalb haben sie jetzt nicht mehr Lust, sie zu verkaufen als damals. Ihr Wunsch geht blos auf ein sicheres, gleichförmiges Einkommen — auf Erleichterung des gegenwärtigen Drucks der Theuerung, und beides würde das Resultat der vorgeschlagenen Maßregel seyn.

3. Noch könnte man gegen unsre Tabelle erinnern, daß sie blos solche Ausgabeartikel enthielte, die in Waaren und andern Lebensmitteln bestehen, da doch ein großer Theil der

Digitized by Google

Ausgabe der mittlern Classen, ja wohl ein ganzes Drittheil derselben, in andern Dingen besteht, wie man aus folgender Skizze ersieht:

	Proportion jedes Artikels der Ausgabe nach Procenten.
Nahrungsmittel	33
Kleider und Wäsche	18
Feuerung und Licht	6
Hausmiethe	10
Andere Ausgaben, als: Gesindelohn, Abgaben, Erziehungskosten, Arztlohn u. s. w.	33
	100

Gegen diesen Einwand bemerken wir, daß das Geld, welches für diese und besonders für die in der letzten Rubrik aufgeführten Artikel bezahlt wird, größtentheils zuletzt auf Bedürfnisse der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit verwandt wird; und wenn dieses auch nicht der Fall wäre, so würde es doch nicht nöthig seyn, daß eine solche Liste alle einzelne Artikel besonders aufführte. Aber man setze, es wäre dieses auch der Fall, so müßte dann der politische Rechenmeister unsre ganze Bevölkerung in zwölf oder 15, oder noch mehr Classen abtheilen, bei seiner Berechnung die Listen, die zur Zeit der Einkommensteuer über das Einkommen gemacht wurden, so wie die Schätzungen, die Sir Friedrich Eden und Herr Barton und Andre angefertigt haben, zu Rathe ziehen, und aus diesen sämmtlichen Notizen eine allgemeine Tabelle für alle diese verschiedenen Classen entwerfen, etwa in folgender Art:

Digitized by Google

Familien.	Nahrungsmittel.	Kleidung und Wäsche.	Hausmiethe u. directe Abgaben.	Feuerung und Licht.	Erziehung, Gesinde u. Arbeitslohn, Arzt, Apotheke ꝛc.
	Pf. St.	Pf. St.	Pf. St. S.	Pf. St. S.	Pf. St. S.
Eines Häuslers, der jährlich nur 37 Pf. St. ausgiebt, .	27	5	1 15	2 10	0 15
Eines Handwerkers in der Stadt, der jährlich 52 Pf. St. verzehrt, ...	37	7	3 0	3 0	2 0
Eines Mittelmannes, der jährlich 250 Pf. St. verzehrt, .	105	55	20 0	20 0	35 0
Eines solchen, der jährlich 500 Pf. St. ausgibt.	167	92	83 0	30 0	128 0

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Ueber Großbritanniens Finanzen.

Wir kommen nun zum Ende unsers Werks und zum Schlusse unsrer Untersuchung, nachdem wir denjenigen Theil erreicht haben, welcher die Nationalwohlfahrt am unmittelbarsten berührt und Veränderungen betrifft, welche die öffentliche Aufmerksamkeit am allermeisten auf sich ziehen. Wir wollen in diesem Kapitel dieselbe Methode befolgen, die wir in den vorigen beobachtet haben, und damit anfangen, daß wir erst das Factische feststellen, eine Uebersicht des Geschichtlichen unsrer Finanzen geben oder uns bemühen einige gewöhnliche Irrthümer bei Seite zu schaffen, daß wir sodann die Maßregeln entwickeln, welche für unsre gegenwärtige Lage am besten zu passen scheinen, so groß auch die Veränderungen sind, welche in ihr durch die Ereignisse nach dem Frieden vorgegangen sind.

Wir wollen daher in unsrer Abhandlung folgende Gegenstände betrachten:

1) Eine historische Skizze der Finanzoperationen.
2) Den Tilgungsfond nach seiner guten und schlechten Seite.
3) Die Gründe für eine noch größere Verminderung der Abgaben, und

Digitized by Google

4) die Grenze, wie weit, nach unsrer jetzigen Aussicht, diese Verminderung ohne Gefahr getrieben und verlangt werden kann.

1.

Historische Skizze der englischen Finanzen.

Eine öffentliche Schuld macht den Anhang fast jeder Regierung aus, sie habe nun die eine oder die andere Gestalt. Jedoch überstieg sie selten ein ein- oder zweijähriges Staatseinkommen, bis das Fundirungssystem oder der Plan, den Staatsobligationen das Vermögen zu verschaffen, von einer Hand in die andere übertragen zu werden, den Regierungen es sehr leicht machte immer mehr zu borgen. Diese Kunst nahm ihren Anfang, so wie mehrere andere sinnreiche Künste in Civil- und Militärsachen, bei den Italienern, und ward zuerst in Venedig, Genua und Holland eingeführt. In England ward nicht eher dazu geschritten, als in dem großen Kampfe, den der König Wilhelm gegen die Vergrößerung Ludwigs XIV. begann. Wenn wir jedoch dem Beispiele unsrer Nachbarn erst spät folgten, so haben wir sie zuletzt darin auch sehr weit übertroffen. Unsre Schuld belief sich

bei dem Frieden von Ryswick im Jahr	1697	21,500,000	Pf. St.
beim Frieden von Utrecht	1713	54,000,000	——
von Aachen	1748	78,000,000	——
von Paris	1763	134,000,000	——
von Versailles	1783	238,000,000	——
von Amiens	1802	452,000,000	——
von Paris	1815 nahe an	700,000,000	——
Hierzu kommt die Schuld von Irland mit etwas mehr als		1,000,000	——
Belauf der ganzen jetzigen Schuld, etwa		800,000,000	Pf. St.

Digitized by Google

Diese Summe stellt das Ganze unsrer Schuld in jeder Periode dar, ohne alle die verwirrenden Unterschiede zwischen fundirter und unfundirter, abgelöster und nicht abgelöster Schuld. Obgleich die Zahlen nicht einen Belauf an Gelde, sondern an Stocks ausdrücken, so ist doch der Unterschied zu Friedenspreisen nicht viel mehr als nominal. So würde die Abbezahlung unsrer Schuld nach dem Marktpreise, wenn sie möglich zu machen wäre, ein Capital von nicht viel unter 800,000,000 Pf. St. erfodern. Allein da so wenig bei uns, als in andern Ländern, je von einer solchen Tilgung die Rede ist, so verfährt man richtiger, wenn man zur Bestimmung der Größe der Schuld der französischen Methode folgt und sie durch die Summe der Zinsen ausdrückt, welche jährlich zu bezahlen der Regierung obliegt. Dieses gibt einen ganz deutlichen und bestimmten Begriff von dem Umfange der Nationalschuld. In diesem Sinne beträgt die englische Schuld, seit der Reduction der fünfprocentigen Stocks, in runden Zahlen 30,000,000 Pf. St. jährlicher Renten.

Wenn wir von einem Schwanken der Preise dieser Stocks reden, so verstehen wir darunter nicht diejenigen Veränderungen, welche von den stets umlaufenden Gerüchten auf der Börse entstehen, die oft zu ungereimt sind, als daß ein vernünftiger Mensch davon Notiz nehmen sollte, und die nur auf ein paar Tage wirken; sondern wir meinen solche, die von Ursachen von einem mehr umfassenden und bleibendern Charakter herrühren, dergleichen z. B. der Credit oder Mißcredit der Regierung, Mangel oder Ueberfluß an Capitalien, genügende oder nicht genügende Quellen zur Bestreitung unsrer Lasten sind. Dieses Schwanken ist in verschiednen Epochen unsrer Geschichte von sehr großem Umfange gewesen, und ist bald in die Höhe bald in die Tiefe gegangen. So lange der Utrechter Friede dauerte, und während der klugen Regierung Sir Robert Walpole's stiegen die Stocks bedeutend, die dreiprocentigen hatten im Jahr 1732 das Pari erreicht, und im Jahr 1739, wo dieser Minister durch das Volksgeschrei sich

Digitized by Google

gezwungen sah, Spanien den Krieg zu erklären, standen sie auf der Höhe von 107 in Gelde für 100 in Stocks. Sie blieben selbst mehrere Kriegsjahre noch hoch, und erst als die Feindseligkeiten sich immer mehr erweiterten und einen gefährlichen Charakter annahmen, fielen sie wieder bedeutend herunter. Dasselbe galt bei dem erfolgreichern Kriege vom Jahr 1756. Die dreiprocentigen Stocks schwebten zwischen 70—80 Pfund bis zum Jahre 1760, wo unsre Anleihen zufolge des Nationaleifers und des festentschlossenen Charakters des Lords Chatam bis zu einer bis dahin beispiellosen Höhe getrieben wurden. In dem americanischen Kriege war das Fallen viel schleuniger; besonders wurde es seit der Zeit stark, wo Frankreich sich gegen uns erklärte, und wo das Publicum die Schwäche unsrer Minister, einen solchen Kampf zu führen, inne wurde.

Im Jahr 1784 folgte Pitt einer Finanzverwaltung, die verschiedne Jahre hindurch uns in mancherlei Verlegenheiten gestürzt hatte. Indessen verschaffte er ihr bald ein besseres Ansehen, und noch ehe die zehn Friedensjahre vergangen waren, die vor dem Kriege von 1793 vorhergingen, hatte die Nation alle Schwierigkeiten überwunden. Dieses war die Epoche des so oft gerühmten Wiederauflebens des Tilgungsfonds. Theils durch diese Maßregel, noch mehr aber durch den allgemein blühenden Zustand des Landes, waren unsre Dreiprocents im Jahr 1792 bis zu dem hohen Preise von 92 gestiegen; ein Preis, von welchem sie sogleich wieder herabsanken, als das Publicum erfuhr, daß wir an der Coalition gegen Frankreich Theil nahmen. Da jedoch in den ersten zwei Jahren unser Aufwand nur mäßig war, so erfolgte der große Sturz erst 1796, oder vielmehr 1797, wo die Dreiprocents bis zu der unerhörten Tiefe von 47 herabfielen. Der Minister fühlte nun die Nothwendigkeit seinen Finanzplan zu ändern, die Anleihen zu vermindern und das Nöthige durch Steuern zusammen zu bringen; er trat daher mit dem kühnen Vorschlage hervor, einen großen Theil der Bedürfnißmittel jedes Jahr aufzubringen; ein Vorschlag, der,

Digitized by Google

da die Nation über die Vergrößerung Frankreichs sehr in Unruhe war, durchgängig und sehr bald eine feste Form durch Einführung der Eigenthums- oder Einkommentaxe erhielt.

Zufolge dieser entscheidenden Maßregel und des glänzenden Erfolgs der Waffen unsrer Alliirten im Jahr 1799 hoben sich unsre Stocks in diesem Jahre, fielen aber schon gegen das Ende des Jahres wieder, als der wankelmüthige Paul die Coalition verließ, und der aus Egypten zurückkehrende Bonaparte neues Leben unter die Franzosen brachte. Nun wurden wieder große Anleihen unentbehrlich, und unsre Fonds blieben im continuirlichen Fallen bis zur Unterzeichnung der Präliminarien im Jahr 1801. Diese Begebenheit bewirkte, daß sie sich wieder zu erholen anfingen. Allein der Friede war zu kurz und zu zweifelhaft, als daß es mit dem Steigen der Preise derselben weit hätte gehen können.

Bei der Erneuerung des Kriegs im Jahr 1803 fielen die Dreiprocents von 70 bis 57 und einige Zeit hindurch hielt sie die allgemeine Furcht vor einer Invasion sehr tief. Indessen ging es mit den Kriegssteuern ganz gut, und in den drei auf einander folgenden Jahren (1805, 6, 7) setzten diese mächtigen Hülfsmittel die Regierung in den Stand, die Anleihen sehr zu vermindern und die Dreiprocents bis auf 60 und darüber in die Höhe zu bringen. Dieselbe Ursache erklärt die Fortdauer dieser hohen Preise im Jahr 1808, ein Jahr, wo die Handelsnoth so groß war, und im Jahr 1809, wo der Handel allgemein an Ueberfüllung litt. Nur erst die häufigen Banquerotte 1810 und die großen Geldversendungen nach Spanien machten, daß die Fonds bedeutend fielen. Nun wurden große Anleihen wieder unvermeidlich, und die Stocks sanken nicht allein im Jahr 1812 herab, ein Jahr, wo unsern Waffen manches Unglück wiederfuhr, sondern auch 1813, wo unsre Aussichten sowohl in Spanien, als in Deutschland so heiter geworden waren. Endlich schlug sich das Glück ganz auf unsre Seite; der Sieg bei Leipzig und das offenbare Uebergewicht der Alliirten machten, daß alle

Digitized by Google

Foderungen unsrer Schatzkammer, so enorm sie auch waren, befriedigt werden konnten.

In den ersten Monaten des Jahres 1815 schwankten unsre Dreiprocents zwischen 62 und 65, als die Rückkehr Bonaparte's von Elba sie plötzlich herunterdrückte. In dem Kampfe, der hierauf folgte, sah sich die Regierung unglücklicherweise genöthigt, schon im Anfange des Juni eine Anleihe abzuschließen und konnte deshalb die Vortheile des Steigens der Preise nicht benutzen, welches unmittelbar auf das Glück unsrer Waffen folgte. Im Jahr 1816 ward zwar der Friede befestigt, allein die Waarenpreise fielen so herunter, und Handel und Ackerbau erlitten einen solchen Stoß, daß die Fonds sich nur sehr langsam wieder erholen konnten. Im Jahr 1817 gewann die Sache ein besseres Ansehen, und schon zu Anfange des Jahres 1818 waren die Dreiprocents über 80 in die Höhe gegangen. Unsre Aussichten wurden sehr ermunternd. Unglücklicherweise dauerte das Steigen nicht lange; der Fehlgriff bei der französischen Anleihe, die Stockung des Handels in England, die Unfälle, welche die Vereinten Staaten trafen — Alles vereinigte sich, die Fonds herunterzudrücken. Sie blieben zwei ganze Jahre hindurch, vom Sommer 1819 bis zum Sommer 1821 auf ihrem niedrigen Standpuncte [61]). Erst hier fingen sie sich

---

61) Durchschnittspreis der consolidirten Dreiprocents während folgender Jahre:

1803	70,	57,	53.	
1804	55,	56,	58.	
1805	56,	58,	60.	
1806	60,	62,	64.	
1807	61,	62,	64.	
1808	62,	64,	66,	68.
1809	67,	68,	70.	
1810	70,	71,	69,	66.
1811	65,	64,	63.	
1812	62,	61,	54,	53.
1813	58,	57,	60,	61.

Digitized by Google

wieder an, allmälig zu verbessern, so daß die Minister zur Realisirung einer wichtigen, längst projectirten Operation schreiten konnten. Diese Operation bestand in der Reduction der fünfprocentigen Stocks. Diese begriffen eine Summe von etwa 140,000,000 Pfund Sterling, in einer runden Zahl ausgedrückt, und die Regierung hatte die Freiheit, sie mit 100 Pfund baarem Gelde für 100 Pfund in Stocks abzulösen. Die Ablösung war bisher verschoben, weil die Bezahlung einer so bedeutenden Summe nicht anders möglich zu machen war, als durch Substitution der einen Sicherheit für die andre, und da die neuzuschaffenden Fonds in den meisten Jahren seit dem Frieden, nur einen schlechten Preis erhalten hatten, so mußten die Minister die Maßregel so lange verschieben. Im Anfang des Jahres 1814 wurden die Umstände günstiger; man schuf daher neue Fonds mit 3½ Procent Zinsen, die vor zehn Jahren nicht wieder abgelöst werden konnten, offenbar in der Absicht, sie zu den erwünschten Stellvertretern der Fünfprocents zu gebrauchen. Allein das Project mißlang dennoch, weil ein baldiges Fallen der Fonds erfolgte, und auch nachher wollte sich keine bequeme Gelegenheit zur Ablösung eher zeigen, bis am Anfang dieses Jahres (1822), wo, wie bekannt ist, die Reduction glücklich vollführt wurde.

Jetzt bedarf noch ein Theil unsrer Stocks der Reduction, nämlich die alten Vierprocents, welche nicht mit den Vierprocents verwechselt werden dürfen, die erst in diesem Jahre gemacht worden sind. Jene belaufen sich auf 70,000,000

1814	64, 66, 64.
1815	65 nach dem Mai 58, 60.
1816	60, 62, 63.
1817	63, 70, 75, 83.
1818	80, 82, 79.
1819	77, 74, 65, 70, 63.
1820	68, 69, 70.
1821	69, 72, 75, 77.
1822 (bis August)	76, 77, 78, 80.

Digitized by Google

Pfund. Diese Summe ist bedeutend groß, aber in andrer Hinsicht stehen der Reduction mehrere Bedenklichkeiten entgegen. Profitirte man dabei ½ Procent, so würde man dabei nur etwa 300,000 Pfund gewinnen, und es scheint selbst sehr zweifelhaft, wann die Umstände auch nur diese Verminderung gestatten werden.

Der Plan unsrer Regierung bei Endigung des Krieges war, einen wirksamen Tilgungsfonds aufrecht zu erhalten, und die Eigenthumstaxe mit einer Herabsetzung bis auf 5 Procent mehrere Jahre fortbestehen zu lassen. Dieser Plan ging aber dadurch zu Grunde, daß das Haus der Gemeinen den 18ten März 1816 jene Abgabe verwarf; ein Umstand, der den Ministern völlig unerwartet kam, und den man seitdem wiederholentlich für die Quelle großer Nachtheile erklärt hat. Dieser Meinung können wir indessen nicht beistimmen. Wäre die Last unvermeidlich gewesen und wäre es blos darauf angekommen, eine Art der Abgaben in eine andre zu verwandeln, so möchte wohl die Eigenthumstaxe weniger drückend gewesen seyn, als manche der jetzt bestehenden Auflagen; allein wir glauben, daß unter allen den vorhandenen Umständen, die Aufhebung der Eigenthumstaxe zum allgemeinen Wohl gereicht habe. Die öffentlichen Staatsbeamten sind oft sehr unvollkommen von den Umständen unterrichtet, in welchen sich nicht blos einzelne Privatleute, sondern der größte Theil der Nation befindet. In der unmittelbar vorhergehenden Sitzung hatten sie durch die Menge der Bewilligungen, welche sie machten, noch deutlich bewiesen, wie wenig sie die unglückliche Veränderung zu würdigen wußten, die damals sich zu zeigen anfing: jenen großen und ausgedehnten Verlust, der mit dem Uebergange aus dem Kriegs- in den Friedenszustand verknüpft war; jenes herannahende Fallen aller Preise, und wie aus allen diesen ein gewaltig zunehmender Druck der Abgaben erfolgen mußte. Ueber alles dieses gingen ihnen erst die Augen auf, als die Bill durchfiel; da wurden sie zum ersten Male in zwanzig Jahren von der Nothwendigkeit belehrt, die impertinenten Foderungen

Digitized by Google

zurückzuweisen, denen die Minister unaufhörlich ausgesetzt sind. Ueberdem würde eine Eigenthumstaxe, im Jahr 1816 aufgelegt, da die folgende Zeit so viel Noth herbeiführte, gewiß die allergrößten Klagen, ja vielleicht auch sonst die ernsthaftesten nachtheiligen Folgen hervorgebracht haben.

Die nächste Finanzmaßregel von Wichtigkeit fand im Jahr 1819 Statt, wo die Minister im Parlamente darauf drangen, dem Tilgungsfonds Kräfte zu verleihen, und sie eine Maßregel durchsetzten, die man kaum mitten im Frieden erwarten konnte, und die darin bestand, daß sie 3,000,000 Pfund Sterling neue Abgaben auflegten. Sie trafen besonders Malz, Branntwein und Tabak, und wurden zwei Jahre hindurch, wo es Noth und Verlegenheit genug gab, mit großem Widerstreben bezahlt. In der letzten Zeit sind jedoch die Aussichten besser geworden und die Ausgaben haben sich aus mehrern Ursachen vermindert — Ruhe unter den niedern Ständen, die Reduction der fünf Procenten-Stocks und die Uebertragung eines Theils der halben Besoldungen auf unsre Nachkommen, oder doch die Hoffnung dazu. Die Folge davon ist eine Verminderung unsrer Abgaben im vorigen und in diesem Jahr um die Summe von beinahe 4,000,000 Pfund Sterling.

2.

Der Tilgungsstamm.

Die Idee eines Tilgungsstammes ist ziemlich alt, indem sie schon vor mehr als hundert Jahren von Sir Robert Walpole aufgefaßt war, der einzige Staatsmann seiner Zeit, der mit dem Finanzwesen vertraut war. Der ursprüngliche Plan war sehr einfach, der erste Stamm wurde zuerst von einer kleinen Summe überschüssiger Revenüen gebildet und durch die Zinsen des dadurch abbezahlten Capitals nach und nach vermehrt. Man dachte noch nicht an die Wunder von Zins auf Zins, allein der lange folgende Friede begünstigte die Abbezahlung, und, ob der Stamm schon klein war, so

Digitized by Google

wuchs er doch immer mehr und mehr an. Dieses ging so fort bis 1733, wo die sich hervorthuenden Unruhen auf dem festen Lande und die Schwierigkeit, neue Taxen aufzulegen, es nothwendig machten, sich irgend eine Hülfsquelle zu verschaffen, und da griff man nach dem Tilgungsstamm. Da ein solches Beispiel einmal gegeben war, so blieben die Nachfolgen nicht aus, und dieser Stamm, obgleich nie ganz vernichtet, wurde nun doch so langsam in seinen Wirkungen, daß im Laufe eines halben Jahrhunderts noch nicht 15,000,000 Pfund durch ihn getilgt waren. Zuletzt wurde im Jahr 1786 das Institut wieder in ein neues Leben gerufen und mit neuer Energie versehen. Von der einen Seiten halfen ihm des Dr. Price schmeichelhafte Rechnungen über die Wirkungen eines, mit Zins von Zinsen sich aufhäufenden Capitales, und auf der andern gab ihm des Minister Pitt's Erklärung, daß dessen Stamm unverletzlich seyn sollte, große Kraft. Der neue Plan war dem Wesen nach kein andrer, als der Walpole'sche, nur daß der Reservefond noch mit mehrern ersparten Summen verstärkt und das Ganze einer eignen Specialbehörde anvertraut wurde, die nicht blos von der Schatzkammer, sondern auch in mehrern Hinsichten selbst vom Parlamente unabhängig war.

Um diese Zeit war es, wo das Publicum zuerst mit dem Ausdrucke: Consolidirter Fond, bekannt wurde, welches doch im Grunde nichts anders bedeutete, als unsre, in eine Masse geworfene Abgabensumme, woraus die Regierung sich verbindlich machte, jährlich eine Million an die obige Specialbehörde zu bezahlen, es mochte nun diese Summe unsers Einkommens sich zu unsrer Ausgabe verhalten, wie man will. Dieser Stamm von einer Million wurde nun noch durch zwei andre Quellen des Zuschusses verstärkt, nämlich durch die Summe der allmälig ausgehenden Annuitäten der Regierung und durch die Zinsen der jährlich zurückgekauften Stocks. Durch diese in Thätigkeit gesetzte Maßregel wurden bezahlt:

Digitized by Google

Im Jahr 1787	662,750	Stocks.
1788	1,456,900	—
1789	1,506,350	—
1790	1,558,850	—
1791	1,587,500	—
1792	1,507,100	—

Diese Summen waren im Grunde sehr klein, und doch konnten sie kaum als ehrliche Verminderungen der Nationalschuld angesehen werden. Denn die spanische Ausrüstung im Jahr 1790 vermehrte unsre Schulden um fast die Hälfte dieses Belaufs. War aber, arithmetisch betrachtet, die Wirkung unbedeutend; so war es doch anders in politischer Beziehung. Denn es wurde dadurch die Erwartung von großen Verminderungen der Schuld in der Zukunft erregt. Um diese Erwartungen zu stärken und die Besorgniß zu entfernen, daß der Ausbruch eines neuen Krieges zu neuen Anleihen nöthigen, und die jährlichen Abzahlungen in Vergessenheit bringen möchte, setzte Pitt im Jahr 1792 eine Parlamentsacte durch, wonach es Gesetz wurde, daß jede neue Anleihe, die Mittel sich selbst zu bezahlen, bei sich führen, und die Minister bei jeder neuen Anleihe dafür haften sollten, „daß Abgaben bestimmt würden, die nicht blos zur Abzahlung der Zinsen hinreichten, sondern auch noch etwas mehr einbrächten, um davon das angeliehene Capital nach und nach zu tilgen. Diese Maßregel, mochte sie nun an sich gut berechnet seyn oder nicht, fand beim Publico großen Beifall und hatte, in Verbindung mit den glücklichen Handelsverhältnissen dieses Jahres, die Wirkung, daß die Fonds sehr bedeutend im Preise stiegen. Allein diese schmeichelhafte Aussicht ward bald durch unsre Theilnahme an dem Kriege gegen Frankreich und durch die nun folgende ungeheure Größe unsrer Ausgabe getrübt. Zwar wurde der Tilgungsstamm erhalten und brachte auch, dem Scheine nach, eine sehr große Verminderung zu Stande, aber im wahren Sinne war doch seine Wirkung gleich null, da unsre Schuld auf der andern Seite durch jährliche Anleihen in einem weit größern Verhältnisse zunahm. Nach

Digitized by Google

allem, was wir also von dem Tilgungsstamme gesagt haben, nach allen pompösen Aufstellungen der Hunderte von Millionen, die durch ihn zurückgekauft sind, nach allen den beredten Lobpreisungen desselben, die auf beiden Seiten des Hauses erschollen sind, erfährt endlich das Publicum mit Erstaunen, daß seit 1786 dieser Fond nur etwa 12 Jahre hindurch in einer reellen Thätigkeit gewesen ist, und daß die eigentliche wahre Verminderung der Schuld durch ihn im Durchschnitt noch nicht eine einzige Million jedes Jahr betragen hat. Hierbei lassen wir die drei und zwanzig Kriegsjahre ganz aus der Rechnung, und verstehen unter der Zeit seiner Wirksamkeit nichts mehr, als die sechs Jahre vor 1793 und die sechs Jahre nach 1815.

Die wunderbaren Wirkungen, welche man in unsern Zeiten den zusammengesetzten Zinsen oder dem Zinseszins zugeschrieben hat, wird von künftigen Geschichtschreibern als ein auffallendes Beispiel angeführt werden, was Enthusiasmus in einem Rechenmeister vermag und wie leicht sich die Leichtgläubigkeit durch einen großen Theil des Volks ausbreiten kann. Im Kriege wurde der Tilgungsstamm durch Anleihen aufrecht erhalten, und es ist nicht offenbar, daß die wohlthätigen Folgen, welche dessen Anhäufung in der Hand der Tilgungscommission hervorbrachte, in demselben Verhältnisse nachtheilige Wirkung für das Publicum durch die deshalb vermehrten Anleihen werden mußten. — Ja wir möchten noch hinzufügen, daß bei allen Auflagen, die nicht etwa Sparsamkeit bei dem Einzelnen bewirken (welches selten der Fall ist) der Verlust mit Zinseszins zu berechnen ist. Denn wenn das Geld in der Hand der Privatleute geblieben wäre, so würde es mit Zinseszins vermehrt worden seyn.

Ohne uns jedoch in eine arithmetische Darstellung einzulassen, oder eine abstracte Theorie hierüber vorzutragen, können wir doch sicher annehmen, daß die Macht des Tilgungsstammes, was auch dadurch ausgerichtet worden seyn mag, nicht „aus dem, was dadurch wirklich bezahlt worden ist, sondern aus seinem Einflusse auf die Gemüther" entsprungen

ist; daraus, daß er die Vorstellung der Möglichkeit einer endlichen Abbezahlung der Schuld unterhielt; — eine Möglichkeit, die durch den Enthusiasmus des Publicums und durch den Hang der Menschen, das gerne zu glauben, was sie wünschen, in eine zutrauensvolle Erwartung, daß es auch wirklich geschehen werde, verwandelt wurde.

So war der Zustand unsrer Finanzangelegenheiten bis zu Anfang dieses Jahres, als durch die doppelte Wirkung der Verminderung unsrer Ausgaben und die Vermehrung unsrer Einnahme ein reeller Ueberschuß entstand und unser Tilgungsstamm wirklich die Höhe von 4 bis 5,000,000 Pf. St. jährlich erreichte. Wir schienen nun den Gipfel erstiegen zu haben, wornach sich unsre Minister so lange gesehnt, und im Besitz des Gutes zu seyn, das sie so lange sich als wünschenswerth vorgestellt hatten, nämlich, eines Werkzeuges, die Preise der Stocks zu heben, oder mit andern Worten, den Zinsfuß bei Privatanleihen herunter zu bringen. Dieses Letztere hängt nämlich mit dem Erstern so zusammen. In Frankreich, wo die Zinsen der öffentlichen Schuld nicht zehn Procent des aus dem Eigenthum entspringenden Einkommens ausmachen, und wo man die Regierungssicherheiten noch nicht genug achtet, haben die Preise der öffentlichen Fonds noch keinen sehr großen Einfluß auf die Zinsen der Capitale, die auf Felder, Häuser oder andre Privatsicherheiten geliehen werden. Noch immer kann man sein Geld nur mit Mühe auf Ankauf von Grundstücken mit 3, 3½ oder höchstens 4 Procent unterbringen, ob man gleich dasselbe Geld zu mehr, als 5 Procent in den öffentlichen Fonds anlegen konnte. In England ist dieses nicht so. Unsre Zinsen der Stocks machen wohl 30 Procent des Einkommens vom ganzen Eigenthume; ihr Einfluß ist daher sehr groß. Wenn man daher auch gleich noch immer die Ländereien vor den Stocks vorzieht, so ist der Unterschied zwischen der Anlage seines Geldes auf diese oder jene doch selten größer, als 1 Procent. Daher folgt, daß eine Verminderung des Zinsfußes unsrer Stocks die unmittelbare Wirkung hat, daß sich auch die Zinsen auf Privat-

Digitized by Google

sicherheiten vermindern, und in dieser Hinaussicht geschahe es unstreitig, daß unsre Landinteressenten es sich gefallen ließen, ihren Antrag um Verminderung ihrer Lasten zu beschränken, hoffend, daß durch Hülfe des Tilgungsstammes die Zinsen der hypothekarischen Capitale bald fallen würden.

Niedrige Zinsen zeigen Ueberfluß an Capitalen und einen vorgeschrittenen Zustand der productiven Industrie an. Das war der charakteristische Zug von der Lage Hollands während des größten Theils des 17ten und 18ten Jahrhunderts. Dessen Regierung wurde dadurch in den Stand gesetzt, seine Dividenden zu einer Zeit herabzusetzen, wo Frankreich und andre Staaten zu hohen Zinsen Gelder borgen mußten. Eben dasselbe war es auch, was unter Sir Robert Walpole den wiederauflebenden Credit unsrer Finanzen am stärksten bewies, und was es im Jahr 1749 Herrn Pelham möglich machte, die bekannte, höchst wohlthätige Reduction der Zinsen der öffentlichen Schuld auszuführen. Allein in keinem dieser Fälle und auch in keinem andern, den uns die Geschichte aufweiset, rührte das Fallen der Zinsen von einem Tilgungsstamme her. Es war die natürliche Wirkung eines befestigten Friedens, der verminderten Nachfrage nach Capitalien, eines Fallens oder einer Tendenz zum Fallen des Zinsfußes, sowohl bei Privat-, als öffentlichen Sicherheiten. Selbst in diesem Jahre ist die glückliche Vollführung der Reduction der fünf Procents gewiß mehr dem Vorhandenseyn jener glücklichen Umstände, als einem Ueberschusse in unserm öffentlichen Einkommen zuzuschreiben.

Wenn unsre Leser mit einigem Befremden bemerken, daß wir von den Wirkungen einer so gerühmten Maßregel so viel abdingen, so werden sie sich noch mehr über den folgenden Theil unsrer Behauptung wundern, wonach wir darthun zu können glauben, daß ein großer Tilgungsstamm, oder um die Sache mit dem einfachsten Ausdruck zu benennen, ein großer Ueberschuß in unsrer Einnahme über die öffentlichen Bedürfnisse, um damit die Stocks aufzukaufen, dem Ganzen nur Schaden bringen könne. Dadurch, daß man

Digitized by Google

die Zinsen vermittelst desselben herunterdrückte, würde man die Capitale aus dem Lande treiben und machen, daß man sie in französischen oder americanischen Fonds anlegte. Diese Folge ist zu offenbar, als daß sie unsern Bankdirectoren und Ministern hätte entgehen können; auch scheint der Umstand, daß die letztern sich so leicht geneigt finden ließen, auf ihr Mehreinkommen Verzicht zu leisten und lieber einen Steuernachlaß zu bewilligen, zu beweisen, daß sie überzeugt waren, ein Steigen im Werthe der Stocks, das künstlich hervorgebracht werde, müsse schädliche Folgen für's Publicum haben. Sie müssen nothwendig gewahr werden, daß, nachdem die Reduction der Fünfprocents vollbracht ist, kein hinreichender Grund mehr vorhanden ist, weshalb die Regierung sich in den natürlichen Lauf des Zinsfußes mischen, oder weshalb sie ein Interesse daran nehmen sollte, den Werth der Fonds höher zu treiben, als den Werth der Ländereien oder irgend einer andern Art von Eigenthum. Wenn sich die Minister seit den letzten zehn Jahren in Ansehung der Handelsangelegenheiten vollkommen unparteiisch bewiesen und sich aller Dazwischenkunft enthalten haben, die sich ihre Vorgänger so unglücklicherweise erlaubten, ist es wahrscheinlich, daß sie im Finanzwesen einen andern Weg betreten sollten? Unsre Schuld verstattet keine unmittelbare Verminderung; unsre Hoffnung, den Druck derselben zu erleichtern, muß darauf gebaut werden, daß wir unsre Mittel vermehren, daß sich unsre Bevölkerung und unser Nationaleinkommen vergrößert; ein Zweck, der am besten dadurch befördert wird, daß die Obrigkeit jede Art des Eigenthums mit gleicher Sorgfalt und Vorsicht behandelt und beschützt.

Wenn aber unsre Staatslenker diese Ueberzeugung von einem Tilgungsstamme haben, so kann man fragen: was sie bewegt, doch so viel auf diesen Namen zu halten und dem Volke und dem Parlamente diesen Stamm stets als ein vortreffliches Institut anzupreisen, das die eifrigste Unterstützung und Erhaltung verdiene? — Dieses hat wohl seinen Grund zum Theil in der bei den Politikern so gewöhnlichen Maxime,

Digitized by Google

die Menschen nach ihren Vorurtheilen zu leiten; theils aber auch in der geringen Kenntniß, die man davon hat, wie weit andre Länder hinter uns stehen, und weil man, uns nur mit andern Nationen vergleichend, zu mißtrauisch in Berechnung der Fortschritte ist, die unser Volk zu machen fähig ist. Kein Parlamentsredner, weder von der Ministerial-, noch von der Oppositionsseite scheint noch studirt und verglichen zu haben, was England für Aussichten und Hoffnungen gegen die Aussichten und Hoffnungen andrer Länder, in Ansehung des künftigen Nationalwohlstandes, hat; keiner hat noch genug die Folgen erwogen, die aus diesem Unterschiede hervorgehen.

Da die Beschützer des Tilgungsstammes nach und nach so viel eingeräumt haben, daß er auf die reinen Ueberschüsse des Einkommens zu beschränken sey, so sind seine Mysterien zum Theil enthüllt, in welche mit Hülfe solcher Phrasen, als: „Unverletzlichkeit des Depositums" und „die Operation des Zinsenzinses" ihn so lange zu verschleiern wußte. Wenn die Commität über das Rechnungswesen, die fürs nächste Jahr ernannt werden soll, ihre Untersuchung geendet hat, so wird wahrscheinlich der nominelle Theil des Tilgungsstammes ganz aufgehoben werden, und der Rest wird ganz einfach als ein Ueberschuß in der Einnahme zur Ablösung der Stocks hervortreten. Als solchen ersuchen wir unsre Leser ihn schon jetzt zu betrachten, und die Summe desselben nicht sowohl im Tone seiner Patrone zu schätzen, als vielmehr nach einer einfachen Vergleichung unsrer Einnahme mit der Ausgabe. Um sie in den Stand zu setzen, dieses zu thun, ohne daß sie nöthig haben, die dicken Stöße unsrer Finanzpapiere durchzustudiren, theile ich ihnen folgende Darstellung mit:

Schätzung unsrer jährlichen Ausgabe für das Jahr 1822 und 1823.

Die Armee, den halben Sold und die Pensionen mit begriffen	8,000,000 Pf. St.
Flotte mit Einschluß derselben Artikel	5,500,000 ——

Artillerie ebenso	1,200,000 Pf. St.
Allerlei Ausgaben	1,600,000 —
Civilliste; Pensionen für Civildienste; Gerichtshöfe; Civilregierung von Schottland und einige kleinere Ausgaben, die sämmtlich auf den consolidirten Stamm angewiesen sind .	2,000,000 —
Für alle übrige Ausgaben, als: Greenwichspital, ostindische Compagnie u. unvorhergesehene Fälle, wie z. B. dieses Jahr in Irland vorgekommen sind	1,700,000 —
Summa der Ausgabe ohne Zinsen für die Nationalschuld	20,000,000 —
(Diese Summe wird sich vermindern durch den Abkauf des halben Soldes und der Pensionen für lange Annuitäten.)	
Zinsen der öffentlichen Schuld . . .	30,000,000 —
Das Ganze	50,000,000 Pf. St.

Unser wahrer ehrlicher Tilgungsstamm kann folglich nichts anders seyn, als der Ueberschuß unsrer Einnahme über unsre Ausgabe, und wird also eine, zwei, drei oder mehr Millionen seyn, jemehr unsre Einnahme und die Verwandlung der Leibrente in lange Jahresrenten wächst.

Die nächste eben so wichtige Frage ist: Wenn nun ein Ueberschuß vorhanden ist, soll er zum Rückkauf von Stocks verwandt werden, oder ist es nicht vielmehr zweckmäßiger die Abgaben um so viel zu vermindern? — Wir unterschreiben ohne Bedenken die letzte Meinung, nicht allein deshalb, weil dadurch dem Volke eine Erleichterung widerfährt, sondern auch wegen des weniger eingesehenen Grundes, weil der dadurch bewirkte künstliche Einfluß auf die Preise der Stocks nachtheilige Folgen fürs Publicum hat. Freilich wird man hiergegen einwenden, daß doch Männer, die sonst die

Digitized by Google

entgegengesetztesten Ansichten hatten, in den Lobpreisungen des Tilgungsstammes übereinstimmten, daß Fox ein eben so eifriger Patron desselben war als sein großer Gegner — Pitt. Allein es ist bekannt, daß Fox sich nie mit dem Studium der Finanzen abgegeben hat und noch weniger mit dem Studium der Nationalökonomie. Wenn seine Urtheile über diese und andere Gegenstände richtig erscheinen, so verdanken sie diese Richtigkeit weniger einer gründlichen Untersuchung oder sorgfältigen Vergleichung aller Umstände, als vielmehr einem gewissen richtigen Tact oder Gefühl und einer gewissen Stärke des Charakters, der ihn bei einer solchen Frage darauf führte, ohne viele Untersuchungen den Plan anzunehmen, der die Last auf unsre und nicht auf unsrer Nachkommen Schultern legte. Was dagegen Herrn Pitt betrifft, so war dieser, als er den Tilgungsstamm einführte, erst in seinem sieben und zwanzigsten Jahre und konnte, wegen der vielen andern dringenden Geschäfte, noch nicht so viel Zeit gehabt haben, als ein ernstliches Studium aller Wirkungen eines Ueberschusses in der Einnahme, der zum Ankauf von Stocks angewandt wird, erfoderte. Er besaß natürlicherweise viele von den Kenntnissen nicht, zu welchen wir späterhin gelangt sind; er hatte kein Beispiel von einer Maßregel vor sich, die durch unnatürliches Einmischen in die Regulirung des Zinsfußes die Capitale aus dem Lande treibt; noch weniger konnte er die reißende Vermehrung unsrer Bevölkerung und die erstaunliche Ausdehnung unsrer productiven Industrie vorhersehen. Er hatte folglich auch nicht die Motive vor sich, welche uns antreiben müssen, ein System zu befolgen, welches dem, das nur einen recht großen Tilgungsstamm anzuhäufen sucht, gerade entgegensteht, nämlich unsrer Generation die Last, so viel als nur immer möglich ist, zu erleichtern, und einen Theil derselben auf ihre minder beschwerten Nachfolger zu schieben.

Wenn diese Bemerkungen dienlich befunden werden, einige populär gewordene Vorurtheile und Mißbegriffe zu berichtigen, so wird man vielleicht folgenden Bemerkungen, die

Digitized by Google

sich auf die Lage der verschiednen Stocksinhaber beziehen, gleiches Verdienst zuschreiben.

Es ist nämlich ein bedeutender Unterschied zwischen beständigen und blos zeitwierigen Stocksbesitzern. Wer fremde Länder kennen gelernt und auf Gegenstände dieser Art Achtung gegeben hat, wird bemerkt haben, daß in Frankreich, Deutschland, Spanien, kurz in allen Ländern auf dem Continente, außer etwa in Holland, es wenig im Gebrauch ist, seine Capitale in öffentlichen Staatspapieren anzulegen. Die Regierungen haben noch nicht so viel Vertrauen gewonnen, als Repräsentativstaaten besitzen, und die Einwohner sind wenig mit einer Sicherheit bekannt, die dadurch entsteht, daß man eine Verbindlichkeit in ein öffentliches Buch einträgt, oder daß man dem öffentlichen Gläubiger die Uebertragung seines Eigenthums erleichtert und ihm eine pünctliche Beobachtung der öffentlichen Treue verspricht. Capitalisten auf dem Continente halten sich lieber an ein sichtbares Ding und verlangen, wie sie es nennen, etwas Solides zu ihrer Sicherheit, ein Stück Land oder ein Haus. So war es auch in England im Allgemeinen noch vor anderthalb hundert Jahren, und in den Provinzen hatte man selbst noch im Anfange des letzten Krieges dergleichen Begriffe. Der allgemeine Eifer unsrer Landsleute aber in diesem Kriege, ihr immer wachsendes Vertrauen zur Regierung, und die vergleichungsweise hohen Zinsen, die damals die Schatzkammer gab, machte, daß man ihr Summen anvertraute, worüber die Vorsicht unsrer Vorfahren sich entsetzt haben würde. Die Folge davon ist, daß das fundirte Eigenthum, das in frühern Zeiten so unbedeutend war, wenn man es neben das allgemeine Nationalvermögen des Reichs hält, jetzt eine Größe erreicht hat, die dem Werthe unsers Landeigenthums nicht weit nachstehen wird, besonders wenn man es nicht nach seinem Capitalwerthe, sondern nach seinem Einkommen schätzt.

Ehemals waren die Rentenirer der öffentlichen Fonds nur in London, Bristol, oder einigen andern Hauptstädten

zu finden; jetzt trifft man sie an allen Orten im Königreiche und unter allen Ständen an. Der größte Theil derselben behält seine Fonds für immer und nimmt an den Manövern der Stocksbörse keinen Theil, er kauft und verkauft sie nicht auf Speculation, sondern will sich blos eine halbjährige Rente sichern. Diese Art Besitzer betrachten die Stocks als ein Stammvermögen, das sie für sich und ihre Familie aufbewahren wollen, auf der einen Seite das vollkommenste Vertrauen auf die Treue des Parlaments hegend, und auf der andern erwägend, was das Vermögen, das in Land und Häusern steckt, für Abzüge erleidet, welche Schwierigkeiten man oft beim Einziehen des Einkommens daraus hat, und wie viel Abgaben und Förmlichkeiten bei deren Uebertragung nöthig sind. Besitzen sie Fonds, so bekommen sie ihre Zinsen ohne Aufschub und werden nie in Processe verwickelt; bei Erbschaften ist die Vertheilung leicht, und in Testamenten lassen sich auch die bestimmtesten Verfügungen darüber treffen, ohne daß man fürchten darf, etwas darin versehen zu haben.

Alle diese Folgen werden also an unsern Einrichtungen erkannt, und die feste und unbedingte Beobachtung der Treue unsrer Regierung hat ihnen ein so festes Vertrauen verschafft, daß Niemand sein Geld irgendwo für sicherer hält, als in unsern öffentlichen Fonds. In nationeller Hinsicht betrachtet, machen sie das Volk der allergrößten Anstrengungen fähig. Vermittelst ihrer hat Holland seine Unabhängigkeit gegen Spanien, England und Frankreich behauptet. In Hinsicht auf den Vortheil der Privatpersonen, bieten die Fonds den Ersparnissen der Einzelnen eine Sicherheit dar, die alles, was Privatinstitute gewähren können, so weit übertrifft, als die Sparcassengesellschaften die Sicherheiten übertreffen, denen die niedern Classen sonst ihre kleinen Sparpfennige anzuvertrauen pflegten.

Wir halten dafür, daß diese beständigen Stocksbesitzer von der Masse aller Inhaber gewiß vier Fünftel ausmachen, man mag dabei die Zahl, oder das Eigenthum zum Maßstabe nehmen. Dennoch sind die zeitwierigen Stocks-

besitzer, ob es deren gleich weniger sind, viel bemerkbarer und ziehen die Augen des Publicums weit mehr auf sich. Sie sind es, welche stets Lärm auf der Stocksbörse machen, welche mit dem Kanzler der Schatzkammer unterhandeln, welche an der Spitze der Theilnehmer an unsern Anlehcontracten mit andern Capitalisten erscheinen. Allein diese Leute betrachten die Fonds blos als ein vorübergehendes Eigenthum, als einen Weg, ihre müßigen Gelder darin einstweilen anzulegen, wie in Schatzkammerscheinen oder Wechseln, bis sich ihnen eine andere bessere Gelegenheit zu Unterbringung ihrer Gelder aufthut. Ihre Berechnung der Stockspreise geht nicht weiter als auf einen oder drei Monat, um ihr Geld während deren Verstreichung wieder einzuziehen, damit sie dafür nordamericanische, französische oder andre ausländische Fonds kaufen können. Kaufleute, hat man schon längst gesagt, sind Bürger der ganzen Welt, aber unter allen Arten von Kaufleuten gilt dieses insbesondre von den Stockshändlern, für welche London, Amsterdam und Paris nur verschiedene Zimmer Eines großen Börsenhauses sind. Wie verschieden ist daher ein solcher Handelsmann von dem festen stetigen Fondsbesitzer, der viele Aehnlichkeit mit dem sich zurückgezognen Capitalisten, mit dem Erben eines soliden Grundvermögens hat, der brittisches Eigenthum vorzieht, selbst wenn es ihm weniger einbringt, und keinen Versuch macht, den Opfern zu entgehen, wenn es darauf ankommt, dergleichen zur Erhaltung des allgemeinen Wohls zu bringen. Dergleichen Personen ist mehr am Erhalten des Ihrigen, als am Gewinnen gelegen; sie wünschen nicht, daß der Preis ihrer Güter steigen möge, um sie mit Vortheil verkaufen zu können, sondern nur, daß sie ihnen ein regelmäßiges und sicheres Einkommen gewähren.

Diese Stimmung hat sich bei der letzten Reduction der Fünfprocents auf eine auffallende Weise offenbart. Denn nicht ein Fünftel davon war aus dem Lande gegangen, obgleich die Versuchung, sie in fremde Fonds zu verwandeln, so groß war. Und wenn auch in den Dreiprocents die be-

Digitized by Google

ständigen oder festen Besitzer die zeitwierigen oder wechselnden nicht in so großer Proportion übertreffen sollten, so machen sie doch gewiß ohne allen Vergleich die größere Zahl aus.

Diesen Unterschied zwischen festen und wechselnden Stocksinhabern machen wir deshalb, weil man erstlich ihn noch wenig betrachtet hat, noch mehr oder zweitens deshalb, um zu zeigen, wie unwichtig die Classe derer im Ganzen betrachtet ist, die als Stellvertreter der Stocksbesitzer auf dem Theater erscheinen und die laute Stimme führen. Hieraus folgt dann, daß, wenn Maßregeln in Beziehung auf die Fonds ergriffen werden, dabei mehr auf das Interesse der nicht so hervortretenden und aufdringlichen Eigenthümer, auf die stille Mehrheit derselben möchten wir sagen, gesehen werden muß. Niemand, er mag sich in einer Lage befinden, in welcher er will, kann Vortheil auf Kosten der Gemeinde verlangen; Niemand kann also auch verlangen, daß der Staat die Preise der Stocks, welche er hat, in die Höhe treibe; nun so viel kann er mit Recht und Billigkeit fodern, daß der Staat die Einwirkung der natürlichen Ursachen auf die Erhöhung ihrer Preise nicht hindere. Diese natürlichen Ursachen sind Fortdauer des Friedens, und Wachsthum des Nationalvermögens und der Capitale. Auf ein künstliches in die Höhe Treiben, dergleichen der Aufkauf durch einen Tilgungsstamm ist, hat Niemand Anspruch, um so weniger, wenn sich zeigt, daß er zu Friedenszeiten schädliche Folgen fürs Ganze hervorbringt. Ein solcher Tilgungsstamm sollte nie für etwas anders gehalten werden, als für ein sinnreiches Instrument, wodurch ein Finanzminister in der Zeit der Noth die Geldbegierde der Capitalisten zu reizen sucht, um für die Füllung der Schatzkammer ohne zu große Aufopferung zu sorgen.

Nach diesen vorläufigen Erörterungen, und nachdem wir uns bemüht haben, gewisse gewöhnliche Vorstellungen bei unsern Lesern zu berichtigen, werden wir nun ohne Hinderniß und mit glücklichem Erfolg unsre weitern Sätze vortragen können. Zum Glück haben wir dabei auch schon das

Digitized by Google

Beispiel der practischen Staatsmänner auf unsrer Seite, da die letzte Parlamentssitzung eine große Veränderung in den Maßregeln unsrer Minister hervorgebracht hat. Bis hierher haben die Finanzmaßregeln unsrer Staatsleiter, so groß auch ihre Verdienste um die auswärtige Politik und die Anordnungen für den Handel seyn mögen, sich wenig Ansprüche auf den Beifall der Staatsökonomieverständigen erworben, weil man darin offenbar entdeckt, daß sie nicht genug den Unterschied zwischen dem Kriegs- und Friedenszustande überlegt und nicht genugsam erwogen hatten, wie ganz anders das Vermögen, Abgaben zu zahlen, in jenem als in diesem wäre, daß man ferner nicht den Unterschied zwischen uns und unsern Nachbarn in Erwägung gezogen und nicht entdeckt hat, um wie viel glücklicher unsre Aussichten auf Vermehrung unsres Wohlstandes sind, als die unsrer Nachbarn. Die Maßregeln, die sie vorläufig ergriffen hatten, scheinen blos von den Rathschlägen practischer Männer herzurühren, von Leuten, welche eine Finanzmaßregel mehr nach ihrer Wirkung auf die Stocksbörse, auf das bloße Geldinteresse beurtheilen, als nach dem Einflusse auf die productive Industrie des Landes im Großen. Zuletzt kam noch ganz unerwartet der Plan zum Vorschein, den halben Sold und die Pensionen in lange Jahresrenten zu verwandeln; ein Plan, den wir gleich bei seiner Ankündigung für folgereicher angesehen haben, als das Publicum ahnete. Daß er anfangs nicht gelang, oder wie wir vielmehr sagen möchten, daß sein glücklicher Erfolg sich erst späterhin zeigte, rührte wahrscheinlich davon her, daß man ihn anfangs gar zu weit ausdehnte. Obgleich die jährlichen Zahlungen klein waren, so schienen sie doch so viele Jahre zu dauern, daß Leute, die noch nicht alle Gründe zu würdigen wußten, welche unsre Hoffnung für einen langen Frieden verstärkten, leicht davor erschrecken konnten. Was aber auch der Gedanke der ersten Urheber dieser Maßregel gewesen seyn mag, oder was sie auch nach dem ersten Mißlingen desselben empfunden haben mögen, unser Zutrauen zu ihr bleibt unerschüttert. Denn

es gründet sich, seinem Princip nach, auf die Betrachtungen, auf welche wir die Hoffnung bauen, daß unsre Hülfsquellen sich immer mehr und mehr vergrößern und erweitern werden.

Diese beruht insonderheit auf dem Unterschiede der Natur unsrer Hülfsquellen seit dem Frieden. — Es war im vierten Kriegsjahre, nämlich 1797, als die Umstände dem Minister Pitt die Nothwendigkeit andeuteten, eine radicale Veränderung in seinem Finanzplane vorzunehmen, nämlich das Anleihesystem aufzugeben, und das Nöthige durch Kriegssteuern zusammenzubringen. Die Höhe, zu welche die Anleihen waren getrieben worden, überstiegen endlich die disponibeln Fonds der Geldbesitzer, während auf der andern Seite die productive Industrie so vermehrt, die Lohnsätze, Salarien und Renten so in die Höhe gegangen waren, daß dieses alles die Hoffnung verstärkte, daß sich durch Steuern eine bedeutende Hülfe schaffen ließ. Pitt faßte diese Veränderung der Dinge mit seiner gewöhnlichen schnellen Umsicht auf und errichtete darauf ein Gebäude, welches zu einer Größe anwuchs, die zu den Wundern unsrer Zeit gehört. Was waren es aber für Umstände, die ihn und seine Nachfolger in den Stand setzten, die Abgaben bis zu einer solchen Höhe zu treiben? — Während des Kriegs fand unser Capital und unsre arbeitende Classe vollauf Beschäftigung. Die Concurrenz der Ausländer, oder, was noch schlimmer gewesen wäre, das Auswandern unsrer Landleute war nicht zu fürchten. Der Wegzug englischer Capitale fand auch nicht Statt, theils aus Furcht vor der gesetzlosen Regierung Frankreichs, theils weil im Lande genug mit Capitalen zu gewinnen war. Seit dem Frieden aber haben sich alle diese Umstände gänzlich verändert; die Concurrenz der Fremden ist jetzt wieder zu befürchten. Viele Capitale sind in fremden Fonds angelegt; und wären nicht die Preise der Lebensmittel in den letztern Jahren heruntergegangen, so würde die Auswanderung bis zu einem landverderblichen Umfange zugenommen haben. Die Capitalgewinnste, die Lohnsätze der niedrigen Stände, die Einnahmen der höhern, kurz alle Ar-

Digitized by Google

ten des Einkommens, das allein ausgenommen, was in fixirten Besoldungen und Renten besteht, sind niedrig und schon längere Zeit so gewesen. Und diese Umstände deuten eben so dringend und klar die Nothwendigkeit an, die Steuern im Frieden herunterzusetzen, als unsre Lage im Kriege die Thunlichkeit ihrer Erhöhung andeutete.

Dieses Raisonnement läßt sich auch durch die Geschichte der französischen Finanzen erläutern. Im Allgemeinen ist das Finanzwesen in Frankreich seit langer Zeit sehr schlecht verwaltet worden und die Besteuerung ist seit undenklichen Zeiten der Gegenstand der Klage des Volks gewesen, dessen Nationalcharakter sonst gar nicht querulirend ist. Besonders wurden die Klagen in den letzten Jahren Ludwigs XV. laut, als man die Schulden aufnahm, welche der unrühmliche Krieg, der sich 1763 endete, nach sich gelassen hatte. Die 18,000,000 Pf. St., welche zu jener Zeit das reine Product der Abgaben in Frankreich waren, wurden auf eine so lukische Weise und durch so viele Umwege erhoben, daß die Erhebungskosten 4 bis 5 Millionen Pf. St. betrugen, und vielleicht eine eben so große Summe ging noch durch die Nachtheile verloren, welche die Art der Auflagen durch die Hindernisse und Hemmungen des freien Ganges der productiven Industrie verursachte. Die verschiedenen Provinzen waren ganz verschiedenen Auflagen unterworfen; ihre Grenzen waren von einander durch Zollhäuser und Schlagbäume getrennt, wie die Grenzen ganz fremder Staaten; der Durchgang der Waaren aus einer Provinz in die andere war besteuert; Douaniers und Zollbeamte ohne Zahl durchkreuzten das Land. Auch damals waren, so wie noch jetzt, die Abgaben von Consumtionsartikeln vergleichungsweise gering, und ein großer Theil des öffentlichen Einkommens entsprang aus einer Grundsteuer, die der jetzigen ziemlich ähnlich, nur mehr ungleich war.

Unter diesen Umständen wurde Necker im Jahre 1776 angestellt, der erste wahre Finanzmann, den Frankreich seit hundert Jahren in seiner Staatsverwaltung sah. Kaum

Digitized by Google

hatte er in das Chaos, welches er vorfand, einige Ordnung eingeführt, als im Jahre 1778 der Lauf der Umstände den französischen Hof bestimmte, von seiner friedlichen Politik abzugehen. Der humane Charakter Ludwigs XVI., und die Nothwendigkeit, das Sparsystem fortzusetzen, waren zwar starke Gründe für die Beibehaltung des Friedens, aber die Sache der americanischen Colonien gegen England konnte in Frankreich nicht anders als sehr populär seyn, da die Franzosen noch den Krieg in frischem Andenken hatten, wo die Engländer ihrer Seemacht so empfindliche Stöße beigebracht und sie so vieler überseeischen Besitzungen beraubt hatten. Ludwig und seine Minister sahen sich daher genöthigt, der öffentlichen Stimmung nachzugeben; Flotten wurden ausgerüstet, und großer Aufwand für den Krieg gemacht. Necker, welcher einsah, daß zu dieser Zeit eine Ausschreibung neuer Steuern völlig unrathsam wäre, daß aber späterhin Frankreichs Hülfsquellen sehr wohl in den Stand kommen würden, größere Lasten zu tragen, entwarf den Plan, die Bedürfnißmittel für den Krieg durch jährliche Anleihen zusammenzubringen, deren Zinsen er nicht durch Steuern, sondern durch Einziehung und Veränderung von Pensionen und anderer überflüssigen Ausgaben am Hofe bezahlen wollte. Damals, wie noch jetzt, hatte Frankreich zwar wenig große Sinecuren (Faulstellen), aber eine unendliche Menge von unverdienten Pensionen, überflüssiger Aemter, und unbefugter Anmaßungen, Gelder aus dem Staatsschatze zu ziehen. Das Vertrauen, welches der persönliche Charakter des Ministers einflößte und die Aussicht auf die großen Verbesserungen in der Finanzverwaltung, die man sich von ihm versprach, bewog die Geldbesitzer auf dem festen Lande, bei Neckers Anleihe zu unterschreiben, ob sie gleich ohne Garantie des Parlaments und ohne Anweisung auf einen besondern Fond zu Bezahlung der Zinsen abgeschlossen wurde. Auf diese Art gelang es ihm, 15,000,000 Pf. St., in drei Jahren, zu mäßigen Zinsen zu erhalten, und ohne Zweifel würde er den

Digitized by Google

Krieg, ohne Auflagen nöthig zu haben, bis zu Ende fortgeführt haben, hätten nicht die Umstände ihn dahin gebracht, sich im Jahre 1781 plötzlich von seinem Amte zurückzuziehen.

Dieses Beispiel gibt einen guten Grund zu einem Schluß, der auf unsre Lage anwendbar ist. Zwar scheint die von Necker geborgte Summe sehr klein zu seyn, allein wenn man sie mit Frankreichs damaligen Hülfsquellen vergleicht, so war sie gar nicht klein. Es hatte damals, so wie noch jetzt, weder viele noch große Städte; der größte Theil seiner Bevölkerung war übers platte Land zerstreut; seine Manufacturen reichten nur für die inländische Consumtion hin, und die Bevölkerung machte nur langsame Fortschritte. Wie verschieden ist dagegen der jetzige Zustand und die jetzige Aussicht der productiven Industrie in England, so reich an Bergwerken, so durchkreuzt von Wasserverbindungen, mit so überflüssigen Capitalen versehen — das ganze Land mit einer Bevölkerung bedeckt, die sich reißend vermehrt und die durchgängig an Thätigkeit und Industrie gewöhnt ist. Ist es wohl zu weit gegangen, wenn wir mit getrosterm Muthe, nach des Minister Neckers Beispiele, in die Zukunft schauen, insbesondere, da wir auf einen wesentlichen Umstand noch mit weit mehr Zuversicht rechnen können, als er es konnte, nämlich auf einen langen fortdauernden Frieden?

Vergleichung der Besteuerung in Großbritannien und in Frankreich.

1.

Großbritannien und Irland.

Berechnet für das Jahr 1823.

Nach Abzug der Steuern von Salz, Leder und Malz, die letztlich herabgesetzt sind.

Rohes Einkommen, die Erhebungskosten mitgerechnet.

Fixirte Abgaben (assessed taxes)	6,500,000	Pf. St.
Zölle	11,000,000	—
Accise	27,000,000	—
Stempel	6,000,000	—

Digitized by Google

Landtaxe	1,200,000	Pf. St.
Postertrag (netto)	1,400,000	—
Kronländereien	200,000	—
Alle andere Regierungseinnahmen	1,900,000	—
	56,000,000	—
Zehent	4,000,000	—
Armentaxe (mit Abzug dessen, was als Arbeitslohn zu rechnen ist)	5,000,000	—
Summa	65,000,000	Pf. St.

2.

Frankreich.

Rohes Einkommen, die Erhebungskosten mitbegriffen.

Grundsteuer oder Land- und Haustaxe	9,000,000	Pf. St.
Mobiliarsteuer, eine fernere Haustaxe, auch Fenster- und Patentsteuer für die Gewerbe	3,000,000	—
Zölle	2,300,000	—
Accise, nämlich Abgabe von Salz, Tabak, Wein, Branntwein, Bier und einige kleinere Artikel, welches alles unter dem Titel droits reunis begriffen wird	9,000,000	—
Stempel (Enregistrements domaine, et timbre)	6,000,000	—
Postertrag	600,000	—
Holzverkauf aus Staatswäldern	800,000	—
Alle andere Einnahmen und Accidenzien, wohin die großen Municipalitätseinnahmen gehören, die unter dem Namen octrois gezogen werden, und andere städtische Abgaben	6,300,000	—
	37,000,000	—
Vermehrt mit 20 Procent, zur Ausgleichung des Geldwerthes, gibt	45,000,000	—

Digitized by Google

In diesen vergleichenden Steuertabellen ist ein Hauptunterschied zwischen dem Ertrag unsrer Zoll-, Accise- und stirirten Steuern, und derselben Steuern in Frankreich auffallend. Die Proportion dieser Steuern in England zu denen in Frankreich ist wie 45 zu 20. Nichts kann einen deutlichern Beweis davon liefern, um wie viel größer die Bezahlungsfähigkeit eines Handelsvolks ist, dessen größerer Theil in Städten wohnt, ein Umstand, der zugleich der Regierung die Erhebung erleichtert und dem Publicum größere Freiheit in der Consumtion ertheilt. Daher die Größe unsrer Einnahmen von Branntwein, Bier, Thee, Zucker, Wein, Früchten, von gewissen Zeugen zu Kleidungen, wie Seide, oder von dem Artikel, der hauptsächlich unmittelbar auf eine Handelsgesellschaft hinweiset — der Post. Nichts ist zugleich vermögender, das Gewicht eines Einwandes zu schwächen, der oft gegen unsre Besteuerung vorgebracht wird, der aber ganz und gar nichts bedeutet, daß nämlich, wenn man die Steuersumme nach Köpfen vertheilt, in England wohl mehr als zweimal so viel auf den Kopf im Durchschnitte falle als bei unsern Nachbarn. Daß unser Volk, nachdem es die hohe Steuer bezahlt hat, doch besser lebt als jene, ist eben das sicherste Zeichen, daß es nicht übersteuert ist.

Wir haben aber noch außer den Steuern, die uns unter diesem Namen aufgelegt werden, noch andere indirecte oder vielmehr ganz heimliche, die das Volk bezahlt, ohne daß der Staat etwas davon erhält. Von dieser Beschaffenheit sind z. B. die, welche uns durch unsre Korngesetze aufgelegt werden. — Diese indirecten Auflagen haben in der That in manchen Jahren unsre Lasten weit über die Summe vergrößert, die die Landinteressenten als Zehent, und Armentare bezahlen. Jetzt ist indessen die Sache so verschieden, daß wir in unsrer Tabelle ihrer Wirkung gar nicht erwähnt, sondern nur des Belaufs derjenigen Abgaben darin gedacht haben, denen sie das Gegengewicht halten sollten. In Frankreich finden ebenfalls Einschränkungen der Einfuhr fremden Korns Statt, allein sie haben in einem Lande we-

Digitized by Google

nig zu bedeuten, wo in der Regel vollkommen genug für die Consumtion wächst, insbesondere, da die Einfuhr freigegeben wird, sobald der Wincheſter-Quarter von einheimiſchem Gewächs ſich dem Preiſe von 50 Schilling nähert.

Der Zweck der vorhergehenden Tabellen iſt das, was ſo oft blos obenhin und übertrieben geſchehen iſt, auf eine deutliche und beſtimmte Weiſe darzuſtellen, nämlich eine Vergleichung zwiſchen Großbritannien und andern Ländern, die unſre Nebenbuhler im Verkauf von Manufacturwaaren ſind. Ohne gerade die Meinung der Ackerbaucommittät zu unterſchreiben, welche behauptet, daß die Beſteuerung andrer Länder, in Vergleich mit ihren Einnahmequellen, eben ſo hoch wäre als die unſrige, hoffen wir doch, daß unſre Darſtellung zur Berichtigung der ſehr allgemeinen Meinung entgegengeſetzter Art dienen wird, nämlich der Meinung, als ob unſre Staatslaſten die Laſten unſrer Nachbarn in einem ſolchen Grade überträfen, der gewiſſermaßen alle Hoffnung niederſchlüge, ihnen jemals darin gleich zu kommen. Fern davon, dieſer niederſchlagenden Anſicht uns anzuſchließen, glauben wir vielmehr, ſehr günſtige Reſultate prophezeihen zu können, wenn, wie zu hoffen iſt, die Miniſter noch länger ihr kürzlich angefangenes Werk der Verminderung der Abgaben fortſetzen.

3.

Gründe zur ferneren Verminderung der Abgaben.

Die Linie genau zu ziehen, welche den Unterſchied des Nothwendigen und des Ueberflüſſigen im Leben beſtimmt bezeichnet, und anzugeben, wie groß oder klein der Nachtheil iſt, den dieſe oder jene Abgabe der productiven Induſtrie verurſacht, iſt in der That keine ſehr leichte Arbeit. Zwar kann wenig Zweifel darüber herrſchen, daß Auflagen auf ſolche Dinge, wie Leder, Lichte, grünes Glas, Mauerſteine, Dachziegel, Seife, Stärke, Kohlen, Laſten ſind, die unmittelbar

Digitized by Google

auf die Industrie fallen, und die entweder eine Erhöhung des Arbeitslohnes, oder eine Verminderung der Capitalgewinnste nach sich ziehen müssen. Auf der andern Seite kann es manche Steuern geben, gegen die sich in Rücksicht auf die zu Besteurenden nichts einwenden läßt, die aber in fiscalischer Hinsicht dennoch Verminderung verlangen. So scheinen Weine, und andere geistige Getränke, und Spitzen sehr paßliche Gegenstände für hohe Steuern zu seyn. Allein, wenn die Abgabe so groß ist, daß sie den Schmugglern eine so hohe Prämie anbietet, die sie in den Stand setzt, ihr Gewerbe, trotz aller Wachsamkeit unsrer Kreuzer, fortzutreiben, so kann die Verminderung der Abgabe nothwendig werden, weil sie das einzige Mittel gegen ein furchtbares unvermeidliches Uebel ist. Bei welchen Steuern also der Anfang mit der Herabsetzung zu machen, läßt sich nicht im Allgemeinen entscheiden und muß der Beurtheilung der Regierung überlassen bleiben. Da aber allgemeine Sätze nur halb verständlich sind, wenn sie nicht durch einzelne Fälle erläutert werden, so wollen wir zu größerer Deutlichkeit eine Liste solcher Abgaben, die eine Verminderung zulassen, vorlegen:

Auflagen, welche mehr oder weniger auf die Bequemlichkeiten des Lebens fallen, oder mehr oder weniger der Ausdehnung der productiven Industrie entgegen wirken.

Fixirte Steuern (auf Fenster, Thüren, Bediente, Equipage, Hunde ꝛc.)	6,500,000	Pf.	St.
Malz und Bier seit der letzten Verminderung	6,500,000	—	—
Stempel	6,500,000	—	—
Zucker	3,000,000	—	—
Thee	3,000,000	—	—
Zimmerholz	1,000,000	—	—
Kohlen von der Küste herbeigeführt	900,000	—	—
Seife	900,000	—	—
Baumwolle	500,000	—	—

Digitized by Google

Papier	400,000	Pf.	St.
Glas	400,000	—	—
Lichte	300,000	—	—
Mauersteine und Dachziegel . . .	300,000	—	—
Bruchsteine und Schiefer, durch Küstenfahrt herbeigeführt, ...	35,000	—	—
Aus Auctionen	240,000	—	—
Hanf	200,000	—	—
Stärke	50,000	—	—
Das Ganze dieser Abgaben macht eine Summe von etwa 31,000,000 Pf. St., wovon wir annehmen wollen, daß sie entweder durch gänzliche Aufhebung einzelner Taxen oder durch eine Verminderung von 20 Procent auf's Ganze vermindert werden soll, um . . .	6,200,000	Pf.	St.
Dieses hinzugefügt zu den schon gemachten Herabsetzungen, nämlich bei den Abgaben auf Pferde, Malz, Salz, Leder und Tonnen	3,800,000	—	—
Dieses würde also im Ganzen machen	10,000,000	Pf.	St.
Da nun aber angenommen werden kann, daß die Consumtion sich vermehren wird, theils wegen Verminderung der Preise, theils wegen Vermehrung der Bevölkerung, so rechnen wir den absoluten Verlust, oder die Verminderung des Einkommens um weniger als um	8,000,000	Pf.	St.
Diese sind aber schon durch die Reduction der fünf Procente und der halben Besoldungen und Pensionsliste ersetzt mit	4,000,000	—	—
Und es bliebe also nur noch übrig, durch Anleihen oder auf andere Weise zu sorgen für	4,000,000	—	—

Digitized by Google

Inwieweit möchte es also in unserer jetzigen Lage und bei unsern Aussichten nöthig seyn, Neckers Beispiele zu folgen, und eine jährliche Anleihe von 4,000,000 Pf. St. für eine dieser Summe entsprechende Verminderung der Abgaben einzuführen? — Dieses soll der letzte Gegenstand unserer Untersuchung seyn, sie schließt Betrachtungen von grossem Interesse in sich.

Wir haben schon einmal die Ueberzeugung ausgesprochen (S. 418), daß, wenn wir nur in unserer Staatsverwaltung einige schwierige Jahre überwunden haben, unsre Finanzen ein glänzenderes Ansehen gewinnen müssen, als die Finanzen irgend eines andern Landes. Diese Meinung scheint einer Erörterung zu bedürfen, da unter einigen unsrer Landsleuten der Glaube herrscht, daß wir schon jetzt auf einen Punct gekommen sind, über den weder unsre Bevölkerung, noch unser Reichthum hinaus kommen kann. Indessen wird man bald einsehen, daß ihre Besorgniß keiner weitläuftigen Widerlegung bedarf. Man unternimmt sie hier nur deshalb, um solche Personen zu beruhigen, deren es in einem Handelsstaate immer viele geben muß, die, in ihre Geschäfte vertieft, sich nicht zu allgemeinen Sätzen, oder zu Schlüssen vom Vergangenen auf die Zukunft erheben können. Die Sache ist diese, daß unsre Vervollkommnungen im Ackerbau, in den Manufacturen, in der Schifffahrt jetzt eben so wenig ihr Ende erreicht haben und eben so wenig mit Hindernissen ihrer fernern Fortschritte bedroht sind, als sie es vor hundert Jahren waren. Seit dreißig Jahren schien sich eine entgegengesetzte Meinung allgemein festsetzen zu wollen. Allein kein Zeitalter ist so reich an Entdeckungen und an Erfindungen gewesen, in keinem haben die productiven Kräfte mehr zugenommen, und glücklicher Weise besitzt kein Land weder in seinen physischen, noch moralischen Hülfsquellen größere Mittel, in seiner betretenen Laufbahn immer weiter und weiter vorwärts zu schreiten. Wenn unsre productive Industrie in der Kriegszeit so groß war, wie vielmehr ist zu hoffen, daß sie im Frieden sich mehr ausdehnen wird, wo das Capital und die

Digitized by Google

Arbeit, wovon bisher ein so großer Theil zu militairischen Zwecken verbraucht wurde, nur ganz auf Dinge von bleibendem Nutzen verwandt werden. Die zwei großen Unregelmäßigkeiten in unserm Lande — Armentaxe und Zehent — werden von der Aufklärung unsers Zeitalters unfehlbar weichen müssen, und so wie sich diese entfernen, rückt der leidende Theil unsers Volks der Heilung seiner Wunden näher.

Um unsre Rechnung auf einen bestimmten Punct zu bringen, wollen wir folgende Frage aufwerfen: Um welche Summe kann sich wahrscheinlicher Weise unser Nationaleinkommen alljährlich vermehren? — Zur Beantwortung dieser Frage ein richtiges und leichtes Princip zu finden, ist keine leichte Sache. Indessen nachdem wir einmal bewiesen haben (S. 392), welch inniger Zusammenhang zwischen Bevölkerung und Reichthum Statt findet, so können wir ziemlich sicher auf diesem Grunde weiter fortschreiten, und die Vermehrung der Volkszahl in England und Schottland (von Irland, wenigstens von den Häuslern von Irland ist nicht die Rede) als das Verhältniß der Vermehrung unsers steuerbaren Einkommens annehmen. Dieses kann man als vollkommen ausgemacht ansehen, wenn die in diesem Jahre angefangene Verminderung der Abgaben noch eine Zeit lang fortgesetzt, der hauptsächliche Theil des außerordentlichen Drucks auf unsre Nationalindustrie dadurch entfernt, und letztere auf diese Weise in Ansehung der öffentlichen Lasten mit der Industrie unsrer Nachbarn auf dem Continente mehr ins Gleichgewicht gesetzt wird. [62])

62) Um unsern Lesern eine vollständige Uebersicht aller unsrer fiscalischen Lasten zu geben, fügen wir folgende hinzu, die wir im Texte ausgelassen haben, als:

Solche Auflagen, die auf unsre productive Industrie weniger Einfluß haben.

Postamt	1,400,000	Pf. St.
Fremde geistige Getränke, besonders Branntwein,	2,300,000	——
Britische geistige Getränke	3,000,000	——

Digitized by Google

Wir wollen nun das Resultat in der arithmetischen Form darzustellen versuchen. Was zuerst unsre Bevölkerung betrifft, so wollen wir, statt unsern Lesern zuzumuthen, einen jährlichen Zuwachs nach einer wahrscheinlichen Summe zuzulassen, lieber das Vergangene und Gewisse als Regel für die Zukunft annehmen.

Unsre Bevölkerungslisten seit 1801 zeigen einen jährlichen Zuwachs von 1½ Procent, oder 240,000 alljährlich. Die Individuen also, welche das Jahr 1801, 2, 3, 4 und folg. geboren sind, haben jetzt ein Alter erreicht, wo sie zu nützlicher productiver Arbeit geschickt sind, und müssen daher als eine Zahl betrachtet werden, welche ihren Theil eben so gut zum öffentlichen Einkommen beiträgt, als die übrige Bevölkerung. Nun haben wir oben unser jährliches Nationaleinkommen zu 350,000,000 Pf. St. geschätzt und angenommen, daß jeder Kopf im Durchschnitt 17 Pfund dazu beiträgt. Nach dieser Proportion würde die neu hinzukommende Bevölkerung das jährliche Nationaleinkommen fast um 4,000,000 Pf. St. vermehren. Allein wir wollen als wahre

---

Licenzen für Gastwirthe ꝛc.	700,000	Pf. St.
Gedruckte Zeuge, inländische Manufactur,	570,000	—
Ausländische Leinwande	80,000	—
Ausländische Butter und Käse	100,000	—
Talg	100,000	—
Rosinen und andere Früchte	400,000	—
Rauch- und Schnupftabak (Accise)	2,400,000	—
Tabak (Zoll)	600,000	—
Caffee und Cacao	800,000	—
Rum	200,000	—
Seide, rohe und gesponnene,	500,000	—
Ostindische Zeuge	100,000	—
Barilla und andere Specereien	150,000	—
Pfeffer	150,000	—
Häute und Felle	50,000	—
Mahagonyholz	50,000	—
Verschiedene andere Abgaben	3,000,000	—

Vermehrung unsers Einkommens nur das ansehen, was steuerbares Einkommen ist, und daher 3,000,000 dafür annehmen, wornach daher auf jeden Kopf nur 12 Pfund jährlich steuerbares Einkommen fällt. Da nun unsre Besteurung, selbst nach dem verminderten Fuße, noch etwas mehr als 20 Procent unsers steuerbaren Einkommens beträgt, so würde die jährliche Vermehrung desselben aus dem Zuwachse der Bevölkerung 600,000 Pf. alljährlich betragen. Allein auch hiervon wollen wir einen großen Abschlag machen, und vors erste nur 400,000 Pf. dafür annehmen. Wenn wir nun blos bei dieser Summe stehen bleiben, so wächst doch unser Einkommen dadurch mit der Zeit ganz außerordentlich, wie folgende Tabelle zeigt:

Berechnung der Vermehrung des Nationaleinkommens und der vermehrten Bevölkerung, jährlich zu 400,000 Pf. St.

Jahre.	Jährliche Vermehrung des Products der Steuern.	Jahre.	Jährliche Vermehrung des Products der Steuern.
1823	400,000	1837	6,000,000
1824	800,000	1838	6,400,000
1825	1,200,000	1839	6,800,000
1826	1,600,000	1840	7,200,000
1827	2,000,000	1841	7,600,000
1828	2,400,000	1842	8,000,000
1829	2,800,000	1843	8,400,000
1830	3,200,000	1844	8,800,000
1831	3,600,000	1845	9,200,000
1832	4,000,000	1846	9,600,000
1833	4,400,000	1847	10,000,000
1834	4,800,000	1848	10,400,000
1835	5,200,000	1849	10,800,000
1836	5,600,000	1850	11,200,000

Digitized by Google

Bei diesem Anwuchs setzen wir weder neue Steuern, noch verbesserte Umstände der Besteuerten voraus. Wenn sich nur die letzten nicht verschlimmern, so ist die bloße Vermehrung der Zahl, der Erwerb, der in ihr begriffenen Arbeiter auf dem Felde der Production eine hinreichende Ursache, die Consumtion der besteuerten Artikel zu vermehren, und dadurch den Zuwachs des öffentlichen Einkommens zu bewirken.

Wenn man meint, es sey doch ein wenig kühn, eine solche Vermehrung des Einkommens aus der bloßen Vermehrung der Zahl der Einwohner zu folgern, so könnten wir noch eine andre Art Argument zu Hülfe nehmen — nämlich die Wirkung der Verminderung in der Ausgabe. Oekonomie ist unstreitig der Wunsch unsrer Minister, und das Steigen unsers Geldwerthes gibt ihnen die Macht, die Ersparungen beträchtlich weiter zu treiben, ohne den Individuen dadurch Unrecht zu thun, denen sie etwas abnehmen. Was hat z. B. in dieser Hinsicht die letzte Verminderung der Steuern um 4,000,000 Pf. St. bewirkt? — Sie hat die Preise der Dinge erniedrigt; sie hat gemacht, daß der Geldwerth sich wieder dem Werthe, den es 1792 hatte, genähert, hat gemacht, daß 95 Pfund wieder so viel werth geworden sind, als vor einigen Jahren 100 Pfund werth waren. Freilich bleibt noch viel zu thun übrig, ehe die lange Reihe von Auflagen, Renten, Lohnsätzen, Ausgaben für Handwerker und Dienstleute u. s. w., welche die häuslichen Ausgaben zusammen bilden, sämmtlich auf ihren gehörigen Gleichheitspunct gebracht werden, oder ehe den Leuten aus den höhern und mittlern Ständen beim Empfange ihres fixen Einkommens begreiflich und fühlbar gemacht werden kann, was sie dem leidenden Theile der Gesellschaft für Opfer zu bringen schuldig sind; allein dem Laufe der Umstände läßt sich doch nicht für immer Widerstand leisten. Dauert der Friede fort, so muß eine Verminderung im Geldeinkommen fast in allen Verhältnissen, sowohl Privat- als öffentlichen, nothwendig folgen.

Daß aber der Friede fortdaure, ist höchst

wahrscheinlich. — Unsre Leser werden sich noch erinnern, daß am 29. April dieses Jahres Lord Londonderry sich sehr stark über die Unwahrscheinlichkeit ausdrückte, daß wir je auf ähnliche Art wieder am Kriege Theil nehmen würden, als bei unserm letzten Kampfe. Hätte die Zurückhaltung, die dem Lord sein Amt auflegt, ihm erlaubt, sich ausführlicher auszusprechen, er würde gewiß sehr bündige Gründe für diese Meinung vorgebracht haben; er hätte sich nicht gescheut, das Geständniß abzulegen, daß die Größe unsers Verlustes zu der Zeit, wo wir ihn erfuhren, nicht so wahrgenommen wurde; daß wenn die Minister seinen Umfang begriffen hätten, sie viel vorsichtiger zu Werke gegangen seyn würden, und daß gewiß nichts sie wieder dahin bringen würde, so schnell sich dem einst populären System der größten Kraftanstrengung hinzugeben. Betrachten wir den letzten Krieg, so sehen wir, daß nie einer seinen Hauptzwecken nach, besser gelang. Die Regierung in Frankreich wurde gestürzt, und Europa erhielt die Aussicht zu einem langen Ruhestande; in Ansehung der Territorialerwerbungen spielten wir die Hauptrolle, wir behielten, oder gaben was unsrer Politik gut schien. Kann man sich Umstände denken, die mehr angethan sind, die Wunden des langen Kriegs zu heilen, oder die traurige Lage zu verhindern, in die wir, dessen allen ungeachtet, gerathen sind? — Ist es nach solchen theuer erkauften Erfahrungen wohl wahrscheinlich, daß unsre Regierung sich je wieder so leicht dazu verstehen wird, den angreifenden Theil zu machen? oder läßt sich nicht vielmehr annehmen, daß unsre Staatsmänner künftig sich zu demjenigen Glauben bekennen werden, welcher unser Cabinet unter Sir Robert Walpole leitete — einer Politik, wovon in frühern Zeiten Holland ein so nachahmungswerthes Beispiel gab?

Diese Aussicht zu einem friedlichen Systeme wird auch durch die Lage der fremden Mächte begünstigt. Die Vereinigten Staaten von America beschlossen im Februar 1821 durch eine Acte, ihre Armee, die so schon nicht sehr zahlreich war, um die Hälfte zu vermindern, und der Bau der Kriegs-

Digitized by Google

schiffe, den man nur aus Nachgiebigkeit gegen einen augenblicklichen Enthusiasmus so eifrig trieb, hat seitdem auch sehr nachgelassen. Was zunächst unsern großen Nebenbuhlerstaat betrifft, so ist Frankreich das nicht mehr für uns, was es unter Ludwig XIV. oder unter Bonaparte war. Es ist nicht nur seine Nationalkraft jetzt verschieden, sondern die Triebfedern der Hofintrigue, die zufälligen geheimen Einflüsse auf die executive Macht sind auch jetzt, so wie bei uns, durch die Freiheit der Unterhandlungen im Parlamente gelähmt. Sagt man, daß die Nation, wenn sie auch gleich an sich zum Frieden geneigt ist, doch leicht durch einen ehrsüchtigen Regenten gemißleitet werden, oder die herrschende Politik von Europa leicht Umstände herbeiführen könnte, welche Frankreich in einen Krieg hineinziehen, so muß man erwägen, daß die innere Lage dieses Reichs schon so beschaffen ist, daß darin die stärksten Bewegungsgründe zum Aufrechterhaltung des Friedens liegen. Das Volk ist mehr gespalten, und die gegenwärtige Regierung hat einen weniger festen Stand, als es in England vor hundert Jahren der Fall war, wo das Haus Hannover eben erst den Thron bestiegen hatte und deshalb eine stete feste Friedenspolitik beobachtete, um jeden Bruch zu vermeiden, dessen Folge hätte seyn können, daß man auf britischem Boden um den Preis der Krone gefochten hätte.

Auch sind wenig Ursachen zum Kriege vorhanden. Viele von denen Ursachen, welche ehemals hauptsächlich beim Volke für den Krieg sprachen, sind jetzt nicht mehr vorhanden. England fing erst vor etwa anderthalb hundert Jahren an, an der Continentalpolitik Theil zu nehmen; eine Zeit, wo Frankreich eine solche Übermacht hatte, daß unter den Regierungen von Wilhelm und Anna eine Anstrengung nothwendig war, um die Unabhängigkeit von Europa aufrecht zu erhalten. Die Kriege 1740 und 1756 rührten hauptsächlich aus den streitenden Interessen Oesterreichs und Preußens her. Wenn diese jetzt keinen Grund zu einem Kriege mehr enthalten, so ist es noch unwahrscheinlicher, daß wir

wieder in einen Streit wegen unserer Colonien, wie der im Jahr 1775 war, verwickelt werden sollten, oder daß uns ein Versuch, die Regierung unsrer Nachbarstaaten in Ordnung zu bringen, wie der war, welcher Europa im Jahr 1793 zu den Waffen rief, dazu sollte reizen können. Jene politischen Ansichten, jene Ueberzeugung, daß die militärischen Trophäen nur dürre Blätter, und der Friede allein goldne Früchte bringt, die man sonst nur bei philosophischen Lesern der Geschichte fand, sind jetzt auch bis in unser Cabinet gedrungen und haben seit 1812 einen größern Einfluß auf dasselbe ausgeübt, als es allgemein geglaubt wird. Die Prohibitivgesetze, die so lange mit unserm Colonialsystem verbunden waren, haben für unsre Staatsregenten keine Zauberkraft mehr, und werden sogar bald aufhören, unsre Kaufleute länger im verzauberten Zustande zu erhalten. Man hat eine Handelscommittät ernannt, welche aus unsern Handelsgesetzen diejenigen aussuchen soll, welche vorzüglich für Fremde beschwerlich sind; man hört nicht mehr auf Projecte von Monopolen und sucht die Handelsvortheile nicht mehr auf andern Wegen, als in Concurrenz mit unsern Nachbarn. Die Entdeckung der wahren Ursachen des Nationalreichthums hat gezeigt, welche Thorheit es sey, Menschenleben und Schätze für solche Colonialbesitzungen aufzuopfern, welche während des letzten Jahrhunderts in dem Reiche der Handelstheorie als die Hauptquelle mercantilischer Glückseligkeit angesehen wurden. Es ist jetzt über vierzig Jahr, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerica von uns gekannt sind, und seitdem hat uns ihre Lage einen Beweis geliefert, daß der Vortheil des Handelsverkehrs in seinem ganzen Umfange, ohne die Sorge der Regierung, oder ohne die Kosten der Vertheidigung dieser einst so bedauerten Provinzen, erhalten werden kann. Mexico, Peru, Chili, Brasilien, diese von unsern Voreltern so sehnlich begehrten Reiche, sind jetzt für jede Flagge offen und werden wahrscheinlich nie wieder, wenigstens nicht aus Handelsgründen, eine Ursache zu Kriegen werden.

Ist es wohl nothwendig, noch mehr Gründe aufzusuchen,

um zu beweisen, auf welchen Fehlschlüssen die Hoffnung beruhe, den politischen oder Handelsehrgeiz mit großen Vortheilen belohnt zu sehen? — Wenden wir unsern Blick auf Frankreich, so finden wir dasselbe, nachdem es lange den Herrn auf dem festen Lande gespielt hatte, wieder in seine alten Grenzen zurückgebracht; betrachten wir unser eignes Land, so finden wir, daß unsre Landsleute, nachdem sie lange geglaubt, daß unsre Obermacht zur See, unse Eroberungen im Osten und Westen uns großes Glück und große Reichthümer gebracht, endlich die kränkende Entdeckung gemacht haben, daß die Lasten, welche wir uns dadurch zugezogen haben, viel größer sind, als die Vortheile, welche wir uns dadurch erworben haben, und daß die einzige wahre Vermehrung unsrer Hülfsquellen (Zuwachs der Volkszahl) nur einen sehr geringen Zusammenhang mit dem Kriege gehabt hat. Vielleicht findet man in der Geschichte kein auffallenderes Beispiel von Kriegsglück, als das des Königs von Preußen, Friedrich II., im 18ten Jahrhunderte, da er dadurch erst Schlesien und zuletzt einen Theil von Polen erhielt; aber dennoch, wenn Jemand auf der einen Seite die Opfer, welche der siebenjährige Krieg dem Lande gekostet hat, und auf der andern Seite den natürlichen Fortgang der Bevölkerung und des Wohlstandes berechnen wollte, der in Friedrichs Erbländern in der langen Periode seiner Regierung (45 Jahr), wenn jener Krieg nicht gewesen wäre, würde Statt gefunden haben, so würde er finden, daß die Vermehrung seiner Macht, wo nicht größer, doch gewiß eben so groß gewesen seyn würde, wenn er sich darauf beschränkt hätte, seine Erbländer in dem einfachen Zustande des Friedens zu erhalten und die Kräfte, die im Kriege verloren gingen, zu innern Verbesserungen anzuwenden.

Diesen Weg einzuschlagen, unsre Finanzschwierigkeiten zu besiegen und die Wunden Irlands zu heilen — das sind ohne Zweifel jetzt die Zwecke unsrer Regierung. Hat sie dieses große Ziel erreicht, so wird die Größe unsrer Hülfsquellen Jedermann so in die Augen leuchten, daß es wohl

Digitized by Google

keinem Staate einfallen wird, einen Angriff auf uns oder auch auf solche Länder zu wagen, an deren Unverletzlichkeit wir ein Interesse nehmen, wir meinen die Niederlande, deren Unabhängigkeit zu erhalten für uns der einzige Grund zu seyn scheint, uns in einen Continentalkrieg zu mischen.

Unser Steuersystem zu mildern muß allerdings ein Hauptaugenmerk unsrer Regierung seyn. Denn viele Leiden kommen von ihm. Wir haben im dritten Kapitel gezeigt, daß die Hauptursache unsrer Noth beim eintretenden Frieden die großen Veränderungen des Ueberganges aus dem Kriegs- in den Friedenszustand, die Unterbrechung der Regierungsausgaben und die daraus folgende Ueberfüllung von Arbeitern war, die keinen Verdienst fanden. Ein solcher Zustand mußte große Noth erzeugen, wenn unsre Abgaben auch gleich nur so leicht wie etwa in der Schweiz oder in den Vereinigten Freistaaten von Nordamerica gewesen wären; allein diese Noth würde doch nie den Umfang erreicht oder bis ins achte Friedensjahr gedauert haben, wären unsre Steuern und folglich auch unsre Lebensbedürfnisse nicht um ein so beträchtliches höher gewesen als bei unsern Nachbarn [68]). Auswanderungen von Menschen und Capitalien würden dann vergleichungsweise nur unbeträchlich gewesen seyn, und in beiden Hinsichten würden wir darin vermehrte Mittel daheim behalten haben, die productive Industrie zu befördern.

Wir haben nicht Lust, die Sache zu übertreiben und thun daher gern auf solche Argumente gegen unsre Abgaben Verzicht, die man so häufig anführen hört, als: „daß gewisse besteuerte Waare dadurch, daß sie durch drei oder vier verschiedene Hände gingen, wohl um zwanzig bis dreißig Procent im Preise erhöht würde, weil jeder seinen Profit für

---

68). Zwar haben wenig Leute eine richtige Vorstellung von dem Unterschiede der Lebensbedürfnisse im Inlande und im Auslande, und es gehören, um ein richtiges Urtheil zu fällen, Untersuchungen nach bestimmten Regeln dazu. Der Zusatz zu diesem Kapitel läßt sich hierüber deutlicher aus.

Digitized by Google

die Auflage der Steuer darauf schlüge." Wir können gut die geringen Profitsätze der Kaufleute im Großen und Kleinen, als solchen grundlosen Sätzen Glauben beizumessen. Ein Krämer ist mit 2 oder 3 Procent für seine Auslage zufrieden, so daß dieser Einwand, ob er gleich immer der Aufmerksamkeit nicht unwerth ist, doch nicht zu den stärksten gerechnet werden kann, die gegen eine Steuerart Statt finden. Es gibt so schon genug, ohne daß man eben nöthig hat, sie durch Dichtung und Uebertreibung zu vergrößern. Unsre hohen Auflagen dienen unstreitig, unsre Waarenpreise über die Preise unsrer Nachbarn zu erhöhen, und wir haben die Auctorität Adam Smith's vor uns, wenn wir sagen, daß „ein Steigen in den Geldpreisen der Lebensbedürfnisse, wenn es einem Lande allein eigenthümlich ist, die Folge hat, daß dadurch jeder Zweig der Industrie in diesem Lande leidet, und daß dadurch andre Nationen in den Stand gesetzt werden, es nicht nur auf fremden Märkten zu verdrängen, sondern auf seinem eignen Markte die Waaren wohlfeiler zu verkaufen und ihm also seinen einheimischen Debit zu schmälern."

Diese Meinung unterschreiben wir geradezu dem Sinne nach, den sie nach Smith's Worten hat. Wir fügen nur noch hinzu, daß der unbemerkte Schade, der von der Besteuerung und deren Eingreifen in den freien Gang der Manufacturen entsteht, viel größer ist, als das Publicum ahnet. Wir wollen ein Beispiel zur Erläuterung dieser Sache anführen, das denen bekannt ist, die an Assecuranzgeschäften Theil nehmen und also wissen, wie sehr die Prämien durch den Frieden gefallen sind. Die Policenabgabe war ¼ Procent von der versicherten Summe. Da nun die Prämie im Kriege 6, 8, ja oft 10 Procent war, so war die Erhöhung um ¼ Procent durch die Abgabe unbedeutend. Als aber die Prämien auf 3 oder 2 Procents herunterfielen, da war die Zulage von ¼ Procent sehr merklich, und viele ausländische Kaufleute ließen sich dadurch bestimmen, lieber in Hamburg oder in einem andern Hafen, wo die Abgabe verglei-

chungsweise geringer war, ihre Assecuranzen besorgen zu lassen. Unsre Assecuradeurs litten dadurch bedeutenden Schaden, und die Verminderung jener Polizenabgabe in diesem Jahre ist gewissermaßen zu spät gekommen.

Bei Anlegung seiner Capitale auf Schiffseigenthum wurde im Kriege oft viel Geld verloren. Seit dem Frieden ist dieses noch viel öfter der Fall gewesen und kann schwerlich anders werden, bis man durch Verminderung der darauf haftenden Lasten unsre Rheder, unsre Taufabricanten und andre beim Schiffsbau thätigen Gewerbe in den Stand setzt, mit fremden Rhedern die Concurrenz zu bestehen. Die Schifffahrt läßt sich nicht, wie der innere Verkehr, durch Reglements controlliren; das Feld der Concurrenz ist der weite Ocean, und ihr glücklicher Fortgang hängt allein von einem sichtlichen Vorzuge vor Fremden ab. Länder, welche Schiffbauholz in der Nachbarschaft ihrer Häfen oder schiffbaren Flüsse besitzen, genießen schon einen großen Vortheil vor uns. Noch vergrößern wir diesen durch die Einwirkung desselben auf unsre Rhederey durch die Beibehaltung schwerer Abgaben auf die Gegenstände dieses Gewerbes, so geben wir den fremden einen Vorzug, dem durch unsre Zoll- und Tonnengelder auf fremde Schiffe nur schwach entgegengewirkt wird. Eine Verringerung der Abgabe auf fremdes Schiffbauholz und Hanf scheinen die nothwendigen Präliminarien zu seyn, wenn unsre Rheder mit unsern baltischen Nachbarn sollen die Concurrenz aushalten können. Dieses würde aber schon genug seyn, um uns mit ihnen ins Gleichgewicht zu bringen oder es ihnen selbst zuvorzuthun. Denn die größere Geschicklichkeit unsrer Werkleute, und das größere Fallen der Preise sowohl für ihre Erhaltung, als für die Frachtlöhne fremder Producte in unsern Häfen würde hinreichen, unsern Schiffen den Vorzug zu verschaffen.

Es würde nicht schwer seyn, noch mehr Beispiele anzuführen, wie die Besteuerung drückend für unsre Gewerbe wird; allein es können wohl über zwei Hauptpuncte wenig Zweifel Statt finden, nämlich erstlich, daß überhaupt das

Publicum den Druck der Steuern jetzt mehr empfindet als während des Kriegs; und zweitens, daß dieses in England noch mehr der Fall ist als auf dem Continente. Bei allen größern Mitteln, die uns unsre Schifffahrt, unsre städtische Bevölkerung und unser vollkommnerer Ackerbau gewährt, muß doch die Bezahlung von 67,000,000 oder auch nur 65,000,000 Pfund Sterling jährlich das Nationaleinkommen von Großbritannien mehr angreifen als 45,000,000 Pf. St. (S. 524) das von Frankreich. Auf dem Continente sind die Uebel des Ueberganges zusammengenommen bei weitem nicht so ernsthaft gewesen; die Banquerotte unter den Kaufleuten und Manufacturisten waren weniger zahlreich, und auch der Preis der Ackerproducte, so laut auch die Klagen der Landleute darüber ertönt sind, waren doch in Vergleich mit England bei weitem nicht so tief gesunken, indem sie höchstens nur 60 bis 70 Procent gegen die vorigen herunter gegangen waren.

4.

Wieweit könnte die Verminderung der Abgaben gehen, um den gehörigen Nutzen zu gewähren?

Wir haben in dem Vorigen eine Verminderung der Abgaben vorgeschlagen, die, in Verbindung mit den schon nachgelassenen einen Million, bis auf 10,000,000 Pfund Sterling gehen sollte. Würde diese Verminderung im Ganzen bei solchen Artikeln vorgenommen, die für gewisse besondere Manufacturzweige gehören, z. B. für Manufacturen, die Leder, Kohlen, Zimmerholz u. dgl. als Material bedürfen, so scheint kein Zweifel zu seyn, daß wenn auch dadurch anfangs einige Unordnung in den Beschäftigungen entstände, doch bald so viel Stoff für Arbeit erzeugt werden würde, daß sehr bald das sich wieder fände, was wir in unsrer Nothzeit so oft vermißten, nämlich — Nachfrage genug nach Arbeit. Wir wollen aber annehmen, daß unsre Staatsregierer nicht geneigt sind, gerade die Abgaben, welche

wir in Vorschlag gebracht haben, zu vermindern, und daß die 6,000,000 Pfund, die noch nachgelassen werden sollen, nur im Allgemeinen als eine Verminderung der Auflagen nach Procenten des Nationaleinkommens im Ganzen berechnet werden müssen. Um eine verwickelte Rechnung zu vermeiden, wollen wir annehmen, es sey dies mit der ganzen verminderten Summe von 10,000,000 Pfund der Fall, und fragen, was würde nun dieses für jedes Individuum für ein Resultat geben? Es würde eine Verminderung von 5 Procent in seinen Ausgaben ausmachen — zwar eben kein großer Gegenstand für den Landbesitzer, den in Zurückgezogenheit lebenden Rentenirer, oder andre Personen, die keine Geschäfte treiben; allein für solche Leute, die productive Arbeit verrichten, wie für den Kaufmann, den Manufacturisten, den Landwirth, würde ein solcher Nachlaß allerdings ein Werkzeug von großer Aufmerksamkeit seyn. Denn die Ersparung dieser 5 Procent würde sich auf alle ihre Ausgaben erstrecken und sich sowohl im Arbeitslohn, in der Bezahlung ihrer Gehülfen und Diener, als auch in demjenigen Theile ihres Einkommens zeigen, das im engern Sinne den Lohn für die Geschicklichkeit und Industrie des Unternehmers ausmacht.

Das würde die Wirkung verminderter Abgaben auf die Einzelnen seyn. Was würde sie aber für die ganze Gesellschaft im Großen für Folgen haben? Ein Nachlaß von 5 Procent auf unser steuerbares Einkommen macht 3 oder 4 Procent auf unsre jährliche Production, d. h. unsre Wollen-, Baumwollen- und Metallwaaren könnten um 3 oder 4 Procent wohlfeiler auf fremde Märkte versandt werden. Diejenigen, welche einen gehörigen Begriff von dem kleinen Kaufmannsgewinnste haben (S. Baring's Rede vom 15ten Juli 1822), werden die große Wichtigkeit, selbst dieses geringen Nachlasses wohl einsehen, da wir dadurch in den Stand gesetzt werden, mit unsern fremden Nebenbuhlern, den Manufacturisten von Frankreich, Deutschland und den Niederlanden, Preis zu halten. Zu diesen müssen wir jetzt noch seit der unglücklichen Epoche unsrer Geheimenrathsverfügungen

auch noch die Einwohner des nördlichen Theils der americanischen vereinten Staaten zählen. Denn, nach den Listen des Staats von Neuyork fürs Jahr 1824, wurden daselbst für 9 oder 10 Millionen Pfund Sterling Manufacturwaaren (hauptsächlich in Wolle und Baumwolle) gefertigt, bei einer Bevölkerung, die nicht viel größer als eine Million ist.

Allein, sagt man, unsre Nationalindustrie ist ja schon productiv genug, sowohl im Ackerbau als im Manufacturwesen. — Das Uebel liegt nicht im Mangel an Waaren und Producenten, sondern im Mangel an Käufern. — In Friedenszeiten, kann man hinzusetzen, ist die große Besorgniß — Ueberfüllung, und unsre Nachbarn, die Deutschen und Belgier, haben sich schon längst über die Zulassung unsrer Fabrikwaaren beklagt. — Dieses alles beweiset aber wenig mehr, als daß die Ausländer in gewissen Fabrikzweigen die Concurrenz mit uns nicht aushalten können, und daß unser Wetteifer, wenn er lange dauert, sie nöthigen wird, ihrem Capital und ihrer Arbeit eine andere Richtung zu geben und solche Waaren zu verfertigen, wovon wir wahrscheinlich die Käufer werden dürften, wenn die Handelsfreiheit erst größer wird, und die Folgen davon eintreten.

Hierzu kommt noch, daß es keineswegs folgt, daß unsre Manufacturwaaren sich wegen Verminderung der Abgaben sogleich sehr vermehren würden. Denn die Quantität Producte, welche durch den Weberstuhl oder durch den Pflug hervorgebracht werden, hängt hauptsächlich „von der Gesammtzahl der Arbeiter im Lande" ab; ein Punct, in welchem daher keine gesetzgebende Gewalt eine Veränderung von großen Folgen bewirken kann. Es ist eine höchst merkwürdige Thatsache, daß die Quantität Waaren, welche für einen unvortheilhaften und Einbuße bringenden Markt verfertiget werden, fast eben so groß ist, als die, welche für gewinnbringende Märkte verfertiget werden. So groß ist die Macht der Gewohnheit, die Nothwendigkeit ein einmal erlerntes und eingerichtetes Gewerbe fortzutreiben, es mag herauskommen, was da will. — Dieses Resultat ist freilich ganz anders, als

Digitized by Google

was einige unsrer politischen Oekonomen aus allgemeinen Principien folgern, und es läßt sich nicht ganz ableugnen.

Indessen sind gewiß größtentheils unsre Armengesetze Schuld daran, welche die Arbeiter immerfort bei ihren Professionen erhalten, wenn die Unternehmer schon lange sie nicht mehr gehörig bezahlen können, und die sie längst verlassen haben würden, wenn sie nicht der Zuschüsse aus der Parochialcasse sicher wären. Es zeigte sich dieses besonders bei einigen unsrer Manufacturen in den Jahren 1819 und 1820, und in diesem Augenblicke bewährt sich unsre Bemerkung wieder an dem Beispiele der Landarbeiter.

Dagegen spricht aber auch eine andre Thatsache, die nicht minder gewiß, aber viel tröstlicher ist. Es ist nämlich der Ueberfluß der Hände bei weitem nicht so groß, als man ihn gemeiniglich macht. Könnte man die vorhandene Nachfrage nach Arbeit um ein Zwanzigstel und um ein Dreißigstel vermehren, oder mit andern Worten, könnte man nur für hunderttausend Individuen aus den niedrigen Ständen Beschäftigung finden, so würde sich alle Noth vollkommen enden. Man beachte nur einmal die Zeit der Ernte; da gibt es nie zu viel Arbeiter, und seit dem Anfange dieses Jahres hat man auch nirgends Ueberfluß an Arbeitern bemerkt, als blos in der Landwirthschaft.

In den ersten Friedensjahren entstand die Noth unsrer niedern Classen daher, daß das Arbeitslohn für ihren Unterhalt nicht zureichte; seit dem Fallen der Preise der Lebensmittel sollten wir nicht darauf denken, den Arbeitslohn zu erhöhen, sondern die Armentaxe zu vermindern. Bei den höhern Gattungen der productiven Arbeit wird man die Quelle der Klagen darin finden, daß die Preise der Waaren mit den Erzeugungskosten im Mißverhältnisse stehen. Der Preis von 55 oder 60 Schilling für den Quarter Weizen, der jetzt unzureichend scheint, ihn zu erbauen, war beim Frieden von Amiens vollkommen hinreichend und wird es bald wieder werden, wenn er auch noch keinen großen Profit gibt, sobald der Arbeitslohn, und die Lasten der Cultur überhaupt,

Digitized by Google

nach der Proportion der verminderten Unterhaltungskosten der Arbeiter und Handwerker gefallen seyn werden. Es liegt überhaupt ein großer Trost darin, daß, je genauer wir unsre Lage untersuchen, wir desto mehr finden, daß unsre Uebel hauptsächlich von dem Uebergange und einer daraus entstandenen Verrückung der bisherigen Ordnung und von lauter solchen Ursachen herrühren, die vorübergehend sind. Eine Zeit des Friedens wird nicht immer eine Zeit der Stockung der Geschäfte seyn, und ein Zuwachs der Bevölkerung, die eben so viel Producenten als Consumenten hervorbringt, ist keine Ursache von Menschenüberfüllung. Die Ordnung der Vorsehung ist offenbar die, daß es industriösen Leuten nie an Arbeit fehlen soll. Wo es doch geschieht, da haben wir gewöhnlich die Ursachen davon selbst durch unsre Künsteleien hervorgebracht, und der Umfang der Beschäftigungen unsers Volks ist viel weniger vom auswärtigen Handel abhängig, als man gemeinhin glaubt. Das alte Sprichwort: „England ist Englands bester Kunde", wird sich am deutlichsten bewähren, sobald der Lauf der Umstände die Dinge wieder in eine gleiche Ordnung gebracht haben wird, und die unnatürlichen Wirkungen des Kriegs, des Abgabe- und Korngesetzsystems entfernt seyn werden.

Es wird freilich nicht an Einwendungen fehlen, welche Staatsbeamte und andere Leute gegen das Vornehmen bedeutender Veränderungen in unserm Abgabensystem machen werden. Sind die Abgaben einmal aufgehoben oder vermindert, so kann man sie nicht wieder einführen. Abgaben, die einmal mit unsern Gewohnheiten so innig verwebt sind, sollten nicht plötzlich abgeschafft werden. Dagegen antworten wir, daß einige unsrer Steuern von solcher Beschaffenheit sind, daß sie nie hätten eingeführt werden sollen, weil sie noch den allerrohesten Zustand der Finanzwissenschaft in den Finanzverwaltern anzeigen, die sie eingeführt und beibehalten haben, welche verrathen, daß diese auch nicht die allermindeste Kenntniß von dem Schaden gehabt haben, welchen jene Abgaben der productiven Industrie thun. Was den

Punkt der Wiedererneuerung abgeschaffter Auflagen betrifft, so haben wir glücklicher Weise gute Gründe, nicht zu besorgen, daß wir je wieder in unsre alten Fußtapfen treten werden. Gesetzt auch, wir kämen in die Nothwendigkeit, zu neuen Steuern unsre Zuflucht nehmen zu müssen, so würden wir doch gewiß ganz andre Arten wählen, als die abgeschafften, deren schlechte Natur uns so bekannt geworden ist. Eine Einkommensteuer von 2½, vielleicht 5 Procent, würde ohne Zweifel eher die Sanction des Parlaments erhalten, als wenn man wieder solche, wie die Malz-, Salz-, Leder-, Kohlen- oder Tonnensteuern, ins Leben rufen wollte.

Was zunächst die Uebel betrifft, welche ein Uebergang hervorbringt, — ein solcher Zustand der Veränderung, welcher für eine Nation, sie als Individuum betrachtet, allemal schädlich und oft höchst verderblich ist; so ist wohl eine Veränderung in dem Abgabensystem, so wie wir es vorgeschlagen haben, schwerlich von solcher Natur, daß sie Besorgniß einflößen könnte. Einige unangenehme Wirkungen solcher Art könnten jedoch allerdings auch bei einer solchen Veränderung eintreten, denn man kann nicht alle Wirkungen vorher sehen. Allein sie könnten doch nicht von langer Dauer seyn, und ihr Umfang ließe sich durch verschiedene Einrichtungen sehr vermindern, wie wenn man z. B. die künftigen Verminderungen nicht sowohl durch absolute Aufhebung einzelner Abgaben als vielmehr durch Herabsetzung mehrerer bewirkte; eine Methode, die noch nebenbei den Vortheil hätte, daß die Regierung nicht so viel von Sollicitanten überlaufen würde.

Das sind also unsre Gründe für Verminderung der Auflagen. So unbedeutend auch die von uns vorgeschlagene Herabsetzung scheinen mag, so kann doch Niemand sagen, welchen großen wohlthätigen Einfluß sie auf unsre productive Industrie haben würde. Aber gesetzt auch, sie empfände die Folgen davon nicht unmittelbar, so würden wir doch wenigstens die Genugthuung genießen, einen Weg eingeschlagen zu haben, der nothwendig zuletzt zu einem günstigen Ausgange

führen muß. Niemand erwartet von den Veränderungen, welche in der letzten Parlamentssitzung in unsern Schifffahrts- und Korngesetzen vorgenommen sind, sogleich unmittelbare Vortheile; diese Maßregeln führen uns aber doch einem bessern Systeme immer näher; und so würde uns auch eine Verminderung der Abgaben der Gleichheit mit der übrigen civilisirten Welt näher bringen, würde unsern Manufacturisten ein besseres Loos auf dem Felde der Concurrenz ertheilen, würde unsre Rentenirer von der Nothwendigkeit befreien, in wohlfeilere Länder auszuwandern, würde uns derjenigen Gleichheit der Preise näher bringen, womit ein uneingeschränkter Handel bestehen kann, und würde unsern Wohlstand auf einem festen natürlichen Grund errichten.

Jetzt müssen wir noch zeigen, daß jährliche Anleihen statt der Auflagen ein zweckmäßiges Hülfsmittel seyn würden. Bei allen Verlusten und Klagen in den letzten Jahren, sind die Geldbesitzer — die aus Bankirern, zurückgezogenen Kaufleuten und Capitalisten bestehende Classe, am besten weggekommen und haben von aller Noth am wenigsten empfunden. Ihre Lage machte, daß sie von den Schwankungen der Preise nicht getroffen wurden, welche viele andre Classen erfuhren, wie unsre Ackerinteressenten, Manufacturisten und die, welche nach Westindien und America mit unsern Producten handelten. Der Geldverkehr wird durch eine Menge wohlbegründeter Häuser betrieben, deren Geschäfte viel regelmäßiger sind und sich viel bestimmter berechnen lassen, als in andern Handelszweigen, sie sind den Zufällen des Credits und den noch viel größern Zufällen entfernter Märkte nicht so preisgegeben. Die Wolke, die am Ende des Kriegs wegen des sinkenden Geldwerths über ihnen schwebte, hat sich zertheilt, und selbst die letzte Verminderung des Zinsfußes schadete ihnen nichts, da sie das in ihrem Einkommen an Werth gewannen, was sie an der Summe einbüßten. Die Sache ist, daß sie über eine Summe Baarschaften gebieten, welche die Ursache der Erhöhung unsrer Stockspreise sind, die Viele umsonst dem Tilgungsstamme

zuschreiben, und daß sie zugleich den Schatzkammern unsrer Nachbarn große Summen haben zukommen lassen.

Die höchsten Zinsen trifft man hauptsächlich in solchen Ländern an, welche die geringsten Fortschritte in der Civilisation gemacht haben, und die Capitale haben also stets ein Bestreben, dahin zu fließen, zwar, wir geben das zu, nicht reißend schnell, aber doch immer in zunehmender Proportion. Auf diese Weise fangen jetzt an, die Capitale sich aus England wegzuziehen, gerade so, wie es im 17ten und 18ten Jahrhundert mit Holland der Fall war. Das gegenwärtige Jahr hat sich besonders durch dergleichen Uebertrage von Capitalien in andere Länder sehr merkwürdig ausgezeichnet, und Schriftsteller, die kein Bedenken finden, von Argumenten, die dem Volke behagen, einen recht starken Gebrauch zu machen, würden darin einen Grund sehen, den Plan, den wir hier vorgeschlagen, mit aller Heftigkeit zu empfehlen, nämlich einen Theil unsrer Steuern durch eine jährliche Anleihe zu ersetzen.

„Weshalb", könnte man sagen, „sollen wir den periodischen Ueberfluß von Capitalien nicht zu unsrer eignen Erleichterung benutzen, der bisher Fremden zugeflossen ist?" Hiergegen werden die Vertheidiger der Handelsfreiheit erwiedern: „Ihr habt gar nicht das Recht, euch in die Anwendung der Capitale zu mischen oder sie von der Richtung abzuhalten, die sie von Natur nehmen; ihr Auswandern in fremde Länder kann gerade die vortheilhafteste Anwendung seyn, die sich von ihnen, sowohl in Beziehung auf die Individuen, als auf die ganze Nation, davon machen läßt. Der Capitalist, der in England lebt, und ein großes Einkommen aus französischen oder americanischen Fonds zieht, kann hier im Lande einen größern Aufwand machen, und in viel größerm Maße zu Unterstützung der productiven Industrie seines Vaterlandes beitragen."

Was sollen wir bei diesen widerstreitenden Meinungen für einen Weg einschlagen? — Die Gründe der politischen Oekonomen würden volle Kraft gegen die Maßregel haben,

Digitized by Google

die Bewegung der Capitale durch gesetzliche Zwangsmittel einzuschränken, wie etwa, wenn man auf den Ausgang der Capitale eine Abgabe legen oder sonst durch ein ähnliches Mittel sie im Lande erhalten wollte; ein Mittel, das grade so ungereimt wäre, als das neuerlich aufgehobene Verbot der Ausfuhr des baaren Geldes war. Und zu diesem bemerken wir noch, daß, wenn alle Länder der civilisirten Welt ein gemeinschaftliches Interesse hätten, wenn die Lehre von der Freiheit des Handels allgemein angenommen wäre, wir sodann die ganz uneingeschränkte Versendung der Capitale mit einem günstigen Auge ansehen würden. So wie aber die Sachen jetzt in der Wirklichkeit stehen, müssen wir aus einem etwas engern Gesichtskreise unsre Schlüsse formiren, und berechnen, was wir besondern Bedrückungen für besondere Hülfsmittel entgegenstellen können. Unsre Lage ist unglücklicher Weise eine ganz andere als die anderer Länder; wir befinden uns außer der Regel. Unsre Besteurung ist höher als in irgend einem andern Lande, und wenn sie, wie wir fürchten, so hoch ist, daß dadurch unsre Capital- und Unternehmergewinnste verkleinert werden, und sie die Ursache ist, daß uns unsre Capitale verlassen, so ist der Einwand der politischen Oekonomen, obgleich in abstracto wahr, doch in gewissem Grade kraftlos durch den Drang der Umstände. Die Anwendung allgemeiner Principien auf den Geldverkehr bedarf daher eben der Vorsicht und Behutsamkeit, die wir bei Anwendung derselben auf andre Zweige, auf unsern Kornhandel — unsre Schifffahrt und unser Zollwesen nöthig gefunden haben. Wir wollen unsre Meinung durch ein Beispiel deutlicher machen.

Im Jahr 1815 war der Präsident des Handelshofs eben so als Herr Horner und andere Mitglieder des Hauses überzeugt, daß unsre Korngesetze aller gesunden Politik zuwider wären. Allein, ob er gleich bedauerte, daß sie jemals gegeben worden, oder daß die Akerinteressenten je Hülfe in einem so unnatürlichen Mittel gesucht hätten, so führte er doch, daß sie sich nicht plötzlich, sondern nur nach und nach oder

allmählig abändern ließen, daß der Vortheil von einer Rückkehr zu gesunden Principien nur entfernt und die Uebel des Ueberganges unmittelbar seyn würden. Auf gleiche Weise erkannte die Getreidecommittät vom J. 1821 die Wohlthat des freien Getreidehandels an, fühlte aber ebenfalls die Unthunlichkeit, sie sogleich einzuführen; und als in der letzten Parlamentssitzung die Sache der Schifffahrt zur Sprache kam, und die Bill durchging, wodurch der schädliche Theil unsrer Schifffahrtsstatuten aufgehoben ward, wissen wir Alle, was die Bill für Widerspruch fand, und dieser stützte sich ganz auf ähnliche Gründe.

Nach diesen Beispielen wird man uns verstatten, daß wir unser Urtheil über die Frage, ob die Verfügung über das baare Geld in einem Lande ganz und ohne alle Einschränkung frei zu lassen, und jede Einmischung unbedingt zu vermeiden sey, noch etwas aufschieben. Die Principien der productiven Industrie schreiben nach Vauban's Worten vor: que l'argent le mieux employé est celui, que le roi laisse entre les mains de ses sujets, — daß die Regierung so viel als möglich vermeiden solle, das Geld aus den Taschen ihrer Unterthanen an sich zu ziehen, es sey in der Form von Anleihen oder von Abgaben. Wäre es also möglich, beides zu vermeiden, so würden wir uns sehr hüten, einen Vorschlag zu empfehlen, der zur Absicht hätte, Vortheile aus Anticipirung der Hülfsquellen zu schöpfen, oder auch nur dergleichen Projecten Gehör zu gönnen, und wenn sie auch noch so schöne Hoffnungen gäben, den Nationalreichthum vermehren zu wollen. Allein hier ist davon nicht die Rede, sondern es kommt hier blos auf die Wahl zwischen zwei anerkannten Uebeln an, entweder Abgaben oder Borgen.

Jedoch selbst unter drückenderen Umständen würden wir doch uns hüten, darauf zu bestehen, die Last auf die nächste Generation zu wälzen, wenn sich voraussehen ließe, daß ihre Umstände eben so schwierig seyn würden als die unsrigen. So aber mögen wir auf die Quellen sehen, die sich, ver-

Digitized by Google

möge der immer größer werdenden Verschwendung unsrer Staatsverwalter, in unsrer productiven Industrie immer mehr erweitern, oder auf die Verminderung der Abgaben dadurch, daß sie sich immer unter einer größern Anzahl vertheilen, immer finden wir Gründe, anzunehmen, daß ihr Loos besser seyn wird als das unsrige. Und obgleich die Behauptung paradox scheinen mag, so ist sie doch wahr, daß uns von einem Theile der Lasten befreien, eins sicheres Mittel ist, die Hülfsquellen unsrer Nachkommenschaft zu vermehren, insoweit nämlich, als der jetzige Druck so groß ist, daß er die Familie des Rentenirers aus dem Lande drängt, und als wir fürchten müssen, daß dadurch das Geld des Capitalisten so angelegt wird, daß dadurch die Fonds vermindert werden, die in den Händen unsrer nächsten Nachkommen die Grundlage des Nationalreichthums ausmachen.

Einer von den Hauptzügen bei dem großen Uebergange vom Kriege zum Frieden war eine Vermehrung des disponibeln Capitals, und man möchte daher wohl fragen, ob einige Jahre früher es nicht ein unmittelbares Heilmittel für die der Nation geschlagenen Wunden gewesen seyn würde, wenn die Regierung die geldreichen Leute um ein Anlehn angegangen hätte, als daß sie von dem Volke Steuern nahm? Jetzt scheint darüber kein Zweifel mehr Statt zu finden. Eine Wegnahme von 4,000,000 Pfund vom Geldmarkte jährlich, würde ohne Zweifel das Sinken der Zinsen etwas aufgehalten haben, und die aus diesem Sinken fließenden Vortheile wären langsam, aber doch gewiß erfolgt; jedoch würde dieses auch wahrscheinlich noch jetzt der Fall in einem geringen Grade seyn, wir mögen den jetzigen Ueberfluß der vorhandenen Capitale oder die befriedigenden Aussichten unsrer Capitalisten betrachten. Drei Jahre sind nun schon seit der Acte der Wiedereinführung der Baarzahlung der Bank vergangen und es hat sich gezeigt, daß die Furcht, als ob es an Capitalen fehlen würde, gänzlich grundlos gewesen ist. Auch scheint kein Grund zu der Besorgniß vorhanden zu seyn, als ob wir bald Geld bedürfen würden, um

anzuführendes Getreide zu bezahlen. Und inwieweit also eine Anleihe das Ausfließen unsers Geldes in fremde Fonds verhindern möchte, würde in der That kein Grund in England vorhanden seyn, sich darüber zu beklagen.

Wer würde eine solche Operation nicht auf die Stockspreise nachtheilig wirken? — Diese Frage wollen wir erst in Beziehung auf das Publicum und dann in Beziehung auf die Stocksinhaber beantworten. Seit der Reduction der fünf Procente scheint das Publicum kaum ein größeres Interesse dabei zu haben, die Preise der Stocks zu erhalten, als die des Landeigenthums, der Kaufmannsgüter, oder irgend einer andern Art von Eigenthum. Der einzige directe Vortheil, den das Volk vom Steigen der Fonds erwarten konnte, wäre der, daß man dadurch in den Stand gesetzt würde, auch die alten Vierprocents und nach sechs Jahren die neuen Vierprocents zu reduciren. Eine Zinsenverminderung in der großen Masse unsrer Schuld, die sämmtlich in Dreiprocents besteht, ist ein sehr zweifelhafter und weit entfernter Gegenstand; ein Ziel, das wohl nicht eher abzusehen ist, als bis eine lange lange Zeit verflossen ist, und solche Veränderungen vorgegangen sind, die höchst wahrscheinlich das ganze Wesen unsers Finanzzustandes gänzlich verändert haben müßten. Allein wie wahrscheinlich auch die Umstände seyn mögen, die eine solche Epoche herbeiführen könnten, immer würde es doch höchst unpolitisch seyn, ihr Eintreffen um der Reduction der Vier- oder Fünfprocent willen, durch künstliche Mittel beschleunigen zu wollen. Die Gründe gegen eine solche Maßregel sind, wenn sie auch nun kurz dargestellt werden (S. 510), so stark und so einleuchtend, daß Jeder, der es mit seinem Vaterlande gut meint, davon abrathen wird, und nichts hindert uns, die Uebel, welche damit verbunden seyn würden, ausführlich zu beschreiben, als die Ueberzeugung, daß unsre Minister sie nun für immer haben fahren lassen.

Was sodann die Wirkung einer Anleihe auf die Stocksbesitzer betrifft, so haben wir diese in stete und temporäre

eingetheilt. Auf beide wird der Einfluß davon sehr verschieden seyn. Die letztern sind die eigentlichen Contrahenten der Anleihe, und diese werden ohne Zweifel bei diesem Geschäft gewinnen und brauchen daneben auch die Abgaben nicht zu bezahlen, die, wenn keine Anleihe gemacht, sondern Abgaben an deren Stelle gesetzt würden, auf sie fallen müßten. Wenn vier Millionen Pfund zu vier Procent geborgt werden, so würde eine jährliche Abgabe von 160,000 Pf. jährlich zur Bezahlung der Zinsen nöthig seyn, und verbände man damit einen Tilgungsstamm, so würde die jährliche Last wohl auf 200,000 Pf. St. steigen; freilich eine nicht unbedeutende Summe, aber doch gewiß nicht so groß als die Hälfte von der, um welche unser Einkommen durch die wachsende Consumtion der besteuerten Artikel vermehrt wird. Die Sicherheit, die den Gläubigern gewährt wird, ist also so groß, als sie nie bei einer Anleihe im Kriege, selbst bei unserm allerglänzendsten Finanzzustande, gegeben werden könnte.

Was endlich die stäten Besitzer und den wahrscheinlichen Preis der Stocks auf eine Reihe mehrerer Jahre betrifft, so fragen wir: Weshalb sind die Preise der Stocks seit dem Frieden so äußerst langsam gestiegen? — Die Jahre 1814 und 1815 erfoderten starke Anleihen; 1816 war eine Zeit allgemeiner Noth; aber kaum kehrten im Jahre 1817 bessere Zeiten zurück, als auch die Stocks sich anfingen zu heben und durch das ganze Jahr 1818 fort stiegen. Hier erhielten sie durch die Mißgriffe bei der französischen Anleihe einen Stoß, und in England kam die Wirkung der Ueberfüllung des Handels hinzu, und beförderte den Fall der Stockspreise. Diese Ursachen, in Verbindung mit der Prüfung, die wir während der allgemein bekannten unglücklichen Crisis zu bestehen hatten, hielten das Steigen der Stocks auf, und eine andere Ursache, welche machte, daß es so lange dauerte, ehe sie sich heben wollten, war die Besorgniß, daß die Größe der Noth des Ackerbaustandes die Regierung nöthigen möchte, die öffentlichen Dividenden herunter zu setzen.

um zuletzt desto sicherer zum Wohlstande. Während des letzten Kriegs war unser Nationaleinkommen groß, aber von ungewisser Dauer; jetzt ist es der Summe nach geringer, aber es wird von Jahre zu Jahre größer und wir haben die Aussicht zu einer immer fortgehenden Verbesserung. Wenn es im ersten Falle die Politik der Regierung erheischte, einen großen Theil der Bedürfnisse der Gegenwart aus vergangenen Gewinnsten zu befriedigen, so fodert der jetzige Zustand des Friedens offenbar ganz verschiedene Maßregeln.

Mit allem, was wir für unsern Vorschlag hier und in dem Vorhergehenden gesagt haben, wollen wir jedoch Niemanden übereilen, oder durch Scheinrechnungen überreden. Alles, was etwa aufgehoben werden muß, soll behutsam, freiwillig und offen geschehen. Umstände, welche vorherzusehen, außer dem Kreise der Möglichkeit lag, haben einen großen Nothstand auf unsre Generation gebracht. Unser Vorschlag ist, einen Theil des Drucks der Zeit auf die folgenden Jahre überzutragen, jedoch nach einem Plane, nach welchem die, auf welche wir diesen Theil übertragen, sie mögen noch zu unsrer oder zur folgenden Generation gehören, weit weniger belästiget werden, als wir es jetzt sind. Wie sonderbar ist es nicht, daß bei aller unsrer Noth seit dem Frieden, unter allen Entwürfen zu unsrer Erleichterung keiner dieser Art zum Vorschein gekommen ist, außer dem einzigen Vorschlag, die Leibrenten in langjährige Annuitäten zu verwandeln. Hätte ein Mann von Pitts kühnem und erfindrischem Geiste an der Spitze unsrer Finanzen gestanden, so würde der Wachsthum unsrer Bevölkerung und die Verbindung der Vermehrung unsers steuerbaren Einkommens mit derselben ihn schon längst dahin geführet haben, eine zweckdienliche Maßregel auf diesen Umstand zu gründen. Man wende hiergegen nicht ein, daß er ja während seiner Administration im Frieden nie auf etwas Aehnliches gefallen ist, sondern daß vielmehr der Plan, den er nach dem amerikanischen Kriege zur Aufhelfung unsers Credits befolgte, in Auflegung neuer Steuern bestand. Denn zu jener Zeit war

nicht nur die Zunahme unsrer Bevölkerung weniger reißend, sondern sie blieb auch aus Mangel an regelmäßigen Bevölkerungslisten unbemerkt. Der neue Verlust unsrer Colonien ließ nicht erwarten, daß unser Handel immer mehr zunehmen würde, und es gab wenig Beispiele in unsrer Geschichte, daß Auflagen in der Absicht aufgehoben worden wären, um dadurch die productive Industrie anzuspornen. Pitt befolgte also den einzigen Weg, den er kannte; wäre aber der Friede nach 1772 erhalten worden, so kann man nicht wohl zweifeln, daß das Resultat des günstigen Zustandes, in welchen die Umstände unsre Finanzen gebracht haben würden, die große Urtheilskraft jenes Ministers, und das Beispiel, welches ihm unter fast ähnlichen Umständen Sir Robert Walpole gegeben hatte, zu ganz andern Entschlüssen würden geführt haben, als die er unter den damals wirklichen Umständen befolgte. Gewiß würde er dann nicht die Hülfe in dem Tilgungsstamme in einem solchen Umfange gesucht haben, daß dadurch ein Reiz entstanden wäre, Capitale aus dem Lande zu schicken, sondern er hätte zuverlässig diejenigen Abgaben aufgehoben oder vermindert, welche der productiven Industrie Schaden brachten, nach den Principien, welche Adam Smith einige Jahre früher empfohlen hatte.

Kein Zeitraum unsrer Geschichte verdient, in Beziehung unsrer productiven Industrie, eine größere Aufmerksamkeit, als die Zeit von 1783 bis 1793, da die Umstände dieser Friedensepoche so ziemlich denen der jetzigen Zeit ähnlich sind. Erst große Finanzverlegenheiten, dann allmählige Eröffnung besserer Aussichten, das Resultat der Anwendung der Capitale und der Industrie auf die Verbesserung unsrer Nationalvortheile. Der Ackerbau gedieh, ohne daß die Preise stiegen; das Staatseinkommen vermehrte sich, wenigstens in den letzten Jahren, ohne daß neue Steuern aufgelegt wurden; die Arbeit ward nicht reichlich, aber doch so bezahlt, daß die Arbeiter zufrieden seyn konnten, und die Armensteuer nahm nur sehr allmählig zu. Laßt uns nicht glauben, daß jene Zeit besondere günstige Umstände enthielt, daß etwa der Fort-

gang unsrer Baumwollenmanufacturen, und die Unruhen in Frankreich unsern Landsleuten das Uebergewicht verschafften; sie fühlten den Druck der Abgaben hart genug und waren von den verderblichen Folgen unsrer Korngesetze nicht frei. Daher können wir mit Zuversicht behaupten, daß, wenn uns nur eine von unsern Lasten abgenommen werden könnte, wir die Bahn der productiven Industrie mit eben so großem, oder wohl mit noch größerm Glück verfolgen könnten.

Schluß.

Wir haben nun unsre Arbeit zum Schlusse gebracht, nachdem wir uns bemüht haben, ein Gemälde der Lage unserer Nation zu entwerfen, und die verschiedenen Vortheile und Nachtheile so zu schildern, daß man uns, soviel man auch sonst daran auszusetzen finden mag, wenigstens nicht den Vorwurf der Parteilichkeit machen wird. Politische Täuschungen haben wir vermieden, so weit es überall bei einer Untersuchung möglich ist, wobei man sich oft auf statistische Thatsachen beziehen muß, deren Richtigkeit von der Vollkommenheit und Genauigkeit der Entscheidungen des Cabinets abhängt. Wenn wir uns an Fragen von großer Wichtigkeit gewagt und darüber oft dreiste Entscheidungen in einem zuverlässigen Tone gegeben haben, so ist dieses aus keinem andern Gefühl entsprungen, als aus dem Bewußtseyn, daß wir Zeit und Gelegenheit hatten, wenigen und auserlesenen Gegenständen unsre Aufmersamkeit ganz zu widmen, und daher allerdings ein gründlicheres Urtheil darüber zu fällen vermochten, als Andre, welche dieses im geringen Grade thun konnten. Der Inhalt unsers Werks ist folgender:

Unser erstes Kapitel war der so viel besprochenen Frage über die Ursachen des unerwarteten Ueberflusses unsrer Fi-

nanzquellen im Kriege, und des noch viel unerwartetern Mangels derselben seit dem Frieden gewidmet. Hierauf folgte eine Untersuchung über das Geld- und Curswesen, eine Materie, die, so wenig Einladendes und so viel Verwickeltes sie hat, doch in einem Werke nicht wohl übergangen werden konnte, welches so oft mit den Veränderungen in dem Werthe des Geldes zu thun hat. Der Zustand des Ackerbaues verlangte ein noch längeres Kapitel und ausführlichere Details, sowohl wegen der Theilnahme an dem Schicksale einer so zahlreichen Classe als die Ackerinteressenten ausmachen, als auch wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes für die Nation überhaupt. Der Preis des Productes, das so großen Einfluß auf die Bestimmung des Arbeitslohnes hat, ist natürlich ein höchst wichtiger Gegenstand, und es mußte uns sehr daran gelegen seyn, zu einer Meinung zu gelangen, die so wenig zweifelhaft, als möglich, über die Aussicht ist, die wir haben, künftig genug Getreide zu erhalten, sowohl in gehöriger Quantität, als auch für einen billigen Preis. Hieran müssen sich wahrscheinlich eine Menge verschiedener künftiger Maßregeln knüpfen; die Regulirung des Lohns der Gehalte und der Geldeinkünfte überhaupt; der Grad der Gleichheit in den Mitteln der Concurrenz zwischen den Manufacturisten unsers Landes und anderer Reiche, und der Umfang und die Grenzen, welche unsre Regierung zu beobachten hat, wenn sie die Beschränkungen unsers Handelsverkehrs wegschaffen will.

Von diesen zweifelhaften und kritischen Gegenständen wendeten wir uns mit mehr Selbstzufriedenheit zu den Beweisen unsrer wachsenden Bevölkerung, und den mit ihr verbundenen reichlichen Mitteln ihres Unterhalts. Vermehrung der Nationalmacht, Bestätigung der Hoffnung eines fortdauernden Friedenszustandes, Mittel, die Auflagen zu vermindern — sind, wenn uns anders unsre Ansichten nicht trügen, lauter Folgen der außerordentlichen Schnelligkeit des Anwuchses unsrer Volksmenge.

Die Prüfung in dem folgenden Kapitel der Schwan-

lungen in dem Werthe des Goldes und Silbers war aus einer doppelten Ursache nothwendig. Denn erstlich foderten die großen Veränderungen in dem Werthe des Geldes seit den letzten dreißig Jahren dazu auf, und zweitens verlangte dieses auch das offenbare Mißverhältniß, welches jetzt, besonders in London, zwischen den Lohnsätzen und den Unterhaltungskosten eines Individuums, vorhanden ist. Die Hoffnung, ein Werkzeug zu werden, diese Unregelmäßigkeiten zu verbessern, führte mich zu Untersuchungen, deren Zweck ist, den Geldcontracten einen unveränderlichen und gleichförmigen Werth zur Grundlage zu verschaffen, die Bedenklichkeiten gegen lange Zeitpächte zu heben, einer Maßregel den Eingang zu erleichtern, deren Zweckmäßigkeit wahrscheinlich immer mehr und mehr eingesehen werden wird, nämlich — der Umwandlung des Zehents — und endlich den Rentenziehern zu beweisen, daß es nicht unmöglich für sie ist, auf einen Theil der zu empfangenden Geldsumme zu verzichten, ohne daß sie dadurch das Geringste verlieren. Unser letztes Kapitel entwickelt unsre Ideen über die Wirkung des Tilgungsstammes, über den Unterschied zwischen stäten und wechselnden Stocksbesitzern, über den Unterschied der Besteuerung in England und in Frankreich, und über die Aussicht zu einer ferneren Verminderung unsrer Lasten.

Es kann vielleicht unsern Lesern seltsam vorkommen, daß Gegenstände von solcher Wichtigkeit nicht schon längst ausführlich untersucht sind, und daß Fragen, die unsrer Wohlfahrt so nahe angehen, noch nicht vollständig beantwortet sind. Allein, um solche Untersuchungen gehörig auszuführen, dazu gehört in der That mehr Arbeit, als man glauben sollte, ehe man sie ernstlich unternimmt. Die Zahl der Personen, welche dazu geschickt sind, ist daher nicht sehr groß, und da diese gewöhnlich von Amts- oder Privatgeschäften sehr überladen sind, so vergeht eine lange Zeit darüber, ehe Jemand Zeit und Gelegenheit findet, sich alle die historischen Kenntnisse zu verschaffen und alle die Aufmerksamkeit auf die einzelnen Dinge und auf ihren Zusammenhang zu ver-

Digitized by Google

wenden, welche nöthig sind, um ein gründliches Urtheil darüber zu fällen.

So weit umfassend nun diese Untersuchungen zu seyn scheinen, so bleiben doch noch verschiedene Gegenstände von großem Interesse für künftige Untersuchungen übrig. Dahin gehört

1) unser Handel. Eine Skizze unsrer Handelsgeschichte der letzten dreißig Jahre, eben so umständlich und sorgfältig auf officielle Documente gegründet, als wir oben eine historische Uebersicht unsrer Finanzen und unsers Ackerbaues geliefert haben, würde sehr interessant seyn. Die Schwankungen in unserm Handel, die Ueberschätzung unsrer Gewinnste während des Kriegs, der Unterschied zwischen reeller und nomineller Vermehrung des Eigenthums sind lauter Gegenstände, die noch einer genauen Untersuchung und deutlichen Darstellung bedürfen.

2) Die Auswanderung. — Die gegenwärtige Verbesserung in dem Zustande unsrer Manufacturen hat in einer großen Zahl unsrer Einwohner die Nothwendigkeit auszuwandern vermindert, aber immer sind noch viele unsrer Ackerbauern in einer so drückenden Lage, die sie dazu antreibt. Eine genauere Untersuchung dieses Gegenstandes würde uns Aussichten eröffnen, wie die Civilisation auf eine gute Art nicht nur in unsern Colonien, sondern auch in vielen Gegenden von Europa, deren Zustand viel weiter zurück ist, als viele unsrer nicht gereisten Landsleute sich einbilden, verbreitet werden könnte. Ob es gleich schwerlich je ein Theil unsrer Politik werden kann, Ansiedler in dergleichen Länder zu schicken, so würde doch ihre Cultur ein gewisses Interesse für uns haben, theils weil dadurch ein Markt für unsre Manufacturwaaren eröffnet würde, theils weil die Continentalmächte darin einen Beweis finden würden, wie sehr die Erhaltung des Friedens zu ihrer Politik gehören müsse, und wie weit sicherer es für sie sey, die Erweiterung

ihrer Bevölkerung, ihrer Macht und ihres Einkommens, die sie bisher vergeblich auf dem Wege der Eroberung zu erlangen glaubten, in Verbreitung der Civilisation in ihren eignen Ländern zu suchen.

3) Ersparungen in der öffentlichen Ausgabe. Ein Kapitel, worüber zwar schon viel hin und her geredet ist, das aber doch noch einer gereiftern, von Parteisucht freien Untersuchung bedarf. Man muß sie insbesondere auf Statistik gründen, dabei die Macht des Geldes, Waaren zu kaufen, so wie die Ausdehnung der Veränderungen in Erwägung ziehen, die mit dem Uebergange aus dem Kriegs- in den Friedenszustand verknüpft sind.

4) Das Finanzwesen. Hierüber haben wir in diesem Werke blos einen Theil unsrer Materialien mitgetheilt; viel ist noch zu thun übrig, um in die officiellen Mittheilungen Klarheit zu bringen und die Gründe zu verstärken, welche eine fernere Verminderung unserer Lasten anrathen.

5) Bevölkerung. Unsre Ansicht dieses Gegenstandes ist von dem Glauben der meisten politischen Oekonomen verschieden. Daher müssen wir Widerspruch von mehrern Seiten erwarten; und wenn wir daher wieder auf diese Materie kommen, so werden wir unsre Meinung über den so streitigen Begriff von productiver und unproductiver Arbeit ausführlich erörtern.

6) Eine Vergleichung zwischen England und Frankreich. Zwar haben wir schon beide Länder in Beziehung auf ihre Abgaben vom Ackerbau und auf ihre Besteuerung überhaupt verglichen; aber es bleibt noch übrig, auch beide Länder zu vergleichen in Ansehung ihres Handels und ihrer Manufacturen, ihrer Militair- und anderer öffentlichen Institutionen, ihrer Erziehung, ihres wissenschaftlichen Zustandes und ihrer Gewohnheit.

Diese verschiedenen Gegenstände haben wir uns vorgenommen in einem andern Bande zu behandeln, wenn die Umstände uns die zu einer so mühsamen Untersuchung nöthige Zeit vergönnen.

Digitized by Google

Zusatz zum zehnten Kapitel.

Vergleich zwischen dem, was das Leben in Frankreich und in England kostet.

Wenn gleich England in einem so häufigen und engen Verkehr mit Frankreich steht, so ist man in England doch nicht genau unterrichtet, wie sich der Aufwand für das Leben in Frankreich gegen den Aufwand für dasselbe Leben in England verhält. Nichts ist unbestimmter und ungegründeter als die Nachrichten hierüber in Reisebeschreibungen. Gewöhnlich rühren sie von Personen her, die gar keinen Begriff davon haben, wie eine solche Berechnung angestellt werden muß, wenn sie belehrend seyn soll. Sie halten sich bei einigen Artikeln auf, deren Preise in Frankreich von denen in England sehr abweichen, und begnügen sich, darüber zu declamiren. Selten fällt ihnen ein, daß man alle Arten von Ausgaben unter einander vergleichen und nur dadurch finden kann, in welchem Lande man wohlfeiler oder theurer lebe. Will man daher zu einem fruchtbaren Resultate gelangen, so muß man eine Preistabelle entwerfen, die sich auf alle Lebensbedürfnisse erstreckt und nicht blos Nahrungsmittel, Hausmiethe und Feuerung in sich begreift, sondern auch Manufakturwaaren, Bedienung und Dienste jeder Art. Hat man diese wesentlichen Dinge in Ordnung gebracht, so muß man sie wieder nach verschiedenen Perioden unterscheiden. So war es z. B. während des Krieges in Frankreich allerdings viel wohlfeiler in Frankreich als in England, so daß man mit 100 Pf. St. dort eben so viel ausrichten konnte, als mit 150 Pf. hier. Seit dem Frieden hat sich dieses aber sehr geändert. Denn obgleich in Frankreich die Preise auch gefallen sind, so sind sie doch in England in einer viel größern Proportion herunter gegangen. Hätte man z. B. im J. 1819 die Vergleichung angestellt, so würde man 130 Pf. St. in England vollkommen gleich mit 100 Pf. St. in Frank-

reich gefunden haben, und jetzt (1822) werden gewiß, was die Nahrungsmittel betrifft, 100 Pfund in Frankreich 115 Pfund in England gleich seyn.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen wird die weitere Vergleichung weniger Schwierigkeiten haben, und man wird wenigstens leicht die einfache und klare Form finden können, nach welcher die einzelnen Artikel mit einander verglichen werden müssen. So z. B. macht der Umstand, daß Paris weniger Wasserkommunikationsmittel hat als London, daß alle Zufuhr von Waaren schweren großen Umfangs dort kostbarer ist als hier, daß alle dergleichen Waaren, wie Getreide, Kohle, Holz, dort dadurch mehr vertheuert werden müssen; da aber die Bevölkerung von London wohl um zwei Drittel stärker ist als die von Paris, so ist dieses wieder eine Ursache, weshalb der Preis von dergleichen Artikeln für London mehr erhöht werden muß als in Paris. Diese Ursachen mögen also ihre Wirkungen wohl wieder ausgleichen und man kann dann schließen: Erstlich, daß es in Paris nur eben so viel theurer seyn müsse als in den Provinzialstädten von Frankreich, wie es in London theurer ist, als in den Provinzialstädten von England.

Zweitens, daß die oben erwähnte Proposition, welche den Unterschied des Aufwandes in England gegen Frankreich für das Jahr 1819 zu 30, und für das Jahr 1822 zu 15 Procent angab, für beide Länder in allen ihren Theilen gelten müsse, vorausgesetzt, daß man Hauptstadt mit Hauptstadt und Oerter von gleicher Entfernung und sich sonst in einzelnen Umständen befindend, in beiden Ländern mit einander vergleicht. So wird Touraine und die mittere Normandie, die beide etwa 150 englische Meilen von Paris liegen, mit Shropshire, Derbyshire oder andern Grafschaften, die in derselben Entfernung von London liegen, verglichen werden können.

Ein anderer Umstand, auf den Reisende weiter gehörig achten, ist, daß der Grad des Unterschiedes zwischen der einen Provinz und der andern, ja selbst zwischen einem Lande

Digitized by Google

und dem andern auf dem festen Lande gewöhnlich viel kleiner ist, als er anfangs zu seyn scheint. Man nehme z. B. das nördliche und das südliche Frankreich. Beim ersten Anblick scheint das südliche viel wohlfeiler zu seyn, da es Wein, Früchte und andere Artikel, wofür wir in England enorme Preise bezahlen müssen, so sehr wohlfeil liefert. Allein bei genauerer Vergleichung findet sich, daß diese Wohlfeilheit durch die Kornpreise, die im Süden viel höher sind als im Norden von Frankreich, so ziemlich wieder ausgeglichen wird, und man im Ganzen in den südlichen Provinzen nicht wohlfeiler lebt als in den nördlichen. Eben so macht der niedrige Arbeitslohn in den entferntern Provinzen, wie etwa in Bretagne, bei weitem keinen so bedeutenden Unterschied, denn die Arbeiten sind weit schlechter. Aehnliche Bemerkungen gelten auch von Deutschland, Italien und der Schweiz. Weder die Verschiedenheit der Abgaben, des Zinsfußes, des Haushaltes, noch irgend eines Bestandtheils der Preise ist so groß, daß dadurch ein großer Unterschied in den Ausgaben für das Leben entstehen sollte. Zieht man also alles, was in den Reisebeschreibungen grundlos oder übertrieben behauptet wird, ab, so bleiben auf dem festen Lande nur folgende Unterschiede übrig:

1) In den Provinzialstädten lebt man gewöhnlich viel wohlfeiler als in der Hauptstadt.

2) In einer kleinen Stadt oder auf dem Lande kann man mit noch weniger Ausgaben leben, aber dafür büßt man auch mehr Bequemlichkeiten ein, als man in England auf dem Lande haben kann.

3) Wegen des Mangels an Wasserwegen ist der Unterschied des Preises von Waaren, die von großem Umfange und schwer sind, wie Getreide, Holz und dergleichen, in den Provinzen des festen Landes größer als in den Grafschaften von England, jedoch oft viel weniger, als man glauben sollte, weil dort die Landfracht wohlfeiler ist, indem die Zölle, Wegegelder und die Abgaben darauf überhaupt geringer sind als in England.

Digitized by Google

4) Nimmt man Frankreich [illegible] den Repräsentanten des festen Landes überhaupt in Hinsicht der Preise der Lebensbedürfnisse an, so ist der Unterschied zwischen dem, was man dort und in England nöthig hat, der im Kriege (besonders von 1809 — 1814) allerdings sehr groß war, jetzt nicht mehr als 15 oder 20 Procent; was man mehr in England ausgibt, liegt nicht in dem Unterschiede der Preise, sondern in der größern Bequemlichkeit oder dem größern Luxus, den man hier genießt.

Was die Epoche vor der Revolution betrifft, so fehlt es zwar sehr an Thatsachen, um zu bestimmen, wieviel das Leben damals in Frankreich wohlfeiler gewesen sey als in England. Denn die Preise, welche Arthur Young vom Jahre 1789 von Frankreich anführt, sind zwar sämmtlich bedeutend niedriger als die damaligen englischen, aber sie betreffen hauptsächlich blos ländliche Producte; wären die Preise der Manufacturwaren mit aufgeführt, so würde das Resultat für England viel weniger ungünstig ausfallen. Gehen wir noch weiter zurück, z. B. bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts, so haben wir Grund, anzunehmen, daß damals das Leben in beiden Ländern ohngefähr gleichviel kostete. Damals waren die Abgaben in England nicht viel stärker als in Frankreich, auch waren weder unsre Manufacturwaaren, noch unser Getreide theurer, denn beide waren damals Ausfuhrartikel. Das Resultat ist, daß vor 1760 der einzige Unterschied in den beiden Ländern in der Lebensweise bestand. Denn auch damals lebte in England eine viel größere Anzahl von Menschen in den Städten als in Frankreich und waren an viel mehr und viel größere Bequemlichkeiten und Luxusgenüsse gewöhnt, als man in den Provinzen von Frankreich kannte.

Zur Beurtheilung des Lebensbedarfs einzelner Classen in England können folgende Angaben dienen.

Digitized by Google

Jährliche Ausgabe der Familie eines Arbeitsmannes, aus 6 Personen bestehend, eine Durchschnittsberechnung von 65 Arbeiterfamilien in verschiedenen Districten von England, von Sir Fr. Eden im Jahr 1796 gesammelt.

Nahrungsmittel	27	Pf. St.	1	Sch.	8	P.
Hausmiethe . .	1	— —	13	—	3	—
Feuerung und Licht	2	— —	10	—	7	—
Kleidung und Wäsche	4	— —	18	—	0	—
Zufällige Ausgaben	0	— —	10	—	10	—
	36	— —	14	—	4	—

Dieselbe Tabelle, um 25 Procent erhöht, wegen der gestiegenen Preise zwischen 1796 bis 1820.

Nahrungsmittel	33	Pf. St.	17	Sch.	1	P.
Hausmiethe . . .	2	— —	1	—	7	—
Feuerung und Licht	3	— —	3	—	3	—
Kleidung und Wäsche	6	— —	2	—	6	—
Zufällige Ausgaben	0	— —	13	—	7	—
	45	— —	18	—	0	—

Jetzt (1822) sind die Nahrungsmittel nicht theurer als 1796.

Vermuthlicher Aufwand einer Familie aus dem Mittelstande, in London oder dessen Umgebung lebend, aus 6 Personen bestehend, wobei zwei Dienstmädchen.

Nahrungsmittel	166	Pf. St.	13	Sch.	4	P.
Feuerung und Licht	29	— —	3	—	4	—
Hausmiethe	58	— —	6	—	8	—
Abgaben, directe Staats- und Communalsteuern	25	— —	0	—	0	—
Domestikenlohn	18	— —	6	—	8	—
Kleidung und Wäsche . . .	91	— —	13	—	4	—
Erziehung, Ersatz und Ausbesserung des Hausgeräthes, Arzt und andere zufällige Ausgaben	110	— —	16	—	8	—
	500	— —	—	—	—	—

Digitized by Google

Diese beiden Tabellen sind besonders deshalb zusammengestellt, um zu zeigen, wie verschieden die Proportionen sind, welche die verschiedenen Ausgabeartikel zum Ganzen der Ausgabesumme der verschiedenen Classen haben. Diesen Unterschied zeigt folgende Tabelle.

	Familie des Ackerbauers. Von 100.	Familie aus dem Mittelstande, in London lebend mit 500 Pf. St. jährlich. Von 100.
Nahrungsmittel	74	33
Kleidung und Wäsche	13	18½
Miethe	4½	11½
Feuerung und Licht	7	6
Abgaben und Armentaxe	0	5
Gesindelohn	0	3½
Erziehung, Wohlthätigkeit, und andere zufällige Ausgaben	1½	22
	100	100

Digitized by Google

Anhang.

Statistische Tabellen über Englands Bevölkerung, nebst Bemerkungen darüber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Uebersicht des Flächeninhalts und der productiven Kräfte der verschiedenen Grafschaften von England und Wales in alphabetischer Ordnung, von Herrn Rickmann, Clerk beim Hause der Gemeinen. (Derselbe hatte den Auftrag, die Populationstabellen für die Jahre 1801 — 1811 und 1821 anzufertigen.)

Grafschaften.	I. Englische gesetzmäßige Quadratmeilen	II. Landrente.	III. Jährlicher Ertrag einer Quadratmeile.	IV. Bevölkerung im Jahre 1821.
		Pf. St.	Pf. St.	Personen.
Bedford	463	272,621	619	83,716
Berks	756	405,150	611	131,977
Bucks	740	498,677	713	134,068
Cambridge	858	453,215	571	121,909
Chester	1,052	676,864	684	270,098
Cornwall	1,327	566,472	470	257,447
Cumberland	1,478	469,250	327	156,124
Derby	1,026	621,693	674	213,333
Devon	2,579	1,217,547	516	439,040
Dorset	1,005	489,025	538	144,499
Durham	1,061	506,063	500	207,673
Esser	1,532	904,615	692	289,424
Glocester	1,256	805,133	680	335,843
Hereford	860	453,607	585	103,231
Hertford	528	342,350	734	129,714
Huntingdon	370	202,076	574	48,771
Kent	1,537	868,188	651	426,016
Lancaster	1,831	1,270,344	718	1,052,859
Leicester	804	702,402	891	174,571
Lincoln	2,748	1,581,940	594	283,058
Middlesex	282	349,142	1,325	1,144,531
Monmouth	498	203,576	436	71,833
Norfolk	2,092	931,842	509	344,368
Northampton	1,017	696,637	702	162,483
Northumberland	1,871	906,789	520	198,965
Nottingham	837	534,992	659	186,873
Oxford	752	497,625	709	134,327
Rutland	149	99,174	692	18,487
Salop	1,341	738,495	610	206,266
Somerset	1,642	1,355,108	876	355,314
Southampton	1,628	594,020	435	282,203
Stafford	1,148	756,635	693	341,824
Suffolk	1,512	694,078	537	270,542
Surrey	758	369,901	550	398,658
Susser	1,463	549,950	445	232,927
Warwick	902	645,139	744	274,392
Westmorland	763	221,556	299	51,359
Wilts	1,379	810,627	652	222,157
Worcester	729	516,203	772	184,424
York (East Riding)				190,709
York (North Riding)	5,961	3,111,618	541	183,694
York (West Riding)				800,884
England	50,535	27,896,354	595	11,260,555

Digitized by Google

Grafschaften in alphabetischer Ordnung.

Grafschaften.	I. Englische gesetzmäßige Quadratmeilen.	II. Landrente.	III. Jährlicher Ertrag einer Quadratmeile.	IV. Bevölkerung im Jahre 1821.
		Pf. St.	Pf. St.	Personen.
Anglesea. .	271	65,121	288	45,063
Brecon . .	754	108,446	154	43,613
Cardigan .	675	101,550	173	57,311
Carmarthen	974	224,152	244	92,239
Carnarvon	544	90,848	192	57,958
Denbigh . .	633	182,674	331	76,511
Flent . . .	244	118,615	536	53,784
Glamorgan	792	210,760	284	101,737
Merioneth	663	83,451	137	37,911
Montgomery	839	152,008	198	59,899
Pembroke .	610	160,617	284	74,009
Radnor . .	426	88,250	229	23,073
Wales	7,425	1,586,498	235	417,108
Das Ganze	57,960	29,467,852	549	11,977,663

Anm. zu Col. I. Die Fläche dieser Grafschaften wurde nach Arrowsmith's Karte (1815—1816) vermessen und war trigonometrisch aufgenommen. Die Quadrirung und Berechnung der Meilen ist mit vielem Fleiß und großer Genauigkeit vollführt, so daß wenig Fehler dabei vorgefallen seyn können. Uebrigens enthält die gesetzmäßige englische Quadratmeile 640 Acres und es vergleichen sich 871 dergleichen Meilen mit 41 geographischen Quadratmeilen.

Zu Col. II. Die Angabe der Rente ist nach der Schätzung, bei Aufnahme der Eigenthumstaxe, aus der Tabelle, die sich mit dem April 1811 schließt, genommen, (gedruckt im Febr. 1816). Wahrscheinlich paßt die Summe noch jetzt (1822), da einerseits die Rente gefallen, und anderer Seits die Cultur mehr erweitert worden ist.

Zu Col. III. Diese Columne gibt den jährlichen Ertrag einer Quadratmeile, zu 640 Acres gerechnet, an. Es ist

Digitized by Google

darunter Rente und Zehent zusammen genommen zu verstehen. Der Durchschnitt von England und Wales im Jahr 1811 war 17 Schilling 2 Pence vom Acre. Der höchste Ertrag fand in Leicester und Somerset Statt, wovon der Grund in dem vorzüglichen Wiesen- und Weidegrunde lag, der ohne viel Kosten seinen Ertrag liefert.

Eine Methode, die Productivität der Ländereien zu berechnen, ist auch die, „daß man in jeder Grafschaft die Zahl der mit dem Ackerbau beschäftigten Familien annimmt, und durch sie die Summe der Rente und des Zehenten dividirt." Das Facit kann als „der reine Mittelertrag der Arbeit und des Capitals jeder auf diese Weise beschäftigten Familie" angesehen werden, und es werden dadurch die Fortschritte der Vervollkommnung der Wirthschaft ziemlich genau angedeutet. Für England und Wales betrug der Durchschnitt im Jahr 1811 41 Pf. St. auf jede Familie. Die Proportion in dem der Hauptstadt zunächst liegenden Provinzen war keineswegs die größte. Denn während in Hertfordshire und Sutrey zwischen 30 bis 40 Pf. St. auf eine ackerbauende Familie kamen, fielen in Lincoln und Durham über 50 Pf. St. auf eine jede, und in Northumberland sogar noch weit mehr. Eine Tabelle dieser Art, worin die Renten und ackerbauenden Familien von ganz England genau angegeben wären, würde ein höchst interessantes Document seyn.

Schottland und Irland sind sich im Flächeninhalte ohngefähr gleich und übertreffen, beide zusammengenommen, den Flächenraum von England und Wales ein wenig. Die Rente in Schottland betrug nach der Aufnahme im Jahr 1811 (bei Gelegenheit der Eigenthumstaxe) 3,899,364 Pf. St.

Wie die Bevölkerung in England, Schottland und Wales seit 1821 bis 1821 zugenommen, ergibt sich aus folgender Tabelle, die im Jahre 1822 nach den besten Nachrichten gemacht worden ist.

Grafschaften.	Zuwachs nach Proc. vom J. 1811 bis zum J. 1821.	Grafschaften.	Zuwachs nach Proc. vom J. 1811 bis zum J. 1821.	Grafschaften.	Zuwachs nach Proc. vom J. 1811 bis zum J. 1821.
Peebles . . .	1	Kent	14	Carnarvon .	17
Sutherland .	1	York E. Riding	14	Durham . . .	17
Perth	3	Aberdeen . . .	15	Linlithgow .	17
Forfar	6	Bute	15	Somerset . .	17
Kenkardin . .	6	Derby	15	Banff	18
Salop	6	Devon	15	Gloucester . .	18
Rinrose . . .	7	Esser	15	Norfolk . . .	18
Berwick . . .	8	Inverneß . . .	15	Bedford . . .	19
Ruirn	9	Kirkenbright	15	Chester . . .	19
Clackmannan	10	Montgomery	15	Cornwall . .	19
Merioneth . .	10	Northampton	15	Derbigh . . .	19
Hereford . . .	10	Nottingham	15	Lincoln . . .	19
Radnor . . .	10	Orkney and Shetland	15	Glamorgan .	20
Roxburgh . .	10	Hampshire . .	15	Middleser . .	20
Elgen	11	Wilts	15	Warwick . . .	20
Argyle	12	Worcester . .	15	York N. Riding	20
Berks	12	Brecon . . .	16	Cambridge . .	21
Stroling . . .	12	Dorset	16	Renfrew . . .	21
Westmorland	12	Flent	16	Anglesea . . .	22
Dumbarton,	13	Hertford . . .	16	Ayr	22
Dumfries . .	13	Huntington .	16	Pembroke . .	22
Frye	15	Leicester . . .	16	Surrey . . .	23
Haddington .	15	Manmouth .	16	Susser	23
Roß and Cromarty	13	Northumberland	16	York W. Riding	23
Oxfort . . .	18	Stafford . . .	16	Wigton . . .	24
Rutland . . .	13	Suffolk . . .	16	Lanark	27
Solkirk . . .	13	Cumberland .	17	Lancaster . .	27
Buckingham .	14	Carmarthen .	17	Caithneß . .	29
Cardistan . .	14			Edinburgh . .	29

Das am öftersten vorkommende Verhältniß des Zuwachses ist 15 Procent, oder ein Durchschnitt zwischen 13 und 17 Procent. In verschiedenen Grafschaften rührt der Zuwachs hauptsächlich von der Vermehrung der Bevölkerung in der Hauptstadt her. So kömmt die starke Vermehrung in Middleser von der Zunahme der Bevölkerung von London, in Surrey von Southwork, in Warwikshire von Birmingham, in Lanark von Glasgow, und in Lancashire von Manchester, Liverpool, Preston u. s. w. her. In der entfernten Grafschaft Caithneß ist der starke Zuwachs durch die Ausdehnung der Heeringsfischerei zuwege gebracht; dahin-

gegen den fast stille stehende Zustand der daneben liegenden Grafschaft Sutherland von der Auswanderung der kleinen Ackerbaufamilien und von der Verwandlung ihrer Höfe in Viehweiden herrührt.

In England und Wales hat unsre Bevölkerung folgende Fortschritte gemacht. Sie betrug nämlich

im Jahr 1801 — 9,343,578
— 1811 — 10,791,115
— 1821 — 11,977,663

In den zehn vorzüglichsten Städten Englands sind die Fortschritte aus folgender Tabelle zu ersehen.

	1801.	1811.	1821.
London . . .	900,000	1,050,000	1,225,964
Manchester . .	81,020	98,573	133,788
Liverpool . . .	77,653	94,376	118,972
Birmingham . .	73,670	85,753	106,722
Bristol	63,645	76,433	87,779
Leeds	53,062	62,534	83,796
Plymouth . . .	43,454	56,060	61,212
Portsmouth . .	32,166	40,567	45,648
Norwich . . .	36,832	37,256	50,288
New-Castle an der Tyne . .	28,365	37,587	46,948

In Schottland ist das Verhältniß des Zuwachses in den Städten, besonders in Edinburgh und Glasgow eben so groß.

Von Irland haben wir vor dem Jahre 1821 zu unvollständige Nachrichten, um über die Fortschritte der Bevölkerung etwas Bestimmtes zu sagen, und selbst in dem letzten Jahre sind doch die gesammelten Notizen nicht in gehöriger Form bekannt gemacht worden. Im Allgemeinen ergibt sich, daß die Bevölkerung von ganz Irland sich in runden Zahlen auf 7,000,000 beläuft.

In den drei Hauptstädten wohnen:

in Dublin 186,276
in Cork 100,585
in Limerik . . . 66,042

Digitized by Google

Wie sich in Großbritannien das Volk in die Gewerbe vertheilt, zeigt folgende Tabelle:

Stände	Familien	Proportion der ganzen Bevölkerung nach Procenten.
Vorzüglich mit dem Landbau beschäftigte	978,656	33
Handel, Manufacturen und Handwerke treibende	1,350,293	46
Alle übrige	612,488	21

Die Proportion der Landbauerclasse ist in den verschiedenen Grafschaften sehr verschieden. In solchen Grafschaften, die sehr mit Manufacturarbeit beschäftigt sind, als in Lancashire, ist das Verhältniß nicht halb so groß, als das in der Tabelle angegebene; in Yorkshire, welches in West-Riding ein Manufacturland ist, in den übrigen Theilen aber mehr ackerbauend ist, nähert sich das Verhältniß ziemlich dem oben angegebenen Durchschnitte, doch fällts wohl ein wenig unter derselben; in Sussex, Essex, Suffolk aber, wo es sehr wenig Manufacturen gibt, ist es tief darunter, und wohl 50 zu 100; in Cambridgeshire, Bedfordshire und Herfordshire ist das Verhältniß unter allen am größten, nämlich 60 zu 100 und darüber.

Der Curiosität halber mag hier noch die Bevölkerung der vorzüglichsten Städte Englands vom Jahre 1377 stehen, wo eine Volkszählung wegen einer Kopfsteuer gemacht wurde.

London	35,000	Colchester	4,500
York	11,000	Canterbury	4,000
Bristol	9,000	Beverley	4,000
Plymouth	7,000	Newcastle an der Tyne	4,000
Coventry	7,000	Oxford	3,500
Norwich	6,000	Bury, Suffolk	3,500
Lincoln	5,000	Gloucester	
Sarum Wiltshire	5,000	Leicester	3,000
Lynn	5,000	Shrewsbury	

(jede etwas über)

In jener entfernten Zeit war die ganze Bevölkerung Englands 2,300,000, aber die Proportion der städtischen Bevölkerung gegen die ganze Zahl der Einwohner war viel geringer als jetzt, da es nur 18 Städte gab, welche über 3000 Einwohner zählten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google